

Naturwunder und "Lumpengesindel": Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1868-1877

Brogiato, Heinz Peter (Ed.); Schelhaas, Bruno (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerk / collection

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brogiato, H. P., & Schelhaas, B. (Hrsg.). (2023). *Naturwunder und "Lumpengesindel": Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1868-1877* (Forum IfL, 45). Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (IfL). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-91019-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

forum



Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas (Hrsg.)

Naturwunder und „Lumpengesindel“

Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie
1868–1877

Heft 45 ■ 2023

Leibniz-Institut
für Länderkunde



Naturwunder und „Lumpengesindel“



Am Oberlauf des Amazonas. Gemälde von Troya (Museum für Länderkunde, Leipzig).

Über die niederliegenden Gebirgshänge wie über das in die Ebenen Ober-Amazoniens übergehende wellig bewegte Hügelland legt sich die einheitliche Urwaldecke der Hyilla. An den Lichtungen der von den Anden kommenden Pflüwege verrät sich die unendliche floristische Mannigfaltigkeit des Waldes. Der Blick über das Waldmeer streift aber ein unsagbar eintöniges Blau-Grün, in das nur der sich mit dem Eintritt in die Tieflandsbucht aufzuernde Fluß eine Unterbrechung bringt.

forum



herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde

Heft 45

Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas (Hrsg.)

Naturwunder und „Lumpengesindel“

Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie

1868–1877

Die Reihe **forum ifl** des Leibniz-Instituts für Länderkunde dient der zeitnahen Publikation von Erkenntnissen aus Forschungsprojekten des IfL, der Dokumentation von Veranstaltungen sowie der Veröffentlichung von aktuellen Datenanalysen. Ziel ist es, den Austausch unter Fachwissenschaftlern und den Wissenstransfer in die Praxis zu fördern. Die Beiträge werden in einem einfachen, internen Verfahren begutachtet und geben die Ansichten der Autoren wieder, die nicht unbedingt mit denen des IfL gleichzusetzen sind.

Verlag und Vertrieb:

Leibniz-Institut für Länderkunde e. V.
Schongauerstraße 9, 04328 Leipzig
Tel.: +49 341 600 55-102
Fax: +49 341 600 55-198
p_kraus@leibniz-ifl.de
www.leibniz-ifl.de

Anfragen bitte an die Herausgeber des Heftes:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Tel.: +49 341 600 55 126
h_brogiato@leibniz-ifl.de
Dr. Bruno Schelhaas
Tel.: +49 341 600 55 151
b_schelhaas@leibniz-ifl.de

Satz und Layout: Birgit Hölzel

Umschlag: Jens Rohland

Abbildung auf Vorblatt: Am Oberlauf des Amazonas. Gemälde von Rafael Troya.

Quelle: Klute, Fritz (Hrsg.): Handbuch der geographischen Wissenschaft. Süd-Amerika in Natur, Kultur und Wirtschaft. Potsdam 1930, Tafel 1

Eines der 82 Troya-Gemälden, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg im Museum für Länderkunde befanden.

© 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86082-118-3

Inhalt

Einleitung	11
<i>Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas</i>	
Publikationen von Alphons Stübel zu Lateinamerika	17
Literatur zu Alphons Stübel	21
Ordnung der Welt – die „Collection Alphons Stübel“	29
<i>Andreas Kruse</i>	
Alphons Stübel in Kolumbien: Die indigene Bevölkerung im Spiegel seiner Schriften und Fotografien	41
<i>Sven Schuster</i>	
Briefe	
Hinfahrt: Mannheim – Saint-Nazaire – Martinique (1. – 28. Januar 1868)	51
Kolumbien (12. Februar 1868 – März 1870)	55
Ecuador (1. April 1870 – 16. Oktober 1874)	109
Peru (23. Oktober 1874 – 20. Juli 1875)	213
Brasilien (27. September 1875 – 4. Februar 1876)	245
Uruguay, Argentinien, Chile und Peru (26. März – 30. September 1876)	263
Bolivien, Peru und Ecuador (November 1876 – 31. März 1877)	285
Panama, USA und Heimreise (18. April – August 1877)	297
Geographisches Register	307
Personenregister	312

Abbildungen

Einleitung

Abb. 1:	Stammbaum Alphons Stübel (Ausschnitt)	12
Abb. 2:	Notizzettel von Alphons Stübel mit der Aufforderung, Korrespondenz zu vernichten	14
Abb. 3:	Ausstellungssaal im Museum für Länderkunde mit der Büste von Alphons Stübel	16

Beitrag A. Krase

Abb. 1:	Beispiele von Ausstellungen mit der „Collection Alphons Stübel“, 1981–2009	30
Abb. 2:	Titelblatt der Neuen Berliner Illustrierten	31
Abb. 3:	Gipsmodel der Insel Santorin (Fotografie von Hermann Krone, 1865)	34
Abb. 4:	Hermann Krone: 1865. Die Photographie in geoplastischer Forschung. 1866.67 (Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 69, 1865)	35
Abb. 5:	Hermann Krone: 1870. Lichtpausen. Nach einer Original-Photographie: Thor von Tiahuanaco. (Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 94)	37
Abb. 6:	Hermann Krone: 1877. Lichtpaus-Reproduction. California. Yosemite-Thal. Sequoya (Wellingtonia) gigantea. (Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 102)	39

Beitrag S. Schuster

Abb. 1:	Ein junger Indianer der Tierra á Dentro (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)	43
Abb. 2:	Junger Paez-Indianer von Tacuyó	43
Abb. 3:	Indianer von Silvia mit Stübels Hund (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)	46
Abb. 4:	Indianer aus der Tierra á Dentro. Meine Führer nach dem Vulcan Huila (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)	47
Abb. 5:	Indianerin von Pitayó (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)	48

Briefe

Alphons Stübel in Lima (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1874)	50
Abb. 1: Wilhelm Reiß (Fotografie, Lima 1874)	53
Abb. 2: Schneegipfel der Sierra Nevada von Santa Marta (Zeichnung von Wilhelm Sievers nach einer Skizze von Anton Göring)	55
Abb. 3: Cartagena (Fotografie, ca. 1868)	58
Abb. 4: Honda (Fotografie, ca. 1868)	59
Abb. 5: Zigarrenfabrik in Ambalema (Fotografie, ca. 1868)	60
Abb. 6: Bogotá (Fotografie, ca. 1870)	61
Abb. 7: Das Haus von Stübel und Reiß in Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	62
Abb. 8: Carlos Krätschmar (Fotografie von Georg Brokesch, Leipzig 1883)	63
Abb. 9: La Peña, Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	64

Abb. 10:	Lastenträger zwischen Honda und Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	65
Abb. 11:	Cerro de Guadalupe bei Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	66
Abb. 12:	Observatorium und Konvent Santa Clara, Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	67
Abb. 13:	Markt auf der Plaza de San Francisco, Bogotá (Fotografie von Demetrio Parédes, ca. 1868)	68
Abb. 14:	Händler aus dem Hochland von Bogotá (Tafel mit Fotografien, ca. 1868)	69
Abb. 15:	Eusebio Rodriguez, Stübels Diener (kolorierte Fotografie, 1872)	70
Abb. 16:	Der Wasserfall von Tequendama (Fotografie, ca. 1868)	71
Abb. 17:	Alexander von Humboldt, nach einem Gemälde im Besitz der Familie Aguirre zu Quito 1802 gemalt (Fotografie, ca. 1868)	72
Abb. 18:	Smaragdminen bei Muso (Fotografie, ca. 1868)	76
Abb. 19:	Tabakmagazin in Ambalema (Fotografie, ca. 1868)	79
Abb. 20:	Der Boquerón von Bogotá (Fotografie, ca. 1868)	81
Abb. 21:	Von Stübel gesammelte Schmetterlinge	83
Abb. 22:	Der Vulkan Tolima (Fotografie, ca. 1873)	85
Abb. 23:	Bendix Koppel (Fotografie von Peter Most, Kopenhagen, ca. 1868)	86
Abb. 24:	Steinfiguren in San Agustín (Fotografie, ca. 1868)	88
Abb. 25:	Die Kirche San Francisco in Popayán (Fotografie, ca. 1869)	91
Abb. 26:	Der Vulkan Puracé (Fotografie, ca. 1869)	93
Abb. 27:	Tomás Cipriano de Mosquera (Fotografie, ca. 1869)	95
Abb. 28:	Topographie der Stadt Pasto (Einblattdruck von Hijinio Muñoz mit Stadtplan, Pasto 1864)	99
Abb. 29:	Vulkane bei Cumbal (handgezeichnete Karte von Theodor Wolf, 1898)	107
Abb. 30:	Gabriel Garcia Moreno zur Zeit seiner ersten Präsidentschaft (Fotografie, ca. 1860)	109
Abb. 31:	La Compañia nach dem Erdbeben, Ibarre (Fotografie, 1870)	112
Abb. 32:	Plaza de San Francisco in Quito mit dem Cerro Ungui im Hintergrund (Fotografie, 1874)	115
Abb. 33:	Originalbrief von Alphons Stübel mit der Zeichnung einer ecuadorianischen Münze	116
Abb. 34:	Stübels Wohnhaus in Quito (Fotografie, ca. 1870)	118
Abb. 35:	Wasserträger in Quito (Fotografie, ca. 1870)	119
Abb. 36:	Quito vom Fuße des Pichincha aus gesehen (Fotografie, ca. 1870)	122
Abb. 37:	Quito vom Panecillo aus gesehen (Fotografie, ca. 1870)	123
Abb. 38:	Reiß' Wohnhaus in Quito (Fotografie, ca. 1870)	124
Abb. 39:	Récoleta und der Eingang nach Quito, mit dem Atcazo im Hintergrund (Fotografie, 1874)	127
Abb. 40:	Rumiñagui und Cotopaxi von Nordwest (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, 1872)	129
Abb. 41:	Antoine de Dulcat, französischer Minister in Quito (Fotografie, ca. 1872)	131

Abb. 42:	La Compañía nach dem Erdbeben, Ibarre (Fotografie, 1870)	134
Abb. 43:	Die Vulkane Cotacachi und Cayambe (handgezeichnete Karte, ca. 1870)	137
Abb. 44:	Erstes Panorama des Hochlandes von Ecuador (handgezeichnetes Panorama von Alphons Stübel, 1870)	139
Abb. 45:	Pater Johann Menten (Fotografie von L. Krabler, Bonn 1870)	141
Abb. 46:	Napo-Indianer (Fotografie von Mr. Cousin, Quito 1870)	145
Abb. 47:	El Mojanda (Zeichnung von Alphons Stübel nach einem Gemälde von Rafael Troya)	149
Abb. 48:	Der Antisana von Südwesten (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)	151
Abb. 49:	Wohnhaus von Alphons Stübel in Dresden (Fotografie, undatiert)	155
Abb. 50:	F.M. Woodhouse (Fotografie von Emilie Bieber, Hamburg 1873)	158
Abb. 51:	Der Chimborazo von Riobamba aus gesehen (Fotografie, 1874)	160
Abb. 52:	Plaza Mayor in Riobamba (Fotografie, 1874)	161
Abb. 53:	Das Hochbecken von Riobamba mit der Ostkordillere (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)	162
Abb. 54:	Der Chimborazo und Carihuairazo (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1873)	165
Abb. 55:	Gabriel Garcia Moreno mit den Jesuiten von Quito (Fotografie, 1869)	167
Abb. 56:	Rafael Troya (Fotografie von P. T. Vargas, Quito 1872)	173
Abb. 57:	Der Gipfel des Cotopaxi (Fotografie von Edward Whymper, 1880)	174
Abb. 58:	Plaza in Latacunga (Fotografie, 1874)	175
Abb. 59:	Iliniza aus Süd (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)	176
Abb. 60:	Das ist der famose Anker des Cotopaxi (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872 und Autograph von Alphons Stübel)	180
Abb. 61:	Wilhelm Jaeger (Fotografie, ca. 1870)	182
Abb. 62:	Plazuela de San Francisco in Quito (Fotografie, ca. 1870)	184
Abb. 63:	Javier León (Fotografie, 1872)	186
Abb. 64:	Der Chimborazo von Riobamba aus gesehen (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, 1872)	194
Abb. 65:	Victor Gabriel Gangotena (Fotografie von Stanisław Julian Ignacy Ostroróg, Paris 1882)	198
Abb. 66:	Der Iliniza, Südostseite. (Zeichnung nach einem Gemälde von Rafael Troya)	199
Abb. 67:	Gabriel García Moreno (Fotografie, 1872)	200
Abb. 68:	Der Kratersee des Quilotoa (Zeichnung von Alphons Stübel nach einem Gemälde von Rafael Troya)	202
Abb. 69:	Zeltlager auf dem Cerro Putzulagua (Zeichnung nach einem Gemälde von Rafael Troya)	204
Abb. 70:	Bodegas (Fotografie, 1877)	209
Abb. 71:	Thomas Reed (Fotografie von P. T. Vargas, Quito 1872)	210
Abb. 72:	Theodor Wolf (Fotografie, 1909)	211
Abb. 73:	Pater Armando Wenzel (Fotografie von Julio Bascones, Guayaquil ca. 1872)	212

Abb. 74: José Balta (Fotografie von Rafael Castillo, Lima ca. 1870)	213
Abb. 75: Oroya-Bahn, Brücke von Verengas (Fotografie, 1875)	214
Abb. 76: Oroya-Bahn, Bahnhof Anchi (Fotografie, 1875)	215
Abb. 77: Oroya-Bahn Brücke von Anchi (Fotografie, 1875)	216
Abb. 78: Henry Meiggs (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1874)	217
Abb. 79: Manuel Prado (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1874)	217
Abb. 80: Tomás Gutierrez (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1872)	218
Abb. 81: Nicolás de Piérola (Fotografie von Rafael Castillo, Lima ca. 1874)	219
Abb. 82: General Ramón Castilla (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1865)	219
Abb. 83: Gustave Dreyfus mit seiner Frau (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1875)	220
Abb. 84: Chinesische Kaufleute in Lima (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1877)	221
Abb. 85: Ancon. Seebad nördlich von Lima (Fotografie, 1874)	227
Abb. 86: Eisenbahn von Lima nach Ancon (Fotografie, 1874)	228
Abb. 87: Tiefes Grab in Ancon	229
Abb. 88: Chinesischer Diener (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1877)	230
Abb. 89: Ziehbrunnen in Chachapoyas (Fotografie, ca. 1874)	234
Abb. 90: Calle de comercio in Chachapoyas (Fotografie, ca. 1874)	235
Abb. 91: Panorama von Cajamarca (Fotografie, 1875)	236
Abb. 92: Cajamarca vom Kloster San Francisco aus gesehen (Fotografie, ca. 1875)	237
Abb. 93: Casa de Atahualpa in Cajamarca (Fotografie, 1875)	238
Abb. 94: Calle de comercio in Moyobamba (Fotografie von Kroehle y Huebner, ca. 1875)	241
Abb. 95: Straße in Tarapoto (Fotografie von Kroehle y Huebner, ca. 1875)	242
Abb. 96: Straße in Tarapoto (Fotografie von Kroehle y Huebner, ca. 1875)	242
Abb. 97: Iquitos (Fotografie, 1875)	245
Abb. 98: Tabatinga (Fotografie, ca. 1875)	247
Abb. 99: Cameté am Rio Tocantins (Fotografie, ca. 1875)	251
Abb. 100: Klosterschule in Olinda (Fotografie von Roediger, ca. 1875)	252
Abb. 101: Bahia, untere Stadt (Fotografie, ca. 1875)	253
Abb. 102: Glória und Zuckerhut in Rio de Janeiro (Fotografie, ca. 1875)	254
Abb. 103: Botafogo-Bucht vom Stadtviertel Catete aus gesehen (Fotografie, ca. 1875)	255
Abb. 104: Peter II., Kaiser von Brasilien (Fotografie von Joaquim Insley Pacheco, Rio de Janeiro 1875)	256
Abb. 105: Der Botanische Garten in Rio de Janeiro (Fotografie, ca. 1875)	259
Abb. 106: Botafogo mit Corcovado (Fotografie, ca. 1875)	262
Abb. 107: Montevideo (Fotografie, 1876)	263
Abb. 108: Petropolis (Fotografie, ca. 1875)	265
Abb. 109: Die Kathedrale von Cordoba (Fotografie, 1876)	269

Abb. 110: Die Eisenbahnbrücke über den Rio Primero bei Cordoba (Fotografie, 1876)	271
Abb. 111: Die Erbauer der Eisenbahn von Cordoba nach Tucuman (Fotografie, 1876)	271
Abb. 112: Auf dem Weg nach dem Uspallata-Pass (Fotografie, 1876)	272
Abb. 113: Valparaiso (Fotografie, 1876)	274
Abb. 114: Plaza de Armas in Santiago (Fotografie, 1876)	276
Abb. 115: Die Bäder von Cauquenes (Fotografie, 1876)	277
Abb. 116: Straße in Copiapó (Fotografie, 1876)	278
Abb. 117: Mina Dolores in Chañarcillo (Fotografie, 1876)	280
Abb. 118: Tacna (Fotografie, 1876)	281
Abb. 119: Manuel Isidoro Belzú (Fotografie, ca. 1850)	285
Abb. 120: Hilarión Daza (Fotografie, ca. 1850)	286
Abb. 121: Ostseite der Plaza von La Paz (Fotografie, 1876)	287
Abb. 122: Plaza von Oruro (Fotografie, 1876)	288
Abb. 123: Die Kupferwerke in Corocoro (Fotografie, 1876)	289
Abb. 124: Bildsäule „La China“ von Tiahuanaco (Fotografie von Georg von Grumbkow, 1876)	290
Abb. 125: Dampfschiff auf dem Titicacasee (Fotografie, 1877)	291
Abb. 126: Puno-Arequipa-Eisenbahn an der Station Vincocaya (Fotografie, ca. 1877)	292
Abb. 127: Plaza von Arequipa (Fotografie, 1877)	293
Abb. 128: Blick aus der Arequipa-Mollendo-Eisenbahn in das Tal des Río Tambo (Fotografie, 1877)	295
Abb. 129: Hotel und Rathaus in Panama (Fotografie, 1877)	297
Abb. 130: „Warm Spring Indians“ aus Nevada (Tafel mit vier Fotografien, 1877)	303

Einleitung

Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas

Alphons Stübel – Forscher und Sammler

Am 8. Januar 1868 schifften sich die beiden Geologen Wilhelm Reiß aus Mannheim und Alphons Stübel aus Dresden in Saint-Nazaire auf dem Dampfer „Lafayette“ ein. Ihr Ziel waren die Sandwich-Inseln (Hawaii). Hier wollten die beiden Wissenschaftler ihre zuvor auf Santorin 1866 begonnenen gemeinsamen vulkanologischen Studien fortsetzen. Doch das Ziel blieb unerreicht, die vorausgeschickten Koffer ungeöffnet in San Francisco. Stattdessen entschloss man sich, den Anden in Kolumbien und Ecuador einen Besuch abzustatten. Die Vulkane der Kordilleren hatten bereits zahlreiche Geowissenschaftler, darunter Alexander von Humboldt, fasziniert, und wie viele der Südamerikaforscher des 19. Jahrhunderts eiferten auch Reiß und Stübel seinem Vorbild, wenn auch in deutlich kritischer Distanz, nach. Aus dem Abstecher entwickelte sich einer der längsten Aufenthalte der neueren Forschungsgeschichte überhaupt. Erst nach neunzehn Jahren kehrte Stübel nach Dresden zurück, Reiß hatte bereits ein Jahr zuvor, völlig ausgezehrt an Körper und Geist, nach Europa übersetzt. Aus dem gemeinsamen Unternehmen war schon bald ein getrenntes Reisen geworden. Man blieb im Kontakt, traf sich zwischendurch, tauschte die eigenen Erlebnisse und Erkenntnisse aus und trennte sich dann wieder. Nur einzelne Episoden wie die Ausgrabungen in Ancón oder Teilrouten, wie die Reise entlang der brasilianischen Küste 1875, unternahm man gemeinsam. Die Reiseroute und ihre einzelnen Etappen sind in der Literatur vielfach detailliert beschrieben worden, zuletzt aus der Perspektive Reiß' von Herrmann (2018). Diese kurze Einleitung hat nicht das Ziel, abermals die Reise zu rekonstruieren, noch die Forschungsergebnisse zusammenzufassen.

Jedenfalls war der Ertrag für die Forschung immens und betraf fast alle geowissenschaftlichen Teildisziplinen, aber auch die Archäologie und die Kulturgeschichte, die Anthropologie und die Ethnologie. Die im Anschluss angefügte Liste der Publikationen Stübels ist beachtlich, die der von Fachgelehrten übernommenen Auswertungen der Stübelschen Sammlungen ebenso, und die zeitgenössische Kritik überwiegend positiv. Das von Reiß und Stübel in drei großformatigen Bänden herausgegebene Prachtwerk „Das Todtenfeld von Ancón“ (1880–1887) steht am Beginn der wissenschaftlichen archäologischen Erforschung Perus. Kritisch zu hinterfragen wären allerdings aus heutiger Sicht die Art und Weise der Ausgrabungen, die an Grabräuberei erinnern. Als Stübels Hauptwerk gilt „Die Vulkanberge von Ecuador“ (1897), ursprünglich gedacht als kurze Erläuterung seiner Landschaftszeichnungen und der Gemälde Rafael Troyas, wuchs sich das Werk zu einem über 500 Seiten umfassenden Buch aus, in dem er auch seine Vulkantheorie erläuterte und den Wert von Zeichnungen und Fotografien verglich. Obwohl das Werk ausführlich die Landschaftsbilder beschreibt, ohne sie zu zeigen, waren die meisten Rezensenten voll des Lobes (z. B. Branco 1898, Polakowsky 1898, Sievers 1898, Regel 1898). In unserer Zeit der Bilderflut wäre eine solch positive Resonanz undenkbar. Als bedeutendste wissenschaftliche Leistung wird von seinen Biographen stets seine Vulkantheorie genannt. Zuletzt hat sich der Leipziger Geologe Horst Rast (1920–2005) mit Stübels Bedeutung als Vulkanologe kritisch auseinandergesetzt und das Für und Wider der Theorie herausgearbeitet (Rast 1985 und 1993).

Doch trotz aller wissenschaftlichen Leistungen kann man Stübel (und noch weniger Reiß) zu den populären Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts zählen. „Er schrieb große, hochbedeutsame Werke, aber er fand wenig Leser“ (Wagner 1905a, S. 133). Der Hauptgrund hierfür lag bei Stübel selbst: Er publizierte keine Aufsätze in den populärwissenschaftlichen Zeitschriften, hielt keine Vorträge vor einem breiten Publikum, und eine zusammenfassende Darstellung seiner Reisen erschien nie. Diese Desiderate waren bewusste Entscheidungen Stübels. Ihm war jede Anbiederung an ein nichtfachliches Publikum zuwider. Er lebte das zurückgezogene Leben des Privatgelehrten, der in der reinen Wissenschaft seine „Pflichtaufgabe“ sah. Selbst der Universalgelehrte Alexander von Humboldt konnte seinen Ansprüchen an die Wissenschaft nicht standhalten. „Stübel ist das Musterbild des alten deutschen Idealismus“, wie es sein Mitarbeiter und Nachfolger als Museumsleiter Walther Bergt (1935, Bl. 4) im Pathos der Zeit ausdrückte. Nachdem der „Globus“ ohne sein Wissen aus mehreren

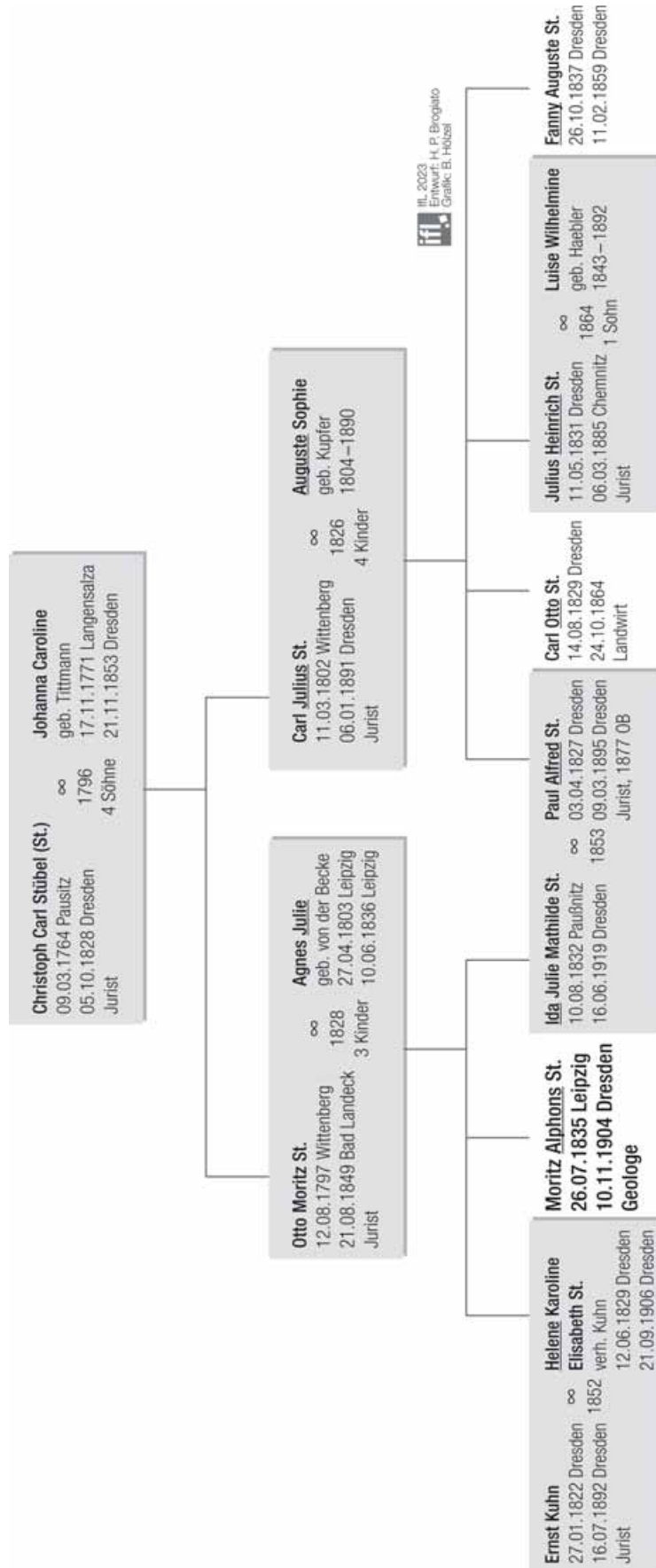


Abb. 1: Stammbaum Alphons Stübel (Ausschnitt)

seiner Briefe Passagen abgedruckt hatte, untersagte er dies dem Herausgeber Karl Andree. Akribie und Exaktheit im wissenschaftlichen Arbeiten, Zähigkeit und Selbstdisziplin beim Verfolgen seiner Forschungen, Enthaltbarkeit und Menschenscheu im privaten Umgang: Das sind die Charaktereigenschaften, die man in der biographischen Literatur immer wieder findet.

Überblickt man die Liste der Literatur über Stübel, dann fällt auf, dass sich nach seinem Tode und dem Erscheinen der Nekrologe und Besprechungen seiner letzten Werke kaum noch Publikationen über ihn finden. Lediglich zu den Gedenktagen 1929 (25. Todestag) und 1935 (Stübel-Gedenkfeier zum 100. Geburtstag) erinnerte man sich an ihn. Danach geriet Stübel ein halbes Jahrhundert völlig in Vergessenheit. Erst durch den Dresdner Fotohistoriker Andreas Krase wurde Stübel neu „entdeckt“. In seinem Beitrag erinnert Krase an die Anfänge dieser erneuten Beschäftigung mit Stübel in den 1980er Jahren. Eine Ausstellung zur Südamerikareise 1994 in Schloss Cappenberg und der dazu erschienene Begleitband (Brockmann/Stüttgen 1994) bildete einen wichtigen Markstein in der Rezeptionsgeschichte. Eine darauf aufbauende Ausstellung zwei Jahre später in der Hauptstadt Kolumbiens und das Begleitbuch in spanischer Sprache (Brockmann/Stüttgen 1996) sorgten für eine größere Bekanntheit der beiden deutschen Forschungsreisenden in Südamerika. Seither sind weit mehr als 50 Publikationen zu Stübel und Reiß erschienen. Hinzu kommen zahlreiche Fotobände, in denen Fotografien aus den Sammlungen der beiden Forscher Verwendung fanden. In mehreren Kooperationsprojekten hat das Archiv für Geographie Reproduktionen aus der „Collection Alphons Stübel“ seinen Partner in Südamerika zur Verfügung gestellt, wo sie als kulturelles Erbe der Forschung und der breiten Öffentlichkeit in Publikationen, Ausstellungen und Kunstprojekten präsentiert werden. Fast alle jüngeren Publikationen, die sich mit Stübel beschäftigen, fußen auf den von ihm während seiner Reise zusammengetragenen Fotografien. Der Sammler Stübel hat dem Forscher Stübel längst den Rang abgelaufen.

Alphons Stübel war ein besessener Sammler. Insgesamt 146 Kisten, gefüllt mit petrographischem Material, mit Exemplaren aus Fauna und Flora, mit archäologischen Funden und Ethnologica, mit Büchern, Karten, Fotografien und Gemälden ließ er nach Dresden verschiffen. In seinen Briefen vermerkt er immer wieder den Versand neuer Kisten, erwähnt die Inhalte und gibt Anweisungen, wie in Dresden damit zu verfahren sei. Sein Onkel mietete in der Dresdner Feldgasse, gegenüber dem Wohnhaus von Alphons Stübel, Räume an, in denen die Kisten gelagert wurden. Nach seiner Rückkehr bildete dieses Depot die Arbeitsstätte für die Auswertungen des Materials durch Stübel und andere Forscher wie Theodor Wolf und Max Uhle. Die biologischen Sammlungen und die Ausgrabungsfunde gab Stübel an verschiedene Museen, unter anderem in Berlin, Dresden und Leipzig, wo sie sich noch heute befinden. Die Gesteine und Mineralien behielt er in Dresden. Sie wurden später Teil seiner Sammlungen im Museum für Länderkunde in Leipzig. Seit etwa 1886 dachte Stübel darüber nach, seine Sammlungen in einem Museum zu präsentieren. Diese Idee konnte er mit der Eröffnung des „Museums für vergleichende Länderkunde“ im Februar 1896 realisieren.¹ Das Museum war keineswegs ein Indiz für ein Umdenken bei Stübel, die Ergebnisse seiner Tätigkeit einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Vielmehr zielte er darauf, anderen Forschern und einem Fachpublikum sein Material zur Verfügung zu stellen. Auch die Spezialisierung auf den Vulkanismus trug sicher nicht zu einer Breitenwirkung bei.² Erst durch die Erweiterung des Museums nach seinem Tod auf Betreiben Hans Meyers und schließlich vor allem nach der Neueröffnung 1929 wurde aus der Stübelsammlung eine geographische Bildungseinrichtung.

Die Fotosammlung „Collection Alphons Stübel“ bildet heute den wissenschaftshistorisch bedeutendsten Teil der erhaltenen Sammlungen. Den ursprünglichen Umfang der Stübelsammlung im Leipziger Museum erwähnt Meyer (1905, S. 71) in seinem Nachruf: „82 Ölgemälde Rafael Troyas, weit über 100 Stübelscher großer Handzeichnungen von Gebirgspanoramen und Einzelbergen, ca. 2000 Photographien, eine große Anzahl wertvoller Karten, handschriftlicher Aufzeichnungen, 8 große nach Höhenregionen zusammengestellte Tafeln Pflanzen, über 7000 petrographische Handstücke und Dünnschliffe etc.“. Testamentarisch hatte Stübel dem Grassimuseum für den weiteren Ausbau seiner länderkundlichen

¹ Bei den langjährigen Vorbereitungen des Museums wurde Stübel vor allem vom Geologen Theodor Wolf (1841–1924) und von Emil Kühnscherf (1845–1928), einem befreundeten Schlosser und Unternehmer in Dresden, unterstützt.

² Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Stübel seit 1903 nicht mehr von der „länderkundlichen“, sondern von der „vulkanologischen“ Abteilung des Grassimuseums spricht.

Abteilung 15.000 Mark als Legat vermacht. Aus seiner Privatbibliothek schenkte Ida Stübel dem Museum 1906 ca. 1700 Bände. Nach dem Tod seiner Schwester Ida (1919) kam noch der literarische Nachlass hinzu, einschließlich der in diesem Band abgedruckten Familienbriefe, sowie Kunstgegenstände und Mobiliar.³ Seither haben die Sammlungen empfindliche Verluste zu verzeichnen. Alle Ölgemälde Troyas und viele der Handzeichnungen gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Bei Auflösung des Museums 1975 wurde die petrographische Sammlung auf naturkundliche Museen verteilt. In Chemnitz sind 507 Handstücke erhalten (Kogan 2005). Im Leibniz-Institut für Länderkunde sind neben der Fotosammlung ein Teil seiner Privatbibliothek und der Kartensammlung vorhanden. Im Archiv befinden sich die beiden Nachlässe von Stübel und Reiß, wenn auch längst nicht mehr im ursprünglichen Umfang. Dass die Nachlässe überhaupt noch erhalten sind, gleicht einem Wunder, denn Stübel selbst hatte verfügt, alle Manuskripte und Notizbücher sowie einen Teil seiner Korrespondenz (Abb. 2) zu vernichten. Der Nachlass von Wilhelm Reiß kam erst durch Vermittlung Hans Meyers ins Leipziger Museum. Beide Nachlässe warten noch auf eine systematische Auswertung und dürften noch manches Interessante zu Leben und Werk der beiden Geologen bergen.

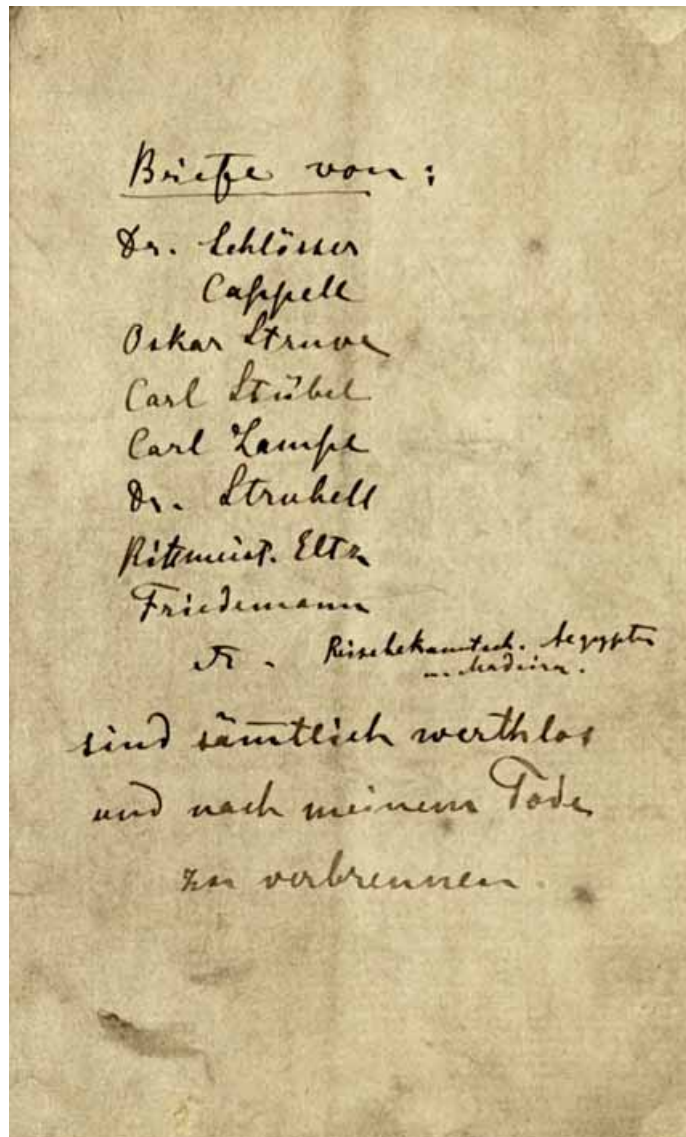


Abb. 2: Notizzettel von Alphons Stübel mit der Aufforderung, Korrespondenz zu vernichten
Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 122/154

³ Die testamentarischen Verfügungen von Alphons und Ida Stübel gehen aus den Akten des Familiennachlasses im Sächsischen Staatsarchiv in Dresden (Best. 12829 Nr. 181, 246, 247 und 162) hervor. Alleine seine Wertpapiere besaßen einen Kurswert von 247.833 Mark. Hinzu kamen Immobilien und Interieur. Als Verwalter seines Erbes setzte er seine beiden Schwestern Helene und Ida ein. Das Vermögen sollte laut Testament vor allem an Mitglieder der Familie gehen. Aber auch Bedienstete und Kollegen erhielten Teilsummen, außerdem Vereine und deutsche Krankenhäuser in Jerusalem und Beirut.

Die Edition der Briefe

Dieser Band schließt an die 2022 publizierten Briefe, die Stübel von seinen frühen Reisen vor 1866 an seine Familie in Dresden (Brogiato/Schelhaas 2022) richtete, an. Er enthält insgesamt 98 Briefe, alle 94 im Archiv für Geographie noch vorhandene Briefe von seiner Südamerikareise sowie vier Briefe aus dem Sächsischen Staatsarchiv in Dresden.⁴ Wie im ersten Band wurden alle Briefe vollständig und in Stübels Orthographie aus den Originalhandschriften übertragen. Zur besseren Lesbarkeit der oftmals verschachtelten Sätze wurde lediglich die Interpunktion durch zusätzliche Kommata verändert. Illustriert werden die Texte durch Fotografien und Grafiken aus der „Collection Alphons Stübel“. Sie stammen in der Regel aus Fotoateliers in den südamerikanischen Städten. Nur vereinzelte Schnappschüsse entstanden unmittelbar in der Umgebung Stübels.⁵ Da von späteren Reisen Stübels (z. B. 1878 Vesuv, 1879 Euganeische Hügel, 1880 Auvergne, 1881 Basilikata, 1882 Syrien und Palästina, 1885 Sizilien, 1888 Norwegen, 1889 Ägypten, 1900 Vesuv) im Leipziger Archiv weder Korrespondenz noch Fotografien⁶ vorhanden sind, liegen hiermit alle 154 vorhandenen Familienbriefe aus den Jahren von 1854 bis 1877 in transkribierter Form vor. Auf einen wissenschaftlichen Apparat wurde verzichtet, lediglich kurze Erläuterungen zu veralteten oder wenig gebräuchlichen Begriffen und Abkürzungen sowie zu den von Stübel erwähnten Personen und Geographica finden sich in Fußnoten. Damit unterscheidet sich unsere Edition deutlich von dem Buch, das Dietzel (1921a) zu den Reisebriefen von Wilhelm Reiß herausbrachte. Dietzels Ziel war es, anhand der Briefe die Reisen und Forschungen Reiß' zu rekonstruieren und seine Bedeutung für die Geographiegeschichte herauszuarbeiten. Er konnte dabei auf einen großen Quellenfundus zurückgreifen (89 Briefe an den Vater, 29 Tagebücher und 194 Briefe von Stübel an Reiß). Alles, was dem Herausgeber zur Erreichung seines Ziels unwichtig erschien, ließ er weg. Eine solche subjektive Auswahl an Textauszügen entspricht allerdings nicht dem wissenschaftlichen Prinzip von Authentizität und Transparenz. Daher kam sie für uns nicht in Betracht. Es hätte auch nicht dem Duktus der Briefe entsprochen, in denen sich rein private, geschäftliche und wissenschaftliche Informationen kaum voneinander trennen lassen.

Die lückenlose und wortgetreue Veröffentlichung der Briefe ist allerdings auch keineswegs unproblematisch. Die antiquierte Ausdrucksweise, ein umständlicher Schreibstil und zahlreiche Wiederholungen kennzeichnen die Briefe Stübels und bedeuten für den Leser eine zuweilen schwerverdauliche Kost. Auch die Inhalte vieler Briefe entsprechen keineswegs den Vorstellungen von einem nüchternen Naturwissenschaftler und schon gar nicht einer politisch korrekten Sprache. Der von den Herausgebern gewählte Titel ist pietätlos und wird manche Leserinnen und Leser brüskieren. Aber er trifft sehr gut den Dualismus in Stübels Briefen, auf der einen Seite die überwältigenden Naturschönheiten, auf der anderen Seite seine vernichtende Kritik an der Bevölkerung. Wie ein roter Faden ziehen sich xenophobe, rassistische, antisemitische und antiklerikale Äußerungen durch die Briefe. Wenn diese „gleichsam ein Spiegel seines Wesens, seines Charakters, seiner ganzen Natur“ (Bergt 1935, Bl. 5) sind, dann werfen sie kein günstiges Bild auf den Schreiber. Alphons Stübel war ein introvertierter, misanthroper Charakter, dem gesellschaftliche Pflichten ein Gräuel waren, der größere Menschenansammlungen mied, das städtische Leben verabscheute und alles hasste, was ihn von seiner Forschertätigkeit abhielt.⁷

Die Briefe an seine Familie waren rein privat und nicht für eine Publikation gedacht. 120 Jahre nach seinem Tode glauben sich aber die Herausgeber im Recht, diese Dokumente eines Forschungsreisenden mit einem streng positivistischen Wissenschaftsverständnis, einem eurozentrischen Weltbild und einem verstörenden Menschenbild der Forschung zur Verfügung zu stellen. Sie sind die erzählenden Quellen zu den Meriten, die sich Alphons Stübel als Forscher und Sammler unzweifelhaft erworben hat. Leider stehen die Briefe Stübels als Quellen erratisch im Raum. Die zu ihrem Verständnis so wichtigen Gegenbriefe aus Dresden fehlen. Sie müssen zumindest teilweise noch 1935 im Nachlass existiert haben, denn Bergt (1935, Bl. 7–8) zitiert aus den Briefen Idas an ihren Bruder. Von unschätz-

⁴ Sächs. StAD, Best. 12829, Nr. 244.

⁵ Ob Stübel auf seiner Reise eine Kamera mitführte und selbst fotografierte, geht aus den Briefen nicht hervor. Da er aber auch schon auf seinen früheren Reisen mit der eigenen Kamera fotografierte, erscheint dies durchaus möglich.

⁶ Die Fotografien seiner Reise ins Hauran-Gebirge 1882 befinden sich in Jena (Forster 2013a).

⁷ Selbst sein Apologet Bergt (1935, Bl. 84) musste eingestehen: „Äußerungen über freudige Stimmungen finden sich in Stübels Briefen sehr spärlich“.

barem Wert wäre auch die Korrespondenz zwischen Stübel und Reiß, zweier Freunde und Reisegegnossen, die sich auseinanderlebten und 1898 sogar jeden Kontakt zueinander abbrachen. Das Zerwürfnis führte dazu, dass Theodor Wolf auf Geheiß Stübels die Briefe von Reiß an Stübel nach dessen Tod 1904 vernichtete. Auch die 83 von Hans Meyer in Mannheim sichergestellten Briefe von Stübel an Reiß, die Dietzel 1921 einsehen konnte und die nach Meyers Tod (1929) ins Archiv gelangten, sind nicht erhalten. Die Exzerpte von Dietzel können keinen Ersatz bilden. Der Verbleib dieser Briefkonvolute ist unbekannt.⁸

Umso wichtiger war es den Herausgebern, den Quellenkorpus zu kontextualisieren. Die beiden nachstehenden Bibliographien der Publikationen Stübels und seiner Mitarbeiter und die Sekundärliteratur zu Stübel ermöglichen es, sich umfassend über Alphons Stübel zu informieren. Schließlich konnten zwei Autoren gewonnen werden, ihren Blick auf den sächsischen Forscher und seine Sammlungen zu werfen. Andreas Krase lässt die interessante Geschichte seiner Neuentdeckung der „Collection Alphons Stübel“ in den letzten Jahren der DDR noch einmal Revue passieren und zeigt die Beziehungen Stübels zum Dresdner Fotopionier Hermann Krone auf. Sven Schuster, ein deutscher Historiker, der in Bogotá lehrt, stellt die Bedeutung der Stübelschen Fotosammlung als kulturelles Erbe Kolumbiens heraus. In den Briefen findet er Belege dafür, dass Stübel der indigenen Bevölkerung und deren kulturgeschichtlichen Leistungen gegenüber durchaus eine gewisse Empathie und Hochachtung entgegenbrachte. So schließt sich ein Kreis der Rezeptionsgeschichte der letzten 40 Jahre. Wenn diese Edition einen neuen Anstoß gibt, sich auch in Zukunft mit Leben und Werk Stübels auseinanderzusetzen, hat sie ihren Zweck erfüllt.



Das Museum für Länderkunde zu Leipzig.

Abb. 3: Ausstellungssaal im Museum für Länderkunde mit der Büste von Alphons Stübel

Quelle: Bergt, Walther: Die Abteilung für Vergleichende Länderkunde am Städtischen Museum für Völkerkunde zu Leipzig. In: *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig* 28/1905 (1906), S. 31–43.

⁸ Zu den Verlusten zählt auch eine Büste Stübels, die die beiden Schwestern anlässlich einer Feier zum 70. Geburtstag Stübels 1905 dem Museum stifteten. Die Marmorbüste war vom Dresdner Bildhauer Robert Henze (1827–1906) geschaffen worden und fand Aufstellung im großen Museumssaal (Abb. 3).

Publikationen von Alphons Stübel zu Lateinamerika, einschließlich der Veröffentlichungen, die auf den Sammlungen von Stübel und Reiß beruhen (chronologisch)

- Dr. Alphons Stübel in Neu-Granada. (Briefl. Mitteilung aus Bogotá, 17. August 1868). In: Globus 14, 1868, H. 7, S. 218–220.
- Dr. Alfons Stübel's Reise in den Llanos von Neu-Granada. (Briefl. Mitteilung aus Bogotá, 15. Oktober 1868). In: Globus 14, 1868, H. 11, S. 348–349.
- Dr. Alfons Stübel in Neugranada. (Briefl. Mitteilung aus Popayan, 13. Februar 1869). In: Globus 15, 1869, H. 8, S. 239–241.
- Dr. Alfons Stübel's Besteigung des Vulcans Huila in Neugranada. (Briefl. Mitteilung aus Popayan, 3. April 1869). In: Globus 15, 1869, H. 9, S. 286–289.
- Dr. Alfons Stübel in Neugranada. (Briefl. Mitteilung aus Popayan, 27. Mai 1869). In: Globus 16, 1869, H. 10, S. 156–157.
- Dr. Alfons Stübel's Reise in Neugranada. (Briefl. Mitteilung aus Pasto, 17. September 1869). In: Globus 16, 1869, H. 23, S. 360–362.
- Alfons Stübel's Erforschung der Vulcane in Neugranada. (Briefl. Mitteilung aus Tuquerres, 17. Januar 1870). In: Globus 17, 1870, H. 10, S. 159–160.
- Alfons Stübel's Besteigung des Vulcans Pichincha. (Briefl. Mitteilung aus Quito, 13. Juli 1870). In: Globus 18, 1870, H. 11, S. 175–176.
- Reiß, W. / Stübel, A.: Alturas tomadas en la Republica de Colombia en los años de 1868 y 1869. Quito: Manuel V. Flor 1872. 29 S.
- Reiß, W. / Stübel, A.: Alturas tomadas en la República del Ecuador en los años de 1871, 1872 y 1873. Quito: Guzman 1873. 42 S.
- Stübel, A.: Carta à S. E. el Presidente de la República sobre sus viajes á las montañas Chimborazo, Altar etc. y en especial sobre sus ascensiones al Tunguragua y Cotopaxi. In: El Nacional (Quito) vom 25. April 1873. (als Sonderdr. Quito: Impr. Razional 1873. 30 S.)
- Bericht von A. Stübel aus Latacunga vom 18. April 1873 an den Präsidenten von Ecuador über seine Reisen nach dem Chimborazo, Altar etc., und besonders über seine Besteigungen des Tunguragua und Cotopaxi. Übersetzt von Karl von Fritsch. In: Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften 42, 1873, S. 476–512 (franz. Übers.: Bulletin de la Société de la Géographie de Paris 1874, S. 258 ff.).
- Meinicke, Karl Eduard (zsgest.): Höhemessungen in den Republiken Colombia und Ecuador von Dr. Reiss und Dr. Stübel. In: Jahresberichte des Vereins für Erdkunde zu Dresden 12, 1874, S. 1–22.
- Dr. Alfons Stübel. In: Globus 25, 1874, H. 1, S. 16 [betr. A. Stübel: Carta à S. E. el Presidente ... 1873].
- Reiß, W. / Stübel, A.: Höhenmessungen in Ecuador. Gemessen und brieflich an Prof. J. Roth mitgetheilt. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1874, S. 441.
- Dr. Wilhelm Reiss' und Dr. Alphons Stübel's Reisen in Süd-Amerika, 1868–1877. In: Petermanns Mittheilungen 24, 1878, H. 1, S. 30–33.
- Stübel, A.: Antigua erupcion volcanica en la vecindad de Los Baños De Cauquenes. Situa-dos en el Valle del Chachapual al lado aus-tral de este rio. Santiago: Imprenta National 1878. 16 S.
- Reiß, W. / Stübel, A.: Das Todtenfeld von Ancon in Perú. Ein Beitrag zur Kenntniss der Cul-tur und Industrie des Inca-Reiches nach den Ergebnissen eigener Ausgrabungen. 3 Bän-de, Berlin: Asher 1880–1887. (in Lieferun-gen ersch.).
engl. Übers.: The Necropolis of Ancon in Peru. A contribution to our knowledge of the culture and industries of the empire of the incas, being the results of excavations made on the spot. Hannover: Carlson 1997.
- Bamberger, Eugen / Feußner, Karl: Sodalith von Tiahuanaco [gesammelt von A. Stübel]. In: Zeitschrift für Krystallographie und Mine-ralogie 5, 1881, S. 580–585.
- Höpfner, Carl: Ueber das Gestein des Tajumbi-na in Colombia. Diss. Halle/Saale 1881. 35 S. [basiert auf Stübels Sammlungen].
- Stübel, A.: Entdeckung eines neuen Handelswe-ges für Süd-Amerika durch Prof. Carl Wie-ner. In: Petermanns Mittheilungen 17, 1881, H. 6, S. 222–226.

- Steindachner, Franz: Beiträge zur Kenntnis der Flussfische Südamerikas. 4 Teile. In: Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe 41, 1879, S. 151–172; 43, 1882, S. 103–146; 44, 1882, S. 1–18; 46, 1883, S. 1–44.
- Branco, Wilhelm (Bearb.): Eine fossile Säugethier-Fauna von Punin bei Riobamba in Ecuador. Nach den Sammlungen von W. Reiss und A. Stübel. Mit einer geologischen Einleitung von W. Reiss. Berlin: G. Reimer 1883. 160 S. + 19 Taf. (Palaeontologische Abhandlungen; 1, 2).
- Kirsch, Theodor: Neue südamerikanische Käfer [gesammelt von A. Stübel]. In: Berliner entomologische Zeitschrift 27, 1883, S. 187–213; 28, 1884, S. 43–54; 29, 1885, S. 207–224; 30, 1886, S. 331–340.
- Meyer, Adolf Bernhard: Über neue und ungenügend bekannte Vögel im königl. Zoologischen Museum zu Dresden. In: Zeitschrift für die gesammte Ornithologie 1, 1884, S. 193–219. (darin S. 204: *Oxypogon Stübelyi* Meyer; S. 206: *Chlorostilbon Stübelyi* Meyer)
- Küch, Richard: [Vulkanische Handstücke aus der Sammlung Reiss]. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 37, 1885, S. 812–813.
- Übersicht der von Herrn Dr. Alfred [sic] Stübel im nördlichen Theil von Süd-Amerika gesammelten Binnen-Conchilien. In: Conchologische Mittheilungen 2, 1885, S. 155–179.
- Hatch, Frederick Henry: Ueber die Gesteine der Vulcangruppe von Arequipa. In: Mineralogische und petrographische Mittheilungen 7, 1886, H. 4, S. 308–360 (vgl. Diss. Bonn 1886).
- Küch, Richard: Petrographische Mittheilungen aus den südamerikanischen Anden. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie 1886, H. 1, S. 35–48.
- Röder, Victor von (Bearb.): Dipteren von den Cordilleren in Columbien. Gesammelt durch Herrn Dr. Alphons Stübel. In: Stettiner entomologische Zeitung 47, 1886, S. 257–270.
- Stübel, A.: (Bespr.): Chalon, Pablo F.: Los Edificios del Antiguo Perú. Su Descripción y Clasificación cronológica. In: Zeitschrift für Ethnologie 18, 1886, S. 285–288.
- Stübel, A.: Skizzen aus Ecuador. Dem VI. Deutschen Geographentage gewidmet. Illustrierter Katalog ausgestellter Bilder. Berlin: Asher 1886. XIII, 96 S. darüber Bericht in: Globus 49, 1886, H. 24, S. 384.
- Kunze, Max Friedrich: Beiträge zur barometrischen Hypsometrie von Südamerika. In: Petermanns Mittheilungen 33, 1887, H. 2, S. 44–53. [betr. Höhenmessungen von A. Stübel in Peru, Brasilien und Bolivien].
- Rudolph, Fritz: Beitrag zur Petrographie der Anden von Peru und Bolivia. In: Mineralogische und petrographische Mittheilungen 9, 1888, H. 4–5, S. 269–317 (vgl. Diss. Leipzig 1887).
- Stübel, Alphons: Über altperuanische Gewebemuster und ihnen analoge Ornamente der altklassischen Kunst. In: Festschrift zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Dresden: Huhle 1888, S. 36–56.
- Stübel, A. / Reiß, W.: Indianer-Typen aus Ecuador und Colombia. 28 Lichtdruckbilder. Den Mitgliedern des VII. Internationalen Amerikanisten-Kongresses gewidmet. Berlin: Hermann 1888. 28 Bl.
- Kirsch, Theodor (Bearb.): Coleopteren, gesammelt in den Jahren 1868–1877 auf einer Reise durch Süd-Amerika von Alphons Stübel. 4. Stück. Berlin: Friedländer & Sohn 1889. 58 S. + 4 Taf. (Abhandlungen und Berichte des k. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden).
- Uhle, Max: Kultur und Industrie südamerikanischer Völker. Nach den im Besitze des Museums für Völkerkunde zu Leipzig befindlichen Sammlungen von A. Stübel, W. Reiss u. B. Koppel. 2 Bde. Berlin: Asher 1889, 1890. [62] und [48] Bl.
- Stübel, A.: Vorwort. In: Weymer / Maaßen: Lepidopteren. Berlin 1890, S. I–VI.
- Weymer, Gustav / Maaßen, Peter: Lepidopteren, gesammelt auf einer Reise durch Colombia, Ecuador, Perú, Brasilien, Argentinien und Bolivien in den Jahren 1868–1877 von Alphons Stübel. Berlin: Asher 1890. XI, 182 S. + 9 Taf. (= W. Reiss und A. Stübel, Reisen in Süd-Amerika).

- Das Hochgebirge der Republik Ecuador. Petrographische Untersuchungen. Teil 1: West-Cordillere. Bearb. im Mineralog.-Petrograph. Inst. der Univ. Berlin. Berlin: Asher 1892–1898. X, 358 S. (= W. Reiss und A. Stübel, Reisen in Süd-Amerika).
S. III–V: Reiß, W.: Vorwort
S. 1–68: I. Belowsky, Max: Tulcan bis Escaleras-Berge.
S. 69–140: II. Herz, Richard: Pululagua bis Guagua-Pichincha.
S. 141–178: III. Elich, Ernst: Atacatzko bis Iliniza.
S. 179–224: IV. Klautzsch, Adolf: Rio Hatuncama bis Cordillera de Llangagua.
S. 225–294: V. Klautzsch, Adolf: Von den Ambato-Bergen bis zum Azuay.
- Küch, Richard (Bearb.): Geologische Studien in der Republik Colombia, Bd. 1: Petrographie, Teil 1: Die vulkanischen Gesteine. Berlin: Asher 1892. XIV, 204 S. + 9 Taf. (= W. Reiss und A. Stübel, Reisen in Süd-Amerika).
- Röder, Victor von: Dipteren, gesammelt in den Jahren 1868–1877 auf einer Reise durch Süd-Amerika von Alphons Stübel. Berlin: Friedländer & Sohn 1892. 15 S. (verm. u. verb. Abdruck aus der Stettiner entomologischen Zeitung 47, 1886, S. 257–270).
- Stübel, A. / Uhle, Max: Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru. Eine kulturgeschichtliche Studie auf Grund selbständiger Aufnahmen. Leipzig: Hiersemann 1892. 67 S.
- Peter, Bruno (Bearb.): Geologische Studien in der Republik Colombia, Bd. 3: Astronomische Ortsbestimmungen in der Republik Colombia. Berlin: Asher 1893. XXII, 327 S. (= W. Reiss und A. Stübel: Reisen in Süd-Amerika).
- Bergt, Walther: Die Gesteine der Ruinenstätte von Tiahuanaco im alten Peru (Bolivia) [gesammelt von A. Stübel]. In: Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1894, 5, S. 35–52.
- Engelhardt, Hermann Über neue Tertiärpflanzen Süd-Amerikas. In: Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 19, H. 1, 1895. S. 1–47.
- Stübel, A.: Einführung in die Bildersammlung der Vulkanberge von Ecuador. Leipzig 1896. XIX, 16 S. (Veröffentlichungen des Städtischen Museums für Länderkunde zu Leipzig).
- Hieronymus, Georg: Plantae Stuebelianae novae quae descripsit adjuvantibus aliis. In: Botanische Jahrbücher für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie 21, 1896, H. 4, S. 306–378.
- Das Hochgebirge der Republik Ecuador. Petrographische Untersuchungen. Teil 2: Ost-Cordillere. Bearb. im Mineralog.-Petrograph. Inst. der Univ. Berlin. Berlin: Asher 1896–1902. IX, 356 S. (= W. Reiss und A. Stübel, Reisen in Süd-Amerika).
S. 1–60: I. Esch, Ernst: Die Berge des Ibarra-Beckens und der Cayambe.
S. 61–275: II. Young, Alfred: Der Cotopaxi und die umgebenden Vulkanberge: Pasocha, Rumiñahui, Sincholagua und Qilindaña.
- Peter, Bruno: Astronomische Ortsbestimmungen in Ecuador, nach den Beobachtungen von A. Stübel. Leipzig: Pries 1897. 31 S. (Sonderdr. aus Stübel, Vulkanberge)
- Stübel, A.: Die Vulkanberge von Ecuador, geologisch-topographisch aufgenommen und beschrieben. Berlin: Asher 1897. XXI, 556 S. span. Übers.: Las montañas volcánicas del Ecuador. Retratadas y descritas geológica-topográficamente. Quito : Banco Central del Ecuador, 2004. 510 S.
- Stübel, A.: Acht Monate meiner Reise in Ecuador. Brieflicher Bericht an den Präsidenten der Republik Ecuador Herrn Gabriel Garcia Moreno, über einige Excursionen und Bergbesteigungen in Ecuador [Übers. des Orig. 1873]. Berlin 1897. 28 S. (Auszug aus: Die Vulkanberge von Ecuador).
- Stübel, A.: Der Pichincha. Berlin 1897. 24 S. (Auszug aus: Die Vulkanberge von Ecuador).
- Bergt, Walther (Bearb.): Geologische Studien in der Republik Colombia, Bd. 2: Petrographie, Teil 2: Die älteren Massengesteine, kristallinen Schiefer und Sedimente. Berlin: Asher 1899. XVI, 239 S. + 8 Taf. (= W. Reiss und A. Stübel, Reisen in Süd-Amerika).
- Stübel, A.: Vorwort. In: Bergt, Walther: Geologische Studien in der Republik Colombia. Berlin: Behrend 1899, S. III–XI.
- Stübel, A.: Erläuterungen zu den auf 8 Tafeln zusammengestellten Charakterpflanzen aus dem Hochlande von Ecuador und

- Colombia. Mit Bezug auf die im Grassi-Museum zu Leipzig befindliche Bildersammlung dieser Gegenden. Leipzig: Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Abtheilung für Länderkunde [ca. 1900]. 15 S.
- Stübel, A.: Les volcans de l'Ecuador. In: Bulletin de la Société Belge de Géologie, de Paléontologie et d'Hydrologie 14, 1900, S. 51–81.
- Wünsch, Richard: Zwei unedierte Terrakotten des Herrn Dr. Alphons Stübel. In: Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung 15, 1900, S. 211–218.
- Stübel, A.: Ein Wort über den Sitz der vulkanischen Kräfte in der Gegenwart. Leipzig: Weg (in Komm.) 1901. 14 S. (Mittheilung aus dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Abtheilung für Länderkunde).
- Stübel, A.: Über die Verbreitung der hauptsächlichsten Eruptionszentren und der sie kennzeichnenden Vulkanberge in Südamerika. In: Petermanns Mittheilungen 48, 1902, H. 1; S. 1–9. Taf. 1: Karte 1: 5 Mill. von Th. Wolf.
- Stübel, A.: Über die genetische Verschiedenheit vulkanischer Berge. Eine Studie zur wissenschaftlichen Beurteilung der Ausbrüche auf den kleinen Antillen im Jahre 1902. Leipzig: Weg 1903. 85 S. (Veröffentlichung der vulkanologischen Abteilung des Grassi-Museums zu Leipzig)
 franz. Übers.: Sur la diversité génétique des montagnes éruptives. Bruxelles: Hayez 1911. 70 S. (Nouveaux Mémoires de la Société Belge de géologie, de paléontologie et d'hydrologie; 4).
- Stübel, A.: Karte der Vulkanberge Antisana, Chacana, Sincholagua, Quinlindaña, Cotopaxi, Rumiñahui und Pasocha. Ein Beispiel für die Äusserung eruptiver Kraft in räumlich kleinen Abständen unter deutlichen Anzeichen ihrer Abschwächung und ihres Ersterbens innerhalb begrenzter Zeiträume. Leipzig: Weg 1903. 12 S. (Veröffentlichung der vulkanologischen Abteilung des Grassi-Museums zu Leipzig).
- Stübel, A.: Martinique und St. Vincent. (Veröffentlichung der Vulkanologischen Abteilung des Grassi-Museums zu Leipzig), Leipzig: Weg 1903. 36 S.
- Stübel, A.: Rückblick auf die Ausbruchsperiode des Mont Pelé auf Martinique 1902 bis 1903 vom theoretischen Gesichtspunkte aus. (Veröffentlichung der Vulkanologischen Abteilung des Grassi-Museums zu Leipzig), Leipzig: Weg 1904. 24 S.
- Stübel, A.: Die Vulkanberge von Colombia. Geologisch-topographisch aufgen. u. beschr. von Alphons Stübel. Nach dessen Tode erg. u. hrsg. von Theodor Wolf. Dresden: Baensch 1906. VII 154 S.
- Hieronymus, Georg: Plantae Stübelinae. Pteridophyta. Von Alphons Stübel auf seinen Reisen nach Südamerika, besonders in Columbien, Ecuador, Peru und Bolivien gesammelte Pteridophyten (Gefäßkryptogamen). 4 Teile. In: Hedwigia. Organ für Kryptogamenkunde und Phytopathologie 45, 1906, S. 215–238; 46, 1907, S. 322–364; 47, 1908, S. 204–249; 48, 1909, S. 215–303.
- Stübel, A.: Erläuterungen zu der Tafel, die Beispiele für eine genetische Verschiedenheit der Vulkanberge zur Darstellung bringt. (Veröffentlichung der Vulkanologischen Abteilung des Grassi-Museums zu Leipzig), [Leipzig: Pries] o. J. 7 S.

Weitere zeitgenössische Literatur zu A. Stübel und W. Reiß (chronologisch)

Mittheilungen des Herrn Reiss über eine Reise in Südamerika aus Briefen an die Herren G. Rose und Roth vom December 1871. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 1872, S. 377–384, 907–927.

Mera, Juan León: El genio de los Andes. Canto á los ilustres viajeros MM. W. Reiss y A. Stübel, con motivo de su ascension al Coto-paxi y al Tuhurahua. [Ambato 1873]. 6 S.

Reiß, W.: Ueber seine Reisen in Süd-Amerika. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 4, 1877, S. 122–136 (Abdruck in: Globus 32, 1877, H. 11, S. 167–170; H. 12, S. 183–186)

Sterne, Carus (Pseud. für Ernst Krause): Die Gräberfunde von Ancon in Peru im Berliner ethnographischen Museum. In: Die Gegenwart 1881, Nr. 4, S. 57–60, Nr. 5, S. 73–75.

Greim, Georg: Dr. Stübels Werk über die Vulkanberge Ecuadors. In: Globus 73, 1898, Nr. 6, S. 98–99.

- Regel, Fritz: A. Stübels Vulkanberge von Ecuador. In: Petermanns Mitteilungen 44, 1898, H. 12, S. 276–280.
- Polakowsky, Helmut: [Bespr.:] Stübel, Alf.: Die Vulkanberge von Ecuador. In: Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1898, S. 433–437.
- Polakowsky, Helmut: Stübels Werk über Ecuador. In: National-Zeitung (Berlin) 51, 1898, Nr. 400 vom 8. Juli.
- Polakowsky, Helmut: Die Vulkanberge von Ecuador. In: Deutsche La Plata Zeitung (Buenos Aires) 30, 1898, Nr. 81 vom 7. April.
- Sievers, Wilhelm: Stübel, A.: Die Vulkanberge von Ecuador [Bespr.]. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 25, 1898, Nr. 7, S. 356–360.
- Die Vulkanberge von Ecuador [Bespr.]. In: Kölnische Volkszeitung und Handels-Blatt 39, 1898, Nr. 293 vom 13. April.
- Branco, Wilhelm: [Bespr.:] Stübel, Alphons: Die Vulkanberge von Ecuador. In: Naturwissenschaftliche Rundschau 13, 1898, Nr. 16, S. 201–203.
- Grosser, Paul: Die Ergebnisse von Dr. Alphons Stübels Vulkanforschungen. In: Himmel und Erde 12, 1899, H. 2, S. 82–86, H. 3, S. 131–137.
- Bergeat, Alfred: A. Stübel's Untersuchungen über die Eruptioncentren in Südamerika. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie 1902, H. 8, S. 718–725.
- Bergeat, Alfred: Die Stübelsche Vulkantheorie. In: Geographische Zeitschrift 10, 1904, H. 4, S. 225–227.
- Friederichsen, Max: Dr. Moritz Alphons Stübels Verdienste um die moderne Vulkanologie. In: Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft, Beilage des Hamburger Korrespondenten 1904, Nr. 24.

Literatur zu Alphons Stübel

und in Auswahl zu Wilhelm Reiß und den gemeinsamen Forschungen in Südamerika

- Alberti Nicolini, Horacio (2000): El tesoro arqueológico de la Necrópolis de Ancón. In: Museo de Arte: El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón. [Lima], S. 52–53.
- Allkämper, Dieter (1996): Las culturas precoloniales andinas. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Tras las huellas. Santafé de Bogotá 1996, S. 89–106.
- Angelis d'Ossat, Gioacchino de (1905): Maurizio Alfonso Stübel i suoi viaggi e la sua teoria die vulcani. In: Rivista Geographica Italiana 12, S. 81–91.
- Anon. (1896a): Die Einweihung des Grassi-Museums. In: Leipziger Tageblatt 90, Nr. 64 vom 5. Februar, S. 5.
- Anon. (1896b): Alfons Stübel. In: Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik 18, S. 517–518.
- Anon. (1904a): (Nachruf auf A. Stübel). In: Geographische Zeitschrift 10, H. 12, S. 713.
- Anon. (1904b): Geologe und Vulkanforscher Dr. Alphons Stübel. In: Globus 86, Nr. 23, S. 383.
- Anon. (1904c): Stübel, Alfons. In: Leipziger Illustrierte Zeitung, Nr. 3203 vom 7. November, S. 736–737.
- Anon. (1904d): Stübel, Alphons. In: Leopoldina 40, S. 111–112.
- Anon. (1905a): Gedächtnisfeier für Dr. Stübel im Grassi-Museum zu Leipzig. In: Petermanns Mitteilungen 51, S. 215.
- Anon. (1905b): Stübel, Alphons. In: Geographenkalender 3 (1905/06), S. 210–211.
- Anon. (1908) Zum Hinscheiden des Herrn Dr. Wilhelm Reiß. In: General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. Badische Neueste Nachrichten, Nr. 457 vom 1. Oktober, S. 4.
- Anon. (1914): Wilhelm Reiß. In: General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. Badische Neueste Nachrichten, Nr. 95 vom 26. Februar, S. 1–2.

- Anon. (1935): Alphons Stübel zum Gedächtnis. In: Leipziger Neueste Nachrichten, Nr. 188 vom 7. Juli.
- Banse, Ewald (1922): Lexikon der Geographie, Bd. 2, Braunschweig, S. 548.
- Beck, Mario (1996): Eisige Leidenschaft für Vulkane. Der Erdkundler Alphons Stübel hielt von den Kolumbianern nicht allzuviel. Denen ist der legendäre Sachse hingegen eine Ausstellung wert. In: Leipziger Volkszeitung vom 14./15. Dezember 1996, Journal S. 5.
- [Bergt, Walther] (1912): Ergänzung zum Führer durch das Museum für Länderkunde. Leipzig, 21 S.
- Bergt, Walther (1929): Aus Alphons Stübels Reisebriefen. In: Dresdner Anzeiger. Wiss. Beilage 6, Nr. 49, S. 194–195.
- Bergt, Walther (1929): Ein großer Leipziger Forscher. Dem Andenken Alphons Stübels. Zur 25. Wiederkehr seines Todestages. In: Leipziger Abendpost, Nr. 262 vom 11. November.
- Bergt, Walther (1935): Alphons Stübel bei den Jibarro-Indianern. In: Leipziger Abendpost, Nr. 48/49 vom 27./28. Februar.
- Bergt, Walther (1936): Alphons Stübel als Forscher und Mensch. unveröff. Ms. Leipzig 1936. 198 Bl.
- Bibliographie von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel. – In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna] 1994, S. 190–193.
- Branco, Wilhelm (1904): Alphons Stübel. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 56, Reihe B, S. 189–192.
- Brockmann, Andreas (1994): Die lateinamerikanischen Gesellschaften aus der Sicht von Stübel und Reiss. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna] 1994, S. 160–174.
- Brockmann, Andreas (1996): Las sociedades latinoamericanas vistas por Stübel y Reiss. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Tras las huellas. Santafé de Bogotá 1996, S. 107–118.
- Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.] (1994): Spurensuche. Zwei Erdwissenschaftler im Südamerika des 19. Jahrhunderts. Schloß Cappenberg. Eine Ausstellung ... [Unna]. 194 S.
- Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.] (1996): Tras las huellas. Dos viajes alemanes en tierras latinoamericanas. Exposicion. Santafé de Bogotá. 127 S.
- Brogiato, Heinz Peter (2004): Ein Leipziger Vulkanier. Länderkundler bewahren Nachlass des Geologen Alphons Stübel, der vor 100 Jahren starb. In: Leipziger Volkszeitung vom 20./21. November 2004, Magazin S. 2.
- Brogiato, Heinz Peter (2005): Stübel, Moritz Alphons. In: Adam, Thomas (Hrsg.): Germany and the Americas. Culture, politics, and history. A multidisciplinary encyclopedia, vol. 3. Santa Barbara, Cal., S. 1018–1020.
- Brogiato, Heinz Peter (2012): Die Collection Alphons Stübel. Fotografische Quellen als europäische Repräsentation und kulturelles Erbe Südamerikas (am Beispiel Ecuadors). In: Kästner, Ingrid / Kiefer, Jürgen (Hrsg.): Beschreibung, Vermessung und Visualisierung der Welt. Beiträge der Tagung vom 6. bis 8. Mai 2011 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. (Europäische Wissenschaftsbeziehungen; 4). Aachen, S. 331–352.
- Brogiato, Heinz Peter (2017): Historische Fotobestände aus Südamerika im Archiv für Geographie (Leipzig). In: VisualHistory. Online-Nachschlagewerk für die historische Bildforschung. <https://www.visual-history.de/2017/01/30/historische-fotobestaende-aus-suedamerika-im-archiv-fuer-geographie-leipzig/> [Zugriff 6.11.2023].
- Brogiato, Heinz Peter (2021): Mit Zeichenblock und Kamera unterwegs. „Geographen“ auf Forschungsreise im 19. Jahrhundert = Travelling with sketch pad and camera: „geographers“ on expedition in the 19th century. In: Parak, Gisela / Bauer, Elke (Hrsg.): Die Empirik des Blicks. Bedeutungszuweisungen wissenschaftlicher Expeditionsfotografie = The empirical gaze: interpretations of scientific expedition photography. Halle (Saale), S. 21–51.
- Brogiato, Heinz Peter (2022): Presentación: Las colecciones de Alphons Stübel en el Instituto Leibniz de Geografía Regional. In: Sven

- Schuster, Jessica Alejandra Neva Oviedo: Colombia un viaje fotográfico. Las colecciones de Stübel y Reiss (siglo XIX). Bogotá, S. 1–14.
- Brogiato, Heinz Peter / Schelhaas, Bruno (Hrsg.) (2022): Zwischen Shetland und Nubien. Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1856–1866. (Forum IfL; 42). Leipzig. 199 S.
- Cain Külbel, Jürgen (2007): Non nobis nascimur. Über die Bruderschaft des Konsuls, Bankiers, Kaufmanns und Sammlers Bendix Koppel (1835–1919) mit Alphons Stübel, Wilhelm Reiss und Max Uhle, über seinen Verdienst um die Sammlungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig und die Verstrickung in die Geschichte und das Goldfloß von Siecha. In: Jahrbuch der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen 44, S. 145–193.
- Carlson, Uwe (2000a): Comentarios sobre las ilustraciones seleccionadas. In: Museo de Arte: El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón. [Lima], S. 24–51.
- Carlson, Uwe (2000b): Evaluación de la obra de Reiss y Stübel. In: Museo de Arte: El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón. [Lima], S. 22–23.
- Carlson, Uwe (2000c): Reiss y Stübel en Ancón. In: Museo de Arte: El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón. [Lima], S. 6–9.
- Caspari, Ulrike (2004): Erste archäologische Grabungen. Wilhelm Reiss und Alphons Stübel – Ancón, Peru. München. 19 S.
- Dannenberg, Arthur (1901): Die vulkanischen Erscheinungen im Lichte der Stübelschen Theorie. In: Naturwissenschaftliche Rundschau 16, Nr. 1, S. 3–5, Nr. 2, S. 17–19 und Nr. 3, S. 32–34.
- Dannenberg, Arthur (1906): Die Vulkanberge von Colombia, ein Rückblick auf die Arbeiten und Beschreibungen von Alphons Stübel auf dem Gebiete der theoretischen Vulkanologie. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie, Nr. 14, S. 429–437.
- Dietzel, Karl Heinrich (Hrsg.) (1921a): Wilhelm Reiß. Reisebriefe aus Südamerika, 1868–1876. Leipzig. 232 S. (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig; 9).
- Dietzel, Karl Heinrich (1921b): Zur Fünfzigjahrfeier der Bereisung Südamerikas durch Reiß und Stübel. In: Der Auslandsdeutsche 4, Nr. 17, S. 516–518.
- Ecuador, Ministerio de defensa nacional (2012): Un viaje al espíritu del glaciar. Ecuador, a fines del siglo XIX. Quito. 125 S.
- Forster, Babett (2003): Bildkonventionen des Orients. Ansichten Ägyptens und Palästinas in den Reisefotografien des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung Alphons Stübel. Mag.-Arb. Univ. Jena 2003.
- Forster, Babett (2010): Die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientfotografien (1850–1890). In: Thüringer Museumshefte 19, H. 1, S. 3–26.
- Forster, Babett (2013a): Fotografien als Sammlungsobjekte im 19. Jahrhundert. Die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientfotografien. Weimar. 399 S. (= Diss. Jena 2010).
- Forster, Babett (2013b): Wilhelm Reiss, Alphons Stübel und das Jahr 1881. In: Mannheimer Geschichtsblätter N. F. 25, S. 91–102.
- Friederichsen, Max (1905): Dr. Moritz Alphons Stübels (†) Verdienste um die moderne Vulkanologie. In: Kollm, Georg (Hrsg.): Verhandlungen des fünfzehnten Deutschen Geographentages zu Danzig. Berlin, S. 135–150.
- Fröber, Wolfgang (2001): Reiß, Wilhelm (13.6.1838 Mannheim – 29.9.1908 Könitz). In: Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Technik. Saalfeld, S. 95–97.
- Geheeb, Harald (2019): „Was hat mein Streben mit dem Humboldts gemein?“ Wilhelm Reiss – Reisen in Ecuador 1870–1874. Eine Dokumentation für das Bergbau- und Heimatmuseum Könitz. Kamsdorf. 300 S.
- Gómez Garcia, Juan Guillermo (1995): Stübel y Reiss: dos viajeros alemanes en la Colombiadel signo XIX. In: Biblioteca Luis Ángel Arango 31 (1994), Nr. 35, S. 3–27.
- Großer, Paul (1899): Die Ergebnisse von Dr. Alphons Stübels Vulkanforschungen. In: Himmel und Erde 12, H. 2, S. 82–86, H. 3, S. 131–137.

- Großer, Paul (1902): Alphons Stübel, Der Sitz der vulkanischen Kräfte in der Gegenwart. In: *Gaea* 38, H. 1, S. 17–23.
- Großer, Paul (1904): Am Grabe Stübels. Als Mskr. gedruckt. (Dresden). 5 S.
- Großer, Paul (1905): Alphons Stübel. In: *Gaea* 41, S. 193–198.
- Guthe, Hermann (Hrsg.) (1889): Dr. A. Stübel's Reise nach der Direct et-Tulul und Hauran 1882. Mit Beitr. von Hans Fischer. In: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins* 12, S. 225–302.
- Haas, Richard (1985): Wilhelm Reiß und Alphons Stübel und die Sammlung aus dem Gräberfeld von Ancon, Peru. In: *Baessler-Archiv N. F.* 33, Nr. 1/2, S. 77–102.
- Haas, Richard (1986): Keramikfunde aus Ancón, Peru. Die Tonobjekte der Sammlung Reiss und Stübel im Museum für Völkerkunde Berlin. (*Indiana; Beih.* 11). Berlin. 404 S.
- Haas, Richard (2006): Wilhelm Reiss y Alphons Stübel. La colección del cementerio de Ancón en el Museo Etnológico de Berlín. In: *Jahrbuch der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen* 43 (2007), S. 97–103.
- Hammerbacher, Valérie (Bearb.) (2013): Afro-Brasil. Porträtfotografie in Brasilien 1869–2013. [Ausstellungskatalog]. (*Kulturtransfer; 6*). Stuttgart, Berlin. 83 S.
- Hantzsch, Viktor (1906): Moritz Alphons Stübel. In: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 9, S. 212–218.
- Heidemann, Stefan (2000): Den Orient im Blick. In: *Rundbrief Fotografie* 7, Nr. 1 (= N. F. 25), S. 37–39 [betr. Stübels Bildersammlung].
- Heidemann, Stefan / Forster, Babett / Nebes, Norbert (2019): Das Orientalische Münzkabinett und die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientphotographien. *Orientalische Sammlungen an der Universität Jena*. (*Jenaer Beiträge zum Vorderen Orient; 9*). Wiesbaden. 96 S.
- Heineberg, Heinz (1996): Desarrollo y estructura de Antiguas ciudades coloniales españolas en América del sur Según los planos de Lima (1872), Bogotá (1852), Montevideo (1865). In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: *Tras las huellas*. Santafé de Bogotá, S. 37–56.
- Henze, Dietmar (2004): *Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde*, Bd. 5. Graz, darin A. Stübel, S. 256–260.
- Herrmann, Stephanie (2018): Im Bann der Andenvulkane. Die Südamerika-Expedition von Wilhelm Reiß in den Jahren 1868–1876. In: Wiegand, Hermann et al. (Hrsg.): *Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien*. (*Mannheimer Geschichtsblätter; 35*). Mannheim, S. 55–91.
- Hönsch, Ingrid (1992): Ein Panorama naturwissenschaftlicher Studien aus Lateinamerika im 19. Jhd. [von Alphons Stübel gezeichnet] – aus dem Archiv für Geographie in Leipzig. In: *Ein Panorama naturwissenschaftlicher Studien aus Lateinamerika im 19. Jhd.* – aus dem Archiv für Geographie in Leipzig. Ausstellung ... aus Anlaß des 13. Geowissenschaftlichen Lateinamerika-Kolloquiums Münster, 18. – 20. November 1992. (*Veröffentlichungen des Geologisch-Paläontologischen Museums Münster; 6*). Münster, S. 1–6.
- Hönsch, Ingrid (1993): Die Collection des Geologen Alphons Stübel (1835–1904) in der Geographischen Zentralbibliothek Leipzig. In: Jontes, Lieselotte / Schmidt, Peter (Hrsg.): *Das kulturelle Erbe geo- und montanwissenschaftlicher Bibliotheken. Vergangenheit, Gegenwart und Strategie für das neue Jahrtausend. Internationales Symposium Freiberg (Sachsen), September 1993. Vorträge. Kurzfassungen*. Freiberg, S. 30–31.
- Hönsch, Ingrid (1994): Die Forschungsreise Alphons Stübels in Südamerika (1868–1877) im Spiegel seiner Reisebriefe. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: *Spurensuche*. [Unna], S. 21–40.
- Hönsch, Ingrid (1996): Alphons Stübel (1835–1904). In: Mayr, Alois / Grimm, Frank-Dieter / Tzschaschel, Sabine (Hrsg.): *100 Jahre Institut für Länderkunde 1896–1996. Entwicklung und Perspektiven*. Festschrift. (*Beiträge zur regionalen Geographie; 40*). Leipzig, S. 43–47.
- Hönsch, Ingrid (1996): Los viajes de investigación de Alphons Stübel por Sudamérica (1868–1877) a través de su correspondencia. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen,

- Michaela [Hrsg.]: *Tras las huellas*. Santafé de Bogotá, S. 21–36.
- Joost, Wolfgang (1994): Über bisher unbekanntes Zeichnungen von den monumentalen Steinplastiken in San Agustín (Kolumbien) im Nachlaß des Forschungsreisenden Alphons Stübel (1835–1904). In: *Veröffentlichungen des Naturkundemuseums Leipzig* 12, S. 73–94.
- Joost, Wolfgang (1996): „Barnitz de Pasto“ – einmaliges Kunsthandwerk in der Sammlung des Naturforschers Alphons Stübel (1835–1904). In: *Veröffentlichungen des Naturkundemuseums Leipzig* 14, S. 126–135.
- Kästner, Klaus-Peter (2009): Stübel, Moritz Alphons. In: *Sächsische Biografie* <https://saebi.isgv.de/biografie/17727> [Zugriff 6.11.2023].
- Kauffmann Doig, Federico (2000): Ancón. 125 años de investigación arqueológica. In: *Museo de Arte: El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón*. [Lima], S. 10–21.
- Kaulicke, Peter (1983): *Gräber von Ancón, Peru*. Nach den Arbeiten von W. Reiss / A. Stübel, M. Uhle, R. Ravines, G. R. Willey und C. Huapaya. (Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie; 7). München.
- Kilian, Rolf (1994): Die geologisch-vulkanologischen Studien von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: *Spurensuche*. [Unna], S. 41–51.
- Killy, Walther (Begr.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)*, Bd. 9. München 1998, S. 607.
- Kogan, Ilja (2005): Die Petrographische Sammlung Alphons Stübel im Museum für Naturkunde Chemnitz. In: *Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz* 28, S. 131–138.
- Kohl, Frank Stephan (2005a): Albert Frisch, die ersten Amazonasfotos und die Völkerkunde. In: Blask, Falk / Redlin, Jane (Hrsg.): *Lichtbild – Abbild – Vorbild. zur Praxis volks- und völkerkundlicher Fotografie*. Münster, S. 65–74.
- Kohl, Frank Stephan (2005b): Um ‘olhar europeu’ em 2000 imagens: Alphons Stübel e sua coleção de fotografias da América do Sul. In: *Revista Studium*, Nr. 21 <https://www.studium.iar.unicamp.br/21/04.html> [Zugriff 6.11.2023].
- Kohl, Frank Stephan (2012): *Amazonasbilder 1868. Produktion und Zirkulation von Tropenphotografien aus dem kaiserlichen Brasilien*. 2 Bde., Diss. Univ. Marburg. 264 S., 102 S.
- Krase, Andreas (1985): „Von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung“. Fotografien von einer Südamerikaexpedition in den Jahren 1868–1877. Ein Beitrag zur Geschichte der Reisefotografie und ihrer Gebrauchsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dipl.-Arb. Humboldt-Universität Berlin. 81 S., (13) Bl.
- Krase, Andreas (1988a): „von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung“: Zur Funktionstrennung von wissenschaftlicher Zeichnung und Fotografie während einer Südamerika-Expedition 1868-1877. In: *Kairos. Mitteilungen des österreichischen Fotoarchivs*, Nr. 5 u. 6, S. 109–116.
- Krase, Andreas (1988b): Ansichten von einem Kontinent. In: *Neue Berliner Illustrierte* 44, H. 5, S. 12–15.
- Krase, Andreas (Bearb.) (1988c): *Collection Alphons Stübel. Die Fotosammlung einer Südamerikaexpedition 1868–1877. Ausstellung Berlin-Friedrichshain 1988*. [Berlin]. 24 S.
- Krase, Andreas (1988d): *Excepcionales fotografías de Sudamérica hace un siglo*. In: *Puente. Revista de la República Democrática Alemana*, Nr. 8, S. 36–39.
- Krase, Andreas (1989): *Excepcionales fotos de Sudamérica. Documentos sacados del olvido*. In: *RDA Revista de la Republica Democrática Alemana* 30, Nr. 8, S. 22–23.
- Krase, Andreas (1994): „Von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung“. Die *Fotografiesammlung von Alphons Stübel und Wilhelm Reiss aus Lateinamerika 1868-1877*. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: *Spurensuche*. [Unna] 1994, S. 145–159.

- Krase, Andreas (2015): Organising the world. Alphons Stübel's and Wilhelm Reiss' collection of photographs from South American countries 1868–1877. In: *Photoresearcher* 23, S. 40–51.
- Krauskopf, Gunther (2004): Hawaii im Sinn, der Cotopaxi das Ziel. Die Forschungsreisen der Vulkanologen Alphons Stübel und Wilhelm Reiss in Südamerika (1868–1877). In: *Festschrift. 50 Jahre völkerverbindende Tätigkeit der DIAG. Frankfurt am Main*, S. 48–54.
- [Kühn, Arthur] (1970): Stübel, Alphons. In: *Westermann-Lexikon der Geographie*, Bd. IV. Braunschweig, S. 411.
- Kuhn, Toni (2009): Die Stübel-Reiß-Koppelsammlung im Museum für Völkerkunde zu Leipzig. In: Deimel, Claus et al. (Hrsg.): *Auf der Suche nach Vielfalt. Ethnographie und Geographie in Leipzig*. Leipzig, S. 329–335.
- Kupferschmidt, Franz (1935a): Alphons Stübel zum Gedächtnis. In: *Geographische Wochenschrift* 3, H. 27, S. 648–655.
- Kupferschmidt, Franz (1935b): Stübelgedenkefeier im Museum für Länderkunde zu Leipzig. In: *Geographische Wochenschrift* 3, H. 26, S. 638.
- Kupferschmidt, Franz (1935c): Dem Andenken von Alphons Stübel. In: *Leipziger Beobachter* 12 (1935/36), S. 220–221.
- Kupferschmidt, Franz (1936): Alphons Stübel und das Deutsche Museum für Länderkunde zu Leipzig. In: *Museumskunde* N. F. 8, H. 1, S. 1–14.
- Lang, O. (1902): Stübels Theorie des Vulkanismus. In: *Die Umschau* 6, Nr. 23, S. 446–448.
- Lang, O. (1904): Die Gipfelkrönungen von Vulkankuppen (nach A. Stübels Rückblick auf die Ausbruchperiode des Mont Pelee). In: *Naturwissenschaftliche Wochenschrift* N. F. 3, Nr. 59, S. 929–935.
- Meyer, Hans (1905): Alphons Stübel †. In: *Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig* 1904, S. 57–78.
- Meyer, Hans (1910): Wilhelm Reiss. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig*, S. 48–96.
- Museo de Arte (2000): El inicio de la arqueología científica en el Perú: Reiss y Stübel en Ancón. Exposición de litografías de 1875 publicadas en „The Necropolis of Ancon in Peru“, Museo de Arte, Lima, 27 de Abril–14 de Mayo 2000 y en algunas capitales de departamentos del Perú. Lima. 56 S.
- Obst, Hermann (1905): Ein Museum für Länderkunde. Vortrag zu Alphons Stübels Gedächtnis, gehalten im Vortragssaale des Grassi-Museums zu Leipzig am 26. Juni 1905. In: *Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage*, S. 353–355. (auch als Sonderdruck, 24 S.)
- Pfaffl, Fritz A. / Dullo, Wolf-Christian (2014): The first ascent to the volcano Cotopaxi in Ecuador by Wilhelm Reiss (1838–1908). In: *International journal of earth sciences* 103, H. 4, S. 1175–1179.
- Posnansky, Arthur (1913): I. Eine falsche Kritik Max Uhle's. II. Ein paar Worte der Kritik über Stübel u. Uhle's ‚Tiahuanaco‘. Berlin. V, 22, VI S.
- Prinze, W. (1900): Résumé des théories d'intérêt général contenus dans l'ouvrage: *Les Volcans de l'Ecuador* par A. Stübel. In: *Bulletin de la Société Belge de Géologie* 14, S. 51–84.
- Prinze, W. (1902): La genèse et la structure de l'écorce solide du globe d'après Stübel. In: *Bulletin de la Société Belge de Géologie* 16, S. 1–14.
- Prussat, Margrit (2008): *Bilder der Sklaverei. Fotografien der afrikanischen Diaspora in Brasilien 1860–1920*. Berlin. 247 S. <zgl. Diss. Univ. München 2006>
- Putsche, Katja (2013): *Die Entwicklung eines Bestandserhaltungskonzeptes für den historischen Teilbestand der Geographischen Zentralbibliothek in Leipzig. Am Beispiel der Sammlung Alphons Stübel und dem historischen Teil der Gelehrtenbibliothek Hanno Beck*. Bachelorarbeit Leipzig, Hochsch. für Technik, Wirtschaft und Kultur. 69 S., (45 Bl.)
- Rast, Horst (1985): Alphons Stübels Bedeutung als Forschungsreisender und Vulkanologe. In: *Geographische Berichte* 30, Nr. 4 (= 117), S. 237–252.
- Rast, Horst (1993): Alphons Stübel, ein bedeutender sächsischer Geologe, Vulkanologe des späten 19. Jahrhunderts. In: *Beiträge*

- zur Biographie sächsischer Geowissenschaftler. (Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden; 39), Dresden Staatl. Museums für Mineralogie und Geologie, S. 55–86.
- Regel, Fritz (1898): A. Stübels Vulkanberge von Ecuador. In: Petermanns Mitteilungen 44, H. 12, S. 276–280.
- Reinert, Kathrin (2007): Fotografische Quellen zur Geschichte Lateinamerikas. Die Sammlungsbestände von A. Stübel und W. Reiss. Dipl.-Arb. Univ. Köln. 80 Bl. + CD-ROM
- Rosonsky, Barbara (1985): Der Nachlaß von Alphons Stübel. In: Geographische Berichte 30, Nr. 4 (= 117), S. 252.
- Rothe, Peter (2018): Wilhelm Reiß – ein Vulkanologe? In: Wiegand, Hermann et al. (Hrsg.): Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. (Mannheimer Geschichtsblätter; 35). Mannheim, S. 52–54.
- Schrader, Achim (1994): Alphons Stübel – der „Fachmensch“. Bemerkungen zu seinen Eindrücken von den Menschen in Südamerika. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna], S. 175–181.
- Schrader, Achim (1996): Alphons Stübel – el „hombre experto“. Anotaciones a sus impresiones sobre los habitantes de Suramérica. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Tras las huellas. Santafé de Bogotá, S. 119–124.
- Schrader, Christopher (1994): Das deutsche Maß am Cotopaxi: Stübel und Reiß. In: Frankfurter Allgemeine, Magazin, H. 771 (9.10.1994), S. 42, 44, 46, 48, 50.
- Schuster, Sven / Neva Oviedo, Jessica Alejandra (2022): Colombia un viaje fotográfico. Las colecciones de Stübel y Reiss (siglo XIX). Bogotá. XXI, 366 S.
- Schuster, Sven / Neva Oviedo, Jessica Alejandra (2023): De Popayán a Berlín. La primeras fotografías del pueblo nasa y su circulación global (1869–1896). In: Colombia conectada. El „Tíbet de Sudamérica“ en perspectiva global, siglos XIX y XX. Bogotá, S. 435–451.
- Scuria, Herbert (Hrsg.) (1971): Im Banne der Anden. Reisen deutscher Forscher des 19. Jahrhunderts. Berlin. 591 S. [darin S. 461–500: A. Stübel: Die Vulkanberge von Ecuador, dazu Vorbemerkung von H. Scuria, S. 449–460].
- Stüttgen, Michaela (1994a): Einleitung. [Alphons Stübel und Wilhelm Reiss]. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna], S. 5–9.
- Stüttgen, Michaela (1994b): Zum Leben und Werk von Alphons Stübel und Wilhelm Reiss. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Spurensuche. [Unna], S. 11–20.
- Stüttgen, Michaela (1996a): Introducción. [Alphons Stübel und Wilhelm Reiss]. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Tras las huellas. Santafé de Bogotá, S. 6–9.
- Stüttgen, Michaela (1996b): Sobre la vida y obra de Alphons Stübel y Wilhelm Reiss. In: Brockmann, Andreas / Stüttgen, Michaela [Hrsg.]: Tras las huellas. Santafé de Bogotá, S. 11–20.
- Sui, Claude W. (2004): Reiss auf Reisen – Reisebilder aus Südamerika aus der fotografischen Sammlung von Wilhelm Reiss. Vortrag. In: Mannheimer Geschichtsblätter N. F. 11, S.279–288.
- [Sui, Claude W.] (2018): Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. In: Wiegand, Hermann et al. (Hrsg.): Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. [Ausstellungskatalog]. (Mannheimer Geschichtsblätter; 35). Mannheim, S. 92–155.
- Wagner, Paul (1904a): Alphons Stübel. (Gedächtnisrede am 24. Nov. 1904). In: Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis, Dresden 1904, H. 1, S. V–XIV. (Abdruck in Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung 1905, Nr. 27).
- Wagner, Paul (1904b): Stübel, Alphons. In: Geographische Zeitschrift 10, H. 12, S. 714.
- Wagner, Paul (1905a): Alphons Stübel und seine Bedeutung für die geographischen Forschungsmethoden. In: Geographische Zeitschrift 11, H. 3, S. 129–134.

- Wagner, Paul (Bearb.) (1905b): Illustrierter Führer durch das Museum für Länderkunde (Alphons-Stübel-Sammlung). Leipzig. 70 S.
- Wagner, Paul (1929): Alphons Stübel. Zur 25. Wiederkehr seines Todestages. In: Wissenschaftliche Beilage. Dienstags-Beilage des Dresdner Anzeigers 6, Nr. 45 vom 5. November.
- Waldschmidt, E.: Ein Versuch zur Veranschaulichung von A. Stübels Vulkantheorie. Nach einem Vortrage am 5. Juli 1904. In: Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins in Elberfeld 11, 1906, S. 41–43.
- Waller, Franz (Hrsg.) (1988): Wilhelm Reiss 1938–1908. Photographien von seiner Reise durch Südamerika 1868–1876. Mannheim. 30 S.
- Waller, Franz (1990): Bilder aus Südamerika 1868–1876. Wilhelm Reiß (1838–1908) zum 150. Geburtstag. In: Jahresbericht / Verein für Naturkunde, Mannheim N. F. 2 (1987–1989), S. 5–23.
- Waller, Franz (2018): Etwas zu den Fotografen und ihre Technik. In: Wiegand, Hermann et al. (Hrsg.): Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. (Mannheimer Geschichtsblätter; 35), Mannheim, S. 37–51.
- Wiese, Bernd (2011): Weltansichten. Illustrationen von Forschungsreisen deutscher Geographen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Graphik – Malerei – Photographie. Die Wirklichkeit der Illustration? (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; 21). Köln. 292 S.
- Wiese, Bernd (2013): Die Wirklichkeit der Illustration? Grafik – Malerei – Fotografien von Forschungsreisen deutscher Geographen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Siedlungsforschung 30, S. 303–328.
- Wietschel, Hannes (2016): Stübel fecit. Analyse der Gebrauchsweise eines privaten Bildensembles aus photographischen Nachlass von Alphons Stübel. Masterarb. Univ. Jena. 101, LXIII Bl.
- Wietschel, Hannes (2017): Alphons Stübels Kritik am photographischen Paradox. Bildbeschreibung und Kontextrecherche in der bildzentrierten Photoanalyse. In: Ziehe, Irene / Hägele, Ulrich (Hrsg.): Eine Fotografie. Über die transdisziplinären Möglichkeiten der Bildforschung. (Visuelle Kultur: Studien und Materialien; 12). Münster, S. 289–310.
- Wietschel, Hannes (2018): Skeptische Faszination. Spuren in die fotografische Werkstatt des Vulkanologen Alphons Stübel. In: Rundbrief Fotografie 25, Nr. 1 (= N. F. 97), S. 10–23.
- Wilhelm, Eberhard Axel (1991): O Cabo Girão e Câmara de Lobos. Um trabalho do geólogo Alemão Alphons Stübel (1865). In: Girão. Revista de temas culturais do Concelho de Câmara de Lobos 1, Nr. 7, S. 297–304.
- Young-Sánchez, Margaret (2000): Textiles from Peru's central coast 750–1100. The Reiss and Stübel collection from Ancón, Bd. 1: Text, Bd. 2: Katalog. Diss. Columbia Univ. New York.

Ordnung der Welt – die „Collection Alphons Stübel“

Andreas Krase, Technische Sammlungen Dresden

Die neuere Geschichte der „Collection Alphons Stübel“ begann im Jahr 1983 mit einer Ausstellung in den Fluren des Rechenzentrums der Humboldt-Universität zu Berlin. In der „Kleinen Humboldt-Galerie“ im historischen Hauptgebäude, das wie die gesamte Universität im Ostteil der Stadt und damit in der DDR gelegen war, wurde eine Reihe von originalen Tafeln aus der Collection Stübel zusammen mit farbig gedruckten Lithographien nach Originalen aus dem Leipziger Archiv präsentiert. Diese Ausstellung war durch den Berliner Grafiker Manfred Butzmann angeregt worden, der in Leipzig und in der Berliner Staatsbibliothek eigenhändig die Auswahl der Exponate vornahm.¹ Sie zeigte in einem nichtmusealen Kontext wertvolle fotografische Originale, deren Rang auch dadurch beglaubigt erschien, daß einige von ihnen in einem nur kurz vorher veröffentlichten Buch der Schweizer Kunsthistorikerin Erika Billeter zu „Fotografie aus Südamerika“ zu finden waren.² Die Erschließung und Rekonstruktion der „Collection Alphons Stübel“ erfolgte durch eine Diplomarbeit im Fach Kunstwissenschaft, die vom Autor 1985 an der Humboldt-Universität zu Berlin abgeschlossen werden konnte.³ Vom wohl nachhaltigsten Ergebnis der langwierigen Archiv-Arbeit fand sich im Manuskript aber kaum eine Spur: Es war das 131 Seiten umfassende erste handschriftliche Inventar der Fotosammlung, von dem ausgehend Schlußfolgerungen über den Bestand, die Inhalte und vor allem die Struktur der ursprünglichen Sammlung möglich geworden waren. Diese Strukturierung ließ nicht nur die Hand, sondern auch den Geist des Forschers erkennbar werden – seine Interpretation eines Weltzusammenhangs von Natur, Kultur und menschlicher Gesellschaft. Ein nächster Schritt – in eine, wenn auch geographisch begrenzte – Öffentlichkeit erfolgte 1988 mit einer Ausstellung in der kommunalen „Fotogalerie Berlin-Friedrichshain“, auch im Ostteil der Stadt, die von einem bescheidenen Katalog im Umfang von 25 Seiten begleitet wurde (Abb. 1).⁴ Sehr ungewöhnlich für das Profil der einzigen großen Illustrierten in der DDR, der „Neuen Berliner Illustrierten“ (NBI), brachte diese, prominent angekündigt durch eine Titelseite, anlässlich der Ausstellung einen ausführlichen Beitrag über den Befund und den Bestand. Wie ungewöhnlich, geographisch und historisch weit entfernt der Gegenstand der Darstellung war, drückte sich ungewollt auch in der drucktechnisch völlig mißbratenen Wiedergabe der bräunlichen Bildtöne der Originale aus (Abb. 2).⁵ Ebenfalls anlässlich der Ausstellung erschienen Beiträge in zwei Auslandszeitschriften der DDR, deren generelle Aufgabe es war, in Südamerika für ein positives Image des ostdeutschen Staates zu werben. In diesem propagandistischen Umfeld ebenfalls deplaziert wirkend, beförderten die Darstellungen zur Collection Stübel als einem fotohistorischen Schatz im Archiv des damaligen Instituts für Geographie und Geoökologie Leipzig wohl auch Nachrichten in die weit entfernten Regionen seines Ursprungs.⁶ Und unter nicht anders als subversiv zu nennenden Umständen kam auch noch 1988 ein erster Beitrag in einer Fachzeitschrift im Westen zustande. Da Kontakte über die Grenzen hinweg während der noch bestehenden deutschen Teilung und unter den Bedingungen des Kalten Krieges streng reglementiert blieben, war der ohne offizielle Genehmigungen von DDR-Behörden erschienene Artikel in der österreichischen Zeitschrift „kairos“ mit Risiken verbunden.⁷

¹ Telefonat des Autors mit Manfred Butzmann, Potsdam, am 18. Oktober 2023

² Billeter, Erika (Hrsg.): *Fotografie in Lateinamerika von 1860 bis heute*. Bern 1981. Hier sind 6 Fotografien abgebildet, die sich auch in der Collection Alphons Stübel befinden. Dadurch konnten auch die Fotografen A.(lbert) Frisch und Benito Panunzi namentlich gemacht werden.

³ Krase, Andreas: „von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung“: Fotografien von einer Südamerikaexpedition in den Jahren 1868–1877. Ein Beitrag zur Geschichte der Reisefotografie und ihrer Gebrauchsweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (unveröffentlichte) Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 1985.

⁴ Krase, Andreas (Katalog): *Collection Alphons Stübel. Die Fotosammlung einer Südamerikaexpedition 1868–1877*. Fotogalerie Berlin-Friedrichshain, Helsingforser Platz, Ausstellung vom 25.2. bis 9.4.1988 (Kat.).

⁵ Hundert Jahre im Archiv. *Gesichter Amerikas, Neue Berliner Illustrierte*. Die Zeit im Bild 44, 1988, H. 5, Titelseite u. S. 12–15.

⁶ Krase, Andreas: *Excepcionales fotografías de Sudamérica hace un siglo*. In: *puente. Revista de la República Democrática Alemana* 88, No. 8, Ed.: Liga de la RDA para la Amistad con los Pueblos (Liga für Völkerfreundschaft), S. 36–39; Ders.: *Excepcionales fotos de Sudamérica. Documentos sacados del olvido*. In: *RDA Revista de la Republica Democratica Alemana* 30, 1989, No. 8, Ed.: Liga de la RDA para la Amistad con los Pueblos, (Liga für Völkerfreundschaft), S. 22–23.

⁷ Krase, Andreas: „... von der Wildheit der Scenerie eine deutliche Vorstellung“. In: *kairos. Mitteilungen des österreichischen Fotoarchivs* 3, 1988, Nr. 5 u. 6, S. 109–116.

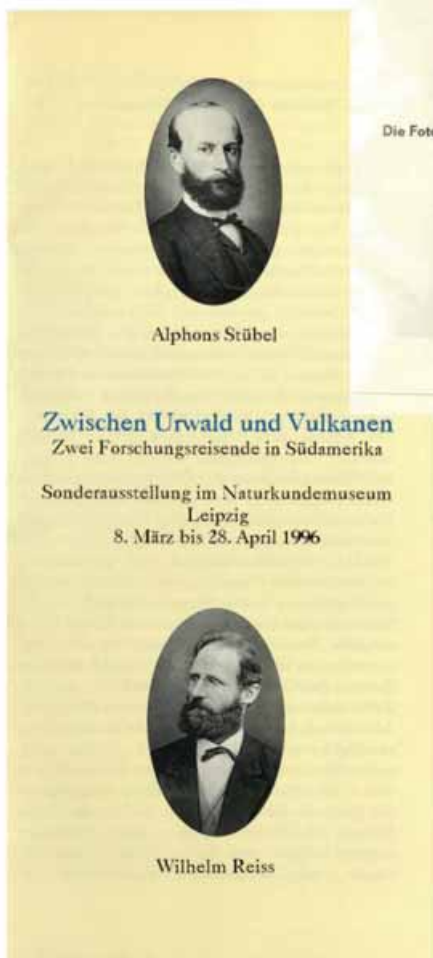


Abb. 1: Beispiele von Ausstellungen mit der „Collection Alphons Stübel“, 1981–2009



Abb. 2: Titelblatt der Neuen Berliner Illustrierten
 Quelle: Neue Berliner Illustrierte 44 (1988) 5

Bei dieser etwas speziellen Rezeptionsgeschichte der Collection muss bedacht werden, dass vor 1989 die Kommunikation nicht nur aus politischen, sondern auch aus technischen Gründen auf gänzlich andere Mittel angewiesen war, als im Zeitalter von Email und Internet. Spätere erste Kontakte mit Ausstellungsprojekten und Sammlungen in Südamerika wurden über Kanäle wie die genannten Zeitschriften vorbereitet, ganz unabhängig von deren politischer Couleur. Es konnten Briefe zugestellt und im Ausnahmefall auch Faxnachrichten übermittelt werden. Aber auch bei Nutzung dieser Medien des Austauschs stellte die Sprachbarriere eine nahezu unüberwindliche Hürde dar.

Ganz anders verhielt es sich mit der Verständigung im deutschen Sprachraum, die, über Fachzeitschriften wie die „Fotogeschichte“ und „kairos“ befördert, zunächst auf persönlicher kollegialer Ebene erfolgen konnte. Nach Öffnung der Grenzen 1989 waren auch institutionelle Kontakte möglich. Schon zuvor, unmittelbar nach der Berliner Ausstellung, wurde das Gegenstück zur Leipziger Sammlung, die Sammlung von Wilhelm Reiß mit seinen aus Südamerika mitgebrachten Fotografien, am damaligen Reiß-Museum in Mannheim ausgestellt.⁸ Dies geschah fast sofort nach ihrer Wiederentdeckung, die, nach der Auffindung eines Teilbestandes 1982 durch den Mannheimer Lokal- und Fotohistoriker Franz Waller, 1988 erfolgte.

⁸ Städtisches Reiß-Museum Mannheim, Wilhelm Reiss 1838–1908. Photographien von seiner Reise durch Südamerika 1868–1876, Begleitheft zur Sonderschau anlässlich seines 150. Geburtstages, bearb. von Franz Waller, Säulenhalle des Zeughauses 14. Juni 1988 – 16. Oktober 1988, Mannheim 1988.

Die Geschichte des zeitweiligen Verschwindens und Vergessens, der geglückten Wiederentdeckung der beiden bedeutenden fotohistorischen Sammlungen „scheint am Charakter des Wunderbaren teilzuhaben“ – wie William H. F. Talbot, der Erfinder des ursprünglichen fotografischen Negativ-Positivverfahrens, einst über die Fotografie selbst verlautbart hatte.⁹ Abgesehen von günstigen Zufällen und Entdeckerfreude ging es mit ganz und gar konkreten Entwicklungen und Wendungen weiter. Die an sich naheliegende Vorstellung, die parallel erstellten und lange getrennten Sammlungen in einer großen Ausstellung zusammen zu präsentieren, ließ sich nicht verwirklichen, obwohl die deutsche Vereinigung hier doch das Muster vorzugeben schien.

Im Ganzen haben die fotografischen Sammlungen von Wilhelm Reiß und Alphons Stübel aber über mehr als drei Jahrzehnte hinweg immer wieder Beachtung gefunden und sind wissenschaftlich gründlich und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen erforscht und publiziert worden.¹⁰ Der ausstehende Brückenschlag in die Länder der Herkunft der Fotografien wurde durch die Ausstellung des Südamerika-Zentrums der Universität Münster 1994 eingeleitet und durch die Übertragung der Texte ins Spanische konkret befördert.¹¹ Die fotografische Sammlung von Wilhelm Reiß ist zuletzt 2018 nochmals ausführlich in einer Mannheimer Edition gewürdigt worden.¹² Bei den fotografiebezogenen Aktivitäten von Alphons Stübel kam als Besonderheit hinzu, daß weitere Teile seiner Sammlungen nochmals Jahre später wiedergefunden bzw. identifiziert werden konnten und sich damit die Perspektiven auf den Wissenschaftler und seine Fotosammlungen wesentlich veränderten. Die neueren wissenschaftlichen Forschungen spiegeln somit nicht nur den erweiterten Fundus wieder, sondern notwendig auch die weiter entwickelten Methoden der Fotografiegeschichte bzw. Bildwissenschaften.¹³ Welche Potentiale es durch das Recherchieren internationaler Sammlungen und Archive und mehrsprachiger Quellen zu aktivieren gibt, bewiesen die langjährigen Forschungen von Frank Stephan Kohl zu Reise- und Expeditionsfotografien aus Brasilien und insbesondere zu Albert Frisch - und damit einem herausgehobenen Teilbestand auch der Collection Stübel.¹⁴ Mit dem hier und am konkreten Beispiel rekonstruierten internationalen Vertriebssystem von Fotografien ließ sich nochmals genauer begründen, wie es kommt, daß Bildmotive aus der Collection Stübel oder der Fotosammlung Reiß auch in weiteren Alben und Fotosammlungen aufzufinden sind und publiziert wurden.¹⁵ Ein anderer Teilbestand – die Porträts aus den Ateliers von Alberto Henschel, ebenfalls in Brasilien – wurde im Zusammenhang einer weiteren Dissertation eingehend untersucht.¹⁶ Zudem und dennoch finden sich Reproduktionen aus der Collection Stübel immer auch in Bildbänden unterschiedlicher und zumindest inhaltlich auch fragwürdiger Qualität.¹⁷

Die Fotografien der „Collection Alphons Stübel“ und der Fotosammlung von Wilhelm Reiß haben in den knapp 40 Jahren seit ihrer Wiederentdeckung ihren musealen Status bewahrt, sind inzwischen aber in den Besitz einer digitalen globalen Öffentlichkeit gelangt. Die Collection wurde seit 2004 über

⁹ Talbot: *Some account of the Art of Photogenic Drawing* (1839): „Das Phänomen, das ich nun kurz erwähnt habe, scheint mir am Charakter des Wunderbaren teilzuhaben, beinahe wie jede Tatsache, welche physikalische Forschung zu unserem Wissen gebracht hat. Das flüchtigste aller Dinge, ein Schatten, das sprichwörtliche Sinnbild alles Vergänglichen und Vorläufigen, kann vom Zauberwort unserer Naturmagie festgehalten und für ewig in jener Stellung fixiert werden, in der zu verbleiben er nur für einen einzigen Augenblick bestimmt war.“ In: Goldberg, Vicki (Hrsg.): *in: Photography in Print*. New York 1981, S. 40.

¹⁰ Vgl. die Zusammenstellung von Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas in: Brogiato, Heinz Peter und Schelhaas, Bruno (Hrsg.): *Zwischen Shetland und Nubien. Reisebriefe von Alphons Stübel an seine Familie 1856–1866*. Leipzig 2022 (forum ifl; 42), S. 15–16 und Aufzählung in Fußnote 3, sowie Schuster im vorliegenden Band, Fußnote 5 und 6.

¹¹ Brockmann, Andreas und Michaela Stüttgen (Hrsg.): *Spurensuche – Zwei Erdwissenschaftler im Südamerika des 19. Jahrhunderts*. Unna 1994. *Tras las huellas. Dos viajeros alemanes en tierras latinoamericanas*. Bogotá 1996.

¹² Wiegand, Hermann, Alfried Wiczorek, Ulrich Nieß, Günter Eitenmüller (Hrsg.): *Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien*. Mannheim 2018. (Mannheimer Geschichtsblätter)

¹³ Forster, Babet: *Fotografien als Sammlungsobjekte. Die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientfotografien*. Weimar 2013; Wietschel, Hannes: *Stübel Fecit. Analyse der Gebrauchsweise eines privaten Bildensembles aus dem photographischen Nachlass von Alphons Stübel*. Masterarbeit FSU Jena 2016.

¹⁴ Kohl, Frank Stephan: *Amazonasbilder 1868. Produktion und Zirkulation von Tropenfotografien aus dem kaiserlichen Brasilien*. Dissertation Universität Marburg. Marburg 2012.

¹⁵ Vgl. Poole, Deborah: *Vision, Race and Modernity. A Visual Economy of the Andean Image World*, Princeton Studies in Culture/Power/History. Princeton, New Jersey 1997. Verwiesen wird auf „intensive examination of photographs and engravings from European, Peruvian, and U. S. archives“ (Rückentext), die Autorin nennt mit exakten Nachweisen Archive in London, Paris, Lima, Cusco als Rechercheorte. Bildbeispiele etwa auf den Seiten 14, 118, 120 sind auch in der Collection Alphons Stübel nachweisbar.

¹⁶ Prussat, Margit: *Bilder der Sklaverei. Fotografien der afrikanischen Diaspora in Brasilien 1860 – 1920*. Berlin 2008. Prussat verweist auf eine Vielzahl von Bildarchiven und Sammlungen in Deutschland, der Schweiz, in Großbritannien und Brasilien. Das Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig, ist ebenfalls aufgeführt. Kommentar zur Sammlungstätigkeit von Stübel und Reiss S. 102–103.

¹⁷ Bspw. Karp Vasquez, Pedro: *Fotógrafos Alemães no Brasil do Século XIX. Deutsche Fotografen des 19. Jahrhunderts in Brasilien*. São Paulo 2000. Vgl. auch detaillierte kritische Darstellung in: Kohl, Frank Stephan 2012 (Fußnote 14), Bd. 1, S. 20–28.

die Online-Datenbank des Leibniz-Instituts für Länderkunde zugänglich gemacht. Institutionen, die sich auch der Fotografiegeschichte von Ländern und Regionen in Südamerika verschrieben haben, wie etwa das Instituto Moreira Salles in Rio de Janeiro/São Paulo in Brasilien, arbeiten ihre Bestände sukzessive auf.

Das einstige Vorhaben, die fotografischen Sammlungen durch Ausstellungen in Südamerika zu präsentieren und nebenbei symbolisch zu restituieren, hat dadurch an Strahlkraft eingebüßt. Der besondere Wertbestand liegt aber nach wie vor im Sammlungscharakter selbst, seiner systematischen Ordnung, im materiellen Substrat, in der Kombination verschiedener Materialien – von fotografischen Originalen in verschiedenen Ausführungen und in unterschiedlich gutem Erhaltungszustand, von Papier, Papprahmen, Kartons, Tinten und Farben. Mit den Zeitläuften entwickeln sich die Fragestellungen permanent weiter. Diese „Desiderate“ verdeutlichen in ihrer Fülle und Diversität: Die Sammlungen sind erforscht, aber nicht ausgeforscht.

„Die Photographie im Dienste der Naturwissenschaft“¹⁸: Bildatlanten, Lehrsammlungen und fotografische Kompendien

Noch während Stübel und Reiß ihre Südamerika-Expedition fortsetzten, mehrten sich in Fachkreisen die mahnenden Stimmen, die auf die Problematik der ins Unermeßliche anschwellenden Sammlungen und ihrer wissenschaftlichen Auswertung hinwiesen. Stübels Biograph Hans Meyer nannte in seinem Nachruf die Zahl von nahezu 20 000 Gesteinsproben, sogenannten „Handstücken“, die allein in Kolumbien gesammelt worden seien.¹⁹ Die „Bürde der wissenschaftlichen Aufarbeitung“²⁰ lastete ganz besonders auf Wilhelm Reiß und ließ ihn schließlich tragisch scheitern. Und dies, obwohl oder gerade weil sich Reiß mehr als ein Dutzend Jahre im Berliner Wissenschaftsbetrieb engagiert hatte, bevor er sich in die selbstgewählte Einsamkeit zurückzog. Auch Alphons Stübel war in einschlägigen Wissenschaftsvereinen tätig, in Dresden als Mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS und des Vereins für Erdkunde. Er, über den es kurz und treffend heißt, „Stübel war Zeit seines Lebens mit der Wissenschaft verheiratet.“²¹, lebte in seinem Dresdner Refugium und zog trotz enormer gesundheitlicher Probleme aus seinem Furor als Wissenschaftler Kraft genug, um zu bestimmten Abschlüssen zu gelangen. Ein Höhepunkt war 1896 mit der Einrichtung seiner „Abtheilung für vergleichende Länderkunde“ im Grassi-Museum seiner Vaterstadt Leipzig erreicht.

Durch ergänzende Archivfunde und Forschungen der vergangenen zwei Jahrzehnte ließ sich zudem sein methodisches und praktisches Rüstzeug als Sammler und später als Praktikant der Fotografie sehr viel besser erschließen. Ein auf genaueste Faktenkenntnis zielendes, aber auch auf Vermittlung durch Visualisierung angelegtes Vorgehen, das Stübel an den Tag legte, ließ ihn früh die Fotografie als Mittel der ergänzenden Dokumentation einsetzen. Ganz selbstverständlich erwarben Stübel und auch Reiß während ihrer früheren Forschungsreisen Fotografien aus einheimischen Ateliers. Die Nutzung der Fotografie im Rahmen erweiterter wissenschaftliche Zwecke war also bereits selbstverständlich, als die Südamerika-Expedition 1868 begann. Da der gigantische Umfang der Expedition ein Ergebnis der Umorientierung während der Forschungen selbst war, ist nicht davon auszugehen, daß es von vornherein einen Plan, das heißt, ein genaueres Konzept für spätere Verwendungen der gesammelten Fotografien gegeben hat.

Die Voraussetzungen dafür waren allerdings vor Ort in Dresden besonders günstig: Hermann Krone, selbsternannter Pionier der Fotografie, in Dresden seit 1853 mit einem fotografischen Atelier ansässig und ein Protagonist der Idee, die Fotografie als angewandte Wissenschaft zu entwickeln, gehörte nachweislich und früh zum persönlichen Umfeld von Alphons Stübel. So war er ebenfalls Mitglied der Gesellschaft ISIS und des Vereins für Erdkunde. In seinem nachgelassenen Hauptwerk, dem „Historischen Lehrmuseum für Photographie“ finden sich gleich mehrfach Spuren der Kooperation. Alphons

¹⁸ Vgl. Hesse, Wolfgang (Hrsg.): Hermann Krone. Historisches Lehrmuseum für Photographie. Experiment. Kunst. Massenmedium. Dresden 1998, Lehrtafel 67, S. 155.

¹⁹ Meyer, Hans: Alphons Stübel. In: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, Leipzig 1905, S. 59–68, hier S. 65.

²⁰ Hermann, Stephanie: Im Bann der Andenvulkane. Die Südamerika-Expedition von Wilhelm Reiß in den Jahren 1868–1876. In: Wiegand, Hermann et al. (Hrsg.): Abenteuer Anden und Amazonas, Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. Mannheim 2018 (Mannheimer Geschichtsblätter; 35), S. 55–91, hier S. 86.

²¹ Wietschel 2016 (FuBnote 13), S. 12.



Abb. 3: Gipsmodell der Insel Santorin (Fotografie von Hermann Krone, 1865)
 Quelle: Technische Universität Dresden, Hermann-Krone-Sammlung, Inv.-Nr. KAD N 0193

Stübel beauftragte Hermann Krone, Aufnahmen der von ihm erstellten Gipsmodelle der Inselgruppe Santorin herzustellen, die als Ergebnis der 1866 erfolgten Reise zwecks Beobachtung der vulkanischen Ausbrüche vor Ort entstanden waren (Abb. 3). Krones Abzüge wurden als Originale in die Publikation „Santorin. Die Kaimeni-Insel dargestellt von K. v. Fritsch, W. Reiss & A. Stübel, Heidelberg 1867“, eingefügt. Dabei blieb es nicht: Krone platzierte vier Aufnahmen der Stübelschen Modelle an hervorgehobener Stelle, auf einer Lehrtafel, der er den Titel „1865. Die Photographie in geoplastischer Forschung. 1866.67“ verlieh (Abb. 4).²² Er befasste sich in den 1890er Jahren mit der systematischen Ordnung seiner Sammlung von Verfahrensproben und Anwendungsbeispielen der Fotografie, beginnend mit den 1850er Jahren, und übergab diese 1907 als „Lehrmuseum“ der damaligen Königlich Sächsischen Technischen Hochschule in Dresden. Sehr wahrscheinlich hat auch Alphons Stübel während der 1880er und 1890er Jahre seine fotografische Sammlung in die Form gebracht, in der sie schließlich in den Gründungsbestand der „Abtheilung für vergleichende Länderkunde“ eingegangen ist. Abgesehen von den zeitlichen Parallelen scheint es aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten ersichtlich, dass beide Wissenschaftler mit ihren fotografischen Bildkompendien einem grundsätzlich ähnlichen Konzept folgten.

Wie bei anderen großangelegten Serien- und Sammelprojekten in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts ging es auch bei den fotografischen Lehrsammlungen ganz allgemein um den Versuch, einen visuellen Überblick über die Sachbestände des jeweiligen Fachgebiets zu geben. Dies geschah mittels einer systematischen Gliederung der betrachteten Phänomene. Ordnungsentwürfe wurden für die sich herausbildenden Fachwissenschaften, etwa der Botanik, Biologie, Physik, erarbeitet und fanden im Periodensystem der chemischen Elemente, entwickelt in den 1860er Jahren durch Dmitri Mendelejew und Lothar Meyer, ein von der von der Natur scheinbar zwingend vorgegebenes, nicht zu über-treffendes bzw. auch zu hinterfragendes Muster.

²² Hesse 1998 (Fußnote 18), Lehrtafel 69, S. 159. Einige der von Krone hergestellten Glasnegative haben sich bis zum heutigen Tage erhalten und sind in „Hermann-Krone-Sammlung“ der Kustodie der TU Dresden archiviert.

Vorbilder und Parallelen fanden sich auch anderwärts reichlich – etwa in den großen fotografischen „Galerien berühmter Zeitgenossen“ und Porträtsammlungen²³ dieser Zeit, die sich aus den großen grafischen Porträtkompendien aus dem Zeitalter der Aufklärung herleiten lassen. Aber auch in den mit Fotografien bestückten Tafelwerken der in Entstehung begriffenen physischen Anthropologie bzw. „Rassenkunde“ und der Ethnographie, die Alphons Stübel ebenfalls als Vorbilder referierte. Außerdem legten Kunstgewerbemuseen, Kunstakademien und auch fotografische Bildungsinstitute ab 1850 Fotosammlungen an, die Beispielhaftes dokumentierten.²⁴

Eine andere Quelle fotografischer Lehrsammlungen stellten die Bildenzyklopädien des 18. Jahrhunderts dar, die von der entstehenden Kunstgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts aufgenommen wurden. In Atlasform publiziert, dienten die druckgrafischen Kompendien dazu, das bisher verstreut vorhandene Wissen über die Kunst zu sammeln, zu kategorisieren und in geschichtliche Entwicklungszusammenhänge zu stellen. Als die Fotografie als Bildtechnologie eingeführt wurde, bestand die Neuerung nicht nur in der medientechnischen Innovation, sondern in der „institutionellen Kontextualisierung“²⁵ durch Museen, Verlage und Lehrinrichtungen. Und es waren Privatgelehrte wie Hermann Krone und Alphons Stübel, die ihre aufwendigen Lehrsammlungen auch für den Versuch nutzten, Anerkennung im offiziellen Wissenschaftsbetrieb zu gewinnen.

Der didaktische Impuls war diesen Projekten notwendig eigen und gemeinsam. Die Lehrtafeln hatte Hermann Krone prinzipiell für die Demonstration während Lehrveranstaltungen vorgesehen und lei-

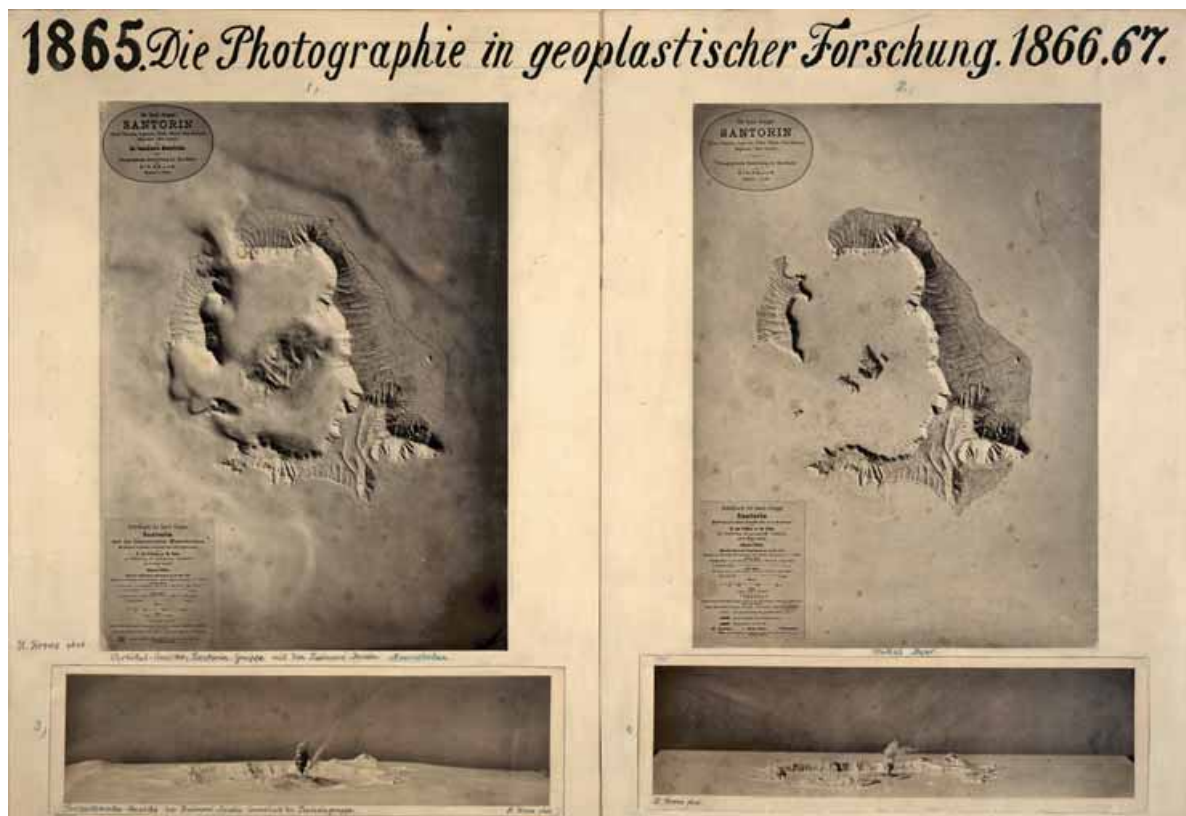


Abb. 4: Hermann Krone: 1865. *Die Photographie in geoplastischer Forschung. 1866.67* (Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 69, 1865)

Quelle: Technische Universität Dresden, Hermann-Krone-Sammlung, Inv.-Nr. KAD T 069

²³ Meine Darlegungen beziehen sich hier auch auf meinen Beitrag: Krase, Andreas: Das Tableau als universales Ordnungsmuster. Hermann Krone und sein Historisches Lehrmuseum für Photographie. In: Hesse, Wolfgang und Holger Starke (Hrsg.): *Die im Licht steh'n. Fotografische Porträts Dresdner Bürger des 19. Jahrhunderts.* Weimar 2019, S. 357–366.

²⁴ Zur Entstehung und Geschichte der bedeutendsten akademischen Muster- und Lehrsammlung in Deutschland, die ab 1850 überwiegend mit Fotografien ausgestattet wurde, darunter die fotografischen Studien von Karl Blossfeldt, vgl.: Pohlmann, Ulrich, Dietmar Schenk und Anastasia Dittmann (Hrsg.): *Vorbilder Nachbilder. Die fotografische Lehrsammlung der Universität der Künste Berlin 1850 – 1930. Paragons Afterimages. Photographs from the Berlin University of the Arts 1850–1930.* Köln 2020.

²⁵ „Wie immer ist jedenfalls das eigentlich Neue nicht in der technischen Innovation an sich zu suchen, sondern in deren institutioneller Kontextualisierung.“ (Keller, Ulrich: *Nachahmen, Aufzeichnen, Erleben. Zu Krones Stellung in der Geschichte der Kunstproduktion.* In: Hesse, Wolfgang und Timm Starl (Hrsg.): *Der Photopionier Hermann Krone – Photographie und Apparatur: Bildkultur und Phototechnik im 19. Jahrhundert.* Marburg 1998, S. 189–202, hier S. 196.

tete wohl daraus auch ihr großes Format von 94,0 x 67,0 cm ab. Die Kartons der Stübelschen Lehrsammlung waren für die ergänzende Erkundung und Zusammenschau durch einzelne Fachbesucher in seinem Museum bestimmt und fielen mit einem Format von 47,0 x 38,0 cm deutlich kleiner aus. Vergleichbar zum monumentalen, letztlich aber auch Torso gebliebenen Lehrmuseum der Fotografie von Hermann Krone gibt es bisher nur eine einzige weitere, bekannt gewordene Beispielsammlung. Es handelte sich hierbei um die „Lehr- und Anschauungssammlung“ des Fotografen Wilhelm Breiner, der in der Stadt Gronau im Nordwesten Deutschlands ansässig war und zwischen 1895 und 1906 66 Tafeln zusammenstellte, die durchweg 58,5 x 74,0 cm groß waren.²⁶

Die „Collection Alphons Stübel“ und das fotografische Lehrmuseum von Hermann Krone

Die eingehende Sichtung des Lehrmuseums von Hermann Krone hat ergeben, dass sich an wenig auffälligen Stellen Bildmotive befinden, die sehr wahrscheinlich aus dem Expeditionsgut von Alphons Stübel stammen. Es sind dies beispielsweise die Aufnahmen „Cajamarca: Casa de Atahualpa“, das „Monolith-Tor von Ak-kapana in Peru“ und des „Thor von Tiahuanaco“ (Abb. 5). Die fotografischen Vorlagen für die Lichtpausen auf den Tafeln 94 und 112 stammten von George von Grumbkow.²⁷ Hermann Krone verwandte sie hier jeweils als Beispiele für einfache Kopierverfahren – und in diesem Zusammenhang ist auch die Erklärung zu finden. 1892 brachte Stübel zusammen mit M.(ax) Uhle den Band über seine archäologischen Forschungen in Peru heraus, die er Anfang 1877 durchgeführt hatte.²⁸ In diesem Bildband sind vorzüglich gedruckte Lichtdrucke nach den Originalen des von Grumbkow enthalten und die Vermutung liegt nahe, daß Stübel einige Originale zu Testzwecken übergeben hatte. Denn mangels eines wirklich ausgereiften Druckverfahrens war der gleichzeitige Druck Text – Fotografie immer noch schwierig und wie schon 1866 schien die Vervielfältigung der fotografischen Originale und Einbinden in das Buch immer noch ein probates Mittel. Zieht man außerdem in Betracht, daß Stübel seit den 1880er Jahren die Fotografie vermehrt selbst praktizierte und, wie Hannes Wietschel ausführlich darstellt²⁹, die Parameter des Verfahrens experimentell erkundete, ist diese Vermutung nochmals wahrscheinlicher.

Es kann also davon ausgegangen werden, dass sowohl Stübel als auch Krone während der 1890er Jahre zeitlich parallel damit beschäftigt waren, das in ihren Fotosammlungen akkumulierte Wissen zu rekapitulieren, zu strukturieren und die Lehrsammlungen der Nachwelt zu übereignen. „In der unmittelbaren Anschauung liegt das geeignete Mittel, die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung einem grösseren Publikum zugänglich und genussreich zu machen“ schrieb Stübel in einem Ausstellungsführer und adressierte damit sowohl die Methode wie die erstrebte Öffentlichkeit.³⁰

In beiden Fällen – Alphons Stübels Stiftung für die ab 1907 als „Museum für Länderkunde“ existierende Museumsabteilung und der Übereignung des „Historischen Lehrmuseums“ von Hermann Krone an die Königlich Sächsische Technische Hochschule Dresden, ebenfalls 1907 – war die Denkmalhaftigkeit der Sammlungen, war der Verewigungseffekt, ganz im Sinne der Wissenschaftler.

Briefe nach Dresden

Mit der Publikation der Briefe von der fast 10 Jahre andauernden Expedition durch die Länder Südamerikas und schließlich quer durch die USA wird der letzte bedeutende Bestand aus dem Forscher-

²⁶ Vgl. hierzu Hoerner, Ludwig: Ein Photomuseum für Hildesheim? In: Photographie und Photographen in Hannover und Hildesheim. Festschrift zum 150jährigen Geburtstag der Photographie. o. O. 1989, S. 111–114. Die fotografische Lehrsammlung von Wilhelm Breiner und zusätzliche Dokumente befinden sich im Bestand des Museums der Stadt Gronau (Leine).

²⁷ Über den aus Deutschland stammenden Photographen George von Grumbkow ist lediglich bekannt, dass er als Zivilingenieur zeitweilig in Diensten der bolivianischen Regierung stand. Die Tafel im Lehrmuseum von Hermann Krone ist mit „1870“ datiert – womit die Einführung des Kopierverfahrens bezeichnet war. Lt. Edward Ranney sind die Aufnahmen des von Grumbkow erst 1876/1877 entstanden, womit sie perfekt zum Aufenthalt von Alphons Stübel vor Ort passen. Siehe Ranney, Edward: Images of a Sacred Geography. In: Castleberry, May: The New World's Old World: photographic views of ancient America, edited by May Castleberry. Albuquerque 2003, S. 96.

²⁸ Stübel, Alphons und Uhle, Max: Die Ruinenstaette von Tiahuanaco im Hochlande des alten Perú. Eine kulturgeschichtliche Studie auf Grund selbstaendiger Aufnahmen. Leipzig 1892.

²⁹ Vgl. Wietschel 2016 (Fußnote 13).

³⁰ Stübel, Alphons: Erläuterungen zu den auf 8 Tafeln zusammengestellten Charakterpflanzen aus dem Hochlande von Ecuador und Colombia. Leipzig 1899, S. 6.

nachlaß öffentlich zugänglich gemacht. Die Briefe liegen damit vollständig vor – in Teilen waren sie bereits durch die Ausarbeitungen von Alphons Stübels Nachfolger Walther Bergt und durch im Forscherarchiv vorliegende Abschriften von Passagen zugänglich.³¹ Sie verraten recht wenig über die Entstehung der fotografischen Sammlung, wohingegen die Aufgabenstellung der Visualisierung der Forschungsgegenstände durch die Zeichnung und etwa auch die Anfertigung von Gemälden durch die ecuadorianischen Maler Rafael Troya vielfach erwähnt wird. Ganz allgemein gilt, daß gerade die Regionen und Länder, die eher durchstreift als systematisch erforscht wurden, fotografisch gut dokumentiert worden sind. Dies hatte mit mehreren Faktoren zu tun – auch dem Stand des fotografischen Gewerbes in den bereisten Ländern oder eher zufällig mit dem direkten Zugriff auf fotografische



Abb. 5: Hermann Krone: 1870. Lichtpausen. Nach einer Original-Photographie: Thor von Tiahuanaco. (Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 94)
Quelle: Technische Universität Dresden, Hermann-Krone-Sammlung, Inv.-Nr. KAD T 094

³¹ Bergt, Walther: Alphons Stübel als Forscher und Mensch, unveröff. Masch.-Schr. Leipzig 1936.

Alben, die etwa im Auftrag der amerikanischen Eisenbahnmagnaten Meiggs erstellt wurden. Das Angebot an Fotografien in dem wirtschaftlich und politisch recht stabilen Kaiserreich Brasilien in den 1860/70er Jahren war vielfältig und hochwertig. Frank Stephan Kohl hat durch seine Forschungen zur Bildproduktion im Auftrag des Kunst- und Bürowarenunternehmers George Leuzinger in Rio de Janeiro den Fotografen – vor allem Albert Frisch – Kontur verliehen. Es erwies sich auch, daß die Aufeinanderfolge der Motive im Katalog von Leuzinger auf Vorbildern beruhten, die aus Reisebeschreibungen und Illustrationen früherer Forschungsreisen in Brasilien bezogen wurden. Alphons Stübel schilderte ausführlich seinen längeren Aufenthalt in der aufstrebenden Hauptstadt Rio de Janeiro um den Jahreswechsel 1875. Erklärbar wird dadurch auch der Erwerb einer ungewöhnlich hohen Anzahl von fotografischen Ansichten durch ihn sowie Wilhelm Reiß.³²

Es gibt eine besonders markante Erwähnung einer Gruppe von Fotografien in den Briefen. Auf seiner Reise von San Francisco nach New York berichtete Alphons Stübel mehrfach – neben lobenden Erwähnungen des hohen technischen Entwicklungsstandes allgemein – über Naturwahrnehmungen. Sein Bericht über den Besuch des Yosemite-Tals vom 6. Juni 1877 enthält einen aufschlußreichen Satz. Stübel schrieb an seinen Onkel Julius: „Die Photographien und Stereoskopen, die ich von diesen Naturwundern aquiriert habe, werden Dir eine gute Vorstellung geben. Es sind die vollkommensten photographischen Bilder, welche ich je von Landschaften gesehen.“³³ Von diesen findet sich keine Spur auf den „Nordamerika“ gewidmeten Tafeln der „Collection Alphons Stübel“! Wohl aber fällt eine derartige Motivgruppe im Historischen Lehrmuseum des Hermann Krone auf, der selbst Nordamerika nie besucht hatte. Es handelt sich um die Lehrtafeln 101–110 mit Lichtpaus-Kopien nach Landschafts- und Naturaufnahmen aus dem Westen der USA, datiert zwischen 1875 und 1879. Die Urheberschaft an den Originalmotiven ließ sich ermitteln – sie ist mit den Fotografen Carleton Emmons Watkins, Edward Muybridge und Charles Leander Weed verbunden³⁴ (Abb. 6). Die Lichtpausen besitzen vergleichsweise monumentale Dimensionen – zwischen 40,0 x 40,0 cm bis 43,0 x 47,0 cm – abweichend von den Originalen, die überwiegend 40,0 x 50,0 cm groß waren. Es müssen diese Aufnahmen gewesen sein, die Stübels Begeisterung erweckten. Sei es deshalb, weil Stübel die mitgebrachten Aufnahmen Krone zu Reproduktionszwecken auslieh und nicht zurückerhielt, sei es deshalb, weil er die Fotografien aussortierte, da seine Lehrsammlung den bereisten Ländern Südamerikas gewidmet war – da sie nicht nachweisbar sind, ist gesicherte Evidenz nicht gegeben.

Die weiteren Erwähnungen von Fotografien in den Reisebriefen betreffen den Austausch von Porträts der Familienangehörigen sowie den Erwerb von Fotografien an verschiedenen Orten, die auch nach Dresden versandt wurden. Dass Stübel überall dort, wo es möglich war, Fotografien erwarb, ergibt sich als Bestätigung eher nebenbei, wenn er in einem Brief aus Santiago (de Chile) die auflaufenden hohen Kosten begründete: „... da ich einkaufe was an Photographien, Büchern u. s. w. aufzutreiben ist u. wozu nur die großen Städte, deren ich jetzt vier hintereinander abzuthun hatte, Gelegenheit bieten und zwar zu sehr hohen Preisen.“³⁵

In Ganzen ergeben sich zwischen den Briefen und den Fotografien ortsbezogen zahlreiche Berührungspunkte, allerdings keine direkten Beziehungen oder Wechselwirkungen: Das geschriebene, für Mitglieder der Familie bestimmte Wort zielte nicht auf beschreibende Ergänzung zu den Fotografien und wissenschaftlichen Nachruhm, sondern auf den sozialen Zusammenhalt über große Entfernungen und Zeiten der Trennung hinweg. Als stilistische Eigenart des Verfassers bleibt der scharfe, sarkastische Ton im Ohr, dessen Ironie sich auf eigene körperlichen Strapazen und Leiden während der Exkursionen erstreckte. Aber auch, und dennoch, die Lust an der zugespitzten sprachlichen Formulierung unter sehr misslichen Umständen. Die polemische, um diplomatische Verbindlichkeiten unbekümmerte Art

³² In der Collection Alphons Stübel sind lt. Recherchen von Frank Stephan Kohl 66 Albuminabzüge von Amazonasbildern nachweisbar. Insgesamt sind 231 Aufnahmen aus Brasilien nachweisbar – bei einer Gesamtanzahl von 1780 Fotografien von ursprünglich etwa 2000 Aufnahmen. Im Nachlass Wilhelm Reiß sind 34 Albuminabzüge von Amazonasbildern archiviert, es sind 138 Aufnahmen aus Brasilien vorhanden. Die Sammlung umfasst 550 Fotografien von ursprünglich ca. 800 im Gesamtbestand. Vgl. Kohl 2012 (Fußnote 14), S. 223.

³³ Brief von Alphons Stübel an seinen Onkel Julius, Quito 18. Mai 1870

³⁴ Abb. 6: 1877. Lichtpaus-Reproduktion. Lehrtafel 102. Die linke Aufnahme wird Charles Leander Weed zugeschrieben. Sie ist wegen einer Besonderheit besonders bekannt geworden: Auf ihr ist der Photograph Eadweard Muybridge zu sehen, der sich als Maßfigur am Fuß von einem der Mammutbäume platziert hatte. Die Motive auf den Tafeln 103 – 110 gehen auf Aufnahmen von C. E. Watkins zurück. Sie sind ebenso wie die Motive der Tafel 102 um 1865/1866 entstanden.

³⁵ Brief von Alphons Stübel an seinen Onkel Julius, Santiago de Chile, 25. Juni 1876

zu urteilen, wurde auch der Fachwelt zuteil – und sie mag auf Alphons Stübel zurückgewirkt und ihn schließlich daran gehindert haben, von überholten Positionen, von seinen Theoremen als Vulkanologe abzurücken, die sich als Sackgasse erwiesen.

Als Bildarchiv, als Archiv zur Geschichte der Fotografie, zur Welterkundung birgt die „Collection Alphons“ ein unerschöpfliches Potenzial – nun erweitert um das der Reisebriefe. Und also – Fortsetzung folgt?



Abb. 6: Hermann Krone: 1877. Lichtpaus-Reproduction. California. Yosemite-Thal. *Sequoia (Wellingtonia) gigantea*.
(Historisches Lehrmuseum für Photographie Tafel 102)

Quelle: Technische Universität Dresden, Hermann-Krone-Sammlung, Inv.-Nr. KAD T 102

Danksagung des Autors

Der Autor dankt den langjährig verbundenen Kollegen Doctores Hans Christian Adam, Heinz-Peter Brogiato, Wolfgang Hesse, Frank Stephan Kohl, Claude Sui, Franz Waller, Andreas Valentin.

Ein besonderer Dank gilt Manfred Butzmann aus dem zeitlichen Abstand von 40 Jahren heraus! Seine Ausstellungspräsentation 1983 bildete den Ausgangspunkt für jahrzehntewährende Faszination. Dieser Beitrag versteht sich auch als Reverenz an die folgenden zwei Generationen von Autorinnen.

Und Dank an Maria Sewcz.

Alphons Stübel in Kolumbien: Die indigene Bevölkerung im Spiegel seiner Schriften und Fotografien

Sven Schuster; Universidad del Rosario, Bogotá

Stübel und Reiß in Südamerika

Am 8. Januar 1868 erreichten die Vulkanologen Alphons Stübel und Wilhelm Reiß die Stadt Santa Marta an der kolumbianischen Atlantikküste. Es handelte sich um die erste Station ihrer Reise durch Südamerika, die bis 1876 (Reiß) beziehungsweise 1877 (Stübel) dauern sollte.¹ Einer Idee von Stübel folgend, beschlossen die beiden, ihre ursprünglich geplante Reise nach Hawaii um einen „Abstecher“ in die nördlichen Anden zu erweitern, die in geologisch-geographischer Hinsicht noch nicht gänzlich erforscht, aber durch das sieben Jahrzehnte zuvor entstandene Südamerika-Werk Alexander von Humboldts bereits in den Blick der Fachöffentlichkeit geraten waren. Aus der auf wenige Monate angelegten Exkursion wurden schließlich mehrere Jahre, wohingegen die Hawaii-Reise verworfen wurde.²

Sobald den Reisenden das Ausmaß des noch unerforschten Territoriums und die großen Lücken in der vorhandenen Literatur über die Geologie und Geographie der Region klargeworden war, beschlossen sie, die Herausforderung anzunehmen und die nördlichen Anden systematisch zu erforschen. Diese Entscheidung war auch der Tatsache geschuldet, dass Humboldts Theorien über die Ursachen des Vulkanismus nicht mehr dem Forschungsstand der Mitte des 19. Jahrhunderts entsprachen.³ Nach ihrem Aufenthalt in Kolumbien und Ecuador, wo sie insgesamt sechs Jahre verbrachten, besuchten die beiden außerdem Peru, Chile und Brasilien. Nachdem Reiß im Jahre 1876 aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückgekehrt war, unternahm Stübel noch eine Reise durch Uruguay, Argentinien, Chile, Bolivien und Peru, von wo aus er einen Dampfer in die Vereinigten Staaten nahm. Im Anschluss an einen kurzen Aufenthalt in den USA kehrte er im Jahre 1877 ebenfalls nach Europa zurück.

Nach ihrem Südamerika-Aufenthalt begannen Stübel und Reiß, die Ergebnisse ihrer Forschungen zu veröffentlichen. Aufgrund der großen Anzahl gesammelter Objekte und der tausenden während der Reise angefertigten Notizen gelang es ihnen jedoch nur, einen kleinen Teil des Materials zu bearbeiten. Zwar wurden zahlreiche ihrer Forschungsergebnisse posthum publiziert, doch ihre Wirkung blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Dies war vor allem auf Widersprüche in ihren vulkanischen Theorien zurückzuführen, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts als überholt galten.⁴ Ein anderes Ergebnis ihrer Reise erregt jedoch bis heute die Aufmerksamkeit der Forschung: ihre Fotografien.

So trugen Stübel und Reiß während ihrer Reise eine der bedeutendsten Sammlungen südamerikanischer Fotografien des 19. Jahrhunderts zusammen. Während Stübel am Ende der Reise mehr als 1700 Bilder sein Eigen nennen konnte, umfasste die Reißsche Sammlung etwa 800 Fotografien.⁵ In ihrer Gesamtheit decken diese Fotografien, die sich heute in den Reiß-Engelhorn-Museen (REM) in Mannheim sowie am Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig befinden, eine Vielzahl von Themen ab: die Bandbreite reicht von Porträts der politischen Elite über Landschaften bis hin zu „Volkstypen“. Die meisten der Fotografien liegen in den standardisierten Formaten der Epoche vor, wie z. B. *carte de visite* (6 × 9 cm) oder Kabinett (10 × 15 cm). Die Bilder auf Albuminpapier sind nach thematischen

¹ Dieser Aufsatz basiert auf Auszügen des folgenden Buches: Schuster, Sven und Jessica Alejandra Neva Oviedo: Colombia: un viaje fotográfico. Las fotografías de Stübel y Reiss (siglo XIX). Bogotá: Universidad del Rosario 2022. Zu den Biografien von Stübel und Reiß siehe Meyer, Hans: Alphons Stübel. In: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1904 (1905), S. 57–78 und Ders.: Wilhelm Reiß. In: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1910 (1911), S. 47–96.

² Krase, Andreas: Organising the World. Alphons Stübel's and Wilhelm Reiss' Collection of Photographs from South American Countries, 1868-1877. In: Photo Researcher 23 (2015), S. 40–41.

³ Kilian, Rolf: Die geologisch-vulkanologischen Studien von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel. In: Brockmann, Andreas und Michaela Stüttgen (Hrsg.): Spurensuche. Zwei Erdwissenschaftler im Südamerika des 19. Jahrhunderts. Unna: Kreis Unna 1994, S. 41–51.

⁴ Kilian 1994 (Fußnote 3), S. 49–50.

⁵ Brogiato, Heinz Peter: Die Collection Alphons Stübel. Fotografische Quellen als europäische Repräsentation und kulturelles Erbe Südamerikas (am Beispiel Ecuadors). In: Ingrid Kästner, Ingrid und Jürgen Kiefer (Hrsg.): Beschreibung, Vermessung und Visualisierung der Welt. Aachen: Shaker 2012, S. 331–352. Laut Andreas Krase (2015 (Fußnote 2), S. 45) umfasste die Reißsche Sammlung ursprünglich mehr als 800 Fotografien. Aufgrund von Verlusten während des Zweiten Weltkriegs sind davon 551 übriggeblieben.

Kriterien geordnet und im Falle der Stübelschen Sammlung auf Kartonbögen aufgezogen, auf denen sie der Öffentlichkeit in Deutschland präsentiert wurden. Obwohl die fotografischen Sammlungen von Stübel und Reiß bereits von Autoren wie Andreas Krase, Frank Stephan Kohl, Margrit Prussat, Heinz Peter Brogiato, Stephanie Herrmann, Sven Schuster und Óscar Daniel Hernández Quiñones analysiert wurden, bestehen noch zahlreiche Forschungslücken in Bezug auf ihre Herkunft, ihre Autorenschaft und ihren Entstehungskontext.⁶ Dies ist vor allem auf die Angewohnheit der Reisenden zurückzuführen, die Namen der Fotostudios, in denen sie die Bilder erworben hatten, in ihren Aufzeichnungen und Briefen unerwähnt zu lassen. Trotzdem ist es in vielen Fällen möglich, die Namen der Studios beziehungsweise der Fotografen anhand von Stempeln und Beschriftungen auf der Vorder- und Rückseite der Bilder zu identifizieren.⁷

Mit dem Aufkommen der Neuen Kulturgeschichte und der Postcolonial Studies seit den 1980er Jahren geriet die Südamerika-Reise von Stübel und Reiß erneut in den Fokus der Wissenschaft. Im Unterschied zu den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts veröffentlichten Studien über die Reisenden, die zumeist einen hagiografischen Charakter hatten, konzentriert sich die neuere Forschung nicht so sehr auf die geologischen Aspekte ihrer Arbeit, sondern vielmehr auf ihre Sicht der südamerikanischen Gesellschaften sowie auf ihre Fotografien. Generell ist zu erkennen, dass diese Studien Stübel und Reiß eine paternalistische und rassistische Sicht der südamerikanischen Gesellschaften bescheinigen.⁸ So urteilt etwa die Historikerin Stefanie Gänger, dass sich die Beschreibungen der beiden durch einen paternalistischen Ton und die Gewissheit der eigenen Überlegenheit auszeichnen würden.⁹

Dieses harsche Urteil, das sich vor allem auf die oft beleidigenden und rassistischen Bemerkungen in Stübels Briefen bezieht, ist kaum zu bestreiten. Anzumerken ist diesbezüglich, dass ursprünglich wohl auch die von Reiß verfassten Briefe ähnlich herabwürdigende Formulierungen über die besuchten Länder und Gesellschaft enthielten, die dann jedoch bei der Edition der Briefe im Jahre 1921 vom Herausgeber entfernt wurden.¹⁰ Im Falle der Stübelschen Südamerika-Briefe, die in diesem Band zum ersten Mal vollständig und ohne Eingriffe herausgegeben werden, lassen sich rassistische Schmähungen bereits von Anfang an finden. So lässt sich der Sachse über die Bewohner Santa Martas, der ersten Station seiner Südamerikareise, folgendermaßen aus: „Die Einwohner von St. Ma. sind Mischlinge von Schwarzen, Weißen u. Indianer, mit einem Worte Lumpengesindel u. von unglaublicher Faulheit, jeden Dienst muß man sehr theuer bezahlen, weil es den Leuten eine zu große Ueberwindung kostet irgendetwas zu thun“.¹¹

Obwohl die meisten von Stübels Fotografien, wie erwähnt, in Fotostudios gekauft wurden, sind auch sie bezüglich ihrer angeblich rassistischen Natur und ihres „kolonialen Blicks“ kritisiert worden. So schreibt der in Ecuador forschende Kulturwissenschaftler Alex Schlenker im Hinblick auf eine Serie von Fotografien Indigener, die Stübel und Reiß im Jahre 1888 in dem Album *Indianer-Typen aus Ecuador und Colombia* veröffentlichten, dass diese einen „kolonialen“ und exotisierenden Blick aufweisen würden, der die Abgebildeten entwürdigte.¹²

⁶ Krase 2015 (Fußnote 2); Kohl, Frank Stephan: Um 'olhar europeu' em 2000 imagens: Alphons Stübel e sua coleção de fotografias da América do Sul. In: Revista Studium 21 (2005), <http://www.studium.iar.unicamp.br/21/04.html>; Prussat, Margrit: Bilder der Sklaverei: Fotografien der afrikanischen Diaspora in Brasilien, 1860-1920. Berlin: Reimer 2008; Brogiato 2012 (Fußnote 5); Herrmann, Stephanie: Im Bann der Andenvulkane. Die Südamerika-Expedition von Wilhelm Reiß in den Jahren 1868-1876. In: Wiegand, Hermann, Alfried Wiczorek, Ulrich Nieß und Günter Eitenmüller (Hrsg.): Abenteuer Anden und Amazonas. Wilhelm Reiß' Südamerika-Expedition in historischen Fotografien. Mannheim: Mannheimer Altertumsverein 2018, S. 55–91; Schuster, Sven und Óscar Daniel Hernández Quiñones: La fotografía como fuente histórica. Retratos de indígenas amazónicos en la Exposición Universal de Viena en 1873. In: Aucardo Chicangana-Bayona, Yobenj, María Cristina Pérez Pérez und Ana María Rodríguez Sierra (Hrsg.): El oficio del historiador. Reflexiones metodológicas en torno a las fuentes. Bogotá und Medellín: Universidad de los Andes; Universidad del Rosario; Universidad Nacional de Colombia 2019, S. 201–230.

⁷ An dieser Stelle ist bewusst von Fotografen im Maskulinum die Rede, da Fotografinnen im Kolumbien des 19. Jahrhunderts eine nahezu unbekannte Erscheinung waren. Als einzige mögliche Ausnahme gilt Amalia Ramírez de Ordóñez, die zwischen 1898 und 1920 aktiv war.

⁸ Siehe z. B. Gänger, Stefanie: ¿La mirada imperialista? Los alemanes y la arqueología peruana. In: Histórica 30, Nr. 2 (2006), S. 69–90 und Kresse Raina, Uta: German Archaeologists and Anthropologists in the Andes: The Construction of the Andean Image in Germany and the German Identity in the Andes, 1850-1920. In: Lewis, Linden, Glyne Griffith und Elizabeth Crespo-Keblor (Hrsg.): Color, Hair, and Bone: Race in the Twenty-first Century. Lewisburg: Bucknell University Press 2008, S. 102–121.

⁹ Gänger 2006 (Fußnote 8), S. 75.

¹⁰ Reiß, Wilhelm: Reisebriefe aus Südamerika 1868-1876. Herausgegeben von Karl Heinrich Dietzel. München: Duncker & Humblot 1921.

¹¹ Brief von Alphons Stübel an Julius Stübel, Santa Marta 12. Februar 1868 (Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel 122/58)

¹² Schlenker, Alex: Hacia una memoria decolonial. Breves apuntes para indagar por el acontecimiento detrás del acontecimiento fotográfico. In: Calle14. Revista de investigación en el campo del arte 6, Nr. 8 (2012), S. 128–143; Stübel, Alphons und Wilhelm Reiß: Indianer-Typen aus Ecuador und Colombia. Berlin: H. S. Herrmann 1888.

Indianer-Typen

Bei diesen Bildern, die 1888 auf dem Internationalen Amerikanisten-Kongress in Berlin präsentiert wurden, handelt es sich auf den ersten Blick um Fotografien, die von der damals aufkommenden Anthropometrie beeinflusst waren. Obwohl die meisten der Abgebildeten in traditionellen Studioposen und vor den üblichen Hintergrundmalereien belichtet wurden, trifft dies nicht auf zwei Fotografien eines Indigenen aus der kolumbianischen Region Tierradentro zu. Das Bild des jungen Angehörigen der Páez, die sich heute als Nasa bezeichnen und noch ca. 200 000 Mitglieder zählen, ist eindeutig anthropometrischer Natur (Abb. 1). So wurde im Gegensatz zu den übrigen sechs Bildern der Nasa, die in dem Album enthalten sind, nur der Oberkörper vor einem neutralen und einfarbigen Hintergrund fotografiert, und zwar in Frontalansicht sowie im Halbprofil (Abb. 2). Diese auf die Erkennung und Systematisierung körperlicher Merkmale fixierte Art der Fotografie war bereits in den 1850er Jahren in Frankreich entstanden und fand in den folgenden Jahrzehnten massive Anwendung in der entstehenden physischen Anthropologie.¹³ Auch der Titel des von Stübel und Reiß herausgegeben Albums, in dem das Wort „Indianer-Typen“ hervorspringt, lässt auf eine Verwendung im Bereich der Anthropologie schließen. So handelte es sich bei vielen Typen-Fotografien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um anthropometrische Aufnahmen, die die verschiedenen „Menschenrassen“ bzw. „Volkstypen“ auf eine entindividualisierende und wissenschaftliche Weise darstellen sollten. Derartige Fotografien, wie sie etwa der Schweizer Naturforscher und Rassistheoretiker Louis Agassiz auf seiner Brasilien-Reise zwischen 1865 und 1866 anfertigen ließ, konnten zur Bekräftigung rassistischer Theorien wie des Polygenismus dienen.¹⁴ Das Album selbst, das neben den Bildunterschriften keinerlei Text enthält, kann diesbezüglich leider keine Auskunft geben. Obgleich bekannt ist, dass es den Mitgliedern des Amerikanisten-Kongresses vorgelegt wurde, findet sich kein Eintrag zu deren Reaktion in den Kongress-Akten. Reiß, der als Vorsitzender des Kongresses fungierte, hielt zwar kürzere Reden zur Geschichte und Archäologie Südamerikas, auf die genannten Bilder bezog er sich jedoch nicht. Ebenso wenig finden sich im Werk Stübels Hinweise auf eine tiefergehende Beschäftigung mit der Anthropologie und der Physiognomie südamerikanischer Völker.

Obwohl wir also nur wenig über die in der Mappe „Indianer-Typen“ enthaltenen Fotografien und deren Rezeption wissen, enthalten die Bilder den Schlüssel zu einem tieferen Verständnis von Stübels Sichtweise auf die indigenen Völker. Ein genaues Studium der Stübelschen Fotografie-



Abb. 1: Ein junger Indianer der Tierra á Dentro (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)

Quelle: Archiv für Geographie, SAm105-0040



Abb. 2: Junger Páez-Indianer von Tacuyó (Quelle: Stübel, Alphons und Wilhelm Reiß: Indianer-Typen aus Ecuador und Colombia. Berlin 1888, Nr. 28)

¹³ Jehel, Pierre-Jérôme: Une illusion photographique. In: Journal des anthropologues 80-81 (2000), <http://journals.openedition.org/jda/3139>; DOI:10.4000/jda.3139

¹⁴ Leys Stepan, Nancy: Picturing Tropical Nature. Ithaca: Cornell University Press 2001, S. 85–119.

Sammlung eröffnet zunächst, dass nur ein Teil der in „Indianer-Typen“ enthaltenen Bilder von dem in Quito ansässigen Fotografien Pedro José Vargas stammen. Obwohl dessen Name am linken unteren Rand des Albums abgedruckt ist, handelt es sich nur um den Schöpfer der aus Ecuador stammenden Fotografien. Wie eine Durchsicht der großformatigen Kartons, auf denen Stübel die Bilder aus Kolumbien und Ecuador dem deutschen Publikum in seinem Museum für Vergleichende Länderkunde in Leipzig präsentierte, ans Licht bringt, war ein gewisser „M. C. Rincón“ für die Aufnahmen der Nasa verantwortlich. Dass Stübel und Reiß die Autorschaft Rincóns in „Indianer-Typen“ unterschlugen, ist keinesfalls ungewöhnlich. Wie bereits Krase und Brogiato bemerkten, hatten die beiden Forscher eine recht ambivalente Beziehung zum Medium Fotografie.¹⁵ Während Reiß zwar gelegentlich Fotografien für seine Publikationen heranzog, wobei diese meist nur als Vorlagen für Lithografien dienten, ist nichts über die weitere Verwendung seiner fotografischen Sammlung bekannt. Stübel hingegen, dessen Sammlung ja wie bereits bemerkt wesentlich umfangreicher war als die seines Kollegen, stellte die Bilder aus Kolumbien und Ecuador nicht nur aus, sondern setzte sich in seinen Schriften auch mit den Möglichkeiten und Grenzen des damals neuen Mediums auseinander.

Entgegen der Annahme, dass die Technik, die ab 1839 mit der Einführung der Daguerreotypie praktikabel und, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der Erfindung des Nassplatten-Kollodiumverfahrens auch preiswert geworden war, dem deutschen Vulkanologen eine große Hilfe hätte sein müssen, lehnte Stübel sie eher ab. Statt die zu erforschenden Vulkane oder geologischen Formationen mit Hilfe der Fotografie aufs Papier zu bringen, griff er lieber zum Zeichenstift. In Ecuador beschäftigte er dann sogar einen lokalen Maler, Rafael Troya, der ihm großformatige Aquarelle der Landschaften und Bergketten anfertigte. In seinen Publikationen über die Vulkane Ecuadors (1897) und Kolumbiens (1906) bemerkte er bezüglich der Fotografie, dass diese für seine geologische Arbeit gänzlich ungeeignet sei, da „eine photographische Aufnahme von Landschaften niemals die Einzelheiten der Gliederung der Gebirge in jener Schärfe geben kann, in der sie der Geolog für seine Zwecke mit dem Zeichenstift auf dem Papier auszudrücken imstande ist“.¹⁶

Diese Ablehnung der Fotografie hing wohl zum einen mit technischen Aspekten zusammen. So war das Nassplattenverfahren nur bedingt zur Anfertigung fotografischer Abbildungen außerhalb des Studios und noch dazu in schwierigem Terrain geeignet, da die Platten vor Ort mit den entsprechenden Chemikalien behandelt werden musste sowie ein Zelt, welches als Dunkelkammer diente, mitzuführen war. Auf den teilweise recht anspruchsvollen Gipfelbesteigungen und Expeditionen der Vulkanologen konnte deshalb kein Gebrauch von der Fotografie gemacht werden. Zum anderen kam es Stübel aber auch darauf an, die strukturellen Merkmale und idealtypischen Formen des Vulkanaufbaus zu veranschaulichen, weswegen er das „monotone Braun“ des fotografischen Bildes ablehnte.¹⁷ Zwar ist es richtig, dass sich Stübel in späteren Jahren eingehender mit der Fotografie als Mittel der geowissenschaftlichen Visualisierung beschäftigte, wie etwa Babett Forster und Hannes Wietschel am Beispiel seiner Fotografien aus dem Nahen Osten herausgearbeitet haben.¹⁸ Während der Südamerika-Reise kann von einer derartigen Nutzung jedoch keine Rede sein. Stattdessen beschränkte sich Stübel auf das Ankaufen großer Mengen von Fotografien, von denen er dann ab 1896 einige in seinem Museum ausstellen ließ. Der Zweck dieser Fotografien war also weniger wissenschaftlicher als illustrativer Natur. Es ging Stübel darum, eine repräsentative Auswahl der Bewohner eines Landes, der wichtigsten Städte und Landschaften sowie Porträts der wissenschaftlichen und politischen Eliten zu besitzen.

In diesem Kontext fallen die von „M. C. Rincón“ in der südwestkolumbianischen Stadt Popayán angefertigten Fotografien aus dem Rahmen. Es handelt sich nicht nur um Bilder, die möglicherweise wissenschaftlichen Zwecken dienten, sondern, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, auch auf Wunsch Stübels angefertigt wurden. In Kombination mit seinen Briefen und Schriften lassen die Foto-

¹⁵ Krase 2015 (Fußnote 2) und Brogiato 2015 (Fußnote 5)

¹⁶ Stübel, *Alphons: Die Vulkanberge von Colombia*. Dresden: Verlag Wilhelm Baensch 1906, S. 21.

¹⁷ Stübel, *Alphons: Die Vulkanberge von Ecuador*. Berlin: A. Asher 1897, S. xvi–xvii.

¹⁸ Forster, Babett: *Fotografien als Sammlungsobjekte im 19. Jahrhundert. Die Alphons-Stübel-Sammlung früherer Orientfotografien*. Weimar: VDG 2013; Wietschel, Hannes: *Skeptische Faszination. Spuren in die fotografische Werkstatt des Vulkanologen Alphons Stübel*. In: *Rundbrief Photographie* 25, Nr. 1 (2018), S. 10–23.

grafien eine komplexere Sichtweise Stübel auf die indianische Bevölkerung erkennen, die sich von seiner negativen Einschätzung der mestizischen und weißen Mehrheitsbevölkerung unterscheidet.

Stübel und das Volk der Nasa

Nachdem Alphons Stübel gemeinsam mit Wilhelm Reiß die Atlantikküste Kolumbiens, das Tal des Río Magdalena sowie die Hochebene rund um die Hauptstadt Bogotá erkundet hatte, beschlossen die beiden gegen Ende 1868 den verbleibenden Weg nach Ecuador getrennt zu beschreiten. Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren zum einen persönliche Differenzen, aber auch die Einsicht, dass auf diese Weise weitere Teil des Landes in kürzerer Zeit erforscht werden konnten. Bei ihrer Reise in den Südwesten des Landes folgte Reiß dem Lauf des Río Cauca und somit der Zentral-Kordillere, während Stübel dem Lauf des Río Magdalena folgend die östliche Kordillere erforschte. In Popayán, der Hauptstadt des Bundesstaates Cauca, trafen sich die beiden Anfang 1869 wieder. In dieser Stadt, die ihnen wie zuvor Bogotá als Basis für Ausflüge in die Umgebung diente, entstanden die bereits erwähnten Fotografien der Nasa-Indianer, die Stübel bereits vor seiner Ankunft in der Region Tierradentro kennengelernt hatte. Während dieser Reise stieß er auf der Finca San Agustín auf die steinernen Überreste einer vorspanischen Zivilisation. Die heute berühmten Steinsäulen von San Agustín, von denen er im Jahre 1891 eine Serie von Fotografien erwarb, schlugen ihn unmittelbar in den Bann. Obwohl er bis dahin kein Interesse an der Archäologie Südamerikas gezeigt hatte, zeichnete er einige der Statuen ab und ließ eine von ihnen ausgraben. In einem Brief vom 13. Februar 1869 bemerkte er diesbezüglich, dass die aufgefundenen Stelen „wirklich schön gearbeitet sind u. an ägyptische Kunst erinnern. Das Material, welches die Indianer dazu verwendeten, ist eine außerordentlich harte Lava. Die Behandlung dieses Materials, welche nur mit ausgezeichneten Werkzeugen möglich war, beweist, daß die Spanier diesen Theil Amerikas nicht zu erobern fähig gewesen wären, wenn jene eingeborenen Bildhauer noch gelebt hätten“.¹⁹

Wie dieses Zitat zeigt, hielt Stübel die Steinsäulen für die Überreste einer vergangenen Hochkultur, die es verdiente, erforscht zu werden. Da er der Meinung war, dass die Eliten Kolumbiens keinerlei Interesse an der Vorgeschichte ihres Landes hätten, schickte er eine große Anzahl von Keramik- und Knochenfunden, die er in einem indianischen Grab in Tierradentro gefunden hatte, in einer Kiste an das Völkerkundliche Museum nach Leipzig; eine Praxis, auf die er seitdem wiederholt zurückgreifen sollte. Funde wie diese regten Stübel Interesse für die Archäologie Südamerika an, der er nach seiner Rückkehr nach Deutschland drei wichtige Werke widmete, welche die von ihm und Reiß geleisteten Ausgrabungen in der peruanischen Nekropole Ancón, seine archäologischen Sammlungen aus den übrigen südamerikanischen Ländern sowie die Ruinenstätte von Tiwanaku im bolivianischen Hochland behandelten.²⁰

Die Bewunderung für die Leistungen der präkolumbianischen Zivilisationen veranlasste Stübel dazu, indigene Gruppen wie die Nasa milder als die restliche Bevölkerung des Landes zu beurteilen. Während Stübel für die hellhäutige und mestizische Bevölkerung, der er Heuchelei, falsche Gelehrsamkeit und Faulheit vorwarf, nur Verachtung übrig hatte, sah er in den Indigenen bestimmte Tugenden und Eigenschaften aus vorspanischer Zeit fortleben. So betonte er in seinen Briefen und Schriften mehrfach, dass die Indigenen nicht nur fleißig, bescheiden und ausdauernd wären, sondern aufgrund ihrer Naivität von den „Weißen“ übervorteilt und ausgebeutet würden. Dennoch würden sie einen „unleugbaren Sinn für Gerechtigkeit und Ehrlichkeit“ besitzen.²¹ Im Fall der Nasa, auf deren Gebiet seit Mitte der 1860er Jahre die wertvolle Chinarinde gewonnen wurde, prangerte er die brutale Ausbeutung durch die lokale Elite unmissverständlich an. So erwähnt er in einem Brief vom 27. Mai 1869, dass der Schwiegersohn des aus Popayán stammenden Tomás Cipriano de Mosquera – vierfacher Präsident Kolumbiens (1845–1849, 1861–1863, 1862–1864, 1866–1867) – einen Angehörigen des Volkes der Nasa, der angeblich Chinarinde gestohlen hätte, ohne Vorwarnung erstochen habe. Der Mord sei

¹⁹ Brief von Alphons Stübel und Julius Stübel, Popayan 13. Februar 1869 (Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel 122/70)

²⁰ Reiß, Wilhelm und Alphons Stübel: Das Todtenfeld von Ancón in Perú. Ein Beitrag zur Kenntniss der Kultur und Industrie des Inca-Reiches, nach den Ergebnissen eigener Ausgrabungen, 3 Bde. Berlin: A. Asher 1880–1887); Stübel, Alphons, Wilhelm Reiß und Bendix Koppel: Kultur und Industrie südamerikanischer Völker, 2 Bde. Berlin: Asher 1889–1890); Stübel, Alphons und Max Uhle: Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Perú. Leipzig: Hiersemann 1892.

²¹ Stübel 1906 (Fußnote 16), S. 60.



Abb. 3: Indianer von Silvia mit Stübels Hund (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm105-0047

zudem nicht geahndet worden.²² Auch in Ecuador, wo sich Stübel seit Anfang des Jahre 1870 aufhielt, verurteilte er die Ausbeutung der Indigenen aufs Schärfste. In einem Brief vom 13. Januar 1871 schilderte er etwa die traurigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Indigenen auf einer Hacienda, die sich ihm zufolge kaum von der Sklaverei unterscheiden würden.²³

Trotz dieser wiederholten Anklagen und gelegentlich geäußerten Wertschätzung der Indigenen, die ihm auch als Träger und Führer dienten, kritisierte er dennoch deren Verwahrlosung und Alkoholisismus. Diese Probleme seien jedoch hauptsächlich dem „schlechten Einfluss“ der spanischen Kolonialherren beziehungsweise der republikanischen Eliten zuzuschreiben. Drei Jahrhunderte koloniale Herrschaft hätten Stübel zufolge zur allmählichen „Degeneration“ einst großer Völker beigetragen.²⁴ Mit dieser Ansicht war Stübel im damaligen Kolumbien keineswegs allein, wie etwa die Schriften zeitgenössischer Denker wie Joaquín Acosta (1800-1852), Ezequiel Uricoechea (1834-1880) und Manuel Ancízar (1812-1882) beweisen.²⁵

Dass Stübel die Fotografien der Nasa, die Anfang 1869 in Popayán aufgenommen wurden, selbst veranlasst hat, kann als gesichert gelten. Zum einen findet sich Stübels Hund, der auch explizit in der Bildunterschrift erwähnt wird, auf einer der Foto-

grafien (Abb. 3); zum anderen beinhaltet die Serie von insgesamt zehn Bildern auch zwei Fotografien, auf der die Indigenen, die ihn auf den Gipfel des Vulkans Huila führten, zu sehen sind (Abb. 4 u. 5). Wie Archiv-Dokumente aus Popayán zeigen, war der verantwortliche Fotograf Mariano Cobo Rincón (1797-?), Eigentümer der Finca *La Virginia* in der Nähe von Popayán. Ein Bild vom Zentralgebäude dieser Finca, welches die Aufschrift „fotografiert von M. C. Rincón“ trägt, befindet sich in der Sammlung Reiß in Mannheim. Die Frage ob Rincón, der in keinem Werk zur Geschichte der Fotografie in Kolumbien erwähnt wird, tatsächlich der ausführende Fotograf war, oder lediglich sein Haus als Studio zur Verfügung stellte, muss jedoch aufgrund fehlender Quellen vorerst unbeantwortet bleiben.

Aus einem Fragment der verlorenen Reisetagebücher Stübels, welches in dem Buch *Die Vulkanberge von Colombia* enthalten ist, geht zudem hervor, dass er ein gewisses Interesse für die indigene Bevölkerung der Region hegte, der er mehrere Passagen widmete.²⁶ Diese keineswegs negativen Beschreibungen, die die Lebensweise und die Sitten der Nasa in ethnografischer Weise wiedergeben, lassen darauf schließen, dass Stübel die Fotografien aus wissenschaftlichen Gründen anfertigen ließ. Dies würde auch erklären, warum zwei von ihnen von der zeitgenössischen Anthropometrie beeinflusst scheinen. Ferner wäre es möglich, dass Stübel und Reiß während ihres mehrmonatigen Aufenthalts in Popayán unter dem Einfluss des französischen Amerikanisten Léon Douay standen. Obwohl weder Stübel noch Reiß diesen als Chinarindenhändler nach Tierradentro gelangten Franzosen in ihren Briefen und publizierten Schriften erwähnen, taucht sein Name im Reisetagebuch von Reiß auf. Darin heißt es, dass

²² Brief von Alphons Stübel an Julius Stübel, Popayan 27. Mai 1869 (Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel 122/72)

²³ Brief von Alphons Stübel an Alfred Stübel, Loma de Cañamballa 13. Januar 1871 (Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel 122/86)

²⁴ Stübel 1906 (Fußnote 16), S. 60.

²⁵ Schuster und Neva 2022 (Fußnote 1), S. 39.

²⁶ Stübel 1906 (Fußnote 16), S. 37-40; 58-61 u. 76-79.

Douay die beiden Deutschen mehrfach auf Exkursionen in der Umgebung Popayáns begleitete.²⁷ Die Figur Douays, von der sich auch eine Porträtfotografie in der Sammlung Stübel befindet, ist deswegen interessant, weil er sich neben seiner geschäftlichen Tätigkeit auch als Ethnograf und Linguist betätigte. So widmete er seinen mehrjährigen Aufenthalt in Tierradentro und Popayán dem Studium der Sprachen der Nasa und Misak. Die Resultate seiner Forschungen wurden unter dem Titel "Contribution à l'américanisme du Cauca (Colombie)" auf dem Amerikanisten-Kongress von 1888 in Berlin präsentiert.²⁸ Ob jedoch ein direkter Zusammenhang mit den Nasa-Fotografien besteht, die ja in dem Album „Indianer-Typen“ ebenfalls auf dem Berliner Kongress gezeigt wurden, muss dahin gestellt bleiben. Weitere Forschungen über den heute so gut wie unbekanntem Douay und seine Netzwerke sind dafür notwendig.



Abb. 4: Indianer aus der Tierra á Dentro. Meine Führer nach dem Vulcan Huila
(Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM105-0041

Schlussbemerkung

Zusammenfassend ist anzumerken, dass Stübel zweifelsohne eine despektierliche und zuweilen vom zeitgenössischen Rassismus geprägte Haltung gegenüber der Bevölkerung Südamerikas an den Tag legte. Dennoch zeigen seine Schriften sowie die Fotografien einiger Angehöriger des Volks der Nasa, dass die indigene Bevölkerung davon bis zu einem gewissen Grad ausgenommen war. Wenn die Fotografien im Kontext seiner (proto)-archäologischen Aktivitäten, seiner ethnografischen Beschreibungen und den in seinen Briefen wiedergegebenen Beobachtungen herangezogen werden, erscheint die pauschale Verurteilung Stübels als Rassisten vorschnell, ebenso wie die Einordnung der Fotografien als Beispiel eines „kolonialen Blicks“. Stübels Sicht der lateinamerikanischen Gesellschaften war noch nicht vom „wissenschaftlichen Rassismus“ bestimmt, der sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Europa ausbreitete. Es handelte es sich eher um eine Form des kulturellen Rassismus, der etwa die „Degeneration“ bestimmter Bevölkerungsgruppen auf Faktoren wie das Klima, die Ernährung oder eben den „schlechten Einfluss der Spanier“ zurückführte. Da er eine tiefe Faszination für die vorspanischen Zivilisationen und deren Nachfahren verspürte, war Stübel der indigenen Bevölkerung gegenüber wesentlich wohlwollender als der mestizischen und weißen Mehrheitsbevölkerung eingestellt. In Bezug auf die Bilder der Nasa und anderer fotografischer Repräsentation von Indigenen,

²⁷ Wilhelm Reiß: Tagebuch Colombia, 13. Dezember 1868 u. 2. März 1869 (Archiv für Geographie, Nachlass Wilhelm Reiß 126/16)

²⁸ Douay, Léon: Contribution à l'américanisme du Cauca (Colombie). In: Hellmann, G. (Hrsg.): Congrès international des Américanistes. Compte-rendu de la septième session. Berlin: Librairie W. H. Kuhl 1890, S. 753–786.



*Abb. 5: Indianerin von Pitayó (Fotografie von Mariano Cobo Rincón, 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm105-0044*

wie sie in dem Album „Indianer-Typen“ enthalten sind, bleiben jedoch noch immer viele Fragen offen. So ist ihr Zweck weiterhin unklar. Zwar ist eine wissenschaftliche Nutzung wahrscheinlich, doch finden sich keine publizierten Schriften aus der Feder von Stübel oder Reiß zum Thema.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die in der Sammlung von Alphons Stübel enthaltenen Bilder noch immer einen Beitrag zur Fotografie-Geschichte ihrer Herkunftsländer leisten können. Bei einer genauen Durchsicht finden sich Informationen und Hinweise, die sogar zur Wiederentdeckung völlig unbekannter Fotografen und Fotografinnen führen können, wie das Beispiel von Mariano Cobo Rincón zeigt. Darüber hinaus ist das Verfügbarmachen bestimmter Fotografien auch von großem Interesse für die Nachfahren der Abgebildeten. So konnten etwa die Bilder der Nasa, deren Digitalisate heute dank eines Abkommens mit dem IfL im Historischen Archiv der Universidad del Rosario zugänglich sind, im November 2021 einer Gruppe von VertreterInnen dieses Volkes präsentiert werden. Die an der Veranstaltung im Historischen Archiv teilnehmenden Nasa waren bewegt, als sie die ältesten bekannten Fotografien von Mitgliedern ihrer Gemeinschaft zu sehen bekamen. In den vergangenen 150 Jahren hatte sich die auf den Bildern zu sehende Tracht (Abb. 5) aufgrund diverser kultureller Einflüsse grundlegend verändert, so dass die Beschreibungen Stübels und

die von ihm in Auftrag gegeben Bilder als wichtiger Beitrag für die fortlaufende Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses der Nasa gesehen wurden. All dies soll jedoch keineswegs einer Absolution des Menschen Alphons Stübel den Weg bereiten. Dessen despektierlichen und rassistischen Bemerkungen durchziehen seine Briefe wie ein roter Faden und lassen keinen Zweifel an seiner Einstellung gegenüber weiter Teile der Bevölkerung Südamerikas. Dieser Text ist lediglich ein Plädoyer dafür, dass es sich für die historische Forschung lohnen kann, allzu offensichtliche Annahmen zu hinterfragen.

Briefe von Alphons Stübel



*Alphons Stübel in Lima (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-Stuebel06*

Hinfahrt: Mannheim – Saint-Nazaire – Martinique (1. – 28. Januar 1868)

122/55

Mannheim den 1ten Jan. 68

Mein lieber Onkel!

Hierdurch einen herzlichen Neujahrsgruß. Seit Sonntag Abend bin ich in Mannheim und wohne sehr comfortable im Hause des H. Bürgermeist. Reiss¹. Von Leipzig reiste ich am 28ten Dec. und in Frankfurt hielt ich mich einige Stunden auf. Die Fahrt dahin war von einem kleinen Unfall begleitet; es entgleisten 3 Wagen des Schnellzuges und sprangen bis die Verbindungskette mit der Locomotive riss etwa 300 Schritt auf den Schwellen entlang. Der Conducteur meinte: „Das konnte eine Himmelfahrt geben“. Zwanzig Thaler hätte ich gern dafür bezahlt, wenn Struve² mit im Wagen gewesen wäre. Ein unbequemer Platz und $\frac{3}{4}$ Stund. Aufenthalt waren die einzigen üblen Folgen der Begebenheit. Gestern fuhr ich nach Heidelberg, konnte Holtzmann's³ aber nicht aufsuchen. Die Abreise von hier ist auf morgen d. 2ten Jan. Mittag 12 Uhr festgesetzt. In Paris wohnen wir im Hôtel du Nord, was ich Dich bitte dem Onkel Struve mit Grüßen mitzutheilen.

Ein Brief hoffe ich in St. Nazaire poste rest. vorzufinden. Vergessen habe ich nichts Wesentliches. Ein Packet, welches ich wahrscheinlich morgen von hier absenden werde, kann uneröffnet liegen bleiben. Für Ida⁴ lege ich hier eine Photographie bei. – Temperatur ziemlich kalt – 5–7°, in Heidelberg giebt es etwas Schlittenbahn.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons

122/56

St. Nazaire d. 7ten Jan 1868

Mein lieber Onkel!

Diesen Morgen sind wir in St. Nazaire, wo wir uns morgen früh 9 Uhr einschiffen werden, glücklich angelangt. Deinen Brief v. 3ten, für den ich Dir bestens danke, habe ich richtig erhalten. Die Reise von Mannheim nach Paris war ziemlich kühl, doch ließ sich die niedrige Temperatur mit Hilfe des Fußsacks und anderer warmer Kleidungsstücke gut ertragen, ja wir können sogar behaupten, daß wir seitdem ein wenig gefroren haben. Der Aufenthalt in Paris war fast unerträglich, da die Zimmer nicht zu erwärmen sind. Wir waren froh, wenn es uns gelang 10° R.⁵ im Zimmer zu erzeugen. Die Wirthin im Hôtel du Nord empfing uns mit großer Freundlichkeit, ich hatte die Ankunft brieflich gemeldet, doch war der Aufenthalt in diesem leicht gebauten Hause so unbehaglich, daß wir nach wenigen Stunden in das Hôtel du Louvre⁶ übersiedelten. In Paris gab es noch sehr viel zu besorgen. Einen großen Theil der Zeit verloren wir dadurch, daß wir täglich nach der Sternwarte fahren mußten, um die Uhren zu vergleichen. In dem Augenblick, wo wir von Mannheim abreisten, blieb mein Chronometer stehen und war nicht mehr in Gang zu bringen. Eine Kleinigkeit, die beim Reinigen übersehen worden ist, war die Ursache, wie der Pariser Uhrkünstler ermittelt hat. Nicht weniger zeitraubend mußten die Besuche werden, da die Wagen wegen des Schnees und Glätte des Weges nur Schritt fahren konnten. In Zimmern die höchstens 5° Wärme hatten, wurde man empfangen.

¹ Friedrich Reiß (1802–1881), Bürgermeister von Mannheim (1849–1852), Vater von Wilhelm Reiß

² Oscar Struve (1838–1888), Chemiker und Unternehmer. Er übernahm 1886 die von seinem Großvater gegründete Tafelwasserfabrik in Dresden und Leipzig. Seit 1839 verheiratet mit Louisa Stübel, einer Tante von Alphons Stübel.

³ Laut Adressbuch kommt nur Heinrich Holtzmann (1832–1910), damals Professor der evangelischen Theologie an der Universität Heidelberg, in Frage.

⁴ Ida Julie Mathilde Stübel (1832–1919), Schwester von Alphons Stübel, seit 1853 verheiratet mit Paul Alfred Stübel

⁵ 12,5° C

⁶ 1855 eröffnetes luxuriöses Grand-Hotel gegenüber dem Louvre, gehört heute zur Hyatt-Hotelkette

Von Paris habe ich sonst wenig gesehen, nicht einmal nach dem Champs Mars bin ich gekommen; der Illumination und dem Schlittschuhfest in dem Bois de Boulogne wohnten wir bei. Es waren an diesem Abende beinah 10° Kälte. – Den Empfehlungsbrief vom Regierungsrath Wießner⁷ habe ich erhalten und auch abgegeben. Ich werde ihm später dafür danken und bitte Dich, es einstweilen für mich zu thun. Gestern Abend $\frac{3}{4}$ 9 Uhr fuhren wir von Paris mit einem Theile unserer Bagage, der größere war bereits vorausgeschickt, ab. Der Thermometer stand wieder unter 5° Minus und dabei schneite es ziemlich stark, so daß die ganze Landschaft weiß ist. Drei Mal mußte man die Wagen wechseln, was sehr unbequem und wegen der vielen Gepäckstücken höchst lästig wurde. Obgleich wir in Paris mit 21 Colli⁸, die beinah 1000 lb⁹ wogen, ankamen, so ist doch keines visitirt worden, und hier hatten wir die Annehmlichkeit von einem Geschäftsführer der Compagnie Transatlantique¹⁰, der von dem Chef in Paris telegraphisch beauftragt worden war, am Bahnhofe empfangen zu werden. Das Schiff „Lafayette“¹¹, mit welchem wir überfahren, ist ein sehr großer mit allem Comfort ausgestatteter Raddampfer. Wir haben durch besondere Empfehlung sehr gut Plätze erhalten, auch sind nur wenige Passagiere, etwa 80, eingeschrieben. Das Wetter sieht sonst ziemlich gut aus. Wenn die Reise auch nicht ohne tüchtige Seekrankheit abgehen kann, so bin ich doch froh an Bord und dadurch einigermaßen in Ruhe zu kommen. Nicht weniger unerträglich wird für die Länge der Zeit das permanente Frieren. Sobald wir erst die Azoren, wo nicht angelegt wird, hinter uns haben, weht schon ein wärmerer Wind. Nochmals grüße ich Alle herzlich. Das beiliegende Blatt giebt Dir für die nächsten Monate die Adressen, an welche Brief und Zeitungen zu senden sind. Unter 8 Wochen kann von mir nicht wohl eine Nachricht eintreffen.

Mit herzlicher Liebe

Dein

A. St.

122/57

Dampfboot „Lafayette“ d. 20ten Jan. 1868

Reise nach Martinique

Mein lieber Onkel!

Noch sind wir auf hoher See aber in wenigen Tagen hoffen wir wieder Land unter den Füßen zu haben. Da wir in Port de France¹² nur einen Tag bleiben, den ich auf der Insel zubringen möchte, will ich schon heute das Wenige, was man von einer Seereise berichten kann, mittheilen. Das Wetter hat uns bis jetzt in unerwarteter Weise begünstigt. Die ersten Tage der Fahrt waren zwar noch sehr kühl, doch war das Meer nur wenig bewegt. Die Temperatur der Schiffsräume betrug 3° bis 5° trotz Heizung. Schon am 12ten Jan. konnte man in einfachem Rock auf Deck bleiben, was dem warmen Meerwasser zu verdanken war. Der Himmel zeigte sich stets bedeckt, wenn es auch nur ab und zu regnete. Indem wir täglich einen Weg von 200–220 Seemeilen zurücklegten, befanden wir uns vom 17ten bereits unter einer Sonne, die das Aufspannen des Zeltes erwünscht machte. Wir durchfuhren den Theil des Golfstroms dessen Oberfläche mit schwimmendem Seetang bedeckt ist. Die Temperatur des Wassers und der Luft differiren seitdem nur um wenige Grade; Mittags sind gegenwärtig 18°, Abends 16–17°.

An den ersten 9 Tagen war ich in Folge der Bewegung des Schiffes ziemlich unwohl, jetzt, wo wir uns in ruhigem Wasser befinden, bin ich zeitweilig ganz seetüchtig. Dr. Reiss (Abb. 1) verträgt das Schaukeln besser als ich. Eine Seereise ist und bleibt selbst auf dem besten Schiff und bei schönem Wetter

⁷ evtl. Moritz Ludwig Wießner (1825–1899), Regierungsrat im sächsischen Innenministerium

⁸ einzelne Warensendung

⁹ Pfund

¹⁰ Compagnie Générale Transatlantique, 1861 von Émile und Isaac Pereire in Paris gegründete Reederei, Heimathafen: Le Havre

¹¹ 1863 bei Scotts & Co. Ltd., Greenrock gebautes Dampfschiff der Compagnie Générale Transatlantique

¹² richtig: Fort-de-France, Hauptstadt der französischen Kolonie Martinique

das langweiligste was man sich denken kann. Zum Glück sind nicht viele Passagiere, etwa 50, während das Schiff aufzutragen 300 berechnet ist, an Bord. Fast alle Nationalitäten sind vertreten. Die Gesellschaft ist zwar eine ganz andere, als die eines Afrika-Steiners, aber doch auch eine sehr eigenthümliche und nicht gerade sehr angenehm. Unerträgliche Schwätzer, die „La France“ in bester Qualität producirt, giebt es neben lächerlich fein aufgeputzten Südamerikanern, die sich dadurch auszeichnen, daß sie wie die ersteren, nur mit noch mehr Virtuosität, überall ausspucken, gerade genug. Die Gesellschaft näher zu characterisiren, wäre ein wenig lohnendes Geschäft. Ziemlich gut ist die materielle Verpflegung. Obgleich wir schon so lange von einem Marktplatz entfernt sind, giebt es doch täglich frische Fische, Salat und junge Gemüse. Ochsen und Schafe werden fast täglich geschlachtet. Die Bemannung des Schiffes ohne Passagiere beträgt über 250 Mann, wovon allein 60 Heizer u. 27 Kellner, die Maschine braucht täglich 94 Tonnen Kohlen (die Tonne zu 30 frs¹³). Seitdem das Schiff durch den Verbrauch um 1000 Tonnen leichter ist, kommen wir schneller vorwärts, dafür nimmt aber das Rollen auf den Wellen zu.

Wir befinden uns gegenwärtig (12^h Mittag) in 20° 46' nördl. Breite u. 93° westl. Länge; seit gestern Mittag haben wir 276 Meilen zurückgelegt u. 724 bleiben uns noch bis Martinique zu durchlaufen.

Von Martinique nach Sta Martha werden wir noch 4 Tage schwimmen, dann geht die Reise erst an. Wie lange wir in Sta Martha bleiben, ist ungewiss, da wir dort zunächst unsere Instrumente in Stand setzen müssen und von einem kleinen Dampfboot, welches über die Barre des Magdalenenstromes fährt, abhängig sind. Ueber die Reise, welche wir von der Mündung des Magdalenen aufwärts machen, nach Bogota und Quito giebt es wenig brauchbare und zugängliche Literatur. Das Beste, wenn auch viel „Riobamba“ giebt Humboldt im I. Bande seiner „kleineren Schriften“¹⁴, die auf der k. Bibliothek leicht zu erlangen sind. In Bogota hoffe ich, von jetzt etwa in 6 Wochen, die ersten Nachrichten von Dir zu erhalten; erst von dort theile ich den weiteren Verlauf meiner Reise mit, weil ich vorher eine sichere Gelegenheit kaum finden dürfte. Dieser Brief wird ziemlich schnell in Deine Hände gelangen, da die Post am 24. Jan. nach St. Nazaire abgehen soll. Meine Adresse für Bogota, so wie für Quito etc, theilte ich Dir in meinem letzten Briefe von St. Nazaire aus, in welchem ich auch den Empfang Deines Briefes v. 3ten Jan. bekannte, mit, füge sie aber der Sicherheit wegen nochmals bei. Mit herzlichsten Grüßen an alle

Dein Alphons

Das Schreiben bei dem Schüttern des Schiffes ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden.



Abb. 1: Wilhelm Reiß (Fotografie, Lima 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, Porträt-
sammlung, Por-Reiss05

¹³ wahrscheinlich französischer Franc

¹⁴ Humboldt, Alexander von: Kleinere Schriften, 1. Band, Geognostische und physikalische Erinnerungen. Stuttgart und Tübingen 1853

Kolumbien (12. Februar 1868 – März 1870)

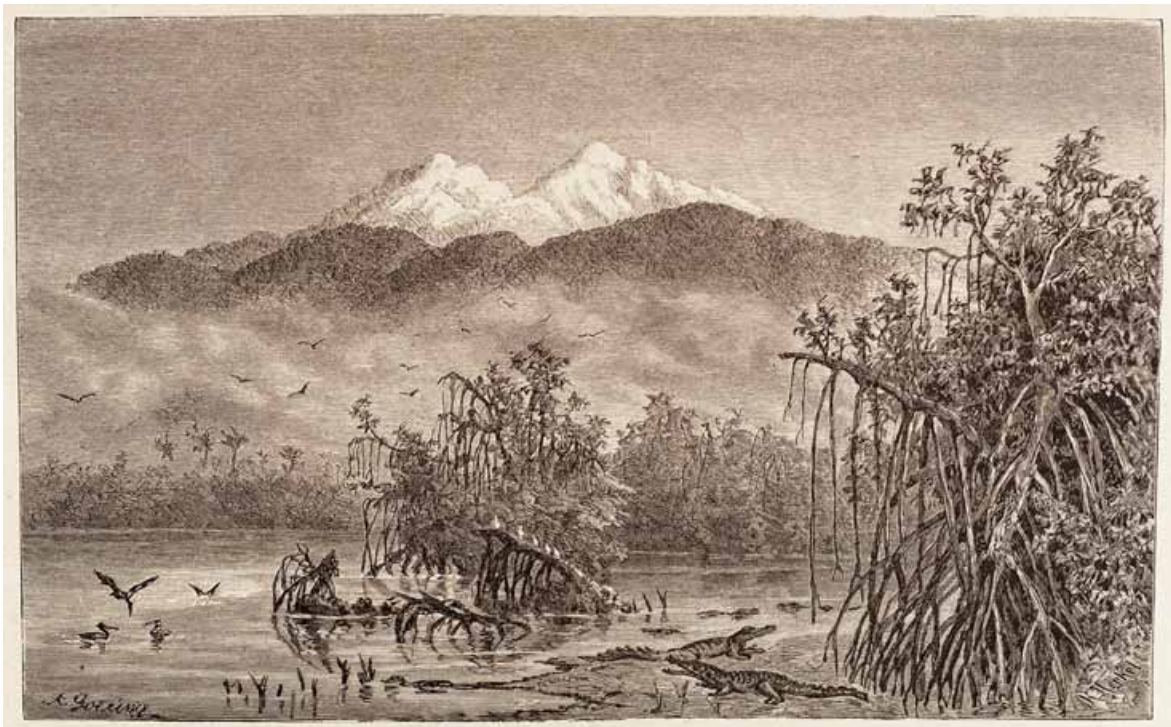
122/58

Sta Martha d. 12 Feb. 1868

Erh. d. 28. Maerz 68.

Mein lieber Onkel!

Den in Martinique am 23ten Jan. zur Post gegebenen Brief wirst Du jedenfalls in diesen Tagen erhalten. Die Insel Martinique erreichten wir leider in der Nacht, wodurch uns ihr Anblick vom Meere aus verloren ging, umso überraschender war es aber, beim Erwachen sich dicht am Lande neben Gärten im üppigsten Grün zu sehen. Die ersten Personen, welche an Bord erschienen, waren Wäscherinnen, welche die Wäsche der Passagiere in Empfang zu nehmen wünschten und sich verpflichteten, sie vor Abgang des Steamers wiederzubringen. Dann begann das Kohlenladen, an dem etwa 500 Eingeborene, meist Schwarze, theilnahmen und mit drei kurzen Unterbrechungen von früh 5 ½ bis 11 Uhr Nacht fortarbeiteten. Die Existenz auf dem Schiffe war durch den Kohlenstaub, Hitze, Trommeln und Schreien unerträglich. Wir eilten nach der Stadt, zunächst um die Annehmlichkeiten des festen Grund u. Bodens zu genießen, dann aber auch um etwas von der Insel selbst zu sehen. Der Hafen Fort de France, wo die Dampfer anlegen, ist eine für die Verhältnisse sehr reinliche und freundliche Stadt mit netten Anlagen und gutem Wasser. Um 12 Uhr mietheten wir uns Pferde und ritten nach einem etwa 1 ½ Meilen entfernten Mineralbade, welches etwa 2000' über dem Meere in einem engen Thale gelegen ist.



*Abb. 2: Schneegipfel der Sierra Nevada von Santa Marta
(Zeichnung von Wilhelm Sievers nach einer Skizze von Anton Göring)
Quelle: Sievers, Wilhelm: Reise in der Sierra Nevada de Santa Marta. Leipzig 1887. S. 9*

Auf dem Wege dahin hatten wir zum ersten Male Gelegenheit, die tropische Vegetation des neuen Continentes in ihrer ganzen Pracht zu bewundern. Baumfarnne von mehr als 20' Höhe standen in den wasserreichen Schluchten, die wir in großer Zahl zu passiren hatten. Das Wetter war sehr angenehm warm, aber in sofern nicht ganz günstig, als von Zeit zu Zeit heftige Regenschauer eintraten, doch waren wir so glücklich ziemlich trocken davon zu kommen. Die Badeanstalt, nur für wenige Gäste

eingerrichtet, liegt an einem der schönsten Punkte des Thales und war so hübsch eingerrichtet und die Leute waren so zuvorkommend, daß wir es sehr bedauerten, nicht einige Wochen daselbst verweilen zu können. Fast sämtliche Passagiere vom Schiff waren nach dem Lande gekommen und nachdem das Mittagessen eingenommen, wurde die Rückreise nach dem entfernt liegenden Steamer, wo unter Fackelbeleuchtung das Kohlentragen noch immer fortgesetzt wurde, angetreten. Gegen 12 Uhr verließen wir den Hafen und am nächsten Morgen waren selbst die hohen Felsspitzen der Gebirge nicht mehr sichtbar. Das Wetter blieb schön bis zu unserer Ankunft in Sta Martha, die am 28ten Jan. erfolgte. Schon am Abend zuvor sah man am Horizont die Sierra Nevada de Sta Martha¹⁵ (Abb. 2) aus dem Meere auftauchen. Sta M. ist der Haupthafen von Neu Granada¹⁶; da die Mündung des Magdalenaenstromes für größere Schiffe nicht paßbar ist, müssen alle Waaren hierher oder nach Carthagen a gebracht werden. Wenn man die Karte von Amerika betrachtet, so sollte man meinen, daß der Hafenplatz eines Landes, welches ein Flächenraum wie Neu Granada einnimmt, gleichzeitig eine ansehnliche Stadt sein müsse. Das wäre in diesem Falle eine gewaltige Täuschung. Sta Martha gleicht einem recht erbärmlichen Dorfe; viele der Häuser liegen in Ruinen andere noch bewohnte drohen dem Einsturze. Schmutz und Staub in den Straßen ist grenzenlos und Schweine und mager e Hunde sind neben einigen Eseln fast die einzigen lebenden Wesen, welche während des Tages, wo die Sonne ihre heißen Strahlen herabsendet, darin wandeln. Unter den wenigen größeren Kaufleuten, die hier wohnen ist ein Deutscher, Simonds¹⁷, der König. Sta. Martha ist zur Zeit der spanischen Herrschaft¹⁸ eine sehr hübsche Stadt gewesen, hat aber durch ein Erdbeben im Jahre 1834 und noch mehr durch die zahlreichen Revolutionen, von denen die letzte große 1860 stattfand, stark gelitten.¹⁹ Am Strand liegen noch jetzt die Kanonen halb im Sand vergraben, an jeder Ecke steht ein Kanonenlauf als Prellstein und in den Häusern bedient man sich der zersprungenen Kugeln, um die Thüren damit offen zu halten. Wir wohnen in einem Hôtel, welches sehr viel zu wünschen übriglässt, für unsere wissenschaftlichen Zwecke aber ein selten geeignetes Local abgiebt. Es ist ein thurmartiger Theil des Hauses mit flachem Dach, den wir zu unserem Observatorium eingerrichtet haben. Da wir nicht gleich wieder an das Meer kommen und doch alle Beobachtungen auf dasselbe und auf einen astronomisch schon festgelegten Ort beziehen müssen, konnten wir es nicht umgehen, längere Zeit in Sta Martha zu verweilen, um uns eine gute Basis zu verschaffen und die Instrumente in Stand zu setzen. Wir haben hier ziemlich viel gearbeitet, obgleich die beträchtliche Wärme nicht gerade zur Thätigkeit anspornte. Am lästigsten u. hinderlichsten war aber der Nordostpassatwind, welcher mit sturmartiger Gewalt fast täglich bläst und solches Geräusch mit den kolossalen, nicht schließenden Thüren verursacht, daß es häufig eine Unmöglichkeit wird, zu schlafen; der Sand, welchen dieser Wind auftreibt, schlägt oft wie Regen an die Fensterläden. Sta M. liegt auf einer großen Ebene, die theils mit riesigem Cactus, theils mit Laubholz bewachsen ist, am Fuße der noch von keinem Europäer erforschten Sierra Nevada. Die Ausläufer derselben, welche etwa eine Höhe von 8000' erreichen, verhindern jedoch von hier aus die Aussicht auf die schneebedeckten Berge. Diese Berge sind bis zu ihren Gipfeln mit undurchdringlichem Urwald bedeckt. Sowohl die Eingeborenen als auch die hier wohnenden Europäer kennen die Umgegend der Stadt so wenig, daß es mit ziemlicher Schwierigkeit verbunden ist, einen Führer zu erhalten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen eine Excursion nach den unteren Theilen des Gebirges zu unternehmen, gelang es uns endlich am 8ten Feb. eine solche zur Ausführung zu bringen. Wir ritten nach einer Hacienda (Pflanzung), welche Minca²⁰ genannt wird, seit 1853 aber, wo die Sklaverei aufgehoben wurde, von dem Eigenthümer aufgegeben werden mußte, so daß gegenwärtig nur noch Spuren menschlicher Thätigkeit vorhanden sind. Der Weg dahin war ziemlich beschwerlich und stellenweise nur dann passirbar, wenn mit der unentbehrlichen Machete

¹⁵ Die Sierra Nevada de Santa Marta ist ein isoliertes küstennahes Gebirge in Kolumbien, dessen höchste Gipfel über 5000 m hoch sind.

¹⁶ Neugranada war seit 1717 ein spanisches Vizekönigreich im nördlichen Südamerika. Nach dessen Auflösung führte Kolumbien noch bis 1858 den Namen weiter.

¹⁷ Vermutlich C. H. Simonds, der sich mit seiner 1855 gegründeten „Empresa Simonds“ an der Dampfschiffahrt auf dem Río Magdalena beteiligte. Die Gesellschaft wurde später von der „Compañía Unida de Navegación“ übernommen. Handel und Schiffahrt auf dem Magdalenafluss waren im 19. Jahrhundert weitgehend in der Hand ausländischer Unternehmer. Auch der Begründer der Dampfschiffahrt auf dem Río Magdalena war ein Deutscher: Johann Bernhard Elbers (1776–1853) erhielt für seine Unterstützung Bolívars im Freiheitskampf 1823 die erste Konzession und ließ ab 1825 Schiffe auf dem Fluss verkehren.

¹⁸ 1820 wurde die Stadt von den Unabhängigkeitsbefürwortern eingenommen.

¹⁹ Zu diesen politischen Krisen und Naturkatastrophen kamen noch mehrere Überschwemmungen und eine Cholera-Epidemie 1849 hinzu. Die Bevölkerungszahl der Stadt ging auf wenige Tausend zurück.

²⁰ Vielleicht die heutige Siedlung Minca, 20 km südöstlich von Santa Marta in der Sierra Nevada.

(ein Art Säbel) das Gewirr von Aesten und Schlingpflanzen durchhauen wurde. Einen Urwald muß man gesehen haben, um sich von der Mannigfaltigkeit der Pflanzenformen, der Üppigkeit, Großartigkeit, von der Ruhe in der Natur und der eigenthümlichen Treibhausluft einen richtigen Begriff machen will. Reißende Bäche des klarsten Wassers durchrauschen alle Thäler u. da wo die Sonne ihre Strahlen in das Dickicht sendet, spielen unzählige Schmetterlinge, viele größer als dieser Briefbogen. Wir hatten die Excursion, welche ziemlich beschwerlich war, nicht zu bereuen, litten aber noch einige Tage nachher an unzähligen Moskitostichen, die wir unbemerkt bekommen. Außerdem haben wir nur noch einen Ausflug in die weitere Umgebung von Sta Martha gemacht. Aehnliche Pflanzungen wie Minca giebt es am Fuße der Sierra bis zur Höhe von 2000' noch mehrere, doch haben einige der Besitzer ihr Eigenthum, was dann gleich viele □ M. umfasst, niemals besucht. Simonds hat vor einigen Jahren 150 Deutsche als Arbeiter eingeführt, sein Versuch ist aber gänzlich missglückt. Mehr als die Hälfte ist bald am gelben Fieber gestorben u. die anderen sind mit wenigen Ausnahmen verlumpt. – Sta Martha ist einer der wärmsten Punkte in ganz Amerika, die jetzige Jahreszeit nennt man hier Frühling, weil die Pflanzen nur auf einen Regen warten um frische Blüten und Blätter zu treiben; dann folgt von Mitte April der Winter oder die eigentliche Regenzeit und Ende Mai beginnt der Sommer, der wieder vom Frühling abgelöst wird. Auf der Nordseite unseres Hauses, wo die Briesse kühlend einwirkt, erreicht das Thermometer alltäglich fast gleich genau die Höhe von 33°C. Das Minimum in der Nacht beträgt mit derselben Constanz 25°C. – Die Einwohner von St. Ma. sind Mischlinge von Schwarzen, Weißen u. Indianer, mit einem Worte Lumpengesindel u. von unglaublicher Faulheit, jeden Dienst muß man sehr theuer bezahlen, weil es den Leuten eine zu große Ueberwindung kostet irgendetwas zu thun. Diesen Morgen (13 Feb.) ist der kleine Dampfer von Barranquilla gekommen, mit welchem wir nach jenem Orte zu fahren gedenken. Unsere sehr umfangreiche Bagage ist bereits in Ordnung gebracht. Der kl. Steamer fährt bis zum Eingang in den Cienaga²¹ an der Küste entlang, dann über den großen Sumpf (Cienaga) u. durch enge Canäle bis zum Magdalenenstrom. Von Bogota aus werde ich den weiteren Reisebericht folgen lassen. Wir hoffen in keinem Falle später in Bogota einzutreffen als unsere Briefe aus Europa, was in 14 Tagen – 3 Wochen geschehen dürfte. Die Verkehrsmittel sind hier unberechenbar.

122/59

Cartagena den 25 Feb. 1868

Mein lieber Onkel!

In der Ungewissheit, ob ich bis zum Abgang der nächsten Post wieder in Barranquilla, wo bereits ein ausführlicherer Brief liegt, sein ~~kann~~ und ihn absenden kann, schreibe ich von hier aus nur einige flüchtige Zeilen. – Nach dem wir 18 Tage in Sta Martha verweilt, sind wir mit einem kleinen Dampfer über die Cienagas (Sümpfe) nach Barranquilla gefahren. Nach 3tägigem Aufenthalte, traten wir von dort aus eine Landreise nach Galera Zamba²² (an der Küste zwischen Barranquilla und Cartag.) an, um die dort befindlichen und wenig gekannten Schlammvulkane zu besuchen. Da nun auch die Gegend von Turbaco²³ eine große und wahrscheinlich wenig verdiente Berühmtheit besitzt, beschlossen wir den Rückweg nach Barranq. über Cartagena zu nehmen. Zu dieser Reise, welche uns von der geraden Route um 10–12 Tage abführte, entschlossen wir uns um so leichter, als der Magdalenenstrom gegenwärtig so wenig Wasser führt, daß nur ganz kleine Dampfer über die Untiefen hinweg stromaufwärts gehen können. Anfang März erwartet man schon wieder hohes Wasser und dann gehen die großen zweistöckigen Dampfer, welche die Reise nach Honda²⁴ in nur 5–8 Tagen machen. In Barranquilla fanden wir bei den dort etablirten ausländischen Kaufleuten, meist Deutsche, die zuvorkommendste Aufnahme. Der Empfehlungsbrief des Grafen Bismarck an den preuß. Consul, machte ein für uns sehr erwünschtes Aufsehen. Die Reise nach Cartag. hatte durch die grenzenlos schlechten Wege und durch die Mangelhaftigkeit der menschlichen Wohnungen ihre Schwierigkeiten und Entbehrungen,

²¹ Ciénaga Grande de Santa Marta, Haff östlich von Barranquilla

²² Galerazamba, kleiner Ort, der zur Gemeinde Santa Catalina gehört

²³ Ort an der Karibikküste in Kolumbien, 10 km östlich von Cartagena

²⁴ Ort am Río Magdalena in der Provincia del Norte, mit bedeutendem Binnenhafen

doch sind wir von derselben sehr befriedigt. Die Wärme ist beträchtlich, immerhin lässt sie sich aber ertragen; am 23ten hatten wir den ersten Regen, was eine außergewöhnliche Erscheinung war. Da die Regenzeit meist erst Anfang April beginnt. Bewunderungswürdig ist die Sicherheit mit der man hier zu Lande reisen kann, fast niemals wird der Versuch gemacht Leute auszurauben oder Geld zu stehlen, welches man oft in Eselladungen für den Transport auf große Entfernungen wenigen Personen, gewöhnlichen Eseltreibern, anvertraut. Sobald es Zeit u. Umstände erlauben, schreibe ich ausführlicher, auch hoffe ich den Brief mit den Notizen über unseren Aufenthalt in Sta Martha mit der französischen Post noch absenden zu können, denn schon am 29ten hoffen wir wieder in Barranq. zu sein. Dieser Brief geht über Colon u. England. Die Nachrichten, welche Du für den Steamer, welcher St. Nazaire am 8 April verlässt, an mich absendest, bitte ich nochmals nach Quito zu adressiren. Die Reise von Bogota nach Quito wird zeitraubender sein, als wir erwarteten. Morgen früh 4 Uhr brechen wir mit unseren wundgerittenen Pferden nach Turbaco auf.

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.



*Abb. 3: Cartagena (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM111-0005*

122/60

Feb. 29. 1868

Noch sind wir in Barranquilla, weil wir, wie Du aus den wenigen Zeilen, die ich von Cartag. Feb. 25ten aus über England sendete, unseren Reiseplan etwas geändert. Mit Bezug auf jenen Brief füge ich nur bei, daß wir die Zeit gar nicht besser als zu dieser Extratour nach den Schlammvulkanen²⁵ hätten anwenden können, da das Schiff, welches am 17ten stromaufwärts ging wegen Beschädigung die Reise aufgeben mußte. In einigen Tagen werden wir nun mit einem größeren Schiffe die Fahrt auf dem mächtigen Strome, der hier viel breiter ist als die Elbe bei Hamburg, antreten. Die 18stündige Fahrt von Sta. Martha nach Barranquilla über den Cienega, der so groß ist, daß man die begrenzenden Ufer nur stellenweis sieht, und durch die engen Canäle, in welchem sich der kleine Dampfer, welcher ein großes Rad hinten führt, nur äußerst langsam fortbewegt, war höchst merkwürdig. Das Schiff arbeitet sich oft mit Mühe durch die überhängenden Aeste der Mangrove-Bäume u. durch das mit Wasserpflanzen dicht bedeckte Wasser. Der Capitän schoss mit der Flinte des Dr. Reiss 2 große Kaiman, von denen der eine sehr possirliche Sprünge machte, der andere aber auf der Stelle todt blieb. Die Reise von Barranq. nach Galera Zamba, Cartagena und Turbaco hat 11 Tage in Anspruch genommen. Die Entfernungen, welche auf der Karte so gering erscheinen, sind in Wirklichkeit sehr groß. Wir haben an einigen Tagen gegen 10 deutsche Meilen per Tag zurückgelegt. Cartagena (Abb. 3) ist eine echt spanische Stadt, liegt aber zum größten Theil in Ruinen. Die kolossalen Festungswerke u. die geräumigen Häuser legen von der früheren Blüthezeit hinlänglich Zeugniß ab. Die Einwohner sehen jetzt mit Neid auf Barranq. u. Sta. Martha. Mit der Vertreibung der Spanier, vor den man in Cartag. Respect bekommen könnte, begann der Verfall. Humboldt sah es noch in seinem Glanze. In Barranq. ist für hiesige Verhältnisse ein ganz gutes Hôtel, leider ist es aber so besetzt, daß wir nur ein kleines

²⁵ wahrscheinlich der Schlammvulkan El Totumo

Zimmer bekommen konnten und bei unserem ersten Hiersein sogar mit einem deutschen Commis voy.²⁶ ein Zimmer theilen mußten. In Bogota, wo wir für einige Zeit einregnen dürften, wollen wir uns womöglich ein Haus miethen. Die Preise sind hier zu Lande meist enorm hoch. – Ein Dresdnitzer, ein Herr Struntz²⁷, der hier etablirt ist, war uns sehr gefällig. Heut erhielten wir seit unserer Abreise von Europa die ersten Zeitungsnachrichten von dort. Der Friede scheint also gesichert.

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

Briefe für den Steamer am 8ten April erbitte ich nach ~~Bogota~~ Quito.

122/61

Honda den 20ten März 1868

Mein lieber Onkel!

Deinen nach Bogota gesendeten Brief kann ich heute noch nicht beantworten, da wir noch einige Tagereisen von jener Stadt entfernt sind. Meinen letzten Brief aus Cartagena und Barranquilla wirst Du aber einstweilen erhalten haben. Am 3ten März verließen wir Barranquilla mit dem Dampfer und trafen 11 Tage später in Honda, bis wohin der Magdalenaenstrom schiffbar, ein. Die Fahrt verzögerte sich, weil wir auf dem oberen Theile des Flusses ein Steigen des Wassers abwarten mußten, das Schiff auch einmal durch das Auffahren auf einen Baumstamm eine bedenkliche Beschädigung erlitt, von unserer Bagage ertrank jedoch nur ein Kleiderkoffer des Dr. R. und eine meiner Kisten, ohne daß wir



Abb. 4: Honda (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0087

den gänzlichen Verlust zu beklagen hatten. Die Reise auf dem Flusse war sonst sehr angenehm, da das Schiff bequem, wenige Passagiere an Bord führt und der Capitän ein Deutscher war. Der untere Theil des Flusses bietet wenig Interesse, da die Ufer ganz flach sind. 2 Tagereisen unterhalb Honda windet sich der Fluss dann zwischen Bergen hindurch, die mit denen der sächsischen Schweiz viel Aehnlichkeit haben, wenn sie auch weit höher sind. Ortschaften liegen nur wenige am Fluss und bestehen mit Ausnahmen von Magange²⁸, wo alljährlich 3 Messen abgehalten werden, aus etlichen elenden Hütten.

²⁶ Reiseschriftsteller

²⁷ nicht identifiziert

²⁸ Magangué, Ort im Departamento de Bolívar

Der Steamer hält besonders an solchen Punkten an, von welchen Wege, d. h. Saumpfade in das Innere des Landes führen; an diesen Halteplätzen steht meist nur ein Haus für die Aufbewahrung der Güter. Täglich wird zwei bis drei Male Holz eingenommen, welches von den Eingeborenen an dem Ufer aufgestapelt ist. Obgleich das Holz gar keinen Werth hat, beträgt der Verbrauch doch täglich über 100 Thaler. Wenn der Dampfer anlegt, benutzen wir die Zeit um an das Land zu gehen. Der Wald ist aber überall so dicht, daß wir uns meist auf dem kleinen Fleck, wo das Holz weggeschlagen war, beschränkt sahen. Honda (Abb. 4) hat eine prachtvolle Lage an dem Zusammenfluss von 3 Flüssen in einem weiten Thalkessel.



Abb. 5: Zigarrenfabrik in Ambalema (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0071

Die Stadt selbst ist aber gänzlich verfallen. Die Klöster, Brücken und ansehnlichen Wohnhäuser der Spanier liegen in Schutt. Anständige Familien giebt es unter den 34 000 Ew. keinen einzigen. Der Handel mit Ambalema (Tabackpflanzung von Frühling & Göschen²⁹) (Abb. 5) und anderen Plätzen, wird durch einige Ausländer, meist deutsche Juden, besorgt. Die staatlichen Zustände in der Republik Columbia sind höchst merkwürdige, und können keines Falls als Mustereinrichtungen gelten. Sicherheit des Eigenthums kennt man nicht; wer nicht bezahlen will, bezahlt nicht und der Gläubiger hat kein Mittel in der Hand zu seinem Gelde zu kommen. Die Republik besteht aus 9 Staaten, von denen jeder seine unabhängige Regierung besitzt.³⁰ Die Revolution in diesen einzelnen Staaten hört fast nie auf, weil die konservativen und liberalen Partheien sich nicht durch Wahllisten den Rang abzulaufen suchen, sondern bewaffnetes Lumpengesindel, Freiwillige (d. h. Leute die mit dem Lasso eingefangen u. zum Militärdienst bei einer Parthei gezwungen werden) in den Kampf, der meist nicht sehr blutig ausfällt, führen. Es handelt sich bei diesen scheinbar politischen Zwecken natürlich immer nur darum, ob die conservative od. ob die liberale Parthei die besseren Mittel zum bestehlen der dürftigen Staatskosten in die Hände bekommen kann. Die „Freiwilligen“

werden mit freiwilligen Darlehn, welche die wohlhabenden Leute machen, bezahlt. Unter „freiwilligen Darlehn“ versteht man die Hunderte od. Tausende, welche gutwillig ein Mann auf eindringliche Forderung sogleich bezahlt od. auch erst dann, nach dem er 3 Tage gehungert oder durch geschicktes Anbinden 24 Stunden auf den Fußspitzen gestanden hat stehen müssen. Bei dieser Revolution wird der Reisende indessen höchstens durch Post od. dadurch belästigt, daß die Führer, aus Furcht plötzlich in den „Freiwilligendienst“ zu verfallen, sich weigern aus einem Bezirk in den andern zu gehen. Gleich nach unserer Ankunft in Honda traten wir eine Gebirgsreise nach den Silberbergwerken von Santa Ana an und sind erst gestern Abend von dort zurückgekehrt. Die Empfehlungsbriefe verschaffen uns überall eine gute Aufnahme. Das Reisen hat jetzt seine Schwierigkeit, da wir uns in der vollen

²⁹ Frühling and Goschen, Londoner Bank- und Handelshaus, gegründet von Wilhelm Heinrich Göschen (1793–1866) und Heinrich Frühling (1790–1841)

³⁰ Die Vereinigten Staaten von Kolumbien waren von 1863 bis 1886 ein föderatives Staatsgebilde, das aus weitgehend selbstständigen Departementos bestand.

Regenzeit befinden; die Wege sind stellenweis von der Art, daß die Maulthiere bis an den Leib in den Schlamm versinken. Meist regnet es in der Nacht und die Gewitter sind oft sehr starke. In zwei bis 3 Tagen gehen wir von hier nach Bogota weiter. Zum Briefschreiben gehört ein gewisser Grund von Comfort, den man auf einer Reise wie wir sie machen, nicht leicht findet. Du wirst mich daher entschuldigen, wenn meine Mitheilungen sehr unvollständig sind. Mit den herzlichsten Grüßen

Dein A. St.

Brief für den Steamer am 8ten Mai erbitte ich nach Guayaquil (Ecuador) poste restante.

122/62

Bogota den 17ten April 1868

Mein lieber Onkel!

Am 29ten März sind wir in Bogota eingetroffen. Herr Brandon³¹ behändigte mir Deinen Brief v. 26 Jan. mit Alfred's³² Zuschrift vom 3ten Feb. Ida's Brief und die Dorfzeitung³³. Für Alles besten Dank. Es freut mich sehr aus den Briefen zu ersehen, daß im Allgemeinen, im engeren und im weiteren Kreise, die Verhältnisse sich in keiner Weise ungünstig gestalteten. Die Mittheilungen aus Seebach's Buche³⁴

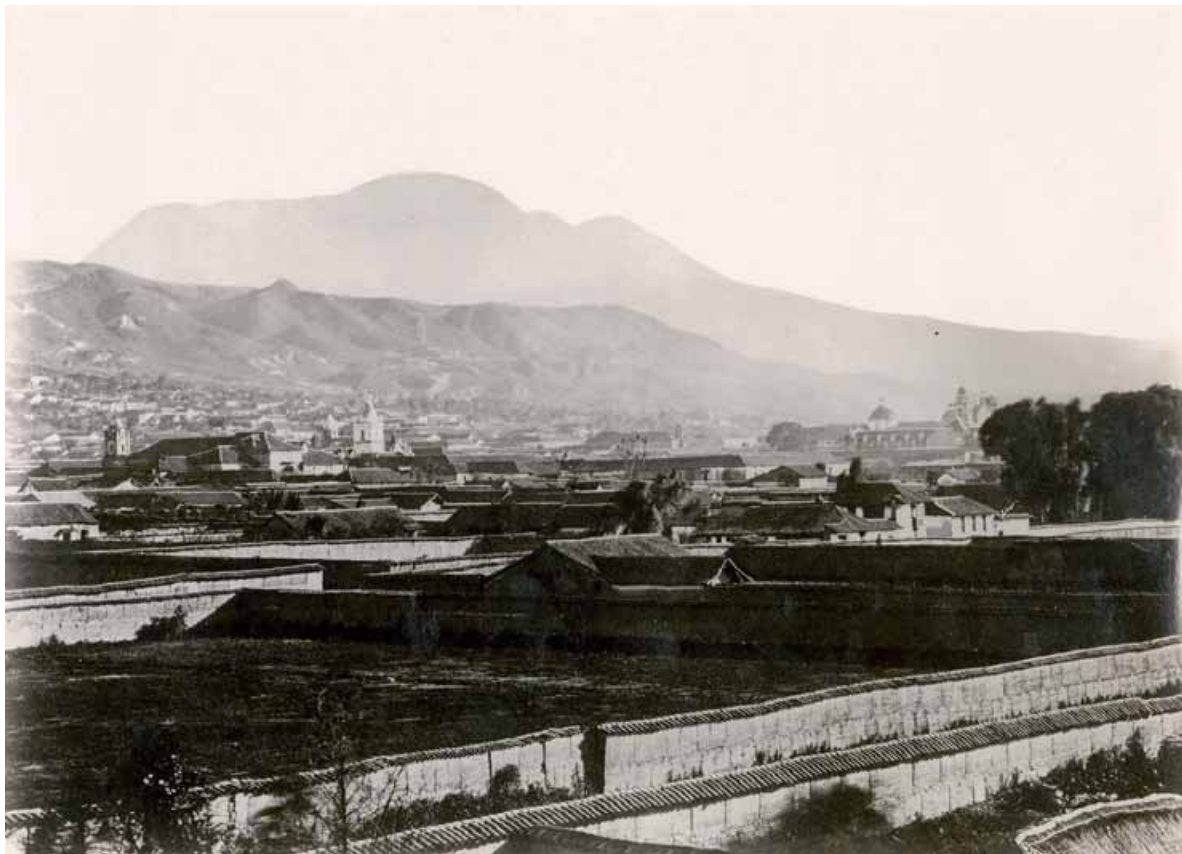


Abb. 6: Bogotá (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0025

³¹ Percy Brandon (1824–?), englischer Kaufmann in Kolumbien und Peru

³² Vetter und Schwager Paul Alfred Stübel (1827–1895)

³³ Sächsische Dorfzeitung, Tageszeitung für die Region Dresden, erschien 1839 bis 1905

³⁴ Karl von Seebach (1839–1880), Geologe und Paläontologe, seit 1862 Professor in Göttingen. Vermutlich handelte es sich bei dem Buch um eine der Abhandlungen, die Seebach über den Ausbruch des Santorins 1866 verfasste.



*Abb. 7: Das Haus von Stübel und Reiß in Bogotá
(Fotografie, ca. 1868)*

Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0037

waren uns sehr interessant. Der Brief des Herrn v. Werthern³⁵ kann unbeantwortet bleiben; er wird daraus schon merken, daß ich nicht at home bin. Die Familien- u. politischen Nachrichten, für welche ich sehr dankbar bin, bedürfen keine besondere Antwort. –

Nach Bogota zu gelangen, ist nicht so leicht wie es auf der Karte aussieht, besonders aber nicht so schnell auszuführen. Am 20ten schrieb ich meinen letzten Brief von Honda aus, und am 25ten konnten wir endlich die Reise nach Bogota antreten. Die nöthigen Maulthiere wurden uns von der Hacienda von Frühling u. Göschen gratis zur Verfügung gestellt, nachdem wir vorher vergeblich versucht, mit gemietheten den Weg zurückzulegen. Andere zeitraubende Schwierigkeiten u. Mühseligkeiten bestanden in dem Ueberfahren über den sehr reißennden Magdalenafluss und in dem Einpacken unser sämtlichen Gepäckstücke in wasserdichte Leinenwand.

Der Weg nach Bogota geht vom rechten Ufer des Magdalena Flusses aus, dort steht ein einziges aber ziemlich geräumiges Magazin, vor welchem diesem warten immer ganze Herden von Lastthieren auf die Bepackung. Es gab an dieser Bodega umsomehr Leben, als einige hundert Soldaten dahin beordert waren, um neue Gewehre in Empfang zu nehmen. Wie schmutzig und zerlumpt diese Truppen der Bundesarmee aussahen, lässt sich nicht leicht beschreiben, doch sollen sich die Leute nicht schlecht schlagen. In Bogota sahen wir später eine Parade, bei welcher die ganze Bande, die theils aus Schwarzen, theils aus Indianern und aus Weißen, aus Alten u. aus Jungen besteht, in französische Uniformen gesteckt waren. Am ersten Tage machten wir von der Bodega aus nur 6 Stunden Weg, weil andere 6 St. mit dem Beladen unserer 8 Maulthiere verloren gegangen waren. Wir erreichten einen Punkt von welchem aus man eine brillante Aussicht auf den Tolima u. Paramo de Ruis³⁶ von denen der letztere besonders eine sehr große Schneefläche zeigt, hatte. Um 9 h früh gelangten wir am nächsten Tage auf den etwa 5000' hohen Gipfel des ersten hohen Gebirgszuges. Die Aussicht von hier auf das Magdalenthal soll großartig sein, wir sahen die Gegend nur stückweise, weil dicke Wolken die Thäler erfüllten. Der Weg führt nun in das Thal von Guadas³⁷ hinab, welche Stadt einen prächtigen Anblick gewährt; sie liegt auf einer grünen Ebene in einem tiefen Thalkessel u. besitzt eine weithin sichtbare Kathedrale, auch, ein wie wir uns später überzeugten, auch ein kleines Hôtel. Ohne längeren Aufenthalt dort genommen zu haben, überstiegen wir von diesem Tage noch zwei ähnliche durch Thäler getrennte Bergrücken wie den ersten, doch war der letztere derselben über 6000' hoch. Die Landschaft ist von

³⁵ Vermutlich Georg von Werthern (1816–1895), preußischer Diplomat. Stübel hatte ihn 1863 auf Madeira kennengelernt.

³⁶ Nevado del Tolima, 5215 m und Nevado del Ruiz, 5321 m, zwei Vulkane in der kolumbianischen Zentralkordillere

³⁷ Ort (Villa de San Miguel de Guadas) im Departamento de Cundinamarca, ca. 100 km nordwestlich von Bogotá, heute eine Kleinstadt und Sitz eines Bischofs

allen diesen Punkten auf große Entfernung zu übersehen, auch war uns das Wetter günstig; nach allen Richtungen hin liegen mächtige Gebirgszüge u. weite Thäler, in denen man vergeblich nach menschlichen Wohnungen sucht. Der Weg nach Bogota ist nicht zu verfehlen, denn es ist weit und breit der einzige. An Häusern in denen den Maulthiertreibern Gelegenheit geboten wird, sich in gegohrenem Zuckerwasser zu betrinken, fehlt es auf der ganzen Route nicht. In einem solchen Hause mußten wir die zweite Nacht zubringen u. zwar ohne jedes warme Kleidungsstück und ohne Essen, da unser Führer zur Revanche für erhaltene Zurechtsetzung, mit den Packeseln durchgebrannt war. Am 3ten Tage passirten wir das weite Thal von Villeta³⁸, welches dem von Guaduas sehr ähnlich ist, den Wanderer aber zwingt, nochmals bis beinah zur Höhe von Honda hinabzusteigen, wechselten unweit Villeta, die sehr ermüdeten Maulthiere und stiegen noch an demselben Tage wieder bis zu einer Höhe von etwa 6000' an der Gebirgswand in die Höhe, welche das Plateau auf welchem Bogota gelegen ist, gegen Westen begrenzt. Am 4ten Tage wurden bis gegen 11 Uhr früh die noch übrigen 2600' erstiegen und ebenso plötzlich wie man aus dem Thale (?) der Teufelsbrücke in der Schweiz auf die Ebene von Andermatt³⁹ gelangt, ebenso plötzlich sieht man sich am Rande der Ebene von Bogota, die freilich etwas größere Dimensionen besitzt u. etwa 5–6 deutsch. M. breit u. etwa gegen 10 d. M. lang ist. Der Character der Vegetation änderte sich schon unterhalb unseres letzten Nachtquartieres auffallend und wenig oberhalb verschwanden die meisten der tropischen Gewächse gänzlich und machten den Kartoffel u. Kornfeldern (genau wie wir sie bei Röcknitz⁴⁰ beobachten) Platz. Aber auch das Klima hatte sich geändert; es wehte eine so kühle Luft wie mir zuletzt in der Breite der Azoren empfunden. Die Maulthiere mit ihren oft über 300 lb schweren Lasten machen ein sehr vergnügtes Gesicht, wenn sie El Roble⁴¹, den Endpunkt des steilen Aufweges erreicht haben. Die Beschaffenheit dieser außerordentlich stark frequentirten Straße ist von der Art, daß ich ihr ein Compliment machen würde, wenn ich sie mit dem Wege über den Monte Moro⁴² oder mit einem anderen als kaum passirbar bekannten Wege der Schweiz vergleichen wollte. – Von El Roble ritten wir auf der breiten aber nur von Ochsenkarren befahrenen Straße nach der durch ein leidliches Gasthaus uns schon seit Wochen ersehnten Stadt Facatativá⁴³. Bogota war auch von hier noch nicht zu sehen. Unser Minimumthermometer zeigte am nächsten Morgen 7° Celsius (in Honda u. Sta Martha gewöhnlich 24–25°) eine Temperatur, die für uns sehr empfindlich war obgleich wir die Winterkleider hervorgesucht. Samstag früh begleiteten wir zu Pferde den von Ochsen gezogenen Karren der unser Gepäck geladen hatte in der Richtung auf Bogotá zu. In Quatro Esquinas⁴⁴, dem Stationsort des Omnibus, der jede Woche 1 Mal zwischen Facatativá u. Bogt. fährt, erkannten wir zuerst die Häuser von Bogota (Abb. 6) und um 5 Uhr gelangt[en] wir daselbst – freilich mit mehr Hindernissen u. Schwierigkeiten, als ich hier erwähnt – in der Hauptstadt der gesammten Republik von Colombia an. Die nächsten 5 Tage vergingen mit der höchst mühseligen Beschäftigung eine geeignete Wohnung zu finden, da wir in der Fonda⁴⁵, wo wir am Abend unserer Ankunft einen Platz gefunden, unmöglich bleiben konnten. Die hier wohnenden Deutschen, Engländer u. Amerikaner sind außerordentlich entgegenkommend gewesen und nicht weniger artig waren die eingeborenen Bogotaner. Wir haben schließlich ein Haus (Abb. 7) gemiethet,



Abb. 8: Carlos Krätschmar (Fotografie von Georg Brokesch, Leipzig 1883)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0162

³⁸ Villeta, Gemeinde im Departamento Cundinamarca

³⁹ Hauptort des Urserentals im Schweizer Kanton Uri, 1447 m hoch gelegen

⁴⁰ wahrscheinlich Röcknitz am Nordrand der Hohburger Berge

⁴¹ Pass zwischen Siquima und Facatativá

⁴² Monte-Moro-Pass, 2853 m hoher Pass in den Walliser Alpen

⁴³ Facatativá, 1600 gegründeter Ort im Departamento de Cundinamarca, 36 km westlich von Bogotá entfernt, heute eine Stadt mit annähernd 150 000 Einwohnern.

⁴⁴ Cuatro Esquinas, heute eine Örtlichkeit mitten in Bogotá

⁴⁵ Fonda = Gasthaus

welches im oberen Theile der Stadt gelegen ist und mindestens 20–25 unmöblirte Räume besaß. 3 Zimmer haben wir mit dem nöthigsten Mobilier ausgestattet, in einigen der anderen, die alle nur einen mit Blumen bepflanzten Hof, in dessen Mitte sich sogar ein Springbrunnen befindet, gelegen sind, stehen Koffer u. Kisten. Die Blumen, welche im Garten wachsen sind: Rosen, Fuchsien, Rittersporn, Erdbeeren, etc. – also lauter seltene Sachen. Bei der Beschaffung unserer Hauseinrichtung ist uns eine Frau Kretschmar und ihr Mann äußerst gefällig u. nützlich gewesen. Die Leute haben längere Zeit in Amtmanns Hof in Leipzig⁴⁶ gewohnt und die Schwester wohnt auch noch dort und besorgt die Einkäufe für das ziemlich ansehnliche Geschäft, welches die Frau Kretschmar hier in sächsischen Fabrikaten (Spitzen, Knöpfe, Stoffe etc) macht. Herr Kretschmar⁴⁷ (Abb. 8) ist Tischler und Wagenbauer u. steht sich hier sehr gut. Seine Schwester Caroline Heller⁴⁸, die das Spitzengeschäft hier angefangen, kommt jetzt nach Leipzig zurück; die ganze Familie besitzt wegen ihrer Gefälligkeit



Abb. 9: La Peña, Bogotá (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM110-0045

gegen Landsleute einen förmlichen Ruf in Bogota. Kretschmar und seine Frau sind erst seit 4 Jahren von Leipzig fort, der Onkel Carl⁴⁹ wird sich also noch auf sie besinnen und jedenfalls die noch in unserem Hause wohnende Schwester kennen. Es wäre mir lieb, wenn er der letzteren gelegentlich wissen ließe, daß ich die Gefälligkeiten, die ich von den Leuten hier erfahren, auch brieflich anerkannt habe.

⁴⁶ Der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Amtmanns Hof war ein großes Kaufmannshaus, das von der Reichsstraße 6/7 (später 10) bis zur Nikolaistraße 44/45 (später 17) reichte. Es gehörte damals dem Leipziger Zweig der Familie Stübel (Dr. Carl Stübel, Onkel von Alphons). Als Mieter ist in jener Zeit der Advokat Robert Kretschmann nachgewiesen.

⁴⁷ Carlos Krätschmar (?–1883), Kaufmann in Bogotá, ursprünglich aus Leipzig

⁴⁸ Im Leipziger Adressbuch ist die von Stübel häufig erwähnte Caroline Heller nicht nachgewiesen, weder in Amtmanns Hof, noch unter einer anderen Adresse. Das Leipziger Tageblatt vermeldet in der Ausgabe 28. April 1879, dass Frau Caroline Heller geb. Krätschmar in Kösen verstorben ist.

⁴⁹ Gemeint ist der in Leipzig als Advokat lebende Onkel Carl Bruno Stübel (1802–1883).

– Das Klima von Bogota soll sehr gesund sein, jedenfalls ist es nicht zu warm und das ganze Jahr hindurch wenig veränderlich. Das Minimum am Morgen beträgt 10–12° Celsius, das Maximum im Schatten 18–20° Cel.; in den zwei Regenzeiten von denen wir jetzt eine haben ist es wärmer als in den beiden trockenen Jahreszeiten, doch handelt es sich auch da nur um wenige Grade zu gewissen Stunden. Es regnet gegenwärtig meist jeden Tag, stark aber nur selten mehrere Stunden andauernd. Die Lage von Bogt. ist sehr schön, die Häuser ziehen sich mehrere hundert Fuß hoch an dem gegen 2000' hohen steilen Bergen in die Höhe (Abb. 9). Die Aussicht von den oberen Straßen nach der Ebene, die ein großes Seebecken darstellt u. nach den Schneebergen im Westen ist großartig. Die Stadt besitzt eine sehr große Ausdehnung, weil die meisten Häuser nur aus einem Parterre bestehen und mindestens einen Hof umschließen. Die Zahl der Einwohner wird auf 42 000 angegeben. Alle Leute, Herren u. Damen tragen fast ohne Ausnahme schwarze Kleider. – Die Umgegend konnten wir noch nicht besuchen, da Dr. Reiss, gleich nachdem wir mit unserer Hauseinrichtung fertig waren, an Fieber, was hier sehr gewöhnlich, jedoch sehr gutartig ist, erkrankte. In wenigen Tagen hofft ihn der englische Arzt gänzlich hergestellt zu sehen. An Pflege fehlt es ihm natürlich nicht. Die Deutschen, die hier Geschäftsleute sind und meist sehr gut situiert sind, haben sich bei dieser besonderen Gelegenheit an Aufmerksamkeiten gegenseitig förmlich überboten. – Der englische Geschäftsträger, den wir in einer Gesellschaft kennen gelernt, machte uns gleich am nächsten Tage einen Besuch und erbot sich, da Deutschland keinen politisch. Vertreter hier habe, uns dem Präsidenten der Republik vorzustellen und uns in jeder anderen Angelegenheit zu unterstützen. – Unsere Reise durch Südamerika verzögert sich immermehr, weil dem Fortkommen immer die möglichsten Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Die Unzuverlässigkeit u. Unbrauchbarkeit der Leute ist ganz unglaublich. Ehe wir nach Quito kommen, in dessen Nähe wir um diese Zeit eigentlich zu sein hofften, dürften noch 3 Monate vergehen. Das Unangenehmste bei diesem Rechenfehler ist, daß wir so lange ohne Nachricht von zu Hause bleiben müssen. Auch von uns werden die Briefe unregelmäßiger eingehen, denn zwischen hier und Quito besteht keine Postverbindung. Die Antwort auf diesen Brief erbitte ich mir nach Panama poste restante. Wir müssen uns hier mit mancherlei Reiseutensilien ausstatten, was bis jetzt nicht geschehen konnte, da die Verkaufsläden aller übrigen Städte so ärmlich ausgestattet sind, daß man nicht einmal einen Sattel kaufen kann. Es klingt unglaublich, wenn man erzählt, daß auch in Bogota eigentlich nichts gearbeitet wird, sondern daß alles was die Leute auf dem Körper tragen, was die Hauseinrichtungen ausmacht, oder was sonst zum comfortableren Leben gehört, daß Alles, Alles fast ohne Ausnahme aus Europa kommt. Nach der Beschreibung des Weges kann man sich vorstellen, daß schwere, voluminöse u. zerbrechliche Sachen sehr hoch im Preise stehen müssen. Ein Pianofort von Honda nach Bogota zu bringen kostet 2–300 Pesos⁵⁰ und dauert 2–3 Monate und beschäftigt während dieser Zeit 15–20 Träger. Die Indianer sind im Tragen sehr geschick und noch etwas stärker wie unsere Chaisenträger (Abb. 10). Laststücke die über 200 lb wiegen u. nicht auf Maulthieren geladen werden können, tragen die Indianer nach Bogota herauf u. zwar so, daß die ganze Last auf dem Kopfe ruht. – Meine Zeit erlaubt nicht Ida's lieben Brief noch besonders zu



Abb. 10: Lastenträger zwischen Honda und Bogotá
(Fotografie, ca. 1868)

Quelle: Archiv für Geographie, SAM105-0030

⁵⁰ kolumbianischer Peso, seit 1837 Währung in Kolumbien

beantworten. Es thut mir herzlich leid aus jenem zu ersehen, daß sich die gute Ida so viel unnöthige Sorge um mich macht. In der Entfernung sieht Alles viel gefährlicher aus als es in Wirklichkeit ist. Diejenigen Leute, welche von der Heimath aus ferne Gegenden als aus verschiedenen Umständen für gefährlich ansehen, würden sich ganz enttäuscht fühlen, wenn sie selbst dahin kämen, ja sie würden in dem Gefühle dieser Enttäuschung wahre Wagehälse werden. Auch in einer Beziehung kann ich dem



Abb. 11: Cerro de Guadalupe bei Bogotá (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM110-0055

Wunsche meiner lieben Schwester nicht nachkommen. Sie wünscht, daß ich in meinen Briefen von mir selbst erzähle und immer über mein Befinden genau Auskunft gebe. Der erste Wunsch scheint mir, von meiner individuellen Auffassung des Lebens aus, das Verbot überhaupt zu schreiben, in sich zu schließen; den zweiten aber zu erfüllen, wäre im höchsten Grade unpractisch u. unfreundlich. Briefe, die so lange Zeit gebrauchten, ehe sie an Ort und Stelle gelangte, wie die meinigen, sind eigentlich schon historische Schriftstücke. Man muß daher auch nur berichten, was thatsächlich ist, aber nicht über Etwas schreiben, was einem so schnellen Wechsel unterworfen ist, u. leicht Besorgniß erregt, wie das körperliche Befinden. Du wirst mir, lieber Onkel, darin vollkommen Recht geben.

Nun noch ein Wort über meine Kosten. Ich beabsichtige hier, um die Reise nach Quito auszuführen und für alle Fälle gesichert zu sein, 6–7000 Frs aufzunehmen. Rothschild hat, großartig genug, den Creditbrief von Kaskel⁵¹ unterschrieben u. beigefügt als Adresse „Messieurs les Banquiers de toutes les villes d’amerique“. Jedenfalls ist es eine große Zumuthung, daß die Leute in diesem nicht entwilderten Theile Erde seine Unterschrift kennen sollen. Ich werde das Geschäft hier entweder mit Brandon oder mit der franz. Gesandtschaft machen. – Wie Du Dich besinnen wirst, habe ich es mir ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß meine Briefe keine Rundreisen im größeren Kreise der Familie machen. Heute bitte ich Dich um eine Ausnahme u. ersuche Dich diesen Brief, nachdem Du ihn gelesen an Frau E. Göring⁵² (Welckerstraße 6 Hamburg) die wahrscheinlich gern wissen wird wo ich bin, zu schicken.

Mit herzlichstem Gruß in die Heimath

Dein Alphons.

⁵¹ Bankhaus Kaskel, 1771 in Dresden von Jacob Kaskela gegründet; Vorläufer der Dresdner Bank

⁵² vermutlich die Witwe des Kaufmanns Johann Georg Friedrich Goering (1789–1867), der im Hamburger Adressbuch als wohnhaft in der Welckerstraße 6 nachgewiesen ist

Bogota den 16ten Mai 1868

Mein lieber Onkel!

Wir sind noch immer in Bogota. Die 4 Wochen seit der letzten Beförderung der Post sind uns sehr schnell vergangen, auch ohne daß wir größere Touren unternommen haben. Einige kleine Excursionen führte ich allein aus. Dr. R. ist seit 14 Tagen wieder ganz hergestellt. Das Klima erscheint uns jetzt, nachdem wir die Hitze des Magdalenaenthal vergessen, ganz angenehm. – Auf Bogota hatten wir die Instandsetzung, Besorgung und Ermittlung vieler Dinge verschieben müßen; sowohl damit, als auch durch Nachforschungen auf der Bibliothek und mit den unvermeidlichen Anstandsvisiten sind uns die Wochen wie Tage entronnen. Einen Reisebericht kannst Du also heute von mir nicht erwarten. Wie Bogota und wie es überhaupt hier zu Lande aussieht, lässt sich besser aus den beiliegenden Photographien, von denen ich noch einige andere im nächsten Briefe schicken werde, ersehen, als aus längerer Beschreibung. Die Regenzeit ist in diesem Jahre wieder nicht mit der gewünschten Strenge eingetreten. An den meisten Tagen giebt es nur kleine Regenschauer, während „Land“ u. Platzregen, die die Straßen von Bogota fußhoch unter Wasser setzen, bis jetzt nur selten waren.



*Abb. 12: Observatorium und Konvent Santa Clara, Bogotá (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM110-0043*

Die Nächte sind oft ganz klar und dann beobachtet man Wetterleuchten in allen Himmelsgegenden. Am Tage ist der Himmel meist mit Wolken, die unseren Beobachtungen oft sehr störend sind, bedeckt. Ende Mai soll die günstigere Jahreszeit anfangen. – Eine Excursion machte ich nach der Capelle von Guadalupe⁵³ (Abb. 11) die noch 2000' höher liegt als Bogota u. nach dem höchsten Berge (La Peña) an dessen Fuße Bogota erbaut ist. Die Aussicht von diesem Punkten ist in jeder Beziehung großartig und eigenthümlich. Die Vegetation entspricht in ihrem Character auf diesen hohen Bergen sehr vollkommen der der Schweizer Alpen und noch mehr gewissen Regionen auf Madeira u. Tenerifa. Wenn möglich werde ich auf Guadalupe oder auf Monserrate⁵⁴, der nur 100 Meter niedriger ist, einige Tage verweilen, um mit Dr. R. correspondirende Barometerbeobachtungen, für welche das Observatorium (Abb. 12) in Bogota den anderen Beobachtungsort abgiebt, anzustellen. Bogota hat ein Observato-

⁵³ 1656 errichtete und mehrfach zerstörte Eremitage auf dem Cerro de Guadalupe, 3360 m.

⁵⁴ Cerro des Monserrate, 3152 m

rium, das von Caldas Mutis⁵⁵ erbaut u. von Caldas⁵⁶ zu Humboldt's Zeit auch wirklich benutzt wurde. Daß sich auf diesem Observatorium gegenwärtig keine Instrumente mehr befinden, versteht sich ganz von selbst. Eine Berühmtheit und Wichtigkeit für das Land hat dieses Bauwerk, dessen Schlüssel sich jetzt in unseren Händen befinden, erst dadurch erhalten, daß es im vorigen Jahre zum Gefängniß des Präsidenten der Republick, des Gran Jeneral Mosquera⁵⁷ gemacht wurde. Wenn das Gebäude etwas geräumiger gewesen wäre, würden wir daselbst unsere Wohnung aufgeschlagen haben. – Zu den Merkwürdigkeiten, wie es deren, durch die besonderen klimatischen Verhältnisse bedingt nur wenige in der Welt giebt, gehört der Markttag welcher jeden Freitag abgehalten wird (Abb. 13). Aus



Abb. 13: Markt auf der Plaza de San Francisco, Bogotá (Fotografie von Demetrio Parédes, ca. 1868)

Quelle: Archiv für Geographie, SAM110-0039

Entfernungen von 2 Tagereisen bringen die Eingeborenen die Feldfrüchte und sonstigen Lebensmittel herzu. Die Producte der heißen und kalten Zone liegen da ganz friedlich beisammen, Kartoffeln, Aepfel, Erdbeeren liegen neben Bananen, Ananas, Granatfrüchten etc. Und wie die Früchte verschieden sind, so sind es auch die Käufer und Verkäufer in ihrem Gesichtsschnitt und in der Hautfarbe (Abb. 14). Unzählig sind aber auch die Bettler und Krüppel, welche den Marktplatz umlagern. Ferner gehört zu den Sehenswürdigkeiten von Bogota das Pflaster, welches wohl in keiner gleich großen Stadt so ausnahmslos schlecht wieder zu finden ist. – Was das Geschäft anbelangt, so steht Colombia selbst weit hinter dem so zerrütteten Mexico zurück. Die englische Bank, welche seit einigen Jahren hier bestand, schließt in diesem Monat, weil sich das Geschäft mit den wenigen wirklich sicheren Häusern nicht rentirt. Wer nicht bezahlen will, zahlt nicht. Gegenwärtig ist ein Engländer u. ein Deutscher schon über 6 Monate hier, um von der Regierung große Summen für ihre Häuser in London und Bremen einzutreiben. Die Leute haben es gut getroffen, daß ein Präsident gerade jetzt an das Ruder gekommen ist, dem man sogar nachsagt, daß er ein ehrlicher Mann sei und so ist Aussicht, daß die Leute bis zu einem gewissen Grade bezahlt werden. Die Mahlzeiten nehmen wir in dem Club Americano, wo alle anständigen oder wenigstens anständig aussehenden Leute von Bogota verkehren, Zeitungen lesen, Billard oder Tresillo spielen. Die Hazardtische werden den ganzen Tag nicht leer. – Bis jetzt haben wir nur einen Diener (Abb. 15), der täglich mehrmals antritt, für die Weiterreise wollen wir aber zwei dienstbare Geister engagiren, jedoch solche die zu Fuße gehen.⁵⁸ Unsere Bagage hat auch

⁵⁵ José Mutis (1732–1808), spanischer Botaniker und Mathematiker, seit 1763 in Bogota.

⁵⁶ Francisco José de Caldas (1768–1816), kolumbianischer Botaniker und Astronom, 1801 Begleiter von Alexander von Humboldt

⁵⁷ Tomás Cipriano de Mosquera (1798–1878), Präsident von Neugranada, der Granadinischen Konföderation und der Vereinigten Staaten von Nueva Granada (1845–1849, 1861–1867)

⁵⁸ Fünf Jahre begleitete Eusebio Rodríguez aus Bogotá Stübel als Diener (Mayordomo) bei den meisten Exkursionen und Bergbesteigungen.



Abb. 14: Händler aus dem Hochland von Bogotá (Tafel mit Fotografien, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm105-0017-0025

eine theilweise Umgestaltung erfahren müssen. Ferner haben wir uns gute Sättel und Zubehör, wie es für das Gebirge nothwendig, von einem sehr geschickten deutschen Sattler bauen lassen. Das Schwierigste ist noch der Ankauf von Maulthieren. – In meinem letzten Briefe schrieb ich vom 16ten April schrieb ich Dir, daß ich beabsichtige 7000 Frs. aufzunehmen und die Angelegenheit mit der französischen Gesandtschaft abmachen würde, welche Wechsel für Paris sind. Das Geschäft ist für

mich ganz vortheilhaft ausgefallen, doch mußte ich um das Arrangement zu treffen, anstatt 7000 Frs. gleich 11 000 Frs. erheben. Auf diese Summe brauchte ich keine Procente zu zahlen, sondern nur Kaskel u. Rothschild, letzterer ½ %, können die Spesen berechnen. Da ich nun mit 7000 Frs. reichlich genug für die Reise nach Quito, wahrscheinlich aber bis Guayaquil versehen bin, habe ich für die übrigen 5000 Frs. einen Wechsel auf ein englisches Haus gekauft, welchen ich in Guayaquil



Abb. 15: Eusebio Rodriguez, Stübels Diener
(kolorierte Fotografie, 1872)

Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0133

od. Panama flüssig machen kann und auf den ich wieder Nichts verliere. Das Geschäft ist umso besser als die Bankierspesen hier sehr hoch sind. Der Zeitpunkt unserer Abreise von hier hängt von der Zeit ab, die wir nöthig haben werden um das für uns Interessanteste in der Umgebung von Bogota zu sehen. Unter 2–3 Monaten können wir aber nicht hoffen in Quito einzutreffen. Die politischen Zustände der Republik sind in ein für uns günstiges Stadium getreten. Die Revolutionen sollen überall beendet sein. Einmal waren wir auch im Theater; es wurde ein dummes Stück schlecht gespielt, doch fanden die Schauspieler Beifall und Szenen besonders wurden applaudiert in denen mit größter Virtuosität gelogen oder betrogen wurde. Das Haus ist einfach, von den Spaniern erbaut, fasst aber über 1000 Zuschauer. Bei Regen findet keine Vorstellung statt, weil es dann bei dem absoluten Mangel an Wagen für die Damen unmöglich ist auf dem Theater zu kommen. Auf Bällen und in Gesellschaften befördern bei ungünstiger Witterung Lastträger die Damen auf dem Rücken. Einladungen konnten wir nicht ganz entgehen und bei diesen Gelegenheiten konnten wir uns hinlänglich von dem großen Luxus überzeugen, der sowohl in Kleidern als auch in Essen u. Trinken gemacht wird. – Mit den herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

Die Antwort auf diesen Brief erbitte ich mir nach Panama poste restante.

Wenn Du den Oberbergrath Breithaupt⁵⁹ sehen solltest, so grüße ihn u. sage ihm, daß wir in den Besitz einiger sehr schöner Parisit-Krystalle gelangt sind. Der eine große Krystall besitzt sogar eine spiegelnde Endfläche.

122/64

Bogotá den 17ten Juni 1868.

Mein lieber Onkel!

Es ist eine sehr unangenehme Sache, wenn man gern Briefe beantworten möchte und doch keine erhalten hat und auch für lange Zeit noch keine erwarten darf. Ich muß mich daher in die Ueberzeugung zu finden suchen, daß zu Hause Alles gut geht. Wir sind noch immer in Bogotá, wenigstens zeitweilig, da wir die einigermaßen günstigere Witterung zu Excursionen in die Umgegend benutzten und noch mehr benutzen werden, ehe wir die Weiterreise antreten können. Kürzlich besuchten wir den großartigen Wasserfall von Tequendama (Abb. 16), der alles, was ich bis jetzt in der Art gesehen, weit übertrifft. Der Fluss, welchen dieser Wasserfall bildet, nimmt seinen Ursprung in den großen auf der Hochebene von Bogotá gelegenen Seen, die in der jetzigen Jahreszeit einen besonders beträcht-

⁵⁹ August Breithaupt (1791–1873), Mineraloge, Professor an der Bergakademie Freiberg

lichen Umfang besitzen. Der obere Theil des Falles wird durch eine 500' hohe senkrechte Felswand, über welche das Wasser ohne Unterbrechung hinwegstürzt, bedingt, der untere gleichfalls mehrere hundert Fuß betragend, durch mächtige Felsterrassen. In 5 Stunden kann man von Bogotá aus nach dem „Salto“ gelangen, richtet aber gewöhnlich die Reise so ein, daß man zeitig am Morgen am Salto eintrifft, da von 9 Uhr an meist schon Wolken den Thalkessel erfüllen. Ein kleines Dorf, Soacha⁶⁰, wo sich ein Wirthshaus befindet, in dem man auch bequem übernachten kann, wenn man sich ein Bett mitbringt, dient fast für alle Besucher zum Ausgangspunkte. Obgleich wir von dort mit Tagesanbruch weggingen, gelangten wir doch erst gegen 11 Uhr an den Wasserfall, da die Brücke, welche über den reißenden Bogotafluss führt, seit einiger Zeit eingestürzt ist und das Ueberfahren auf einem aus Schilfgras gemachten Floß auf dem nur jedes Mal eine Person und ein Sattel transportirt werden konnten, ebenso zeitraubend war, wie das Durchschwimmen der Maulthiere, die sich nicht leicht entschließen ins tiefe Wasser zu springen. Das Wetter war zwar besser als am Tage vorher, wo es bei der gewöhnlichen Temperatur von 10–12° R.⁶¹ in Strömen regnete, aber doch nicht so schön wie wir es uns gewünscht hätten. Wir sahen das Wasser des Salto in einen Abgrund stürzen, auf dessen Tiefe man, wegen der darin liegenden Wolken, nur aus dem Getöse schließen konnte, denn selten trieb der Wind den Wasserstaub auf einige Augenblicke so weit



Abb. 16: Der Wasserfall von Tequendama (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM110-0057

in die Höhe, daß der Grund des Thales sichtbar wurde. Durch menschliche Cultur, wie Jodler u. Harfenmädisen, wird die Großartigkeit der Natur hier in keiner Weise beeinträchtigt, der Genuss aber auch unnöthig erschwert, durch den gänzlichen Mangel nur leidlich guter od. gangbarer Wege, die sich sehr leicht herstellen ließen. Der Fluss hat da, wo er den Fall bildet, eine Breite von etwa 25 Schritt, und eine Brücke ließe sich mit Leichtigkeit hier oder an anderen Stellen über denselben schlagen. Da dieselbe nicht existirt, muß man um nach der anderen Seite zu gelangen einen 6 stündigen Ritt machen. Mehrere Male schon haben Gelehrte und Andere große Anstrengungen gemacht, die Höhe des Wasserfalls, zu dessen Fuß man nicht ohne Umstände gelangen kann, zu ermitteln. Wir setzten in die Wiederholung dieses für die Wissenschaft ganz werthlosen Experimentes keine Ehre, wünschten aber doch das großartige Schauspiel des Salto auch von unten zu haben. Zu diesem Zwecke ritten wir noch am selben Tage nach einem circa 4000' niedriger gelegenen Orte San Antonio. Wie schnell bei dem Herabsteigen von der Hochebene das Klima und mit ihm die Vegetation wechselt, ist höchst merkwürdig. In Zeit von 2 Stunden gelangt man aus der Hafer u. Kartoffel-Region, in der man die wasserdichte Ruana⁶² nicht gern ablegt, mitten in einer tropischen Vegetation über welcher der schönste blaue Himmel sich ausbreitet. San Antonio liegt nach dem Magdalenenthale zu, in welches etwa 3 Tagereisen von dem Falle der Bogota-Fluss mündet. Unbeschreiblich schön ist die Aussicht, welche man gewiss sobald man die Wolkenschicht über sich lässt und nach dem weiten Thale herabsteigt, das jenseits von der Centralen Cordillere begrenzt wird. Die höchsten Berge derselben, sind die fast überall sichtbaren, schon früher von mir erwähnten Vulkane, Paramo de Ruiz und Tolima weit

⁶⁰ Heute ist das kleine Dorf eine Stadt mit über einer halben Million Einwohner in der Metropolregion Bogotá.

⁶¹ 12,5–15 °C

⁶² traditioneller Umhang („Poncho“) in Kolumbien

herunter mit Schnee bedeckt und durch eine Reihe kleinerer Schneeberge miteinander verbunden. – Der Weg nach San Antonio war wieder endlos, erst spät am Abend gelangten wir an das Ziel. Wenn die Leute sagen, der Ort wo sie hin wollen ist ganz nahe, $\frac{1}{2}$ Stunde, so ist man sicher, daß man noch zwei bis 3 Stunden reiten muß. Am nächsten Tage machten wir uns sehr früh auf, überschritten einen hohen Bergrücken um einen Theil des Thales, durch welches der Bogotafluss fließt, abzuschneiden. In den letzten Häusern, die wir passirten, engagirten wir zu unseren 3 Führern noch einen intelligent aussehenden Indianer, der sich mit einem Lasso und einer großen Machette bewaffnete. Bald hatten



Abb. 17: Alexander von Humboldt, nach einem Gemälde im Besitz der Familie Aguirre zu Quito 1802 gemalt (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, Porträtsammlung, Por-Humboldt03

wir die letzten Spuren eines Weges hinter uns und nun konnte man nur noch da vorwärtsdringen, wo der Indianer Schritt für Schritt mit großer Gewandtheit den Weg so weit bahnte, daß wir auf allen Vieren folgen konnten. Viele Male kamen wir an unübersteigbare Felsen und mußten umkehren um in anderer Richtung einen Durchgang zu suchen. Nach 5 stündiger Arbeit befanden wir uns endlich am Fuße des unteren Falles; weiter zu gehen weigerte sich der Führer, der sich überhaupt nur durch das energische Auftreten von unserer Seite zu diesem harten Geschäft verstanden hatte. Von dem genommenen Standpunkte übersahen wir ganz vortrefflich den gesammten Salto und besonders auch die untere Hälfte, von deren Existenz man keine Idee hat, wenn man von oben herab sieht. Das Wetter war von unübertrefflicher Schönheit und trug wesentlich dazu bei, uns für die große Mühe zu entschädigen. In San Antonio fanden wir bei unserer Rückkehr ein ganz leidliches Abendessen aufgetischt. Die ärmere Classe der Bewohner sind in dem Staate Cundinamarca ganz umgängliche und ziemlich ehrliche Menschen, gar nicht zu vergleichen mit den Bewohnern der Küste. Unter den Leuten aber, die einen schwarzen Rock u. Hut tragen, giebt es kaum Einen der nicht des gemeinsten

Betruges, vorzüglich der Falschmünzerei, hier ein schwunghaft betriebenes Geschäft, fähig wäre. – Auf einem anderen Wege kehrten wir von San Antonio nach Soacha zurück und besuchten noch, ehe wir nach Bogota ritten, das linke Ufer des Falles von welchem aus wir den Punkt erkannt im Thale erkannten, an welchem wir 2 Tage vorher gestanden hatten. – Noch immer ist es uns nicht gelungen Mulas zu acquiriren, so viele wir auch Probe geritten und doch sind gerade diese Thiere das Wichtigste für unser Weiterkommen. Die Mulas aus dem kalten Land sind im heißen unbrauchbar. Im Begriff die Mula zu kaufen, welche ich nach dem Salto geritten und die alle Sachverständigen von Bogota höchst preiswürdig und vortrefflich fanden, entdeckte ich noch rechtzeitig ein Fussübel, das sie sich auf der kurzen Reise zugezogen. Unsere übrigen Reiseeinrichtungen sind ziemlich vollendet; – Meinen letzten Brief habe ich vor einem Monat abgesendet und darin gebeten die Briefe nach Panama zu adressiren; jetzt sehe ich ein, daß ich darin unklug gehandelt habe u. ersuche Dich nach Guayaquil dieselben zu richten. Diese Briefconfusion ist mir sehr unangenehm, läßt sich aber auf keine Weise ändern. Der Wechsel für die 12 000 Frs, welche ich hier aufgenommen, nämlich 700 Frs baar und 5000 in Wechseln für Panama, weil sich das Geschäft so am vortheilhaftesten machen ließ, wirst Du einstweilen erhalten haben. Das Leben in Bogota ist ziemlich theuer, auf dem Lande dagegen oft lächerlich billig, wird aber für uns doch auch kostspielig, da wir immer mehrere Leute und Thiere mit uns nehmen müssen. Die Revolutionen in den verschiedenen Staaten scheinen gegenwärtig zu Ende

zu sein. Liberale u. Conservative pflegen sich nur noch sich wegen ihrer politischen Meinungsverschiedenheit gegenseitig meuchlings auf offener Straße zu erschießen. Von diesem unschuldigen u. fürs Land ganz nützlichen Gebrauch wird der Fremde in keiner Weise belästigt; man kann überall bei Tag u. Nacht ohne Waffen gehen. Das ist, so wenig es auch erscheinen mag, doch das Wesentlichste was ich heute berichten kann; wollte ich erzählen, wie oft die Wolken störend in unsere Beobachtungen eingreifen und wie viele vergebliche Gänge wir zu machen haben um das u. Jenes zu erlangen oder zu erfahren, so könnte ich allerdings noch viele Bogen füllen. Von allen den Leuten die wir hier kennen gelernt, und deren sind es nicht wenige, waren nur die früheren Bewohner aus Amtmannshof Krätschmars am nützlichsten, bei den Anderen kam es fast ausschließlich auf convencionelle Visiten und Einladung hinaus. Krätschmars haben ihre älteste Tochter jetzt mit guter Gelegenheit hierher kommen lassen u. diese hat die Reise in 5 Wochen zurückgelegt.

Auf der Bibliothek in Bogota fanden wir ein Bild von Humboldt (Abb. 17), welches während seines Aufenthaltes hier gemalt worden ist. Wir haben dasselbe photographiren lassen u. lege ich einen Abdruck bei. – Vetter Carl kannst Du sagen, daß der wahrhaft gebildete Indianer auch dann furchtbare Kräfte besitzt, wenn er nicht betrunken ist. Heute traf einer mit einer Kiste mit Vorhangstoffen in Bogota ein, welche über 300 lb wog u. die er von Honda ganz allein auf dem Rücken hierher getragen. Da man nun von Honda nach Bogota 14 045 Engl. Fuß bergauf u. 6024' bergab gehen muß, so ist die Arbeit aller Ehren werth. Der Mann ist 14 Tage auf der Reise gewesen und bekommt dafür 96 Francs. Mit herzlichsten Grüßen

Dein A. St.

122/65

Herrn Hofrath Dr. Julius Stübel in Dresden.

Bogotá den 3ten Juli 1868.

Lieber Onkel!

Dieser Brief, welcher die Bedeutung einer Quittung hat, wird Dir durch Frau Caroline Heller in Leipzig (Amtmannshof) zugestellt werden. Ich bitte Dich gegen Einsendung desselben an genannte dann Ein Tausend-fünf hundert Thaler (1500 Thaler) auf mein Conto auszahlen zu wollen. Dieser Betrag ist mir hier in baarem Gelde von Frau Sophie Krätschmar, Nachfolgerin im Geschäft der Frau C. Heller zur Verfügung gestellt worden. Sollte ich, was sehr wahrscheinlich ist, für meine Weiterreise nicht die ganze Summe nöthig haben und also nur einen Theil des Geldes hier erheben, so wird der zu meinem Vortheil verbleibende Rest auf Bestimmung der Frau Sophie Krätschmar von Frau Caroline Heller in Leipzig restituiert werden, sobald die Verhältnisse eine Uebermittlung des Geldes von Bogotá nach Leipzig gestatten.

Dein

ergebener Neffe

Alphons Stübel.

122/66

Cipaquira d. 5 Juli 1868.

*Erh. d. 3. Sept. 68.
beantw. d. 4. Sept. nach Guayaquil*

Mein lieber Onkel!

Schon heute muß ich mich an das Briefschreiben machen, da wir auf einer größeren Excursion begriffen, später vielleicht keine Gelegenheit finden die Briefe rechtzeitig nach Bogotá zu befördern.

Wir haben Bogotá dieses Mal in nördlicher Richtung verlassen und beabsichtigen die Eisenwerke von Pacho⁶³ u. die Smaragdgruben von Muso⁶⁴ so wie einige andere Orte u. Merkwürdigkeiten zu besuchen. Die Excursion wird 14–17 Tage in Anspruch nehmen. Das Salzbauwerk von Cipaquirá⁶⁵ haben wir gestern besichtigt; es ist diese Vorkommen des Salzes ein höchst eigenthümliches und für ganz Colombia von größter Wichtigkeit. Das gewonnene Material wird auf Esel verladen und so ziemlich bis zu den äußersten Grenzen der Republik transportirt. Für die Regierung bilden die Salzwerke neben den Douane das größte Einkommen. Ehe wir diese Tour angetreten, machten wir eine andere nach der natürlichen Brücke von Pandi⁶⁶ und nach Fusagasugá⁶⁷. Wir wählten um dahin zu gelangen nicht den gewöhnlichen Weg, sondern einen anderen interessantesten aber auch weit beschwerlicheren. Wir mußten einen hohen Gebirgszug übersteigen und wurden dabei leider vom Wetter nicht begünstigt. Es regnete stellenweis in Strömen. Von der Beschaffenheit dessen was man hier noch Weg nennt, kann man sich nicht leicht eine Vorstellung machen. In den schwarzen dicken Sumpf sind dadurch, daß die Maulthiere immer wieder in dieselben Löcher traten, quer über den Weg laufende Gräben entstanden, die oft so tief sind, daß sich die Maulthiere mit der Nase die dazwischen liegenden Wälle berühren. Viele Stunden weit ist nicht selten der Weg von solcher Beschaffenheit. Die Thiere leisten aber Bewunderungswürdiges. Die Mula, auf welches ich jenen Weg zurücklegte, habe ich gekauft und bin sehr zufrieden mit der Acquisition. Der Preis war mäßig, 360 Francs. Dr. Reiss hat ein eleganteres Thier gekauft doch leistet das meinige bis jetzt ganz das Gleiche. Jedenfalls müssen wir für die Reise nach dem Cauca noch zwei Sattelthiere mehr anschaffen.

Die Last, welche die Maulthiere dem Reisenden machen ist sehr groß. Wenn man Abends im Nachtquartir ankommt ist es das Wichtigste zunächst Futter zu beschaffen, was oft äußerst schwer fällt. Man pflegt hier die Thiere auf den Weideplätzen zu halten, die zwar eingezäunt sind aber gegen Diebe keinerlei Sicherheit bieten. Auch sind diese Potreros⁶⁸ so groß, daß man am nächsten Morgen einige Stunden verliert, ehe das Einfangen mit dem Lasso gelingt; die natürliche Brücke von Pandi überwölbt eine enge über 400' tiefe Schlucht durch welche der Rio Sumapaz⁶⁹ fließt. Die Brücke ist dadurch gebildet, daß das darunter liegende bröckliche Gestein im Laufe der Zeit vom Wasser weggewaschen wurde, während der feste Sandstein aus dem sie besteht größeren Widerstand bot. Die Brücke gehört zu den Höchsten des Landes und schon deshalb mußte man sie besuchen. Die Gegend, in welcher diese Sehenswürdigkeit sich befindet, ist wieder großartig schön; ganz Colombia ist eigentlich eine in 3fach größerem Maasstabe ausgeführte Schweiz. Nur lässt sich das Gleiche nicht von den Hôtels behaupten. – Fusagasugá ist das Baden-Baden für Bogota. Die wohlhabenden Bogotaner pflegen nämlich im Juni u. Juli auf einige Wochen dahin zu ziehen um wärmere Luft zu schnappen und dem Paramito (Nebelregen) zu entgehen.

Daß die Leute sich in Fusagasugá ein Haus miethen und einige der nöthigsten Geräthe dorthin schaffen ist das Wichtigste und Unterhaltenste bei der ganzen Sache, denn der Ort bietet absolut Nichts. Von den Häusern sind vielleicht 5–6 weiß abgeputzt, die anderen nähern sich mehr dem Begriff einer Lehmhütte. Die Lage des Ortes auf einer Ebene, die sich viele Meilen weit thalabwärts erstreckt u. von hohen bewaldeten Gebirgen eingeschlossen wird, ist ganz reizend. Von Bogota kann man in einem Tage nach Fusagasuga gelangen, der Ritt ist freilich anstrengend. – Nun noch eine Geschäftssache. Zunächst will ich erwähnen, daß ich durch ein Versehen, in dem Briefe, in welchem ich Dir die Geldaufnahme und das Arrangement mit dem Wechsel für Guayaquil anzeigte wohl nur von 11 000 anstatt von 12 000 Frs gesprochen habe. Ein anderes Geldgeschäft ist das folgende, welches ich weniger in meinem Interesse als in dem der Leute, die längere Zeit in Amtmanns-Hof gewohnt u. deren Verwandte noch da wohnen, abgeschlossen habe. Das Krätschmar'sche Geschäft in Bogotá hat nämlich

⁶³ Hauptstadt der Provinz Rionegro im Departamento de Cundinamarca. Nach dem Fund von Eisen-Lagerstätten 1814 entwickelte sich hier einer der ersten Standorte der Stahlindustrie (Ferreria de Pacho) in Südamerika.

⁶⁴ Muzo, Ort im Departamento de Boyacá, berühmt durch seine seit dem 16. Jahrhundert bekannten Smaragdorkommen und der bis heute existierenden Mine

⁶⁵ Zipaquirá, Ort im Departamento de Cundinamarca, heute berühmt durch seine in einer ehemaligen Salzmine unterirdisch errichtete Kathedrale (Catedral de Sal)

⁶⁶ Die Naturbrücke von Pandi (Puente Natural de Icononzo) besteht aus Felsblöcken und überquert den Cañon des Río Sumapaz, einem Nebenfluss des Magdalenaströms.

⁶⁷ Ort im Departamento de Cundinamarca, heute eine Großstadt mit ca. 150 000 Einwohnern

⁶⁸ Spanisch für Pferdekoppel

⁶⁹ Nebenfluss des Magdalenaströms

für die nächste Messe einige Zahlungen in Leipzig zu machen, und da es unmöglich war gegenwärtig in Bogota europäische Wechsel aufzutreiben befanden sich die Leute in großer Verlegenheit. Ich habe deshalb den Leuten, die äußerst ordentlich sind u. ein ausgezeichnetes Geschäft besitzen, versprochen ihnen die Summe von 1500 Thaler in Leipzig durch Dich zur Verfügung stellen zu lassen. Einen kleinen Theil dieses Geldes werde ich in Bogota noch baar erheben, der andere wird jedenfalls noch vor Ablauf dieses Jahrs durch Wechsel restituirt werden. Das Geld ist in Leipzig an Frau Caroline Heller zu bezahlen, welche Dir einen Brief von mir zustellen wird. Letzteren habe ich absichtlich nicht streng geschäftlich abgefasst. Es war mir sehr erwünscht, den Leuten die uns hier sehr viel genützt, auf diese Art eine Gefälligkeit erweisen zu können. In Bogota sind gegenwärtig alle europäischen Wechsel aufgekauft, weil die Regierung einige ihrer Schulden bezahlt hat. – Diesen Abend (Juli 7) sind wir in Pacho angekommen u. sende ich den Brief mit einem Engländer, der uns hierher begleitet nach Bogota. – Briefe nach Guayaquil! Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons St.

122/67

Bogotá d. 15ten August 1868.⁷⁰

Erhalten den 25. Septbr 1868.

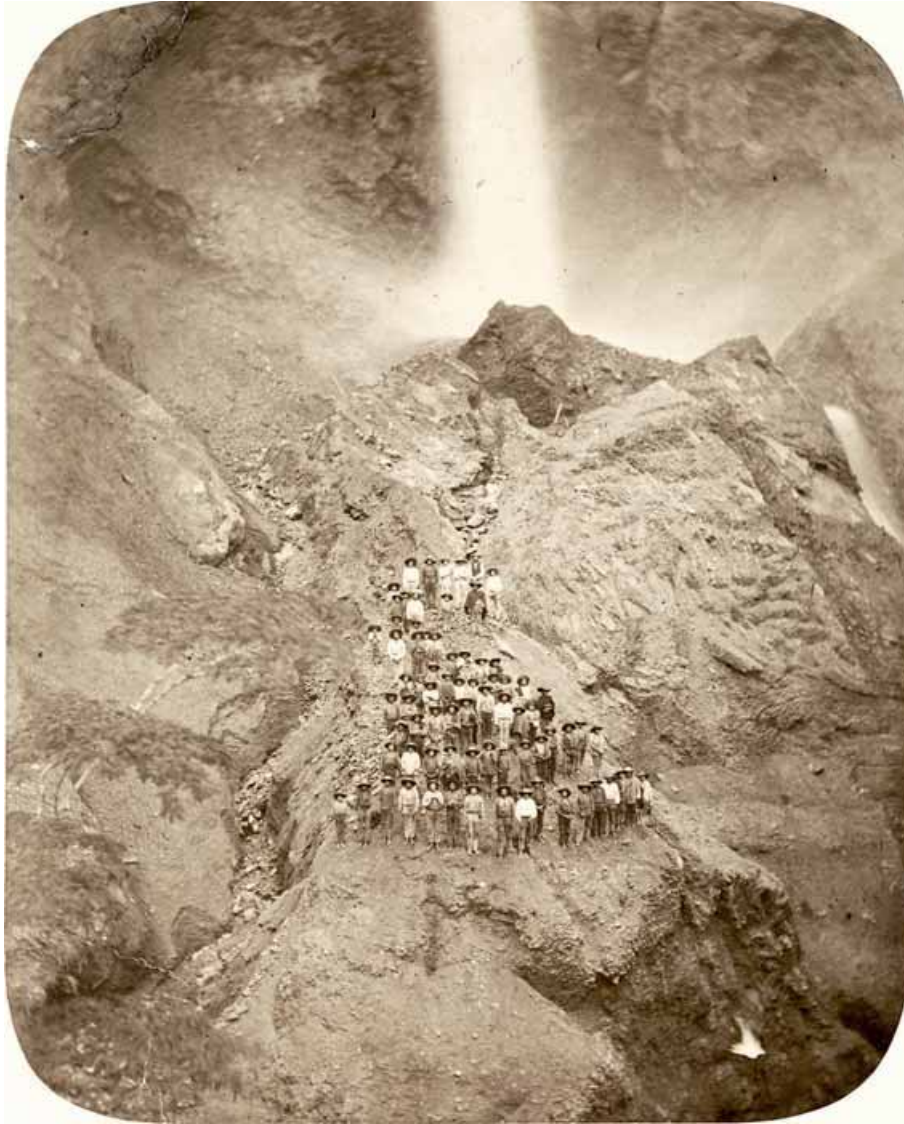
Mein lieber Onkel!

Von Pacho aus sendete ich Dir meinen letzten Brief. Er enthielt hauptsächlich Geschäftliches und hoffe ich darum, daß er nicht verloren gegangen. Wir haben unsere Excursion nach den nördlichen Provinzen von Colombien erst vor wenigen Tagen beendet und sind ganz befriedigt und wohl nach Bogotá zurückgekehrt. Wie lange man hier zu Land für eine Reise Zeit gebraucht, ist ganz unberechenbar. Für die letzte hatten wir 14 Tage angesetzt und waren 4 volle Wochen unterwegs. Unsere Maulthiere haben sich als sehr gut bewährt und ist uns auch keines abhanden gekommen. Der Diener, den wir mithatten, war ganz brauchbar. Das Wetter ließ oft Viel zu wünschen übrig, doch machen es hier die topographischen Verhältnisse ganz unmöglich, eine für alle Theile des Landes, wenn dieselben auch noch so nahe beisammen liegen, günstige Witterung auszuwählen. Die klimatischen Verhältnisse erschweren das Reisen sehr, denn man muß mit der Kleidung sowohl für tropische Hitze, als auch für ganz empfindliche Kälte u. starke Regen eingerichtet sein. In Pacho verweilten wir einen Tag, um die Eisenwerke, welche dem Bruder des englischen Ministers in Bogota gehören, der uns sehr freundlich aufnahm, zu besichtigen. Was ein Eisenwerk hier zu bedeuten hat, kann man sich leicht vorstellen, wenn man weiß, daß von demselben aus nach keiner Richtung hin eine fahrbare Straße existirt und der Pfad welcher nach der Hauptstadt des Landes führt kaum besser ist als der welcher den Monte Moro in der Schweiz überschreitet. Uns interessirte besonders die Art und das Vorkommen des Eisensteines. Um von Pacho, welcher Ort in einem prächtigen Thale mit sehr angenehmen Klima gelegen ist, nach Muso zu gelangen mußten wir einen etwa 10 000' hohen Paramo⁷¹ passiren, u. erst am 4ten Tage erreichten wir das Ziel. Dieses Stück des Weges war sehr travajaso⁷², wie man hier zu sagen pflegt, wenn man in Schlamm stecken zu bleiben riskirt und für Menschen und Thiere kaum den nöthigen Unterhalt erlangen kann. In den Hütten, in denen man zu übernachten genöthigt ist, wollen die Leute absolut Nichts verkaufen, und erst nach stundenlangem Unterhandeln gelingt es zuweilen einige Eier oder ein Huhn zu erlangen. Es gehört viel Geduld dazu, das Gleiche in der Art fast jeden Tag wieder durchzumachen, besonders mit hungrigem Magen bei Kälte und Nässe nach Einbruch der Nacht. Der Ort Muso ist eine ganz in Trümmern liegende kleine Stadt, die von den Spaniern erbaut wurde, als sie das Land eroberten. Die Ruinen sind von dem üppigsten Pflanzenwuchse überwuchert, denn Muso gehört zur Tierra caliente. Die Smaragdgruben (Abb. 18) liegen 3 Stunden vom Orte entfernt. Wir waren gerade mit einer Bestimmung der geog. Breite beschäftigt, als Leh-

⁷⁰ Siehe auch den zwei Tage später verfassten Brief: Dr. Alphons Stübel in Neu-Granada. (Briefl. Mitteilung aus Bogotá, 17. August 1868). In: Globus 14, 1868, H. 7, S. 218–220.

⁷¹ Paramo: baumlose, tropische Hochlandsteppe

⁷² spanisch: schwer



*Abb. 18: Smaragdminen bei Muso (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0089*

mann⁷³ der Director der Gruben, für den wir mehrere Empfehlungsbriefe hatten, antrat und sich uns vorstellte. Daß Lehmann ein Jude sein muß, versteht sich von selbst, denn ein Edelsteingeschäft von einiger Bedeutung kann nicht wohl in anderen Händen sein, weniger versteht es sich aber von selbst, daß Lehmann ein Franzose sei, oder denselben wenigstens nicht ohne Geschick spielt. Da es sich der erste Coiffeur von Bogota nicht nehmen ließ, uns auch einen Empfehlungsbrief an Lehmann mitzugeben, der, wie er behauptete, den ganzen Tag, wenn er in Bogota sei, bei ihm zubringe, waren wir auf die Bekanntschaft von Lehmann fast ebenso gespannt, wie auf die Smaragdgrube selbst, in der man wie uns schon in Bogota klar wurde, Besuche überhaupt nicht, am wenigsten aber von Fachleuten gern zu sehen schien. In Begleitung des ersten und zweiten Directors gelangten wir noch am selben Sonntag vom Orte Muso nach dem in seiner Art höchst merkwürdigen Bergwerke und fanden in dem Hause der Directors ein Zimmer und den gedeckten Tisch zu unserem Empfang bereit. An den beiden nächsten Tagen besichtigten wir die Gruben, mußten aber dem Franzosen die Gastfreundschaft durch Unterhaltung und zu bestehende Examen reichlich bezahlen. Die Gruben werden von circa 250 Indianern, welche in Ausdauer Unglaubliches leisten, bearbeitet. Geologisch und mineralogisch sind die Gruben höchst interessant und die Compagnie, welche der Regierung eine Pacht von nicht mehr als 15 000 Thalern jährlich zahlt, muß einen ganz netten Gewinn mit derselben machen. An dem ersten Tage unseres Dortseins war die Ausbeute eine glänzende, es wurden mehrere Hundert Krystalle,

⁷³ Gustav Lehmann, Lebensdaten unbekannt. Vgl: Ueber die Columbischen Smaragden. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 10 (1875), S. 38–61.

unter denen sich viele kleinere sehr werthvolle, aber auch zwei von der Größe einer kleinen Faust befanden in den Kalkspathadern des schwarzen Schiefers gefunden. Lehmann konnte uns nicht oft genug versichern, daß solche Tage nur zu den Ausnahmen gehörten u. bat in Bogota nicht darüber zu sprechen. Um die vielgenannte Persönlichkeit noch einmal zu erwähnen, will ich nur bemerken, daß Lehmann's directorisches Talent einzig und allein darin bestand, mit sehenswerther Gier jedes kleinste Smaragdkörnchen, das die Hacke zu Tage förderte, abzufassen und in einem Leinwandsacke verschwinden zu lassen. Das Benehmen des Herrn Directors war von der Art, daß die anderen Beamten, als wir allein waren, die Gelegenheit benutzten, uns ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß wir einen sehr schlechten Begriff von dem Betriebe der Grube erhalten haben müßten. Die Smaragde werden alle nach Paris geschickt, geschliffen und von dort in den Handel gebracht. Die Steine, welche hier zuweilen zum Verkauf angeboten werden, stammen aus früherer Zeit u. sind theurer als in Europa. In einer der Kirchen von Bogota befindet sich eine Monstranz aus der Zeit Carl IV., die von Smaragden das Schönste aufzuweisen hat, was man sehen kann.⁷⁴ Ueber 1600 der schönsten und gleich dunkel gefärbten Steine sind in derselben geschmackvoll gruppiert u. gefasst. Italienische Jesuiten haben die Monstranz in Bogota aus massivem Gold gefertigt. Um unsere Reise fortzusetzen, war es nöthig nach dem Orte Muso zurückzukehren und nochmals die eigenthümliche Brücke über den Rio Minero⁷⁵, die ich vorhin zu erwähnen vergessen, zu passiren. Dieselbe besteht nämlich, seit der Fluss die Holzbrücke zerstört, aus einer Anzahl von Lederseilen, die in ziemlicher Höhe quer über den etwa 100' breiten aber reißenden Fluss gespannt sind. Um von einer Seite zur anderen zu gelangen, bindet man sich einen Strick um den Leib u. befestigt denselben an einem krummen Holz, welches über die Lederseile gehangen wird und sich auf denselben fortschieben lässt. Durch Fortgreifen mit den Händen an den horizontal gespannten Seilen, oder indem man sich von Indianern an einem Stricke ziehen lässt, schwebt man ziemlich schnell von einem Ufer zum andern. Die Maulthiere müßen natürlich schwimmen, werden aber angebunden, so daß sie der Strom nicht gegen die Steine werfen kann. Die Passage ist zeitraubend, jedenfalls aber recht originell. An demselben Tage hatten wir noch eine andere, gleichfalls sehr eigenthümliche Brücke zu passiren. Es war eine Art Kettenbrücke, deren Ketten jedoch nicht aus Eisen geschmiedet sind, sondern durch Lianen (Schlingpflanzen) ersetzt werden. Zur Befestigung dieser natürlichen Seile dienen die Aeste von zwei großen sich gegenüberstehenden Bäumen. Ein solches Brückenwerk, das die Indianer mit großem Geschick herzustellen wissen, nimmt sich in mitten der üppigen Vegetation ganz reizend aus.

Der nächste Ort den wir zu besuchen wünschten, war Santa Rosa, berühmt durch einen großen Block Meteoreisen⁷⁶, der sich daselbst befindet. Auf dem Wege dorthin passirten wir eine der größten Städte der Republik, nämlich das wegen einer wunderthätigen Maria vielbesuchte Chiquiquira⁷⁷. Die Kathedrale ist groß und von den Jesuiten erbaut, bietet aber sonst nichts Merkwürdiges. Die Kathedrale ist groß und von den Jesuiten erbaut bietet aber sonst nichts Interessantes. Ein kleines Abenteuer hatten wir auf diesem Wege zu bestehen. Gegen 5^h Abend befanden wir uns nach einem sehr langen ermüdenden Marsche, (wir waren wieder 6–7000' aufwärts gestiegen) nur 2 Stunden von Chiquiquira entfernt. Da der Weg trocken u. deutlich erkennbar war beschlossen wir, dieses Ziel noch am Abend zu erreichen. Gegen 7 h wurde es finster doch blitzte es häufig, was den Maulthieren das Finden des Weges erleich[t]erte. Das Blitzen aus den schweren schwarzen Wolken, die den ganzen Himmel bedeckten, hörte auf, und wir sahen uns nicht nur von einer undurchdringlichen Finsterniß umgeben, sondern bemerkten auch sehr bald, daß wir die Straße verloren und uns auf einer sumpfigen Wiesenfläche befanden. Da man buchstäblich die Hand nicht vor den Augen erkennen konnte – es regnete nämlich um unsere Situation noch zu verherrlichen in Strömen – war es sehr begreiflich, daß einige Augenblicke später vier von unseren Maulthieren mit dem sämmtlichen Gepäck spurlos verschwunden waren. Wir hatten 3 wegzugende Leute mit u. keiner wußte die Richtung in der wir uns zu bewegen hatten. Zwei Stunden standen wir so auf einem Punkt, während die Peone⁷⁸ vergebliche Versuche machten die verlorenen Maulthier zu finden.

⁷⁴ Die Monstranz „La Lechuga“ aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts befand sich in der Kirche San Ignacio, wurde allerdings seit 1767 von den Jesuiten versteckt. Fraglich daher, wie und wo Stübel diese Monstranz sehen konnte.

⁷⁵ linker Nebenfluss des Rio Magdalena

⁷⁶ In Santa Rosa de Viterbo fand eine Bäuerin 1810 einen großen Eisenmeteoriten, der lange Zeit dem ortsansässigen Schmied als Amboss diente, ehe er 1877 auf dem Hauptplatz des Ortes auf einer Säule ausgestellt wurde. 1908 wurde der Meteorit geteilt, das größte Fragment befindet sich seither im Nationalmuseum in Bogotá.

⁷⁷ Marienwallfahrtsort im Departamento de Boyacá

⁷⁸ Tagelöhner

In Saboya⁷⁹ wurden wir von den dort befindlichen indianischen Hieroglyphensteinen sehr enttäuscht. Villa de Leiva⁸⁰ ist ein sehr freundlicher Ort, wir besuchten ihn wegen der Versteinerungen, die sich in seiner Nähe finden. In Paipa⁸¹ hielten wir uns auf um die heißen Quellen u. die Salzesfluoreszenzen, welche auf große Entfernung hin den Boden bedecken, zu sehen. Endlich erreichten wir am 23ten Juli Santa Rosa⁸². Unsere ersten Schritte lenkten wir nach dem Marktplatze, wo neben dem Brunnen, beschattet von hohen Weiden, das Meteoreisen liegt. Der Block ist so groß u. schwer, daß man ihn mit den hier zu Gebote stehenden Mitteln nicht transportiren kann. Oberbergrath Breithaupt wäre unglücklich, wenn er ihn sähe u. nicht die Möglichkeit hätte ihn mitzunehmen. Man hat schon oft vergeblich daran gehämmert um Stücke abzuschlagen. Der Alcalde⁸³ des Ortes ertheilte uns bereitwillig, wohl in der Ueberzeugung, daß der Versuch wie Anderen misslingen würde, die Erlaubniß daran zu arbeiten. Mit großer Mühe und unter Assistenz mehrerer kräftiger Schmiede gelang es aber doch zwei Stück von dem zähen Eisen abzulösen. Die halbe Stadt hatte sich natürlich versammelt. Von Santa Rosa traten wir den Rückweg nach Bogota an u. besuchten noch die Städte Sogamoso⁸⁴, Tunja⁸⁵, die Hauptstadt des Staates Boyaca u. Choconta⁸⁶ (alles indianische Namen) Tunja lässt sich der Lage nach u. dem Ansehen nach aus einiger Entfernung, am besten mit dem sächsischen Schneeberg vergleichen; überhaupt besitzen die Paramo-Districte manche Aehnlichkeit mit der Scenerie des Erzgebirges. Auf dem Papier kommt man von einem dieser Orte zum Anderen recht schnell, in Wirklichkeit aber hat man mit mancherlei Hindernissen und kleinen Abenteuern zu kämpfen. Fast sämmtliche der hier genannten Städte und Dörfer liegen durch hohe Gebirgszüge von einander getrennt oder auf deren Rücken und die Wege sind hinsichtlich ihrer schauerhaften Beschaffenheit über alle Beschreibung erhaben. Unsere Lastthiere sind mehrmals gestürzt, so daß es mit Anstrengung verbunden war ihnen wieder auf die Beine zu helfen. Einmal blieb das Thier, welches zwei kleine Ochsenhautkoffer trug mit denselben in einem engen Hohlweg stecken; ein anderes Mal versank das Maulthier des Dr. Reiss in einer oberflächlich erstarrten Schlammpfütze so tief, daß nur noch ein schmaler Streifen des Rückens sichtbar blieb; wir waren zu vier u. hatten eine volle Stunde zu thun ehe wir die Bestie wieder herausarbeiteten. – Zehn Minuten vor Chiquinquirá überraschte uns Finsterniß u. Regen und es war nicht möglich die Stadt noch zu erreichen, denn vier von unseren Maulthieren mit der gesammten Bagage den Instrumenten u. Decken verloren sich, obgleich die Treiber das Möglichste thaten, um sie in der Dunkelheit zusammenzuhalten. Zum Glück waren sie in einem eingezäunten Weideplatz gerathen, sonst hätten wir wohl schwerlich je wieder etwas von ihnen gesehen. Einmal wurde der Weg in dichtem Walde alle u. ein anderes Mal mußten wir einen Umweg machen, der einen vollen Tag kostete, weil ein lumpiger Bach, den man fast überspringen konnte von Regen hoch angeschwollen war etc. etc. Das sind so kleine Erlebnisse die gewöhnlich zur Folge haben, daß man das Ziel des Tages nicht erreicht, u. dann in einem einzelnen Hause, wo weder Futter für Menschen noch Thiere zu haben ist, die Nacht zubringen muß. Viel Glück hatten wir mit den Führern, Trägern u. Treibern, die alle sehr gutwillig waren und die gute Laune nicht verloren. Chicha⁸⁷, ein ziemlich berauschendes Maisgetränk, trinken die Leute in colossalen Quantitäten, der Indianer der unsere Barometer trug hat in 4 Wochen 8 Thaler von seinem Lohn vertrunken obgleich wir ihm zu jeder Mahlzeit und 3 bis 4 mal im Laufe des Tages à discretion⁸⁸ offerirten. Dazu ist das Zeug so billig, daß man für 1 Franc wenigstens 4 Weinflaschen voll bekommt. Lebensmittel sind überhaupt sehr billig, wir haben oft als Zeche für das Frühstück für uns drei, für die drei Peone und das Futter von 6–8 Thieren nicht mehr als 2 Francs bezahlt. An anderen Orten versuchen die Leute aber auch in der unverschämtesten Weise zu schnellen.

Die Ebene von Bogota mit ihren Abfällen nach Nord u. West haben wir jetzt soweit absolvirt, daß wir deren geologischen Bau wenigstens im Allgemeinen kennen gelernt. Mehr kann man in einem so uncivilisirten Lande nicht gut erreichen, wenn man nicht sein ganzes Leben darauf verwenden will.

⁷⁹ Saboyá, 1556 gegründete Gemeinde im Departamento Boyacá, 2600 m. ü. NN

⁸⁰ Villa de Leyva, Gemeinde im Departamento Boyacá, 2149 m. ü. NN

⁸¹ Paipa (Villa de San Miguel Arcángel de Paipa), Kleinstadt im Departamento Boyacá, 2525 m ü. NN

⁸² Santa Rosa de Viterbo, Stadt im Departamento Boyacá, 2753 m. ü. NN

⁸³ spanisch alcalde: Bürgermeister

⁸⁴ Sogamoso ist ein Ort im Departamento de Boyacá, 1810 zur Stadt erhoben.

⁸⁵ Hauptstadt des Departamento de Boyacá, 2800 m hoch gelegen, heute über 200 000 Einwohner

⁸⁶ Ort im Departamento de Cundinamarca

⁸⁷ südamerikanisches Maisbier

⁸⁸ nach Belieben

Es fehlt uns nur noch, um das Bild abzuschließen, die Ostbegrenzung des kolossalen Hochplateaus, denn den südlichen Theil werden wir bei der Fortsetzung der Reise nach Quito durchwandern. Hinter den Bergen an denen sich die Häuser von Bogota hinaufziehen breiten sich, nur 3 Tagereisen entfernt, wie ein starres Meer, die unabsehbaren u. fast unbewohnten Ebenen aus, welche der Orinoco mit seinen unzähligen und fast ganz unerforschten Nebenflüssen durchströmt. Dr. Reiss, der, mit seinem Universal Instrument vom Magdalenthale aus zeitraubenden Messungen an den Vulkanen der centralen Cordilleren anzustellen beabsichtigt, hat die ursprüngliche projectirte Excursion nach jenen „Llanos“⁸⁹ aufgegeben. Ich dagegen beabsichtige dieselben doch noch auszuführen. Im Cauca⁹⁰-Thale werden wir dann wieder zusammentreffen, wo das sein wird lässt sich bis jetzt nicht bestimmen.



Abb. 19: Tabakmagazin in Ambalema (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0077

Möglich u. sehr wahrscheinlich ist es, daß ich schon in 10 bis 14 Tagen nach Bogota zurückkehren und dann unverzüglich die Reise südwärts fortsetze; denkbar ist es aber auch bei den ganz unvorhersehbaren Zwischenfällen, die auf solchen Reisen meist nicht ausbleiben, daß ich 4–6 Wochen aufgehalten werde. Da es nun ferner sehr wahrscheinlich ist, daß wir jenseits od. diesseits der centralen Cordilleren auf dem Wege nach Quito durch das Wetter oder durch Untersuchungen unerwartet lange aufgehalten werden können, so habe ich beschlossen Dich zu bitten, mir einen Brief, der mich in aller Kürze über das Wichtigste, was sich in den letzten 6 Monaten in der Heimath zugetragen, unterrichtet, nach Bogota zu senden und zwar ersuche ich Dich, denselben an die Señores Schrader & Koppel⁹¹ zu adressiren, welche Herrn Mittel u. Wege finden werden, mir den Brief nachzuschicken. – Meine liebe Schwester Ida oder Alfred sind vielleicht so freundlich einen kleinen Beitrag zu liefern. Ich richte meine Briefe immer an Dich, da es mir innerhalb der nächsten Familie auf die Ueberschrift nicht anzukommen scheint. Das Schreiben aus so großer Ferne u. inmitten so fremdartigen Verhältnissen, die man nicht wohl berühren kann ohne in die Details einzugehen, ist nicht leicht. Auf der Reise zu schreiben gehört, selbst wenn man sich darauf beschränkt jeden Tag nur das Wichtigste zu notiren, zu den härtesten Arbeiten. – Wenn mein letzter Brief aus Pacho (Anfang Juli) richtig in Deine Hände gelangt ist, so wirst Du daraus ersehen haben, daß meine Reisecasse durch die letzte Geldoperation für längere Zeit u. für alle Fälle reichlich ausgestattet ist. Der Sicherheit wegen wiederhole ich aber aus jenem Briefe das Geschäftliche. Die Leute, welche früher in Amtmannshof wohnten und hier sehr wohl situirt sind, deren nächste Verwandte Fr. Caroline Heller u. Familie auch noch in unserem Hause wohnen, befanden sich in großer Verlegenheit Zahlungen in Leipzig zu machen, da

⁸⁹ Feuchtsavannen im nördlichen Südamerika

⁹⁰ Rio Cauca, mit einem Einzugsgebiet von 60 000 Quadratkilometer größter Nebenfluss des Rio Magdalena

⁹¹ Koppel Schrader y Cia.: Handelsfirma mit mehreren Filialen in Kolumbien. Vermutlich fungierten als Geschäftsführer die beiden deutschen Konsuln Salomon Koppel (1832–1910) und Wilhelm Schrader, die später beide erfolgreich als Bankiers in Kolumbien tätig waren.

es gegenwärtig hier ganz unmöglich ist europäische Wechsel zu kaufen. Ich habe deshalb der Frau Krätschmar, der jetzigen Inhaberin des Geschäfts der Fr. Caroline Heller versprochen, Dich zu bitten der letzteren den Bedarf bis zu 1500 Thalern vorzuschießen. Frau Krätschmar hat mir hier die gleiche Summe in baarem Geld zur Verfügung gestellt u. wird, wenn ich nicht den ganzen Betrag mit auf die Reise nehmen will, den Rest, sobald von Bogota eine Geldübermittlung möglich, in Leipzig decken. Bei der Ungewissheit wie lange ich hier noch verweilen muß, ist dieses Geschäft für mich sehr vortheilhaft. Sollte mein directer Brief verloren gegangen od. verspätet angekommen sein, so hoffe ich, daß Du doch die absichtlich nicht geschäftlich gehaltenen Zeilen von mir, welche Dir Fr. C. Heller zugestellt haben wird, anerkannt hast. Krätschmar's sind uns hier von großem Nutzen gewesen. Während unserer letzten Abwesenheit haben sie unser Haus, welches ziemlich weit abliegt, täglich nachgesehen und in Ordnung gehalten. – Das Wetter fängt an sich zu bessern, doch regnet es noch jeden Tag wenigstens zehn Mal. Die Temperatur schwank[t] zwischen 9 u. 18° C. – Cigarren sind hier sehr billig aber meist auch recht schlecht. Die beste Sorte von Ambalema⁹² (Abb. 19) kostet nur 10–12 Thaler das Tausend, es giebt aber auch solche von denen das 1000 mit einem Thaler beza[h]lt wird. Die Frauen rauchen hier fast sämmtlich. Nach den Nachrichten welche die Zeitungen von Ende Juni brachten, scheint in Europa wenig zu passiren. Das Feuer in Bremen⁹³ muß ziemlich bedeutend gewesen sein. Die Revolutionen scheinen in sämmtlichen Staaten der Republik Colombia erloschen. –

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein A. St.

122/68

Bogotá den 15ten Octob. 1868. ⁹⁴

Eingegangen am 28 Novbr. 1868.

Beantwortet am 3. Decbr. 1868.

Mein lieber Onkel!

Von der Reise nach den Llanos de San Martin⁹⁵ bin ich in den letzten Tagen des Sept. wohl und sehr befriedigt hierher zurückgekehrt. Am 23ten August trat ich dieselbe an und Dr. Reiss der zwei Tage später nach Ambalema aufbrechen wollte, geleitete mich noch ein Stück des Weges. In wenigen Stunden erreicht man von Bogotá aus den Gebirgskamm, welcher die Wasserscheide zwischen den Flüssen, die nach dem Magdalenthale gehen und denen, die dem Orinoco zuströmen, bildet. Sechs Tage gebrauchte ich, um von da durch das fast unbewohnte Thal des Rio Negro nach Villavicencio⁹⁶ herabzusteigen, welches armselige Dorf am Eingang des Llanos gelegen ist. Die brückenlosen und in dieser Jahreszeit sehr wasserreichen Flüsse, machten mir neben häufigen Regengüssen und den dadurch an vielen Stellen kaum passirbaren Wege, ziemlich viel zu schaffen. Die Llanos, diese unabsehbaren Ebenen, durch die der Orinoco und seine zahlreichen Nebenflüsse langsam strömen überblickt man zuerst kurz vor Villavicencio von einem hohen Berge aus, der Alto de Buenavista genannt wird, man sieht soweit das Auge reicht nur Urwald, der hier und da von grünem Grasflächen aus denen das Wasser der Flüsse hervorglitzert, unterbrochen wird; kein Berg begrenzt die Fernsicht. An verschiedenen Punkten stiegen Rauchsäulen, der brennenden Grasflächen, die um den Graswuchs zu begünstigen und Ungeziefer zu vernichten, von den Indianern in Brand gesteckt wurden – hoch empor. Gewitterwolken warfen tiefe Schatten auf das starre Meer, welches an anderen Stellen von der Sonne grell beleuchtet war. – Von Villavicencio aus beabsichtigte ich ein großes Steinsalzlager zu besuchen und dann die Reise nach dem Orte San Martin fortzusetzen. Beides wurde durch die hoch angeschwollenen Flüsse vereitelt. Nach dem ich 6 Tage in Villavicencio verweilt, machte ich den Ver-

⁹² Ort im Departamento Tolima, heute eine Kleinstadt am Río Magdalena

⁹³ In den 1860er-Jahren gab es mehrere Großbrände in Bremen, besonders im Hafenviertel. Dies führte maßgeblich zur Gründung der Bremer Berufsfeuerwehr im Mai 1870.

⁹⁴ Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht in: Globus 14, 1868, H. 11, S. 348–349.

⁹⁵ San Martín de los Llanos Orientales, Ort im Departamento del Meta

⁹⁶ Hauptstadt des Departamento del Meta, heute mit mehr als einer halben Million Einwohner zehntgrößte Stadt Kolumbiens

such den Rio Guatiquia⁹⁷ zu passiren, mußte es aber aufgeben, da die Maulthiere der Gewalt des Stro-
mes nicht zu widerstehen vermochten. Dieser Umstand veranlasste mich den Reiseplan abzuändern
und an statt die vom Gebirge kommenden Flüsse in der Richtung nach San Martin zu kreuzen, in
ihrem Laufe zu verfolgen. Zwei Tage ritten wir durch eine Gegend die Apiai⁹⁸ genannt wird – natürlich
alles Ebene mit hohem Gras und einzelnen Palmengruppen bestanden – um einen Ort Pachaquiaro⁹⁹
zu erreichen. Wir begegneten auf dieser Reise einem Indianer der mit Bogen u. Pfeilen bewaffnet auf
die Venado (kleiner Hirsch) Jagd ging, sonst trifft man nur sehr selten schwache Spuren des mensch-
lichen Daseins. Der Indio welcher die Bevölkerung von Pachaquirao ausmacht, war im Besitz eines



El Boquerón de Bogotá .
Abb. 20: Der Boquerón von Bogotá (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0053

Cano des einzigen Fahrzeugs weit u. breit, das ich zu miethen wünschte. In diesem ausgehöhlten
Baumstamm fuhren wir den Rio Negro herab, bogen in den R. Meta¹⁰⁰ ein und gelangten am zweiten
Tage mit Sonnenuntergang nach einem kleinen Dorfe Cabuijaro¹⁰¹. Die Ufer dieser Flüsse sind so weit
ich sie durch daran hin fuhr, ganz unbewohnt, u. Jahre vergehen, ohne daß auch nur ein Cano über
die Wasserfläche gleitet. Die Natur ist hier sich ganz selbst überlassen und bietet eine außerordent-
liche Fülle des Großartigen u. Wunderbaren. Das Thierleben entspricht der Üppigkeit der Vegetation.
An Affen, Papageien und allen Arten Vögeln und Schmetterlingen fehlt es im Walde ebenso wenig wie
an Fischen u. Kaimans im Wasser. Mehrere große Schlangen durchschwammen eilig den Fluss und ein
großer Tiger, der am Flusse trank, schien sich über die unerwartete Störung sehr zu wundern. Doch
wie wenig lästig sind alle diese gefürchteten Thiere der urwüchsigen Natur im Vergleich mit den Blut-
saugenden Insecten, die durch Zahl ersetzen, was ihnen an Größe abgeht. In der Nacht, die wir auf
einer Sandbank des Flusses zubrachten sind wir trotz der Muskitonetze von den Sangujas¹⁰² fast auf-
gefressen worden, Hände und Gesicht waren dick geschwollen. Bei Cabuijaro besitzt der Rio Meta

⁹⁷ 137 km langer Nebenfluss des Rio Meta

⁹⁸ Apiai, Ort im Departamento del Meta

⁹⁹ kleiner Ort am gleichnamigen Fluss, kurz bevor dieser in den Río Negro mündet

¹⁰⁰ Rio Meta, ca. 1200 km langer Nebenfluss des Orinoco

¹⁰¹ Cabuyaro, Ort im Departamento del Meta, am linken Ufer des Río Meta gelegen

¹⁰² spanisch sanguja (sanguijuela): Blutsauger

schon eine Breite, die der des Rhein bei Mainz mindestens gleichkommt. In Cabuijaro verweilte ich zwei Tage und ritt dann wieder gegen das Gebirge zu, hinter welchem Bogota gelegen ist (Abb. 20). Nach 4 Tagen erreichte ich bei einem Orte Medina¹⁰³ den Fuß desselben, wohin ich meine Maulthiere von Villavicencio aus vorausgesendet. Auf diese Tour hatten wir oft stundenlang über Ebenen zu reiten, die fußhoch unter Wasser standen und zur Abwechslung kam dann u. wann ein Caño so tief, daß abgesattelt werden mußte. Die Maulesel-Gesellschaft schwimmt ganz vergnügt dann hindurch u. das Sattelzeug u. Gepäck tragen die Indianer auf dem Kopfe hindurch, oder es wird in den Aesten zweier sich gegenüberstehender Bäume eine Brücke improvisirt. Das Wasser war nicht sehr kalt, in den Flüssen betrug die Temperatur Mittags bis 30° und in ruhigen Wasseransammlungen bis 34° Celsius. In Cabuijaro stieg das Quecksilber im vollen Schatten bis 36° und in der Sonne auf 52° C; eine ganz respectable Temperatur. Nachdem ich noch einige Tage in Medina verweilt, trat ich die Gebirgsreise wieder an und traf 8 Tage später in Bogota ein. Medina liegt in einem prachtvollen Thalkessel, das Dorf selbst besteht aber nur aus wenigen sehr armseligen Häusern; es ist der Hauptort für den Viehhandel zwischen der Sabana von Bogota¹⁰⁴ u. dem Llanos. Die Llanos produciren bis jetzt nur Rindvieh und dieses wird in großer Zahl nicht nur nach Bogota sondern auch bis nach dem Magdalenenenthal verhandelt, und kommt meist von Arauca¹⁰⁵. Ein großer fetter Ochse kostet in den Llanos 10 bis höchstens 12 Thaler. Die Llanos von San Martin und Casanare haben für den Handel noch eine große Zukunft und speciell Bogota wird durch eine Verbindung mit dem Rio Meta der für die Schifffahrt viel günstiger als der Magdalenenfluss, außerordentlich gewinnen. Die Regierung beabsichtigt einen Weg nach dem Meta anzulegen, doch fehlen vorläufig die Mittel dazu. Mit Rücksicht auf dieses Projekt, ersuchte mich kürzlich der President der Republik brieflich, ihn zu besuchen u. ihm meine Ansichten und Erfahrungen mitzutheilen. Ich mußte mich natürlich dazu bereit erklären und bat ihn mir eine Stunde für den Empfang zu bestimmen. Am selben Tage kam aber in Bogota eine kleine Revolution zum Ausbruch und diese hat mich bis jetzt um das langweilige Geschäft herumgebracht und wird mich hoffentlich ganz davon befreien. In Medina und Villavicencio, wo 3 od. 4 Bogotaner Kaffeepflanzungen angelegt haben, wurde ich sehr zuvorkommend – natürlich nur mit Worten, weiter versteigen sich die Leute hier nicht, aufgenommen, damit ich bei der Regierung zu Gunsten des Weges sprechen möchte. Die Einwohner von Villavicencio gönnen den ~~Bewohner~~ Weg, der wahrscheinlich niemals gebaut wird, den Einwohnern von Medina nicht, und umgekehrt. Die ächt colombianische Zumuthung eines Hacienda Besitzers ihm ein schriftliches Gutachten zu Ungunsten Medinas auszustellen, habe ich sehr energisch und da ich mit dieser faulen Sache überhaupt nichts zu thun haben mag, halb öffentlich beantwortet. Die Unkenntniß, welche die Bogotaner von den nach dem Orinoco zu gelegenen reichen u. ungeheuer ausgedehnten Terrain, welches auch ganz u. gar in klimatischen Verhältnisse der Hauptstadt bedingt besitzen, ist unglaublich. Außer einigen Viehhändlern giebt es kaum 3 Personen die es gewagt hätten nach Medina und Villavicencio zu gehen. Die Leute haben alle eine ganz lächerliche Furcht vor den schädlichen Einflüssen des Klimas, die gar nicht so arg sind, wie sie es sich denken. Ich bin ganz glatt durchgekommen, habe aber wohl kein Haus passirt wo nicht wenigstens ein Kind fieberkrank gewesen wäre, was zum großen Theil der ungesunden Lebensweise und den schlechten Nahrungsmitteln zu zuschreiben ist. – In meiner Begleitung hatte ich einen sehr brau[ch]baren Diener und einen Indianer, der sehr geübter Jäger u. leidenschaftlicher Schmetterlingsfänger war; auf zehn Schritt Entfernung wußte er schon ob der Schmetterling ein Männchen oder ein Weibchen sei; die großen und schönen Schmetterlinge schießen die Leute wie die Vögel mit dem Blasrohr ohne sie zu beschädigen (Abb. 21). Zwei andere Leute wollte ich noch mitnehmen, doch war der Eine im Augenblick der Abreise so betrunken, daß er nicht gehen konnte, und der andere welcher zu den Gepäckmalthieren gehörte so versprach sofort nach zukommen blieb aber aus Furcht vor dem Klima weg. – Der Diener ist seit der Rückkehr nach Bogota am Fieber ziemlich stark erkrankt, so daß es unmöglich ist ihn auf der Weiterreise mitzunehmen, auch der Indianer scheint sein Schicksal zu theilen, denn er hat sich nicht wieder blicken lassen und doch gar gern die Reise nach Tolima mit mir fortsetzen wollte. Heute habe ich einen Menschen engagirt, der ordentlich u. brauchbar zu sein scheint, nachdem ich mehrere Andere weggagen mußte. Man miethet die Leute hier nicht auf Monate oder Wochen, sondern Dienst kündigen u. wegschicken ist eine Sache, welche sich in 5 Minuten vollzieht,

¹⁰³ Ort und Gemeinde im Departamento de Cundinamarca

¹⁰⁴ Savanne von Bogotá, Hochplateau in der östlichen Kordillere

¹⁰⁵ (Villa de Santa Bárbara de) Arauca, Stadt im Departamento de Arauca, heute als Gemeinde circa 100 000 Einwohner

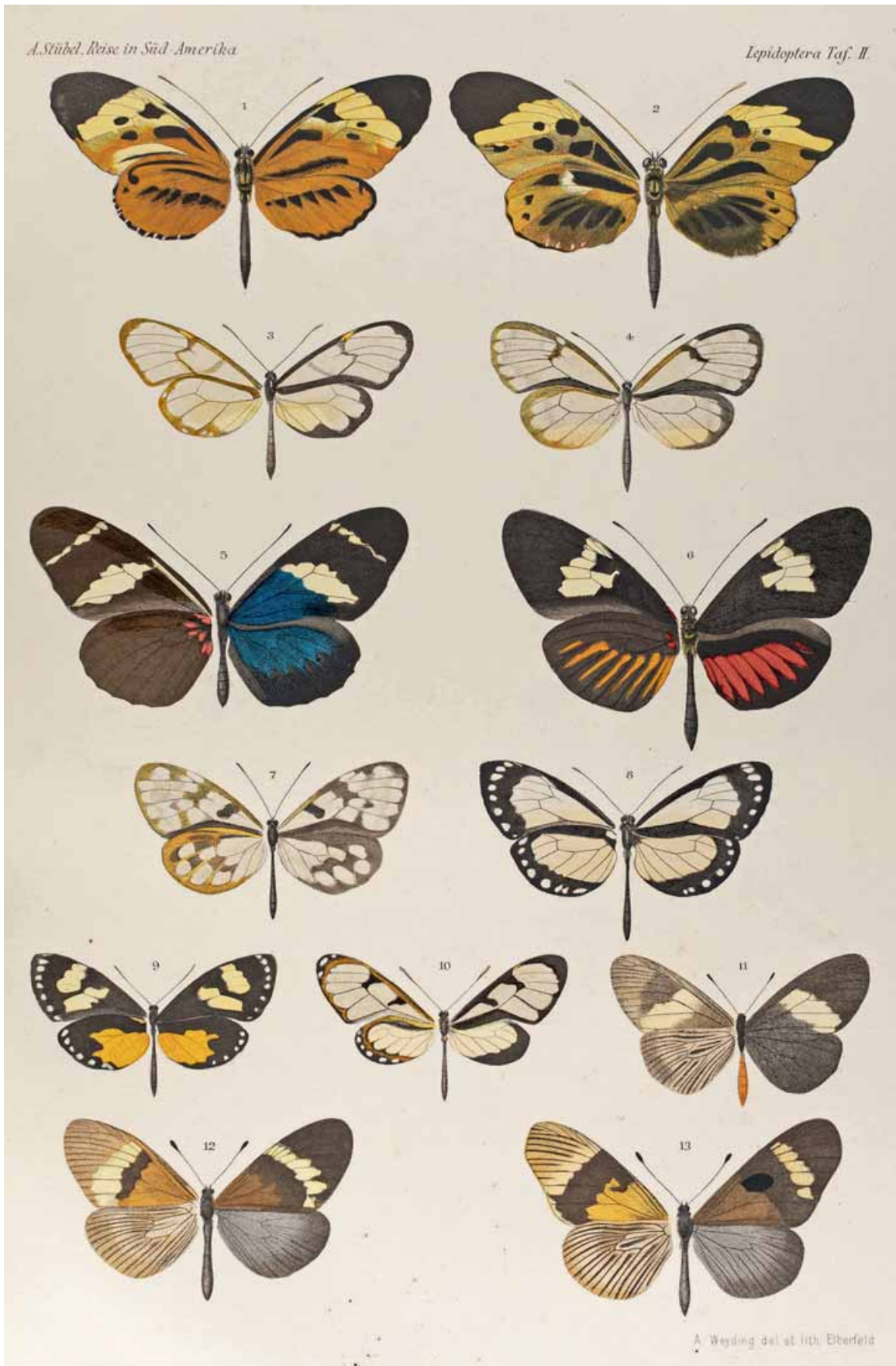


Abb. 21: Von Stübel gesammelte Schmetterlinge

Quelle: Weymer, Gustav und Peter Maaßen (Bearb.): Lepidopteren gesammelt auf einer Reise durch Colombia, Ecuador, Perú, Brasilien, Argentinien und Bolivien in den Jahren 1868-1877 von Alphons Stübel. Berlin 1890. Tafel II

höchstens mit der Abänderung, daß die Herren dem Wegschicken durch plötzliches Wegbleiben zuvorkommen. Seit einigen Tagen ist die Revolution, wie ich schon erwähnte, wieder einmal zum Ausbruch gekommen, doch scheint dieselbe keine größeren Dimensionen anzunehmen, da das Generalgouvernement sehr geschickt eingriff und die conservative Partei ohne Blutvergießen entwaffnete.

Der Präsident des Staates Cundinamarca¹⁰⁶, welcher conservativ gesinnt, hatte nämlich nach dem Begriff der liberalen Partei die Gesetze der Constitution verletzt und beide Parteien griffen zu den Waffen, um das Recht aufrecht zu erhalten rasch wieder herzustellen. Die Conservativen sowohl wie die Liberalen hatten sich in großer Zahl versammelt und in zwei Gebäuden concentrirt. Sonnabend früh sollte der Kampf in und außerhalb der Stadt beginnen. Leider kam es nicht dazu, das Generalgouvernement der Republik umstellte während der Nacht das Gebäude, in welchem sich die Conservativen befanden mit Truppen u. Artillerie und zwang sie zur großen Freude der Liberalen die Waffen zu strecken. Der Präsident des Staates Cundinamarca wurde nebst etwa 50 Anführern gefangen u. ins Gefängniß gebracht, alles übrige Volk durfte heimziehen. Jetzt sind Truppenabtheilungen nach allen Richtungen gesendet, um auch an anderen Orten die Conservativen zu entwaffnen, wenn das geschehen, werden die Gefangenen wieder in Freiheit gesetzt und das Spiel geht von Neuem an. Da es dem General-Gouvernement an Truppen fehlt, werden täglich viele „Freiwillige“ eingereicht, das heißt Soldatenabtheilungen durchziehen die Straßen und fangen weg, wer ihnen brauchbar scheint, die nicht gutwillig mitgehen bekommen einen Strick um den Hals. Die Truppen der General-Regierung, meist aus Indianern bestehend, sind sehr tapfer und ganz leidlich einexerziert. Die Uniformen, welche nur bei feierlichen Gelegenheiten getragen werden, sind nach französischem Muster, sonst geht jeder zerlumpt wie es ihm beliebt. Am besten sieht die Indianerbande aus, wenn sie ins Feld zieht wo jeder sein Bett auf dem Rücken trägt. – Das Wetter ist in diesem Monat sehr schlecht, kein Tag vergeht, ohne daß es nicht einige Stunden tüchtig regnet, der November ist schon etwas besser. Ich beabsichtige heute über 8 Tage von hier abzureisen und zunächst nach Ibagué¹⁰⁷ am Fuße des Tolima¹⁰⁸, bis wohin ich schon die Maulthiere gemiethet, zu gehen, und von da die Reise über Neiva¹⁰⁹, La Plata¹¹⁰ und den Paramo de Guanacas¹¹¹ in das Cauca-Thal fortzuführen. Von Dr. Reiss habe ich indirect Nachricht erhalten, er war vor 8 Tagen noch nicht bis Cartago¹¹² vorgerückt. Das Erdbeben in Peru und Ecuador, über welches nach Europa jedenfalls genauere und ausführlichere Nachrichten als hierher gekommen sind, hat die Leute hier in große Frucht versetzt; das Theater mußte geschlossen werden, weil Niemand, aus Besorgniß von dem baufälligen Gebäude verschüttet zu werden, hinein gehen wollte. Da mit diesem Erdbeben, wie es scheint, auch gleichzeitig große vulkanische Ausbrüche an mehreren Punkten stattgefunden haben, ist es ein sehr glückliches Zusammentreffen, daß wir uns in der Nähe befinden. Die europäische Post ist heute hier eingetroffen. Da ich auf Briefe nicht rechnen durfte, hoffte ich durch Krätschmars eine Notiz [mit der] die Nachricht zu erhalten, daß das Geldgeschäft geordnet sei; deren Briefe sind aber zufällig ausgeblieben. Die Briefe, welche ich mir mit der vorletzten Post (mit der letzten konnte ich nicht schreiben) nach Bogota bestellte, werden mir nach Popayan¹¹³, wohin ich auch die von Guayaquil beordert, nachgesendet. Die europäischen Zeitungen sollen einen Krieg zwischen Preußen u. Frankreich in Aussicht stellen; kaufmännische Briefe enthalten aber keine Andeutung darüber. – In Paris habe ich bei einem Herrn Baudin¹¹⁴, 330 Rue Saint Jacques einige Instrumente bestellt und ihn ersucht, die Rechnung, welche höchstens 250 Francs betragen wird, an Alfred zu senden, der vielleicht so gut sein wird, die Geldsendung auf irgendeine Art zu vermitteln und nöthigenfalls einige Zeilen dazuzuschreiben. Nur darf die Zahlung nicht verzögert werden, weil der Mann die Kiste sonst nicht am 8 Januar abschickt. Sonst habe ich nichts

¹⁰⁶ Ignacio Gutiérrez Vergara (1806–1877) musste nach einem gescheiterten Staatsstreich gegen Santos Gutiérrez (1820–1872) am 8. Oktober 1868 zurücktreten.

¹⁰⁷ 1550 gegründeter Ort, seit 1910 Hauptstadt des Departamento del Tolima, heute eine Großstadt mit mehr als einer halben Million Einwohner

¹⁰⁸ Nevado del Tolima, 5230 m hoher Vulkanberg

¹⁰⁹ 1539 gegründeter Ort, seit 1905 Hauptstadt des Departamento del Huila

¹¹⁰ Ort im Departamento del Huila

¹¹¹ Hochland im Departamento del Cauca

¹¹² gegründete Stadt im Departamento Valle del Cauca

¹¹³ Popayán, Hauptstadt des Departamento del Cauca, seit 1827 Universität

¹¹⁴ nicht identifiziert

Geschäf[t]liches zu erwähnen. Sollte ich noch einige hundert Thaler gebrauchen, so würde ich dieselben aus dem Geschäft der Frau Krätschmar nehmen, wie das letzte Geld.

Die nächsten Briefe bitte ich wieder nach Quito zu adressiren. In der Hoffnung, daß es Dir u. Allen gut geht, grüßt von Herzen Dein

Alphons Stübel

Daß Räder¹¹⁵ gestorben ist, habe ich in der *Weserzeitung*¹¹⁶ gelesen.

Von hier gehen 4 Kisten mit naturwissenschaftlichen Gegenständen nach Dresden ab.

122/69

Neiva den 30ten Nov. 1868.

Mein lieber Onkel!

Endlich habe ich Nachricht aus Dresden erhalten. Als ich vorgestern hier eintraf, wurde mir Dein und Ida's Brief dat. Oct. 4 eingehändigt. Durch dieselben nur gute Nachrichten zu erhalten, freute mich sehr. Alle übrigen an mich abgegangenen Briefe werde ich nun bald auflösen. Ueberraschend war mir, daß es in Europa friedlich aussieht, während man hier viel von einem Kriege zwischen Deutschland



Abb. 22: Der Vulkan Tolima (Fotografie, ca. 1873)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm109-0009

u. Frankreich, der zu erwarten sei, spricht. So sehr auch die übrigen Mittheilungen der beiden Briefe auch interessieren, so enthalten dieselben doch so erst keine, welche auf solche Entfernung eine Antwort erwarten ließen. – Daß wir, Dr. Reiss u. ich, auf unserer Wanderung ganz unabhängig von einander sind, ist für das gemeinschaftliche Unternehmen nur ein großer Vortheil. – Mein letzter Brief ist am 17 Octob. von Bogota abgegangen u. ich selbst verließ diese Stadt am 25 Oct. mit 7 Maulthieren u. 3 Leuten. Den Diener u. den Indianer, die mich nach den Llanos begleitet, konnte ich leider nicht wieder mitnehmen, da sie beide noch krank waren. In Ibagué wo ich am 1ten Nov ziemlich verspätet eintraf, fand ich die zuvorkommendste Aufnahme. Kaum angelangt machte mir der Governador des Staates Tolima (Ibagué ist die Hauptstadt) seinen Besuch u. stellte mir seinen Dienst zur Verfügung. Die Leute waren von einer geradezu peinlichen Artigkeit denn bis zum späten Abend beehrten sie

¹¹⁵ Gustav Raeder (1810–1868), Sänger und Schriftsteller, seit 1839 als Hofchauspieler in Dresden tätig

¹¹⁶ liberale Tageszeitung aus Bremen, erschien 1844 bis 1934

mich täglich mit ihrer Gegenwart und den langweiligen spanischen Redensarten. Eine uninteressirte Gastfreundschaft wird hier nämlich Niemand zu theil; entweder muß man sie dadurch bezahlen, daß man die vermeintlichen Gold- u. Silberminen untersucht, oder es rechnen die Leute darauf, von spanischer Eitelkeit gestochen, daß sie ihren Namen gedruckt lesen. Schon oft händigten mir die Leute ihre Karten mit dem Bemerkten ein: „Sie werden doch jedenfalls ein Buch schreiben und darin nicht vergessen Ihres Freundes etc zu gedenken!“ Diesen Umständen hatte ich die Auszeichnungen zu verdanken, welche, auch wenn Humboldt selbst gekommen wäre, nicht hätten größer sein können. In wenigen Tagen waren unter so günstigen Verhältnissen die Vorbereitungen für eine Besteigung des Tolima getroffen. Am 6ten Nov trat ich die Excursion von 7 kolossal starken Peones begleitet zu Fuße an und gelangte am 4ten Tage zur Schneegrenze, welche in einer Höhe von etwa 4300 Metern gelegen ist. Für jeden Schritt vorwärts mußte der Weg erst ausgehauen werden und viele seltene Pflanzen und Baumfarnne fielen durch die Wucht der Messer. Viele Hindernisse lassen sich nicht so leicht entfernen und diese müßen überklettert werden. In den oberen Regionen hatten wir vom Regen und dem sumpfigen Boden ziemlich zu leiden. Die Peones mit ihrer Last auf den Rücken versanken oft bis über die Knie in den schwarzen Moorboden, ich kam etwas besser davon. In einer Höhe von etwas über 3000 Met. hört die baumartige Vegetation auf und es findet sich der Freilejon¹¹⁷, eine höchst eigenthümliche Pflanze die 12 u. 15 Fuß hoch wird, ein. Zwei Nächte brachten wir in der Höhe von 4300 Met. zu, weil ich die Gesteine des Vulkans u. seine topograph. Verhältnisse zu studiren wünschte Die Temperatur sank, obgleich der Himmel mit seltenen Ausnahmen immer bedeckt war und viel Regen herabgoss, bis $\frac{1}{2}^{\circ}$ unter 0 bei solchen Witterungsverhältnissen mit 7 Peones u. einem Zelt aus einfacher Leinwand zuzubringen und auf dem nassen Boden zu schlafen, gehört auch nicht zu den elegantesten Beschäftigungen. Am 12ten bestieg ich den vulk. Kegel, soweit dies die Verhältnisse eben gestatten und gelangte bis zu der nicht ganz unbeträchtlichen Höhe von nahezu 5000 Metern der Gipfel des Kegels liegt nur etwa 500 Met. höher. Der Tolima (Abb. 22) zeigt gegenwärtig nur noch äußerst schwache Spuren früherer Thätigkeit. Die Excursion war äußerst interessant und erstreckte sich über ein



Abb. 23: Bendix Koppel (Fotografie von Peter Most, Kopenhagen, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm110-0013

bis jetzt nur sehr wenig gekanntes vulkanisches Terrain. Am 9ten Tage der Abwesenheit gelangten wir ohne Unfall nach Ibagué zurück. Die Leute welche mich begleiteten, waren sämmtlich ausgezeichnet. Mit dem Wetter hatte ich großes Glück, da ich die Besteigung in einem der besten Regenmonate unternahm. An den Tolima schließen sich in größerer Entfernung noch 3 andere gleich hohe Schneeberge an, die in Verbindung mit den mächtigen Gebirgsketten ihres Unterbaus einen prachtvollen Anblick gewähren. Dr. Reiss hat einen dieser übrigen 3 schneebedeckten Vulkane, den Paramo de Ruiz¹¹⁸ bestiegen, ist aber auch etwas im Schnee stecken geblieben. – Ibagué selbst liegt schon 1300 Meter über dem Meeresspiegel an der Mündung eines Thales, welches vollkommen den Character einer Schweizerlandschaft hat, doch ist der Tolima vom Orte aus nicht sichtbar. Das Klima von Ibagué ist ein sehr angenehmes, indem die Temperaturschwankungen gering sind und die Wärme der unserer Sommertage etwa gleichkommt. Eine angenehme Kühlung bringt der am Morgen u. Abend von Paramo her wehende Wind. Mit Packeten von Empfehlungsbriefen und einer Special-Post für den Staat Tolima, der ein wahres Musterstück von Höflichkeitsformen ist u. mich berechtigt jeder anderen Person, die ich den Behörden bezeichne, einen Sicherheitspass gegen Militärzwang ausstellen zu lassen, verließ ich am 21ten Nov. Ibagué und gelangte, im weiten

¹¹⁷ Freilejon, auch Espeletia oder Schopfrosettenbäumchen genannt, typischer Korbbliütler im Paramó

¹¹⁸ Nevado del Ruiz, 5321 m

Thale des Rio Magdalena aufwärts reitend, am 28ten d. M. in Neiva an. Von hier werde ich schon morgen früh wieder weiter reisen, zunächst nach Gigante, La Plata u. Sant Augustin, wo sehr eigenthümliche indianische Bauwerke vorhanden und bei der Ueberschreitung der centralen Cordillere (um nach Popayan zu gelangen) beabsichtigte ich dem Vulkan Huila¹¹⁹ einen Besuch abzustatten. Das Wetter wird jetzt mit jeder Woche besser. Neiva ist sehr heiß, die mittlere Jahrestemperatur beträgt 27° C. Die Maulthiere befinden sich wohl, werden aber von blutsaugenden Insecten arg geplagt, ebenso wie briefschreibende Menschen. Erst von Popayan kann ich wieder schreiben u. zwar gehen die Briefe von dort direct über Panamá. Herr Bendix Koppel¹²⁰ (Abb. 23), ein sehr netter Däne u. Kaufmann in Bogota, schreibt mir soeben, daß er Dich mit der letzten Post von dem Abgang meiner Kisten benachrichtigt hat.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

Die Verlobungsnachricht¹²¹ hat mich sehr gefreut und sende ich besten Glückwunsch.

Herrn Oberbergrath Breithaupt beabsichtigte ich schon längst zu schreiben, doch bin ich noch nicht dazu gekommen, weil es an den Orten, wo ich mich einmal einen oder einige Tage aufhalte immer sehr viel zu thun giebt u. die Ruhe fehlt. Höchst selten, daß ich einmal einen Raum für mich allein erlangen kann.

Die nächsten Briefe erbitte ich mir nach Quito Poste restante.

122/70

Popayan den 13ten Feb. 1869¹²²

Eing. den 15 April 1869.

Mein lieber Onkel!

Den letzten Brief sendete ich Dir von Neiva und bekannte darin den richtigen Empfang Deines Briefes v. 4ten October. Seit jener Zeit habe ich einen ziemlich langen Weg in Südamerika zurückgelegt. Neiva verließ ich in den ersten Tagen des Dec. in der Richtung von San Augustin, welches Dorf nur wenige Tagereisen von den Quellen des Rio Magdalena entfernt, so zu sagen am Ende der Welt liegt. Doch ehe ich dahin gehen konnte, hatte ich im Interesse einiger befreundeter Herrn in Bogota eine neu aufgefundene Silbermine, die das ganze Land in Aufregung versetzte zu besichtigen; man hatte mir versichert, daß diese Mine nur 3 bis 4 Stunden vom Wege nach San Augustin entfernt liege. Als ich in diese Gegend kam, verwandelten sich freilich die 3 bis 4 Stunden in 3 bis 4 Tage, aber auch diese Zeit sah ich mich genöthigt an diese mir sehr lästige Commission zu wenden, da die betheiligten Herrn schon seit Wochen vergeblich auf meine Ankunft gewartet und ich mit Rücksicht auf diesen zu leistenden Dienst überall mit größter Auszeichnung empfangen worden war. Auch die 3–4 Tage reichten nicht aus, sondern es nahm die Expedition, mit Einrechnung der Zeit, welche ich zum Studium alter Manuscripte u. zur Ausfertigung eines Gutachtens gebrauchte, schließlich 14 Tage in Anspruch. Es handelte sich nämlich um die Auffindung der alten sehr reichen Silbermine von La Plata, welche im Jahre 1583 nebst der dabei gelegenen Stadt von den Indianern gänzlich zerstört u. vernichtet worden war.¹²³ Gegen das Suchen nach der Mine hatte ich mich natürlich verwahrt und

¹¹⁹ Nevado del Huila, 5364 m

¹²⁰ Bendix Koppel (1835–1919), dänischer Kaufmann und Kunstsammler; vgl.: Cain Külbel, Jürgen: Non nobis nascimur. Über die Brüderschaft des Konsuls, Bankiers, Kaufmanns und Sammlers Bendix Koppel (1835–1919) mit Alphons Stübel, Wilhelm Reiss und Max Uhle, über seinen Verdienst um die Sammlungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig und die Verstrickung in die Geschichte um das Goldfloß von Siecha. In: Jahrbuch der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen 44, 2007, S. 145–193.

¹²¹ In Frage kommen seine Leipziger Cousine Elisabeth, die 1869 den Romanistik-Professor Adolf Ebert ehelichte, oder sein Vetter Gottwalt Alexander, der ebenfalls 1869 in Dresden heiratete.

¹²² Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht in: Globus 15, 1869, H. 8, S. 239–241.

¹²³ La Plata, Stadt im Departamento Huila. Die Zerstörung durch indigene Völker erfolgte bereits am 17. Juni 1577, die Neugründung an anderer Stelle erfolgte 1651.

stellte ich den Herrn nur meine mineralogischen Kenntnisse für die bereits aufgefundenen Gänge zur Verfügung. Aus der Besichtigung jener Gänge ergab sich natürlich ein für die Beteiligten sehr wenig befriedigendes Resultat. Man hält hier nämlich den Schwefelkies allgemein für Gold und manche Leute machen ein Geschäft daraus aus Eisenerzen Silber zu schmelzen, d. h. sie geben denjenigen, die Erze zur Untersuchung bringen, gleichviel was es für ein Mineral sei, Silberstücke als Resultat der Analyse u. lassen sich theuer dafür bezahlen. Dieser Kunstgriff war auch in diesem Falle angewendet



Abb. 24: Steinfiguren in San Agustín (Fotografie, ca. 1868)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM008-0021

worden und ich hatte später mit dem Manne, der es verstanden, aus Eisenglanz Silber zu schmelzen, eine sehr scherzhafte Unterhaltung. Die Excursion, welche ich eigentlich ganz gegen meinen Willen machte, war schließlich sehr interessant, wenn auch wie Alles hier zu Lande, sehr beschwerlich, sie erstreckte sich auf ein Gebirge, welches unter Namens Cerro Pelado bekannt ist. Auch die von den Indianern in Trümmern gelegte Stadt, welche 12 000 Ew. gehabt haben soll, fanden wir mit Hülfe einiger waldkundiger Indianer auf. Die Umfassungsmauern, die Plaza etc ließen sich noch erkennen, wenn auch der Urwald das ihm abgewonnene Terrain wieder in Anspruch genommen hatte. Da für die Auffindung der berühmten Silbermine bereits ansehnliche Summen aufgewendet worden waren, konnten mir die Leute sehr dankbar sein, daß ich mir die Mühe gab die Aussagen der alten Manuscripte mit dem Terrainverhältnisse zu vergleichen u. ihnen nachzuweisen, daß sie die Sache nicht ganz von der richtigen Seite angefasst hatten. Einer der Herren, ein sehr anständiger Bogotaner, begleitete mich später 5 Wochen lang u. leistete mir für die übrige Reise wesentliche Dienste. San Augustin¹²⁴ (Abb. 24) ist der einzige Punkt in ganz Colombia, wo sich Reste altindianischer Kunst vorfinden; es sind dieselben bis jetzt erst einmal von einem colombianischen Geographen beschrieben worden und zwar sehr mangelhaft. Was ich dort fand übertraf meine Erwartungen bei weitem. Bauwerke sind nicht vorhanden, wohl aber eine große Anzahl der eigenthümlichsten Statuen von denen einige wirklich schön gearbeitet sind u. an ägyptische Kunst erinnern. Das Material, welches die Indianer dazu verwendeten, ist eine außerordentlich harte Lava. Die Behandlung dieses Materiales, welche nur mit ausgezeichneten Werkzeugen möglich war, beweist, daß die Spanier diesen Theil Amerikas nicht zu erobern fähig gewesen wären, wenn jene eingeborenen Bildhauer noch gelebt hätten. Diese Kunst-epoche liegt jedenfalls nun viele hundert wenn nicht tausend Jahre zurück. – Von einer Statue sahen wir den Kopf aus dem Boden hervorragen. Wir glaubten, daß dieselbe nicht groß sei u. beschlossen sie auszugraben zu lassen. Nach 3 tägiger Arbeit fand sich der Fuß und 23 Indianer waren nöthig um die 15 Fuß hohe Bildsäule aufzurichten.

¹²⁴ Ort im Departamento del Huila, berühmt für die archäologischen Zeugnisse (Steinskulpturen) der San-Agustín-Kultur, die Agostino Codazzi hier 1857 wiederentdeckt hatte.

Das Wetter war wenig erfreulich, denn es regnete jeden Tag obgleich ich in der besten Jahreszeit dort war, und in dem Walde wo die steinernen Götter hausen, gab es so viele blutsaugende Thierchen, daß man fast aufgezehrt wurde. Einige Zeichnungen erkaufte ich mit dick geschwollenen Händen. Nachdem ich 7 Tage in San Augustin verweilt, trat ich den Rückweg an u. hielt mich einen Sonntag (d. 27ten Dec.) in Timaná¹²⁵ auf, welcher Ort durch die Industrie der Panama-Hüte eine ziemliche Berühmtheit erlangt hat. Die feinsten Hüte werden daselbst zu Markte gebracht u. in einem benachbarten Dorfe, Naranjal, wohnt der Mann, welcher auf der letzten Pariser Ausstellung die goldene Medaille auf dieses Fabrikat erhalten hat. Die Güte der Hüte hängt nicht allein von der Feinheit des Geflechts ab, sondern auch von der Gleichheit des Strohes. Die niedrige unansehnliche Palme, welche das Stroh liefert, wächst allerwärts, aber nur in dieser Gegend hat es die erwünschtesten Eigenschaften. 3–500 Hüte werden jeden Sonntag zum Verkauf ausgedient und kaum 2 Stunden vergehen so sind sie sämmtlich vergriffen u. von den Unterhändlern meist Bogotaner Kaufleuten, weggefishcht. Feine Hüte die den Werth von 20 Frs übersteigen muß man bestellen. Das Hauptgeschäft wird nach der Havanna gemacht. Die Neugestaltung der politischen Verhältnisse auf jener Insel hatte die Preise sehr gedrückt. Timaná ist in Folge dieser Industrie etwas weniger miserabel als alle überigen Orte des Staates Tolima. Die Musikbande des Ortes, eines der schauderhaftesten Institute das mir je vorgekommen, bat sich mit aller Form die Erlaubniß aus, mir eine Serenate bringen zu dürfen. Natürlich kam die ganze Bande in die Stube herein u. es war ein großes Glück, daß sie ihren großen Trom[m]eln weniger auf das Fell als auf den Kasten schlugen. Es war schwer sie wieder los zu werden, ich mußte die spanische Danksagungsrede mehrmals vergeblich halten.

Am 31ten Dec. traf ich in La Plata ein, woselbst ich meine Vorbereitungen für die Weiterreise nach Popayan zu machen hatte. Der jetzige Ort La Plata wurde begründet, nach dem La Plata vieja mit seinen Minen zerstört worden war. Der Name klingt ganz gut, die Lage ist auch prächtig aber die Häuser liegen meist in Ruinen. Die Revolutionen haben diese Stadt ganz besonders arg mitgenommen. Eine colombianische Stadt in Ruinen zu legen ist nicht schwer, denn die [...] Häuser bestehen selbst in den größeren Städten wie Popayan, meist aus gestampfter Erde. Außer 2 Thüren giebt es gewöhnlich keine Lichtöffnungen u. das Dach ist mit Stroh gedeckt; in Bogota u. Popayan giebt es auch Ziegeldächer u. wenn sich solche auch in anderen Orten finden so pflegt man das zu erwähnen um die Bedeutung des Ortes hervorzuheben. Da die Häuser gewöhnlich nur Thüren haben, welche man offen lassen muß um Licht u. Luft zu genießen, so ist das Wohnen mit einem fortwährenden Kampfe mit Hühnern, Hunden, Katzen, Schweinen, Kindern, u. selbst Ochsen u. Mauleseln verbunden. Also La Plata – es liegt an dem reißenden Flusse gleichen Namens, dessen Wasser aus der Schneeregion des Puracé¹²⁶ herabkommt. Eine elegante Brücke 60 Schritt lang, ganz aus Bambus gefertigt u. nur einen Bogen bildend überspannt den Fluss; die Brücke hat den Vortheil, daß man nur zu Fuß darüber gehen kann u. den Sattel dabei auf dem Kopf nehmen darf, was besonders angenehm ist, wenn derselbe, wie der meinige, in voller Rüstung gegen 60 lb wiegt. Wenn es Revolution giebt, so bauen die Leute in Zeit von 24 Stunden eine Brücke die Truppen u. Lastthiere passiren können, in Friedenszeit aber eine solche zu unterhalten, wäre doch gar zu viel verlangt. Aus dieser Beschreibung ersieht man nicht, daß La Plata ein ziemlich wichtiger Punkt für die Communication ist. In der That führen von La Plata zwei Pässe über die centrale Cordillere nach Popayan und dem oberen Cauca-Thale, nämlich der von Guanacas und der von Moras. Den ersteren passirt allwöchentlich der Postesel, der in nur 12 Tagen nach Bogota getrieben wird; den letztern wählte ich für den Uebergang. –

Auf der centralen Cordillere sind vier Vulkane gelegen, welche die Schneegrenze bei weitem überragen. Der nördlichste ist der schon mehrfach erwähnte Ruiz; den Dr. Reiss bestiegen, dann folgt der Tolima, welchen ich untersucht, dann kommt in beträchtlicher Entfernung gegen Süden der mehrgipflige Huila und den Schluß der Kette bildet der Puracé mit einer Reihe anderer Schneegipfel. Der Huila gehört nicht zu den unansehnlichsten der bekannten Vulkane, er besitzt eine Höhe von über 20 000 sächs. Fuß und doch hat er sich bis jetzt der näheren Untersuchung naturwissenschaftlicher Reisender gänzlich entzogen. – Nicht ohne Grund wählte ich den Paramo de Moras für den Uebergang nach dem Caucas. Es ist nämlich der Pass, welcher verhältnismäßig dem Huila zunächst gelegen

¹²⁵ einer der ältesten, von Spaniern gegründete Orte (1538) im Departamento Huila

¹²⁶ Vulkan im Departamento del Cauca, 4756 m

ist u. der einzige Weg, auf welchem man sich diesem Berge nähern kann. Er führt durch das Thal des Rio Paëz¹²⁷, welches mit seinen Verzweigungen „Tierra dentro“ genannt wird und von allen den großen Thälern, welche den Ostabhang des Vulkans bilden, ein Terrain von mehr als 15 □ M., das einzig bewohnte. Tierra dentro kann man am besten als: „das abgeschlossene Gebiet“, übersetzen. Dieses abgeschlossene Gebiet und besonders das Dorf Huila war mein Zielpunkt. Hatte ich doch den Vulkan noch nicht ein einziges Mal gesehen, obgleich ich mich seit 6 Wochen und noch dazu in der günstigsten Jahreszeit, fast immer in einer Entfernung befand, aus welcher die Schneegipfel sichtbar sein müßen. Auch Dr. Reiss, der sich wochenlang auf der entgegengesetzten Seite an seinem Fuße aufhielt, bekam ihn nicht zu sehen, weil ihn fast immer schwere Gewitterwolken bedecken. Aus der Unzugänglichkeit erklärt sich die geringe Beachtung, welche man bis jetzt dem Vulkan geschenkt. Von dem Dorfe Huila aus, versicherte man mir, sei der Berg sehr oft sichtbar u. so nahe, daß eine Besteigung vielleicht möglich sei. – Tierra dentro wird von einem Indianerstamm bewohnt, der den Spaniern von Anfang an viel zu schaffen gemacht u. bis auf den heutigen Tag sein Idiom so streng bewahrt hat, daß eine Verständigung ziemlich schwer ist; er steht außerdem in dem Rufe, nur den geringsten Grad der Gastfreundschaft zu üben. Am 8ten Januar verließ ich von geeigneten Leuten begleitet und mit Lebensmitteln reichlich versehen La Plata. Vier kurze Tagemärsche brachten mich nach dem Dorfe Huila. Der Präsident des Staates Cauca, hatte den Indianern meinen Besuch anzeigen lassen u. sie angewiesen denselben zu respectiren. Das sind spanische Höflichkeiten, die ganz nutzlos bleiben. Am ersten Tage meiner Ankunft war mit dem indianischen Governador des Dorfes nicht zu verhandeln, denn er befand sich nebst der Mehrzahl des Ortes in dem Normalzustande d. h. in dem der größten Betrunk[en]heit. Fast in den nächsten Tagen gelang es 12 Eingeborne zu bestimmen mich zu begleiten u. einen Weg zu suchen. Auf Geld legen diese Indianer keinen Werth, weil sie keine Bedürfnisse haben und nichts damit anzufangen wissen; Salz u. Cigarren sowie Branntwein mögen sie am liebsten. Es kostete viel Mühe die Expedition auszurüsten, weil die Leute immer wieder wegliefen. Nach 3tägigem Verzug war es endlich möglich aufzubrechen, u. an diesem Tage zeigte sich mir der Vulkan zum ersten Male, wenn auch nicht ganz wolkenfrei. Es war ein überraschender großartiger Anblick, doch hatte ich auch Gelegenheit mich zu überzeugen, daß der steile von tiefen Schluchten umgebene Berg nur auf großen Umwegen zu ersteigen sei; u. war froh den Vorrath an Lebensmitteln für 10 Tage eingerichtet zu haben. Es war ein äußerst komisches Bild als die 12 nichts weniger als gemüthlich aussehenden Eingeborenen, die Lasten auf dem Rücken, eigenthümlich geformte Äxte in den Händen u. von einer Schaar ausgehungelter Hunde begleitet, abzogen. Die Leute sind nicht groß aber sehr stark gebaut und sehr faul, bedienen sich einer recht mangelhaften Kleidung u. tragen das schwarze üppige Haar so, daß man wie bei den Affenpin[s]chern wenig von dem Gesicht zu sehen bekommt. Nur etliche Stunden waren wir gegangen als mich ein Fieberanfall nöthigte an Ort u. Stelle liegen zu bleiben. Am nächsten Tage mußte ich nach dem Dorfe zurückkehren, schickte die Indianer aber vorwärts, um einstweilen den Weg zu suchen u. auszusaumen. Nach 3 Tagen, in denen sie so ziemlich alle Lebensmittel aufgezehrt, kamen auch sie zurück ohne auch nur den geringsten Versuch gemacht zu haben vorzudringen und ich sah ein, daß mit dieser Sorte von Leuten, mein Ziel schwerlich zu erreichen sein würde. Einen neuen Versuch konnte ich nicht machen, da ich nach 14tägigem Unwohlsein den Aufenthalt bei den Paëz-Indianern so satt hatte, daß ich es vorzog mit vollem Fieber abzuziehen u. über den Paramo de Moras nach Popayan zu reiten. In 4 Tagen gelangte ich daselbst vom Wetter sehr begünstigt an und traf dort mit Dr. Reiss wieder zusammen. In wenigen Tagen habe ich mich hier von meinem Uebelbefinden erholt und erfreuen wir uns gegenwärtig einer genießbaren Kost, was in Colombia eine sehr seltene Erscheinung ist. Dr. Reiss befindet sich schon seit 3 Monaten in Popayan hat aber auch 1 Monat durch Unwohlsein verloren. Da er mit seinen Beobachtungen hier ziemlich fertig ist wird er eher von Popayan aufbrechen als ich u. über Pasto¹²⁸ nach Quito vorausgehen, wo wir wahrscheinlich wieder zusammentreffen. Wir haben uns übrigens beiderseitig überzeugt, daß eine gemeinschaftliche Reise hier kaum möglich ist, da die Reisebedürfnisse nur in der mangelhaftesten Weise befriedigt werden können. Die Häuser sind oft so beschränkt, daß kaum der Raum für ein Feldbett zu beschaffen ist, nach dem die Gepäckstücke u. Sättel untergebracht sind. Außerdem würde das Beladen so vieler Thiere wie wir beide zusammen haben, 16 bis 20, den größ-

¹²⁷ linker Nebenfluss des Río Magdalena

¹²⁸ San Juan de Pasto, 1537 gegründeter Ort, während des Bürgerkrieges 1860–1862 zeitweise provisorische Hauptstadt Kolumbiens, seit 1904 Hauptstadt des Departamento de Nariño

ten Theil des Vormittages in Anspruch nehmen. Mit den ersten Lichtstrahlen lasse ich meine 8 bis 10 Thiere zurechtmachen, aber nur selten gelingt es vor 8 Uhr in den Gang zu kommen. Und so giebt es noch viele Uebelstände die aus dem Zusammenreisen erwachsen u. durch die Vortheile nicht aufgewogen werden. – Popayan (Abb. 25) hat eine sehr schöne Lage, die Stadt selbst aber macht einen wenig angenehmen Eindruck; sie ist ganz regelmäßig gebaut die Kirchen u. Klöster sind verfallen oder unvollendet geblieben, die Häuser sind fast ohne Ausnahme alt u. baufällig, Thüren u. Fenster



Abb. 25: Die Kirche San Francisco in Popayán (Fotografie, ca. 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm107-0004

zerbrochen u. die Straßen haben ein Pflaster, das man am besten mit einem an großen Geröllblöcken reichen Flussbett vergleichen kann. Das Klima ist sehr angenehm, indem die niedrigste Temperatur der Nacht nicht unter 10° herabgeht u. die höchste des Tages 22° Reaum. im Schatten¹²⁹ kaum übersteigt. Bananen und die anderen Südfrüchte gedeihen noch sehr gut. Die Indianer bringen täglich Eis vom Puracé, das mit zerriebenen Früchten gemengt in den Straßen zum Verkauf ausgebaut wird. Der Balsamin¹³⁰ den wir in den Gärten ziehen, wächst als Unkraut zwischen dem Steinpflaster. Ausländer sind nur sehr wenige hier u. diese betreiben das Geschäft der Quina-Rinde¹³¹, welche in den höheren Regionen auf der Westseite der centralen Cordillere von besonders guter Qualität angetroffen wird. Der Export geschieht von Buena Ventura¹³² aus, welchen Weg auch dieser Brief nehmen wird. – Das ist das Wesentlichste, was ich über die letzten Monate meiner Reise berichten kann. – Vieles Interessante blieb natürlich unerwähnt.

Die Antwort auf diesen Brief bitte ich wieder nach Quito zu senden. Aus Guayaquil habe ich vom preuß. Consul die Antwort erhalten, daß dort keine Briefe für mich eingetroffen seien; aus Panama werde ich dieselbe mit nächster Gelegenheit erhalten. In meinem letzten Briefe habe ich wohl vergessen, Dich zu bitten, für das Häbler-Stübel'sche¹³³ Brautpaar ein den Verhältnissen entsprechendes

¹²⁹ 10° R = 12,5° C. 22° R = 27,5° C

¹³⁰ Balsamingewächse, aus der Ordnung der Heidekrautgewächse

¹³¹ Chinarinde, Rinde vom Chinarindenbaum, dient zur Herstellung von Chinin

¹³² Buenaventura, Hafenstadt im Departamento del Valle del Cauca

¹³³ Da sich die Familien Stübel und Häbler 1869 durch eine Doppelhochzeit verbanden, ist nicht ganz klar, wen Stübel meint. Alphons' Vetter Gottwalt Alexander heiratete Marie Alida Häbler, gemeint ist aber wohl seine Cousine Luise Adelheid, die Carl

Hochzeitgeschenk zu besorgen. Auf meinen Creditbrief werde ich hier wahrscheinlich vor meinem Weggange 3000 Franks erheben.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

Ich bitte Dich, diesen Brief bald nach seiner Ankunft an Frau Göring nach Hamburg zu schicken.

122/71

Popayan April 3 1869.¹³⁴

*Eing. den 17. Mai 69.
Beantwortet den 2. Juli 69.*

Mein lieber Onkel!

Seit wenigen Tagen bin ich hierher zurückgekehrt und fand sovielerlei dringende Geschäfte u. Beschäftigungen in Popayan, daß ich das Schreiben bis auf den letzten Moment vor Abgang der Post verschieben mußte. ~~Ende~~ Anfang Februar ~~od Anfang~~ März sendete ich Dir meinen letzten Brief, in welchem ich über die missglückte Huila-Expedition berichtete; heute könnte ich einige Bogen mit der Beschreibung der mir nun gelungene Besteigung dieses großartigen Vulkans füllen. Ich beschränke mich darauf Dir heute nur das Wesentlichste mitzutheilen. – In 4 Tagen gelangte ich von hier aus, nachdem ich sehr umfängliche Vorbereitungen u. Vorsichtsmaßregeln getroffen nach dem Indianer-Dorfe, von wo aus die Besteigung beginnen sollte. Da ich mich bei dem ersten Versuch von der gänzlichen Unbrauchbarkeit und Unzuverlässigkeit der Paéz-Indianer überzeugt hatte, nahm ich von einem Orte Silvia, 10 Lastträger, Weiße u. Mischlinge, mit u. verschaffte mir von den Indianern nur drei Individuen als Führer für die Detail-Arbeit im Walde; außerdem engagirte ich einen Mann der die Aufsicht über die ganze Bande zu führen hatte. Mit Lebensmitteln reichlich versehen, begannen wir am 2ten März die Fußwanderung von Tacueyo¹³⁵, wo ich meinen Diener ließ, um die Besorgung u. Nachsendung von Lebensmitteln zu überwachen. Am 12ten März gelangten wir bis zu einer Höhe von 4800 Meter 16 949 sächs. Fuß dem höchsten erreichbaren Punkt – eine breite tiefe Gletscherspalte sperrte den Weg. Das Wetter war während der ganzen Dauer der Excursion außerordentlich günstig; es regnete freilich häufig genug doch weniger als ich erwarten mußte und konnte ich meine Zwecke, die topographisch geologische Untersuchung des Vulkans (der noch schwach thätig) hinlänglich erreichen. Die Leute welche mich begleiteten waren mit Ausnahme der drei Indianer, die immer auf dem Sprunge standen davon zu laufen, ganz ausgezeichnet. Nur am letzten Tage, ehe ich mein Zelt oberhalb der Schneegrenze aufschlagen ließ, wollten die Peones nicht mehr weiter, doch ließen sie sich zureden u. thaten, was ich verlangte. Der Präsident vom Staate Cauca hatte mir sein Zelt geliehen, welches mir außerordentlich nützlich war; in meinem großen aber weniger dichten Zelt wurden die Peone untergebracht. Am 16ten März befand ich mich mit meinen Sammlungen wieder an dem Ausgangspunkte Tacueyo, von wo ich die Rückreise nach Popayan, mich noch an verschiedenen Orten aufhaltend, antrat. Man hielt es hier nicht für wahrscheinlich, daß diese Expedition so vollständig gelingen würde. Die Kosten waren verhältnismäßig außerordentlich gering, da Arbeitslohn u. Beköstigung einen sehr niedrigen Satz haben. –

Zu den wesentlichsten u. mit vielen Umständen verbundenen Geschäften, die mich in Popayan erwarteten, gehörte auch die Aufnahme von Geld. Ich habe mir hier bis jetzt 1000 Fuertes¹³⁶= 5000 Francs zu verschaffen gewußt, werde aber wahrscheinlich für die Weiterreise noch 500 mehr gebrauchen. Ob das Geldgeschäft durch Rothschild oder direct von Bogota durch Frau Krätschmar wie früher an Dich gelangt, weiß ich nicht. In ersterem Falle wird Dir Rothschild durch Kaskel meinen Brief zustellen, aus welchem Du die Geldoperation erkennen wirst. – Dr. Reiss trat einige Tage, nachdem er mir das Geleite für die Huila Expedition gegeben, die Reise nach Pasto an, wo ich wahrschein-

Oskar von Haebler heiratete. Die beiden Haeblers waren Geschwister, Kinder des Kaufmanns Carl August Haebler (1815–1882).

¹³⁴ Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht In: Globus 15, 1869, H. 9, S. 286–289.

¹³⁵ Dorf bei Toribio im Departamento del Cauca

¹³⁶ evtl. die venezolanische Währung Bolivar fuerte, die bis 1879 in Umlauf war

lich wieder mit ihm zusammentreffe. Zunächst beabsichtige ich noch den Puracé u. den Sotará¹³⁷ zu besteigen; beide Excursionen sind sehr leicht auszuführen. Der Vulkan von Pasto¹³⁸ soll – was viel Glück für uns wäre – jetzt thätig sein. Diesen Morgen hörte man hier einige donnerartige Schläge die aus jener Richtung kamen. – Die Postverbindungen sind hier unübertrefflich schlecht, seit Monaten ist kein Dampfboot von Panama nach Buenaventura gelangt. Briefe nach Quito! So viel für Heute.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/72

Popayan den 27ten Mai 1869. ¹³⁹

Eingegangen am 15. Juli 1869.

Mein lieber Onkell!

Ende März od. Anfang April war es, als ich meinen letzten Brief von hier absendete. Flüchtig theilte ich in demselben mit, daß die Expedition nach dem Huila-Vulkan doch schließlich geglückt sei. Briefe aus Dresden habe ich leider in dieser Zeit nicht erhalten und auch in Panamá scheinen keine für mich gewesen zu sein, da man mir von dort nur einen Brief des Herrn Dr. Engelmann¹⁴⁰ aus Leipzig



Abb. 26: Der Vulkan Puracé (Fotografie, ca. 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm107-0002

zustellte. Ich hoffe, daß es Allen in der Familie gut geht u. daß sich der europäische Friede erhält. Nachrichten aus Europa langen hier sehr spärlich und verspätet an, weil die Postverbindung mit Panamá außerordentlich schlecht ist und Europäer in Popayan nicht ansässig sind. Im Januar schrieb ich nach Panamá und nach 13 Wochen traf hier die umgehende Antwort ein. Da mein Brief wieder mit Popayan überschrieben ist, kann es den Anschein gewinnen, als ob mir die Hauptstadt des Cauca einen recht angenehmen Aufenthalt gewähre. Man braucht nur wenige Stunden hier gewesen zu sein, um die Ueberzeugung vom Gegentheile gewonnen zu haben. Nachdem ich die Resultate meiner Huila-Excursion in Popayan geordnet und einige Rückstände von andern Excursionen aufgearbeitet, unternahm ich am 24ten April die Besteigung des Vulkanes Puracé (Abb. 26), welcher in der Nachbarschaft Popayans gelegen ist. Es ist dieselbe, der man bis zur Höhe von 4400 Metern reiten kann, mit

¹³⁷ 4580 m hoher Vulkan im Departamento del Cauca

¹³⁸ Die Stadt liegt am Fuße des aktiven Vulkans Galeras, 4276 m ü. NN.

¹³⁹ Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht in: Globus 16, 1869, H. 10, S. 156–157.

¹⁴⁰ wahrscheinlich Rudolf Engelmann (1841–1888), seit 1863 Observator der Sternwarte Leipzig

gar keinen Schwierigkeiten verbunden – wenn nicht das Wetter solche bereitet. Der Weg nach dem Krater des Puracé ist fast täglich von den Indianern begangen, welche den Schnee herabholen und während der Nacht nach Popayan zum Verkauf tragen. Eine Carga¹⁴¹ von etwa 100 lb kostet in Popayan 10 Francs. Einrichtungen nach europäischer Art, wie am Aetna für die Besteigung, sind natürlich am Puracé nicht vorhanden. Die Einwohner von Popayan, d. h. die gebildeten, wissen, daß der hohe Berg, der zuweilen aus den Wolken hervorragt, Puracé genannt wird, mehr vermögen sie nicht darüber zu berichten. In ganz Popayan sind gewiss nicht 5 Leute von der anständig gekleideten Classe, die an der Natur so viel Interesse hätten, daß sie es unternommen den Vulkan zu besuchen. Das ist für die Intelligenz der Popayanejos gewiss charakteristisch. Von Popayan erreicht man zu Pferde in 8 Stunden das Dorf Puracé (2600 Met. über dem Meeresspiegel, also wie Bogota; Popayan 1730 m) und in einer gleichen Zeit vermag man vom Dorfe bis zum Kraterstand zu steigen. Die Excursion lässt sich also mit einer Besteigung des Aetna vergleichen, die freilich in seiner absoluten Höhe nur etwas mehr als die Hälfte misst. In Wirklichkeit fällt aber die Rechnung etwas anders aus. Auf meiner ersten Expedition, die ich nach dem Puracé unternahm, brachte ich 13 Tage zu, ohne meinen Zweck nur zum 4ten Theile zu erreichen und auf der zweiten nochmals 6 Tage. Die Ungunst des Wetters erschwerte in diesen beträchtlichen Höhen die Untersuchungen und Beobachtungen, die man zu machen wünscht, außerordentlich. Wenn es im Unterland gutes Wetter, „Verano“, giebt, ist der Paramo am wildesten „bravissimo“. Von dem Dorfe Puracé aus bin ich 3 Mal nach dem Krater hinauf gestiegen und habe 6 Nächte u. 7 Tage in einer Höhe von 14 000 resp. 15 530 Fuß zugebracht. Während 4 Nächten und 5 Tagen war das Wetter von der Art, daß man den Fuß nicht gern zum Zelte herausstellte. Einmal mußten wir sogar mit Zurücklassung sämtlicher Sachen die Flucht nach dem Dorf ergreifen, weil das Zelt dem heftigen Wind u. Regen nicht widerstehen konnte. Die Peone pflegen infolge der Kälte arbeitsunfähig zu sein oder laufen davon, was die Annehmlichkeit der Situation, eingehüllt in einen dichten Nebel, wesentlich erhöht. Auch war es tagelang unmöglich Feuer anzuzünden.

Der Puracé hatte zu der Zeit als Humboldt in Popayan war eine andere Gestalt als gegenwärtig, die großen Eruptionen von 1830? u. 1849 scheinen den jetzigen Kraterberg geschaffen zu haben. Die Form dieses Berges entspricht nicht der eines Kegels, wie es gewöhnlich der Fall, sondern der einer abgestumpften 4 seitigen Pyramide. Caldas giebt die Höhe des Puracé zu 5100 Met. während er gegenwärtig nur die von 4600 erreicht. Da unter dem Aequator in dieser Höhe erst die Grenze des ewigen Schnees zu liegen pflegt, entbehrt der Puracé dieses Schmuckes u. nur an einzelnen Stellen vermag sich derselbe das ganze Jahr hindurch zu erhalten. Den Rückweg von Puracé nach Popayan nahm ich über einen Ort, welcher Coconuco heißt, und wo der Gran General Mosquera eine Hacienda besitzt.¹⁴² Die Hacienda liegt in einem tiefen engen Thal u. das alte von den Jesuiten erbaute Haus ist von hohen Cypressen umstanden. Ein permanent betrunkenener englischer Gärtner verwahrlost den Garten, welcher nach europäischer Art angelegt u. mit Stiefmütterchen, Nelken etc ausgestattet ist. Das Ganze macht einen traurigen Eindruck; immerhin ist es die einzige Spur eines Gartens, die ich seit Bogota gefunden. Unweit der Hacienda fließt der Rio Cauca, welcher hier den Character eines sehr reißenden Alpenbaches hat; die Brücke war seit 3 Wochen ungangbar u. so hatten wir die größte Mühe die Maulthiere durch den hoch angeschwollenen Fluss zu passiren. Um dieser Unannehmlichkeit bei meiner nächsten Reise zu entgehen, bereitete ich dem Alcalde von Coconuco, der die Schuld an dem Fehlen der Brücke trug, einige Fatalitäten in Popayan; zwei Tage darauf war die Brücke fertig. Das Wetter hat einen günstigeren Character angenommen, den es aber in jetziger Jahreszeit nicht lange behalten kann u. so werde ich mich so schnell als möglich nach einem anderen vulkanischen Berge dem Sotará aufmachen und in etwa 3 Wochen die Reise von hier nach Pasto antreten, woselbst ich mit Dr. Reiss wieder zusammentreffe. Wir nähern uns jetzt also beträchtlich dem Gebiete, auf welchem die vulk. Thätigkeit in vorigen Jahren so viele Zerstörungen bewirkt hat. Ich vermute, daß die ganze Sache sehr übertrieben worden ist, denn von der Art u. Weise wie man hier zu lügen pflegt, hat einmal ein europäischer Zeitungsschreiber einen Begriff. Z. B. spricht man hier in Popayan seit längerer Zeit von den großartigen Eruptionen, durch welche der Vulkan von Pasto die Einwohner der Stadt beunruhigt, u. jeder will briefliche Nachrichten darüber erhalten haben u. erzählt die Details u. was Dr. Reiss dazu

¹⁴¹ Fracht

¹⁴² Der Ort wurde erst 1840 durch Mosquera gegründet. Puracé und Coconuco bilden heute eine Gemeinde mit circa 15 000 Einwohnern.

gesagt hat etc. etc. Im Gegensatz hierzu schreibt mir R., daß sich zu seinem großen Leidwesen der Vulkan vollkommen ruhig verhalte. Pasto liegt nicht mehr als 6 Tagereisen von Popayan entfernt. Die Leute, das heißt die spanischen auf Bildung Anspruch machenden Abkömmlinge, sind geistig unglaublich verkommen. Popayan hat – man wagt es kaum hier auszusprechen – eine Universität¹⁴³ u. doch ist in der ganzen Stadt kaum ein Bogen Schreibpapier, viel weniger ein gedrucktes Buch zu kaufen. Heiter ist die Universität und heiter sind die Kenntnisse der Herrn Doctoren, welche diese Universität neben den Universitäten von Bogota u. Medellin in die Welt setzt. Alle Leute werden Herr Doctor genannt, man erfährt aber nie, bei welcher Facultät sie ihre Weisheit schöpften. Ich vermuthe, daß die meisten Juristen sind, denn jeder ist darauf bedacht die bestehenden Gesetze zu umgehen u. neue weniger unbequeme an die Stelle zu setzen. In der That gehört auch in Bogota die „Gesetzgebung“ zu den ersten Fächern mit welchen sich der academische Fuchs zu befassen hat; wenn er lange genug auf der Universität aushält u. es nicht vorziehen sollte wieder zum Lasso zu greifen, so kann er es auch – nach dem hinlänglichen Studium der Gesetzgebung – dazu bringen einige Anfangsgründe in Latein durchzumachen. Ich könnte über diesen Gegenstand noch manches Komische berichten, doch will ich auch den moralisch-socialen Zuständen eine Zeile gönnen und gleich durch ein Beispiel dieselben characterisieren. Es sind wenige Monate her, daß (Dr. Reiss befand sich gerade zu der Zeit in Puracé) daß der Schwiegersohn des Grand General Mosquera, ein gewisser Cardenas Mosquera nach Puracé ritt, vor dem Haus eines Indianers abstieg, in dasselbe hineinging u. den darin wohnenden Indianer (wegen eines Verdachtes des Diebstahls von Quinarinden) niederstach. Dieser Thatbestand, für welchen das ganze Dorf Zeuge war, wurde von der Dorf-Behörde sofort festgestellt, der Cadaver recogniscirt u. s. w. Diese Documente hatte der Alcalde nach Popayan zu bringen, doch begab es sich, daß er dieselben auf dem Wege verlor. Die Untersuchung wurde nun auf's Neue vorgenommen und in Widerspruch zu der ersten fand sich, daß zu der Stunde als Cardenas vor dem Hause abgestiegen und mit dem blutigen Messer wieder herausgekommen u. davongeritten war, der Indianer sich einige Stunden weit vom Ort im Walde befunden hatte. Die früheren Zeugen schwiegen still, Cardenas wurde freigesprochen und obgleich Jederman weiß, daß er den Mord begangen, so ist doch Niemand im ganzen Lande, der ihm seine gesellschaftliche Stellung – wenn man überhaupt hier von Gesellschaft sprechen kann – streitig machen würde. Alle Leute phantasieren, von weil sie nicht arbeiten und doch reich werden wollen, von Gold u. Silber-Minen; da aber diese nicht leicht zu finden sind, so legen sie sich auf Schatzgräberei oder auf das Falschmünzen. So haben z. B. zwei hiesige Kaufleute jetzt große Massen von Medios (1/2 Realen¹⁴⁴) die um 20 % zu leicht sind, in Umlauf gesetzt. Ehe die Regierung bei den mangelhaften Verkehrsmitteln die Annahme untersagen kann, ist das Geschäft bereits gemacht und wenn das Verbot erfolgt, beginnt das neue Geschäft, nämlich der Rückkauf, mit 25 %



Abb. 27: Tomás Cipriano de Mosquera
(Fotografie, ca. 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0004

¹⁴³ Die 1827 gegründete Universidad del Cauca war ein Zentrum des Unabhängigkeitskampfes gegen die Spanier.

¹⁴⁴ Real, spanische Münzwährung, die auch in Südamerika im Umlauf war

Verlust für den Besitzer. Wenn man fragt, wer dieses falsche Geld eingeführt, so wird Niemand anstehen die Namen zu nennen, es wird aber auch Niemand anstehen vor diesen Leuten respectvoll den Hut zu ziehen und ihnen freundschaftlich die Hand zu schütteln, vom Präsidenten bis zum Peon herab; im Gegentheil bedauert nur Jeder im Stillen, nicht bei dem Geschäft betheilt gewesen zu sein. Noch erstaunlicheres passirt auf dem Gebiete der Politik, die 3 Partheien, Liberale, Conservative u. Mosqueristen, welche sämmtlich wieder in verschiedene Classen getheilt werden, stehen sich fortwährend feindlich gegenüber u. jede Parthei behauptet in bombastischen Redensarten allein das Glück des Staates und den „Progreso“ im Auge zu haben. Natürlich sucht nur jede Parthei an das Ruder zu kommen um sich auf Unkosten der anderen zu bereichern. Wenn eine Revolution zum Ausbruch kommt u. die liberale Parthei die mächtigere ist, dann übergeben die conservativen Grundbesitzer ihre Haciendas durch Scheinkauf an Mitglieder der Liberalen, damit das Grundstück nicht ausgeraubt wird. Die Biederleute aber, zu deren Gunsten der Scheinkauf ausgestellt ist, betrachten denselben sehr häufig als einen wirklichen u. der liberale Sohn, Neffe od. Freund verweigert, wenn wieder Friede herrscht, dem conservativen Vater, Onkel od. Freund die Rückgabe seiner Güter. Die „kriegführenden“ Partheien, wie man hier zu sagen pflegt, fallen zu hunderten in eine Hacienda der feindlichen ein u. halten sich, die Häuser verwüstend, so lange dort auf als noch ein Ochse oder eine Kuh vorhanden u. dann erst ziehen sie weiter, alles bewegliche, besonders aber Pferde u. Maulthiere mitnehmend. Um später den rechtlichen Besitz dieser Gegenstände nachweisen zu können, pflegen die Herrn Generäle eiserne Stempel mitzuführen, die den Thieren aufgebrannt werden. Und die Leute, die das thun, sind dieselben, welche uns mit der größten Artigkeit bewillkommen, ihren Dienst in einer Weise anbieten, daß Einem übel werden kann, es sind dieselben, welche sich Doctoren nennen u. von Humboldt und anderen Gelehrten sprechen, als wenn sie in der nächsten geistigen Beziehung zu ihnen stünden und wenn sie gar erst auf den „Progreso“ kommen, dann besorgt man, daß die Leute in dem Ausdruck geben den edelsten patriotischen Gesinnung ihrer Gesundheit schaden. Jeder erscheint ein Engel und würdig Präsident zu sein und doch ist Jeder ein Lump – ohne Ausnahme. Mosquera (Abb. 27), der von den Conservativen und einem Theil der Liberalen grenzenlos gehasst wird, ist der einzige Mann hier im Lande gewesen, welcher, wenn er auch seinen Geldbeutel hauptsächlich bedachte, doch durch Anlegung von Wegen u. Einführung von Maschinen etc. etwas zum Fortschritt beigetragen hat. Mosquera lebt gegenwärtig in der Verbannung in Perú, doch hat dieser alte, der Trunksucht ergebene Mann bei der nächsten Präsidenten-Wahl (August) die größte Aussicht wieder gewählt zu werden.¹⁴⁵ Wenn seine Parthei siegt, giebt es Revolution. Das sind einige flüchtige Andeutungen über Colombianische Zustände. –

Da sich mein Aufenthalt hier so wesentlich verzögert hat, und bis zu meiner Ankunft in Quito jedenfalls noch mehrere Monate vergehen werden, sah ich mich genöthigt meine Casse hier in Popayan hinlänglich auszustatten. Ich habe im Ganzen hier 2000 Fuertes = 10 000 Francs aufgenommen, welches Geschäft mit ziemlichen Umständlichkeiten verbunden war. Die ersten 1000 Fuertes gehen über Paris, die zweiten 1000 Fuertes gehen durch Frau Sophia Krätschmar in Bogota. Ueber die letztere Summe habe ich zwei Quittungen ausgestellt, eine über 400 Fuertes, welche direct an Dich gelangen wird u. einen Wechsel über 600 Fuertes en favor de Ramon Argaez contra Percy Brandon, der Dir aber auch durch Frau Caroline Heller zu übersenden ist. –

Ueber Bogota erhielt ich die Nachricht, daß 4 meiner Kisten in Bremen u. wohl auch in Dresden glücklich angekommen sind. Von hier werde ich gleichfalls 4 od. 5 Kisten mit sehr interessanten Gesteinsarten u. Pflanzen absenden.

Die Antwort auf diesen Brief wird, wenn sie bald geschrieben werden kann, etwa gleichzeitig mit mir in Quito eintreffen. Den beiliegenden Zettel bitte ich Dich Herrn Burdach¹⁴⁶ zu übergeben. – Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

Ich bitte Dich diesen Brief wieder nach Hamburg zu senden.

¹⁴⁵ Hier irrte Stübel. Mosqueras Bemühungen zur Rückkehr an die Macht scheiterten. Er wurde lediglich noch Präsident des Staates Cauca (1871–1873).

¹⁴⁶ Hofbuchhändler Hermann Burdach (1819–1872), seit 1854 Inhaber einer bereits 1672 begründeten Buchhandlung in Dresden

Mein lieber Onkel.

Im Begriff Popayan endlich zu verlassen und die Reise zunächst nach Pasto fortzusetzen, sende ich Dir noch einige Zeilen hauptsächlich geschäftlichen Inhalts. Ich habe von hier aus wiederum 6 Kisten (die letzten von Bogotá) mit naturhistorischen Gegenständen expedirt und werden dieselben etwa in 3 Monaten nach Dresden gelangen. Die Sendung geht von Buenaventura über Panama nach Southampton (per Royal Mail Steamer) an Messrs Smith, Sundius & Co¹⁴⁷ Agents for the Hamburg American Mail-Line. An diese Firma habe ich geschrieben und sie ersucht, diese 6 Kisten Sig: A#S No 1-6 Southampton, in Empfang zu nehmen und dieselben über Hamburg nach Dresden zu senden. Ich bitte Dich, bald nach Empfang dieses Briefes gleichfalls an jenes Haus zu schreiben, mein Ersuchen zu wiederholen und Dich für die Empfangnahme der Kisten und zur Deckung der Kosten von Buenaventura bis Dresden bereit zu erklären. Auch wird es gut sein zu bemerken, daß die Messrs Smith & C. dafür Sorge tragen, daß die Kisten in Southampton nicht eröffnet werden, sondern direct an den Ort ihrer Bestimmung weitergehen. – In Dresden hoffe ich, wird man wie bisher mit meinen Sachen, auf dem Zollamt schonungsvoll zu Werke gehen. In jeder der Kisten, deren Deckel aufgeschraubt sind, liegt ein Inhaltsverzeichnis, und die Beamten werden sich wohl begnügen nur eine der Kisten zu eröffnen. Auch hier lege ich ein solches Verzeichnis bei. Damit Dir nicht zu viel Mühe aus der Sache erwächst, so kannst du vielleicht einen meiner früheren Diener oder eine andere geneigte Person mit der Empfangnahme im Zollhaus beauftragen. Gut wäre es aber immer, wenn Du Deinen persönlichen Einfluß geltend machen könntest, denn das Auspacken der vielen u. leicht zu beschädigenden Kleinigkeiten, dürfte viel Schaden anrichten. Die zweite geschäftliche Angelegenheit bezieht sich auf eine Bestellung, welche ich bei Negretti & Zambra Mechaniker in London¹⁴⁸, gemacht habe. Zur leichteren Abwicklung des Geschäftes habe ich an die Herren Dufour Brothers¹⁴⁹ geschrieben u. dieselben gebeten, den Betrag der Rechnung, welche 20 Pfund Sterling nicht übersteigen kann, zu verlegen und Dir die Rechnung zuzustellen. Ich bitte Dich also den Herrn Dufour die Auslage (vielleicht durch Georg¹⁵⁰) zu restituieren. Die Geldangelegenheiten scheinen mir durch meine letzten Briefe geordnet. In Quito werde ich zunächst kein Geld nöthig haben, weil ich daselbst einen Wechsel auf 200 £ St. der auf Guayaquil lautet, zu verwerthen hoffe.

Alle Schönheiten und An[n]ehmlichkeiten – die Millionen von Flöhen nicht ausgenommen – welche die Hauptstadt des Cauca bietet, glaube ich in meinen früheren Briefen erwähnt u. geschildert zu haben. Auch über die Bewohner habe ich reichlich berichtet; ich verlasse diese Stadt mit der festen Ueberzeugung, daß kein anständiger Mann in derselben wohnt d. h. keiner, der nicht seine Ehre für wenige Thaler zu verkaufen bereit wäre und stets eine Lüge im Munde hätte. Das Beste ist noch, daß man es den Leuten ruhig sagen kann, daß sie Lumpen sind, ohne daß sie es übelnehmen.

Popayan steht mit Pasto durch zwei Wege in Verbindung, der eine führt an dem Gebirge entlang und der andere geht durch das äußerst spärlich bevölkerte Flussgebiet des Rio Patia. Den letzteren, welcher weit kürzer ist, werde ich nehmen, den ersteren hatte Dr. Reiss gewählt. In 14 Tagen denke ich in Pasto einzutreffen. Auf dieser Reise wird sich ein junger englischer Ingenieur anschließen, der nicht wenig bemüht ist die Dummheit der Colombianer auszubeuten, dabei aber doch zu Nichts kommt, weil grober Betrug hier zu Lande das einzig rentable Geschäft ist. Der Mann ist von einem colombianischen General (dessen militärische Kenntnisse etwa denen eines Dresdner Schuhputzers entsprechen) beauftragt einen Fluss zu untersuchen, der in dem Rufe steht, reich an Saphiren zu sein. Der General will heimlich von mir profitiren, der Engländer will dem General das Geld abzwicken und die Saphire werden die Arbeit, wenn es überhaupt dazukommt, nicht bezahlen. – Wie lange ich in Pasto, welcher Ort wieder in gleicher Höhe mit Bogotá, also 2600 Met. über dem Meere liegt, zu verweilen habe, hängt ausschließlich vom Wetter ab. Der Vulkan soll äußerst interessant sein, wie

¹⁴⁷ Smith, Sundius & Co. war eine Auswandereragentur mit Büros in London, Plymouth und Southampton, die unter anderem für die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft (HAPAG) tätig waren.

¹⁴⁸ Negretti and Zambra, Manufaktur für optische Instrumente und Fotostudio in London, gegründet 1850

¹⁴⁹ Vermutlich ist die Leipziger Firma Dufour Gebr. & Co. gemeint, die neben dem Handelshaus auch im Bankgeschäft tätig war.

¹⁵⁰ vermutlich sein Vetter Karl Georg Stübel (1841–1917)

mir R. schreibt, doch werde ich mich möglichst beeilen nach Quito zu gelangen, wohin ich mir die Briefe erbitte. Sage auch Dr. Strubel¹⁵¹ler möge mir dorthin schreiben. Mit herzlichsten Grüßen für die Familie und freundlicher Erinnerung bei Bekannten u. Freunden

Dein Alphons.

122/74

Pasto Sept. 17. 1869. ¹⁵²

Eing. den 15. Novbr 69.

Mein lieber Onkel.

Endlich bin ich in den Besitz einiger der aus der Heimath nach Quito adressirten Briefe gelangt. Es tragen dieselben das Datum Dec. 3. 1868, Januar 21, April 2 und Mai 3 1869. Die Briefe v. Januar u. April war Alfred so freundlich an mich zu richten. Von Zeitungen habe ich nur einige Nummern vom Jahresschluß 1868 erhalten. Es freut mich herzlich, daß die gesammte Correspondenz nur gute Nachrichten brachte und wünsche ich ebenso, daß es stets so sein möge, wenn ich für Jahresfrist von der civilisirten Welt abgeschnitten bin. Ich danke Dir, wie auch Alfred bestens für die ausführlichen Mittheilungen über die Begebenheiten in der Familie und aus dem weiteren Kreise bekannter Persönlichkeiten. Gegen die Verlobungen resp. Verheirathungen habe ich ebensowenig einzuwenden, wie gegen die Confiscation der Vermögen der entthronten Fürsten, oder gegen die Baronisierung des Herrn Kaskel od. den Tod des alten v. Langen¹⁵³. Der verflossene Zeitraum und die zwischen uns liegende Entfernung entzieht die meisten Mittheilungen der Beantwortung. Erwünscht ist mir die Nachricht, daß meine Vermögensangelegenheiten keinerlei nachtheilige Einflüsse zu erfahren hatten. Eine Sache darf ich aber nicht unerwähnt lassen. Du schreibst in Deinem Briefe v. 3^{ten} Dec., daß von Krätschmar's, od. vielmehr C. Heller in Leipzig keine Rückzahlung erfolgt sei. Die gleiche Notiz findet sich in dem Briefe v. 3^{ten} Mai. Der Irrthum, welcher hier zu berichtigen ist, liegt nämlich darin, daß die Leute mir garnichts schuldig sind, sondern mir die Capitalien, über welche ich Quittung ausgestellt, in baarem Gelde ausgezahlt resp. nachgesendet haben; es sind die Summen, deren ich zu Deckung meiner Reisekosten seit Bogotá benöthigt war. Es wäre mir unangenehm, wenn dieses Missverständniß meiner Quittungen zu einer, wenn auch nur vorübergehenden Verdächtigung geführt hätte. Die Leute waren so anständig mir die verlangten Summen, ohne noch eine Quittung in den Händen zu haben, nachzusenden und gestatteten nicht die Transportkosten zu restituiren. Baudin-Sendung nach Panamá habe ich noch nicht in Empfang nehmen können, doch ist mir mitgetheilt worden, daß die Kiste in Panamá eingetroffen sei. Ich beabsichtige diese Instrumente jetzt nach Guayaquil senden zu lassen. Alle diese Geschäfte sind so umständlich, weil alles durch Mittelpersonen gemacht werden muß. Kann man doch nicht einmal einen Brief direct über Panamá nach Europa schicken; die colombianische Post nimmt sie nur bis nach Panamá an. Ich danke Alfred bestens für die pünktliche Besorgung dieser Angelegenheit. Baudin ist ein sehr bescheidener Mann, der trotz seiner ausgezeichneten Leistungen in sehr beschränkten Verhältnissen zu leben scheint. –

Meinen letzten Brief sendete ich kurz vor meiner Abreise von Popayan, Ende Juni über Bogotá nach Dresden und wird derselbe durch die Vermittelung der Herren Koppel u. Schrader wieder den sicheren Weg über Bremen gefunden haben. Es bleibt mir also für heute ein fast 3 monatlichen Zeitraum zu skizziren, was eine ziemlich schwierige Aufgabe ist, wenn man nicht ein Buch schreiben od. falschen Vorstellungen über Land u. Leute Raum geben will. Würde ich z. B. einfach berichten, daß auf Anordnung des Alcalde die Verbrecher über Nacht in Pasto zu freiem Spaziergang entlassen werden, so wird man meinen in Europa, daß man hier keinen Augenblick seines Lebens sicher sei, und doch ist das nicht der Fall. Ganz das Gleiche gilt von kurzen Schilderungen der Natur ~~der Fall~~. Ich beschränke

¹⁵¹ Im Dresdner Adressbuch kommt als Promovierter dieses Namens nur in Frage: Dr. med. et phil. Alexander Gustav Strubell, wohn. Waisenhausstr. 17.

¹⁵² Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht in: Globus 16, 1869, H. 23, S. 360–362.

¹⁵³ Friedrich Albert von Langen (1798–1868), Jurist in Sachsen, zuletzt Präsident des Oberappellationsgerichtes Dresden; Ehrenbürger der Stadt und Ehrendoktor der Universität Leipzig

TOPOGRAFIA DE LA CIUDAD DE PASTO.

SEÑOR JUAN BAUTISTA CEVALLOS.
Santamaría.

Mi muy amigo:

Recibe U., con mis primeros ensayos litográficos, una de mis pequeñas producciones planimétricas. Uno y otro son emanaciones de mi alma y empujadas por el viento del tiempo, sino albrían mis deseos, quizá llegarán a enumerarse entre los seres perfectos de la especie a que respectivamente pertenecen.

¡Ojalá, mi caro amigo, que con vista de este se aglomeren en su mente sus mil y mil sufrimientos antepasados, y sirviéndole como de contraste hagan, más dulce, festiva i sabrosa, la ventura de hallarlo U. entre los suyos! ¡Ojalá que yo realice esta mi demanda!

Que emblema sea de mi amistad, Cevallo,
Esta pequeña labor-producto mío
Que cuando ahora gozo i de gran río,
Junto a Rita, a Linero i sus amigos!

Su siempre estimador,
Hijacin Muñoz.

EDIFICIOS PÚBLICOS.

- A.—Cementerio.
- 1.—San Andrés, la primera Iglesia que fabricó Lorenzo de Aldana en 1559.
- 2.—Oratorio de San Felipe Neri, fundado por el P. Francisco Villalba en este siglo.
- V.—Realengo, edificio hecho por el P. Francisco Trejo en este siglo.
- 3.—Convento de Franciscanos.
- 4.—La Catedral.
- 5.—Casa Consistorial i Ciudad.
- 6.—Convento de Dominicanos.
- 7.—La Carceres.
- 8.—Convento de Agustinos calzados.
- 9.—Casa Episcopado i Botica.
- 10.—Convento de Monjas de la Concepción.
- M.—Portal de Belen, pequeña Iglesia.
- N.—Santitas.
- 10.—La galera.
- 11.—Escuela, Colegio i imprenta.
- El N. a Yapurra, Escudo i Barroca.
- P.—San Sebastian.
- g.—Iglesia de Nuestra Señora de la Pastora.
- h, P, J, M.—Plaza de la Independencia.
- 17.—Cerrillo de Chapal.
- 18.—Caserio de Chamungo.

CALVARIO.

El 13, andas a la Florida, Matías, San Juan, a Yapurra, Escudo i Barroca.—El 14, el pueblo de Chapal.

ETIMOLOGIA.

PASTO.—En la 4.ª parte nombre al tiempo de su fundación i una parte de Villa Rica, por la gran fertilidad de sus campos, donde crecen con buena variedad especies de granos i cultivos de plantas que son sus principales frutos. En otros idiomas se le llama Pasto, por ser el nombre de un árbol que crece en las montañas de los Andes.

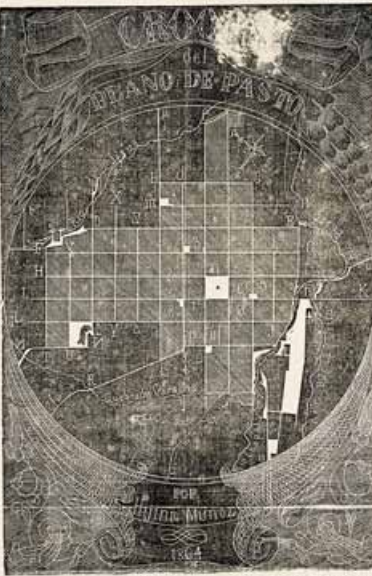
HISTORIA.

Ignoran el origen de los primeros habitantes de Pasto, pero de los investigadores se cree que habitaron en el valle de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe.

En 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe.

En 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe.

En 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe.



NOMBRES DE LAS CALLES

(EN SU ORDEN DE CALIDAD DE CALLES)

Tundama con	81 habitantes B C
Vélez con	100 m n
Popayan con	681 D E
Panamá con	593 F G
Amaro con	837 H I
Santander con	684 J K
Riobacha con	109 L M
Buenaventura con	435 N
Santamaría con	45 N
Casamare con	76 B S
Neiva con	200 S P
Zorco con	30 F A
Christi con	40 F A
Mariposa con	60 V U
Taquerra con	160 D N
Barbacoa con	39 N Y
Cartagena con	81 Z a
Cauca con	591 B b
Tunja con	335 d S
Bogotá con	344 e O
Sobó con	629 a f
Antioquia	519 C g
Orquídea con	80 h
Monpox con	44 E P
Veraguas con	59 g 15
Norte con	150 h 12
Plaza de la Independencia i Eje 682	R P 16 M
Suma total	7284

CAMERAS.

El 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

FERIA.

Angue no hai un día i un local especial en Pasto, pero se celebra en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe. En el año 1559, el Sr. Juan de Aldana, Gobernador de Guayaquil, fundó la ciudad de Pasto, en las montañas de los Andes, en las cercanías de los cerros de San Juan, San Andrés i San Felipe.

ARTES I CIENCIAS.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

En el 13, al territorio del Capatí por el Eje.—El K, a Popayan por el Alto de Colón.—El 12, al valle por Manabí.

Abb. 28: Topografie der Stadt Pasto (Einblattdruck von Hijacin Muñoz mit Stadtplan, Pasto 1864)
Quelle: Geographische Zentralbibliothek, Kartensammlung, HK 1591

mich daher auf das Wesentlichste, Position, um nicht diesen Vorwurf auch auf mich zu laden. Popayan verließ ich am 1ten Juli u. am Nachmittag des 14ten Juli traf ich nach einer sehr günstigen Reise in Pasto ein (Abb. 28). Nur 4 Tage dieser Zeit fallen auf die Besteigung des Cerro Munchique¹⁵⁴, eines der höchsten Berge in der westlichen Cordillere gerade Popayan (welches am westlichen Fuße der centralen Cord. gelegen ist) gegenüber. Ich beabsichtigte, mich von dort über gewisse sonst schwer übersehbare Terrainverhältnisse zu orientiren, erreichte aber meinen Zweck der ungünstigen Witterung wegen nur sehr spärlich. Der C. Munchique hat nämlich eine so günstige Lage, daß man von seinem Gipfel 3006 m (= 10 620 sächs. Fuß), das lange Caucathal im Norden des wegen seines Klimas gefürchtete Patiáthal im Süden bis zum Vulkan von Pasto übersieht, und im Westen einen großen Teil der Südsee, welche das fast unbewohnte Choco¹⁵⁵ begrenzt, so wie im Osten die Vulkane Huila, Puracé u. Sotará deutlich erkennt. Ebenso umfassend diese Aussicht ist, ebenso reizend ist der Blick auf das Nähergelegene, auf die eigenthümlichen Bodenverhältnisse, welche von der Art sind, daß man die Wirkung großartiger geologischer Vorgänge deutlich darin lesen kann. In den 2 Tagen u. Nächten, die ich auf dem Gipfel des Munchique zu brachte konnte ich freilich nur einige flüchtige Blicke bald nach der einen bald nach der anderen Richtung u. eine wenig befriedigende Bestimmung der geogr. Breite, erhaschen. Dieser Berg, dessen Besteigung gewissermaßen einen Schlußstein durch das nochmalige Ueberblicken der von mir bestiegenen Vulkane und überschrittenen Cordillere bilden sollte, repräsentirt einen Knotenpunkt in jener mächtigen Cordillere, welche zugleich die Scheidewand für zwei ganz verschiedene Climate darstellt. Nachdem ich am Fuße des Berges, wo ich in einem kleinem Dorfe gutmüthiger Indianer meine ansehnliche Karawane (18 Maulthie[re] u. Pferde u. 6 Leute) zurückgelassen, wiedergefunden, stiegen wir nach dem von unzähligen Nebenthälern begrenzten Patia-Gebiet hinab. In 4 starken Tagemärschen auf denen Thiere u. Menschen von der recht respectablen Hitze (Minimum der Nacht 24° C) ziemlich gelitten, erreichen wir den Punkt, von wo der Weg wieder nach höhergelegenen Theilen geleitet. Man ~~gastirt~~ gelangt, nachdem man noch verschiedene Male 3–5000 Fuß hinauf u. hinab gestiegen auf den Alto de Aranda¹⁵⁶, von wo sich Pasto tief unten in einem halbkreisförmigen Thale, am Fuße des Vulkans zuerst zeigt. Pasto liegt nach unseren Messungen circa um 100 Meter niedriger als Bogota also 2500 m über dem Meeresspiegel.¹⁵⁷ Diese Höhe meiden solche Formen tropischer Vegetation, mit denen die Maler immer freigebig zu sein pflegen. Die höheren Theile der Berge sind mit dichtem Wald bedeckt, der aus der Entfernung ganz den Eindruck einer europäischen Waldung macht und die unteren flacheren Abhänge u. Ausläufer sowohl des Vulkans als auch anderen Gebirge, sind mit Mais, Korn u. Haferfeldern, zwischen denen die Potreros (Weideplätze) sich ausbreiten, bestellt. Wenn wir jetzt diese Feldfrüchte, zu denen sich auch noch die Kartoffel gesellt, der Reife nahe ist sind und ein kalter Ostwind dicke Regenwolken über die Berge jagt, so hat man das vollständige Bild eines Dresdner Herbsttages, an welchem man nicht gerade ausgeht, wenn es nicht sein muß, vor allem aber die Fenster gehörig geschlossen hält. Dieses Fensterschließen würde freilich hier auch ganz am Platze sein, nur die Unannehmlichkeit im Gefolge haben, daß es im Zimmer finster würde. Die Glasscheiben gehören nämlich zu einem Luxus, welchen sich nur der Bischof u. einige andere 3 od. 4 Hausbesitzer für einige ihrer Lichtöffnungen, erlauben. Da diese geschilderten Witterungsverhältnisse hier die normalen sind u. die Temperatur 15° R. selten erreicht, sich vielmehr meist unter 12° hält und selbst bis auf unter 5° herabgeht¹⁵⁸, so wird sich der objective Beschauer unwillkürlich zu der Bemerkung verleiten lassen, daß nur faules Lumpengesindel sich mit einem so geringen Comfort begnügen können, oder daß irgendwie ein geheimes Erwärmungsmittel vorhanden sein müße. Die Gewohnheit ist es indessen, welche alles ausgleicht und auch den Zorn über die mangelhaften Hauseinrichtungen schmälert, wenn man nur erst einige Wochen die Patia Reise hinter sich hat, vorausgesetzt, daß man nicht an einem Patiafieber ~~einstweile~~ bei dem Versuch sich das Frieren abzugewöhnen, gestorben ist. Wenn ich die Nichtexistenz der Fensterscheiben durch eine leicht zu erzielende Körperabhärtung gewissermaßen entschuldigte, so dürfte ich das umsomehr als auch noch ein anderes Erwärmungsmittel zu einem überaus billigen Preise u. in nie fehlender Menge geboten wird. – Ich meine das edle Bluth des Zuckerrohres, dessen analoges Erzeugniß in Sachsen

¹⁵⁴ Cerro del Munchique, 3012 m ü. NN.

¹⁵⁵ Departamento del Chocó im Nordwesten Kolumbiens

¹⁵⁶ Anhöhe im Norden der Stadt Pasto

¹⁵⁷ Die Messungen von Reiss und Stübel waren ziemlich genau. Die Höhenlage von Pasto wird heute mit 2527 m ü. NN. angegeben.

¹⁵⁸ 1° R = 1,25° C

zuweilen als Schnaps bezeichnet wird. In der That bedienen sich die Pastusos in so großem Maaße dieses Erwärmungsmittels, daß die größere Zahl der Bevölkerung an einer chronischen Betrunktheit leidet. – Dr. Reiss hatte bei meiner Ankunft in Pasto bereits ein gutes Haus (wie sie hier eben sind) in Bereitschaft und hat auf mich der unvermeidlich schnelle Klimawechsel keinen schädlichen Einfluß geltend gemacht, nur meine beiden Stallmeister erkrankten. Am 27. Juli statteten wir dem Gipfel des Vulkans einen flüchtigen Besuch ab. Von Pasto aus kann man bis 200 m unterhalb des großen Kraterrandes zu Maulthier gelangen und ist die Besteigung dieses 4200 m hohen Berges (800 Fuß höher als der Mont Blanc) weniger beschwerlich als die des Aetna. Wie gewöhnlich gab es Wolken, Regen und Wind, so daß wir ziemlich unverrichteter Sache zurückkehrten. Mit den Resultaten solcher fruchtlosen Expeditionen haben sich die wenigen unserer gelehrten Vorgänger in diesem Lande zuweilen begnügt, und daher kommt es, daß man von den Vulkanen Nueva Granadas kaum mehr weiß als was die Jesuiten erlogen haben. Die Wissenschaft stellt jetzt andere Forderungen und will mehr verzeichnet sehen als eine einfache Höhenmessung u. eine elegante Beschreibung der Gefahren, welche mit einer Besteigung dieser Bergriesen verbunden ist. Die Erforschung des geologischen Baues dieser Vulkane und der Vergleich mit anderen allgemeiner bekannten, ist das, was die Geologie der Gegenwart hauptsächlich verlangt. Um aber solche Studien an einem Vulkan zu machen, ist es vor Allem nöthig, eine auf wirklichen Messungen beruhende Karte zu besitzen, und da man sich nach einer solchen hier vergeblich umsieht, ist es nöthig dieselbe selbst herzustellen. Dr. Reiss hat über 2 Monate damit zugebracht, eine trigonometrische Vermessung des Vulkans auszuführen und mir bleibt nun noch das Kartographische der Arbeit, was bei den schwierigen Terrain- und peinlichen Witterungsverhältnissen keine leichtere Aufgabe ist, hinzuzufügen. Ich fürchte sehr, daß mich diese Arbeit 2–3 Monate auf in der Umgebung des Vulkans zurückhalten wird. Dr. Reiss ist mit seinem Theile fertig und wird Pasto in wenigen Tagen verlassen. – Am 4ten August traten Dr. Reiss u. ich eine nach dem ganz nahe bei Pasto gelegen See (Cocha)¹⁵⁹ an, von dem wir vermutheten, daß er eine ähnliche Bedeutung habe wie die kleinen Seen der Eifel u. des Albaner Gebirges bei Rom.¹⁶⁰ In wenigen Tagen hofften wir den Zweck zu erreichen, stießen aber auf so große Terrainschwierigkeiten, daß wir volle 28 Tage unterwegs waren und außer 3 von unsern Dienern stets übe 20 Lastträger, meist wiederhaarige Indianer mit uns führten. Die Excursion erstrecte sich auf vollkommen unwegsames u. unbewohntes Terrain, theils Sumpf, theils Wald oder beides gleichzeitig. Du kannst Dir denken, daß die Ausrüstung solcher Expeditionen, auf denen man für so viele Menschen Lebensmittel mitführen muß, keine Kleinigkeit ist. Eine Hauptsache ist, die Indianer, welche als Lastträger dienen, aufzutreiben; die schlechteste Empfehlung für diesen Zweck, ist eine von Seite der colombianischen Regierung, denn dann denken die Leute, daß sie keine Bezahlung bekommen. Nicht viel besser ist man daran, wenn sich ein weißer Colombianer in das Mittel legt, denn diesen sieht der Indianer, und ganz mit Recht, als einen noch größeren Lump an, als er sich selbst fühlt. Kaum hat man seine Armee gebildet u. in Gang gesetzt, so beginnen neue Schwierigkeiten. Der Eine will umkehren, den anderen ist die Last zu schwer, der dritte giebt vor krank zu sein, der vierte keine Lebensmittel zu haben etc u. alle Tage werden neue Lügen erfunden um das Vorwärtskommen zu verhindern. Wenn man einmal nachgiebt ist man verloren. Am schlimmsten wird die Situation, wenn der Branntwein ausgeht. Wir mußten zwei Mal einen von unseren Dienern nach Pasto zurück schicken, um neue Peones und Aguardiente¹⁶¹ in Schläuchen nachkommen zu lassen. Die Cocha liegt in einer Höhe von 2700 m ist etwa 2 Stunden lang bis 2/3 Stunde breit, von Sümpfen u. bewaldeten Gebirgen umgeben u. speist einen der großen Nebenflüsse des Amazonen-Stroms, den Putumayo¹⁶². Am Ufer der Cocha angelangt entschlossen wir uns ein Floß zu bauen um nach dem Südende des Sees und von dort auf eine als Vulkan bezeichneten Berg, den Patascoy¹⁶³, zu gelangen. Um das Fahrzeug fertig zu bringen brauchten wir, weil die Indianer in dieser Arbeit ganz unerfahren waren, 6 Tage und als es fertig war u. die Probefahrt ein ganz befriedigendes Resultat geliefert hatte, wurde der Ostwind so heftig, daß wir uns endlich entschließen mußten es zu verlassen und den Landweg durch circa 9 tiefe Sümpfe und dichten Wald zu bahnen. Das Floß trug 23 Personen und etwa 10 Centner Gepäck so wie 6 große Ruder jedes

¹⁵⁹ Laguna de la Cocha, ca. 40 qkm großer Kratersee südöstlich von Pasto

¹⁶⁰ Der Begriff „Maar“ und der Unterschied zu Kraterseen waren Stübel anscheinend noch nicht bekannt.

¹⁶¹ spanisch: Schnaps

¹⁶² Rio Putumayo, 2060 km langer Nebenfluss des Amazonas

¹⁶³ Cerro Patascoy, 4200 m ü. NN

von 10 bis 12 Fuß Länge. Der Bau war um so schwieriger als die schweren Holzarten nur durch dicke eingeflochtene Lagen eines dem Papyrus ähnlichen Schilfgrases zum Schwimmen zu bewegen war. Das einzige Haus, welches wir auf der ganzen Tour trafen, wird von einem alten Indianer und seinem Sohne, die einige Stück Vieh, halb wilde Ochsen in den Sümpfen bewachen, bewohnt. Mit großer Mühe bewegten wir diese Conpadres (Gevattern – so pflegt man die Indianer anzureden) uns 1 Ochsen für den guten Preis von 5 Thalern zu verkaufen. Am 21ten sperrte uns der aus der Cocha kommende Fluß, der zwar nur etwa 20 Schritt breit aber sehr tief u. reißend ist, den Weg. Dieses Hinderniß war den Indianern außer dem Spaß u. wollten alle weglaufen, behauptend, daß sie in dem Flusse umkommen müßten. Wir beschlossen eine Brücke zu bauen u. zwar durch das Umschlagen zweier großer sich gegenüberstehender Bäume. Mehre Stunden vergingen, ehe es gelang durch geschicktes Werfen eines Lasso auf der gegenüberliegenden Seite zu befestigen, damit einer der leichtesten Burschen hinüber klettern könne. Die Bäume wurden gefällt aber ehe sie sich noch mit ihren Aesten fangen konnten entführte sie der Fluß. In der Hoffnung, daß die schweren Bäume sich an einer Sandbank festfahren würden ließen wir noch 40 bis 50 der größten Stämme umschlagen und am nächsten Tage fanden wir auch wirklich stromabwärts ein Baumconglomerat angeschwemmt, das mit einiger Nachhülfe einen Uebergang ermöglichte. Am 24ten als wir uns schon in einer Höhe von über 3300 m am Patascoy befanden, holte uns einer meiner Stallmeister, Schnellläufer ersten Ranges, unsere Spur verfolgend, ein u. brachte mir die Briefe deren Empfang ich gleich oben bekannte; auch für Dr. Reiss hatte er ein Packet. Die Briefe gleich zu lesen wäre unmöglich gewesen, denn wir befanden uns mehr im Wasser als außer demselben; es regnete in Strömen bei etwa 5° Wärme. Erst am Abend, nachdem auf sehr fatalem Boden das Zelt aufgeschlagen war und ein sehr energischer Auftritt mit sämtlichen den Gehorsam verweigernden Indianern stattgefunden, konnten wir uns daran machen unsere Correspondenz zu eröffnen. Dr. Reiss wußte bis dahin noch nicht, daß seine Mutter¹⁶⁴ gestorben sei, u. da ich diese Nachricht gleich auf der ersten Seite las, war es für mich peinlich so lange zu warten, bis er sie selber in seinen Briefen finden werde, was zufällig auch sehr spät geschah. Die Nachricht mußte natürlich sehr betrübend einwirken. Der Regen, welcher seit dem Antritt der Excursion (am 4ten Aug.) nur selten einige Stunden bis höchstens einen Tag pausirt hatte, ging jetzt Tag u. Nacht unter heftigen Wind in Strömen nieder. Wir mußten es aufgeben, den schon ganz naheliegenden höchsten Gipfel des Patascoy zu ersteigen, konnten uns aber überzeugen, daß dieses Gebirge der vulkanischen Bildungen nicht angehöre. Die Wald- u. Sumpfvvegetation überdeckt das feste Gestein in solcher Mächtigkeit, daß sich erst in einer Höhe von 3400 m dem Hammer eine anstehende Felsmasse darbot. Der Wald besteht vorherrschend aus Mandar-Bäumen¹⁶⁵, die auf einem Netz von riesigen Luftwurzeln stehen. Wir verweilten 2 Tage u. 2 Nächte auf dem Patascoy in 3600 m, ohne daran denken zu dürfen, auch nur eines der Instrumente auszupacken, um eine trigonometr. Verbindung unserer Standpunkte mit anderen bekannten herzustellen od. die geog. Breite festzulegen. Der Rückweg war verhältnißmäßig leicht, weil wir unsere Traza¹⁶⁶ wieder benutzen, nur mußten wir eine neue Brücke über den Cochafluß bauen, da die alte einstweilen verschwunden. Am 31 Aug. trafen wir wieder in Pasto ein. – Die Kälte ließe sich auf solchen Bergtouren recht leicht ertragen aber die unaufhörliche Nässe von unten u. oben u. die Unmöglichkeit die Sachen trocken zu halten, ist sehr lästig. Mancherlei Geschäfte, Besorgung, Vorbereitungen u. Verpackungen haben die Zeit bis heute rasch in Pasto vergehen lassen u. schon stehen die Bestien bereit, um mich nach einer anderen Seite des Vulkans zu bringen. Der Vulk. zeigt gegenwärtig keine Spur von Thätigkeit, doch hat er während des 5 monathlichen Aufenthalts des Dr. R. in Pasto mehre Eruptionen gemacht. Ein kleines Erdbeben hat Pasto Anfang August beunruhigt, während wir an der Cocha waren, doch ohne alle nachtheiligen Folgen. Die Leute sind hier entsetzlich furchtsam. Pasto hat etwa 8000 Ew. u. ist wie alle colombianischen Städte tod, kein Kaffeehaus, kein öffentlicher Spaziergang, kein Zeichen irgend einer freundschaftlichen Beziehung des einen gegen den Anderen – außer widerliche Höflichkeitsformen in Worten. Das Einzige, was zur Belebung der Straßen beiträgt, sind die Acutbetrunkenen, die weißen Leute sind darin nur etwas weniger humoristisch als die Indianer. Wie in Popayan die Paëz-Indianer, beleben hier an gewissen Tagen, die in ihrem Anzug u. Aussehen noch originelleren Sebondoy Indianer¹⁶⁷ den Markt. – Pasto hat eine sehr eigenthümliche Industrie, es ist die des Varuizirens von Holztrinkgefäßen oder Kürbischalen. Der Varuiz ist eine Art Kautschuk, der sich nach besonderer Präparation zu papierdünnem

¹⁶⁴ Wilhelmine Friederike Reiss, geb. Reinhardt (1787–1869)

¹⁶⁵ indischer Korallenbaum (*Erythrina variegata*)

¹⁶⁶ traza: spanisch für Trasse, Fährte

¹⁶⁷ auch Kaméntsá oder Camsá genannt, indigenes Volk im Departamento de Putumayo

Stoff ausziehen läßt u. sich der Form der Gefäße beim Ueberlegen u. Erwärmen so genau anpasst, daß man den Gegenstand für lackirt hält. – Die Sebondoy Indianer bringen diesen Kautschuk aus der Gegend von Mocoa¹⁶⁸.

Zu einer der eigenthümlichsten Episoden gehörte auch das öffentliche Examen der Collegien, welchen der Bischof¹⁶⁹ beiwohnte. Man hatte uns eingeladen u. empfing uns sehr anständig, weil die Leute für Schwindel viel Sinn haben. Die ganze Versammlung erhob sich bei unserem Eintritt in die Cathedrale u. die Lehrer geleiteten uns zu den neben dem Bischof bereit gehaltenen Stühlen. Mit diesem Pomp standen die von den Examinatoren gestellten Fragen fast noch weniger in Einklang als mit den gegebenen Antworten. Die Examinatoren sind nämlich die angesehensten Leute der Stadt, welche die Gelegenheit benutzen um sich sprechen zu hören. Damit diese Herren aber überhaupt Fragen stellen können, erhalten u. die Schüler nicht in Verlegenheit kommen, werden die Fragen, welche vorgelegt werden dürfen, gedruckt vertheilt. Einer der Examinatoren in Geschichte fragte uns heimlich ob wohl die Tiber wohl noch immer in Rom sei. Caligulas elphenbeiner Pferdestall u. die Todesart der Kleopatra beschäftigte die Leute ganz besonders u. schien auch den Bischof sehr zu interessiren. Diese Fragen werden nicht etwa an Kinder, sondern an bärtige Leute gestellt. In einem anderen Fache behauptete einer der Examinatoren, daß die Elastizität des Gummis auf der in ihm enthaltenen Luft beruhe. Der Schüler widersprach ebenso energisch wie jener seine Ansicht aufrecht erhielt bis zur Ermüdung der Zuhörer. Paris wurde als Nation aufgeführt u. auch die Antwort „Das steht nicht im Buch“ nahm sich ganz gut aus. –

So viel von Pasto.

Ich habe vergessen, gleich im Anfange des Briefes der Tante meine Theilnahme über den frechen Raubanfall, den sie zu bestehen hatte, auszusprechen und drücke ihr neben herzlichen Grüßen meine Freude darüber aus, daß das Ungemach ohne übele Folgen geblieben ist. Der Größe des Ungemaches gleichschätzen, würde ich, das Fragen, Erkundigen u. Bedauern, in welchem sich zu ergehen die meisten Menschen für unerlässlich halten.

Geheimrath Hübels¹⁷⁰ Ernennung zur Excellenz war mir interessant, weil ich den Grund dafür schon längst diese hohe k. Gnade schon längst weiß. Majestät haben die Meißner Bratwurstgeschäfte leider erst kürzlich erfahren. Ist mit dieser Auszeichnung vielleicht auch das Plaid des H. v. Langen an den hohen Staatsmann übergegangen? Die Ernennung halte ich für Struves und für den Cavallarie-Offizier von besonderer Bedeutung; braucht sich derselbe doch nicht umso sehr seines bürgerlichen Vaters zu schämen. Solch königliche Gnadenbeweise nehmen sich besonders gut unter dem Aequator in einer Höhe von 2500 m betrachtet, aus.

Daß Georg u. Bruno erwünschte Anstellungen gefunden, ist mir sehr erfreulich. –

An die Geschwister herzliche Grüße u. gleichzeitig bitte ich Dich, mich bei H. A. Vollsack¹⁷¹, Finanzrath von Pahlen¹⁷² u. anderen freundlichst in Erinnerung zu bringen. Dr. Strubell soll mir nach Quito schreiben. Jetzt werden die Briefe mir schneller zugehen. Diesen Brief sende ich durch Vermittlung des N. d. Consuls in Guayaquil¹⁷³. Ecuador muß weit civilisirter sein als Colombia. Wenn wir von hier direct nach Quito gingen könnten wir in 8 Tagen daselbst eintreffen. Das Reisen ist hier so beschwerlich, weil man stets mit dem ganzen Haushalt reisen muß. Man findet meist weder Häuser zum Uebernachten noch Lebensmittel, und wenn wirklich ein Haus da ist, so versäume ich nie den Besitzern meine Verwunderung auszusprechen wenn sie einen Stuhl od. gar einen Tisch darin haben. In Pasto halten wir uns eigene Köchin u. aßen, á Person für 2 Francs täglich, jedenfalls 3 mal so gut wie irgend ein Präsident der Republik; bei uns würde man freilich sagen, diese Mahlzeit ist ein Schmutzerrei.

Briefe erbitte ich mir wieder nach Quito.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alfons.

¹⁶⁸ Hauptstadt des erst 1991 gegründeten Departamento de Putumayo, ca. 50 000 Einwohner

¹⁶⁹ wahrscheinlich Carlos Bermúdez, Bischof von Popayán (1868–1887)

¹⁷⁰ Gustav Ludwig Hübel (1800–1881), Jurist und Theologe, Geheimer Rat der sächsischen Regierung

¹⁷¹ Anton Heinrich Vollsack, Kaufmann in Dresden, Inhaber eines Indigo- und Farbwaren-Handlung (Vollsack & Co.).

¹⁷² Eine Person dieses Namens ist im Dresdner Adressbuch nicht nachgewiesen.

¹⁷³ Ernst Wilhelm Garbe war damals Konsul des Norddeutschen Bundes in Guayaquil

Herrn Consul Andrés¹⁷⁴ Grüße erwidere ich bestens; wenn er etwas Besonderes von Quito zu wissen wünscht, mag er so gut sein mir dorthin zu schreiben.

122/75

Pasto Sept. 21 1869

Eing. den 25. Novbr. 69.

Mein lieber Onkel!

Einen sehr ausführlichen Brief habe ich gestern von hier über Guayaquil an Dich abgehen lassen und heute möchte ich dem nur noch eine Bitte beifügen. Es bezieht sich dieselbe auf Vermittelung einer kleinen Büchersendung, mit deren Besorgung u. Beförderung einen Buchhändler zu beauftragen am einfachsten ist.

Und zwar ersuche ich Dich, mir nachstehende Werke zu verschaffen und bald möglichst an J. Fürth u. Co. Panamá unter meiner Adresse abgehen zu lassen.

A Petermann Geograph. Mittheilungen Jahrgang 1868 u. 1869. Ebenso die beiden Jahrgänge des „Globus“.

Da ich diese beiden Zeitschriften schon seit Jahren halte und die mir zu übersendenden Exemplare jedenfalls eher oder später verloren gehen, bitte ich diese Jahrgänge neu zu kaufen. Außer diesen Zeitschriften, wünschte ich wenn ich nicht irre, auch Leonhardt u. Geinitz (Bronn) neues Jahrbuch für Mineralogie etc.¹⁷⁵ während meiner Abwesenheit fortzuhalten. Wenn das geschehen so bitte ich diese 2 Jahrgänge, die leicht wieder zu ersetzen sind, beilegen zu lassen.

Ferner wünschten wir Dr. Reiss u. ich in den Besitz von C. v. Seebachs Arbeiten über Santorin¹⁷⁶ zu gelangen, so wie auch von dem Buche über Centro-America des gleichen Verfassers. Es kann dasselbe erst ganz kürzlich erschienen sein.¹⁷⁷ – Auch haben wir in Bogotá schon von einem Werk über Colombia (od. Nueva Granada) sprechen hören, welches von zwei französischen Grafen, deren Namen mir augenblicklich nicht gegenwärtig – verfasst worden ist.¹⁷⁸ Der genaue Titel so wie das Buch selbst wird leicht aufzutreiben sein, und bitte ich Dich auch dieses beizulegen. Da die Büchersendung ziemlich voluminös wird, kann auch noch ein anders kleines mir schon längst viel Mangel bereitetes Buch Platz finden. Es ist Heines „Buch der Lider.“¹⁷⁹ –

Durch diese erbetene Literatur hoffen wir uns einigermaßen über das auf gewissen Gebieten geleistete, einigermaßen zu orientiren. Hier zu Lande liest kein Mensch. –

Soeben habe ich Dr. Reiss ein Stück des Weges nach Tuquerres¹⁸⁰ begleitet und auch meine Bagage ist bereits unterwegs jedoch in der entgegengesetzten Richtung. Da ich ein Pferd besitze, welches – was hier stets die erste Frage ist – „Paso“¹⁸¹ einen nicht fühlbaren Trapp, der also auch dem Chronometer nicht weh thut hole ich schnell die Cargothiere leicht ein.

Gleichzeitig bitte ich Dich noch den hier beiliegenden Brief so wie den längeren hoffentlich schon eingetroffenen an Fr. Göring nach Hamburg schicken zu wollen.

Das glückliche Eintreffen der von Bogotá abgesendeten Kisten zu erfahren, war mir sehr erwünscht u. hoffe ich nur daß bald die übrigen nachfolgen: 1 Kiste von Ambalema u. 6 von Popayan mit recht interessanten u. mühsam gesammelten Gegenständen.

¹⁷⁴ Karl Andréé (1808–1875), Geograph, Publizist und sächsischer Konsul von Chile

¹⁷⁵ Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, gegründet von Karl Cäsar von Leonhard und Heinrich Georg Bronn und fortgesetzt von Gustav von Leonhard und Hanns Bruno Geinitz. Stuttgart: Schweizerbart, 1807ff.

¹⁷⁶ Seebach, Karl von, Ueber den Vulkan von Santorin und die Eruption von 1866, Göttingen 1868 (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, Physikalische Classe: 13).

¹⁷⁷ Es kann sich nur um Seebachs Buch „Central-Amerika und der interoceanische Canal“ handeln, das allerdings erst 1873 erschien.

¹⁷⁸ Das Werk lässt sich ohne weitere Angaben nicht eindeutig verifizieren.

¹⁷⁹ Heine, Heinrich: Buch der Lieder, 1. Auflage, Hamburg 1827.

¹⁸⁰ Ort im Departamento de Nariño

¹⁸¹ Paso, Pferdegangart

Mit dem Steueramt in Dresden wirst du hoffentlich leicht fertig geworden sein? – In einer der 5 Bogotá-Kisten, der kleinsten u. leichtesten, befinden sich ein[ig]e Faulthierfelle. Wenn es nicht viel Mühe machte, wäre es vielleicht gut diese eine Kiste zu eröffnen u. diese eigenthüml. Thier Pelze vor Mottenfraß zu schützen. –

Diesen Brief sende ich über Bogota.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alfons

Grüße an den Herrn Oberbergrath B. habe ich neulich vergessen beizufügen. Ich habe immer versäumt ihm zu schreiben, weil die Zeit, auch wenn ich in einem größeren Orte ~~bin~~ wochenlang mich aufhalte, sehr knapp zugemessen ist. Was man nicht selbst macht wird entweder gar nicht oder sehr schlecht besorgt.

122/76

Tuquerres Jan. 17 1870.¹⁸²

*Eing. den 17. März 1870.
beantw. d. 2. April 70.*

Mein lieber Onkel.

Wieder, wie in meinem letzten ausführlichen Briefe v. Ende Sept. 69 aus Pasto, kann ich heute den Empfang einiger europäischer Briefe bekennen, welche mir Dr. Reiss von Quito sendete. Die Briefe tragen das Datum Juli 17 (Ida), August 2 u. Sept. 30 1869. Auffallend ist mir, daß jener Brief v. September, dem ich einige Zeilen über Bogotá folgen ließ, noch keine Beantwortung gefunden. Allerlei Umstände haben die lange Pause in meiner Correspondenz bedingt und auch heute muß ich mich darauf beschränken, ohne einen längeren Reisebericht zu geben, für die erhaltenen Briefe zu danken und das Wesentlichste zu beantworten. – Pasto, die „Jaula bonita con los pajeros malos“¹⁸³, habe ich erst am 13ten Jan. d. J. verlassen u. nach Tuquerres weiterreisen können. In jener Stadt fesselte mich, nachdem ich außer der Cocha-Reise mit Dr. R. noch zwei andere zeitraubende Excursionen ausgeführt, eine äußerst mühsame und meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende Arbeit, nämlich die Ausführung der topograph. Karte des Vulkanes von Pasto, als deren Grenzen auf der einen Seite das Quellengebiet des Rio Putumayo und auf der anderen Seite des Rio Patia ist, von uns gewählt wurde. Diese Arbeit war eine umso peinlichere als die Revolution in Pasto täglich größere Dimensionen annahm und mich in hohen Grade belästigte, ohne daß ich den Fatalitäten auszuweichen vermochte. Das Nähere über diese rein mexicanischen Zustände bei anderer Gelegenheit. In dem Quellengebiet des Putumayo hatte ich Gelegenheit einen sehr interessanten Indianerstamm, den Sebondoyes einen Besuch abzustatten und einen neuen circa 3600 Meter hohen Vulkan, den Juanoy¹⁸⁴, so wie den wirklichen Cerro Patascoy, der aber keine Vulkan ist, kennen zu lernen, nachdem ich auf den Vulkan von Bordoncillo¹⁸⁵ in 3660 m 3 Tage verweilt.

Tuquerres ist ein ganz elendes Nest obgleich Stadt genannt. Die Häuser sind aus Erde gebaut, wie fast überall in der Musterrepublik Colombia, nicht angestrichen und mit Ausnahme von 3 od. 4 Ziegeldächern mit Stroh abgedeckt. Die mittlere Jahrestemperatur erreicht kaum 10,5° Celsius, welche einer Höhe von über 3000 Meter entspricht. Der Mais gebraucht 1 Jahr zur Reife und die meisten Felder sind mit Hafer oder Korn bestellt. Der Weg, welcher Tuquerres mit Pasto verbindet, läßt sich in 2 Tagen zurücklegen, ist aber in der gegenwärtigen Jahreszeit, welche etwa 10 Monate andauert, in einem Zustande, daß man, auf den besten Maulthieren reitend, oft nicht weiß, wie es anfangen um durch

¹⁸² Der Brief ist in Auszügen veröffentlicht In: Globus 17, 1870, H. 10, S. 159–160.

¹⁸³ Übersetzung: „Hübscher Käfig mit bösen Idioten“

¹⁸⁴ Cerro Juanoy, 3590 m ü. NN., Hausberg von Pasto

¹⁸⁵ Cerro Bordoncillo, 3483 m ü. NN.

die tiefen Schlammlöcher hindurchzukommen. Hinter der Stadt erhebt sich um 1000 Meter höher der Vulkan von Tuquerres od. auch Azufra¹⁸⁶ genannt, welchen ich vielleicht schon morgen wenn ich bis dahin die nöthige Anzahl Peones erlangen kann, ersteige. Einige Tage werde ich auf seinem Rücken zu bringen müßen um einige wolkenfreie Augenblicke zu erhaschen. Eigentlich soll im Monat Januar ein kurzer Sommer, ein Veranillo¹⁸⁷ eintreten, doch scheint er in diesem Jahre auszubleiben, denn es regnet Tag für Tag ruhig weiter. Das Klima von Tuquerres ist, wie man aus jener mittleren Jahrestemperatur schließen kann, kein sehr angenehmes, denn man weiß in der That nicht wie es anfangen um sich Hände und Füße zu erwärmen; in den Häusern ist es noch kälter als auf der Straße, mit 10° Celsius muß man sich begnügen.

Wie immer hat es mich herzlich gefreut aus Deinen Briefen sowie aus Ida's ausführlichem Schreiben, nur Gutes und Erwünschtes zu lesen, dem Herrn Justizrath und dem Fräulein Justizräthin meinen Glückwunsch. Alexander Gruß u. Dank für seinen Brief. Des kleinen Carl fatale Erfahrungen zu Pferde bedaure ich. Der Verlust des Hoftheaters¹⁸⁸ scheint mir schwer zu ersetzen. Wenn das Haus auch seine Fehler hatte so fürchte ich doch, daß man kein so nobles Gebäude wiederherzustellen vermag. – Sollte mein Brief v. Sept. 69 richtig in Deine Hände gelangt sein, so ist die Geldangelegenheit mit Krätschmar-Heller bereits aufgeklärt; für den entgegengesetzten Fall aber bemerke ich hier nur kurz, daß mir die Leute nicht einen Pfennig schulden und begreife nicht, wie meine Quittungen aus Bogotá, in denen ich präcis ausspreche, daß mir die Summe in baarem Gelde ausgezahlt worden sind, das Mißverständnis hervorrufen konnten. Es war dies der billigste u. bequemste Weg um das für die Reise nöthige Geld zu erheben. – Burdach hat nicht gewußt, wie er die Bücher nach Panamá schicken sollte, nachdem sein Correspondent in England – jedenfalls ein Leimfinder wie er selbst – die Vermittelung abgeschlagen. Es wird gut sein den Geschäftsmann zu benachrichtigen, daß wenn man etwas über See schicken will, man sich einfach an die Gesellschaften wendet, welche die Verbindung mit dem betreffenden überseeischen Häfen vermitteln. Diese Auskunft hätte sich der Herr Hofbuchhändler auch in Dresden leicht erholen können. Für diesen Fall ist es in England die Royal Mail, u. die Compagnie Générale transatlantique in Paris, welche letztere für so unbeholfene Menschen auch sogar Agenten nach Hamburg u. Bremen gesetzt hat. In Hamburg ist der Agent I. H. Dirks¹⁸⁹ u. in Bremen H. G. Fisser¹⁹⁰, doch bleibt es immer am einfachsten sich an das Haupt Bureau zu wenden. Es scheint mir z. B. durchaus nicht schwierig, ein Packet nach Paris zu senden u. daselbst eine Person mit der Uebermittlung an die Comp. G. Transatlantique u. der Bezahlung der Spesen zu beauftragen. – Dem Vetter Georg zu seiner neuen Stellung gratulierend¹⁹¹, bin ich für seine Gefälligkeit sehr dankbar. Bis jetzt weiß ich jedoch nicht, ob Dufours meinen Brief mit dem Auftrag für Negretti u. Zambra überhaupt erhalten haben und wäre es mir lieb zu erfahren ob Dufours sich darüber geäußert, damit ich nöthigen Falles den Auftrag wiederholen kann.

Du warst so gut mir das richtige Eintreffen von 4 Kisten aus Bogotá schon in einem der früheren Briefe anzuzeigen u. gegenwärtig die Ankunft von 6 Kisten aus Popayan zu melden. Außer diesen 10 Kisten habe ich eine andere elfte Kiste im November 1868 von Ibagué aus nach Dresden, durch die Vermittelung des H. Bendix Koppel in Bogotá spediren lassen u. hatte dieselbe den gleichen Weg zu nehmen wie die 4 ersten Kisten aus Bogotá (also über Bremen). Ob auch diese etwas kleinere Kiste, an deren Eintreffen mir natürlich Viel gelegen sein muß, glücklich an dem Ort ihrer Bestimmung anlangte, ist mir nicht gemeldet worden. Ich bitte Dich daher, mir in Deinem nächsten Briefe bestimmte Mittheilung darüber zu machen.

Am 23ten September, schon mit einem Fuße im Steigbügel, schrieb ich einige flüchtige Zeilen, deren Zweck es war, um die Uebersendung einiger Bücher u. Zeitschriften, gleichfalls nach Panamá, zu bitten. Da dieser Auftrag wiederum Herrn Burdach betraf, so wird er wohl an dessen Schwerfälligkeit gescheitert sein. Ich vermuthe also nicht ohne Grund, daß diese Kiste mit Büchern bis dato nicht

¹⁸⁶ Schichtvulkan bei Tuquerres, 4070 m ü. NN.

¹⁸⁷ Spanisch für Altweibersommer

¹⁸⁸ Königliches Hoftheater Dresden, erbaut von Gottfried Semper 1838–1841, am 21. September 1869 vollständig abgebrannt

¹⁸⁹ Joachim Hermann Dirks, Schiffsmakler in Hamburg

¹⁹⁰ Heinrich Gerhard Fisser, Schiffsmakler in Bremen

¹⁹¹ Vermutlich spielt Stübel darauf an, dass sein Vetter Georg 1869 eine Anstellung an der Sächsischen Bank in Dresden erhalten hatte.

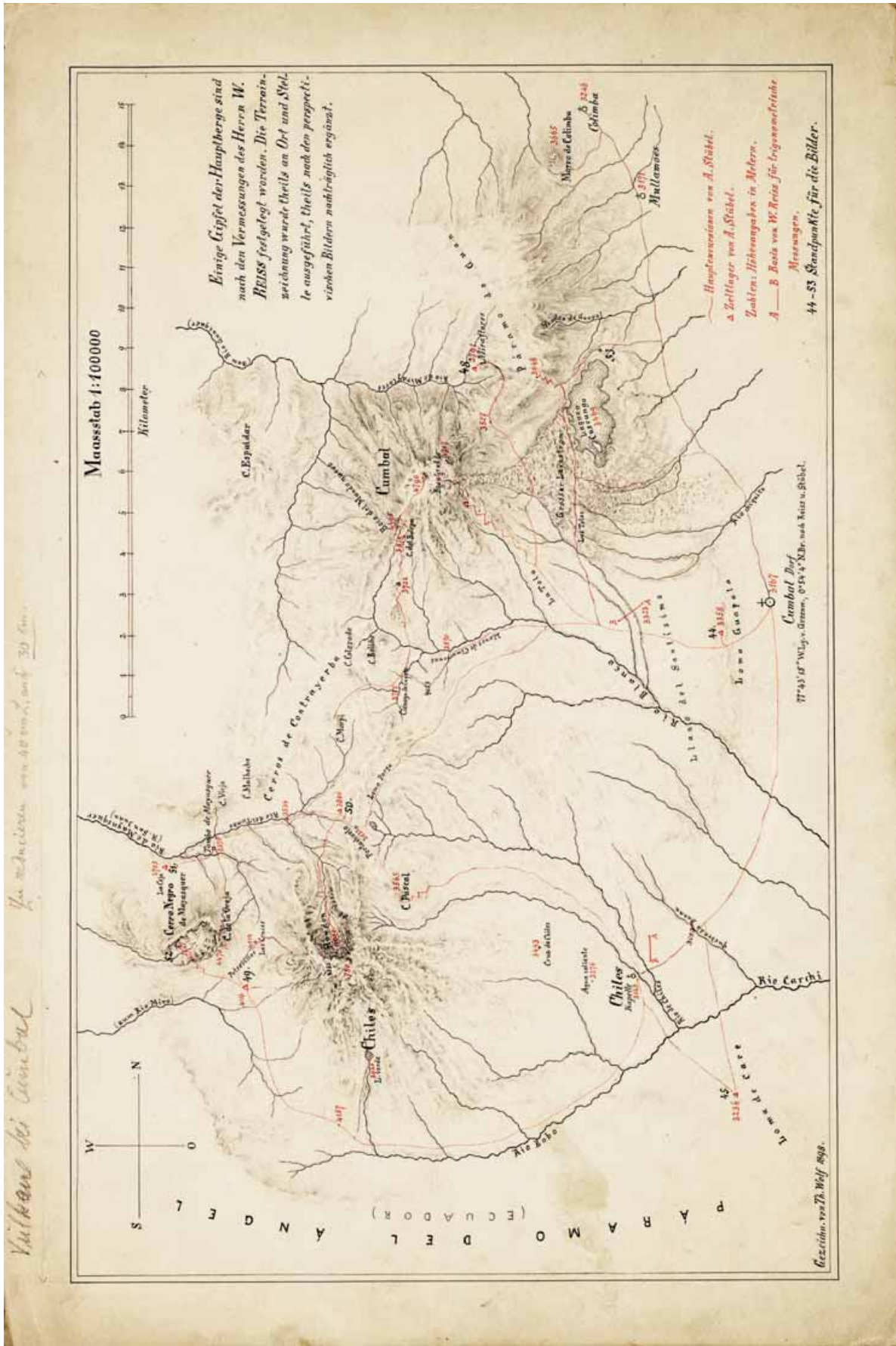


Abb. 29: Vulkane bei Cumbal (handgezeichnete Karte von Theodor Wolf, 1898)
 Quelle: Geographische Zentralbibliothek, Kartensammlung, HK 1581

abgesendet wurde. Die Adresse welche ich damals angab, war: I. Fürth & Co. in Panamá, heute indem ich bitte, die Beförderung der mir erwünschten Bücher irgendeinem beliebigen Spediteur zu übergeben, ändere ich nur die Adresse u. nenne W. Garbe, Consul de los Estados de Alemania del Norte en Guayaquil. –

Nach der Rückkehr vom Azufral von Tuquerres setze ich unverzüglich die Reise nach Quito fort, doch bleiben mir auf diesem Wege noch zwei Vulkane zu besuchen, nämlich der Cumbal¹⁹² (Abb. 29) u. Chiles¹⁹³, von welchem der letztere 14 Tage bis 3 Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Unnötig halte ich mich hier nirgends eine Stunde auf, denn sowohl das Wetter als die Niederträchtigkeit der Bevölkerung und die grenzenlose Ver lumpung des ganzen Landes treiben mit Ungeduld vorwärts. Zu Meist lieber reise ich in Ländern, wo man wohl ab u. zu dem Angriff von Räubern auf der Landstraße ausgesetzt ist, aber auch von Zeit zu Zeit einen anständigen Mann begegnet, als in einem Lande wo Jederman Straßenräuber-Character besitzt u. man keinen Augenblick sicher ist wann derselbe zum Durchbruch kommt. Seit 10 Jahren, das geben die colombianischen Hallunken selbst zu, habe das Land Rückschritte gemacht, daß man es kaum wiedererkenne. Das härteste Urtheil, welches man über diese Republik fällen kann, liegt unbedingt in de Thatsache, daß es fast nie ein Ausländer versucht, sich im Innern des Landes, obgleich die Gegend prachtvoll u. der Boden, die Lebensmittel beispiellos billig sind, anzukaufen od. irgendein Geschäft zu betreiben. Ein kurzer Abriß der politischen Zustände, welche ich besonders bei der Revolution in Pasto zu studiren Gelegenheit hatte u. die Beziehung in welche der Indianer zum weißen Manne steht, würde dem Consul Andréé von einigem Interesse sein. Doch habe ich vorläufig zur Ueberarbeitung der Notizen keine Zeit. – Neben der Beschaffung der nöthigen Reisebedürfnisse, die oft sehr schwer zu erlangen, sind es die unaufschiebbaren Arbeiten, die laufenden Beobachtungen und die Instandhaltung der Instrumente, welche ein Ausruhen auch nach der Rückkehr von beschwerlichen Paramo-Reisen nicht gestatten. Wenn man außerdem in Betracht zieht, unter welchen fatalen klimatischen u. häuslichen Verhältnissen alle diese Arbeiten gemacht werden müssen, so wird man es wohl entschuldigen können, wenn ich nicht immer einen Reisebericht ein-sende, dessen Ausführlichkeit den Erwartungen entspricht. – Mit der Beisteuer zur Nordpol-Exped.¹⁹⁴ u. zum Humboldt-Denkmal¹⁹⁵ ganz einverstanden. Struve's haben den ausgezeichneten Hanns also nach Amerika – hoffentlich nach Cayenne gebracht! – Die Antwort auf diesen Brief sowie alle folgenden bitte ich nach Quito zu senden. Die lange Verzögerung unserer Reise in diesem Theile Amerikas wird auffallen, doch wird sie durch die bekannte Thatsache entschuldigt, daß wer A sagt auch oft B hinzufügen muß. Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

Der beiliegende Brief an Frau Göring enthält Fortsetzung.

¹⁹² Schichtvulkan, 4764 m, in der Nudo de los Pastos.

¹⁹³ 4723 m hoher Vulkan in der Nudo de los Pastos an der Grenze zu Ecuador

¹⁹⁴ Zweite Deutsche Nordpolar-Expedition unter Leitung von Carl Koldewey, die 1869/70 durchgeführt wurde.

¹⁹⁵ Im Juli 1869 hatte der Berliner Mediziner Rudolf Virchow ein „Comité zur Errichtung eines Nationaldenkmals für Alexander von Humboldt“ gegründet. Obwohl viele Spenden gesammelt worden waren, behinderte der preußische Hof lange Zeit die Fertigstellung. Erst 1882 konnte das von Reinhold Begas geschaffene Marmordenkmal vor der Universität Unter den Linden errichtet werden.

Ecuador (1. April 1870 – 16. Oktober 1874)

122/77

Quito, April 2. 1870.

*Erhalten den 16. Mai 1870.
beantwortet von Alfred den 30. Mai 70.*

Mein lieber Onkel!

Gestern Nachmittag bin ich endlich in Quito eingetroffen u. beeile ich mich diese Nachricht mit der heutigen Post abgehen zu lassen, da ich wiederum mehrere Monate nicht in der Lage war Briefe absenden zu können. Ohne größere Fatalitäten habe ich den Weg von Tuquerres (letzter Brief) hierher zurückgelegt und die Vulkane von Cumbal, Chiles und Imbabura¹⁹⁶ sehr gründlich bereist u. aufgenommen. Mein Aufenthalt während dieser Monate befand sich, mit Ausnahme einiger Tage, stets in einer Höhe von 3100–4100 Meter über dem Meere in einem Wetter, das man nur den späten November-Tagen in Deutschland vergleichen kann. Dr. Reiss hat mir von Quito aus einige Briefe älteren Datums von Dir übermittelt, deren Empfang ich mit der nächsten Post näher bekennen werde. Heute habe ich so viel zu thun, daß ich nicht weiß wo anfangen, besonders da mich langweilige Menschen mit ihren Besuchen fortwährend belästigen. – Dr. Reiss traf ich in Quito nicht an; derselbe hat eine zweite Excursion nach dem Pichincha¹⁹⁷ unternommen, u. wird erst in einigen Tagen zurückkehren. In seinem Hause fand ich alles für meine Ankunft vorbereitet. – Geld werde ich hier erst in einem Monat aufnehmen, da ich für den Augenblick meinen Bedarf durch den Verkauf eines Wechsels, den ich von Bogotá bringe, decken kann. –

Quito macht keinen so freundlichen Eindruck wie Bogotá, doch sind die Straßen reinlicher gehalten als in der colombianischen Hauptstadt. Der Präsident der Republik¹⁹⁸ (Abb.30) ist ein sehr energischer Mann und besitzt viel guten Willen um das Land zu heben; eine schwere Aufgabe, da die gesammte Bevölkerung wie in Colombia aus Schurken besteht. Uns hat der Präsident bereits mehre Beweise seines Wohlwollens gegeben. –

In Quito beabsichtige ich zunächst alle die Arbeiten zu beenden, welche auf der eiligen Reise und bei dem Mangel jeder Bequemlichkeit unvollendet bleiben mußten. Sobald das geschehen, werde ich die meisten der Vulkane besuchen, welche das Hochland von Quito zusammensetzen. Die Zeit, welche ich mit größeren u. kleineren Unterbrechungen hier verweilen werde, lässt sich nicht berechnen, doch dürften 5–6 Monate leicht dafür nöthig sein.

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.



*Abb. 30: Gabriel Garcia Moreno zur Zeit seiner ersten Präsidentschaft (Fotografie, ca. 1860)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0010*

¹⁹⁶ 4610 m hoher Vulkan in der ecuadorianischen Provinz Imbabura

¹⁹⁷ 4794 hoher Hausberg von Quito

¹⁹⁸ Gabriel García Moreno (1821–1875), Präsident der Republik Ecuador 1859–1865 und 1869–1875

Quito den 15ten April 1870.

Eing. den 11. Juni 1870

NB. Alfred schrieb am 30. Mai nach Quito an Alphons.

Mein lieber Onkel!

Durch einige flüchtige Zeilen zeigte ich Dir am 3ten d. M. meine Ankunft in Quito an. Die 12 Tage welche seitdem vergangen sind nahmen allerlei Geschäfte in Anspruch unter denen die Einrichtung der Wohnung am zeitraubensten war. Gegenwärtig ist das Hauptsächlichste gethan, und bin ich froh, endlich wieder einmal ein ziemlich gutes, für hiesige Verhältnisse äußerst anständiges Haus bewohnen zu können. Es ist die nah an der Stadt gelegene Quinta¹⁹⁹ des Governador der Provinz Pichincha, welche ich bezogen und wohne dadurch nur wenig hundert Schritt v. Dr. Reiss entfernt.

Ehe ich auf meine Reise hierher zurückkomme, muß ich Dir den richtigen Empfang mehrerer Briefe bekennen, die mir Dr. Reiss gelegentlich von hier nach meinem abgelegenen Standquartir sendete. Es sind diese Briefe datirt: Juli 2. 1869 (erhalten am 30ten Jan 70) Nov. 28. 1869 (erhalten Feb. 6) Sept. 4 u. Aug 8 1868 (erhalten am 28 Feb. 1870) zu di[e]sen gesellt sich Dein Brief v. 4ten März d. J. welchen ich am 10ten April in Quito in Empfang nahm. Ich danke Dir für alle diese Briefe bestens; ihr Inhalt hat mich stets erfreut auch wenn es mehr als verjährt war. –

Von Tuquerres aus, von wo ich Dir kurz schrieb, gebrauchte ich zwei Tage um das Dorf Cumbal, welches in der Höhe von 3120 Met. gelegen ist, zu erreichen. Diese in den hohen Gebirgsregionen gelegenen Ortschaften haben die Eigenthümlichkeit, daß man aus denselben lieber gleich wieder hinausreitet ehe man den Fuß auf den Boden gesetzt hat. Das konnte ich hier aber leider nicht thun, denn das Dorf Cumbal mußte der Ausgangspunkt für die Excursionen nach dem Vulkan Cumbal dem V. von Chiles u. dem Cerro negro²⁰⁰ werden. Dr. Reiss hatte mir alle seine auf diese Excurs. gemachten Erfahrungen mitgetheilt, was zu einer wesentlichen Zeitersparung für mich diente. Der V. Cumbal war der erste, nach welchen ich am 2ten Tage meiner Ankunft im Dorfe, schon aufbrechen konnte.

Früh um 5 h, es war noch finster, fanden sich die Peones ein, um ihre Cargas in Empfang zu nehmen u. so zu ordnen, daß sie sich leicht tragen lassen. Das geht natürlich nie ohne Streit ab, der sich erst dann entscheidet, wenn man mit einem gewaltigen Donnerwetter dazwischenfährt. – Bei heiterem Sommerwetter giebt es nichts angenehmeres, als für die Reise zeitig aufzubrechen, wenn es aber in Strömen regnet und auf eine Besserung der Verhältnisse nicht gehofft werden darf, man vielmehr nur erwarten kann, daß sich der Regen etwas oberhalb in groben Hagel verwandelt, so muß man alle Energie zusammensuchen, um sich nicht selbst Schwierigkeiten zu bereiten, wie die Peones dem Padron. Mit diesen höchst fatalen Witterungsverhältnissen habe ich nicht nur auf dieser ersten Excursion, sondern auch auf allen übrigen zu kämpfen gehabt, die ich während 6 Wochen von Cumbal aus unternahm. Ich bestieg an diesem Tage die Südostseite des V. Cumbal u. ließ die Zelte in 3900 Meter Höhe aufschlagen. Am nächsten Morgen schien der obere Theil des Vulkans sich etwas enthüllen zu wollen, was mich bestimmte gleich nach Sonnenaufgang das fehlende Stück bis zum Gipfel zu erklettern. Es ist nicht sehr schwer den höchsten aus einer kolossalen Schneemasse hervorragenden Punkt zu erreichen, da ein schmaler schneefreier Felsgrat, welcher durch Fumarolen erwärmt wird, den Zugang vermittelt. Nach dem Barometer befand ich mich in der Höhe von 4770 Met. ganz nahe dem Gipfel, mußte aber umkehren, da das Wetter gar zu fatal wurde; man konnte nicht 5 Schritt vor sich sehen u. der kalte Wind machte die vorher durchnässten Kleider hart gefrieren. Ich verweilte noch 1 Nacht im Zeltlager um mich am nächsten Tag, wenn das Wetter besser, mich orientiren zu können, wo ich eigentlich herumgestiegen, doch wurde auch diese Hoffnung sehr unvollkommen erfüllt. Einen Tag brachte ich im Dorf Cumbal zu und begab mich dann nach der SW Seite des gleichen Vulkans, wo dicht unterhalb der Schneegrenze eine sehr thätige Fumarole eigenthümliche Schwefelbildungen bedingt. Ueber die Schneefläche hinweg steigend, gelangte ich in einen großen Kraterkessel, der von mächtigen Eisfelsen eingeschlossen war, während der Boden aus schwarzen Trachytmassen bestand;

¹⁹⁹ ländliches Anwesen

²⁰⁰ Cerro Negro de Mayasquer, 4445 m hoher Vulkan an der Grenze zwischen Kolumbien und Ecuador

diese letzte auffallende Erscheinung wurde durch die Wärme bedingt, welche das Gestein ausstrahlte. Wenn es auch ganz interessant ist, an wenig gekannten Vulkanen Details von dieser Art zuerst aufzufinden, so spielen dieselben doch nur für die Art und Weise in welcher wir die geologischen Verhältnisse dieses vulk. Terrains aufzufassen bemüht sind, eine untergeordnete Rolle. – Gleich nach Rückkehr von jener Excursion, welche 3 Tage dauerte (die Gegend in welche die Fumarole gelegen, heißt el mundo nuevo) trat ich eine neue Vulkanreise an, welche dem Chiles u. Cerro negro galt und 14 Tage in Anspruch nahm. Der V. von Chiles hat fast die gleiche Höhe wie der Cumbal, macht aber auf seiner Ostseite durch seine spitze 3eckige Gestalt den Eindruck nur der Ueberrest eines ehemals massigeren Berges zu sein. Dieser Eindruck wird durch ein sehr tiefes Kraterthal, ähnlich dem der Insel Palma (Canara), bedingt; es wird das Thal des Hondon²⁰¹ von Chiles genannt. Nachdem ich einige Tage in der Umgegend des Hondon verweilt, besuchte ich den dicht benachbarten Cerro negro u. ging zunächst an seinem äußeren Westgehänge aus der Paramo-Region bis zur Tierra templada²⁰² hinab, von wo sich der Berg sehr schön präsentirt. Ich ließ die Zelte auf einer mit einzelnen Baumgruppen bestandenen öden Grasfläche in 2600 m Höhe aufschlagen. Es war dieses Nachtquartir das einzige welches ich innerhalb 8 Wochen in einer so geringen Höhe nehmen konnte. Meist wohnte ich im Zelt in einer Höhe von 3100 bis 4200 m. Den gleichen Weg zurückkehrend, erstieg ich den Gipfel des Cerro negro (4460 Meter) und von da wurde der Abstieg in den tiefen engen Krater, aus welchem eine kleine Menge Dampf aufsteigt, begonnen. Die Begrenzungswände dieses Kraters sind so steil, daß man es unmöglich glaubt daran hinabsteigen zu können, dennoch ist es uns gelungen (dem Dr. Reiss 2 Monate früher) mit Sack u. Pack den Boden zu erreichen. Es ist ganz erstaunlich was die Lastträger leisten können, wenn sie wollen. Auf diesem gefährlichen Wege, wo es galt von einer bröcklichen Felsspitze auf die andere zu balanciren, trug jeder meiner 10 Peones eine Last von 70–110 lb in voluminösen Paquet auf dem Rücken. – Nun blieb mir nur noch der Besuch der Westseite des Vulk. Chiles übrig ehe ich nach meinem Ausgangspunkte Cumbal zurückkehren konnte. Vom Cerro negro aus hatte ich bereits in einem wolkenfreien Augenblicke den Punkt gewählt wo die nächste Zeltstation etablirt werden sollte. Oft habe ich derartige Pläne gemacht und meine Führer instruirt, und doch sind wir oft an ganz anderen als an die bezeichneten Orte gelangt, was sehr zu entschuldigen ist, wenn man immer in für Augen undurchdringlichen Nebel marschieren muß. Es ist eine höchst komische Situation, wenn man das Zelt aufschlagen will und absolut nicht weiß wo man sich befindet, dabei der Regen in Strömen niedergeht, und der sumpfige Boden bei vollständigem Mangel an Brennmaterial wenig einladend ist. Solche Sachen muß man gewöhnt sein um sie mit Lachen aufzunehmen. Von der Wahl des Ortes, wo man das Zelt aufschlägt hängt alles ab, denn befindet sich dasselbe auch nur 10 Minuten von dem Punkte entfernt von wo man seine Beobachtungen zu machen wünscht, so ist das bei den hiesigen Witterungsverhältnissen schon viel zu weit, u. man kann diese Versehen mit 8 Tagen Zeitverlust bezahlen. Ich war dieses Mal trotz des ununterbrochenen Regens, mit Hilfe eines intelligenten Führers so glücklich den von mir bezeichneten Punkt zu erreichen. Schon am Abend konnte ich mich davon überzeugen, als sich bei Mondaufgang der Himmel klärte u. ich die Ausläufer mächtiger Gletscher als unmittelbare Nachbarn erblickte. – Einige Tage war ich in Cumbal hart beschäftigt, die Sammlungen zu ordnen (die Etiquetten u. Papiere in welche man die Steine an Ort u. Stelle einwickelt werden vom Regen zerweicht u. unleserlich) und trat dann die Excursion nach der NW Seite des Cerro Cumbal an. Diese ist von so tiefen Thälern durchfurcht u. mit so dichtem Urwald durchfurcht bestanden, daß man sie geradezu als gänzlich unzugänglich bezeichnen kann. Mein Zweck war es auch nur einen Aussichtspunkt zu gewinnen und damit das schwierige Geschäft Karten in Gegenden aufzunehmen, die man weder sieht noch durchgehen kann als abgethan zu betrachten.

Das vulkanische Terrain dieser 3 genannten Vulkane (Cumbal, Chiles u. Cerro negro) zeichnet sich durch eine so große Menge von Sümpfen aus, daß man meist nur zu Fuße fortkommen kann u. das oft nicht ohne die Gefahr tief in dem zähen Schlamm zu versinken. Der Boden ist überall mit hohem Gras bedeckt und mit Freilijon von seltener Größe u. Schönheit bestanden. Diese grasreichen Páramos dienen obgleich sie so ungünstigen Witterungsverhältnissen ausgesetzt sind, doch als Weideplätze für Rindvieh. Die Thiere sind auf diesen ausgedehnten Terrains natürlich ganz sich selbst überlassen, viele finden ihren Tod durch Herabstürzen von Felsen, andere werden gestohlen; dessenungeachtet

²⁰¹ Kraterkessel

²⁰² gemäßigte Zone

bleibt dem Eigenthümer der Páramo ein beträchtlicher Erlös aus den nach Tausenden zu zählenden Köpfen. Der Páramo Cumbal gehört zum größten Theile den Indianern, der von Chiles einem Privatmann. Das Dorf Chil Cumbal liegt so dicht an der Grenze der eigenthümlichen Páramo Vegetation, daß viele Species derselben sich sogar in den Straßen des Ortes als heimisch erklären. Eine kleine blaue Genziane²⁰³, die man anderwärts nur in unbewohnbaren Höhen trifft, ist in größter Menge auf den, niedergetretenen englischen Grasplätzen gleichenden Weiden, aufzufinden. Einer dieser Weideplätze von sehr beträchtlicher Ausdehnung umgiebt bei dem Dorfe Cumbal den Fuß des Vulkans und wird Llano del Santissimo genannt. Dort hatte Dr. Reiss während 3 Wochen sein Zelt aufgeschlagen um eine Arbeit auszuführen, die nicht mehr als auf 3 Stunden freundliche Witterung verlangte; der Himmel wollte sich aber während der ganzen Zeit auch nicht auf 5 Minuten klären. Mir ging es nicht viel besser, aber als ich mich zur Abreise rüstete und von der oft vergeblichen Arbeit ermüdet war, trat eine ganze Woche lang prachtvolle Witterung ein. Am 16ten März verließ ich das Dorf Cumbal u. begab mich über den Rio Carchi²⁰⁴ (Grenze zwischen Colombia u. Ecuador) nach Tulcan²⁰⁵ u. von da nach dem berühmtesten Wallfahrtsort, den auch Humboldt erwähnt, Las Lajas²⁰⁶. Die Capelle, von der ich nur bedauerte, daß sie nicht ein gutes Hôtel war, liegt in einem tief eingeschnittenen fast schluchtenartigen Thale, auf einem etwas hervorspringenden Felsen. Um für jene Capelle, welche das auf eine Steinplatte gepinselte Bild der Madonna birgt, eine genügende Fläche zu gewinnen, hat man einen ziemlich großen brückenartigen Bau ausführen müssen. Die Verhältnisse sind keine großen, das Ganze macht aber hübschen Eindruck und ist einzig in seiner Art. Nach Tulcan zurückgekehrt, setzte ich die Reise nach Ibarre²⁰⁷ auf dem Camino real unverzüglich fort. Auf diesem Wege muß man ein sehr heißes Thal, das des Rio Chota²⁰⁸ passiren, dessen Vegetation fast wüstenartig, weil der sandige Boden wenig Feuchtigkeit u. Nahrung bietet. In 3 tägiger Reise gelangte ich nachdem gänzlich zerstörten Orte Ibarre u. mußte, da dort kein Unterkommen zu erlangen, solches in der neue gegründeten Stadt Esperanza od. Sta Maria suchen. Schon ehe ich Ibarre (Abb. 31) u. seine Ruinen kennen lernte, sa passirte ich viele kleine Ortschaften die in ähnlicher Weise gelitten. Die Ueberres-



Abb. 31: La Compañía nach dem Erdbeben, Ibarre (Fotografie, 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm106-0010

²⁰³ Enzian

²⁰⁴ Nebenfluss des Río Patia, in Kolumbien unter dem Namen Rio Guáitara

²⁰⁵ Tulcán, in fast 3000 m Höhe gelegene Hauptstadt der Provinz Carchi

²⁰⁶ Santuario de Las Lajas in Ipiales, Departamento de Nariño

²⁰⁷ San Miguel de Ibarra, Hauptstadt der Provinz Imbabura

²⁰⁸ Quellfluss des Río Mira

te der Stadt I. machen genau den Eindruck des ausgegrabenen Pompeji. Das Erdbeben ist furchtbar gewesen, darüber besteht kein Zweifel, die Nachrichten aber welche davon nach Europa gekommen sind, leiden mindestens an 10facher Uebertreibung. Die Leute lügen hier, wenn sie den Mund aufthun. Beiläufig will ich erwähnen, daß bei der letzten Eruption des Puracé (August 1869) auch nicht ein einziges Menschenleben verloren ging. Die Zeitungen berichteten, daß Dörfer zerstört seien und der Rio Cauca vertrocknet wäre.²⁰⁹ Alles Lüge. – Da das Wetter nicht ganz schlecht war, erstieg ich von Ibarre aus den Imbabura-Vulkan, um mich einigermaßen in den Terrainverhältnissen zu orientiren. Der Imbabura hat keinen ewigen Schnee, sein höchster Gipfel berührt nahezu die Schneegrenze, welche in 4600 m unter dieser Breite beginnt. –

Nach 8 tägiger Verzögerung setzte ich, von Ermüdung u. schlechter Witterung vorwärts getrieben, die Reise nach Quito fort, woselbst ich am 3ten April (von Ibarre nach Quito wieder 3 Tage) endlich eintraf. –

Dr. Reiss war auf einer sehr vom Wetter begünstigten zweiten Pichincha-Excursion begriffen, hatte mir aber sein Haus zur Verfügung gestellt u. alle für mich nützlichen Anordnungen gegeben, so daß ich in wenigen Minuten in alle Verhältnisse eingeweiht war. – Reiss kehrte erst in diesen Tagen zurück und Du kannst denken, daß wir viel Interessantes auszutauschen hatten. Dieser Umstand u. die zeitraubenden Geschäfte u. Besuche, welche sich nicht verschieben lassen, brachten mich wieder mit dem Briefschreiben in arge Klemme. Dem Dr. Reiss geht es gut, doch glaube ich, daß er heute kaum dazu kommen kann, einen Reisebericht nach Hause zu senden; er hatte viel Noth mit den Peones u. ist in Folge dessen auf der Polizei beschäftigt. – Um auf die zurückgelegte Reise von Pasto nach Quito nicht wieder zurückkommen zu müssen, will ich nur noch erwähnen, daß dieselbe nicht so glatt von statten ging, wie sie die Feder auf das Papier zu zeichnen vermag. Selten haben mich allerlei kleine Unannehmlichkeiten so consequent verfolgt wie in den letzten 5 Monaten. Die Gipfelpunkte erreichten dieselben in der Revolution von Pasto und durch eine kleine Raubmörder-Actien-Gesellschaft, welche es auf mich und meine Bagage abgesehen hatte. Zufällig erhielt ich rechtzeitig Kunde von dem Vorhaben u. konnte die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergreifen. Der Präsident von Ecuador hatte auch sofort Befehl nach der Grenze gegeben, daß mir die nöthige Bedeckung zur Verfügung gestellt würde. Die gefährlichste Stelle des Weges passirte ich mit 17 Mann Bedeckung meine Leute eingerechnet. Daß für den Fall eines Angriffs die ganze Gesellschaft durchgebrannt wäre, darüber habe ich keinen Zweifel, selbst meine besten Diener gaben mir den treffendsten Beweis für ihre Tapferkeit. Der Revolver hält die Leute am besten in Schach; die Angst, welche man vor diesem Instrument, in den Händen des Ausländers hat, ist ganz lächerlich. – Die Revolution in Pasto machte mir insofern zu schaffen, als man die Frechheit hatte, mein Haus für das Cuartel (Wache) einzurichten und zwar während ich auswärts war. Ich blieb, da es unmöglich war sofort eine andere Wohnung zu finden, ruhig wohnen, obgleich man das nur durch einen Vorhang getrennte Zimmer zum Pulvermagazin einrichtete und allnächtig sich auf einen Angriff der Laguna-Indianer vorbereitete. Da ich sehr gut wußte, daß dieses weiße Lumpengesindel keine Flinte in die Hand nehmen würde, wenn ich irgendwelche Gefahr vorhanden gewesen wäre, zeichnete ich meine geograph. Karten des Vulk. von Pasto trotz meiner stets betrunkenen und am Pulver rauchenden Nachbarn weiter. Später bezog ich den Palacio des Bischofs, der mir den Dienst erwies nach dem Jenseits zu gehen.²¹⁰ Das ist die einzige uneigennützigte Gefälligkeit gewesen, die mir je ein Colombianer gethan hat. Schon war ich bis auf einige Tage Arbeit mit der Karte fertig, als neue Unannehmlichkeiten begannen, man beabsichtigte wieder wie vorher schon wiederholt, meine für die Abreise bereitstehenden 12 Thiere zu stehlen. Da entschloß ich mich abzuziehen, sagte den Honoratioren, daß sie ohne Ausnahme Schurken seien u. ließ satteln u. aufpacken. Die Cuartel-Sache ließ ich mir natürlich auch nicht ganz ruhig gefallen. Dem Ex-Präsidenten des Staates Cauca, der mir die officiellen Empfehlungen an die Behörde von Pasto gegeben, theilte ich den Sachverhalt mit u. fügte in spanisch-höflicher Form die härtesten Ausdrücke ein. Dem gegenwärtigen Präsidenten aber drückte ich nur mein Bedauern über die gemachten Erfahrungen aus und sagte ihm, daß ich mich nur bei seinem Vorgänger darüber beklagt, da unter den politischen Zuständen in Colombia, ein Fremder

²⁰⁹ Die Eruption des Puracé fand am 4. Oktober 1869 statt. Stübel bezog sich auf eine Pressemitteilung der „Kölnischen Zeitung“ vom 16.11.1869, die am 7. Dezember von den „Dresdner Nachrichten“ übernommen worden war: „Zwei oder drei Dörfer an seinem Fuße sollen gänzlich vernichtet sein mit sammt ihren Bewohnern.“ (...) „Um 11 Uhr Morgens an demselben Tage war der Fluß fast ausgetrocknet.“

²¹⁰ Die Diözese Pasto war erst 1859 eingerichtet worden. Der zweite Bischof Juan Manuel García Tejada starb am 23. Oktober 1869 im hohen Alter von 95 Jahren.

gern darauf verzichten würde, an die Gerechtigkeit od. an den Schutz der höchsten Behörde zu appellieren.²¹¹ – Das war kein Compliment, aber passend, da die Regierungen überall uns ihren Dienst mit Pomp angeboten. – Die Zeit gestattet mir nicht für heute mehr zu schreiben. – Die zwei von Burdach abgesendeten Bücher (Nautisches Jahrb.) sind vor einigen Tagen in Quito eingetroffen, u. gleichzeitig wurde mir das Eintreffen von 4 Kisten in Guayaquil angezeigt. Wahrscheinlich werde ich auf eine günstigere Jahreszeit für den Transport warten müssen, da in der gegenwärtigen der Weg nach Quito so gut wie unpassierbar ist. –

Ehe ich die zahlreichen Vulkane der Umgegend von Quito besuche, will ich zunächst die Berge bewältigen, welche die seit Monaten liegen gebliebenen Arbeiten bilden. –

Da ich einen Wechsel für Manchester nicht sofort hier in Geld umsetzen konnte, habe ich bei einem Handelshaus einen die Summe von 5000 Frcs aufgenommen. Ich glaube Dir das schon in einem ersten Briefe aus Quito mitgetheilt zu haben.

Mit den herzlichsten Grüßen an Alle.

Dein Alphons.

Der Inhalt dieses Briefes ist nicht für die Veröffentlichung geschrieben.

Ich bitte diesen Brief bald nach dem Empfang an F. G. in Hamburg zu senden.

122/79

Quito den 29ten April 1870.

Mein lieber Onkel.

Vor 14 Tagen habe ich Dir einen ausführlichen Brief gesendet, welcher den Bericht meiner Reise von Pasto nach Quito enthielt. Gestern ist zwar der Correo von Guayaquil mit der franz. Post eingetroffen, hat aber für mich keine europäischen Briefe gebracht. Für Dr. Reiss konnte ich einen Brief aus Mannheim in Empfang nehmen um ihm denselben nach seinem Campamento auf dem Cerro Ungui zu senden, wenn er nicht heute selbst, von einem unausgesetzten Regen genöthigt, nach Quito zurückkehrt. Ich selbst bin erst gestern von dem gleichen Cerro Ungui (Abb. 32), wohin ich mich für einige Tage begeben, um Dr. R. zu besuchen u. mich in dem Gebirge des Pichincha zu orientiren nach meinem Haus zurückgekommen. Als ich diese Excursion antrat, d. 26ten April, war das Wetter schön, aber schon außerhalb Quito fing es an zu regnen und hörte nicht wieder auf, ja es regnet auch gegenwärtig noch mit gleicher Heftigkeit fort. Von Quito aus kann man den benachbarten Vulkan Pichincha nicht übersehen u. deshalb hatte Dr. Reiss seine Zeltstation auf jenem Cerro in 3660 M genommen, der bei klarem Wetter eine ganz großartig umfassende Aussicht gewährt. Wir haben natürlich gar nichts gesehen und müssen bei günstiger Witterung noch einmal dahin ziehen. Ein Franzose, der auch die Aussicht auf dem Pichincha genießen wollte und sich mir anschloß, versicherte dem Reiss, daß er zur Abfertigung der Briefe bis zum 3ten Mai Zeit habe. Aus diesem Grunde blieb R. noch eine Nacht länger auf dem Ungui; da diese Nachricht aber auf einem Irrthum beruhte, wird er für heute wieder die Möglichkeit verlieren, an den Herrn Bürgermeister R. in Mannheim zu schreiben u. den Empfang des Briefes zu bekennen. –

Um mir die über alle Maßen peinliche Arbeit zu sparen, Ähnliches wiederholt niederschreiben zu müssen, lasse ich den beiliegenden Brief unverschlossen u. bitte Dich denselben nach Lesung an seine Adresse gelangen zu lassen. –

Daß ich hier vor Abgang der letzten Post 1000 Pesos fuertes = 5000 Frs. auf den Creditbrief von Kaskel aufgenommen, versäumte ich nicht Dir mitzutheilen. –

²¹¹ Zum Zeitpunkt des Aufenthalts Stübels war Andrés Cerón Serrano (1822–1879) Präsident des Staates Cauca, sein Vorgänger war bis August 1869 Julián Trujillo Largacha (1828–1883).

Um das hier benötigte Geld ohne irgendwelchen Verlust zu erlangen, wird es am besten sein, wenn du mich durch Kaskel bei Mr. George C. Bruce²¹², 16 Gould-Square, London E.C., welches Haus mit Quito in geschäftlicher Verbindung steht, auf die Summe von etwa 1000 £ St. accreditiren lässt. –



Abb. 32: Plaza de San Francisco in Quito mit dem Cerro Ungui im Hintergrund
(Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0216

Aus Quito habe ich heute wenig zu berichten, denn ein deutsches Dorf bietet mehr Abwechslung als diese Hauptstadt. Kürzlich schickte ich meinen Diener mit dem Auftrage aus, den Regenschirm neu überziehen zu lassen. Doch fand sich, daß Niemand in Quito diese Arbeit übernehmen wollte u. daß die Seide allein, von der schlechtesten Qualität, über 8 Thaler gekostet haben würde. Eine unbedeutende aber charakteristische Notiz. – Mit dem Geld hat man große Noth, da der Präsident durch einen Haufen von Ordres u. Contraordres alle durchlöchernten Münzen u. damit eigentlich das gesammte ecuadorianische Geld außer Cours gesetzt hat. Es war nämlich eine Hauptindustrie, jedes Geldstück anzubohren od. zu beschneiden u. diese wurde soweit getrieben, daß schließlich nur noch ein schmaler Rand der betreffenden Münzsorte übrig blieb. Siehe die beistehende Zeichnung (Abb. 33). – Kleinere Löcher werden, um das Geldstück jetzt gangbar zu machen, mit Silber (d. h. Zinn od. Blei) zugeschlagen. Die Leute welche die Arbeit ausführen bezahlt man im Verhältniß der Größe des Loches mit einem Medio oder Quartillo od. auch nur mit einem Brod, wenn es sich um das Zuschlagen des Loches in einem Medio selbst handelt.

Mit dem herzlichen Wunsch, daß es Allen gut geht

Dein Alphons.

122/80

Quito den 18ten Mai 1870

*erh. d. 21. Aug. 70.
beantwortet d 4. Septbr 70.*

Mein lieber Onkel.

Heute bin ich zum ersten Male in der Lage einen Brief von Dir, nämlich den v. 2ten April d. J. gleich nach dem Empfang beantworten zu können. Wie immer freute es mich herzlich, gleich im Anfange des Briefs die Nachricht zu lesen, daß es Dir und Allen in der Familie gut gehe. Erwünscht war mir

²¹² Londoner Bankhaus, nicht weiter identifiziert

Durch den Brand des Pontonschuppens²¹⁴ hat Dresden gerade keine große Zierde verloren. Dem Brandstifter sollte man ein Denkmal für seinen Verschönerungssinn setzen; ich würde mich bei demselben durch einen Beitrag ebensogern betheiligen wie an den Prügeln, welche dem Kriegsminister für die unterlassene Brandversicherung gebühren. Wer bezahlt schließlich den Neubau des Theaters? –

Du schreibst, daß ich auf der Reise verhältnißmäßig wenig Geld gebraucht haben müßte. Im Ganzen ist das richtig, der letzte Theil der Reise hierher war aber ziemlich theuer u. auch Quito ist nichts weniger als billig. Nur die Lebensmittel haben einen sehr niedrigen Preis. Meine Köchin bezieht täglich 1 Thaler u. hat dafür für mich u. 3 Diener Frühstück u. Mittagessen, jedes aus 3 Gerichten bestehend, zu liefern. – Daß ich auf meinen Creditbrief 5000 Frs aufgenommen, zeigte ich Dir schon vor einem Monat an, auch bat ich Dich in meinem letzten Briefe, mir durch Baron Kaskel od. durch den Herrn Bank-Direktor Georg einen Credit auf 1000 £ St. bei George C. Bruce 16 Gould-Square, London E.C. für Quito eröffnen zu lassen. –

Aus Quito habe ich wenig zu berichten, da ich meine ländliche Wohnung fast gar nicht verlassen habe; das Wetter war über alle Begriffe schlecht. Dr. Reiss versuchte auf dem Cerro Ungui seine Arbeit fortzusetzen, mußte aber nach einem 8tägigen Genuß von Regen hierher zurückkehren. Ein Buch über Ecuador, welches mir zuerst hier zu Händen gekommen ist u. den Titel führt: Four Years among Spanish-Americans by F. Hassaurek, New York 1868²¹⁵ hat mich interessirt, weil es wirklich geeignet ist, einen Begriff von den hiesigen Zuständen zu geben. – Das Lob, welches ich seiner Zeit Humboldt's Beschreibung der Hochebene von Bogotá spendete, kann ich seinen Berichten über Quito u. die Pichincha-Besteigungen nicht zutheil werden lassen. Eine solche Zusammenstellung von unverständlichen Terrainbeschreibungen wissenschaftlich klingendem Unsinn und auf Effect berechneten Worten kann nur denjenigen imponiren, die gern lesen, um nicht zu wissen was sie gelesen haben. Humboldt hat hier rein Theater gespielt, abgesehen davon, daß er mit Vorliebe den rothen Frack mit Kammerherrnschlüssel für trug u. sich sogar in demselben in Quito malen ließ, erwähnt er Namen von Eingeborenen und um sie mit einen das große Publicum bestechenden Dunst von Wissenschaftlichkeit umgeben zu können, denn die Leute an u. für sich waren auch damals schon in Quito, nach europäischen Begriffen nichts mehr als Laffen. Mein Haus (Abb. 34) steht zufällig in der unmittelbaren Nähe des Punktes, von welchem Humboldt, nach seiner Angabe, den Vulkan Cayambe²¹⁶ gezeichnet u. in seinem Atlas²¹⁷ abgebildet hat. Von Quito u. dem Erido (od. Ejido²¹⁸ = Ganzgemeindebesitze) aus kann man aber vom Cayambe weiter nichts sehen als den oberen mit Schnee bedeckten Theil. Der ganze untere wird durch ein vom Cayambe etwa 3 deutsche Meilen entfernt liegendes Gebirge verdeckt. Humboldt hat diese 3 Meilen übersehen, und die Schneekuppen des Cayambe direct auf das entfernt liegende Gebirge gesetzt! –

Ich habe mir hier viel Mühe gegeben, einige Photographien aufzutreiben, doch sind dieselben schwer zu erlangen, schlecht ausgeführt und von solchem Punkte aufgenommen, daß man keinen Begriff von dem dargestellten erlangen kann. Zwar giebt es gute Photographien, besonders Stereoskopen, aus Ecuador, doch diese von Nordamerikanern aufgenommen, sind nur in New York zu erlangen. Die welche ich hier beilege, sind von einem photographierenden Hutmacher gefertigt und nicht ganz schlecht. Mehrere derselben stellen Gebäude dar, die durch das Erdbeben von 1868 beschädigt wurden. Im Ganzen hat dieses berüchtigte Erdbeben in Quito keinen sehr großen Schaden angerichtet, es hat von den sammt u. sonders baufälligen Bauwerken nur die wackligsten zusammengeworfen. Die Kirchen haben am meisten gelitten, u. die Pfaffen sagen deshalb, um eine Erklärung für die ihnen wenig in den Kram passende Thatsache zu finden, daß Gott die Ecuadorianer so sehr liebe, daß er eher seinen eigenen Tempel zerstöre als jene in ihren Häusern begrabe! Von den Pfaffen, dieser überall respectablen Menschenklasse, habe ich nur noch zu bemerken, daß dieselben ebenso schmutzig aber noch etwas unwissender als anderwärts sind. In Cumbal fragte mich der Geistliche mit einer unbeirrten

²¹⁴ Zwei niedrige Kasernengebäude an der Wiesentorstraße in Dresden-Neustadt. Der vordere Schuppen brannte 1869 ab. Nach Abriss des hinteren Schuppens 1890 entstand auf dem Areal das Gebäude des sächsischen Finanzministeriums.

²¹⁵ Der Verfasser Friedrich Hassaurek (1831–1885) war ein amerikanischer Diplomat österreichischer Herkunft, der 1861–1865 Botschafter („Ministerresident“) der USA in Quito war.

²¹⁶ 5796 m hoher Vulkan in der Provinz Pichincha

²¹⁷ wahrscheinlich Humboldt, Alexander von: Umriss von Vulkanen aus den Cordilleren von Quito und Mexico. Stuttgart und Tübingen 1853

²¹⁸ spanische Besitzform, Latifundien



*Abb. 34: Stübels Wohnhaus in Quito (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0241*

Sicherheit, ob Alemania in Asia oder in Africa gelegen sei. Ich antwortete mit gleicher Sicherheit: wie England – im Innern von Africa. Der Vicar von Ipiales²¹⁹ u. Las Lajas, ein junger u. ausnahmsweise elegant gekleideter Pfaffe, hielt mich, als ich über die Plaza ritt an, um mich zu fragen ob Alemania in Aegypten gelegen sei.

Mit der letzten Post schrieb ich einen Brief an Dr. Strubell, worin ich ihn bat, mir Zeichenmaterialien zu kaufen u. zu senden. Sollte die Kiste noch nicht abgegangen sein, so lass ihn wissen, daß er so gut sein möge, auch 100 Stück Quina-Pulver à 5 Gran u. ein Dutzend kleiner Zeichenstahlfedern beizulegen. Der Auftrag gilt nur für den Fall, daß die Kiste noch nicht abgesendet wurde.

Hübscher als die Photographien sind die Vignetten auf den Bank-Billets von denen ich eine Anzahl zum Verschenken an Liebhaber beilege. Die Wasserträger (Abb. 35) mit ihren kolossalen Krügen auf dem Rücken sind die einzigen originellen Erscheinungen in Quito.

²¹⁹ Ort im kolumbianischen Departamento de Nariño

Alfred's besten Gruß; sie sollen sich das hier erwähnte Buch anschaffen u. Dir daraus erzählen, die Beschreibung von Quito ist in demselben erschöpfend und vieles Andere z. B. die Thaten des gegenwärtigen Präsidenten Garcia Moreno ganz interessant.

Für die Uebersendung von Zeitungen würde ich dankbar sein. Die früher hier angelangten hat sich ein deutscher Tischler mit größter Freiheit abgeholt. Er sagte: Ich hoffe Sie haben die Briefe erhalten, ich habe Ihre Zeitungen bekommen.

Demnächst hoffe ich auch dazu zukommen an den Hrn. Oberbergrath Breithaupt zu schreiben. – Aus diesem Brief bitte ich Nichts zu veröffentlichen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

HStAD, 12829 Nachlass Familie Stübel, 07 Moritz Alphons Stübel, Nr. 244, 8-14

Quito den 18^{ten} Juni 1870.

Meine liebe Schwester.

Erst ganz vor Kurzem erhielt ich durch einen glücklichen Zufall ein Packet derjenigen Briefe, welche zuerst nach Quito geschickt worden waren. Unter denselben befand sich auch ein Brief von Dir, datirt März 4 1868 und ich erfuhr daraus zuerst, daß Du bald nach meiner Abreise von Dresden eine ernste Krankheit glücklich überstanden hast. Unter den übrigen Mittheilungen befindet sich auch die Nachricht von dem Tod der Tante Angelina, welche mir der Onkel in einem früheren Briefe bereits angezeigt hatte. Ich berühre diesen vorjährigen Todesfall nur deshalb, weil Du die Leute, welche mit ihrem Testament nicht einverstanden waren, ausdrücklich verurtheilst. Meines Erachtens giebt dieses Testament, in welchem sie ihr einer Unterstützung sehr bedürftigen Geschwister zu Gunsten eines wohlthätigen Bruders nur deshalb unberücksichtigt läßt, weil sie mit jenem bei Lebzeiten nicht harmonisirte, den Beweis einer, um es mild auszudrücken, sehr kleinlichen Gesinnung. Sie wollte also die Genugthuung haben, noch nach dem Tode ihre Geschwister für Verrath bestrafen zu können, wovon sie selbst, unzweifelhaft, einen gleichen Theil der Schuld trug. Das ist meine objective Anschauung in der mir sonst fern liegenden Sache. Daß Alfred, den



Abb. 35: Wasserträger in Quito (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm099-0040

ich herzlich grüße, einen so großen Kreis der Thätigkeit in seiner Stellung genommen und bald mit dem Wasser, bald mit dem Feuer zu kämpfen hat, freute mich stets aus den Briefen des Onkels zu erfahren. Da der Neubau des Theaters der Direction von Semper²²⁰ übergeben wurde, scheint mir, daß die Flammen eher der Stadt einen Dienst als einen Schaden erwiesen haben. Die guten Nachrichten

²²⁰ Manfred Semper (1838–1913), Architekt und Sohn von Gottfried Semper, leitete den Bau des II. Hoftheaters in Dresden (1871–1878).

über das Befinden von Schwester Helene u. Schwager Kuhn, welche in letzter Zeit stets eingegangen sind, waren mir sehr erfreulich, obgleich ich das zu erwähnen häufig unterlassen habe. –

Wenn Du das Buch von Hassaureck, welches ich Dir neulich zum Lesen empfehlen ließ, auch nur oberflächlich durgesehen hast, mußt Du Dir ein deutliches Bild von dem Lande machen können, welches unter dem Aequator gelegen ist und eine Nation ernährt, welche, so [...] die maltraitirten, kleimüthigen und durch den Trunk heruntergekommenen Indianer entrinnt, nur als Lumpengesindel annähernd characterisiren kann. Freilich muß man am Aequator gewesen sein, um dieses Wort überhaupt begreifen zu können. Diese Ansicht habe ich wohl bis jetzt in jedem meiner Briefe kund gegeben und Du wirst es langweilig finden, daß ich sie auch heute wieder habe, doch liegt das wodurch man täglich u. stündlich berührt wird, zu berichten. Mit welchen Schwierigkeiten es verbunden ist, sich die für die Reise nöthigen Gegenstände zu verschaffen kannst Du daraus vernehmen, daß es mir in 2 ½ Monaten nicht gelungen ist, obgleich ich mir unendliche Mühe gegeben, ein Paar nur einigermaßen brauchbarer Schuhe zu erlangen. Die ganz gleiche Erfahrung hat Dr. Reiss in 4 ½ Monaten gemacht. Und so ist es in allen Dingen. In der ganzen Hauptstadt ist nicht ein einziger Sattler, der seine Profession auszuführen versteht, obgleich man das Gegentheil da erwarten sollte, wo die Existenz des Menschen wahrlich vom Pferd u. Maulthier abhängt. Die Reit- u. Pack-Geschirre sind meist in einem unglaublichen Zustande und die Eigenthümer der Thiere bekümmern sich wenig darum ob jene dadurch verwundet werden, man legt den Sattel oben immer wieder auf die bis auf den Knochen eiternden Wunden. –

Seit Anfang Juni hat sich das Wetter wesentlich gebessert, es regnet nur ab u. zu und die Sonne läßt sich halbe Tage lang sehen, auch die Schneeberge zeigen sich zuweilen auf einige Minuten. Wir benutzten diese günstigeren Aufenthalte am Pichincha in 3600 Meter Höhe, also 800 Met. über Quito zu nehmen u. erwählten wieder den Cerro Ungui, welcher eine überaus günstige Lage besitzt. Dr. R., der vorher schon 14 Tage auf dem Gipfel dieser Gegend gewesen, konnte seine Arbeit nun in zwei Tagen beenden und schlug sein Zelt dann auf einer gegenüberliegenden Höhe auf, während ich noch 9 Tage auf dem Ungui ausharren mußte, um die für die Karte nöthigen Detailstudien zu machen. Das Wetter war nicht schlecht, für hiesige Verhältnisse sogar schön, nichtdestoweniger im höchsten Grade belästigend bei meiner Arbeit. Es verhüllen nämlich die Wolken immer diejenigen Theile der Landschaft, die man gerade gebraucht und wenn jene klar sind, peitschte ein Gewitterregen so plötzlich über den Standpunkt des Beobachters, daß er nicht Zeit hat seine Papiere zu schützen. Wenn sich das täglich 10 oder 12 Male ereignet, könnte man sich fast berechtigt glauben ungeduldig zu werden. Jahrelange Praxis und Erfahrung überwinden indessen solche kleinen Unannehmlichkeiten. Die Aussicht von dem Cerro Ungui ist bei einigermaßen klarer Witterung ganz großartig. Auf der einen Seite erhebt sich ganz dicht bei, nur durch ein enges Thal getrennt, die kolossale Gebirgsmasse des ganz schwach rauchenden Pichincha, zu den Füßen liegt die Stadt Quito deren Glocken man deutlich hören kann und jenseits eigenthümlich zerrissenen Terrains, der Boden mächtig breiter u. flacher Thäler, erkennt man die mit ewigem Schnee bedeckten Vulkane: Cotopaxi, Cayambe, Antisana, Sincholagua und Corazon, zwischen ihnen aber liegen eine Anzahl kleinerer Berge, die nur am frühen Morgen oder nach einem Gewitter weiße Köpfe zeigen und meist die Höhe von 4000 Meter übersteigen; die bedeutendsten unter ihnen sind: der Ruminahui, Atacazo, Pasachoa u. Mojanda. Mit ziemlichen Schwierigkeiten ist es verbunden, die Namen der Berge und Flüsse zu ermitteln, denn der Ecuadorianer ist ebenso wie der Columbianer gegen die Natur so gleichgültig, daß er selbst das Auffallendste und ihm Zunächstliegende nicht mit Namen zu nennen weiß. Der Indianer allein vermag Auskunft zu geben. Die Indifferenz des Quiteño geht soweit, daß man bis jetzt noch nicht weiß, von welchem Vulkane die Asche ausgeworfen wurde, die zu wiederholten Malen die Straßen der Stadt einige Zoll hoch bedeckte und den Bewohner mit grenzenlosem, kindlichem Schrecken erfüllte. Eines Tages erhielt ich in meiner Zeltstation auf dem Ungui den Besuch eines in Quito als Künstler geschätzten Malers, den ich eingeladen hatte, sich das Panorama anzusehen u. die günstige Gelegenheit zu benutzen um das Motiv für ein Oelgemälde zu gewinnen. Der Mann (der nebenbei bemerkt vor einigen Jahren seine Frau ermordet hat u. nur unter der Bedingung freigesprochen wurde, daß er vor einer Schule unentgeltlichen Zeichenunterricht gäbe) war von der Großartigkeit der Landschaft im höchsten Grade überrascht und fragte mich, ob ich auch so lange Zeit an diesem Punkte verweilen würde als er nöthig habe um eine Skizze zu fertigen. Ich versicherte ihm, daß es mir und ihm angenehm wäre, wenn er sich in seiner Arbeit übereilte

und hätte beinah geglaubt, daß er Wochen darauf zu verwenden gedenke. Kaum hatte er aber etwas an den Fingern gefroren, als er mich auch schon bat, seine Pferde bringen zu lassen um den Rückzug anzutreten. Mehr als der Pichincha u. alle anderen Naturmerkwürdigkeiten, schien ihn aber unsere Lebensweise im Zelt hoch über der Grenze menschlicher Wohnungen verwundert zu haben, denn daß man da von einem reinlicheren Tischtuch essen könnte, als die reichsten Leute in Quito (Abb. 36 und 37), wenn sie sich unbeobachtet fühlen, ging doch über alle Erwartungen. –

Obgleich ich die lange Zeit auf dem Ungui verweilte, habe ich doch nur die riesige Schneepyramide des Cotopaxi am Berge wiederholt von Wolken frei gesehen, die übrigen enthüllten sich nur nach Sonnenuntergang und bedeckten sich vor Tagesanbruch meist mit schwerem Gewölk. Der Anblick aller dieser Vulkane müßte für einen „Volcanero“ (so pflegt man uns hier zu nennen) weit erfreulicher sein, wenn er sich über ihre Eigenthümlichkeiten unterrichten könnte, ohne immer von Neuem die mühsame Untersuchung eines schwer zugänglichen Terrains zu beginnen. Sowohl über die hier namhaft gemachten Berge als auch über eine viel größere Anzahl anderer ist bis jetzt wissenschaftlich so gut wie Nichts bekannt. Humboldt hat sich hauptsächlich das Verdienst erworben, in einer unübertrefflichen u. bestechenden Sprachform uns Leser mit einer Anzahl eigenthümlich klingender Namen zu befremden und ihn durch das Zusammenwerfen ganz heterogener Dinge, die die Phantasie kitzeln, unbewußt in dem Geist und einer Art von Betrunknenheit zu versetzen, und welcher es sich, Theils aus blindem Vertrauen auf den Schreiber, Theils aus dem absoluten Mangel an Mitteln für eine scharfe Beurtheilung so fremdartiger Verhältnisse, nicht herauszureißen versucht. –

Als ich vom Ungui zurück kam, fand ich in meinem Hause Besuch. Der Stiefvater und Bruder einer meiner Diener waren von Popayan hier angelangt, um sich nach dem Befinden ihres werthen Verwandten, welcher im Gesicht einigermaßen der mystischen Gestalt des dummen Jungen von Meißner²²¹ gleichen dürfte, zu erkundigen. Die Leute hatten auf diesem recht überflüssigen Spaziergange 2 Monate zugebracht, gedachten aber den Rückweg durch Verdoppelung der Schritte in der Hälfte der Zeit auszuführen; zwei Tage genügten ihnen um sich auszuruhen u. Quito zu bewundern. Die Reisekosten für beide zusammen beliefen sich auf die Summe von ½ Franc täglich. Dieser Diener ist der einzige Mann, welcher mehr als bereitwillig war, mich zu begleiten, denn er wollte sich, als ich es abschlug, auf eigene Kosten anschließen, was ihm seine Vermögensverhältnisse gestatten. Die Sache hatte natürlich ihren Grund; er meinte im Stillen, daß ihn meine mineralogischen Kenntnisse gelegentlich auf eine reiche Mine führen müßten und steckte deshalb im Anfang immer kleinen Stücke der von mir mitgenommenen Gesteinsbrocken unbemerkt in die Tasche. Später hat er das Sammeln aufgegeben. – Für die gesammte Bevölkerung von Colombia u. Ecuador bleiben wir für stets räthselhafte und selbst unheimliche Erscheinungen. Die Leute, welche sozusagen von der Straße Steine auflesen, müßten nach ihrer Meinung entweder sehr dumm oder müßten erdenklich gescheit sein. Das erstere bleibt ihnen nicht immer wahrscheinlich, wenn wir uns in ziemlich derber Weise in Unterhaltung einlassen, also kann es nur einer übergroßen Klugheit beigemessen werden, und daß das Geschäft sehr einträglich ist, dafür spricht ihnen das Aussehen unserer Karawane. Es wäre eine ganz vergebliche Mühe die Menschen von dem Gegentheile überzeugen zu wollen, denn jeder Widerspruch erregt nur, daß hier kein Mensch ein wahres Wort über die Lippen bringt, umso größerer Verdienst. – Am 16ten Juni, dem Corpus-Fest²²², ritten wir nach einem benachbarten Dorf um die Indianer tanzen zu sehen, wobei sie sich mit Federkronen, Zöpfen und allerlei Gegenständen behängen. Derartige Festlichkeiten besitzen aber nur noch wenig Originalität, es sind schwache Erinnerungen an vergangene Zeiten. Bei jenem Dorf liegt eine große Hacienda, welche einem sehr wohlhabenden Manne gehört, der sich auch seiner royalistischen Gesinnung gern rühmt u. auf seine spanische Noblesse sowie auf die Verwandtschaft mit der reichsten Familie, nämlich der, bei welcher Humboldt „in der Einsamkeit von Chillo“ Monate lang verweilte, besonders stolz ist. Unglücklicher Weise trafen wir diesen Cavallero auf der Straße u. wir mußten, so sehr wir uns auch wehrten, ein Frühstück bei ihm annehmen. Wer diese Länder kennt, wird es begreifen, daß man sich gegen eine derartige Zumuthung mit Händen u. Füßen sträubt. Die Leute, auch wenn es die reichsten sind, haben gewöhnlich Nichts auf den Tisch zu stellen u. wohnen in Ruinen, die so verfallen sind, daß man staunende Blicke sich nicht wohl versagen kann. Erdbeben u.

²²¹ Gestalt aus der Sage „Der Meißner Gänsejunge“

²²² Fronleichnam

Revolutionen sind dann die bequemen Entschuldigungsmittel für solche Zustände der höchsten Ver lumpung. An diese Entschuldigungen schließt sich dann auch noch die Behauptung an, daß der Diener od. die Köchin fortgegangen sei u. die Schlüssel mitgenommen habe. So war es auch hier und ich ver muthe, daß er uns nur deshalb mit nach der Hacienda nahm, damit wir den Luxus bewundern sollten, er besaß nämlich mehrere geschliffenen Glasflaschen in denen ein miserabler Wein angesetzt war. Im Laufe des Gesprächs war der Cavallero auch noch ungeschickt genug eine Geschichte zu erzählen, welche seiner Familie wenige Ehre erweist. Die Frau des Carlos Aguirre, der Besitzer von Chillo²²³, hat nämlich kürzlich einen sehr werthvollen Smaragd, den sie sich zur Ansicht von einem Franzosen,



Abb. 36: Quito vom Fuße des Pichincha aus gesehen (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0244

der seinen ganzen Kirchen-Schmuck gekauft hatte, erbat, mit einem anderen, weit werthvolleren Stein vertauscht. Daß die Sache sich in der That so verhält, ist ganz unzweifelhaft. Nun wollte der nahe Verwandte wissen, was wir zu dem harten Verdacht, in welchem sich die ausgezeichnete denn befinden, sagten. Wir erwiderten Nichts, nicht ein Wort, und gaben ihm dadurch deutlich genug unsere Ansicht zu erkennen. Den Pferden auf den wir gekommen, hatte man natürlich kein Futter gegeben u. erst als wir es geradezu verlangten, warf man ihnen einige Maisblätter vor. Wären wir nicht von unserem Diener begleitet gewesen, so hätten wir die Pferde selbst versorgen u. satteln müssen, denn auf eine derartige Dienstleitung darf man [sich] auf der Hacienda eines Cavallero, der sich von ausgezeichneter Bildung glaubt und in Glanzlederschuhen einhergeht, auch wohl von Paris spricht, wegen Mangel an Personal nicht verlassen. Auf einem Spaziergange durch das Dorf ließ der noble Haciendero seinen Hund die Hüte der Indianer, die gerade im Sonntagsstaat aus der Kirche kamen, vom Kopfe herunter exportieren. Die armen Teufel waren unglücklich, ihre großen weißen Filzhüte so behandelt und im Schmutz fortgeschleppt zu sehen, doch bekümmerte sich der Herr wenig darum und ließ sie bittend lange Strecken hinterdreinlaufen. Mir ist derartige Brutalität selten vorgekommen, und ich glaube, daß er selbst fühlte als wir wegritten, wobei sich auch noch ergab, daß eine unserer Satteldecken aus seinem Hofe gestohlen worden war, wie wenig er uns zu imponiren vermocht hatte; mindestens sagte er, daß er wohl besser gethan hätte, die Einladung zu unserem mitgebrachten Frühstück anzunehmen und behielt eine Flasche Cognac bereitwilligst davon zurück. – Wenn dieser gastfreundliche Ecuadorianer eine Ausnahme bildete, so würde ich ihn nicht einer solchen Ausführlichkeit gewürdigt

²²³ nicht identifiziert

haben, doch ist das der allgemeine Character der hiesigen Bevölkerung. – Hier muss ich abrechnen, da es bereits ziemlich spät geworden ist, um einen befreundeten Kaufmann um die Besorgung der Briefe zu bitten, denn auch von Quito kann man direct nicht nach Europa schreiben, weil die Dampfergesellschaften es auf ganz begreiflicher Weise verwenden, sich mit solchen Lumpen-Strickern [?] in Abrechnung einzulassen. Herzliche Grüße an Onkel, Tante, Helene u. Kuhn.

Dein treuer Bruder A.



*Abb. 37: Quito vom Panecillo aus gesehen (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0247*

122/81²²⁴

Quito den 30 Juli 1870.

Mein lieber Onkel.

Während der zwei letzten Briefgelegenheiten für Europa befanden wir uns auf einer größeren Excursion nach der Nordwestseite des Vulkanes Pichincha, und erst gestern kehrten wir von einer anderen nach dem Krater des gleichen Vulkanes, welche 15 Tage in Anspruch nahm, hierher zurück. Infolge dessen befinde ich mich auch dieses Mal wieder in der Lage, nur in Kürze zu berichten, daß es uns gut geht und wir noch immer auf unbestimmte Zeit an Quito gebunden sind. – Das Wetter hat sich wesentlich gebessert, doch sind es nur wenige Monate in denen die Berge zuweilen ohne Wolkenbedeckung sich zeigen werden und das zwingt uns die Excursionen Schlag auf Schlag auszuführen. Die günstige Jahreszeit dauert von Anfang Juni bis Mitte oder Ende September. –

Briefe habe ich von Dir nicht erhalten, obgleich ich solche als Antwort auf meine Zeilen vom 3ten April wohl hätte erwarten können. – Die langen Zeiträume, welche zwischen Brief und Antwort vergehen,

²²⁴ Auszug zitiert in Globus 18 (1870), S. 175-160, Name Humboldts zensiert.



*Abb. 38: Reiß' Wohnhaus in Quito (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0243*

führen leicht zu Lücken in der Correspondenz, die, wenn sie geschäftlicher Natur sind, Unannehmlichkeiten in Folge haben können. Von Popayan aus bat ich Dich, meinen Credit bei Rothschild durch Kaskel zu erneuern, obgleich mein Creditbrief noch nicht gänzlich erschöpft war. Ob dies geschehen, hast Du mir nicht gemeldet, sondern nur das Eingehen des Wechsels von 5000 Frs über Bogotá angezeigt. In der Erwartung, daß diese Crediterhöhung erfolgte, habe ich im Monat April wieder auf Rothschild gezogen und zwar auch eine größere Summe (5000 Frs) als der Rest meines Creditbriefes ausmachte. Ich hoffe, daß der Jude Rothschild meinen Wechsel acceptirt hat, auch wenn die Crediterhöhung nicht erfolgte. Die Accreditorung bei George C. Bruce, 16 Gould Square, London, um die ich von hier aus bat, wird Kaskel hoffentlich vermittelt haben. Von Geschäftlichem habe ich Dir ferner zu melden, daß ich Krätschmar's in Bogotá gebeten habe, der Familie meines Dieners, so lange mich derselbe noch begleitet, monatlich 6 Thaler auszuzahlen und den Betrag gelegentlich in Leipzig zu erheben. Die Leute sind sehr ordentlich, und Du kannst daher die kleine Summe, welche sie angeben werden, ohne

Bedenken bezahlen. Sie schreiben mir, daß ein Versehen durch die Schwester in Leipzig bei der letzten Geldangelegenheit stattgefunden hätte u. baten sehr um Entschuldigung. – Ferner habe ich von hier kürzlich 8 Kisten mit Felsarten über England an meine Adresse in Dresden abgehen lassen und werden dieselben mit ihren für mich äußerst werthvollen Inhalt in einigen Monaten hoffentlich eintreffen, doch ist es nöthig, daß von Dresden aus an die Londoner Firma geschrieben wird. Die Adresse in London, werde ich aber wohl erst meinem nächsten Briefe beilegen können. Im letzten Augenblicke vor Abreise nach dem Pichincha habe ich noch einen Wechsel von 1000 Frcs auf Rothschild gezogen, nicht weil ich das Geld nothwendig bedurfte, sondern weil ich Jemanden einen großen Dienst damit erweisen konnte u. die Sache für mich ohne Schaden war. Der Wechsel wird also schon eingetroffen sein, wenn du diesen Brief erhältst. – Das Leben in Quito ist viel theurer als uns erwünscht ist, das Schlimmste liegt aber darin, daß man sich für keinen Preis von einer nie endenden Menge von Unannehmlichkeiten los kaufen kann. So ein verfluchtes Land, das ist der einzige bezeichnende Ausdruck, ist mir noch nicht vorgekommen. Eine der größten Fatalitäten, welche mich kürzlich betraf, war der Wohnungswechsel, zu welchem ich durch die Niederträchtigkeit meines Wirthes, eines der höchsten Beamten des Staates, gezwungen wurde. Die Sache führte zu einer sehr komischen Correspondenz, die von meiner Seite sehr kurz gehalten war, aber so grob wie ich nie etwas vorher geschrieben. Der Wohnungswechsel war mir umso unangenehmer, als das einzige einigermaßen passende Haus, welches ich miethen konnte, sehr weit von der Wohnung des Dr. Reiss (Abb. 38) entfernt liegt und der Besitzer eine wohl ebenso große Canaille ist wie der meines ersten. Zu dieser Wohnungsclamatität kommt noch die mit den Dienstleuten u. der Versorgung der Maulthiere u. Pferde u. hundert andere Kleinigkeiten deren Erlangung mit den unglaublichsten Weitläufigkeiten verbunden sind. Diese äußerlichen Dinge sind bei den übrigen unaufschiebbaren Arbeiten, dem Zeichnen, Schreiben, Etiquettiren u. Verpacken der Sammlungen etc. etc. eine so große Last, daß ich das Leben auf dem Páramo, beim schlechtesten Wetter, dem Aufenthalt in Quito vorziehe. – Ueber die letzte Excursion nur einige Worte, damit Du Dir eine Vorstellung von unseren Unternehmungen aus den dazu nöthigen Vorbereitungen machen kannst. Der Krater des Vulkanes Pichincha befindet sich in einer Höhe von 4000 Metr. u. ist von so steilen Abhängen umgeben, daß nur an einem Punkt der Zugang für nicht schwindlige Fußgänger möglich. Da wir es auf eine möglichst genaue kartographische u. mithin trigonomet. Aufnahme abgesehen hatten, war es erforderlich mit Sack u. Pack diesen wenig einladenden Weg hinabzusteigen und unser Lager in dem Krater, noch 400 Met. über dessen Boden (etwa 500 m unter der höchsten Spitze des Vulkanes) für einig Tage aufzuschlagen. Um diesen Plan auszuführen, hatten wir nicht weniger als 23 Lastträger, von denen zwei über Nacht flüchtig wurden, außer 4 von unseren Dienern, zur Begleitung. Nachdem 15 Mann mit Stöcken u. eisernen Brechstangen den Abweg etwas gebahnt, worüber ein ganzer Tag verging, stiegen wir bei sehr günstiger Witterung in den Krater hinab u. schlugen auf einem kleinen Bimssteinplateau unsere 3 Zelte auf. Kaum war das geschehen, so trat dichter Nebel ein, der selbst die nächsten Gegenstände dem Auge entzog. Es blieb nichts übrig als auf bessere Witterung zu hoffen u. geduldig auszuharren. Freilich fürchteten wir nicht so viel Zeit opfern zu müssen, denn es vergingen 10 ½ Tag, ehe wir unseren Zweck nothdürftig erreicht hatten, u. in diesen 10 Tagen dürften wir kaum mehr als 4 Stunden gehabt haben in denen es überhaupt möglich war etwas zu arbeiten, die übrige Zeit füllte ein selbst für die Sonne undurchdringlicher Nebel aus, der auch einige Male vom heftigsten Wind im Krater herumgepeitscht wurde. Unter dem Aequator, denkt man, ist es nicht kalt, doch das ist ein Irrthum, von dem wir längst curirt sind. Das Thermometer zeigte während dieser Zeit an unserem Lagerplatz 4400 m über dem Meere bis 5°C unter Null u. stieg nie über +4° C. Das Campamento glich in der That, wenn die Zelte mit Schnee bedeckt u. alles ringsum weiß war, mehr einer Nordpol-Expedition als einem Lager 15 Minuten südlich vom Aequator. Täglich wurden große Schneeböcke herbei geschafft um das nöthige Wasser durch mittelst Feuer zu gewinnen u. auch das Brennmaterial war nur mit Schwierigkeit zu beschaffen. Wer hier etwas Ordentliches leisten will muß große Opfer bringen, zu pfuschen u. zu schwindeln, wie es Humboldt u. Viele andere an den Vulkanen Ecuadors gethan ist freilich bequemer.

Mit herzlichster Liebe u. Gruß

Dein Alphons.

Tambillo b. Quito d. 15ten Aug. 1870.

*erh. den 28. Septbr. 70
beantwortet eadem.*

Mein lieber Alfred,

Deine beiden Briefe von Anfang Juni und 1t Juli habe ich richtig erhalten. Der erstere ging mir am Tage vor Antritt der letzten Excursion, auf der wir uns auch gegenwärtig noch befinden zu; den anderen empfang ich gestern hier in Tambillo²²⁵, einem Tambo (Wirthshaus) an der Landstraße nach Guayaquil.

Alle Deine Mittheilungen, so interessant mir dieselben auch sind, werden durch die uns gleichzeitig zugegangen und höchst überraschende Nachricht eines so ernstern europäischen Krieges natürlich in den Hintergrund geschoben.²²⁶ So wichtige Ereignisse fern von der Heimath zu erleben, wo die Nachrichten so verspätet eintreffen, ist im höchsten Grade fatal und stört die Ruhe, welche man zu wissenschaftlichen Arbeiten, wie wir sie ausführen, nöthig hat. Die Reise mit einem Male aufzugeben u. zurückzukehren, scheint uns solange keine detaillirten Nachrichten eingetroffen, unklug. Ein so großes und kostspieliges Unternehmen unvollendet zu lassen nach den schon gebrachten Opfern; dazu gehört wahrlich kein kleiner Entschluß. Daß dieser Krieg länger dauern wird als der österreichisch-preußische, darüber kann leider kein Zweifel sein. Merkwürdig ist uns, daß dieses seit Jahren drohende Ungemach so plötzlich hereingebrochen, denn selbst die Briefe v. 5ten Juli enthalten noch keine Andeutung über diesen Wechsel der politischen Situation. Jedenfalls ist es ein Glück für die Welt, daß das Unvermeidliche endlich geschehen: Napoleon, so hoffe ich fest, wird sich das Genick brechen.

In meinem letzten Briefe an den Onkel, der vor 14 Tagen von hier abging, vergaß ich den richtigen Empfang der Bücherkiste u. der Barometer aus England – Auch die Kiste von Baudin ist in mein[e]n Händen, Alles im besten Zustande – zu bekennen. Die Barometer sind nach meinen Angaben u. Wünschen gefertigt, leider fehlte aber die Rechnung, dabei, deren Betrag mir wissenswerth wäre. Die Bücher u. Zeitschriften haben mir schon viele angenehme Stunden nach so langer Pause im Lesen bereitet und halten noch einige Zeit vor, da Dr. Reiss auch eine gleiche Sendung erhielt. Einen Irrthum hatte ich bei der eiligen Bestellung gemacht und anstatt Romanzero²²⁷ Buch der Lieder v. Heine geschrieben; das war eine Enttäuschung. Außerordentlich amüsirte uns die Arbeit von v. Seebach über Santorin. Dieser unwissende Mensch hat darin seiner Unverschämtheit ein Denkmal gesetzt, für die er später seinen Lohn erhalten wird. –

Baron Kaskel muß durch seine Nobilisierung noch einfältiger geworden sein als er schon früher war. Der Mensch sollte sich wohl denken können, daß ich es besser wissen muß, wie man von hier Geldgeschäfte abwickelt. Die Uebersendung eines besonderen Creditbriefes hätte er sich ersparen können, derselbe hat gar keinen Zweck. Ob mein Wechsel auf 5000 frs. von April eingetroffen (durch Rothschild), hast Du mir nicht angezeigt. –

Ich bedaure den Wohnungswechsel²²⁸, welcher Dir bevorsteht, würde aber, wenn der Krieg nicht eingetreten wäre, auch Deine Abscheu gegen den Kauf eines Hauses nicht theilen. Ein eignes Haus zu besitzen und dadurch der Willkür der Vermiether ein für alle Male zu entgehen, ist meines Erachtens die größte Annehmlichkeit, welche man sich im Leben verschaffen kann.

Theaterbau²²⁹ u. Wasserleitungs-Project²³⁰ wird wohl in der gegenwärtigen Situation aufhören, eine brennende Frage zu sein. Der Vorschlag der Aerzte, das Elbewasser durch Anlage tiefer Gruben in der Nähe des Ufers zu filtriren, ist wieder recht dumm. Diese Herren könnten auch wissen, daß wenn

²²⁵ Siedlung südlich von Quito

²²⁶ Deutsch-Französischer Krieg: Am 19. Juli 1870 hatte Frankreich Preußen den Krieg erklärt, die Kampfhandlungen begannen am 2. August und endeten im Februar 1871.

²²⁷ Heinrich Heines letzter Gedichtband, ersch. Hamburg 1851

²²⁸ Laut Dresdner Adressbuch wohnte Carl Julius Stübel bis 1873 in der Feldgasse 7, ab 1874 in der Feldgasse 17.

²²⁹ Nach der Zerstörung des ersten Hoftheaters durch Brand 1869 wurde das zweite Operngebäude nach Plänen Sempers von 1871 bis 1878 errichtet.

²³⁰ Mit dem Bau des ersten Wasserwerks „Saloppe“ 1871–1875 begann die moderne Wasserversorgung Dresdens. Für den Bau war Alfred Stübel verantwortlich.



Abb. 39: Récocleta und der Eingang nach Quito, mit dem Atacazo im Hintergrund (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0182

man so kolossale Wassermassen durch eine verhältnißmäßig dünne Erdwand pumpt, diese sehr bald ihre Filtereigenschaft verliert. – Die französische Gesandtschaft in Dresden wird sich vorläufig nicht mehr mit der Bestellung meiner Briefe abgeben können, überhaupt dürfte der Brieftransport durch Frankreich unterbrochen sein u. ich bitte Dich daher die Briefe, was Du wahrsch. selbst schon als Auskunftsmittel in Erfahrung gebracht, über England zu senden. So viel ich weiß, gehen die Dampfer am 1ten und am 16ten jedes Monats von Southampton. Mit dem englischen u. französischen Minister sind wir hier befreundet, freilich haben wir dadurch auch einsehen lernen, daß die südamerik. Republiken, ebenso wie einst die klein deutschen Staaten, nur dazu da sind um unbrauchbare Diplomaten zu füttern. – Unsere gegenwärtige Reise erstreckt sich nur auf einige der Quito zunächst gelegenen Vulkane, welche unsere großmäulichen Vorgänger (und Charlatane) gänzlich übersehen haben. Wir besuchten zuerst den Atacazo²³¹ (4550 m) (Abb. 39) u. dann den Pasachoa²³² (4260 met). Auf dem ersteren begünstigte uns das Wetter in nie dagewesener Weise. Bis gegen Mittag blieben 13 der größten Vulkane von Wolken frei, man konnte sogar den Vulk. von Pasto noch erkennen. Wenn man in einem Lande in den Gebirgsverhältnissen so orientirt ist, wie wir es sind, macht solche Fernsicht doppelte Freude. Wir dürfen ohne Anmaßung sagen, daß wir in diese Gegenden, welche auf der für die Ausführung wissenschaftlicher Untersuchung niedrigsten Stufe stehen, das geleistet haben, was vor uns noch Niemand fertiggebracht u. nach uns auch nicht leicht einer, und wenn er über die zehnfachen Mittel disponirte, ausführen wird. Freilich haben wir auch unter dem Aequator mehr gefroren als im kältesten Winter in Europa. Wieder ist ein Buch erschienen, das in seinen letzten Capiteln die Vulkane von Equador's behandelt, es ist seiner Abgeschmacktheit u. Albernheit wegen, lesenswerth. Der Verfasser heißt Moritz Wagner²³³ u. er gehört zu den vielen, wie auch Seebach, welche durch die Nachahmung des Humboldt'schen Styles ein kritikloses Publicum zu bestechen suchen. Dieser Styl hat der Wissenschaft mehr geschadet als genützt.

²³¹ Atacazo, Stratovulkan, 4463 m, 25 km südwestlich von Quito

²³² Pasachoa, 4200 m hoher Vulkan im Umland von Quito, seit 1996 unter Naturschutz

²³³ Moritz Wagner: Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika, ausgeführt auf Veranlassung und mit Unterstützung weiland Sr. M. des Königs Maximilian II. von Bayern; Stuttgart: Cotta 1870. XXIV, 632 S.

Von Bruce in London habe ich Nachricht, daß der Credit besorgt, der Brief von Kaskel ist aber nicht eingetroffen zur Zeit.

Mit herzlichsten Grüßen an Schwester Ida, Helene, Onkel, Tante u. Luise

Dein Alphons.

Nachtrag.

Vor einigen Wochen ließ ich von hier 8 große Kisten mit meinen geographischen Sammlungen abgehen. Dieselben nehmen zunächst ihren Weg nach England und sind durch Mess^{rs} Alfred Jones & Co. in Quito an Mr. George C. Bruce, 16 Gould Square, London E.C. adressirt. Damit nun die Kisten nicht etwa in der Kriegsaffair untergehen ist Bruce umgehend benachrichtet worden, dieselben zurückzuhalten. Gleichzeitig ist aber auch nöthig, daß von Dresden aus dem Mr. Bruce mitgetheilt wird, daß man später, wenn der Verkehr wieder hinlängliche Sicherheit bietet, zur Empfangnahme der Kisten u. zur Bezahlung der Transportkosten in Dresden bereit ist. Ich würde Dir od. Georg für diese Notiz nach England sehr dankbar sein. –

A. St.

122/83

Quito den 31ten August 1870.

Mein lieber Alfred.

Von Tambillo aus bekannte ich Dir d. 13ten Aug. den richtigen Empfang Deiner beiden Briefe dat. Mai 29 u. Juli 1. 1870. Mit dem letzteren zugleich erhielten wir eine ganz kurze Notiz von dem Ausbruch des Krieges, welche uns im höchsten Grade unangenehm überraschte. Neuere Nachrichten sind bis jetzt nicht eingetroffen und sehen wir mit größter Spannung dem entgegen, was der Correo am 6ten Sept. bringen wird. Der englische Steamer trifft vielleicht schon am 1ten Sept in Guayaquil ein, doch correspondirt seine Ankunft in Panamá nicht mit der neusten Mail aus New York.

Daß dieser Krieg unter Umständen auch sehr störend in unsere Reiseprojecte eingreifen könne, lag einzusehen ziemlich nahe. Dr. Reiss, dessen Heimath durch ihre geog. Lage dieses Mal mehr wohl als Sachsen den Kriegs-Fatalitäten ausgesetzt sein dürfte, wünschte besonders auf eine plötzliche Abreise von Quito nach Europa vorbereitet zu ~~sehen~~ sein. Bei reiflicher Erwägung der Verhältnisse haben wir aber gefunden, daß ein solcher Entschluß leichter zu fassen als auszuführen ist, wenn man nicht alles über Bord werfen will und nebenbei die Länge der Reise, die Jahreszeit u. andere Eventualitäten, zu denen auch ein schneller Friedensschluß gehören könnte, in Betracht zieht. Vorläufig kommt, meines Erachtens, nur das zur Fortsetzung unserer Reise hier nöthige Geld in Betracht und zwar nicht insofern als die Erlangung desselben in Amerika Schwierigkeiten bereite, sondern vielmehr wegen der Deckung unserer Wechsel in Europa. Es ist bei dem plötzlichen Ausbrechen des Krieges nicht anzunehmen, daß das baare Geld für sofortige Bezahlung größerer Summen auch in meiner Kasse bereit gelegen habe, dieselben aber mit im Kriege entwertheten Staatspapieren zu decken, gehört unbedingt zu den unangenehmsten Reisespesen: Eine größere Summe hoffe ich, wenn mein ~~letzter~~ Wechsel vom Monat April auf 5000 frs von Rothschild acceptirt wurde, in nächster Zeit nicht aufnehmen zu müssen und werde ich suchen den Wechseln 2–3 Monate Sicht zu verschaffen. – Mag die Geldangelegenheit im Augenblicke auch noch so unangenehm sein, jedenfalls muß ich es einige Zeit ruhig mitansehen, nur wenn keine Hoffnung auf Besserung käme, würde ich mich zur eiligen Rückreise entschließen. Soviel über eine Sache von der ich hoffe, daß sie mit einem guten Frühstück endet, welches ich dem Grafen Bismarck in den Tuileries servirt sehen möchte.

Erst seit 3 Tagen sind wir von unserer Excursion nach den südlich von Quito gelegenen Vulkanen, von denen wir 5 Stück absolvirten, hierher zurückgekehrt. Wir besuchten den Atacazo (bedeutet Maikäfer)

welcher 4556 m Höhe hat, den Corazon²³⁴ von 4790 m, den Pasachoa von 4252 m, den Rumiñahui²³⁵ (= Steingeficht) (Abb. 40) v. etwa 4600 m Höhe u. den kleinen dicht bei Quito gelegenen Ilaló²³⁶ 3160 Meter. Das war für nur 23 Tage eine harte Arbeit. Während uns das Wetter auf dem Atacazo ganz außerordentlich begünstigte, mußten wir nur wenig befriedigt von Corazon, den Humboldt in seinen Vues des Andes²³⁷ misshandelt hat, abziehen. Der Wind, u. das ein eiskalter, war selbst in unserem



Abb. 40: Rumiñahui und Cotopaxi von Nordwest (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, AlBSAm005-0016

etwas geschützt gelegenen Campamento in 4200 m Höhe kaum zu ertragen. Nach 4tägigem Verweilen daselbst entschlossen wir uns zum Rückzug. Am Rumiñahui, einem sehr schön geformten Berg mit Felskrone u. einem tiefen mit olivengrünem Wald bestandenen Kraterkessel, ging es uns nicht besser. Der Sturm macht Einen nicht nur starr vor Kälte, sondern auch ganz wahnsinnig. Das ist das uns oft gepriesene höchst günstige Verano-Wetter auf der Hochebene von Quito unter deren „liebenswürdigen Bewohnern“, wie Humboldt sagt, „ich 8 Monate zubrachte.“ Humboldt's Beschreibung der hiesigen Gegenden u. Verhältnisse sind so abgeschmackt, falsch u. ekelhaft, daß man sie immer wieder liest, nur um sich zu überzeugen, ob der berühmte Mann das auch wirklich geschrieben hat. Auf dem Ilaló verweilten wir nur eine Nacht, hatten aber am nächsten Morgen eine ziemlich gute Fernsicht, welche überhaupt zu bieten, wohl kein Berg in der Welt eine günstigere Lage besitzt; 13 große Vulkane in nächster Umgebung, von denen der Cotopaxi²³⁸, der Antisana²³⁹, der Cayambe, der Illiniza²⁴⁰ u. der Cotacachi²⁴¹ mit beträchtlichen Schneemassen bedeckt sind. In Quito giebt es wenig Leute, die überhaupt den Namen dieses auffallenden Kegelberges (Ilaló) kennen, aber auch ganz gewiß nicht einen Einzigen, der den Spazierritt dahin unternommen, um sich darüber zu orientiren wo Quito eigentlich liege. Der auf ausgezeichnete Bildung Anspruch machende Quiteño ist fähig, wenn man ihm die Frage stellt: wo liegt der Antisana? – gerade nach der entgegengesetzten Richtung den Finger zu richten. Auf dieser letzten Tour hatten wir die große Ueberraschung an zwei Punkten der Hauptstraße nach Guayaquil, Wirthshäuser – sie waren natürlich darnach – anzutreffen. Es waren die ersten Gasthäuser, welche uns seitdem wir Quatro-Esquinas bei Bogotá vor 2 Jahren passirt, zu Gesicht kommen. Die Gäste, welche in diesen Hôtels verkehren, sind meist im Zustand der Betrunktheit, denn außer Aguardiente ist wenig zu erlangen. Dienstfertigkeit, etwas guten Willen od. freundliches

²³⁴ 4799 m hoher Schichtvulkan nördlich des Illiniza

²³⁵ 4721 m hoher Vulkan südlich von Quito

²³⁶ 3188 m hoher, inaktiver Vulkan in der Provinz Pichincha

²³⁷ Humboldt, Alexander von: *Vue des Cordillères, et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*. Paris 1824

²³⁸ Zweithöchster Berg in Ecuador (5897 m), 50 km südlich von Quito

²³⁹ 5753 m hoher Vulkan in der Provinz Napo

²⁴⁰ Illiniza, 5248 m hoher Stratovulkan 55 km südwestlich von Quito

²⁴¹ 4935 m hoher Schichtvulkan in der Provinz Imbabura

Entgegenkommen findet man nirgends, nur Falschheit u. Niederträchtigkeit, zum Glück durch jüdische Feigheit im Zaume gehalten, ist stets am Platze. Indes solcher Ausflug liefert einen netten Beitrag zum Verständniß des Characters einer Bevölkerung, die wahrhaftig verächtlicher ist, als die der ab u. zu Menschen fressenden Neger von Dahomé.

Von der Ankunft der Post am 6ten od. 7ten Sept. hängen unsere weiteren Pläne ab. Eigentlich hatten wir vor, in diesem Monate nach Ibarre zurückzukehren um näher zu untersuchen, was wir auf der Durchreise nur flüchtig u. aus der Entfernung beobachtet.

Bis Ibarre schließt sich der Cotacachi u. der Cayambe an, dann fehlt uns aber noch der Antisana u. eine Reihe ganz ungekannter Paramos, die sich an ihn anschließen, und sich besonders durch entsetzliche Witterung unliebsam machen, einen Besuch abzustatten. Wenn Dr. Reiss Nachrichten erhält, welche ihn bestimmen abzureisen nach Europa, so werden diese Pläne fast durchkreuzt. Ein Monat dürfte kaum genügen um alles in Ordnung zu bringen u. den Reiseapparat, den ich hier zu Lande nicht zum zweiten Male zusammenstellen möchte, aufzulösen. –

Die vielen zeitraubenden Unannehmlichkeiten welche ich, solange ich unter den „liebenswürdigen Bewohnern“ der Hochebene von Quito weile, zu genießen reichlich Gelegenheit hatte, haben alle Arbeiten so gehemmt, daß ich mit wahrem Entsetzen auf die Gesteinshaufen, welche etikettirt u. verpackt sein wollen, so wie auf die unvollendeten Zeichnungen etc u. auf die Dinge, welche für die Reise wieder in Stand gesetzt ~~sein wollen~~ werden müssen, herabblicke. –

Die Journale wie Petermann u. Globus haben uns manche interessante Notiz gebracht, zu beklagen ist aber jedenfalls, daß das erstere in jedem Jahre mehr zurückgeht und A. Petermann schon jetzt auf einen Standpunkt – mit Hilfe der Nordpolexpedition – gelangt ist, der ihn vollständig berechtigt, Karlchen Mißnick²⁴² zu seinem Correspondenten zu ernennen.

Für heute nur noch herzlichen Gruß an Alle

Dein treuer Vetter Alphons Stübel.

122/84

Páramo de Caracali Sept. 16. 1870.

*Im Zelt 3600 Meter über Meerhöhe des Pic von Tenerife.
Eing. den 2. Novbr 70.*

Mein lieber Onkel.

Die letzte französische Post, welche am 14ten in Quito eintraf, hat mir keinen Brief aus Dresden gebracht. Mit ziemlicher Gewissheit hatte ich auf eine Nachricht gerechnet u. die Enttäuschung war daher umso größer. Durch die vorhergehende englische Post erhielt ich nur zwei Nummern der Volkszeitung, nämlich die Kriegserklärung. Es wäre mir erwünscht gewesen zu erfahren, wie meine Geldangelegenheiten stehen, ob Du auf Zahlungen eingerichtet bist oder nicht. Der Briefverkehr war nicht unterbrochen, denn Dr. Reiss empfing einen Brief via Straßburg.

Die mit der letzten hier von aller Welt sehnlichst erwarteten Mail eingelaufenen politischen Nachrichten reichen bis zum 19ten August (telegraph. über Newyork) und haben ganz Quito mit größtem Erstaunen erfüllt, zugleich aber auch in Bestürzung versetzt, denn man kennt hier nur einen französischen aber kaum die englische vielweniger aber eine deutsche Nation. Die Regierung ist französisch gesinnt u. man zweifelte keinen Augenblick, daß die deutschen Truppen ohne alle Schwierigkeiten über den Haufen gestoßen würden. Unsere Hoffnungen waren freilich andere, doch daß dieselben soweit übertroffen werden könnten, hatten wir nicht zu denken gewagt. Nach dem hier durch Zei-

²⁴² Karlchen Mißnick: von David Kalisch (1820–1872) für den Kladderadatsch geschaffene Gestalt des ewigen Quartaners, Halbwissers und Muttersöhnchens.

tungen u. privat Mittheilungen bekannt gewordene Waffenthaten der Preußen u. ihrer Verbündeten hat Niemand mehr Zweifel, daß Napoleon verloren u. seine Armee keine zum Nachtheil Deutschlands ausfallende Schlachten, auch wenn dieselben noch viel Blut kosten können, zu schlagen vermögen. Das wird sich hoffentlich schon jetzt bestätigt haben. Wer schimpft noch jetzt auf Preußen und seine Militärmacht!! –

Wir wissen hier von 7 großen Treffen, in welchen die Preußen siegten, wir wissen auch, daß 600 000 Deutsche in Frankreich stehen, daß das Ministerium aus Paris geflüchtet, MacMahon²⁴³ von der Hauptarmee abgeschnitten ist, daß man Straßburg u. Metz bombardirte, daß Napoleon in einem Wagen 3ter Classe die Flucht ergriffen etc. etc. Eine Zeitung brachte sogar die Nachricht, daß N todt sei. Die Franzosen in Quito waren starr als diese Nachrichten alle eintrafen; der französische Minister²⁴⁴ (Abb. 41) weinte sogar. Quito befand sich in vollster Aufregung u. das will viel heißen von einer Capitale, die an Europa so wenig Interesse nimmt, daß nicht einmal die Post von Guayaquil nach Quito mit dem Eintreffen der Dampfer correspondirt. Bei so wichtigen Begebenheiten wieder Wochen warten zu müssen ehe dieselben Bestätigung finden und ehe man das Neue, was bei dem eiligen Gang des Geschichte schon zum Alten geworden ist, wieder erfährt, ist in der That eine höchst peinliche Geduldsprobe. Wir hoffen sehr auf Zusendung deutscher Zeitungen.

Von hier habe ich eigentlich Nichts zu berichten, wenigstens Nichts, was bei so wichtigen Begebenheiten in der unmittelbaren Nähe auch nur einiges Interesse gewähren könnte. Seit ich zuletzt schrieb – vor 14 Tagen – verweilten wir in Quito um unsere Sammlungen zu verpacken u. uns auf eine plötzliche Abreise von Quito vorzubereiten. Obgleich wir in der Nähe dieser Stadt noch sehr viel zu thun haben, schien uns diese Maaßnahme unter den politischen Verhältnissen doch gerathen, da das Leben in jener Stadt sehr theuer ist und das Geld in Europa jedenfalls sehr rar. Noch haben wir unsere Haushalte, werden dieselben aber sobald als möglich aufgeben und nach einem andern Orte ziehen. Am 15ten verließen wir Quito wieder u. bezogen ein Zeltlager auf der Paramo Calacali²⁴⁵, von wo aus man den Theil des Pichincha übersieht, welcher auf unserer Karte noch fehlte. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich günstig, nur ist der Wind, welcher oft mit sturmartiger Gewalt bläst, recht lästig. Dabei fehlt es an Regen, der Boden ist so vertrocknet, daß es mit größter Schwierigkeit verbunden ist, den Thieren die nöthigste Nahrung zu verschaffen. Da uns das Wetter so begünstigt hat, werden wir vielleicht schon am 18ten von hier abziehen können, ob wir gleich nach Quito gehen od. erst noch eine andere Excursion unternehmen hängt von den Umständen ab. –

Was das Geld anbelangt, so habe ich Dich dieses Mal zu benachrichtigen, daß ich auf dem Credit bei George C. Bruce London 100 £ Sterling gezogen habe, jedoch auf 3 Monate Sicht. Mein Wechsel ist demnach erst Ende Januar 1871 einzulösen. Auf so langen Zeitraum schien mir die Angelegenheit unbedenklich. Möge Deutschland einstweilen seine an Frankreich verloren gewesenen Provinzen wieder mit dem Mutterlande vereinigen!

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.



Abb. 41: Antoine de Dulcat, französischer Minister in Quito (Fotografie, ca. 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0137

²⁴³ Patrice de Mac-Mahon (1808–1893), französischer Heerführer im deutsch-französischen Krieg

²⁴⁴ Antoine de Dulcat, französischer Generalkonsul in Quito (1869–1872)

²⁴⁵ Calacalí, in der westlichen Cordillere (2818 m ü. NN) gelegener Ort. 25 km nördlich von Quito

Von den Heldenthaten der sächsischen Armee habe ich bis jetzt nicht gelesen, weiß auch nicht wo dieselbe aufgestellt wurde.

Alfred schrieb in seinem letzten Briefe, daß M. Kaskel einen Creditbrief für die 1000 £ St. bei G. C. Bruce in London auch noch an mich adressirt habe u. zwar durch die Vermittelung des französischen Ministers in Quito. Der Brief ist bis jetzt nicht eingetroffen. Dieser Creditbrief war überflüssig.

122/85

Quito den 16ten Nov. 1870.

Mein lieber Onkel.

Ich habe Dir zunächst für zwei Briefe zu danken; der erste ist v. 4ten der andere v. 28ten Sept. datirt. – Die politische Uebersicht, welche Du indenselben giebst, bildet die Fortsetzung von Alfreds ausführlichen Briefen und war nicht nur für mich, sondern auch für Dr. Reiss von größtem Interesse. Mit einer ermüdenden Spannung sehen wir stets der Ankunft eines europäischen Correo entgegen, was sich jeden Monat zwei Male ereignen soll, jedoch ist die Einrichtung so ungünstig getroffen, daß der zweite Dampfer kaum neuere Nachrichten bringen kann als der wenige Tage vorher in Guayaquil anlaufende. Auch bestehen die neusten Mittheilungen vom Kriegsschauplatze meist aus Lügen und können wir somit erst die Thatsachen aus veralteten französischen u. englischen Zeitungen herausfischen. Die letzten Depeschen über New York reichen bis zum 19. October. Großes Aufsehen u. große Freude verursachte unter den Franzosen die Mittheilung, daß Moltke gestorben sei, was sich jedoch nicht zu bestätigen scheint.²⁴⁶ Ein Schrecken hat sich dagegen in der Handelswelt durch die Nachricht geltend gemacht, daß die englische Bank das Geschäft mit Berlin abgebrochen habe. Trotz dieser Nachrichten zweifle ich doch keinen Augenblick, daß der Sieg über die widerlichste der europäischen Nationen einstweilen ein vollkommener geworden ist. Welche erbärmliche, demoralisirte Nation die Franzosen sind, geht am deutlichsten daraus hervor, daß sie jetzt behaupten, das Volk habe den Krieg gar nicht gewollt, und die Maulhelden wie Jule Fabre[!] ²⁴⁷ u. Gambetta²⁴⁸ verdienen Peitschenhiebe.

Ueber alle diese Ereignisse, welche die Welt in Bewegung setzen wie nie, keine Details zu erhalten, außer was halb od. ganz feindliche Blätter bringen, ist in der That sehr empfindlich für uns. Jedes Mal, wenn der Correo anlangte, hoffte ich eine deutsche Zeitung zu erhalten, aber meine Hoffnungen blieben unerfüllt. – In einer amerikanischen Zeitung habe ich gelesen, daß Sachsen in den Kriegszustand versetzt sei; unwahrscheinlich erscheint mir diese Maaßregel nicht u. wird hoffentlich in eine Anectirung übergehen, damit beschränkte Köpfe doch endlich erfahren woran sie sind. – Durch diesen Krieg wird sich Deutschland doch endlich das Ansehen erkämpfen, welches ihm schon so lange gebührt. –

Für die Vermittelung in Angelegenheit meiner 8 Kisten in England besten Dank. – Durch den Wechsel in England bin ich vorläufig für Geldbedarf sicher gestellt. Wird der Herr Baron Kaskel wohl einsehen, daß mein Verlangen nicht unpractisch war? Der überflüssige Creditbrief, welchen Kaskel ~~über~~ nach Quito an den franz. Minister adressiren wollte, ist nicht eingetroffen. Dr. Strubell hat mir seine Verlobung nicht angezeigt, auch ist die Kiste mit den Zeichenmaterialien noch nicht angelangt. Ich vermüthe, daß der Grund für das Ausbleiben der Kiste in der, wie es scheint ungewöhnlich großen Ungezogenheit des Herrn EW Garbe, Consul des Norddeutschen Bundes in Guayaquil, seinen Grund hat. Wir haben dem Herrn geschrieben, daß wir Nichts mehr mit ihm zu thun haben möchten.

Ein Land wie Ecuador kann man sich mit Hülfe einer gesunden Phantasie wahrhaftig nicht vorstellen. Nicht nur unter den Eingeborenen giebt es keinen einzigen anständigen Menschen, aber unter den wenigen Freunden würde man sich vergeblich nach einer nur einigermaßen respectablen u. umgänglichen Persönlichkeit umsehen. Es vergeht kein Tag ohne die Erneuerung dieser Erfahrung. Neulich machten wir gute Miene zum bösen Spiel und luden, weil es sich nicht länger umgehen ließ, vier der

²⁴⁶ Der preußische Generalstabschef Helmuth von Moltke starb erst 1891.

²⁴⁷ Jules Claude Gabriel Favre (1809–1880), französischer Außenminister 1870–1871

²⁴⁸ Léon Gambetta (1838–1882), französischer Staatsmann

angesehensten Leute u. höchsten Staatsbeamten ein. Unter ihnen befand sich der erste Adjutant des Präsidenten und dieser war es, welcher, als er sich unbemerkt glaubte ein Packet von 25 Havanna Cigarren in seiner Tasche verschwinden ließ. Zum Glück waren die Löffel nicht von Silber sonst wären unzweifelhaft einige abhanden gekommen. Der Adjutant, der sich nebenbei auch seiner gräflichen Abstammung rühmt, war schließlich so betrunken, daß ich ihn von meinem Maulthiertreiber mußte nach Hause führen lassen; meinen anderen Dienern wollte ich es nicht zumuthen. Es versteht sich von selbst, daß dieser Adjutant am liebsten eine reiche goldgestickte Uniform, die etwa einem französischen General entspricht, trägt. Gegenwärtig ist der Präsident, dem man einen hohen Grad von Energie nicht absprechen kann, in Guayaquil, wo er Ordnung herstellt. Der Gouverneur u. einige andere Beamte, die er in Verdacht einer Verschwörung hatte, sind bereits von dort in Quito als Gefangene eingetroffen. Nebenbei wird das Erschießen exercirt; in den letzten 14 Tagen wurden Zwei befördert, leider waren es Indianer, die Weißen verdienten es sammt u. sonders. Ganz neuerlich sind zwei deutsche Jesuiten, vom Präsidenten speziell verschrieben, hier eingetroffen, der eine ist ein sehr tüchtiger Astronom u. der andere ein Mineraloge von Laach, Dr. Wolf²⁴⁹. Diese Leute, mit denen wir sehr befreundet sind, sollen hier höhere Wissenschaften lehren. Beide sind entsetzt über die Existenz in Quito und würden, wenn der Weg nach Guayaquil nicht gar so grauenhaft wäre, wie sie sagen, am liebsten gleich wieder abziehen. –

Seit 4 Wochen habe ich keine Excursion unternehmen können, weil mich eine sehr hartnäckige Erkältung, die ich mir auf dem Paramo de Mojanda²⁵⁰ zugezogen, im hohen Grade belästigte.

Morgen in aller Frühe werden wir aber eine längere Reise antreten, auf welcher wir zunächst den Cotacachi, dann aber dem Imbabura u. schließlich dem Cayambe einen Besuch abzustatten gedenken. Das Wetter war seit 8 Tagen ausgezeichnet, wird aber wahrscheinlich in Regen umschlagen. Die Excursion kann, wenn uns der Himmel nicht ungewöhnlich begünstigt, 6–8 Wochen dauern. Abgesehen von der Anstrengung u. dem Frieren sind diese Reisen durch die Vorbereitungen, welche sie erfordern u. durch die Schwierigkeiten, welche man auf jedem Schritte begegnet, entsetzlich ermüdend. Das sich täglich Wiederholende ist, daß es kein Futter für die Maulthiere giebt, oder das die Weideplätze so schlecht eingezäunt sind, daß sie über Nacht weglaufen oder gestohlen werden können. Das letztere ist immerhin fatal, weil eine gute Mula 70 bis 120 Thaler kostet, aber doppelt unangenehm in einem Lande wo man 3 Monate gebraucht, wenn man fleißig sucht, ehe man ein brauchbares Thier findet. Sobald man als Fremder etwas kaufen will, so wird der Verkäufer stutzig und denkt, wenn dieser Estranjero die Sache haben will, so muß sie gut u. viel werth sein und giebt sie nicht für den doppelten Preis. Ich habe 8 Monate gebraucht um mir noch 5 Mulas zu verschaffen, wozu ich mich schließlich genöthigt sah, da das Miethen ganz unmöglich war. – Mein Haushalt besteht aus 4 Dienern und einer schwarzen Köchin mit 2 od. 3 Gehülfinnen u. trotz dem habe ich häufig Niemand der das besorgt, was gerade zu besorgen ist. Eine solche Diebesbande im Zaume zu halten ist eine höchst unangenehme Aufgabe. Zu den höchst eigenthümlichen Einrichtungen gehört auch die, daß gewöhnlich in der ganzen Stadt Niemand weiß, wenn die europäische Post abgeht und mit der Zeit leben diese „liebenswürdigen Bewohner der Hochebene von Quito“ auch in einem ununterbrochen[en] Kriege auf den sie sich aber stolz sind. Es wird nämlich die Hauptuhr, wenn die Sonne durch den Meridian geht (es also 12^h wahre Zeit ist), auf ½ 12^h gestellt und zwar aus keinem nur irgend denkbaren Grunde. Diese Willkürlichkeit hat die Folge, daß die Uhr immer von der mittleren Zeit od. bürgerlichen Zeit um ¼ bis ¾ Stunden abweicht, je nach der Jahreszeit. Diese recht eigenthümliche Einrichtung wird „Quito-Zeit“ genannt u. existirte schon als die französischen u. spanischen Academiker die Messung eines Grades unter am Aequator vornahmen. –

Wie immer mit herzlichstem Gruße

Dein Alphons.

²⁴⁹ Franz Theodor Wolf (1841–1924), Jesuit und Naturforscher, Prof. für Geologie und Mineralogie in Quito (1870–1874), enge Zusammenarbeit mit Stübel bei der Aufarbeitung der Sammlung in Dresden

²⁵⁰ 4263 m hoher Stratovulkan an der Grenze der Provinzen Imbabura und Pichincha

Mein lieber Alfred.

Am 11^{ten} d. M. erhielt ich Deinen und Idas Brief v. 5^{ten} Nov. 1870. Dir habe ich wieder für die höchst übersichtliche Zusammenstellung der politischen Begebenheiten zu danken und der Schwester für die, welche sich im kleineren Kreise zugetragen haben. In der Hauptsache waren uns die wichtigsten und fast fabelhaften Erfolge der deutschen Armee auf französischem Boden durch die wenigen Zeitungen, welche nach Quito gelangen, bekannt geworden. Mit größtem Interesse lasen wir nun in Deinem Briefe die Bestätigung und Berichtigung derselben. Die einzige Zeitung, welche einigermaßen glaubwürdige Nachrichten bringt, ist der Panama „Star and Herald“²⁵¹. In Guayaquil erscheint ein Blatt,



Abb. 42: La Compañía nach dem Erdbeben, Ibarra (Fotografie, 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM106-0011

welches bis jetzt nur über glänzende Siege der Franzosen bericht[et] u. zuletzt noch behauptet hat, daß nicht sowohl Paris, sondern die deutschen Truppen vor Paris belagert seien. Dein Brief giebt, als eine Zusammenstellung des Wissenswerthesten, Alles was man von einem Briefe geschrieben in einer an merkwürdigen Ereignissen so überreichen Zeit, nur erwarten kann, doch konnte er den Wunsch nicht ausschließen, noch immer mehr über die Einzelheiten des Krieges zu lesen, wie sie die Zeitungen allein berichten können. Der Correo ist in Ibarra eingetroffen, ohne auch nur eine einzige Zeitung, weder spanische noch deutsche, auf welche letztere wir mit besonderer Zuversicht gerechnet, zu bringen. Früher erreichten mich zuweilen einige Nummern der Volkszeitung, jetzt wo jedes Winkelblatt mit größten Interesse von uns gelesen würde, ist diese Quelle leider gänzlich versiegt. Wenn man so weit von Europa entfernt ist, liest man Alles mit Begier, auch wenn es weiter nichts ist, als eine einfache Annonce oder der Umschlag eines Stückes französischer Seife, das sich vor Jahren bis unter den Aequator verlaufen hat.

Meinen letzten Brief richtete ich Mitte November v. J. an den Onkel, unmittelbar ehe wir die Reise nach der Provinz Imbabura, dem schönsten Theile Ecuadors antraten; es ist dieselbe Provinz, welche

²⁵¹ „The Daily Panama star and herald“ erscheint seit 1854 bis heute.

im Jahre 1868 von einem so starken Erdbeben (Abb. 42) mitgenommen wurde und die wir auf unser Reise nach Quito schon flüchtig berührt hatten. –

Die ganze Provinz besteht in der Hauptsache aus 5 großen Vulkanen, die mit Ausnahme des Imbabura durch niedrigere Gebirge unter einander wieder verbunden sind. Der Imbabura liegt isolirt in der Mitte. Tiefe Thäler mit terrassenartigen Abstufungen des Terrains bilden die Grenzen zwischen den alten Vulkanen, die in geschichtlicher Zeit keine Thätigkeit mehr gezeigt haben. Der größte unter ihnen ist der Cayambe von dem wir noch nicht wissen um wie wenige Meter er niedriger ist als der Chimborazo. Von Quito ausgehend, wendeten wir uns zunächst dem Cotacachi zu u. gelangten zu dessen Fuß über einen Weg dessen Name „Escaleras“ schon auf seine Beschaffenheit schließen lässt. Unsere vortrefflichen Maulthiere hatten auf diesem Wege viel zu leiden u. nur mit Hülfe von vielen Leuten war es möglich, sie durch die Sümpfe u. Engpässe zu bringen. Zunächst schlugen wir unser Lager an einer Art Kratersee von bedeutenden Dimensionen, Cuicocha²⁵² genannt, auf. Derselbe liegt am Südfuße des 4960^{met.} hohen Cotacachi in 3115 met. über dem Meere. Das ist zugleich nahezu die obere Grenze für die Gerste u. Kartoffelcultur also kein sehr angenehmes Temperament ist da zu erwarten. Drei einigermaßen gute Tage hätten an diesem Punkte für unsere Arbeiten genügen können, es wurden aber drei volle Wochen daraus, denn es regnete alle Tage u. wenn es nicht regnete war der Wind so heftig, daß man nicht daran denken konnte etwas zu machen.

Nun wirst du glauben, daß wenn man 3 Wochen für eine Arbeit gebraucht, die man in 3 Tagen fertigen kann, sehr viel Zeit für andere Dinge, die man im Zelte machen, kann übrig bleibt, aber auch das ist nicht der Fall, denn den ganzen Tag muß man so zusagen auf dem Anstand stehen, um von jedem günstigen Moment zu profitiren. – Wenn die Bewohner dieses Landes, für welche Humboldt ebenso wie für sein Klima schwärmt, stets den Witterungsverhältnissen ausgesetzt wären, wie wir sie hier schon durchgemacht, so könnte man nur befriedigt ausrufen: Dieses Schurkenpack hat sein Land gefunden, oder auch den Satz umkehren. Die erste Besteigung des Cotacachi (Abb. 43) missglückte, der Sturm, welcher Mensch und Thier vor Kälte erstarren machte und umzuwerfen drohte, nöthigte uns zur Umkehr. Bei einem zweiten Versuche waren wir glücklicher, wir gelangten bis 4712^m, das ist so ziemlich der höchste Punkt, den man auf den äußerst steil geneigten Schneeflächen erreichen kann. Als wir unser Camp to b. Cuicocha endlich verließen, trat günstigeres Wetter ein u. von diesem Tage an zeigten sich die Berge, welche wir von dort so gern klar gesehen, immer wolkenfrei u. in der erwünschtesten Beleuchtung. So geht es fast immer, zu spät, zu spät! Im Dorfe Cotacachi²⁵³, das beim Erdbeben bis auf das letzte Haus zerstört worden ist, verweilten wir 14 Tage, weil auch dieses eine für unsere Zwecke sehr günstige Lage hatte und wir genöthigt waren mancherlei neue Reiseeinrichtungen zu treffen, die Sammlungen weg zuschicken u. aus Quito Lebensmittel kommen zu lassen. Am Morgen des 24^{ten} Dec. ~~waren die~~ feierten auch die Berge in Ecuador Weihnachten, denn sie hatten sich so weit herab mit Schnee bedeckt wie wir es noch nie gesehen, es reichte derselbe noch circa 1000^{met} unter die gewöhnliche Schneegrenze, welche sich in 4600^m unter gewöhnlichen Umständen hier zu befinden pflegt. Von Cotacachi machten wir noch mehrere Excursionen nach den steilen Gehängen des Cotacachi, um die merkwürdigen Effecte, welche das Erdbeben hier hervorgebracht, zu studiren. Am 26ten Jan wendeten wir unsere Schritte einem anderen sehr ausgedehnten Paramo zu, der hier in der Provinz unter dem Namen Piñan bekannt ist u. dessen höchste Spitze Yanaurcu²⁵⁴ genannt wird. Es war nicht ganz leicht zu ermitteln, von welcher Seite dieses an Umfang den Cotacachi weit übertreffenden vulk. Gebirge zu ersteigen sein würde. Wir hatten aber Glück u. konnten schon am 28^{ten} unser Campamento am Fuße des Yanaurcu (= schwarzer Berg) in über 4000^m Höhe aufschlagen. Auch der höchste Gipfel = 4550^{met} dieses sehr complicirt gebauten vulk. Geb. das nicht einmal dem Namen nach wie doch noch der Cotacachi, in Europa bekannt ist, war ohne größere Schwierigkeiten zu ersteigen. Auf diesem Paramo sollen sich über 6000 Stück Ochsen u. Kühe befinden; die Dimensionen sind aber so beträchtlich, daß man nur selten hier od. da in der Entfernung eine Gruppe v. Rindvieh erkennt, es könnten wahrscheinlich auch mehr als 50 000 Stück Vieh sein, die reichlich Futter finden. Der Werth dieses Vieh's ist sehr gering, weil es stirbt, wenn es nach den unteren Regionen getrieben wird. Alle Monate wird eine oberflächliche Inspection u. jedes Jahr eine

²⁵² „Meerschweinchensee“, Kratersee am Fuße des Cotacachi

²⁵³ heute eine Kleinstadt mit ca. 10 000 Einwohnern

²⁵⁴ 4535 m hoher Vulkan in der Provinz Imbabura

Hauptinspection, der der Eigenthümer beiwohnt, über den Viehbestand gehalten. Aus dieser kalten Region zogen wir uns nun nach einer Hacienda zurück, welche in einem Temperament gelegen, das bereits die Cultur des Zuckerrohres gestattet. Auch da hat man von Hitze noch nicht zu leiden, denn Zuckerrohr pflanzt der Ecuadorianer auch da noch, wo er mit weit größerem Nutzen Kartoffeln ziehen würde. Das Zuckerrohr braucht nämlich hier meist 2–3 Jahre, ehe es gepresst u. zu Branntwein destillirt werden kann. Eine Schnapsbrennerei zu besitzen, ist das höchste Ideal der weißen Ecuadorianer und führt gewöhnlich den Namen „El Injenio“. Wir verweilten 5 Tage in dieser Hacienda, natürlich im Zelte wohnend, denn das Haus einer solchen Hacienda bietet keinen Raum außer dem fensterlosen Loch, in welchem der Administrator wohnt u. einem andern, wo Kartoffel u. einige Werkzeuge, die meist in einem entsetzlichen Zustande, angehäuft liegen. In so einer Hacienda bekommt man, auch wenn man einen großen Empfehlungsbrief des Besitzers mitbringt, nicht das Geringste, denn der Eigenthümer schreibt gleichzeitig einen zweiten Brief, dem er seinen Administrador direct zuschickt, daß er die Gelegenheit benutzen soll unverschämte Forderungen zu machen, oder streng verbietet, irgendwelche Dienstleistung zu thun, während doch das Gegentheil, in Form des strengsten Befehles, im Empfehlungsbriefe steht. – Von Injenio begaben wir uns nach Esperanza²⁵⁵, das ist der Ort, welcher sich nach der Zerstörung der Stadt Ibarra etwas oberhalb derselben gebildet hat und etwa 2-3000 Ew. zählt. Obgleich wir bereits seit Wochen Auftrag gegeben, uns eine Wohnung daselbst zu besorgen, mußten wir doch mit einem Raume fürliebnehmen, den man bei uns nicht leicht einem Handwerksburschen anweisen würde. Ein etwas besseres Zimmer haben wir zwar nachträglich aquirirt, das Ungeziefer ist aber unbeschreiblich zudringlich. – Seit diesen Morgen bin ich wieder ausgewandert und habe meine Zelte auf einem Hügel aufschlagen lassen, dessen Gipfel 2/3 der ganzen Provinz Imbabura beherrscht also eine prachtvolle Aussicht gewährt. Hier beabsichtige ich die Karte der verschiedenen Vulkane ihrer Vollendung wesentlich näher zu bringen u. dann noch dem Cayambe u. von dort nach Quito zurückzukehren. Das Wetter ist höchst ungünstig, u. daß der Veranillo del niño de Dios²⁵⁶ in diesem Monat nicht eingetreten, schieben die Leute auf das Erdbeben von 1868, welches die Estaciones gänzlich verändert haben soll. An allem ist das Erdbeben schuld. – Wenn ich früher schon geschrieben habe, daß das Unglück, welches diese Erdbeben angerichtet, beiweitem übertrieben worden ist, so kann ich das heute, nachdem ich das ganze Terrain näher studirt, nur bestätigen, doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Verheerungen sehr beträchtliche gewesen sind. Ibarra muß – wenigstens aus der Entfernung gesehen – eine ganz hübsche Stadt gewesen sein; die Häuser lagen zwischen Gärten und die Kirchen waren ganz stattliche Bauwerke. Nur die Häuser einer Straße sind stehen geblieben, die allen übrigen Straßen sind, fast ohne Ausnahme, zusammengestürzt. Neben Ibarra haben die Ortschaften Atuntaqui²⁵⁷, San Pablo²⁵⁸, Otavalo²⁵⁹ und Cotacachi ein gleiches Schicksal erfahren. Einige andere Orte, die in der unmittelbaren Nähe jener od. gar zwischen ihnen liegen, haben wenig Schaden gelitten, so z. B. Caranqui²⁶⁰ ein Indianerdorf ½ St. von Ibarra. In den genannten Orten sind eben die Häuser zusammengebrochen u. haben eine beträchtliche Zahl ihrer Bewohner in Schutt begraben. Auf diese Art sind die Weißen, aber fast gar keine Indianer umgekommen. Daß die Häuser, obgleich dieselben nur aus einem Parterre zu bestehen pflegen, so leicht in einem Erdhaufen zusammenfielen, kann Niemand wundern, der die Construction kennt, vielmehr ist es merkwürdig, daß dieselben nicht häufiger auch ohne Erdbeben nur durch den Wind umgestoßen werden. Die Wände der Häuser bestehen meist aus Tapias, das ist Erde, die solange aufeinander gehäuft u. gestampft wird, bis eben das Haus seine gehörige Höhe erlangt hat. Auf diesen Mauern, welche dem Regen nicht ausgesetzt bleiben dürfen ruht dann ein weitvorspringendes Dach aus schweren krummen u. schiefen Stämmen wie sie der Wald eben liefert, die auch weder durch Nägel noch durch Holzverbindungen festgehalten werden, sondern mit den schnürenartigen Stengeln der Schlingpflanzen zusammengebunden werden. Auf dieses Gerüst wird dann noch eine doppelte Lage von Rundziegeln gelegt u. das Haus ist fertig. Andere Bauwerke sind aus Erdziegeln, die in der Sonne getrocknet sind, gebaut, Kalk findet keine Anwendung u. auch der rechte Winkel wird nicht respectirt; schief stehen

²⁵⁵ La Esperanza, Siedlung südlich von Ibarra

²⁵⁶ Wetterphänomen im Dezember und Januar, verbunden mit großer Trockenheit und zu hohen Temperaturen

²⁵⁷ Kleinstadt in der Provinz Imbabura, nach dem Erdbeben von 1868 wiederaufgebaut

²⁵⁸ San Pablo del Lago, Ort südlich des Vulkans Imbabura

²⁵⁹ Kantonshauptort in der Provinz Imbabura, heute ca. 50.000 Einwohner

²⁶⁰ Siedlung am Hang des Imbabura, heute Stadtteil von Ibarra. Caranqui gilt als Geburtsort des letzten Inkaherrschers Atahualpa.

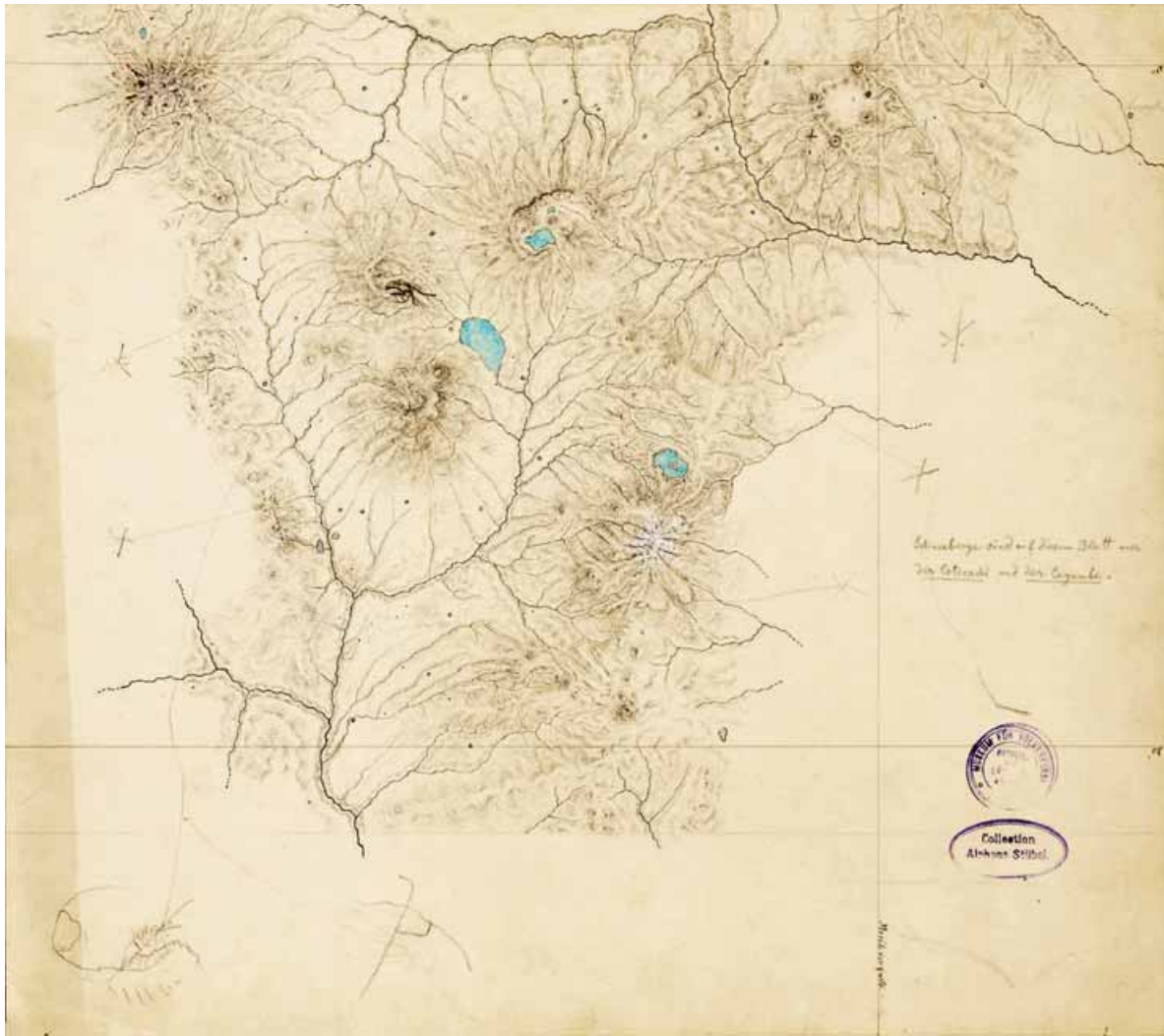


Abb. 43: Die Vulkane Cotacachi und Cayambe (handgezeichnete Karte, ca. 1870)
 Quelle: Geographische Zentralbibliothek, Kartensammlung, HK 1541

die Wände, u. Thüren u. Fenster leisten darin noch weit mehr. Die Thüren haben meist keine Schlösser, sondern werden im günstigsten Falle mit einem Vorlegschloß zugehängen etc. So wohnt Arm u. Reich. – Durch diesen Effect des Erdbebens auf die Häuser wurden in Ibarra wohl 1000–1500 Menschen (etwa 1/6 der Bevölkerung) verschüttet. Die Zahl ist eine so große, weil an dem Sonnabend viele Leute nach der Stadt kommen und man auch ohne Uebertreibung annehmen darf, daß 2/3 der Bevölkerung betrunken gewesen ist. In Cotacachi sollen 900 Weiße, in Otavalo ebensoviele getödtet worden sein. In der ganzen Provinz mögen nach unserer Schätzung höchstens 5–6000 Menschen das Leben verloren haben u. nicht 40 000 wie es Anfangs hieß. Ich bedaure, daß sich die letztere Angabe nicht bestätigt, denn dann wäre unter dieser scheußlichen Bevölkerung so ziemlich aufgeräumt gewesen. In Cotacachi u. an dem ganzen Ostfuße des gleichnamigen Vulkanes u. ebenso am Paramo de Piñan hat das Erdbeben noch eine andere Art von Verheerungen angerichtet. Die Gehänge dieser Berge sind nämlich so steil, daß sich durch die Erschütterung große Massen abgelöst haben und dann als enorme Schlammströme durch das Wasser der Quebrados²⁶¹ herabgeführt worden sind. An anderen Stellen ist nur die Dammerde herabgerutscht u. an wieder anderen hat sich das Terrain nur zusammengesetzt u. eine höchst wild aussehende Oberfläche ist an die Stelle der früher ebenen getreten. Diese drei letzteren Arten des Effectes hat besonders die armen Indianer hart betroffen. Der stundenlange Schlammstrom von Putukurá²⁶² verschüttete viele begrub viele Indianerwohnungen und andere stürzten mit den sich loslösenden Bergmassen in die tief eingeschnittenen Thäler. In der Umgegend von Cotacachi sollen 500 Indianer auf diese Weise umgekommen sein, was ich nicht für um

²⁶¹ Quebrada = Schlucht

²⁶² nicht identifiziert

übertrieben halte; 90 bei Hospital durch einen einzigen Erdsturz (Derumbo). Ein Hauptschaden für die Feldcultur ist daraus erwachsen, daß die meisten der Wasserleitungen, die auf viele Stunden mit aus dem Gebirge kommen, gleichzeitig zerstört wurden. In Folge dessen vertrockneten die Zuckerrohrpflanzungen u. die Ortschaften blieben nebenbei auch ohne Wasser u. sind es zum Theil noch heute. Obgleich seit dem Ereigniß 2 ½ Jahre vergangen sind, ist doch noch außerordentlich wenig geschehen um die Schäden wieder herzustellen, Arm u. Reich bleibt in den elenden Hütten wohnen, die sie in wenigen Stunden nach dem Erdbeben errichteten u. befinden sich in diesen Schweineställen offenbar sehr wohl. Die Wege werden nicht ausgebessert u. die Brücken sind nur an drei oder vier Orten wo eine Communication sonst ganz unmöglich, nothdürftig geschlagen. Esperanza gleicht einer Art Vogelwiese, der Schmutz ist aber unglaublich, die Straßen sind die Gruben für die Abgänge aller Art; so war es vor einem Jahre jetzt sieht es erst noch schlimmer aus u. Niemand denkt daran sich eine menschliche Existenz zu schaffen. Die weibliche Bevölkerung bringt einen großen Theil der Zeit mit Reinlichkeitsbestrebungen hin, d. h. sie sitzen vor den Thüren u. suchen sich die Läuse gegenseitig ab und die Frau des reichen Haciendero sieht genau so schmutzig wie die gemeinste Magd, die in ihrem Dienste steht, höchstens trägt sie gelegentlich auf ½ Stunde ein seidenes Kleid. Von dieser den tonangebenden u. überstolzen sogenannten weißen Bevölkerung hebt sich der arme Indianer höchst vortheilhaft ab. Die Indianer dieser Provinz sind meist sehr hübsche kräftige Kerle u. zeichnen sich besonders am Sonntage durch eine buntfarbige und reinliche Kleidung aus; das letztere gilt auch von den Indianerinnen, doch sind dieselben weniger von der Natur bedacht worden als die Männer. Die meisten der Indianer sind *Conciertos*²⁶³, d. h. sie sind die Sklaven irgendeines Haciendero u. zwar die Sklaven im traurigsten Sinne des Wortes. Der Haciendero muß zwar dem Indianer frei geben, wenn dieser fort will, aber nur unter der Bedingung, daß er den „Amo“ nichts schuldet. Da aber der Indianer alles vom Herrn zu beziehen hat, weiß dieser es schon so einzurichten, daß der Indianer sich stets in einer für ihn untilgbaren Schuld befindet. Die Indianer lassen sich in einer bedauerlichen Weise maltretiren u. nehmen es ruhig hin, wenn ihnen der Herr die Lebensmittel auf einer Waage zu wiegen läßt die mindestens um 1/3 zum Nachtheil des Indianers ausschlägt. Das ist der allgemeine Gebrauch. Hat der *Concierto* Kinder, so verheirathet der Haciendero sie so jung als möglich, selbst wenn sie noch gar nicht heirathsfähig sind, damit sie dadurch schneller in Schulden gerathen und an die Hacienda gebunden bleiben. Wir kennen das Land so genau, wie es vor uns noch kein Reisender kennen gelernt hat u. brauchen uns später auch nicht zu scheuen, die Leutchen beim richtigen Namen zu nennen, denn Freunde haben wir hier keine, trotzdem daß uns der Minister der auswärtigen Angelegenheit²⁶⁴ versicherte, es seien noch nie Fremde im Lande gereist, die so beliebt gewesen wären wie wir. Dieser Minister sieht beiläufig bemerkt etwa wie ein Ausschnitt-Commis aus und seine Kenntnisse in der Politik übersteigen die der letzten gewiß auch nicht. Nichts ist lächerlicher als wenn man diese Menschen von einer ernsten Seite nimmt. – Alles ist hier Ironie. In den Tagen nach dem Erdbeben, wo es noch nicht bekannt war, bis wie weit sich daßelbe erstreckt habe, entwickelte sich der Hass der Indianer gegen die Blancos so weit, daß jedenfalls eine Revolution ausgebrochen wäre, wenn nicht Garcia Moreno Soldaten nach der Provinz beordert hätte. Durch deren Eintreffen wurde freilich die Hoffnung der Indianer zerstört, daß auch Quito ein Schutthaufen geworden sei. In letzterem Falle hätten sicherlich die Indianer gesiegt u. ich hätte es ihnen gegönnt. –

Beim Durchlesen der mir zugegangenen „Globus“ Nummern habe ich leider auch bemerken müssen, daß Herr K. Andréé ziemlich indiscret mit meinen Briefen umgegangen ist.²⁶⁵ Abgesehen davon, daß dieselben gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, halte ich es durchaus nicht für klug, so lange man in einem solchen Lande reist, Skandal-Geschichten unter Nennung der Persönlichkeiten der Presse zu übergeben. Führte der Zufall den Inhalt meiner Briefe einem der betreff. Personen zu Ohren, so würde ich mich hier vor einem spitzen Messer in der That zu hüten haben. –

Der Tod des Dr. Herzmann²⁶⁶ ist jedenfalls ein Glück, sowohl für ihn als wie für seine Familie, denn daß der Mann trotz seiner ärztlichen Geschicklichkeit ~~stet~~ schon längst an einer partiellen Geistes-

²⁶³ Landarbeiter

²⁶⁴ wahrscheinlich: Francisco León Franco (1832–1880), Vizepräsident von Ecuador (1869–1875)

²⁶⁵ In *Globus* Bd. 22, 1872; S. 337 erfolgt der Vermerk, dass auf weitere Berichte Stübels bis zu dessen Rückkehr verzichtet werden müsse.

²⁶⁶ Der Name ist weder in Dresden noch in Leipzig nachgewiesen.



Abb. 44: Erstes Panorama des Hochlandes von Ecuador (handgezeichnetes Panorama von Alphons Stübel, 1870)
 Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, Stuebel-Panorama-1



vergrößerter Ausschnitt

störung litt, darüber konnte doch kein Zweifel bestehen. – Meine Kisten werden hoffentlich bald aus England eintreffen. – Freut mich herzlich, daß es Allen gut geht. –

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

Einen so langen Brief auf den Knien zu schreiben, gehört auch nicht zu den erfreulichsten Beschäftigungen.

122/87

Quito den 15ten April 1871.

Mein lieber Onkel

Seit ich eine letzte ausführlichere Nachricht absendete, was Mitte Januar auf der Loma de Canamballa bei Ibarra geschah, habe ich die Briefe datirt 2^{ten} Novemb. 1870 (Ida u. Alfred) 18^{ten} Decb. 70 (von Dir) 4^{ten} Jan. u. 4^{ten} Feb. 71 (von Alfred) nebst mehreren Packeten Zeitungen mit Nachrichten bis Ende Feb. richtig erhalten. Indem ich für diese mir immer erfreulichen u. werthen Mittheilungen den Absendern bestens danke, gebe ich heute nur ein flüchtiges Lebenszeichen u. erwähne einiges Geschäftliche. Erst seit 10 Tagen bin ich nach Quito mit Dr. Reiss zurückgekehrt u. habe nach dieser 5 monatlichen Abwesenheit so viel hier zu ordnen u. so viele Unannehmlichkeiten zu bekämpfen gehabt, daß ich mich erst im letzten Moment zu der harten Arbeit des Briefschreibens entschließe. Unter anderem fand ich mein Haus, in welchem ich zwei Leute nebst Köchin zur Beaufsichtigung zurückgelassen, gründlich bestohlen; die Diebe waren natürlich meine eigenen Diener, die zu beaufsichtigen der französische Minister, der mir gegenüber wohnt, sich erboten hatte. Alle Sachen von Werth hatte ich in Sicherheit gebracht u. so sind nur, mit Ausnahme von 2 Hämmern, leicht ersetzliche Gegenstände entwendet worden. Die Reise selbst, welche auf 6 Wochen zugeschnitten war und schließlich 5 Monate in Anspruch genommen hat, war, wie Alles hier zu Lande, entsetzlich ermüdend. Die Hälfte der Zeit habe ich im Zelt zugebracht, ein Drittel in den Corridores zerfallener Haciendas und das letzte Drittel in Häusern, die man bei uns Schweineställe nennen würde. Dazu kommt das unangenehme Wetter, der unaufhörliche Regen, eiskalter Wind, Hagel, Schnee u. alle Aussicht versperrende Wolken. Das schlimmste ist aber die Bevölkerung; nicht annähernd ist es möglich Jemandem, der nicht selbst in Ecuador gewesen ist, einen Begriff von der ganz ausnahmelosen Niederträchtigkeit zu geben, welche die Leute beseelt gleich viel ob Cholo²⁶⁷, Weißer oder Schwarzer, ob Bischof oder Eseltreiber, die einzige Satisfaction, welche man sich im Umgang mit diesen Schurken verschaffen kann, ist die, sie gebührend zu behandeln, und darin leisten wir wahrhaftig das Möglichste. Auf der Loma de Canamballa brachte ich 17 Tage mit der Anfertigung einer bis in die kleinsten Details exacten Zeichnung der gesammten Provinz Imbabura (Abb. 44) zu. Später begab ich mich nach der Ostseite des Imbabura-Vulkan, dann nach der Laguna von San Pablo u. zuletzt in Gemeinschaft mit Dr. Reiss an und auf dem Cerro de Cayambe einen circa 5900^{met} hohen Schneeberg, der bisher auch noch nie von einem Geologen besucht worden war. Um die geologischen u. geognostischen so wie topographischen Verhältnisse einigermaßen zu studiren, begaben wir uns zunächst nach der Seite, welche dem Amazonasstrome zugekehrt ist, u. auf dem Rückwege erst versuchten wir eine Besteigung, bei welcher wir bis zu der nicht geringen Höhe von 5070^{meter} gelangten. Humboldt u. auch Boussingault²⁶⁸ behaupten, daß sie am Chimborazo²⁶⁹ die Höhe von 6000 ^{meters} erreichten. Wenn an diesem Berge nicht ganz besonders günstige Verhältnisse obwalten, so bin ich sehr geneigt, nach den Erfahrungen, welche wir bis jetzt gemacht haben, diese Angabe als eine Unwahrheit zu bezeichnen. Im Allgemeinen liefern diese Besteigungen niemals ein Resultat, welches der Anstrengung entspricht und nur der Curiosität wegen lassen wir uns ab u. zu auf solche Schnee- u. Gletscher-Parthien ein. – Die Ausbeute an guten

²⁶⁷ Cholo = Indigener, oftmals mit abwertender Konnotation

²⁶⁸ Jean-Baptiste Boussingault (1802-1887), franz. Chemiker und Agrarwissenschaftler; 1831 vergeblicher Versuch den Chimborazo zu besteigen; vgl.: Viajes científico a los Andes ecuatoriales: ó collección de memorias física, química é historia natural de la Nueva Granada, Ecuador y Venezuela. Paris 1849, S. 193, 205 ff.

²⁶⁹ höchster Berg Ecuadors, 6263 m ü NN., Erstbesteigung 1880 durch Edward Whymper

Handstücken systematisch gesammelter vulkanischer Gebirgsarten beträgt nahezu 2000 Exemplare. Da wir während unseres Aufenthalts in der Provinz Imbabura wiederholt Boten nach Quito schicken mußten, blieben wir auch nicht ganz ohne politische Nachrichten und konnten uns so wenigstens ab u. zu an den höchst erwünschten Resultaten des Krieges erfreuen. Oftmals haben wir in Höhen von über 4000^{meter} die Kölnische od. Leipziger Zeitung studirt. Den Abschluß des Friedens erfuhren wir bei der Ankunft in Quito. Die Bedingungen, welche den Franzosen gestellt worden sind, halte ich für viel zu milde u. besonders hätte ich gewünscht, eine asiatische od. amerikanische Colonie nebst einem großen Theil der Flotte aquirirt zu sehen. Die Franzosen sind die europäischen Ecuadorianer u. in Anbetracht dessen sind sie noch lange nicht genug gehauen worden; das erkennt man besonders aus der Unverschämtheit, welche französische Zeitungen noch immer geltend machen. Der König v. Preußen hat die Annahme der Kaiserkrone auch dem Präsidenten von Ecuador anzeigen lassen. Da dies das erste Mal ist, daß Preußen einen diplomatischen Schritt gegenüber Ecuador gethan hat, so ist der Präsident Garcia Moreno auf die gute Idee gekommen, daß wir, Reiss u. ich, die Sache vermittelt haben, in welcher Ansicht ihn der Padre Menten²⁷⁰ (Abb. 45), einer der deutschen Jesuiten, natürlich bestärkt hat. –

Die Kiste, welche mir die Zeichenmaterialien bringen sollte, ist bis zum heutigen Tage, obgleich ich wiederholt in Guayaquil angefragt habe u. dort die nöthige Anordnung getroffen, nicht in meine Hände gelangt. Ich vermüthe, daß die Kiste durch irgendein Versehen in Europa liegen geblieben ist. Dr. Strubell mag so gut sein, bald möglichst Nachforschung zu halten, und ich werde ihm mit nächster Post selbst in dieser mir ziemlich wichtigen Angelegenheit schreiben. –

Einen sehr unangenehmen u. schwer ersetzlichen Verlust habe ich dadurch erlitten, daß mein Chronometer am 7ten April ohne irgendwelche Veranlassung seinen Gang eingestellt hat. Es scheint im Werke etwas gesprungen zu sein. –

Im Monat März habe ich den Messrs Jones Brothers einen Wechsel auf 300 £ St. ausgestellt, der Dir wahrscheinlich bereits zugegangen ist. –

Daß Lieutenant Häbler & Oskar Stübel²⁷¹ im Kriege verhältnismäßig so gut durchgekommen sind, hat mich herzlich gefreut. Die Leipziger Zeitung war mir während des Krieges besonders auch dadurch interessant, daß ich viele mir bekannte Persönlichkeiten darin genannt fand. Jetzt aber wo dieses Specialinteresse wieder in den Hintergrund tritt, wäre es mir erwünscht ein anderes Blatt z. B. die Wochenausgabe der Kölnischen Zeitg. od. des Auchsburger zugesendet zu erhalten.

Briefe muß ich mir leider noch immer nach Quito erbitten.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/88

Quito den 17^{ten} Mai 1871.

Mein lieber Onkel.

Dein Brief v. 10^{ten} März d. J. ist mir am 8^{ten} Mai nebst den Zeitungen bis zum 1^{ten} April in Quito richtig zugegangen.



Abb. 45: Pater Johann Menten (Fotografie von L. Krabler, Bonn 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0146

²⁷⁰ Johann (Juan Bautista) Menten (1838–1900), aus Krefeld stammender Jesuitenpater und Astronom, 1870 Dekan des Polytechnikums und Direktor des Observatoriums in Quito.

²⁷¹ Gemeint sind der bereits erwähnte Carl Oskar Haebler (1847–1925) und Alphons' Vetter Oskar Stübel (1846–1921), der später Beamter in der Kolonialverwaltung war.

Herzlich habe ich mich über die guten Nachrichten gefreut und sende Dir zunächst nachträglich einen innigen Glückwunsch zu Deinem 70^{ten} Geburtstage²⁷². Wenn sich die Jahre im späteren Lebensalter auch schneller häufen, u. ich mich persönlich von Deinem Wohlbefinden schon längst nicht mehr überzeugen konnte, so sind mir doch Deine Briefe ein höchst erfreulicher Beweis für die geistige Frische, welche unverändert zu bewahren, Dir in einem Zeitraum, den ich fast auf 20 Jahre zurückdatiren kann, so vollkommen gelungen ist. Möge Dir diese geistige Frische u. körperliche Rüstigkeit noch recht viele Jahre erhalten bleiben!

Die Mittheilungen über den Krieg u. sein glückliches Ende haben mich gleichfalls sehr interessirt u. alle Details, welche die Leipziger Zeitung (das Blatt hat noch immer ein abscheuliches Format) brachte, wurden von uns mit Eifer studirt. Es freute mich zu erfahren, daß auch Herr O. Häbler mit heiler Haut aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrt; das Gleiche hoffe ich von Vetter Oskar, den Du in Deinem letzten Briefe nicht erwähnt hast. Diesen Krieg nicht in unmittelbarer Nähe, u. seine Rückwirkungen auf die Entwicklung Deutschlands nicht in ihrer momentanen Frische mit erlebt zu haben, wird mir stets unerschmerzlich bleiben. Für den Augenblick hat es mir das Land, wo ich mich aufzuhalten leider noch immer die Unannehmlichkeit habe, noch unerträglicher gemacht, als es mir schon bisher erschien. An Festlichkeiten scheint es während des Krieges u. nach dem Friedensschlusse in Deutschland wahrhaftig nicht gefehlt zu haben; ich glaube sogar, daß es des Guten zu viel gab. – Ohne irgendwie das Verdienst der am Kriege direct und indirect Beteiligten im Geringsten geschmälert sehen zu wollen, möchte ich auch ferner annehmen, daß der Orden- u. Titelschwindel auf einer geradezu unangenehm berührenden Höhe angekommen ist. Fast keine Zeile ist zu lesen ohne einer Majestät, einer Königlichen Hoheit oder mindestens einem Allergnädigst zu begegnen. Obwohl die guten Sachsen, welche noch vor so ganz Kurzem so energische Preußenfresser waren, jetzt einsehen wie kurzsichtig u. kleinlich ihre politischen Anschauungen waren? Die meisten von ihnen werden jetzt die Erfolge als ganz selbstverständliche hinnehmen, ohne weiter zu überlegen, was aus Deutschland geworden wäre, wenn das stets von der infamsten Politik beseelte Haus Oestreich noch wie vor 1866 die Macht gehabt hätte, ein Furcht gebietendes Wort zu sprechen. – Den Franzosen gönne ich die Revolution von Herzen und wünsche nur, daß sie sich bald möglichst der Guillotine bedienen. Diese Nation kann fast auf die ecuadorianischen Sympathien stolz sein. Ecuador glaubt sich nämlich in der That berufen, auch seine Meinung für die europäische Politik abgeben zu müssen. Zuerst hat die Regierung geharnischte Aufsätze in „Nacional“, der ganze 8 Abonnenten (d. h. 8 in der gesammten Republik) zählt, gegen Deutschland u. seine Barbaren veröffentlicht, u. dann hat sie so energisch wie kein anderer Staat der Welt gegen die Eingriffe Vit. Emanuels²⁷³ in die Rechte des heiligen Vaters²⁷⁴ protestirt. Dieser Eifer ging soweit, daß sogar der Premier-Minister es für nothwendig hielt, noch für seine eigene Person einen besondern Protest an den Santo Padre abzusenden. Nebenbei will ich nur bemerken, daß dieser Minister in seiner äußeren Erscheinung, so wie auch in Bildung höchstens einen Commis, der mit der Elle in der Hand über die Ladentafel weg den Damen den Hof macht, verglichen werden kann; nur darf man zum Vortheil des letzteren noch annehmen, daß er bei weit weniger unverschämter Pretention ein ehrlicher Kerl sein mag, der sich auch zu waschen pflegt, was vollkommen gegen die Natur des Herrn Minister gehen würde. Ich kann nur immer wiederholen, um nicht in mehr Einzelheiten einzugehen, die meine Wahrheitsliebe compromittiren müßten, daß keine Einbildungskraft genügt, selbst nicht die eines mit dem Eigenthümlichkeiten anderer Völker Innigvertrauten, um sich vorzustellen was für ein gar komisches Institut eine Südamerikanische Republik ist, d. h. was ein Staat ist, in welchem Jedermann lügt wenn er den Mund auf thut, der Weiße wie der Indianer, wo die Bildung auf der niedrigsten Stufe steht die man sich denken kann, wo es keine Familie giebt, wo man keine Spur irgendeiner Art von Respect, weder vor der Person noch Sache kennt, wo kein Mensch die Absicht hat sein Geschäft od. Amt ehrlich zu verwalten ja nicht einmal für nothwendig erachtet den Schein wenigstens dafür zu wahren, wo der Clerus die unumschrenkteste Gewalt besitzt, und noch dazu

²⁷² Julius Stübel hatte am 11. März 1872 sein 70. Lebensjahr vollendet.

²⁷³ Viktor Emanuel II. (1820–1878), seit 1861 König von Italien. 1870 ließ er Rom besetzen und zur neuen Hauptstadt Italiens erklären. Die Annexion des Kirchenstaates führte zu erheblichen Kontroversen mit dem Vatikan und zu seiner Exkommunizierung.

²⁷⁴ Papst war von 1846 bis 1878 Pius IX. (1792–1878), der mit der Enzyklika „Ubi nos“ gegen die Auflösung des Kirchenstaates protestierte.

ein Clerus, dem selbst die niedrigste Bildung abgeht, ein Land, wo Misstrauen, Missgunst, Falschheit, Faulheit, Schmutz angeboren u. anezogen Dummheit, Geiz und der höchste Grad persönlicher Feigheit die nationalen Eigenthümlichkeiten ausmacht; ein solches Land sich vorzustellen, sage ich, vermag nur der, welcher sich wie wir bald 4 Jahre mit solchen Hunden herumgeschlagen hat. Als einzige Stütze dieses Staates kann man nur den ~~Indianer~~ in socialer Beziehung noch unter den Sklaven stehenden u. durch den Trunk gänzlich heruntergekommenen Indianer, bezeichnen. Es darf wohl ein hartes Geschick genannt werden, daß ein solcher Staat die Interessen des heiligen Vaters mit solcher Hingebung vertheidigen darf. –

Seit einem letzten Briefe, den ich vor etwa 4 Wochen abgehen ließ, sind wir immer in Quito gewesen, theils um etwas auszuruhen, theils um unsere sehr umfangreichen Sammlungen zu ordnen. Diese letztere Beschäftigung ist ebenso langweilig als die erstere schwierig. Man verliert eine unglaubliche Zeit mit der Beschaffung der unbedeutendsten Dinge und ganz unverträglich sind die Scherereien denen man fortwährend ausgesetzt ist. Unsere Lebensweise ist äußerst einfach. Einen Tag kommt Dr. Reiss um 5 h Abends zum Essen zu mir und wä den nächsten Tag gehe ich zu ihm. Im Laufe des Tages treffen wir uns zuweilen in der Stadt um gemeinschaftlich Besorgungen od. Besuche zu machen. Mit den übrigen Europäern, die hier wohnen haben wir ebenso wenig Umgang wie jene unter sich. Die Vertreter der europäischen Mächte so wie Amerikas, sind die einzigen Personen mit denen wir ab u. zu in Berührung kommen. Der Aristokratie von Ecuador sind wir unangenehm, denn Leute die so unhöflich sind wie wir, hat man noch nie hier gesehen. Wo ich nur irgendwie Gelegenheit habe den Cavalleros von Quito Beweise für meine Verachtung zu geben, so thue ich es. „Canaille“ ist mein Lieblingswort u. auf allen Tischen u. Stühlen liegen stets Peitschen u. Stöcke von allen Formen herum. Um wenigstens in meinem Hause nach den früher gemachten üblen Erfahrungen unbehällig zu sein, habe ich dem Hauseigenthümer, der ein großer Schurke u. zugleich Staatsanwalt ist, einen schriftlichen Contract unterzeichnen lassen in welchem ich die Bedingung eingefügt, daß er unter keinem Vorwande irgendeiner Art das Recht habe, das Haus zu betreten so lange ich dasselbe occupiren würde. Der Kerl war über diese Bedingung wüthend, wollte nicht unterzeichnen u. sagte, in Gegenwart seiner Clienten, dann könne er mich ja nicht einmal besuchen, worauf ich ihm zur allgemeinen Erheiterung der Umstehenden ganz ruhig erwiderte: das ist es gerade Señor, was ich vermeiden will. Der Kerl hat nun auch wirklich bis vor wenigen Tagen den Contract gehalten, dann ist er aber ohne alle Veranlassung zu mir gekommen, wohl um die Erfahrung zu machen wie energisch ich gesonnen sei den Contract zu erfüllen. Mit einem Wort der Herr Staatsanwalt, der sich unverschämt zu betragen versuchte, wurde direct an die Luft gesetzt. Das Gleiche hatte ich voriges Jahr bald nach meiner Ankunft mit dem Jefe de Policia zu besorgen. Diese kleine Begebenheit wird mich wahrscheinlich nöthigen nochmals die Wohnung zu wechseln, ehe ich von hier weg kann, was mir ganz entsetzlich lästig ist. In etwa 14 Tagen werden wir die nächste große Excursion antreten, wir beabsichtigen auf derselben zunächst den Cayambe zu besuchen u. dann nach dem Saraurcu²⁷⁵, einen großen Schneeberg der hinter dem Cayambe gelegen u. sehr schwer zugänglich ist, zu examiniren. Wir haben diese Reisen über alle Begriffe satt, doch muß ausgehalten werden, wenn wir nicht die Hälfte der Resultate von dem bereits Ueberstandenen verlieren wollen. Bald mehr.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons.

Daß meine Kisten – 7 Stück – avisirt sind, freute mich zu hören, bedaure nur, daß Du damit so oft behällicht wirst. Herrn Alfred Stelzner²⁷⁶ kann ich zu seiner Anstellung in der argent. Republ. wenig gratulieren, so glänzend die Bedingungen auch scheinen mögen.

²⁷⁵ Cerro Saraurcu, 4677 m hoher Vulkan in der Provinz Pichincha

²⁷⁶ Alfred Wilhelm Stelzner (1840–1895), Geologe, 1871–1874 Professor an der Universität von Córdoba in Argentinien und an der Bergakademie Freiberg.

Quito den 17ten Juni 1871.

*Eing. den 1. August 1871
beantwortet cod.*

Mein lieber Onkel.

Dein letzter Brief, der mir in Quito zuging, ist vom 10ten März d. J. u. habe ich denselben bereits Mitte Mai von hier aus beantwortet. Später habe ich nur noch einige Zeitungspackete erhalten, von denen das letzte Nummern der Volkszeitung bis zum 24 April brachte. Wir haben dieselben in Dankbarkeit für die Uebersendung mit Interesse gelesen und auch den großen Rednern Bebel u. Liebknecht volle Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen.²⁷⁷

Aus Ecuador kann ich heute wieder sehr Wenig berichten, da wir seit Anfang April die Zeit unausgesetzt in Quito, einem Pantheon wie es widerlicher nicht gedacht werden kann, zugebracht haben. Der Hauptzweck dieses langen Aufenthaltes war, uns etwas auszuruhen, eine Menge von Angelegenheiten zu ordnen und neue Reisevorbereitungen zu treffen. Der erstere Zweck wurde ziemlich verfehlt, der letztere aber auf Kosten des ersteren so ziemlich erreicht. Mitte nächster Woche hoffen wir von Neuem ausrücken zu können.

Abgesehen von den vielen kleinen Unannehmlichkeiten, welche das Dasein hier in einer Weise unerträglich macht, die man sich sonst nicht annähernd vorzustellen vermag, hatten wir auch ziemlich von den Witterungseinflüssen zu leiden. Das ist ein vortreffliches Land, um Schnupfen, Husten, rheumatische Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerzen nie los zu werden. Mich haben ganz besonders die letzteren schon lange Zeit belästigt und höre ich in Folge dessen ~~schon~~ seit 2 Jahren nicht mehr auf dem linken Ohr. Das Eigenthümlichste was dieses Land bietet, ist unbedingt, daß man die Zeit an keinem anderen Punkt der Welt gleichzeitig so resultatlos und unangenehm u. kostspielig hinbringen kann wie hier. Dr. Reiss ist darin mit mir vollkommen einverstanden. Wie wenig die Natur hier anregend wirkt, kannst Du auch daraus entnehmen, daß wir uns in den 2 ½ Monaten auch nicht ein einziges Mal haben verleiten lassen einen Spazierritt zu unternehmen, obgleich wir gute Pferde, unsere eigenen, im Hause stehen haben. Das Einzige was mir hier im Umgang mit den Leuten noch Freude bereitet, ist zu empfinden, wie höchst unangenehm ihnen meine Gegenwart ist. Wir sind den Leuten höchst unheimliche Erscheinungen, man geht uns aus dem Wege wo es möglich ist. –

Der Kiste mit den Zeichenmaterialien, die ich mir von Dr. Strubell vor Jahr u. Tag erbeten, habe ich noch immer nicht auf die Spur kommen können. Die Kiste ist auf Anordnung des Präsidenten in der Douane von Guayaquil gesucht aber nicht gefunden worden. Es war von Strubell aber auch sehr nachlässig, mir nicht brieflich anzuzeigen, wie die Kiste signirt wurde u. welchen Weg dieselbe gegangen. – In einem meiner letzten Briefe hatte ich zu beklagen, daß mein Chronometer schadhaft geworden sei; mit Hülfe eines hiesigen Uhrmachers ist es mir indessen gelungen, den kleinen Schaden wieder vollkommen zu heilen u. ihn in dienstfähigen Zustand zu versetzen. – Aus einem Deiner früheren Briefe, den ich gelegentlich auf irgend einem Paramo erhalten, habe ich ersehen, daß Dich der Dr. Schaufuß²⁷⁸ in Dresden um die Vermittelung eines hypothek. Darlehens bei mir gebeten hatte. Ich habe immer vergessen diese Angelegenheit, welche sich durch die Zeit erledigt haben wird, zu erwähnen. – Sehr erwünscht wäre es mir, wenn Du so gut sein möchtest mir von Zeit zu Zeit einen kleinen Rechnungsabschluß zugehen zu lassen. Es interessirt mich natürlich, einen Vergleich zu haben zwischen den von mir aufgenommenen und den von Dir bezahlten Summen und ihren Spesen. Ein von mir auf 1000 frs. im Juni vorigen Jahres ausgestellter Wechsel ist von Rothschild in Paris bis jetzt nicht acceptirt worden. Ebenso wäre es mir lieb, die Kosten für den Transport meiner Kisten zu kennen, da ich sonst nie weiß ob nicht unverhältnißmäßige Forderungen gestellt werden, die ich dann bei einer anderen Sendung vermeiden kann. Den Preis des Barometers von Negretti u. Zambra, dessen Vermittelung ich dem Herrn Dufour verdanke, ist mir gleichfalls unbekannt geblieben. –

²⁷⁷ Stübel spielt hier wohl zynisch auf die Unterstützung der Pariser Commune durch die beiden Sozialdemokraten an. Im März 1872 begann der Leipziger Hochverratsprozess gegen die Führer der Arbeiterbewegung.

²⁷⁸ Ludwig Wilhelm Schaufuß (1833–1890), seit 1857 Inhaber einer Naturalienhandlung in Dresden. Als Sammler und Wissenschaftler erfolgreich, bedeutender Entomologe.

Bei dem berühmtesten Maler von Quito, dem früher schon erwähnten Salas²⁷⁹, habe ich seit länger als einem Jahre ein großes Bild der Umgegend von Quito bestellt, doch scheint es, da dieser Künstler ein grenzenloser Lump ist, daß dasselbe nie vollendet werden wird. Dagegen ist es mir gelungen, in den Besitz eines anderen sehr originellen Bildes zu gelangen. Es stellt dasselbe unser Lager im Krater des Pichincha (nach einer Farbenskizze von mir) in Oel ausgeführt, dar. Die auf dem Bilde befindlichen Figuren sind sämtlich wohlgetroffene Portraits und alles Sachliche ist bis in das kleinste Detail wahrheitsgetreu. Mit nächster Gelegenheit werde ich das Bild einsenden, gegenwärtig wird es noch für Dr. Reiß copirt.



Abb. 46: Napo-Indianer (Fotografie von Mr. Cousin, Quito 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM099-0053

Heute lege ich die Photographie von dem Humboldt'schen Bilde bei, welches sich in dem Besitze der Familie Aguirre befindet u. in Quito gemalt ist. Die Tracht ist besonders eigenthümliche, es ist der schwarze Bergmannsfrack mit Hammer und Schlägel auf den Knöpfen. – Ferner schließe ich die Portraits mehrerer Napo-Indianer (Abb. 46) ein, dieselben zuweilen in Quito auftauchen, so wie auch das Bildniß meiner Wenigkeit, das ein Franzose aus Gefälligkeit gefertigt, ein. Damit man beide Arten von Bildern nicht verwechseln kann, habe ich es noch auf der Rückseite bemerkt. –

Geld. Seit den letzten 300 £ St. über welche ich einen Wechsel von Esperanza aus, März d. J. ausgestellt, habe ich keine Capitalien aufgenommen, beabsichtige aber in diesen Tagen auf England 100 £ St. zu ziehen. –

9 Stück Kisten sollen abgehen, sobald es die Wege gestatten.

²⁷⁹ Rafael Salas (1826–1906) gilt als Begründer der romantischen Landschaftsmalerei in Ecuador.

Wie lange die Reise nach dem Cayambe, Saraurcu, Antisana etc. dauern wird, ist sehr ungewiß; ich vermuthe, daß wir unter 3 bis 4 Monaten kaum davon kommen. Das Wetter ist immer entsetzlich schlecht.

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

122/90

Hacda. Chantag bei Pifo²⁸⁰ Aug. 9. 1871.

Mein lieber Onkel.

Kurz vor Antritt der letzten Excurs. auf welcher wir uns gegenwärtig noch befinden, schrieb ich das letzte Mal. Mir aber sind unterdessen 2 Briefe, nämlich der v. 28ten Mai u. Ida's Brief vom 6ten Juni nach ziemlich langer Unterbrechung zugegangen. Ebenso kann ich den Empfang der Zeitungen bis Juni 11 dankend bekennen. Die guten Nachrichten waren mir wie immer höchst erfreulich, doch auch sehr überraschend die von dem Tod des Ph. Lampe²⁸¹ u. K. Walter²⁸². Die Strubell'sche Kiste ist noch immer nicht eingetroffen, in Guayaquil habe ich durch das Gouvernement in Quito auf der Douane Nachsuchung halten lassen, aber vergeblich, was auch sehr natürlich war, da ich nicht einmal die Marke bestimmt angeben konnte unter welcher sie gegangen. –

Seit Juni 22 befinden wir uns wieder außerhalb Quito, nachdem ich kurz vorher noch die Unannehmlichkeit des Umzugs in Quito zum dritten Male überstanden hatte. Wir begaben uns zunächst nach der vom Präsidenten gepachteten u. dem Carlos Aguirre Montufar²⁸³, einem der reichsten Leute in Quito gehörenden Hacienda, um von hier die Excurs. nach dem Saraurcu, einem schon im Quellengebiet des R. Napo (Nebenfluß des Amazonas) liegenden Schneeberge, von welchem wir zu wissen wünschten, ob er ein Vulkan sei oder nicht, vorzubereiten. Diese Hacienda Guachalá²⁸⁴ gehört zu den größten Grundbesitzen, bringt einen Pacht von 8000 Pesos und der Pächter macht darauf noch immer seine 3–4000 Pesos reinen Gewinn. Die Baulichkeiten dieser Hacienda sind in einem etwas besseren Zustande als es anderwärts zu sein pflegt, das schließt aber nicht aus, daß der, welcher sich plötzlich in ein solches Gut versetzt sähe, die Hände über den Kopf zusammen schlagen würde beim Anblick solcher Wirtschaft. Der Administrator empfing uns mit gebührender Höflichkeit, denn wir brachten ihm einen eigenhändigen Brief des Präsidenten, worin selbst das Unmögliche für uns zur Verfügung gestellt wurde. Der Administrator einer derartigen Hacienda ist ein ganz ungebildeter Kerl, der zwar einen vielleicht etwas theuren aber jedenfalls ebenso schmutzige Ruana wie die der Indianer, trägt, und in den meisten Fällen nur Lesen u. nicht schreiben kann. Um diesen Mangel auszugleichen, wird dem Administrator noch ein Escribiente, der den monatlichen Gehalt von 3–4 Thal. beziehen soll, beigegeben. Characteristisch ist es für das Land, daß der „Excelentísimo“ (Präsident), an einen solchen Beamten, der etwa den Gehalt eines Hausmanns bei uns bezieht (60 bis 150 Pesos), schreibt: su afectísimo amigo y servidor. Wir bezogen wieder das schon früher von uns innegehabte Zimmer und brachten zunächst mehrere Stunden damit zu, dem einzigen vorhandenen Tisch das Umfallen abzugewöhnen. Wer da glaubt in einer solchen Hacienda irgendwelche Bequemlichkeit zu finden, ist sehr im Irrthum, von einem Bett od. gar Gastbett, ist keine Rede, der Präsident selbst, schläft wenn er nach seiner Hacienda kommt auf einem alten schmutzigen Canapee aus der spanischen Zeit, und isst was ihm die „Servicia“, so wird immer die Indianerin genannt, welche den Dienst für die Woche hat, in einem großen Topfe an einem mit Kuhmist genährten Feuer zusammenkocht. Diese

²⁸⁰ Pifo, östlicher Vorort von Quito, knapp 20 km vom Stadtzentrum gelegen

²⁸¹ Philipp Lampe (1839–1871), Sohn des Leipziger Kaufmanns und Stadtverordneten Carl Lampe

²⁸² nicht identifiziert

²⁸³ Carlos Aguirre y Montufar (1820–1892), Diplomat und Unternehmer, Inhaber einer Tuchfabrik, Pionier der Erdölförderung in Ecuador. Gilt mit seinem Bruder Juan als einer der ersten Multimillionäre des Landes.

²⁸⁴ Die 1580 errichtete Hacienda am Pichincha gilt als älteste Ecuadors. Der deutschstämmige Freiheitskämpfer Adolfo Klinger y Frenet (1789–1843) kaufte das Anwesen 1840. Durch das Erbe seiner Witwe, Valentina Serrano Cabezas, Condesa de Klinger (1805–1861), kam die Hacienda an deren Schwiegersohn Carlos Aguirre und dessen Bruder Juan. Zwischen 1868 und 1875 besaß der Präsident Gabriel García Morena die Pacht. Heute beherbergt die Hacienda ein Hostel.

wenigen Bemerkungen lassen die Lebensweise hier sehr anspruchslos u. patriarchalisch erscheinen, aber in Wirklichkeit trifft das durchaus nicht zu, denn mit dieser unbeschreiblichen Ver lumpung u. Verkommenheit ist der größte Stolz und eine ganz unerträgliche Arroganz verbunden. Es steht dem Wesen einer Republik auch sehr schlecht an, daß jeder mehr sein will als der andere u. ohne Titel u. „Don“ (meine Küchenjungen nennen sich stets Don ...) geht es nicht ab, lieber aber noch wird ein Titel aus der Vergangenheit in Erinnerung gebracht wie z. B. Marques de Chimborazo etc., da das Don seine volle spanische Bedeutung hier beibehalten, so ist es eigenthümlich, daß das Gleiche nicht mit Doña der Fall ist. Es wäre die größte Beschimpfung, wenn man zu einer Señora Doña sagte. Doñas werden ausschließlich die Indianerinnen genannt. Diese Thatsachen haben mich vom Wege nach dem Saraurcu ziemlich abgeführt. Ich will nur noch bemerken, daß wir auch als Gäste des Präsidenten die Gastfreundschaft in möglichst geringem Grade in Anspruch nahmen und außer einigen Kartoffeln, Käse u. Milch, sowie Weide für die Mulas haben wir nichts verlangt und auch nicht angeboten erhalten, wenn ich das Fleisch eines an der Wuth nach dem Stiergefecht gestorbenen Toro, das unsere Diener abwiesen, in Abrechnung bringe.

Wir mußten in Guachalá viel länger verweilen als wir beabsichtigen, da das Fest San Pedro y Pablo²⁸⁵ gerade vor der Thür war u. während desselben Peones für keinen Preis zu erlangen gewesen wären. Bei diesem Feste brauchen die Indianer nämlich nicht zu arbeiten u. es sind die einzigen 4 Tage im ganzen Jahre, an welchen die armen Indianer von ihrer Sklavenarbeit entbunden werden. Wir hatten einiges Interesse diesem Feste, von dessen beträchtlichen Kosten für die Hacienda der Administrator uns oft gesprochen, beizuwohnen. In ganz Ecuador sind die Stiergefechte von Garcia Moreno verboten worden, aber auf seiner Hacienda werden dieselben alljährlich abgehalten! Der Administd. behauptete, daß diese Ausnahme nur den Indianer zu Gefallen stattfände, die, als das Stiergefecht ein Mal ausgesetzt[t] worden sei 4 Wochen von der Arbeit geblieben wären Diese Behauptung bewährte sich aber nicht, denn die Indianer bekümmern sich fast gar nicht um den Stier, sondern tanzen Tag u. Nacht unbeirrt in ihrer eigenthümlichen Weise fort. Nur die ganz betrunkenen Indianer verlassen ihre Kreise u. necken den Toro, den anzugreifen u. zu reizen die meisten der berittenen Cavalleros großen Respect haben. Zuweilen vergeht eine halbe Stunde, ohne daß einer der $\frac{3}{4}$ betrunkenen Cavaleros, der sich noch mit Mühe im Sattel hält, an den Stier, der gelangweilt in einer entfernten Ecke das großen Hofes steht, vorüberreitet. Der Toro, dem übrigens die Spitzen der Hörner abgeschnitten sind, wird wieder entlassen nach dem er einige Angriffe, denen vielleicht von der Eine od. Andere zu Pferde nicht ~~schlecht~~ ungeschickt ausgewichen ist, ausgeführt oder einige Unberittene über den Haufen gerannt hat. Die Indianer haben in der Betrunkenheit ziemlichen Muth, stellen sich oft dicht vor den Stier u. lassen sich, zu schwer im Kopf u. Beinen direkt über den Haufen rennen.

Gewöhnlich geht das ohne größere Verletzung ab, zuweilen bleiben aber auch Einige todt. Die Indianer selbst, nicht etwa die sogenannten Weißen, suchen deshalb ihre Betrunkenen in Sicherheit zu bringen. Dem Feste wohnen die Mayordomos etc. der benachbarten Haciendas, so wie einige Bewohner der nahe liegenden Ortschaften bei. Chicha u. mordschlechter Schnaps ist das Einzige was gereicht wird, den letzteren trinken ausschließlich die Cavalleros u. das Gefäß dessen sie sich bedienen, ist ein altes Weinglas, das schon bei früherer Gelegenheit den Fuß eingebüßt, auch borgte man sich eines unserer Wassergläser, da die Hacienda so kostbares Gefäß nicht weiter besaß. Nun bin ich schon wieder vom Wege nach dem Saraurcu abgekommen, ehe ich aber zu demselben zurückkehre, will ich wenigstens noch bemerken, wer die Kosten dieses splendiden Festes trägt, zu welchem nicht einmal der Besen, geschweige denn ein weißgewaschenes Tischtuch auf dem mit Stricken zusammengebundenen Tisch im Beamtenzimmer an etwas Außergewöhnliches erinnern darf. Die Chicha ist es nämlich, welche ausschließlich in Betracht kommt, u. diese wird aus Mais bereitet, welchen die Indianer (die Conciertos = Sklaven) geliefert u. als Lebensmittelbedarf aufgeschrieben erhalten. Es wird nämlich dem Indianer für jeden Arbeitstag, Jahr aus, Jahr ein $\frac{1}{2}$ Real zu Gute geschrieben, den er aber nie in Wirklichkeit erhält, sondern dafür von der Hacienda Lebensmittel u. Kleider beziehen muß, und nur im äußersten Nothfalle werden ihm gelegentlich 4 R. od. ein Peso von der Hacienda gespendet. Der Indianer der keine Ahnung hat wie sein Conto steht, das auch niemals abgeschlossen wird, ist stets der Schuldner der Hacienda. Diese Schuld macht ihn zum Sklaven. Auf dieses Conto wird also auch der Mais

²⁸⁵ Peter und Paul Fest, 29. Juni

geschrieben, welchen der Indianer dann noch mahlen, zu Chicha kochen u. wieder nach der Hacienda schaffen muß, damit sich das Gesindel des von nahe u. fern zum Feste kommt, betrinken kann, und der Indio darf dann nebenbei das Gleiche thun. Das ist ungefähr das Wesentlichste eines ecuatorianischen Festes; die kirchlichen Funktionen übergehe ich, denn es ist bekannt, daß der Pfaffe nirgends fehlt, wo es Schnaps giebt und seinen Schwindel jeder Gelegenheit zu accommodiren versteht.

Am 4^{ten} Juli hatten wir endlich die nöthige Anzahl Indianer aus den Dörfern Cayambe²⁸⁶ u. Cangahua²⁸⁷ zusammen um die Reise nach dem Saraurcu unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen antreten zu können. Unsere Caravane bestand aus 35 Personen u. 14 Mulas, welche letztere nur eine Tagereise weit mitgeführt werden konnten. Schon am 7ten Juli erreichten wir nach einem sehr mühseligen Marsche in sumpfigem schilfreichen Hochthälern (zwischen 3600 u. 4000 Meter über Meer) bei fast ununterbrochenem Regen u. einer Temperatur von 0 bis +8° einen Punkt, welcher nur einigen Venado Jägern bekannt ist u. Condor Machai²⁸⁸ genannt wird. Diese Höhle (in Quichuasprache Machai) wird von einer hohen etwas überhängend Felswand gebildet u. liegt nur wenige Kilometer vom Fuße des Saraurcu entfernt. Schon hier überzeugten wir uns, daß wir das vulkanische Terrain verlassen und daß ~~viel~~ auch der als gefährlicher Vulkan berüchtigte Saraurcu eine bis zu etwas 5000 Meter ansteigende Glimmerschiefer Masse sei. Das Wetter war entsetzlich und gestattete uns nur innerhalb 4 Tagen 2 Male à 5 Minuten einen Blick auf die Gletscher der Saraurcu u. auf die Ostseite des Cayambe, welche wir so dringlich zu sehen wünschten. Mein Unwohlsein mit dem ich genöthigt war diese kalte u. nasse Partie anzutreten, hatte sich verschlimmert u. zwang mich in der Machai (3900^{met.}) 3 Tage zu Bett zu bleiben. Dr. Reiss ging einstweilen noch bis zum ~~einem~~ Fuß der Gletscher des Saraurcu, die wie auch am Cayambe sich bis zu 4100 Meter herabziehen während an anderen Bergen die Schneegrenze weit höher liegt. Ich trat, nachdem die Lebensmittel der Indianer anfangen knapp zu werden, den Rückweg einen Tag früher an als Dr. Reiss und hielt mich noch eine Nacht am Ostfuße des Cayambe in 4900 Meter Höhe auf. Es war ein prachtvoller Sonnenuntergang, die Lichtstrahlen u. der Reflex von Schnee fast unerträglich für die Augen. In der Hoffnung auf bessere Witterung bezeichnete ich meinen Indianern den Punkt, wo sie mich am nächsten Morgen hinführen sollten. Die Rechnung war aber wie hier stets wieder ohne den Wirth gemacht. In der Nacht kam ein furchtbarer Schneesturm mit hellleuchtenden Blitzen. Am nächsten Morgen zeigten sich kaum noch die Spitzen des hohen Grases zwischen welchen mein Zelt stand, da wo sich das der Peone befunden hatte, sah man nur noch einen großen Schneehaufen, die eine Stange war von der Last des Schnees gebrochen und hatte die ganze Gesellschaft begraben. Die Leute waren so erfroren, daß sie nicht, selbst durch Versprechung von Schnaps, zu bewegen waren aufzustehen. Bis 11^h a m dauerte der Schneefall fort und um 3^h konnte ich den Rückzug nach einer tiefer gelegenen u. bewohnten Hütte antreten. Am 14^{ten} traf ich mit Dr. Reiss wieder in Guachalá ein. Schon am 17^{ten} bezog ich eine kleine Indianerhütte auf einer Höhe von 3353 Meter, welche Cuniburo heißt, woselbst ich 8 Tage beschäftigt war, Dr. R. campirte einstweilen an zwei anderen mir gegenüber gelegenen Punkten. Am 25^{ten} Juli trafen wir uns in Guachalá wieder, und während Reiss am 26^{ten} nach dem Cerro Puntas²⁸⁹, einem sehr eigenthümlichen Vulkan in der sogenannten „östlichen“ wissenschaftlich ganz ungekannten „Cordillere“ ging, machte ich noch eine Excursion nach der Südseite des Mojanda (Abb. 47) um Fehlendes nachzutragen. Am 28ten begab ich mich nach dem Paramo de Quinchucajas²⁹⁰, woselbst ich mit Reiss wieder zusammenzutreffen verabredet hatte. Dr. Reiss schrieb mir aber von Cerro Puntas, daß er nothwendig nach Quito müße, von wo er zwar zurückgekehrt, aber der für die Arbeit ungünstigen Witterung wegen mich noch nicht hat einholen können. Auch ich bin erst seit 3 Tagen hier, die übrige Zeit brachte ich in Quinchucajas u. Puntas zu u. besuchte die kleinen Pyramiden, welche sich an den Endpunkten der von den französischen Akademikern im vorigen Jahrhundert für astronom. Zwecke gemessene Basis befinden. Von hier beabsichtigen wir nach Papallacta²⁹¹ auf dem Osthange der östlichen Cordillere (gegen Amazonas) zu gehen, u. dann den Antisana, Sincholagua u. Cotapaxi zu absolviren, ehe wir nach Quito zurückkehren. Diese sehr harte u. kalte Arbeit wird wenigstens noch 3 Monate in Anspruch nehmen. Im September

²⁸⁶ Cayambe liegt westlich des gleichnamigen Vulkans und ist heute eine Mittelstadt.

²⁸⁷ Cangahua ist eine Siedlung und Pfarrei im Kanton Cayambe.

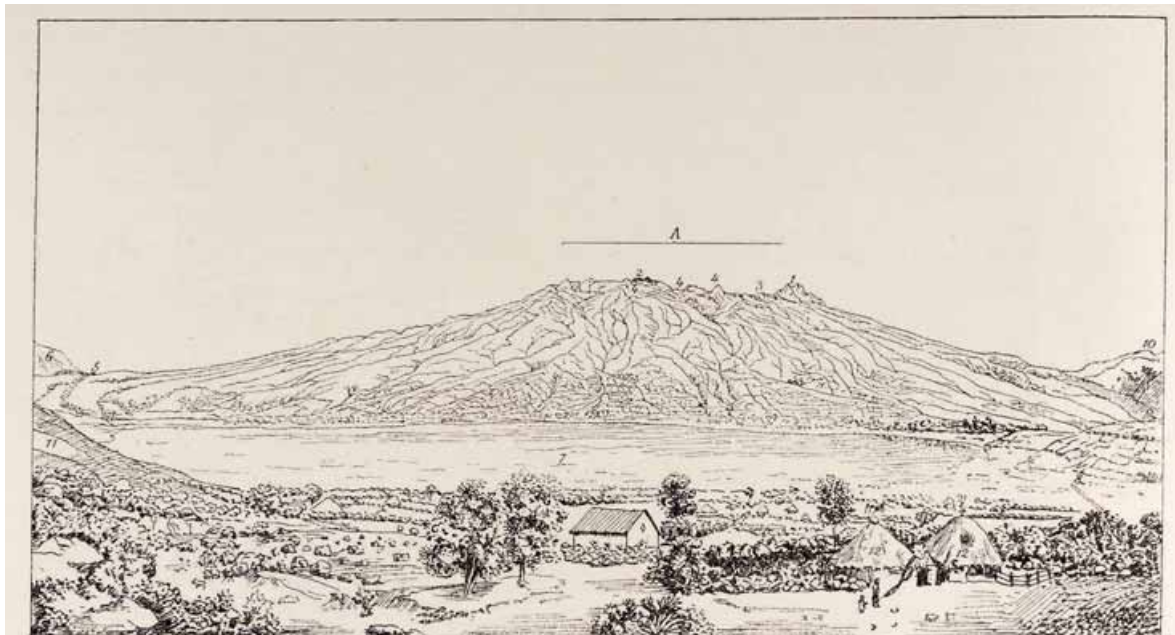
²⁸⁸ Condór Machay ist ein in Kaskaden 80 Meter abfallender Wasserfall bei Rumipanga südlich von Quito.

²⁸⁹ 4348 m hoher Vulkanberg östlich von Quito

²⁹⁰ Ortsteil (Hacienda) von Cangahua, Provinz Pichincha

²⁹¹ kleiner Ort in der Provinz Napo

rechnen wir auf etwas günstigere Witterung, jetzt scheint die Sonne zwar ziemlich anhaltend u. die Berge sind häufig frei von Wolken, der Wind ist aber ganz unerträglich, in den höheren Regionen neben dem Paramitos höchst lästig. Das sind die wesentlichsten Erlebnisse der letzten 6 Wochen. Es ist schwer, wenn man so reist wie wir, aus einer so fremden Gegend für den Leser etwas Inter-



Original 1.60 m hoch, 0.75 m lang.

A. Stübel del. de nat.

R. Troya pinz. 1873.

60. El Mojanda.

Standpunkt: Südwestfuss des Cerro Imbabura in 2800 m ü. d. M.

A. Kraterrand des Mojanda: 1. El Puyupuyu (Fuyafuya) 4294 m; 2. El Yanaurcu 4272 m; 3. S. Roque, Pass des Weges von Otavalo nach Quito 3717 m; 4. La Rinconada, Bergkranz, welcher den Kratersee Guarmicocha umgiebt; 5. Alto de Cajas 3100 m, Sattel zwischen Cerro Mojanda und Cusinurcu; 6. Fuss des Cusinurcu; 7. San Pablo-Cocha 2697 m; 8. Ausfluss des Sees, Rio Peguche; 9. Gegend von Otavalo (Dorf Otavalo 2581 m); 10. Ausläufer der Serranía de Chanchagran; 11. Fuss des Cerro Asaya, Ausbruchkegel am Cerro Imbabura; 12. Indianer-Hütten, zur Hacienda Peguche gehörig.

Der Mojanda (auch Yanaurcu, der schwarze Berg, genannt) und der Quilotoa sind die beiden einzigen Vulkanberge von Ecuador, in deren Krateren seeartige Wasseransammlungen stattfinden konnten. Durch das Vorkommen quarzreicher Andesitgesteine zeichnet sich die Westseite des Mojanda aus. Die Laguna de San Pablo (San Pablo-Cocha), im Vordergrund des Bildes, ist unter den zahlreichen Seen des Hochlandes von Ecuador der grösste und liegt zwischen drei Vulkanbergen eingebettet: dem Mojanda, Cusinurcu und Imbabura.

Abb. 47: El Mojanda (Zeichnung von Alphons Stübel nach einem Gemälde von Rafael Troya)
Quelle: Stübel, Alphons: Skizzen aus Ecuador. Berlin 1886, Nr. 60

essantes in Kürze zu schreiben. Ein Verzeichniß von Namen von Bergen u. Thälern zu geben, würde mir leichter sein, doch das sind eben böhmische Dörfer. Die Wegstrecken, welche wir im Verlauf von Monaten zurücklegen sind sehr unbedeutende, wir drehen uns fast immer im Kreise herum, wie es in einer Gegend wo so viele Vulkane mit ihrem Fuße verwachsen sind, leider unumgänglich ist. Seit 16 Monaten umgaben uns dieselben Berge und leider auch dieselben Canaillen von Menschen. Was so im Laufe des Tages passirt, darüber mag ich nicht schreiben, lästig genug, daß man es durchmachen muß. Kein Tag vergeht ohne irgendwelche Unannehmlichkeit mit den Leuten od. den Bestien obgleich wir fortwährend darauf bedacht sind die Sachen so zweckmäßig als möglich einzurichten. Mein Reisepark besteht aus 8 Leuten u. 9 eigenen Mulas bester Qualität. Dr. Reiss hat die gleiche Zahl. Am

schwierigsten ist immer die Beschaffung der Lebensmittel. Die Massen, welche consumirt werden, sind unglaublich. 50 lb Fleisch langen höchstens 10–12 Tage obgleich ich 5 von meinen Leuten nicht beköstige. Hätten wir nicht jeder einen gut dressirten Diener, so wäre es ganz unmöglich solche Reise zu machen. Dadurch sind wir aber auch gewissermaßen zu Sklaven gemacht und Manches müssen wir durch die Finger sehen. Es ist schwer Leute zu finden, die sich selbst für gute Bezahlung solchen Strapazen unterziehen und für so lange Zeit das Paramo-Leben ist keine Kleinigkeit, aber auch in den tiefer gelegenen Gegenden ist die Existenz unglaublich. Tische und Stühle sind für uns Seltenheiten, alles muß mit Hülfe der Petacas (4 eckige Lederkisten), auf diesen wird das Essen aufgetragen und auch geschrieben, gemacht werden. Für derartiges Leben sind 3 Jahre, mit kurzen Unterbrechungen, vollkommen ausreichend um es zu experimentiren. Und bei Alledem ziehe ich die Existenz in meinem Zelt an irgendeiner entlegenen Stelle dem Aufenthalte in Quito vor. Es giebt in diesem ganzen Lande Nichts was erfreuend u. anregend einwirken könnte.

Meiner Schwester Ida danke ich bestens für ihren ausführlichen Brief, dessen Inhalt mich auf dem Paramo de Quinchujas angenehm unterhalten hat. Die bitteren Vorwürfe über mein Nichtschreiben sind mir wiederum ein Beweis dafür gewesen, wie wenig sich die gute Ida daran gewöhnen will andere Verhältnisse und Umstände billig zu beurtheilen. – Geschäftliches habe ich heute nicht beizufügen. Dr. Reiss hat ein Packet für mich in einer seiner Kisten nach Mannheim geschickt u. sein Vater wird Dir dasselbe gelegentlich zu stellen. Dieses Packet enthält 20 Exemplare einer Liste von Höhenmessungen, welche wir in Quito drucken ließen.²⁹² Ich bitte Dich, dieselben bis auf weitere Verfügung aufzuheben und für jetzt nur dem Herrn Oberbergrath Breithaupt, dessen Wohlbefinden ich mit großer Freude erfahren, ein Exemplar u. eine anderes dem Verein für Erdkunde in Dresden²⁹³ in meinem Namen zuzustellen.

Mit herzlichen Grüßen an Alle

Dein Alphons.

122/91

Antisana Octob. 1871.

4015 Meter über Meer.

*Eing. den 25. Novbr 71.
beantw. 25/28. Novbr 71.*

Mein lieber Onkel.

Vor wenigen Tagen hatte ich die Freude Deinen Brief v. 1ten August, der von der Volkszeitung bis Aug. 6 begleitet war, in dieser hohen Einöde, die mir schon seit 3 Wochen zum Aufenthalte dient, zu erhalten. Der Brief giebt mir außer den erfreulichsten Familiennachrichten, einen übersichtlichen Einblick in unsere Geldangelegenheiten und über die Kistentransporte. Die Frachtkosten sind in der That sehr beträchtlich aber grenzenlos unverschämt ist der Preis den Negretti u. Zambra in London sich für das Barometer hat zahlen lassen.

Dein Anerbieten, mir gelegentlich eine Uebersicht meines Vermögenstandes zu zustellen nehme ich dankbar an und würde sich dafür am besten vielleicht der Jahresschluß eignen. Es interessirt mich sowohl die Reisekosten als auch die laufenden Ausgaben in der Heimath, wenn auch nur als Abschlußsumme zu kennen und in Balance mit den Einnahmen zu überblicken. Die Strubell'sche Kiste ist, wie ich schon früher flüchtig erwähnt, glücklich in Quito angelangt, dieselbe scheint per Segelschiff um das Cap Horn gegangen zu sein. Freundlichen Gruß an Dr. Strubell u. zugleich Dank für seinen ausführlichen Brief. An dem Tode des Dr. Moritz Hesse²⁹⁴ habe ich aufrichtige Theilnahme genommen. Dem Albrechts Ritter Oskar meinen Glückwunsch zu der Anerkennung seiner Verdienste um das

²⁹² Reiß, Wilhelm und Alphons Stübel: Alturas tomadas en la Republica de Colombia en los años de 1868 y 1869. Quito: Manuel V. Flor 1872.

²⁹³ Der Verein für Erdkunde zu Dresden war 1863 auf Initiative von Sophus Ruge und Karl Andree gegründet worden.

²⁹⁴ Dr. jur. Christian Moritz Hesse (1817–1871), Notar in Dresden



Abb. 48: Der Antisana von Südwesten (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)

Quelle: Archiv für Geographie, AlBSAm005-0043

Vaterland.²⁹⁵ Was hat denn den Minister Falkenstein²⁹⁶ bewogen, endlich seine Entlassung zu nehmen, die Zeitungen zerbrechen sich den Kopf darüber.

Noch immer befinde ich mich auf der am 22^{ten} Juni angetretenen Excursion nach der östlichen Cordillere. An dem nördlichen Ende beginnend, haben wir gegen Süd langsam fortschreitend die hauptsächlichsten Vulkane derselben studirt. Mit dem größten, dem Antisana (Abb. 48), welcher ganz enorme Dimension besitzt, liege ich seit 3 Wochen im Kampfe und werde des stets abscheulichen Wetters wegen wohl noch 14 Tage aushalten müssen. Der Aufenthalt in 4000 Meter ist wahrhaftig nicht angenehm, die Temperatur schwankt zwischen -3° u $+7^{\circ}$ Celsius, selten steigt der Thermometer bis auf $+12^{\circ}$ für einige Augenblicke. In den letzten Tagen war das Wetter besonders schlecht, der Schnee lag mehrere Zoll hoch u. fiel so dicht wie bei uns im December. Hier am Antisana befindet sich soweit mir bekannt, die höchste menschliche Wohnung, denn in über 4000 Meter Höhe dürfte es kaum in Asien ein das ganze Jahr hindurch bewohntes Haus geben. Bis zur unteren Schneegrenze des Antisana hat man kaum 1 Stunde Wegs und selbst die Besteigung bis zum Gipfel ist nicht unmöglich; ich erreichte die Höhe von 5493 Meter ohne große Schwierigkeit, nur einige Gletscherspalten waren unangenehm zu passiren. Dr. Reiss wollte gleichzeitig mit mir den Antisana besuchen, holte sich aber auf einer nöthig gewordenen Reise nach Quito, eine leichte Erkältung, die ihn bis jetzt dort zurückgehalten. Dr. Reiss ist zu rheumatischen Schmerzen, die man freilich auch hier in besserer Qualität als sonst wo acquiriren kann, geneigt und gegen dieses Uebel sehr empfindlich. Auf meinem Programm steht noch der Vulkan Sincholagua, Cotopaxi u. Ilinisa, ehe ich nach Quito zurückkehre. Der Cotopaxi wird mir nicht viel Zeit nehmen, da er durch seine sehr einfache Gestalt, kein großes wissenschaftliches Interesse zu bieten vermag. Ich hoffe also Anfang December nach Quito zu gelangen und habe dann nur noch eine Excurs. von etwa 3 Wochen vor mir um dieser verfl. Saubande, welche Humboldt

²⁹⁵ Der sächsische Albrechts-Orden war 1850 vom König gestiftet worden und wurde an um den Staat verdiente Persönlichkeiten verliehen.

²⁹⁶ Johann Paul von Falkenstein (1801–1882), sächsischer Kultusminister (1853–1871)

die liebenswürdigen Bewohner der Hochebene von Quito nennt, den Rücken zu kehren. Wir haben auf dieser letzten Reise wieder recht nette Erfahrungen gemacht, obgleich es der Präsident selbst war, der uns die Empfehlungsbriefe für die Haciendas besorgen ließ. Ehe man mit seinem Empfehlungsbrief, in welchem die ganze Hacienda zur Verfügung gestellt wird, ankommt, hat der Mayordomo womöglich schon Contre ordre erhalten. So etwas hält man doch kaum für möglich; hier in Antisana ging es ähnlich, ich habe aber einen furchtbaren Lärm geschlagen und lebe jetzt mit meiner zahlreichen Begleitung, u 17 Personen, unbehelligt. –

Meinen nächsten Brief werde ich wohl erst von Quito absenden können u. bitte Dich für heute mit wenigen Zeilen fürlieb zu nehmen, da ich vor Kälte starr (ich schreibe im Freien, da das Haus womöglich noch kälter und innen ganz finster) bin.

Mit den herzlichsten Grüßen an Alle

Dein treuer Neffe Alphons.

122/92

Quito den 15ten Decb. 1871.

Eing. den 25. Januar 1872.
Beantw. durch Alfred d. 29. Jan. 1872.

Mein lieber Onkel.

Nach längerer Unterbrechung habe ich kürzlich zwei Briefe ziemlich gleichzeitig erhalten, nämlich Deinen v. 14^{ten} Octob. datirten und Ida's Brief v. 20^{ten} Octob. Ich schrieb zuletzt vom Antisana Deinen Brief v. 1ten August beantwortend, doch wird dieser Zeitraum nicht ganz ohne Nachricht über mein Verbleiben verstrichen sein, da Dr. R. Notizen nach Mannheim gesendet. Dein Brief berichtet hauptsächlich über Familien-Angelegenheiten die mir neu und interessant waren. Das ich meiner Schwester Ida, der ich übrigens für ihren Brief bestens danke, zu der Beglückung mit dem Sidonien-Orden²⁹⁷ nicht gratulire, wird sie mir hoffentlich nicht Übel nehmen; ich liebe nicht gegen meine Ueberzeugung zu sprechen und glaube aus der Nichterwähnung in ihrem Brief auf eine gleiche Geringschätzung dieser Gnadengabe von ihrer Seite schließen zu können. Aufrichtig bedaure ich, daß die Sehkraft des Herrn Oberbergrath Breithaupt in letzter Zeit so beträchtlich abgenommen u. bin ihm für die freundschaftliche Erinnerung, mit der er die höchst interessante Mittheilung über das Verhalten des Calcium im Spectrum, verbindet, sehr dankbar. Es ist gewiß weder Mangel an Theilnahme noch an mittheilenswerthen wissenschaftlichen Stoff, daß ich ihn nicht schon längst geschrieben; thatsächlich fehlt es mir an Zeit und Energie um, im Kampfe mit den widerlichsten Verhältnissen aller Art etwas mehr zu leisten als unumgänglich nöthig ist u. die Aussicht von hier weg zu kommen vermehrt. –

Erst vor 2 Tagen kehrte ich von der am 22^{ten} Juni begonnenen Reise nach der sogenannten östlichen Cordillere hierher zurück u. habe gut zweidrittel dieser Zeit in einer Höhe von zwischen 3600 u. 4500 ^{meter} gewohnt ohne mit einem Dorfe oder einem anständigen Menschen in Berührung zu kommen; den Antisana hoffte ich in längstens 14 Tagen abthun zu können, doch wurden des entsetzlichen Wetters wegen 7 volle Wochen daraus. Man kann sich von den Witterungsverhältnissen dieser hohen Berge nicht leicht eine Vorstellung machen, denn daß im Verlauf von Wochen nicht mehr als einige wenige Stunden die Sonne durch die Wolken dringen und auch niemals ein Tag wirklich freundlich verstreichen soll, widerspricht zu sehr dem Gefühl und der Erfahrung, dazu kommt die Unmöglichkeit sich vor der Kälte zu schützen, Tag und Nacht im Freien, jede Arbeit mit starren Händen verrichten, ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Die fast unüberwindlichen Hindernisse, welche der Mangel an willigen u. brauchbaren Leuten so wie die schwierige Beschaffung der Lebensmittel verursachen, zu bekämpfen, ist mir auf dieser Excursion zufällig besser geglückt als sonst. So vollständig mein Reiseapparat an Thieren und Menschen auch war, hätte ich doch früher nach Quito zurück gemußt, wenn mich Dr. Reiss nicht jeden Monat mit Lebensmitteln, Geld u. sonstigen Bedarf von der Haupt-

²⁹⁷ Sidonien-Orden, Ende 1870 von König Johann von Sachsen als Damenorden für Frauen, die sich um die Verwundeten des Deutsch-Französischen Krieges gekümmert hatten, gestiftet

stadt aus unterstützt hätte. Dr. Reiss hatte sich nämlich eine kleine Erkältung zu gezogen, welche sich in rheumatischen Schmerzen äußerte und es ihn rathsam erscheinen ließ, die kalten Páramos für einige Zeit zu meiden u. sich nach Quito zurückzuziehen. Gleich nach Weihnachten beabsichtigt er aber auszurücken und meinen Vorsprung, die von mir gemachten Erfahrungen benutzend, in kürzerer Zeit verschwinden zu machen. Ich selbst bin genöthigt ein bis zwei Monate in Quito zu verweilen, um das sehr beträchtliche Material an Kartenskizzen, Zeichnungen, Messungen u. besonders an Handstücken von Gesteinsarten, welches die Rei 6monatliche Reise geliefert, einigermaßen zu ordnen u. zu verpacken. Allein die von mir eigenhändig zugeschlagenen Handstücke vulk. Gebirgsarten dürften sich auf 1000 wenn nicht 1500 Exempl. belaufen. Die hauptsächlichsten Vulkane dieser östlichen Cordillere, von welchen die Gesteine stammen heißen: Cerro Quinchucajas, Cerro Puntas, Guamani²⁹⁸, Chacana²⁹⁹, Chusalungo, Antisana, Cotopaxi, Quilindaña³⁰⁰, El Morro³⁰¹ u. andere mehr. Dem Cotopaxi konnte ich nur einen sehr kurzen Besuch abstatten, weil Alles was nicht schon in Stücke u. Fetzen sich aufgelöst hatte, gänzlich unbrauchbar zu werden drohte. Auch die armen Mulas hatten die Reise höllisch satt u. sehnten sich nach Ruhe. Diese armen Bestien, die zum Theil in tropischer Hitze zu leben gewöhnt gewesen sind, mußten mehrere Nächte bei 6° unter Null u. noch dazu angebunden im Freien, dem schneidendsten Wind ausgesetzt, zubringen. – Ida wünscht meine Reisepläne hinsichtlich der Sandwich-Inseln³⁰² etc. zu wissen. Leider bin ich aber vorläufig noch gänzlich außer Stand in diesen von vielen Umständen bestimmten Plänen bestimmtere Grenzen zu ziehen. – Alfred, der trotz seiner vielen Geschäfte so freundlich war dem Briefe meiner Schwester eine Beilage zu geben, interessirt sich für die hiesigen Witterungsverhältnisse u. wünscht zu wissen ob dieselben im vorigen Sommer gleichfalls abnorme waren. Die Witterungsverhältnisse sind in Ecuador von sehr complicirter Art, weil die Bodenconfiguration die Vorgänge in der Atmosphäre in einer oft ganz räthselhaften Weise beeinflusst, z. B. im Juni, Juli, August u. Sept. regnet es in der Gegend von Quito äußerst wenig, 4 bis 5 deutsche Meilen östlich aber strömt der Regen fast ununterbrochen Tag u. Nacht vom Himmel herab. Die Gewitter pflegen sich in der Nähe der Schneeberge zu entladen. Im Decb. u. Januar soll es in Quito wieder wenig regnen es ist der sogenannte Verano del niño y Dios, doch treten auch Jahre ein wo es gerade in diesen Monaten mehr regnet als in Monaten die man als Invierno bezeichnet, die Temperatur ist das ganze Jahr hindurch constant über unangenehm. Kein Mensch weiß, wann hier ein normales od. anormales Jahr hinsichtlich des Wetters nennen soll, es interessirt sich auch Niemand dafür. –

Das Condurango³⁰³ von dem Du in den Zeitungen gelesen haben wirst, ist, wie die Volkszeitung ganz richtig voraussetzte, nichts als ein Schwindel, den der N. A. Minister, Mr. Wing³⁰⁴, um Geld zu machen, unter Beihülfe des Präsidenten Garcia Moreno aufgebracht. Der Centner kostete vor Kurzem noch 300 Pesos in Guayaquil u. ist schon auf 5 Pesos herunter.

Außer den Jesuiten hat der Präsident auch einen neuen Heiligen aus Rom kommen lassen u. ihn in feierlicher Procession in die Stadt eingeführt. Diese Wachsfigur mit Zubehör u. Transport kostet nur 35 000 Pesos. Außerdem sind die Steuern der Einfuhre urplötzlich auf das doppelte erhöht worden, so daß der schon an u. für sich schwache Handel gänzlich ruiniert ist. – Ein Handelsartikel allein hat aber in neuster Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen, nämlich die Kinder, welche man nach Guayaquil verkauft. Das Geschäft wird auf der Polizei sogar abgeschlossen. Ein Kind von 2–3 Jahren kostet in Quito 3, 5 od. höchstens 8 Pesos, in Guayaquil wird das 10fache od. 20fache dafür bezahlt. Der Indianer, so grenzenlos arm er auch sein mag, wird nie die Hand zu solchem Geschäft bieten, dagegen bin ich überzeugt, daß kein Cavallero von Ecuador von diesem Geschäft zurückschrecken wird.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Alphons.

²⁹⁸ wahrscheinlich der Atacazo, 4463 Meter, ca. 25 km südwestlich von Quito

²⁹⁹ 4643 m hoher Vulkan (Caldera) in der Cordillera Real südöstlich von Quito

³⁰⁰ 4878 m hoher Vulkan in der Provinz Napo

³⁰¹ Cerro El Morro, 4265 hoher Vulkan in der Provinz Napo

³⁰² Alter Name für die Hawaii-Inseln. Ursprünglich war Hawaii das Ziel von Stübel und Reiss; die Anden sollten lediglich zu einem Abstecher besucht werden.

³⁰³ Kondurango, enzianartige Heilpflanze

³⁰⁴ Edward Rumsey Wing (1843–1874), US Minister Resident in Ecuador, verstarb am 5.10.1874 in Quito

Quito den 20ten Jan. 1872.

Eing. den 17. Maerz 1872.

Beantw. 31. " " 72.

Mein lieber Onkel.

Dein Brief v. 25^{ten} Novb. 71, den ich am 7^{ten} Jan. 1872 in Quito erhielt, hat mich ob seiner guten Nachrichten wieder herzlich erfreut. Deine Mittheilungen verscheuchen immer auf einen Augenblick meine gefängnißartige Einsamkeit und versetzen mich lebhaft in den Kreis der Familie. Zunächst beglückwünsche ich den Herrn „Geheimen Justizrath“ sowie die neu geschlagenen Ritter und Ritterinnen der Familie Stübel. Für die Uebersendung einer Uebersicht meines Vermögens bin ich Dir sehr dankbar, doppelt mit Rücksicht auf das sich daraus ergebende Resultat. Die von Baron Kaskel verzeichneten Summen stimmen genau mit meinen Notierungen. Sehr erwünscht war mir auch die Nachricht, daß die letzte Kistensendung (9 Stück) glücklich eingetroffen. Der Inhalt einer jeden dieser Kisten, die wir von hier absenden u. abgesendet haben, verursacht eine so mühevollen Arbeit, daß der Verlust einer einzelnen Kiste schon sehr unangenehm sein würde. Gleich nach meiner Rückkehr von der Antisana-Cotopaxi-Excurs. habe ich 300 £ St. gegen Quittung für Mr. Bruce von Jones Broth. hier aufgenommen. Wenn ich Quito in einigen Monaten verlasse, werde ich um neue Creditbriefe bitten müssen, doch bin ich noch nicht entschlossen für welche Punkte. Besagte 300 £ St. hatte ich Dir schon in meinem Briefe v. 15 Decb. gemeldet. Seit Mitte Decb. habe ich mich ununterbrochen in der Kapitale aufgehalten um die auf 6monatlicher Reise gesammelten und vernachlässigten Arbeiten nachzuholen. Noch bleibt mir sehr viel zu thun, namentlich die Etiquettirung von etwa 15 hundert Stück Gesteinen, was eine entsetzlich peinliche Arbeit ist. Beinah wäre ich genöthigt worden zum 4^{ten} Male auszuziehen, da mein Hauswirt bankerott machte u. das Haus verkauft werden sollte, doch hoffe ich noch einige Monate bleiben zu können. Dr. Reiss hat die Excurs. nach dem Antisana Anfang Januar angetreten und wird wohl 3 Monate aufderselben zubringen. Bis jetzt hatte er verhältnismäßig sehr gutes Wetter u. fand auch in der zugehörigen Hacienda Pinantura³⁰⁵ bessere Aufnahme als ich trotz der speciellen Empfehlung des Präsidenten. Ich habe hier über das schamlose Betragen der Cavalleros einen furchtbaren Lärm geschlagen und mich dann in den stärksten Ausdrücken beim Präsidenten beklagt, daß man seine Empfehlungen nicht respectire. Ehe er mich so verstand wie ich es wollte, mußte ich ihm sagen, daß das durchaus keine Beleidigung für mich sei, sondern nur für ihn. Das verfehlt den Eindruck nicht, und er schickte dieses Mal einen Polizeibeamten mit um seinen Anordnungen den nöthigen Nachdruck zu geben. – Es würde dem Dr. Reiss sehr erwünscht sein, wenn Du so gut sein möchtest, zwei Worte nach Mannheim zu schreiben um seinen Vater zu benachrichtigen, daß er ganz wohl und für einige Zeit abgehalten sein dürfte direkt nach Mannheim zu schreiben. Ueber einen Brief von mir würde der alte Herr erschrecken. Wenn wir die Reisen abwechselnd unternehmen, hat es den Vortheil, daß wir uns gegenseitig mit Lebensmitteln unterstützen können, denn in Quito ist Niemand, auch unter den Fremden nicht, der uns nur ein Brod besorgen würde. – In Riobamba gab es kürzlich eine kleine Indianer-Revolt, bei der es auf Ermordung aller Weißen abgesehen war, leider ist die missglückt und nur etwa sechs sind verstümmelt worden. Der Grund war folgender: Eine Anzahl Indianer, die nicht Sklaven in den Haciendas sind, besitzen seit der Conquista ein kleines Terrain, jede Familie etwa so viel wie unser Garten auf der Feldgasse (Abb. 49) ausmacht oder höchstens das doppelte, und zwar des schlechtesten Bodens. Die Regierung, an der Spitze der Herr Garcia Moreno, um sich Geld zu verschaffen, hat seit einiger Zeit begonnen, diese unglaublich ärmlichen Besitze den Leuten unter den Füßen zu verauctioniren. Die Indianer besitzen nun meist nicht die wenigen Pesos um selbst Käufer eines Terrains zu werden, was die Regierung zu verkaufen nicht das entfernteste Recht besitzt und so haben sie ihr Eigenthum mit Gewalt vertheidigt aber schließlich flüchten müssen. Die Finanzen von Ecuador sind, Dank der umsichtigen Regierung, jetzt gänzlich zu Grunde gerichtet u. ebenso der Handel; die Eingangssteuern sind sehr bedeutend erhöht worden. Die Douane ist nämlich die einzige Geldquelle des Staates. Jene Maßregel hat natürlich zur Folge gehabt, daß man so viel Waaren als möglich noch unter dem niederen Steuersatze eingeführt und das Land auf Jahre mit sehr

³⁰⁵ Die Hacienda liegt in der Provinz Pichincha in über 3000 Meter Höhe und wird bis heute touristisch genutzt.

vielen Produkten überhäuft hat. Der Präsident triumphirt über seine höchst geniale Finanzoperation, da diese gesteigerte Introduction für den Augenblick eine Mehreinnahme der Douane verursachte; er besitzt aber nicht genug Logik um auf dem Fuße folgenden Rückschlag in Rechnung zu bringen.

Gegenwärtig ist nur noch Frankreich u. Amerika del Norte durch Gesandtschaften vertreten. Der Peruanische Minister ist kürzlich mit Hinterlassung von einigen tausend Thalern Schulden, welche seine Attachés, um dem hohen Diplomaten die Veranstaltung von Festlichkeiten zu erleichtern, contrahirt hatten, abgereist. Die Namen der betreffenden Herrn sind bei einigen Kaufleuten angeschlagen und 50 P. Belohnung beigefügt für den, welcher Auskunft über das Verbleiben der Herrn Geschäftsträger von Perú giebt! Im Allgemeinen berührt derartiges die Ehre hier zu Lande nicht. – Am umgänglichsten ist noch der amerikanische Minister, nur hat er die Eigenthümlichkeit bei Dinern zuweilen den



Abb. 49: Wohnhaus von Alphons Stübel in Dresden (Fotografie, undatiert)
Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 124/23/2

Revolver zu ziehen oder irgendeinen der Geladenen zu boxen. Vor wenigen Tagen hatte ich ausnahmsweise eine Einladung zum Dinner bei dem Mr. Wing angenommen und das Ende war wieder, daß es zu den größten Auftritten kam. Der Herr Minister sagte einem Juez de tribunal³⁰⁶, daß er ein „damned fool“ sei u. machte Anstalten ihn über den Balkon in den Hof zu werfen. Bei einem früheren Dinner sah sich der französische Minister, der nun wirklich ein feiner und gebildeter Mann ist, genöthigt, sich mit einem Coronel herumzuschlagen u. ihn zu entwaffnen. – Unseren einzigen Umgang bilden noch die deutschen Jesuiten, welche sämmtlich, es sind jetzt 5 hier, trotz des schwarzen Rockes sehr liebenswürdige Leute sind. Alle sagen, daß wenn sie nur die entfernteste Ahnung gehabt hätten von dem was Ecuador sei, sie unter keiner Bedingung gekommen wären. Das Wetter ist in diesem Jahre besser als im vorigen, es hat bis jetzt wenig geregnet. Mit Interesse las ich die Mittheilung, daß Du dem Herrn Bendix Koppel aus Bogotá bei seiner Verheirathung in Dresden wesentliche Dienste leisten

³⁰⁶ Richter

konntest.³⁰⁷ Jedenfalls wirst Du auch die Erfahrung gemacht haben, daß er ein sehr anständiger u. liebenswürdiger Mann ist.

An das Geschäft von Krätschmar in Bogotá habe ich kürzlich eine Quittung über 100 Pesos gesendet, welche Summe nach u. nach an die Familie meines Dieners zu bezahlen, die Leute so gefällig waren. Die Quittung wird Dir gelegentlich zur Bezahlung zugehen. – Mit herzlichen Grüßen in alter Liebe

Dein Alphons.

Die letzte Summe welche ich aufgenommen war die von 100 £ St. am 17^{ten} Juni. Heute habe ich auf 300 £ St. bei Messrs. Jones Broth auf die Hamburger Bank gezogen u. die Quittungen, werden wahrsch. ziemlich gleichzeitig mit diesem Briefe eintreffen.

Herr Bürgermeister Reiss in Mannheim wird wahrsch. aus dem neusten langen Verweilen seines Sohnes in Quito schließen, daß derselbe ernstlich krank gewesen oder es noch sei. Beides ist indessen nicht der Fall u. wäre es gut, wenn Du ihm einige Zeilen über meine briefliche beiläufige Notiz geben möchtest.

Dein Alphons.

122/94

Quito den 16^{ten} Feb. 1872.

Eing. den 6. April 72.

Mein lieber Onkel.

Dein Brief datirt Nov. 25, 1871, war der letzte, den ich hier erhielt und den ich vor mehreren Wochen bereits beantwortet habe. Die letzten Correos brachten mir nur die Volkszeitung bis 25^{ten} Decb. –

Die Arbeiten, welche ich nur im Hause ausführen kann, haben mich bis jetzt in Quito zurückgehalten und sind noch nicht soweit beendet, daß ich den Tag meiner Abreise nach den noch übrigen Vulkanen bestimmen könnte. Dr. Reiss ist noch am Antisana und wird wohl auch wie ich seine vollen 7 Wochen daselbst aushalten müssen obgleich ihn das Wetter etwas mehr begünstigt hat als mich. Aus Quito wüsste ich Dir gar nichts Interessantes zu schreiben, denn ich gehe nur sehr selten aus; es ist in ganz Quito absolut Niemand, mit dem man einen nur einigermaßen erträglichen Umgang haben könnte. Das Reiten verliert auch seinen Reiz, wenn man so oft genöthigt ist im Sattel zu hängen, dazu kommt, daß nur ein einziger Weg existirt auf dem man überhaupt ohne zwischen Steinen herumzusteigen oder auf schlüpfrigen Abhängen den Hals zu riskiren, weiter kam. Mein Pferd ist damit natürlich sehr einverstanden und lebt weit lieber im Stall als auf der Landstraße. Mit Rücksicht auf diese Einförmigkeit des Daseins in der ecuatorianischen Hauptstadt möchte ich es fast als eine angenehme Abwechslung bezeichnen, daß ich genöthigt war mir zwei Zähne ausziehen zu lassen. Ein Nord Amerikanischer Zahnkünstler, der seinem Aeußeren nach mehr einem Clown als einem Doctor gleicht, hält sich gegenwärtig hier auf, ist aber in seinem Fache so geschickt, daß ich mich entschloß mir 10 Zähne mit Gold füllen zu lassen. Dieser wenig angenehme Scherz kostete 200 Thaler. Der französische Minister Mr. de Dulçat bat mich kürzlich womöglich eine Notiz über zwei sächsische Officiere, die er früher in Hannover gekannt hat, einzuziehen. Es sind die Herren von Malortie³⁰⁸. Mr. d. Dulçat wünschte zu wissen, ob sie noch leben. Solltest Du die Herrn persönlich kennen und sie gelegentlich begegnen, so kannst Du ihnen auch mittheilen, daß sich Dulçat nach ihnen erkundigt und sie grüßen lässt. Mehr Mühe bitte ich Dich auf diese Sache nicht zu verwenden. Ich lege den Zettel mit der Anfrage bei.

³⁰⁷ Bendix Koppel heiratete die Dresdnerin Clara, geb. Lindig (1849–1841). Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor (Frank Alexander, * 1872 und Percy, + 1876).

³⁰⁸ Die alte französische Adelsfamilie Malortie kam als Hugenotten nach Deutschland und diente vor allem am Hofe des Königreichs Hannover. Wen Stübel genau meint, lässt sich nicht verifizieren. In Dresden taucht erst 1868 mit dem Oberleutnant Theodor Georg Louis Emil Malortie (1844–1930) ein Vertreter der Familie auf. Aus Altersgründen kommt er aber kaum in Frage.

Ich weiß nicht, ob ich schon in meinem letzten Briefe erwähnt habe, daß es mir endlich gelungen ist, ein Ölbild von einer der eigenthümlichsten Landschaften der Andes zu erlangen. Es stellt daſelbe den Antisana u. seine Umgebung dar. An Ort u. Stelle habe ich die Zeichnung und Farbenskizze gefertigt und dieselbe dann in Oelfarben copiren lassen. Später habe ich auch noch den Maler auf einige Tage nach dem Páramo geschick[t] um einige Verbesserungen anzubringen. Es ist natürlich kein Meisterwerk ersten Ranges, aber jedenfalls eines der besten Bilder die je in Quito gemalt worden sind. Sobald als möglich werde ich das Bild nebst einigen anderen kleineren, einschicken. Der Weg von Guayaquil nach Quito ist wieder so gut wie unpassirbar, die Mulas kommen im Schmutze um. So dauert es bis nächsten Juni, daß der Waarenverkehr rein abgeschnitten bleibt. Bis dahin muß ich auch die Absendung meiner nächsten Kistensendung, die etwa 20 Nummern umfassen wird, verschieben.

Wiederum war ich genöthigt Geld aufzunehmen u. zwar sind es dieses Mal 100 £ St. Die zuletzt von mir aufgenommene Summe betrug 300 £ St. Wahrschl. wirst Du schon in dem Besitz der Quittung sein.

Dieser Brief wird bald nach der Feier Deines Geburtstages eintreffen; ich wiederhole heute meinen Glückwunsch mit aller Herzlichkeit und Liebe, die ich in dem verfrüht gesendeten zu legen versucht hatte.

Mit herzlichstem Gruß an Alle

Dein Alphons.

122/95

Quito den 16 März 1872.

Mein lieber Onkel.

Alfreds Brief v. 28^t Jan. habe ich am 9^t März richtig erhalten. Ich beantworte denselben jedoch heute nicht, da es mir in der letzten Stunde vor Abgang der Post hauptsächlich darauf ankommt, die zwei geschäftlichen Briefe, welche ich hier beilege, noch rechtzeitig expediren zu können. Ich bitte Dich diese beiden Briefe, von denen der eine an Pistor u. Martins³⁰⁹ in Berlin, der andere an Breithaupt u. Sohn³¹⁰ in Cassel gerichtet ist, vor Absendung zu lesen, damit Du weißt um was es sich handelt. Es wäre sehr erwünscht, wenn Du so gut sein möchtest u. zu jedem Briefe zwei Worte hinzuzufügen um die Leute zu benachrichtigen, daß Du auch wirklich gesonnen bist die Rechnungen später zu bezahlen. Es liegt mir sehr viel an der baldigen Erlangung der betreffenden Instrumente.

Ferner muß ich Dich auch mit einem neuen Geldgeschäft belästigen, welches ich hier mit einem Oesterreicher zum größeren Theile aus Gefälligkeit für den Mann, abgeschlossen habe. Doch bin ich auch nicht ungern darauf eingegangen, da unser Engländer Mr. Jones auf etwas wacklichen Füßen zustehen anfängt. Ich habe dem Oesterreicher nämlich versprochen, 500 Pesos fuertes = 2500 Francs, welche er mir hier eingezahlt hat, bald möglichst in Bregenz an seine Aeltern bezahlen zu lassen, denen er durch dieses Geld eine besondere Ueberraschung zu bereiten wünscht.

Ich bitte dich also durch die Post besagte Summe an Ort u. Stelle gelangen zu lassen, gleichzeitig aber auch den Herrn Honstätter aufzufordern, den Empfang des Geldes umgehend an seinen Sohn in Quito zu bekennen.

Der Herr Honstätter junior ist nämlich Conservador für das von den Jesuiten zu gründende naturhistorische Museum in Quito. Ich lege die Adresse des Herrn Honstätter in Bregenz noch auf ein besonderes Blatt geschrieben bei. Der Mann ist sehr ordentlich u. deshalb habe ich ihm gern diese Gefälligkeit gethan, obgleich ich das Geld momentan nicht gebrauchte;

³⁰⁹ Manufaktur für optische Instrumente, gegründet von Carl Philipp Heinrich Pistor (1778–1847) und Carl Martins (1816–1871)

³¹⁰ 1762 in Kassel von Johann Christian Breithaupt (1736–1799) gegründete Manufaktur für Präzisionsmessinstrumente, heute in 8. Generation geführtes Familienunternehmen

Vor 14 Tagen u. vor 4 Wochen habe ich zuletzt ausführlichere Briefe geschrieben. Alfred besten Gruß u. Dank für seinen Brief mit den erfreulichen Nachrichten. Hier alles beim alten.

Mit herzlichster Liebe

Dein Alphons.

122/96

Quito den 3t April 1872.

Eing. d. 15. Mai 1872.

Lieber Onkel.

Alfred's Brief v. 28^t Jan. beabsichtige ich mit dem Wenigen zu beantworten, was ich von dieser traurigsten aller Städte, die mir je vorgekommen, noch schreiben kann. Dich aber muß ich wieder mit geschäftlichen Angelegenheiten behelligen.



*Abb. 50: F.M. Woodhouse
(Fotografie von Emilie Bieber, Hamburg 1873)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0139*

Einen kurzen geschäftlichen Brief sendete ich Dir zuletzt am 16t März und legte demselben zwei Aufträge, nämlich für Pistor & Martins in Berlin u. Breithaupt & Sohn in Cassel, bei. Ich hoffe, daß diese Sendung richtig in deine Hände gelangte, da mir an der baldigen Erlangung der bestellten Instrumente viel gelegen ist.

In demselben Briefe benachrichtigte ich Dich auch, daß ich von einem hier wohnenden Oesterreicher 500 Fuetes = 2500 Francs mit der Verpflichtung empfangen, besagte Summe nach Bregenz am Bodensee an Herrn Johann Baptist Honstetter, Kürschnermeister, zu übermitteln. Absender der Sohn Carl Honstetter. Hinsichtlich meines Credits in England bei George C. Bruce u. der Internationalen Bank von Hamburg habe ich Dir mitzutheilen, daß ich denselben bereits überschritten habe. Ich glaube zwar nicht, daß die Hamburger Bank meinen Wechsel protestiren wird, immerhin aber ist es nothwendig sich gegen einen derartigen Fall sicher zu stellen. Der mir bei jener Bank durch Michael Kaskel³¹¹ am 28^t Juni 1870 eröffnete Credit lautete auf 1000 £ St. Ich weiß nun nicht, ob Du durch Kaskel diesen Credit erneuern ließest oder nicht. Für die mir bevorstehende 6 bis 8 monatliche Reise nach dem südlich von Quito gelegenen Vulkanen, mußte ich mich um Unannehmlichkeiten vorzubeugen reichlich mit Geld versehen. Ich habe deshalb wieder 100 £ St. aufgenommen und einen Wechsel auf 3 Monate Sicht am 27^{ten} März gezeichnet.

Dieser Wechsel lautet nicht auf Order Jones Brothers, sondern Order F. M. Woodhouse³¹² (Abb. 50), da ersteres Geschäft wahrscheinlich seinen Credit bei George C. Bruce einbüßen wird. Es wird Dir aufgefallen sein, daß ich meinen Geldbedarf bald gegen Wechsel, bald gegen einfache Quittung erlangte. Die letztere Art der Empfangsbescheinigung ist offenbar zu meinem Nachtheile, da 3 Monate Sicht hier gebräuchlic[h] sind und eine einfache Quittung sofortige Bezahlung erheischt. Jones Brothers behaupten, daß Bruce nicht Wechsel, sondern Quittung verlangt habe, ob das aber wahr ist, muß ich dahingestellt sein lassen. Gleichgültig würde es für mich sein, Quittung od. Wechsel zu geben,

³¹¹ wahrscheinlich Michael Ernst Carl Kaskel (1797–1874), Inhaber des Bankhauses Kaskel

³¹² Bankvertreter in Quito, nicht identifiziert

wenn die Summe durch welche ich bei der Hamburger Bank acreditirt bin in derselben od. bei Kaskel baar deponirt worden wäre. Die 3 Monate Sicht würden dann nur der Bank od. dem Baron K. zu Gute kommen. Ich sehe nicht ein, warum ich dieses Geldgeschäft nicht immer auf dieselbe einfache Weise bewerkstelligen soll, wie es z. B. Dr. Reiss thut. Reiss zieht auf ein englisches Haus (Frühling u. Göschen) mit 3 monatlicher Sicht u. der Wechsel wird zu in Mannheim präsentiert. In meinem Falle also ziehe ich auf Bruce, u. Bruce ist ganz einfach durch Kaskel od. irgendeine Dresdener Bank anzuweisen, daß sie od. K. meine Wechsel honoriren wird. Der Herr Bank-Direktor Georg wird gewiß diese Ansicht billigen u. einen Rath wissen. Alles was ich also anstrebe, um es nochmals zu wiederholen, ist also, nicht gegen einfache Quittung, sondern gegen Wechsel nach kaufmännischem Gebrauch, die Summen zu erheben deren ich benöthigt bin. – Es muß also von ~~Dresden~~ meinem Creditgeber in Dresden, sei das der Baron Kaskel od. eine Bank, zunächst wieder an die Hamburger Internationale Bank geschrieben werden, daß sie auch fernerhin meine Wechsel honoriren möge. Ferner möchte ich aber auch für andere Plätze in Südamerika, da ich mein Leben in Quito nicht zu beschließen gedenke, accreditirt sein, und zwar sind dieselben: Lima, Panama u. Guayaquil. Die Hamburger Bank muß also mir für jeden dieser genannten Orte u. für ein daselbst näher zu bezeichnendes Haus resp. Bank, einen Credit, den ich persönlich zu präsentieren habe, übersenden u. gleichzeitig die Häuser avisiren. Für jeden dieser 3 Orte möchte ich Dich um einen Credit von 500 £ St. bitten. In Lima wäre es mir am meisten erwünscht bei der Bank ~~in~~ accreditirt zu sein, da ich deren Director, H. Darosen³¹³, von Bogotá her gut kenne. Für Guayaquil muß ich mich aber gegen eine Empfehlung an E. W. Garbe, deutschen Consul (in Guayaquil) versichern, da ich mit einem so gemeinen Menschen wie dieser ist – was wir ihm auch schriftlich geben – Nichts zu thun haben mag.

Noch bin ich nicht am Ende mit dem Geschäftlichen. – Ich wiederhole, daß ich im Decb. 71 an Frau Sophia Krätschmar in Bogotá eine Quittung über 100 Thaler, welche sie Dir präsentieren lassen sollte, um ihren Verlag wiederzuerlangen, gesendet. Da ich bis jetzt keine Antwort aus Bogotá erhielt, bitte ich Dich mir wissen zu lassen, ob die Sache in Ordnung gebracht werden konnte.

Eine neue Kistensendung habe ich noch nicht abgehen lassen, da die Wege dieses Jahr fürchterlicher denn je gewesen sind u. nun kommt dazu, daß wir uns nicht mehr in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu dem Hause Jones Hermanos in Quito befinden können. Bis jetzt müssen sich die Kisten bis mit N^o 33 in Dresden befinden. Ist das so? –

Zu diesen alten Geschichten kommt nun noch eine neue Quälerei. Ich lege nämlich ein Verzeichniß von Büchern hier bei, welche ich bald möglichst unter meiner Adresse an die Herren Medina & Smith³¹⁴ in Guayaquil gesendet sehe möchte, u. bitte Dich also Herrn Burdach zu ersuchen, diesen Auftrag bald möglichst auszuführen. Gleichzeitig lege ich einen Brief für Breithaupt & Sohn in Cassel hier bei, in welchem ich diese Herrn beauftrage, die neulich von mir bestellten Instrumente in einen Blechkasten verlöthet an Dich nach Dresden zusenden. Du willst dann so gut sein, diesen kleinen Kasten Herrn Burdach zu übergeben, damit es denselben mit in die Bücherkiste, welche gleichfall einen Blechein-satz haben muß, mit aufnimmt. Die Kiste ist nicht etwa um das Cap Horn, sondern über Panama mittelst englisch. Dampfer od. durch die Hamburger Steamer-Linie zu expediren. – Sans Deo!

Um noch einige Zeilen für Alfred beizufügen, schließe ich hier mit einem herzlichen Grüßen und bestem Danke.

Dein Alphons.

Diese Creditangelegenheit für Panama, Lima u. Guayaquil hat keine große Eile.

Dr. Reiss ist noch nicht nach Quito zurückgekehrt, es geht ihm aber gut u. er hat mit dieser Post selbst nach Mannheim geschrieben.

³¹³ nicht identifiziert

³¹⁴ Handelsfirma in Guayaquil, Agentur der britischen Reederei Pacific Steam Navigation Comp.

Riobamba May 17. 1872.

Eing. den 17 Juli 1872.

Beantw. den 16. August 72.

Mein lieber Onkel.

Dein Brief v. 31t März erfreute mich vor wenigen Tagen. Die guten Nachrichten aus der Familie gewähren mir immer eine sehr erwünschte Befriedigung in meiner Einsamkeit. Ich bedaure das Uebelbefinden des H. Geh. Kirchenrath Feller³¹⁵, bitte mich freundlichst bei ihm in Erinnerung zu bringen. Mein letzter Brief, den ich kurz vor meiner Abreise von Quito expedirte, war wieder hauptsächlich



*Abb. 51: Der Chimborazo von Riobamba aus gesehen (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0592*

geschäftlicher Natur, nur kurz beantwortete ich in demselben Alfred's letzten Brief. Die Volkszeitung erhielt ich regelmäßig.

Quito verließ ich am 8t April und begab mich direct nach Riobamba, 7 Tage incl. 2 Tage der Ruhe für die Mulas. Unterwegs traf ich mit Dr. Reiss zusammen, der mir in Machachi³¹⁶ ein unerwartetes Rendez-vous gab, um dann wieder nach seinem Campamente am Cotopaxi zurückzukehren. Als ich in die Nähe von Riobamba kam, hatte ich die Annehmlichkeit, den Chimborazo (Abb. 51) vollkommen frei von Wolken zu sehen. Der Chimborazo ist nur wenige hundert Meter höher als mehrere andere Vulkane Ecuadors, seine Berühmtheit hat er hauptsächlich seiner Lage am Camino real zu verdanken; die anderen Berge obgleich ebenso großartig sind nicht gekannt, weil sie meist weit weg und in den Wolken vergraben liegen. Riobamba (Abb. 52) ist ein großes ödes Dorf in einer wahren Sandwüste. Obgleich dieser Ort seit 100 Jahren von keinem Erdbeben heimgesucht ist, findet der Reisende doch ebenso schwer ein Unterkommen wie im zerstörten Ibarra. Es gelang mir nicht einmal während 2 Tagen ein Local zu finden wo meine Leute das Essen hätten bereiten können; ich mußte im Hôtel de

³¹⁵ Ludwig Robert Feller, Geheimer Kirchenrat in Dresden

³¹⁶ Santiago de Machachi, Kleinstadt in der Stadtregion Quito, Provinz Pichincha

Chimborazo fürliebnehmen, was von der Art ist, daß es nicht leicht in schmutzigsten Theile einer Seestadt eine Matrosenspelunke giebt, die damit concurriren könnte. Schließlich hat mir der Gouverneur, dem ich einen eigenhändigen Empfehlungsbrief des Präsidenten überbrachte, für kurze Zeit ein unmöblirtes Haus zur Verfügung gestellt. Außer einigen alten spanischen Sophas u. einigen ordinären nordamerik. Stühlen giebt es in der ganzen Stadt wohl wenig Hausgeräthe. Die Bewohner machen in keiner Beziehung eine Ausnahme von dem, was ich schon früher wiederholt über den Ecuatorianer geschrieben, alles Lumpengesindel vom ersten bis zum Letzten, man kommt dahin, daß Einem jedes Wort leid thut, was man sprechen muß, von mir bekommen sie auch höllisch wenig Angenehmes zu hören. Der schmutzig geitzigste Jude ist ein splendor Gentleman im Vergleich mit einem Bewohner der „Linie“. – Fünf Tag vergingen um die Vorbereitungen für meine nächste Excursion zu treffen, welche der Besuch des Sangay³¹⁷ sein sollte. Dieser thätige Vulkan liegt so eigenthümlich hinter hohen



*Abb. 52: Plaza Mayor in Riobamba (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM102-0594*

Cordilleren versteckt, daß es von keinem anderen bewohnten Orte als Macas³¹⁸, das schon im Flussgebiet des Amazonas befindlich, gesehen werden kann. Der Sangay ist vor 20 Jahren zuerst von dem gegenwärtigen Präsidenten García Moreno u. einem Ingenieur Witte³¹⁹, dann vor 16 Jahren zuletzt von einem obsuren Engländer besucht worden. Derselbe alte Indianer, der meinen Vorgänger begleitet, war auch mein Führer. In 5 Tagen gelangte ich bis zu dem Bergrücken, von wo aus man den ersten Blick auf den Sangay gewinnen kann, wenn er nicht wie es gewöhnlich der Fall, in dichte Wolken gehüllt ist. Schon nach Sonnenuntergang klärte sich der Nebel so weit, daß ich mich überzeugen konnte, einen günstigen Punkt für mein Campamento gewählt zu haben u. etwa nur 10 Kilometer vom Fuße des Aschekegels entfernt zu sein. Das war Dienstag und erst 7 Tage später erzeugte mir der Vulkan die

³¹⁷ 5230 m hoher Vulkan in der Cordillera Real, letzter Ausbruch 1934, seit 1979 Teil eines gleichnamigen Nationalparks in Ecuador

³¹⁸ Nuestra Señora del Rosario de Macas: 1575 gegründete Kleinstadt, Hauptstadt der Provinz Morona Santiago

³¹⁹ nicht identifiziert

Freundschaft sich wieder einmal auf 2 Stunden zu enthüllen. Während diesen 7 Tagen hat es fast ohne Unterbrechung geregnet und der aus den tiefen Thälern wie Dampf aufsteigende Nebel war so dicht, daß ich während dieser langen Zeit auch nicht einen Sonnenstrahl gesehen od. 100 meter entfernt liegende Punkte hätte deutlich erkennen können. Von meinen 17 Indianern wurden zwei krank u. zwei



Abb. 53: Das Hochbecken von Riobamba mit der Ostkordillere (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, AlbSam006-0043

andere flüchtig. Dieses Ungemach des Wetters voraussehend hatte ich mich so reichlich mit Lebensmitteln versehen, daß ich selbst mein Indianerheer einige Tage, bis neue Zufuhren von Gerstenmehl, das sie ungekocht verzehren, kann, erhalten konnte. Nach diesem klaren Morgen ging das Wetter wieder zum strömenden Regen über. Nun konnte ich nicht länger warten, denn auch meine Lebensmittel reichten nur noch für wenige Tage aus und so trat ich Mittwoch unter den wenig angenehmen Verhältnissen den Weg nach dem Vulkan an, alles irgend entbehrliche im Campamento zurücklassend. Am Morgen des 3te Tagemarsches erreichte ich dann auch mein Ziel u. konnte mich wenigstens über die Gesteinsarten dieses Vulkans einigermaßen instruiren. Eine interessante Olivin-Lava ließ mich auf einige Augenblicke die Unannehmlichkeiten vergessen. Der Rückweg wurde in einem Tage bewerkstelligt, freilich mit unendlicher Anstrengung, das Wetter war unverbesserlich. Die ganze Gegend auf Meilen im Umkreise des Vulkans ist unglaublich öde u. so von tiefen Thälern durchfurcht, daß das mühselige Auf- u. Absteigen an ganz steilen Wänden, die z. Th. 400Meter Höhe haben, gar kein Ende nimmt. Man sieht so weit das Auge reicht keinen Baum (das Brennmaterial für 14 Tage, Holzkohlen, hatte ich von Riobamba mitgebracht) kein Vogel, nicht einmal der hier gebräuchliche Condor lässt sich blicken. Das Gehen wird durch das hohe Páramogras od. durch die schwarze Asche, welche das Glimmerschiefergebirge oft 50 Meter mächtig überlagert, sehr erschwert. Einen Tag verweilte ich dann noch in meinem Campamento auf der Cuchilla von Nagsangpungo und da keine Aussicht auf besseres Wetter eintrat, mußte ich mich, mit sehr geringem Resultat im Verhältniß zur Anstrengung u. zu den Kosten fürliebnehmend, endlich zum Rückzuge entschließen u. hatte ich wenigstens die Genugthuung, daß der Páramo auch noch für viele Tage in gleicher Weise „bravo“ blieb. Die Thätigkeit dieses Vulkans besteht in dem Ausstoßen einer gewaltigen Dampfsäule, was meist unter lang andauernden Gebrüll u. Donner geschieht. Häufig findet Ascheregen statt, so daß meine Zelte oft ganz schwarz davon waren. Das Thermometer stieg während meines 9 tägigen Aufenthalts auf Nagsangpungo (4042 Meter über Meer) nicht über +5°, gewiß eine angenehme Temperatur um im freien zu wohnen! Meinen Maler hatte ich in Riobamba zurückgelassen, um ein großes Oelbild von Riobamba

mit dem Chimborazo zu tünchen, welche Aufgabe er auch ganz zu meiner Befriedigung gelöst.³²⁰ Der Mann bezieht monatlich 40 Pesos Gehalt u. Kost u. Logis, dafür muß er aber gehörig pinseln, bald nach der Natur, bald meine Skizzen copiren, nebenbei darf er mein Haus bewachen u. die Bestien füttern, wenn ich auswärts bin. –

Seit 8 Tagen bin ich nach Riobamba zurückgekehrt, um neben sehr vielen Beschäftigungen auch der des Trocknens meiner Kleider u. Knochen obzuliegen und die Vorbereitungen für die nächste Excursion, welche dem Cerro Altar³²¹ (Abb. 53), von dem Humboldt auch eine recht unähnliche Abbildung gegeben, zgedacht ist. –

Kurz vor meiner Abreise von Quito habe ich, wie ich Dir auch angezeigt noch 100 £ St. aufgenommen u. darüber Wechsel auf 3 Monate Sicht Order Mr. F. M. Woodhouse in Quito (der neue Agent von G. C. Bruce in London) ausgestellt. Es bleibt dir auf diese Weise also reichlich Zeit um die Zahlung vorzubereiten. Ich befinde mich trotz der beträchtlichen Summen, welche [ich] in letzter Zeit aufzunehmen genöthigt war, in der Lage einen Mangel vorbeugen zu müssen. Aus diesem Grunde schicken ich schon jetzt wieder einen Wechsel über 100 £ St. u. 3 Monate Sicht, nach Quito. Unsere Reise wird immer theurer, weil die Schwierigkeiten immer größer werden. Die Hauptkosten verursachen die vielen Leute, die wir oft monatelang bezahlen müssen, ohne sie zu gebrauchen, nur um sie bereit zu haben. Das kann auch nur in einem Lande vorkommen, wo es neben Faulenzern nur Sklaven giebt u. das in der traurigsten Bedeutung des Wortes. Durch dieses häufige Wechselziehen werde ich in diesem Jahre wohl etwas in die Brüche kommen, kann aber Nichts helfen.

Nun gesellt sich zu meinen früheren Aufträgen, durch die ich Dich belästigen müßte, noch ein neues. Ich erhielt nämlich vor wenigen Tagen einen Brief aus Paris von einem Herrn Xavier Chapouen³²², Consul von Ecuador in Avignon, worin mir derselbe anzeigt, daß er dem Auftrag, welchen ich bei seiner Abreise von Quito gegeben nach Jahr u. Tag ausgeführt, derselbe bezieht sich auf ein kleines Instrument u. ein Buch. Beides zusammen kostet 156 Francs, die sonstigen Verläge sind mir unbekannt, jedenfalls übersteigt das Ganze die Summe von 200 Francs nicht. Ich habe dem Mr. Chapouen geschrieben, daß er Dir die Rechnung zustellen möge u. bitte Dich also für den Fall, daß sie eingeht, sie zu berichtigen. Das ist für heute wohl das Wesentlichste, was ich aus dem himmlischen Reich des Äquator berichten kann. –

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

122/98

Riobamba, August 2, 1872.

Eing. den 30. Septbr. 72.

Beantw. d. 13. Octob. 72.

Mein lieber Onkel.

Für zwei Briefe habe ich Dir heute zu danken. Den ersten von 3^t Mai erhielt ich am Chimborazo in 4000^{Meter} Höhe, den anderen von 12^t Juni fand ich gestern bei der Rückkehr von einer 9tägigen Excursion hier vor. Zunächst sage ich Dir meinen besten Dank für die Besorgung der vielen geschäftlichen Angelegenheiten, mit denen ich Dich in letzten Zeit belästigen mußte. Du theiltest mir mit, daß die Schuld bei Krätschmar u. Honstetter berichtet sei u. ebenso die Antwort von Breithaupt aus Cassel. Im letzten Briefe erwähnst Du die Bestellung bei Pistor u. Martins ebenfalls in Erinnerung gebracht zu haben, jedoch ohne mich zu benachrichtigen, welches der beiden Instrumente er schicken will. Pistor & M. sind unglaublich nachlässig u. unpünktlich. Für die Besorgung des neuen Creditbriefes bin ich Dir besonders dankbar, die Angelegenheit ist dadurch ganz nach Wunsch erledigt. Der neue Credit

³²⁰ Stübels Begleiter in Ecuador war der Maler Rafael Troya (1845–1920). Die Ölgemälde Troyas, die Stübel nach Deutschland mit brachte und in seinem Leipziger Museum ausstellte, sind in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen.

³²¹ El Altar: 5319 m hoher Vulkan in der Provinz Chimborazo, Erstbesteigung 1963

³²² nicht identifiziert

für Luzarraga³²³ in Guayaquil kam mir umso erwünschter, als ich wahrscheinlich mit Bruce brechen werde. Derselbe hatte kürzlich wieder die Unverschämtheit mir wissen zu lassen, daß er Wechsel von mir auf längere Sicht nicht annehmen könne. Ich habe darauf mehr als bestimmt geantwortet und im Wechsel auf 2 Monate Sicht angeboten, einfache Quittung aber für jeden Fall abgelehnt. Noch habe ich keine Antwort. Die Forderung von Bruce ist umso unverschämter als sich die Kaufleute hier glücklich schätzen, wenn sie Wechsel auf 3 Monate erlangen können. Ich habe oft bemerkt, daß in ganz Ecuador kein auch nur annähernd anständiger Mensch aufzufinden sei, die Ver lumpung dieses Landes wirkt aber selbst auf die Leute ein, welche von auswärts geschäftliche Verbindung mit demselben haben. Wenn Bruce mein Anerbieten annimmt, bleibe ich vorläufig noch mit demselben in Verbindung, es ist der Kisten wegen erwünscht. Gleichzeitig benachrichtige ich Dich, daß ich sehr bald genöthigt sein werde wiederum 100 £ St. aufzunehmen. An Luzarraga werde ich morgen schreiben u. anfragen, ob der Credit eingetroffen ist. Die Grüße des Herrn v. Malortie mußten unbestellt bleiben, da der französische Minister, de Dulçat, wenige Tage vorher plötzlich gestorben. Dulçat war die einzige Person, mit der wir hier Umgang hatten und auch während des Krieges in gutem Einvernehmen bleiben konnten. War er doch selbst so aufopfernd, uns die Siegesnachrichten der Deutschen zuzusenden. Dulçat erhielt seine Abberufung, die er so sehnlichst erwünscht – er hatte auf Ecuador eine Wuth, die selbst die meinige noch übertraf – wenige Tage vor seinem Tode. –

Dr. Reiss scheint ziemlich krank gewesen zu sein (Dysenterie), doch soll er, wie ich von ihm selbst erfahre u. auch von Leuten höre, die von Quito kommen, sich wieder vollkommen wohl befinden. Diese Mittheilung würde seinen Vater jedenfalls sehr erfreulich sein. –

Auch mein letzter Brief war von Riobamba datirt, ich schrieb denselben als ich die Sangay Reise beendet. Seitdem habe ich mit allerlei Ungemach zu kämpfen gehabt, besonders aber mit dem Wetter, das seit 4 Monaten schlechter den je gewesen ist. Die Stunden in welchen die Sonne die Berge zu sehen waren, lassen sich zählen. Vier Male mußte ich umziehen, ehe ich ein für Thiere (das sind die Hauptpersonen) u. Menschen nur einigermaßen annehmbares Haus finden konnte. In dem Indianerdorfe Riobamba giebt es nämlich einen Wohnungsmangel wie in Berlin. Damit Du einen Begriff bekommst wie unsauber die Häuser innerlich sind, will ich nur erwähnen daß zur Reinigung des einen, welches 3 größere Räume enthielt, zwei Tage nöthig waren. Am ersten Tage waren 10 Indianer u. am zweiten 16 Indianer thätig um den Schmutz vom Boden hinaus zu schaffen. Und dieses Haus gehört einer Familie, die auf hohe Aristokratie Anspruch macht u. daßelbe bewohnte. Alles was man über das Land schreiben kann bleibt hinter der scheußlichen Wirklichkeit so weit zurück, daß man sich ärgert nur den Versuch zu machen, denn Niemand kann es sich vorstellen oder glauben. Bald waren auch meine Leute krank, bald die Mulas und einmal gab es sogar Revolution meiner 6 Peones; Indianer u. Halb-Indianer, die mich seit Jahren begleiten; sie hatten ganz ohne Grund beschlossen über Nacht wegzulaufen. Zum Glück kam ich noch rechtzeitig dahinter, schrieb an den Governador, um Soldaten ohne ein Wort zu sagen und ließ die Herren 3 Tage lang einsperren, das hat geholfen.

Alle Anstrengungen, welche ich gemacht, um meine Untersuchungen hier so schnell als möglich zu beenden, sind theils durch das Wetter, theils dadurch fehlgeschlagen, daß die selbst nicht einmal den Namen nach wissenschaftlich bekannten Vulkanen wie Pilze aus dem Boden wachsen. Dieser Umstand ist höchst peinlich, muß aber geduldig ertragen werden. Einzelne Berge auszulassen, würde der bereits überwundenen Arbeit einen großen Theil ihres Werthes nehmen. So hoffe ich denn, mich nach u. nach doch durchzubeißen, gleichviel ob die Schwierigkeiten täglich wachsen u. oft unüberwindlich erscheinen. Indem Du mir über die letzte große Vesuveruption berichtest, scheinst du vorauszusetzen, daß ich es bedauern würde dieselbe nicht gesehen zu haben. Das ist indessen nicht der Fall; bei dieser Art von vulkanisch. Thätigkeit kann man sich amüsiren aber wissenschaftlich äußerst wenig lernen; diese Erscheinungen sind so oft beschrieben, daß sie Einem zum Ekel werden, besonders wegen der Uebertreibungen u. unkritischen Behandlung. Carl Banks Ausführungen, die die Volkszeitung abgedruckt, waren recht gemäßigt u. wahrheitsgetreu gehalten. Ein anderer Correspondent schrieb sehr treffend: Seit der heilige Januarius nicht mehr ausreicht, ist Professor Palmieri³²⁴ (Direktor des Observat. am Vesuv) an der Tagesordnung. Unsere Untersuchungen erstreben

³²³ einflussreiche Adelsfamilie in Ecuador, die 1859 die Banco de Circulación y Descuento de Manuel Antonio de Luzarraga gründete

³²⁴ Luigi Palmieri (1807–1896), italienischer Meteorologe und Vulkanologe, von 1855 bis 1896 Direktor des Osservatorio Vesuviano

ein ernsteres Ziel, für uns sind die längst erloschenen Vulkane meist viel interessanter als die noch thätigen. Welche Mannigfaltigkeit der äußeren Gestalt, aus der höchst interessante Schlüsse auf die Art ihrer Entstehung u. das Wesen der vulkanische Thätigkeit zu ziehen sind, bieten doch die meisten der Vulkane, welche wir hier zu untersuchen u. zu studiren Gelegenheit hatten. –

Vor wenigen Wochen bin ich vom Chimborazo u. Carihuairazo³²⁵ (Abb. 54) zurückgekehrt. Den ersteren habe ich in einer mittleren von Höhe von 4000 Met. ganz umgangen u. auch gelegentlich an einer geeigneten Stelle bis zu 5810 Meter erstiegen. Humboldt³²⁶ behauptet, bis zu 6000 M. gelangt zu sein u. Boussingault wiederum einen höheren Punkt als Humboldt erreicht zu haben. Diese Angaben sind hochkomisch, wenn man die Verhältnisse näher in das Auge fasst. Beide haben nämlich die Ersteigungsversuche an einer Stelle gemacht, wo es absolut unmöglich ist, eine solche Höhe zu erreichen. Von Boussingault ist aber auch hierdurch nach mündlicher Ueberlieferung bekannt, daß er nur wenig über



Abb. 54: Der Chimborazo und Carihuairazo (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1873)
Quelle: Archiv für Geographie, AlBSAm006-0005

die untere Schneegrenze 5000 met gelangte und er selbst macht zwei ganz verschiedene Angaben über den von ihm erreichten Höhepunkt, wie ihn Moritz Wagner nachgewiesen. Da solche Besteigungen außerordentlich wenig Zweck haben, so ist es nur umso lächerlicher wenn gelehrte Männer sich nicht scheuen derartige Unwahrheiten aufzutischen. Die Humboldt'schen Beschreibungen der Chimborazo Besteigung sind voll von beleidigenden Uebertreibungen, der Carihuairazu präsentiert sich besonders von der W Seite, die dem bewohnten Theile von Ecuador abgewendet ist, in höchst malerischer Form, wird aber nur sehr selten wolkenfrei. Der Wind am Chimborazo ist so heftig, daß man oft alle Kräfte aufbringen muß um nicht umgeworfen zu werden, die Kälte wird dadurch um so empfindlicher.

Von dieser 3 wöchentlichen Excursion, die nur einige Tage vom Wetter begünstigt war, zurückgekehrt, trat ich schon zwei Tage später eine neue Reise an, weil das Wetter günstiger zu werden versprach. Ich besuchte eine sehr interessante Solfatara³²⁷ bei Alausi³²⁸ u. besichtigte gleichzeitig den Fahrweg, welchen Garcia Moreno von Guayaquil nach Quito bauen lässt. Der Weg gleicht in jeder Beziehung

³²⁵ 5018 m hoher Vulkan, 30 km südöstlich von Riobamba

³²⁶ Humboldt, Alexander von: Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen. In: Jahrbuch für 1837 2, 1837, S. 176–206

³²⁷ postvulkanische Schwefel-Exhalationen, benannt nach der Solfatara in den Phlegräischen Feldern bei Neapel

³²⁸ Kleinstadt in der Provinz Chimborazo, südwestlich von Riobamba, 2345 m hoch gelegen

einer Alpenstraße. In 3 bis 4 Jahren kann man mit der Arbeit fertig werden, wenn man so fortarbeitet, wie es der Präsident zu thun beabsichtigt.

Du schreibst, daß Consul Andree böse darüber sei, da ich nichts von hier hören lasse. Du kannst ihm neben freundlichen Grüßen meine Meinung dahin aussprechen, daß nur ich mich zu beklagen habe, daß er meine Privatbriefe mit der größten Indiscretion im Globus veröffentlicht. Der columbianische Consul in Berlin hat die Briefe ins Spanische übersetzt u. in Bogota drucken lassen. Dr. Reiss schreibt mir erst heut wieder aus Quito, daß sowohl Colombianer als Ecuatorianer im höchsten Grade aufgebracht gegen mich seien. Ich scheue mich durchaus nicht, den Südamerikaner bei jeder möglichen Gelegenheit meine Verachtung auszusprechen, aber die Form in der ich es in meinen flüchtigen Briefen gethan, widerspricht vollkommen dem Ausdruck welchen ich für die Öffentlichkeit wählen würde. –

Für die Sorgfalt, welche Du meinen Kisten geschenkt, bin ich Dir zu größtem Danke verpflichtet, denn abgesehen von der unendlichen Mühe, welche das Sammeln u. Packen derselben veranlasst, würde der Verlust einer der Kisten höchst unangenehm für mich sein. Du theilst mir mit, daß 32 Kisten in meiner Wohnung lagern u. die 33^t meiner Anordnung gemäß ausgepackt worden sei u. erweiterst Deine Angabe dahin, daß Bruce noch zwei Kisten avisirt und auf 25 £ St. gegen Kaskel gezogen habe. Nach meinen genauen Notirungen muß auch Kiste N^o 34 bereits in Dresden eingetroffen sein, da dieselbe zu der Sendung gehörte, welche aus N^o 26 bis incl. N^o 34 bestand. Einzelne Kisten habe ich später nicht geschickt, verstehe also auch nicht wie Bruce solche avisiren kann. Die letzte Sendung, welche Mitte Juni d. J. von Quito abgesendet wurde, umfaßt 13 Kisten A. S. nämlich N^o 35–47, und muß demächst in Dresden angelangen. Grüße Edmund Vollsack³²⁹, ich werde ihm sehr dankbar sein, wenn er meinen Sammlungen einstweilen einen Lagerplatz gönnen will.

Der Geschäftsführer von Bruce in Quito bittet auch fernerhin um meine Wechsel u. will gegen die ausdrückliche Anordnung seines Chef's auf einfache Quittungen verzichten. Ich schicke ihm also unter dem heutigen Datum Aug 3. einen Wechsel über 100 £ St. wovon ich Dich hierdurch benachrichtige (in 60 Tagen zahlbar).

Das ist das Wesentlichste, was ich Dir für heute zu berichten habe. Die Grüße an Verwandte u. Freunde herzlich erwidern bin ich in aufrichtigster Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons.

122/99

Riobamba, Sept. 17. 1872

Eing. den 1. Novbr 1872.

beantw. d. 13. Novbr. 72.

Mein lieber Onkel.

Deinen letzten Brief, dat. Juni 12, den ich am 31^t Juli erhielt, habe ich bereits von hier aus, bald nach dem Empfange, beantwortet. Riobamba ist noch immer mein Standquartier. Ein glücklicher Zufall hat mir schließlich zu einer verhältnismäßig bequemen Wohnung verholfen und nur das Wetter lässt wie immer viel zu wünschen übrig. Die letzte 3 wöchentliche Excursion, von welcher ich erst vor wenigen Tagen zurückgekehrt bin, galt wiederum dem Chimborazo und zwar seiner Ost- und Westseite. Damit ist der Berg für meine Untersuchung abgethan. Auf der Rückreise stieg ich nach der Tierra caliente hinab, um den nichtvulkanischen Unterbau der Andes flüchtig zu studiren. Bei dieser Gelegenheit näherte ich mich Guayaquil bis auf zwei Tagereisen und wäre am liebsten nicht wieder nach dem kalten unfreundlichen Hochlande zurückgekehrt. Das war die 4te große Excursion, welche ich in der Provinz des Chimborazo ausgeführt. Von der 6 monatlichen Reise, welche ich zur gleichen Jahreszeit

³²⁹ Moritz Edmund Vollsack (1813–1889) betrieb mit seinem Bruder ein Handelshaus in Dresden und Leipzig (Import von Farbhölzern und Drogen).

im vorigen Jahre zurücklegte, brachte ich 28 große Zeichnungen vulk. Gebirge mit, und in diesem Jahre habe ich im gleichen Zeitraum bei doppelten Kosten kaum vier Bilder erzielen können. Das ist ein Maaßstab für die Witterungsverhältnisse. Solche Widerwärtigkeiten tragen nicht gerade dazu bei, um Lust und Arbeit zu fördern und einen befriedigenden Abschluß des Ganzen herbeizuführen. In der systematischen Untersuchung aber der sämtlichen zu diesem vulkanischen Districte gehörenden Berge, bis hinab zu ihrer Basis, liegt gerade das hauptsächlichste und allgemein wissenschaftliche Interesse. Die Erreichung dieses Zweckes ist es, welche mich nach und nach zu immer größeren Geldopfern genöthigt und jetzt dem Ziele nahe, zu den unverhältnismäßigsten zwingt. Ich fürchte, daß ich dieses Jahr einen Conflict zwischen Einnahme und Ausgabe kaum vermeiden kann, so unerwünscht mir das auch wäre. In meinem letzten Briefe hatte ich Dir einen Wechsel auf 100 £ St. zu avisiren, und die gleiche Unannehmlichkeit liegt mir auch heute wieder ob. Dieser neuste Wechsel datirt v. 7t Sept. mit zweimonatlicher Sicht lautet gleichfalls auf den Betrag von 100 £ St. Da sich der Geschäftsführer von Bruce in Quito meinen Anordnungen gefügt, so habe ich vorläufig noch nicht von dem neuen Credit bei Luzarraga in Guayaquil Gebrauch gemacht und werde es auch nicht thun so lange ich noch in der Nähe von Quito verweilen muß. Luzarraga hat mir den Empfang des Credits brieflich angezeigt.



Abb. 55: Gabriel Garcia Moreno mit den Jesuiten von Quito (Fotografie, 1869)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0013

Dr. Reiss ist von seiner Krankheit wieder vollständig genesen u. beabsichtigt, Quito demnächst auf immer zu verlassen um auch nach der Provinz del Chimborazo überzusiedeln. Ich habe zwar einen beträchtlichen Vorsprung vor ihm erlangt, muß aber nochmals zu einem kurzen Aufenthalte nach Quito zurückkehren und dabei den Illinisa, dem Quilotoa³³⁰ u. die Südseite des Cotopaxi abfertigen. – Daß ich den equatorianischen Maler mit auf die Reise genommen und auch dadurch noch meine Casse merklich belästigt, habe ich bis jetzt nicht zu bereuen, da der Mann, trotz seiner und jedem Südamerikaner eigenthümlichen Faulthiernatur, das Möglichste geleistet hat, um meinen Anforderungen zu entsprechen. Ich besitze schon jetzt über 20 Bilder von ihm, theils Landschaften, theils mit sprechender Aehnlichkeit portrairte Indianertypen. Eine solche Gelegenheit dürfte ich mir nicht entgehen lassen. Die Objecte für die Landschaften sind natürlich vom wissenschaftlichen Standpunkte ausgewählt und bis in die kleinsten Details vollkommen getreu. –

³³⁰ westlichster Vulkan in Ecuador mit einem 250 m tiefen Kratersee in der Caldera, 3914 m hoch

Aus der Volkszeitung, die mir immer ziemlich richtig zugegangen, habe ich die Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland³³¹ erfahren und mich über diese That herzlich gefreut, obgleich ich hier die Jesuiten als Freunde bezeichnen möchte. Diesen auf die Wanderschaft geschickten Herren sei Ecuador warm empfohlen, denn eine freundlichere Aufnahme wie hier von Seite der Regierung Garcia Moreno's können sie nirgends mehr finden. Die Jesuiten leben durch Garcia, u. Garcia hält sich nur mittelst dieser schwarzen Herrn auf dem noblen Präsidententhron (Abb. 55). Gewiß ein schönes System, obgleich wenig schmeichelhaft für eine „Nation“ (so nennen sich die Ecuatorianer, es ist hoch komisch, wenn man die Gesellschaft kennt), wenn sie durch keine andere Waffe als durch die Ohrenbeichte, in der die Frauen ihre Männer u. die Männer sich untereinander verrathen, notdürftig zusammengehalten werden können. – Characteristisch für das Streben der Bevölkerung nach Bildung ist jedenfalls die Thatsache, daß die seit etwa zwei Jahren gegründete Polytechnische Schule³³² von ganzen 4 Schülern besucht wird, u. 2 von diesen wurden von der Regierung, welche jeden monatlich für seine Bemühungen 100 Pesos bezahlt, gestellt! –

Hier in Riobamba, wo ein kleiner Garten an meine Wohnung stößt, hatte ich Gelegenheit das Wachstum einiger Pflanzen zu beobachten. Einige Monatsrosen die ich versetzen ließ, gebrauchten volle 3 Monate ehe sie sich entschlossen neue Blätter zu treiben u. in gleicher Weise verhalten sich Nelken, Geranium und andere unserer gemeinsten Sommerblumen. Die Pfirsichbäume blühen 3 Monate fort um schließlich eine Frucht zu geben, die mehr einem kleinen Kieselsteine als einem Pfirsiche gleicht. Im ganzen Hochland von Ecuador giebt es nicht eine einzige genießbare Baumfrucht. In der Hoffnung bald einen Brief mit guten u. erfreulichen Nachrichten zu erhalten grüßt die Familie u. Dich in herzlichster Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons.

122/100

Riobamba Novb. 26 1872.

Eing. den 15. Januar 1873.

Beantw. d. 16. Januar 1873.

Mein lieber Onkel.

Deinen letzten Brief v. 16. August erhielt [ich] am 14^t October in Quimiag³³³ einem jämmerlichen Dorfe, woselbst ich mit den Vorbereitungen einer großen Expedition nach dem Cerro del Altar und Condorasto³³⁴ unter allerlei unerfreulichen Umständen beschäftigt war. Am 15^t trat ich die mühsame Fußreise mit 26 Mann Begleitung an und kehrte erst am 22^t Novb. aus der Páramo-Region nach Riobamba zurück, so daß es mir nicht möglich war, den Brief umgehend zu beantworten. Ausführlich kann ich auch heute nicht zu Werke gehen, denn morgen früh breche ich wiederum nach der östlichen Cordillere auf, um mit dieser etwa 14 Tage beanspruchenden Excursion den Schlußstein meiner Untersuchungen zu legen, für welche Riobamba den Ausgangspunkt bildete. Eile ist umsomehr geboten, als die in dieser Cordillere einigermaßen erträgliche Witterung nur bis Ende December anhält. Was es aber in einem 4 tägigen Aufenthalt, der zwischen zwei penible Wüstenreisen fällt zu thun giebt, magst du Dir vorstellen. –

Eine Beilage Deines Briefes, datirt Aug. 29, meldete mir das Eintreffen der Instrumente von Breithaupt in Cassel und gab mir Copie von der Antwort Pistor u. Martins. Letztere ist so unverschämt, daß ich bedaure, nicht gleich die gebührende Erwiderung beifügen zu können. Leider weiß ich nicht, ob eine Anzahlung nach Berlin erfolgt ist oder nicht. Von hier habe ich Dir geschäftlich nur mitzutheilen, daß ich leider wieder einen Wechsel ziehen mußte, derselbe beläuft sich auf 250 £ u. ist vom 22^t Novb.

³³¹ Im Rahmen des preußischen Kulturkampfes gegen die katholische Kirche erließ die Regierung am 4. Juli 1872 ein Gesetz, das dem Jesuitenorden Niederlassungen in Deutschland verbot.

³³² Die Jesuitenhochschule (Instituto Superior Politecnico) wurde am 27. August 1869 gegründet, aber 1876 bereits wieder geschlossen. Die heutige Escuela Politécnica Nacional existiert seit 1930.

³³³ heute ein Stadtteil von Riobamba

³³⁴ Nebengipfel des El Altar

datirt. Ich bitte Dich, mir auch am Schlusse dieses Jahres, des kostspieligsten, eine kurze Uebersicht meines Vermögens zukommen zu lassen. Luzarraga in Guayaquil hat mir wissen lassen, daß er den Credit empfangen und ich habe ihm geantwortet, daß ich erst in Guayaquil Gebrauch von demselben machen würde. Auch der neuste *Traité* geht also durch die Hände von George C. Bruce und lautet auf 60 Tage Sicht. – Dr. Reiss hat Quito am 5 Novb. auf Nichtwiedersehen verlassen, doch weiß ich nicht, an welchem Vulkane er sich gegenwärtig aufhält. Zu Weihnachten etwa dürften wir zusammentreffen und unsere Erfahrungen austauschen. Die Tunguragua-Altar-Condorasto Reise war von mehreren schmerzlichen Verlusten begleitet; mein bestes Barometer ging am ersten Tage der Reise, durch die Dummheit eines Menschen zu Grunde, der die Frechheit gehabt es anzugreifen. Am letzten Tage blieb der Chronometer stehen, doch hoffe ich ihm diese Mücke nächstens wieder abzugewöhnen. – Auch an einem kleinen Abentheuer fehlte es nicht: wir wären nämlich beinahe sammt u. sonders im Schnee umgekommen. Wir erreichten die untere Schneegrenze des Passes, der nach dem Ostgehänge des Altar führt (bereits Quellengebiet des R. Amazonas) ziemlich als Zeichen; meine stärksten Leute wurden ohnmächtig und der größte Theil der Bagage blieb auf dem Schnee, so daß wir, ohne die Möglichkeit Feuer anzuzünden, im Sumpfe lagernd, eine ziemlich frische Nacht zubringen durften.³³⁵ Der Altar ist der schönste aller der vielen Vulkane, welche wir bis jetzt kennen gelernt u. auch wissenschaftlich recht interessant, gleichzeitig aber einer der unzugänglichsten, obgleich er in der unmittelbaren Nähe von Riobamba gelegen. Wohl bin ich der erste Europäer gewesen, der den mit enormen Gletschermassen erfüllten Krater besucht. Die Innenwände des Kraters sind so steil, daß in den kürzesten Zwischenräumen Schneestürze erfolgen. Einer der stärksten trat machte sich bei einem Erdbeben vernehmbar, daß ich von einem hohen, die die umfassendste Aussicht gewährenden Berge, beobachten konnte. Die Stöße waren ziemlich kräftig, doch fielen in Riobamba keine Häuser ein, andere Orte, in denen sich kaum verlohnte noch zu schütteln, haben gelitten. Die ganze Umgebung von Riob. hüllte sich aber als bald in eine dichte Staubwolke, welche dadurch bedingt wurde, daß sich Erdmaßen an den Begrenzungswänden der vielen kleinen Thaleinschnitte ablösten u. beim Sturz zerstäubten. Bei Erdbeben pflegen die Leute auf die Knie zu fallen und solange *Misericordia*, *misericordia* zu murmeln bis daßelbe vorüber. – Ausnahmsweise hatte ich auf diese Excursion meinen Künstler mitgenommen und ist es demselben gelungen, trotz der widrigsten Witterungsverhältnisse zwei große imposante Bilder vom Altar u. Tunguragua³³⁶ zu tünchen. Der Mann hat das Gute, daß er sehr schnell malt u. sich meinen Anordnungen bereitwillig fügt, so daß die Bilder zur Hälfte meine Schöpfung sind. Mit mehr als Meter großen Bildern auf den Andes herumzuturnen, hat vor mir wohl noch Niemand unternommen. Die Ausbeute an höchst interessanten vulk. Gesteinen war gleichfalls nicht gering. Ehe ich Riobamba verlasse, werde ich wohl wieder 16 Kisten zu expediren haben. Nachdem der Altar abgethan, begab ich mich zum Tunguragua, der wie auch der Cotopaxi einen Kegel in seiner Hauptform darstellt und dadurch dem gewöhnlichen Begriffe eines Vulkanes entspricht. Die meisten anderen Vulkane haben sehr unregelmäßige, complicirte Formen. Als Schluß bestieg ich noch den Iqualata³³⁷, dessen Gipfel nur 4450^{meter} erreicht, aber gleichfalls ein Vulkan von sehr beträchtlichen Dimensionen ist und die mineralogisch schönsten Laven der ganzen Provinz ergossen hat. Es wurde mir das äußerst seltene Glück zu theil, gerade für diese Excursion einen ausgezeichnet günstigen Tag abfassen zu können. Der Iqualata ist nämlich so gelegen, daß man im Umkreis folgende hauptsächlichste Vulkane übersehen kann: Chimborazo, Carihuirazo, Ilinissa, Cotopaxi, Antisana, Quilindaña, Llanganates³³⁸ (muß noch untersucht werden, ob Vulkan o. nicht), Tunguragua, Altar, Cubillin³³⁹ u. Corazon, die alle an wenigem Schnee reich sind; ferner ohne Schnee: Atacazo, Pichincha, Puñalica Guagua-aparichea-rumi (d. h. zu deutsch: der Fels, welcher aussieht wie ein Kind, das getragen wird.)³⁴⁰ u. mehrere andere. – So ein Panorama ist doppelt schätzenswerth, wenn man jeden Berg, u. jedes Thal bis ins Detail zuvor kennen gelernt u. sich die Namen der Ortschaften u. Haciendas ins Gedächtniß zurückrufen kann. Soviel für heute. Mit den herzlichsten Grüßen

Dein treuer Neffe

Alphons.

³³⁵ Diese lebensbedrohliche Situation am Condorasto schilderte Stübel auch in seinem Bericht an den Präsidenten Moreno.

³³⁶ Tungurahua oder Tunguragua, 5016 m hoher Schichtvulkan südöstlich von Ambato

³³⁷ Cerro Iqualata, ca. 4400 m hoher Vulkan zwischen Chimborazo und Tungurahua

³³⁸ Cerro Hermoso, 4571 Meter hoher Berg, seit 1996 im Nationalpark Llanganates gelegen

³³⁹ 4711 Meter hoher Vulkan in der Provinz Chimborazo

³⁴⁰ Cerro Puñalica, knapp 4000 Meter hoher Vulkan bei Mocha

Baños d. 3t Januar 1873.

*Eing. den 1. März 1873.**beantw. d. 7. März 73.*

Mein lieber Onkel.

Am 25t Novb. sendete ich Dir meinen letzten Brief von Riobamba u. heute erst kann ich Dir für die freundlichen Zeilen vom 13t October, welche mich am 3t Decb. in der Nähe des Sangay erreichten, danken. Die letzten Wochen verlangten die angestrengteste Thätigkeit, um mit Riobamba abzuschließen, die Kisten zu packen und nach hier überzusiedeln. Die kurze Dauer der einigermaßen günstigen Witterung ist es besonders, welche auf die Füße brennt. Du benachrichtigst mich in Deinem letzten Briefe, daß die 13 Kisten richtig eingetroffen und Edmund Vollsack sich der Aufbewahrung derselben freundlichst unterzogen hat. Gib ihm besten Dank u. Gruß dafür. 14 andere Kisten sind auf dem Wege, nämlich N^o 48–61. Heute erfahre ich, daß Burdach's Sendung in Guayaquil lagert, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, sie vor nächstem Juni zu erlangen, da der Weg bereits intransibel sein soll. Ein nettes Land. Die Verlobung von Hans Struve³⁴¹ hat mich amüsirt. Den Ältern kann man nur wünschen, daß sie auch die Freuden einer vortrefflichen Erziehung erleben. Oskar's Entrüstung finde ich sehr gerechtfertigt. Dresnitz werde ich wohl gar nicht wider erkennen, nach allen den Veränderungen u. Verschönerungen zu schließen, welche Du mir bis jetzt berichten konntest. Die letzte Excursion nach dem thätigen Vulkan Sangay war etwas mehr vom Wetter begünstigt als die welche ich im April unternahm. Freilich begnügte ich mich dieses Mal, ihn aus einer Entfernung von etwa 20 Kilomet. zu betrachten u. schlug mein Campamento für 6 Tage auf einem Berge in 4200 Meter auf. Es ist eine unglaubliche Wildniß von unzugänglichen Thälern u. Felskämmen, in welcher der Sangay liegt u. fast unausgesetzt brüllt. Nicht weniger wild ist aber auch das Wetter; ½ Stunde Sonnenschein gehört zu den Seltenheiten, für gewöhnlich verhüllen schwere Wolkenmassen die Landschaft, Regen, Schnee, Hagel, fliegende Nebel, Ascheregen vom Vulkan wechseln continuirlich mit einander ab und dazu gesellen sich schwere Gewitter, die stundenlang andauern. In der Nacht ist das Wetterleuchten eine sehr gewöhnliche Erscheinung und die Blitze folgen so rasch aufeinander, daß man 5 bis 8 in einer Minute zählen kann. In der einen Nacht, von Sonnenuntergang bis Tagesanbruch, hat es mindestens 3000 Male so stark geblitzt, daß sich mein Zelt mondhell erleuchtete. Der bei weitem größte Theil von Ecuador ist absolut unbewohnbares Gebiet: da wo der sterile, dem Schnee u. Frost unterworfenen Páramo aufhört beginnt der ebenso unbewohnbare Wald. Auf dem Wege zu dem letzteren befinde ich mich gegenwärtig, nachdem ich der wahrhaft entsetzlichen Sandwüste von Riobamba den Rücken gekehrt. Auf der ungeheuren Strecke von Bogota bis Cuenca³⁴² besitzt die östliche Cordillere keinen einzigen Thaleinschnitt, durch welchen man nach dem Amazonengebiet hinabsteigen könnte, ohne zuvor eine Höhe von mindestens 4000 m überschritten zu haben. Die einzige Ausnahme macht der Rio Pastassa³⁴³ in dessen engem Thale, am Fuße des Tunguragua als letzter bewohnter u. per Maulthier zugänglicher Ort das kleine Dorf Baños³⁴⁴ gelegen ist. Von hier gelangt man zu Fuße in 12 bis 14 Tagen durch das Gebiet der friedlichen Jivaros Indianer³⁴⁵ nach Canelos³⁴⁶, und von dort ist es leicht in wenigen Tagen Canoafahrt den Brasilianern einen Besuch abzustatten.

Mangel an Zeit, gestattet mir nicht den Waldspaziergang soweit auszudehnen, ich beabsichtige nur bis zu den letzten Ausläufern der östlichen Cordillere vorzudringen und auf einem Höhenpunkte den Wald soweit lichten zu lassen, daß ich mich über gewisse geologisch topographische Verhältnisse orientiren kann. In 14 Tagen bis 3 Wochen hoffe ich nach Baños zurückzukehren. Ob ich die Jivaros Ind. zu Hause finden werde ist noch zweifelhaft, da sich dieselben wegen der im bewohnten Theile von Ecuador seit Monaten herrschenden Maserepidemie weit zurückgezogen haben sollen. – Jedenfalls ist diese Reise angenehmer als die höchst peinliche Existenz auf dem Páramo, die für mich so

³⁴¹ Hans Gustav Adolph Struve, Mitinhaber der Struveschen Mineralwasseranstalt in Dresden

³⁴² Provinzhauptstadt in Ecuador, liegt im Hochland auf circa 2500 m ü. NN.

³⁴³ Río Pastaza, ca. 740 km langer Nebenfluss des Río Marañón

³⁴⁴ Baños de Agua Santa, Kleinstadt am Fuße des Tungurahua

³⁴⁵ In Ecuador leben die heute noch knapp 50 000 Köpfe zählende Volksgruppe der Shuar, die zur Sprachfamilie der Jívaros gehören.

³⁴⁶ Siedlung südöstlich von Puyo in der Provinz Pastaza im Amazonastiefland am Río Bobonaza, der über den Río Pastaza zum Amazonas entwässert

abschreckend geworden ist, daß ich sie nur mit einer schweren Krankheit vergleichen kann. Das Schwierigste auf allen diesen Reisen ist der Aufbruch, denn es kostet immer eine große Mühe das Heer der Lastträger, die außer meiner umfänglichen Bagage die Lebensmittel für die ganze Dauer schleppen müssen, in Gang zu bringen.

Baños hat seinen Namen durch eine heiße Quelle; welche ab u. zu von Kranken, die in ihren Ansprüchen auf Bequemlichkeit nicht verwöhnt sind, aufgesucht wird, gleichwohl spricht der vornehme Quiteño von Baños etwa so wie wir von Bad Soden. Wenn sich der aristokratische, reiche Quiteño mit Familie ins Bad begiebt, so miethet er ein Lehmhütte – Andere Wohnungen giebt es nicht, wie die in welcher ich gegenwärtig schreibe, liegt mit Groß u. Klein auf dem schmutzigen Erdboden, verzehrt seine Mahlzeiten kauernd aus einem Dampf, dem ihn seine Köchin, eine höchst unsaubere Indianerin, reicht und wenn er nicht schon vorher betrunken war, so wird er gleich nach dem Frühstück die nöthigen Schnäpse der gemeinsten Sorte hinter die Binde gießen. Der Stall, in welchem die Familie wohnt, wird nie ausgekehrt, da liegen von Wochen her ganze Haufen Kartoffelschalen, zerkautes Zuckerrohr u. allerlei andere Küchenabgänge. Das nennt man einen Cavallero u. es kann passiren, daß so ein Kerl im Gespräch darauf anspielt, wenn nicht mit dem königlichen Hause, so doch mit einer hochadlichen Familie Spaniens nahe verwandt zu sein! Baños liegt nur 1800 m über dem Meere und das Klima gestattet daher zur Noth die Kultur des Zuckerrohres, obgleich daßelbe 2 bis 3 Jahre gebraucht um eine gewisse Reife zu erlangen und einen abscheulichen Schnaps zu liefern. Die Branntweinfabrikation ist, für den Consum im eigenen Lande natürlich, der einzige Gewinn bringende Industriezweig. Das spricht für das Land! –

Die Ursache, welche meinen Chronometer zum Stillestand gezwungen, habe ich selbst entdecken u. beseitigen können, so daß es wieder vollkommen seine Dienste leistet. Um das zerbrochene Barometer zu ersetzen, mußte ich meinen zuverlässigsten Fußgänger nach Quito schicken, um die Reserve ins Feuer führen zu können. Die Reise hat 16 Tage gedauert u. der Kerl hat sich auf dem Wege, wie ich nachträglich erfahre, dermaßen betrunken, daß es ein wahres Wunder ist, daß er es nicht zer schlagen. Der Mann begleitet mich seit 2 Jahren u. ich hatte ihm ein Pferd zum Geschenk versprochen, wenn er diesen u. einige andere wichtige Aufträge pünktlich ausführe. Ich erwähne das um zu zeigen, was man hier zuverlässige Leute nennt. So sind sie alle ohne Ausnahme.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

Ueber das Befinden des Oberbergrath Beithaupt hast Du mir schon lange nicht mehr berichtet.

122/102

*Eing. den 26. April 1873.
Beantw. d. 30 April 1873*

Latacunga, März 13. 1873

Mein lieber Onkel.

Die letzte Nachricht, welche ich aus der Heimath erhielt, trägt kein neueres Datum als den 13. October, was mich fast zu der Annahme berechtigt, daß ich allmählich in Vergessenheit gerathen bin. Mein Brief von Anfang Novb. blieb ohne Antwort. Am 6^t Jan. d. J. am Abend vor meiner Abreise nach der Waldregion von Canelos schrieb ich zuletzt von Baños aus. Seit jenem Zeitpunkte bin ich ohne Ruhe und Rast, um die etwas günstigere Jahreszeit auszunutzen, in der Tierra caliente und der Tierra fria herumgestreift. Am 6ten Jan. verließ ich Baños in Begleitung von 21 Personen, nämlich meinen Maler, zwei Dienern und 18 Lastträgern das enge Thal des Rio Pastasa gegen Ost abwärts verfolgend. Der Abzug ist immer die schwerste Aufgabe, weil es bei dieser Gelegenheit unvermeidlich, daß sich das ganze Corps betrinkt und es sich außerdem schon im Laufe des ersten Tages herauszustellen pflegt, wie viele rühdige Schafe sich in der Herde befinden. Auch dieses Mal ging es nicht ohne blutige Köpfe ab, was aber den großen Vortheil hatte, daß das statuirte Beispiel einen Heidenschrecken verursachte und die übrigen Péones während der 3 wöchentlichen Fußreise gar keine Schwierigkeiten mehr

bereiteten. Am Abend des zweiten Tages erreichen wir Santa Ines, die letzte Zuckerrohr Hacda. in 1250^{Meter} Meereshöhe. Am 8^t konnten wir nur einen sehr kleinen Weg zurücklegen, weil die Ueberbrückung des Rio Topo³⁴⁷ den größten Theil des Tages in Anspruch nahm. Dieser Fluß ist der Schrecken aller derjenigen, welche jemals mit ihm in Berührung gekommen sind u. es gilt hier die Ansicht, daß wer denselben passirt mit dem Vorhaben über demselben wieder zurückzukehren, einem sicheren Tode verfällt. Am Abend standen wir nach harter Arbeit auf dem gegengesetzten Ufer und schlugen dort die Zelte auf. Das Wetter war vortrefflich, und so gelang es leicht am Morgen des 9^t den zweiten gefährlichen Wildbach Rio Zuñag ohne Unfall zu überschreiten. Jetzt trennte uns nur noch ein 600 Meter hoher Berggrücken, El Cerro Avitagua³⁴⁸, von den unabsehbaren Waldflächen, welche durch die Nebenflüsse des Amazonas bewässert werden. In zwei Tagen gelangten wir unter fortwährendem Regen u. auf einem wahrhaft entsetzlichen Wege zur Passhöhe, welche aber des dichten Waldes wegen auch dort keine Fernsicht bieten würde, weil die dichten Nebelwolken sich gerade nicht diese Höhe als Ruhepunkt, Jahr aus Jahr ein, erwählt haben. Gegen Osten einige hundert Meter hinab steigend machten wir endlich einen Punkt ausfindig, wo die Steilheit des Abhanges einen Holzschlag, der die erwünschte Aussicht frei legen konnte, begünstigte. Hier wurde Halt gemacht, u. 5 Minuten später glaubte man sich in einer großen Zimmermannswerkstätte zu befinden, so viele Haumesser u. Äxte hörte man ihre, eine wunderbare Vegetation vernichtende, Schläge ausüben. An steilen Berggehängen ist es deshalb leicht eine Lichtung im Walde zu schlagen, weil die von oben herabstürzenden Stämme die tieferstehenden mit sich fortreißen. Um das zu begünstigen, wird zuerst eine sehr große Anzahl von Bäumen nur zur Hälfte angehauen und dann bedarf es nur noch einiger weniger Baumriesen, welche man von oben mit ihren enorm schweren Kronen einfallen läßt, um binnen weniger Augenblicke, nachdem jede Vorarbeit geschehen war, eine große Fläche zu entwalden. Ein solcher Zusammensturz, natürlich unter furchtbarem Krachen u. Prasseln gewährt einen großartigen Anblick, nur die elastischen Palmen richten sich in langen Schwingungen aus dem Chaos von losgerissenen Zweigen u. zersplitterten Stämmen wieder empor. In 1 ½ Tagen war die Arbeit geschehen, soweit das Auge reichte breitete sich das Becken des Amazonenstromes vor uns aus, nur im SO am äußersten Horizonte von den Gebirgen begrenzt, welche zu Peru u. Bolivia gehören. Ich war so glücklich, diese Aussicht wiederholt für die Zeitdauer von mehreren Minuten genießen zu können, es regnet nämlich auf diesem Abhange der Cordillere fast das ganze Jahr hindurch od. mindestens ist die ganze Landschaft in dichtem Nebel gehüllt. Nichts desto weniger ließ ich an diesem Punkt meinen Maler zurück, um die günstigen Momente benutzend, ein großes Bild zu entwerfen, während ich selbst in Eilmärschen die Reise zu den Ansidelungen der Jivaros Indianer fortsetzte. Daß die Reise im Walde beschwerlich ist, hätte ich hier einsehen lernen, wenn es mir nicht schon zur Genüge bekannt gewesen wäre. Dieser Indianerpfad ist so wenig betreten, daß man ihn häufig verliert und sich durch das Unterholz förmlich hindurchwinden muß, während man häufig bis an die Knie im Kothe versinkt; das unangenehmste ist aber, daß es Tag u. Nacht fast ununterbrochen in Strömen regnet. Nachdem wir zwei Tage so schnell als irgendmöglich gelaufen waren, hätten wir uns eigentlich in der Jivaria del Pintuc³⁴⁹ befinden müssen, es stellte sich aber schließlich heraus, daß keiner meiner Führer wußte, wo dieselbe lag, was umso unangenehmer war, als ich mit Sicherheit darauf gerechnet hatte, neuen Vorrath von Lebensmitteln, Yuca u. Platanos, fassen zu können, da meine Lastträger sich sehr mangelhaft verprofiantirt hatten. Am nächsten Tage schickte [ich] die Leute nach verschiedenen Richtungen aus die Jivaria zu suchen, jedoch vergeblich bis wir um Mittag ganz zufällig entdeckten, daß sich die Anpflanzungen der Indianer nur wenige Minuten von unserem Lagerplatz befanden. Ich athmete förmlich auf als ich aus dem finsternen Wald auf den freien Platz trat und ein Stück Himmel erblickte. Die Häuser standen leer, aber die zahlreichen frischen Fußspuren gaben uns den Beweis, daß sich die Indianer in der unmittelbaren Nähe befanden. Die Sonne schien an diesem Tage glühend heiß und rettete meinen bereits in vollständige Fäulniß übergegangenen Effecten vor gänzlichem Untergang. Die mit Geschick gearbeiteten sehr geräumige Hütten mit ihrer eigenthümlichen Ausstattung an Kochgeschirren, Bettstellen, Sesseln, die waren so ordentlich u. sauber, daß sich jeder sogenannte Cavallero von Ecuador ein Muster daran nehmen könnte. Eine unsagliche Pein bereitete uns aber eine

³⁴⁷ 41 km langer Bergfluß, mündet von links in den Río Pastaza

³⁴⁸ Cerros de Abitagua: Bergkette in der Provinz Pastaza

³⁴⁹ Eine Liste der auf dieser Reise gesammelten 145 Schmetterlinge befindet sich in: Weymer, Gustav; Maaßen, Peter: Reisen in Süd-Amerika, Bd. 1: Lepidopteren gesammelt ... von Alphons Stübel. Berlin 1890.

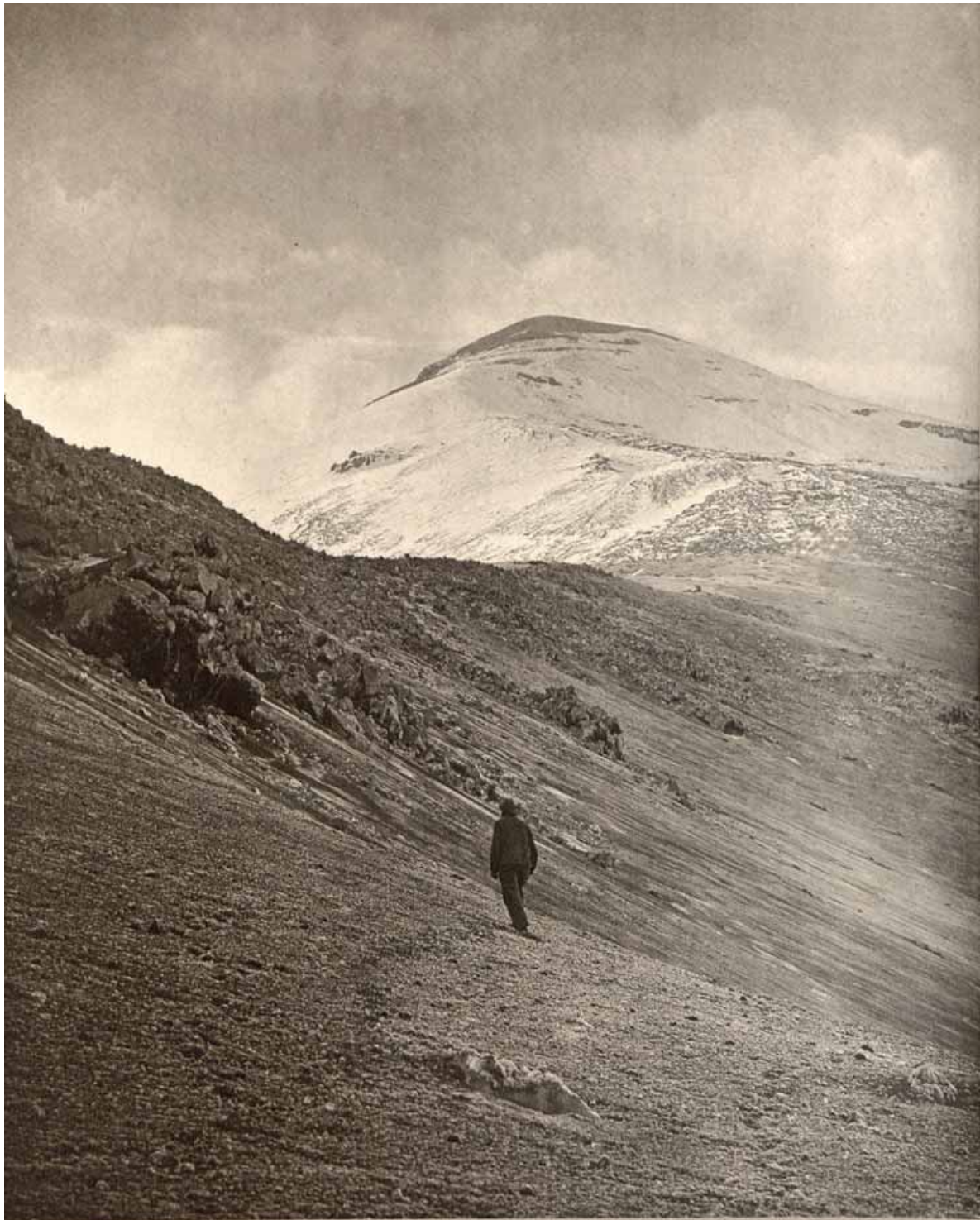
kleine Fliege, deren Stiche so giftig waren, daß die nackten Beine meiner Peones alsbald wie wasser-süchtig aufschwollen. Die Leute wollten vor Schmerz verzweifeln, ich aber auch, indem ich die nöthigen Beobachtungen zur Bestimmung der geographischen Lage anstellte, was mir umso wichtiger war, als dadurch zugleich der Lauf des unteren Rio Pastassa festgelegt wurde. Die Nachforschungen nach den Indianern blieben vergeblich u. so mußten wir uns auf das Stehlen der nöthigen Lebensmittel verlegen; um die Leute aber doch schadlos zu halten, ließ ich einige Ellen weißes Zeug, Streichhölzchen, einige Reales, meine Visitenkarte u. eine Volkszeitung zurück; letztere damit die gemalten Herren doch auch etwas über den Prediger Lisco³⁵⁰ und die Unfehlbarkeit des Papsts erführen. Wir wußten sehr wohl, daß uns die Indianer nicht unbeobachtet ließen, und dies bestätigte sich durch die frischen Fußtritte, welche wir am nächsten Morgen bis ganz in die Nähe des Hauses, welches wir bewohnten, entdeckten u. doch hatten sie sich unserer Aufmerksamkeit zu entziehen gewußt. Wahrscheinlich fürchteten die Indianer, daß wir ihnen den Serampion (Maserkrankheit) mitbrächten, welche im Hochlande epidemisch war. Auf Für den Rückweg nach dem Campamento, wo ich den Maler zurückgelassen, gebrauchten wir einen Tag länger, da der Wald durch den anhaltenden Regen zum großen Theil unter Wasser stand. Troya (so heißt der Künstler) (Abb. 56) hatte den günstigen Tag, welchen ich in der Jivaria reichlich verwerthet, gleichfalls nicht unbenutzt vorübergehen lassen und seine Aufgabe gelöst, aber die Feuchtigkeit hat die Leinwand sehr stark geschädigt. Gemeinschaftlich traten wir nun die Rückreise nach dem Rio Topo an, fanden denselben aber derartig angeschwollen, daß ein Uebergang unmöglich war. Der Rio Topo ist wahrscheinlich der größte Wildbach der Welt, u. in der Lage seines Quellengebietes ist es begründet, besonders aber in den Witterungsverhältnissen, daß er das ganze Jahr hindurch hoch angeschwollen bleibt. Nur in den Monaten November bis Januar tritt ab u. zu ein Tag ein, wo der Fluß sein Wasser soweit vermindert, daß an einer Stelle, welche zum Uebergang benutzt wird, große Felsblöcke sichtbar werden. Auf diese von Wasser überspülten Blöcke werden Bambusrohre gelegt, welche als Brücken dienen. Die Sache ist fast so halsbrechend, wie Blondin's Uebergang des Niagara³⁵¹. Das Schlimmste aber ist, daß der Topo oftmals 14 Tage u. 4 Wochen hindurch keinen dieser Brückensteine sichtbar werden läßt, denn die Bedingung ist es, daß es 24 Stunden lang auf dem Paramo de Llanganate nicht regnet, ein Fall der äußerst selten eintritt. Unserere Situation war sehr peinlich. Vor uns lag der Topo, hinter uns wurde der Rückweg nach der Jivaria von dem Rio Zuñag, der alle Eigenthümlichkeiten des Topo besitzt, abgeschnitten, eine halbe Stunde unterhalb unseres Standpunktes floß der tobende Pastasa, und auf der vierten Seite machte ein undurchdringlicher Wald das Entkommen absolut unmöglich. Die Revision meiner Lebensmittel ergab, daß wir, nämlich meine 3 Leute u. ich, bei dem spärlichsten Verbrauch, noch 10 Tage existiren konnten, die 18 Peones aber meist nichts mehr zu beißen hatten, was nicht meine Schuld war, da sich dieselben selbst beköstigen müssen und äußerst leichtsinnig gewirtschaftet hatten. Dessenungeachtet mußte ich die Leute mit dem Wenigen, was ich noch besaß vor dem Hungertode zu schützen suchen. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den feinen Geschmack gekochter Lederriemen kennen. Mit jedem Tage wurde



Abb. 56: Rafael Troya (Fotografie von P. T. Vargas, Quito 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0127

³⁵⁰ Friedrich Gustav Lisco (1791–1866), Theologe und Prediger

³⁵¹ Charles Blondin (1824–1897), französischer Hochseilartist, überquerte 1859 auf einem Hochseil die Niagara-Schlucht



The Summit of Cotopaxi.

From a negative taken by Edward Whymper in 1880.

The Summit is seen from the first camp (4571 m or 15000 feet).
 The cloud seen on the left is smoke issuing from the crater. The foreground is composed
 of lava intermingled with volcanic ash. The route followed on the ascent passed almost
 continuously over the snow which is upon the ridge leading from the crater to the
 summit.

Omnia
58a

Abb. 57: Der Gipfel des Cotopaxi (Fotografie von Edward Whymper, 1880)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM102-401

die Lage trostloser, der Regen hörte nicht auf, der 50^{Meter} breite Topo tobte, daß man es ½ Stunde weit hören konnte cascadenartig zwischen den Felsen, u. die Lebensmittel gingen zu Ende. Am 5^{ten} Tage endlich entschlüpfen wir mit knapper Noth u. großer Lebensgefahr dem Hungertode, denn wenn wir auch noch einen od. zwei Tage den Hunger hätten ertragen können, so würden uns doch dann die Kraft gefehlt haben, den schwierigen Brückenbau zu bewerkstelligen. In drei Stunden gelangten wir



Abb. 58: Plaza in Latacunga (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0181

vom Topo nach Santa Ines, woselbst ich die nöthigsten Lebensmittel auftreiben konnte. Die Ecuatorianer würden sich furchtbar gefreut haben, nämlich die, welche sich meine Freunde nennen, wenn ich dort umgekommen wäre u. sie mein Zeltlager hätten ausplündern können; sie mußten sich aber wieder damit begnügen, einen von uns, wie es wenigstens schon 10 Mal passirt ist, vergeblich todt gesagt zu haben. Bemerken will ich nur noch, daß sich meine sämtlichen Leute in dieser hoch kritischen Lage ausgezeichnet gut benahmen, trotz des peinlichsten Hungers wurde keine Klage laut, nur einer der Lastträger weinte bitterlich. Am 28^{ten} Januar traf ich wieder in Baños ein u. verweilte daselbst mit vielen dringenden Angelegenheiten beschäftigt bis zum 7^{ten} Feb, an welchem Tage ich die Besteigung des Tunguragua, die bis dahin noch Niemandem, weder Reisenden noch Einheimischen geglückt war, unternahm. Das Wetter und alle Nebenumstände waren mir auf dieser Excursion so günstig, daß wir ohne alle Schwierigkeiten schon am 2ten Tage zu Nachmittags 4^h die Höhe von 5000^m, nämlich den Kraterrand erreichten u. einige recht interessante Thatsachen constatiren konnte. Der Tunguragua³⁵², ein prachtvoller Kegelberg, dessen oberer Theil mit wenigem Schnee bedeckt ist, darf als der etwas kleinere Zwillingsbruder des Cotopaxi, welchen letzteren Dr. Reiss im November 1872 zum ersten Male bestieg³⁵³ (während ich mich am Sangay befand), bezeichnet werden.

Mein Aufenthalt in dem geologisch höchst merkwürdigen Pastasathale währte noch bis zum 24t Feb., an welchem Tage ich mich zu einem Rendez-vous mit Dr. Reiss nach Ambato³⁵⁴ begab. Vier Tage verlebten wir gemeinschaftlich, unsere vielfachen Erfahrungen und Erlebnisse austauschend, sehr angenehm, dann aber trennten sich wieder unsere Wege nach den entgegengesetzten Richtungen; Dr. Reiss nämlich begab sich nach Riobamba u. ich marschierte gegen Norden auf Quito zu, woselbst ich etwa in 4–6 Wochen einzutreffen gedenke. Das wird der letzte Aufenthalt sein, welchen ich in der

³⁵² Tungurahua, 5023 Meter hoher Vulkanberg in der Cordillera Central, von Stübel und Reiss 1873 erstmals bestiegen

³⁵³ Nach vergeblichen Besteigungsversuchen von Alexander von Humboldt (1802), Jean-Baptiste Boussingault (1831) und Moritz Wagner (1858) erreichte Wilhelm Reiß am 27. November 1872 den Gipfel.

³⁵⁴ Hauptstadt der Provinz Tungurahua, durch ein Erdbeben 1949 schwer zerstört, heute eine Großstadt mit ca. 200.000 Einwohner

Capitale nehme und zwar mit dem befriedigenden Bewusstsein den beiweitem größten Theil meiner Aufgabe gelöst zu haben. – Als Schluß für meinen heutigen Brief will ich Dir nur noch ganz flüchtig die Besteigung des Cotopaxi (Abb. 57) bis zu seinem Kraterrand, welche auch mir geglückt, melden. Die außergewöhnlich schönen Tage, welche Anfang März ganz gegen die Regel eintraten, veranlassten mich die Besteigung des Cotopaxi noch unverzüglich zu unternehmen, weil die Monate bis November einen solchen nicht gestatten. Am Tage meines Aufbruchs von Latacunga (Abb. 58) nach dem Fuße des Cotopaxi schlug nun leider des Wetter gänzlich um und wenig Hoffnung auf einen günstigen Ausgang der Expedition vorhanden. Ich setzte indessen die Reise muthig fort und ließ am 7ten Feb.



Abb. 59: Illiniza aus Süd (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, AlBSAm005-0005

meine Zelte an der unteren Schneegrenze des Cotopaxi trotz dichten Schneefalles aufschlagen. Nach Sonnenuntergang klärte sich, wie es meist der Fall ist der Himmel etwas auf, so daß ich mich über den einzuschlagenden Weg nach dem Gipfel einigermaßen orientiren konnte. Alsbald aber verhüllten schwere Wolken den Berg und mein in 4600 Metern Höhe gelegenes Campamento; ein Gewitter folgte auf das andere die ganze Nacht hindurch. Bei Tagesanbruch traute ich meinen Augen kaum, als ich unter dem Zelte hervorblickend, alle Berge u. Thäler, weit und breit vollkommen wolkenfrei, von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtet, vor mir sah. Das Thermometer zeigt $3\frac{1}{2}^{\circ}$ unter Null. Fünf Minuten später war das wunderbar großartige Bild in Wolken vergraben, indessen blieb der Kegel des Cotopaxi noch immer klar. Um 6h 30 begann die Besteigung auf der im Jahre 1854 od. 55 vom Gipfel aus ergossenen u. noch warmen Lava und bald nach 9h gelangten wir zu einem Punkte, der bereits 5580 Meter Meereshöhe besaß. Acht Peones aus einem Dorfe am Fuße des Cotopaxi hatten ihre Kräfte bereits erschöpft und von meinen sehr geübten Bergsteigern fiel gleichfalls einer wegen heftigen Kopfschmerz ab, ein anderer bekam Erbrechen. Von hier an war der Weg des tiefen Sandes u. der großen Steilheit des Gehänges wegen entsetzlich anstrengend. Wir befanden uns hoch über einer Wolkendecke, die sich nach allen Seiten bis zum Horizont erstreckte und aus welcher nur der Kopf des Chimborazo u. die beiden Spitzen des Illinissa (Abb. 59) hervorragten. Nach 10h hüllte sich auch der Cotopaxi, dessen Gipfel wir uns bis auf 300met (1000 Fuß) einstweilen genährt hatten in dichten Nebel. Um 11h50 erreichten wir zu fünf, nämlich außer mir 3 Peones³⁵⁵ u. mein Mayordomo, den Kraterrand. Ab u. zu verschwanden die Wolken, so daß wir den ganzen Krater in welchem nur noch einige Fumerolen thätig sind, überblicken konnten. Das war ein seltenes Glück. Das Barometer ergab für die Höhe meines Standpunktes 5996 Meter, unzweifelhaft die größte Höhe, welche je ein menschlicher Fuß in Amerika, vielleicht aber auf überhaupt betreten. Humboldt u. Boussingault behaupten

³⁵⁵ In seinem Bericht an den Präsidenten Moreno nennt Stübel die Namen einiger seiner Begleiter am Cotopaxi: José Pacchacamac aus Quito, Melchior Paez und Ramon Tapia aus Mulaló (Stübel 1897, S. 25).

zwar, am Chimborazo bis zu der gleichen Höhe gestiegen zu sein, doch lässt sich leicht nachweisen, daß das auf einer Unwahrheit beruht. Daß infolge der verdünnten Luft in solchen Höhen Blutungen aus Ohren u. Nase erfolgten, was man so häufig lesen muß, ist gleichfalls Schwindel, nur Uebelkeit u. Erbrechen treten ein. Fünf Mal habe ich im Ganzen die Höhe von 5000m überschritten. Nämlich am Cayambe bis zu 5050m, am Antisana auf sehr gefährlichem Gletscher bis 5498, am Chimborazo bis 5810, der Tunguragua besitzt gleichfalls die Höhe von beinahe 5000m u. der Cotopaxi die von nahezu 6000m. Das wissenschaftliche Resultat bei solchen Besteigungen ist, wie ich wohl kaum zu bemerken brauche, sehr gering. – Dr. Reiss war der Erste welcher den Kraterrand des Cotopaxi erstieg u. ich bin ganz gewiß für einen sehr langen Zeitraum³⁵⁶ der Letzte gewesen, dem dieses an vielen Zufälligkeiten geknüpfte Unternehmen gelang. – Mit herzlichstem Gruß

Dein Alphons.

122/103

Latacunga, März 14. 1873

Mein lieber Onkel.

Gestern Abend, als ich gerade dabei war die beiliegende lange Reiseepistel abzufassen, wurde ich durch den Empfang Deines Briefes vom 16^{ten} Jan. erfreut. Den Brief v. 15t Novb 72 habe ich nicht erhalten, wahrscheinlich infolge der Nachlässigkeit des Mr. Woodhouse in Quito. Es giebt eben in diesem nichtswürdigen Lande keinen einzigen nur einigermaßen zuverlässigen Menschen. So sagt mir Reiss, daß seine Briefe gegenwärtig unfrankirt in Europa eintreffen, während wir hier hohes Porto bezahlen. Ich möchte wissen, ob das mit meinen Briefen auch der Fall ist. Sogar Bruce in England hat die Unverschämtheit gehabt sich zu beschweren, daß es ihm zu viel Mühe mache, unsere durch seinen Agenten, der viel Geld durch uns verdient, eingesendeten Briefe zur Post zu befördern. Es freute mich sehr zu wissen, daß in der Familie alles wohl auf sei. Als neueste Begebenheiten meldest Du mir die Gründung des Kaskel'schen Geschäftes, Burdach's u Weinlig's³⁵⁷ Tod. Für die Kalender meinen besten Dank wie auch für alle übrigen Bemühungen, die ich Dir nicht zu ersparen vermochte. Die Notiz, daß alle angemeldeten Kisten eingetroffen, sehr erwünscht. – 14 neue Kisten N^o 48–61 incl. wurden im Januar in Guayaquil verschifft. Außerdem theilst Du mir mit, daß die Rechnung Chapouen's bezahlt wurde u. Pistor & Martins Vorauszahlung erhielten. Mein Brief an Pistor & Mart. wird die Angelegenheit wohl regeln. Von den 19 Exempl. der Colombia Höhenmessungen könntest Du so gut sein u. dem Geograph. Verein in Dresden eines zu stellen, ebenso dem Oberbergrath Breithaupt, dem ich trotz meines Nichtschreibens die dankbarste Anhänglichkeit bewahre. Dankbar bin ich Dir auch für die Zusammenstellung der Hauptausgaben des letzten Jahres, was mich aber am meisten interessieren würde wäre (gelegentlich) die Balance zwischen Ausgabe u. Einnahme für den Jahresschluß. Als großer Feind moderner Geldspeculationen weiß ich es Dir besonders Dank, wenn Du auch fernerhin meine Capitalien den „Gründungen“ vorenthältst. Was die von mir gezogenen Wechsel anbelangt, so muß ich Dich noch bitten mir in Zukunft auch auf der Liste das Datum zu notiren an welchem dieselben von mir ausgestellt wurden, damit ich dieselben mit meinen Aufnotirungen vergleichen kann. Aus der Rechnung von F. M. Woodhouse gebe ich Dir die nachstehende Zusammenstellung.

Uebersicht:

Von mir ausgestellte Wechsel		Von Dir eingelöste Wechsel	
22 May 1872	100 £ St.	30 Januar 72	300 £ St.
6 Aug. 1872	100 £ St.	6 April	100 £ St.
26 Sept. 1872	100 £ St.	2 Mai	100 £ St.
22 Novb.	250 £ St.	17 Mai	100 £ St.
		26 Juli	100 £ St.
		3 Octob	100 £ St.
		14 Novb	100 £ St.

³⁵⁶ Die nächsten, die den Gipfel des Cotopaxi erreichten, waren 1880 Edward Whymper und zwei italienische Bergführer.

³⁵⁷ Albert Christian Weinlig (1812–1873), Mediziner und Naturwissenschaftler, seit 1846 im Sächsischen Innenministerium tätig

Diese Wechsel habe ich gezogen, nachdem ich Quito am 8te April 72 verlassen, was ich vordem in Quito im Jahre 1872 aufgenommen, kann ich hier nicht nachsehen. Der Wechsel von 300 £ St. muß Decb 1871 datirt sein u. die Wechsel, welche Du am 6 April, 2 Mai, den 17 Mai bezahlt hast müssen aus der Zeit bis zum 7ten April 1872 herrühren. Wenn es sich so verhält hat die Angelegenheit ihre Richtigkeit. Ich bitte Dich das sorgfältig zu prüfen. Man kann in solchen Räuberländern nicht vorsichtig genug sein.

Die Reisekosten des Jahres 1872 belaufen sich auf ungefähr 7000 Thaler eine recht ansehnliche Summe, um, ich sage wirklich nicht zu viel, wie ein Schwein zu leben. Wenn man aber in Betracht zieht, daß ich ununterbrochen 10 Leute in meinem Dienste hatte u. mehr als 3 Monate sogar über 25 Mann u. continuirlich 12 Pferde u. Mulas zu ernähren habe, so muß man zugeben, daß das Reisen hier eigentlich billig ist. Dieses Jahr wird nicht so kostspielig ausfallen, sobald ich einmal nach Quito zurückgekehrt bin und die schuldigen Löhne bezahlt habe.

Für heute melde ich Dir, daß ich am 1t März 1873 in Ambato einen Wechsel über 100 £ St. ordre F. M. Woodhouse gezogen. Das ist der erste in diesem Jahre. Da ich aber sehr bald wieder Geld gebrauchen werde, will ich zur größeren Sicherheit gleich heute meinen nächsten Wechsel avisiren. Derselbe wird das Datum März 30 Latacunga tragen u. sich auf 125 £ St. belaufen. –

Dr. Reiss ist wohl auf u. hat jetzt von Riobamba aus alles das nachzuarbeiten, was ich mir im Laufe der letzten 11 Monate vom Halse geschafft habe. Mir bleibt verhältnismäßig nur noch wenig zu thun, der October kann aber immerhin herankommen ehe ich fertig werde u. nach Guayaquil aufbrechen kann. – Aus Latacunga ist nur das Eine zu berichten, daß alle Häuser aus Bimsstein gebaut sind, daß aber auch kein einziges existirt, welches fertig geworden wäre bevor es in einen ruinenartigen Zustand verfiel, hat Latacunga mit allen übrigen Ortschaften Ecuadors gemein.

Der Präsident in seiner unermesslichen Weisheit fährt fort, unzählige Jesuiten u. alle in Europa vertriebene religiösen Körperschaften im Lande freundschaftlichst aufzunehmen, auch hat Ecuador, was sehr wichtig ist, noch immer aufs Neue gegen das Königreich Italien protestirt u. dasselbe nicht anerkannt. Soviel für dieses Mal. Mit herzlichen Grüßen an alle

Dein treuer Neffe

Alphons.

122/104

*Eing. den 14. Juni 73.
beantw. den 22. Juni 73.*

Quito, Mai 4 1873

Sonnabend

Mein lieber Onkel.

Montag bin ich von meiner 13 monatlichen Gebirgsreise endlich hierher zurückgekehrt und hatte da die Freude, Deinen Brief vom 7^t März im Empfang zu nehmen. Es bleibt mir heute nicht die Zeit, denselben ausführlich zu beantworten, nur flüchtig will ich das Geschäftliche erledigen, überhaupt habe ich so gut wie Nichts zu berichten, nachdem ich Dir Mitte März eine sehr detaillirte Reisebeschreibung zugestellt. Die höchste Ungunst des Wetters zwang mich die Reise plötzlich abubrechen. Du meldest mir das baldige von Rotterdam avisirte Eintreffen meiner letzten 14 Kisten, was ich umso lieber erfahre, als ich befürchten mußte, daß dieselben bei dem Sturme, der einen Theil von Colon zerstörte, einen Unfall erlitten hätten. Daß ich vergessen habe zwei Wechsel (über 250 £ u. 100 £) zu avisiren ist möglich, obgleich ich sonst die Geldangelegenheit mit der größten Sorgfalt behandle. Auch heute muß ich Dich wieder benachrichtigen, daß ich am 2^t d. M. einen Wechsel über £ 150 (60 Tage Sicht) ausgestellt, hoffe aber nun für einige Zeit pausiren zu können. In den Beträgen, mit welchen Du meinen Wechsel in Dresden honoriren mußtest, ist mir aufgefallen, wie es Dir Georg leicht vor-

rechnen wird, daß die Herrn der Bank mehr als 5 % Accept berechnen; auch wenn man die Coursdifferenz in Betracht zieht, können so große Kosten nicht erwachsen; 1 % ist das höchste was die Leute mit Anstand nehmen können. Ich bitte Dich also ganz gelegentlich Kaskel's Nachfolger mit der Frage zu belästigen: „Was sind Ihre Unkosten“? Das also beiläufig. An Pistor & Martins werde ich mit der nächsten Post schreiben. –

Dein Brief brachte mir auch die große Neuigkeit der Verlobung der Herren Vettern Georg u. Bruno³⁵⁸, welchen ich hiermit meinen besten Glückwunsch zu übermitteln bitte. Georg hatte mich speciell beauftragt, ihm eine hübsche Indianerin zu besorgen u. da mir das bis jetzt nicht gelingen wollte, scheint der junge Mann ungeduldig geworden zu sein und seinen Geschmack gewechselt zu haben. Du kannst diese Probe der Unbeständigkeit seiner Fräulein Braut mittheilen, damit sie sich noch ein Mal besinnt, ehe es zu spät ist. Ich bedaure, daß Alfred's schon wieder ihre Wohnung verlegen müssen, doch glaube ich, daß sie dieses Mal einen besseren Tausch machen werden als vorher. – Der Frau Leontine Ramann³⁵⁹ ersuche ich Dich, meine herzliche Theilnahme auszusprechen.

Diesen Monat beabsichtige ich in Quito zu verweilen, um unzählige Geschäfte u. Arbeiten zu erledigen, dann aber die noch fehlenden Excursionen abmachen und Mitte August die Reise nach Guayaquil antreten. Leider ist mir auf diesem Wege noch sehr viel zu thun übriggeblieben, so daß ich kaum vor Decb. diesen Punkt erreichen werde, der nun schon seit 5 Jahren zu einem unerreichbaren Ziele geworden ist. Ich bitte Dich alle freundlichst von mir zu grüßen, wobei ich auch Wiesners, Strubell und andere alte Bekannte zu bedenken wünschte. – Eine längere Abhandlung³⁶⁰ über meine letzte Reise, die ich neulich in Latacunga (freilich spanisch) geschrieben, und welche der Präsident hat veröffentlichen lassen, würde ich Dir gern schon heute zustellen, doch fehlt es an der Gelegenheit dazu. Ich werde Dir später die Kiste bezeichnen, in welche ich dieselbe verpacke.

Die Zeitungen erhielt ich stets richtig und mit bestem Dank.

In herzlichster Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons.

Dem Dr. Reiss geht es gut, er befindet sich in Riobamba.

122/105

Quito, 17 Mai 1873

*Eing. den 27 Juni 73 beantwortet den 10 Juli
Alfred.*

Mein lieber Onkel.

Vorigen Sonnabend hoffte ich einen Brief von Dir zu erhalten, da ich glaubte, daß Pistor u. Martins einstweilen geantwortet haben würden u. das vielleicht die Veranlassung sein könnte – aber nur die Zeitungen stellten sich ein. Auch heute lege ich wieder einen Brief für diese ungezogenen Berliner bei. Sollten sie die Anzahlung einstweilen zurückgeschickt haben, so ist die Absendung des Briefes überflüssig. Das ist die einzige geschäftliche Angelegenheit, mit der ich Dich heute belästigen muß; alles Uebrige habe ich vor 14 Tagen in meiner Zuschrift erledigt. Ueber meine Erlebnisse in den letzten

³⁵⁸ Der Bankier Georg Stübel (1841–1917) heiratete 1873 Karoline Elisabeth Schrader aus Memel, der Bibliothekar Dr. Bruno Stübel (1842–1907) ein Jahr später Emma Adelheid Henriette Kurz.

³⁵⁹ Leontine Ramann stammte aus der Leipziger Kaufmannsfamilie Vollsack, die in der Reichsstraße einen Farbenhandel unterhielt. 1864 heiratete sie den Offizier Guido Ramann. Im Dresdner Adressbuch 1873 wird sie als Hauptmanns-Witwe, wohnh. Chemnitzer Straße 6, angeführt.

³⁶⁰ Carta del Dr. Alfonso Stuebel á. S. E. el Presidente de la República sobre sus viajes á las montañas Chimborazo, Altar & y en especial sobre sus ascensiones al Tunguragua y Cotopaxi. Quiito 1873. Eine deutsche Übersetzung erschien In: Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften 42, 1873, S. 476–512, eine französische in: Bulletin de la Société de la Géographie de Paris 1874, S. 258 ff.

Wochen läßt sich wenig Bemerkenswerthes berichten. Ich lebe wie ein Einsiedler u. bin froh, von den letzten Anstrengungen etwas ausruhen zu können. Das Ordnen meiner Papiere, Notizen, Zeichnungen u. Bilder, die ich demnächst alle wegschicken will, giebt viel Arbeit. Da ich also eigentlich Nichts zu schreiben habe, will ich Dir kurz eine nette Geschichte erzählen, welche das Land characterisirt u. eigentlich, wie alles was hier passirt, in die „Fliegenden Blätter“ gehört (Abb. 60). Der Präsident u. alle Leute, auch die academischen Facultäten u. selbst die schlaun Jesuiten sind in eine Falle gestiegen, die ich ihnen gestellt hatte. Mit der grenzenlosen Unwissenheit der Leute geht es Hand in Hand, daß man über alles die fabelhaftesten Geschichten erzählt und auch über die Thätigkeit der Vulkane ganz besonders das tollste Zeug berichtet u. glaubt. Z. B. sagt man dem Cotopaxi nach, daß er zuweilen Schiffsplanken auswerfe u. dieses der Beweis sei, daß er mit dem Meere in Verbindung stehe, da er sogar die Schiffe „absorbirte“. Solche dumme Geschichten circuliren in Menge und werden uns immer wieder auf's Neue als große Weisheit mit Pathos vorgetragen.



*Abb. 60: Das ist der famose Anker des Cotopaxi (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, ca. 1872 und Autograph von Alphons Stübel)
Quelle: Archiv für Geographie, Nachlass Alphons Stübel, 123/23*

Als ich in Latacunga wohnte, traf es sich zufällig, daß ich den einzigen Schüler der escuela politécnica de Quito, die von den Jesuiten, mit denen ich befreundet bin, geleitet wird, kennen lernte. Er fragte mich, was ich an die Herren Patres zu bestellen hätte, gerade in dem Augenblicke als er nach Quito abreiten wollte. Ich antwortete also mit ganz ernstem Gesicht: bringen Sie dem Pater X meinen Gruß u. sagen Sie ihm, den Schiffsanker, der am Krater des Cotopaxi liege, hätte ich ihm nicht mitbringen können, weil er zu schwer gewesen, jedenfalls solle er, der Pater X, aber eine gute Abbildung davon erhalten. Der Mann (dieser Schüler ist nämlich 25 Jahre alt u. verheirathet) machte ein langes Gesicht u. ritt ab. Mit der nächsten Post schon bekam ich aus Quito die Nachricht, die ganze Stadt sei ob dieser Mittheilung in Aufregung u. der Präsident wolle mir 1000 Soldaten zur Verfügung stellen, um den Anker nach Quito zu schaffen. Mein gewissenhafter Bote hatte sich sofort zu dem Pater X begeben u. den Auftrag ausgerichtet. Pater X macht hierauf auch ein langes Gesicht u. begiebt sich stumm vor Verwunderung sofort zu einem anderen Pater, dem Chef des Hauses, und als noch mehrere hinzugekommen sind, wurden alle Gründe für u. gegen die Existenz des Ankers in ernste Erwägung gezogen. Einer dieser Herrn der schwarzen Robe hält sogar eine Rede, worin er das Verdienst hervorhebt, welches ich mir dadurch erworben, die Hypothese, daß die Vulkane wahrscheinlich mit dem Meere in Verbindung stünden, welche in der Wissenschaft immer eine große Rolle gespielt, zur Thatsache gemacht zu haben. Das Beste u. amüsanteste aber an der ganzen Schnurre ist, daß mir der Präsident einen längeren Brief schrieb, in welchem er mich dringend bat, sobald als möglich zu ihm

zu kommen, um ihm ausführliche Auskunft über den Anker zu geben. Es wurde mir nicht schwer mich denjenigen gegenüber, die mich gern zur Rede gestellt hätten, nachdem sie sich blamirt hatten, so herauszubeißen, daß sie deutlich fühlten, welcher Grad von Dummheit auf ihnen sitzen blieb. Dieser Brief des Präsidenten ist eines der kostbarsten Documente, welches ich aus diesem Lande mitnehme u. wird später noch viele Leute amüsiren. Mein Maler mußte sofort ein Bild des Ankers entwerfen, das bereits photographirt in der Stadt coursirt. Am meisten haben sich wohl die Jesuiten geärgert, doch lassen sie sich nichts merken. Ein Augenzeuge, ein gutmüthiger Oestreicher – der im Jesuiten-Convent wohnt – erzählte mir alle die Einzelheiten, welche ich darüber berichtet. – Damit will ich mich für heute begnügen u. hoffen, daß Dich die comische Geschichte auch auf einen Augenblick angenehm unterhält.

Mit herzlichsten Grüßen an Alle

Dein treuer Neffe

Alphons.

122/106

Quito den 18^{ten} Juni 1873

Eing. den 31 Juli 73

Beantw. d. 5. Aug. 73

Mein lieber Onkel,

Mit der heutigen Post kann ich Dir den richtigen Empfang Deines Briefes v. 30^t April bekennen, und Dir meinen besten Dank für alle geschäftlichen u. nichtgeschäftlichen Mittheilungen, welche derselbe enthält, unverzüglich abstaten.

Die Zusammenstellung meiner Ausgaben und Einnahmen im Jahre 1872 war mir sehr erwünscht, besonders auch darum als sich der Vergleich zwischen Plus u. Minus doch nicht so ungünstig stellte, als ich erwartet hatte.

Einen für mich sehr unangenehmen Verlauf hat die Angelegenheit bei Pistor & Martins genommen, doch kann mich derselbe durchaus nicht befremden, da diese Herren nicht nur mit mir, sondern mit den meisten ihrer Auftraggeber so verfahren. Den Jesuiten in Quito ist es ganz gleich gegangen, obgleich dieselben Bestellungen bis über 20 000 Thaler gemacht haben. Mahnbriefe pflegen die Leute nicht zu beantworten. Nach einer Deiner früheren Mittheilungen mußte ich voraussetzen, daß Du die Anzahlung auf das Universal-Instrument wirklich geleistet hättest u. daraufhin veranlaßte ich Pist. & M. in meinem letzten Briefe das Geld zurückzuschicken.

Ich hoffe, daß Dich dieser Umstand diese unberechtigte Forderung nicht abgehalten hat, meinen Brief doch nach Berlin zu befördern. Auch ohne das Resultat abzuwarten, beabsichtige ich demnächst in dieser für mich sehr wichtigen Angelegenheit eine andere Maßregel zu ergreifen.

Ferner habe ich Dich zu benachrichtigen, da ich endlich gestern, nach unglaublichen Mühseligkeiten, wirklich in den Besitz der Kiste gelangt bin, welche die Breithaupt'schen Instrumente u. die Burdach'schen Bücher enthielt. Was die ersteren anbelangt, so habe ich leider Ursache im höchsten Grade unzufrieden zu sein und werde dieser Mißstimmung in einem besonderen Briefe demnächst gebührenden Ausdruck verleihen, obgleich an der Sache selbst sich nichts mehr ändern läßt. Mit Rücksicht auf Burdach's Besorgungen muß ich bedauern, daß er mir gerade dasjenige Buch, welches ich ganz besonders gewünscht, nicht zu verschaffen gewußt, nämlich Darwin, King, Fitzay, Voyage³⁶¹ obschon dasselbe im Bücherverzeichnis N^o 207 von Friedländer auf's Neue angezeigt ist. Dagegen schickt er mir, ohne meine Bestellung, einen dicken Band „Amtlicher Bericht der Naturforscher u. Aerzte, Wien 1858“ in welchem sich auch eine ganz kurze Beschreibung geologisch. Verhält. von Ecuador u. Colomb befindet, die von Prof. Karsten³⁶² verfaßt ist u. welche ich natürlich schon längst

³⁶¹ Voyages of the Adventure and Beagle, vol. I–III (Vol. I: Philip Parker King, 1838; vol. II + Appendix: Robert FitzRoy, 1839; vol. III: Charles Darwin, 1839). London: Henry Colburn.

³⁶² Hermann Karsten (1817–1908), Botaniker und Geologe, forschte mehrmals in Südamerika

kenne und ihrer Abgeschmacktheit wegen mißbillige. Wenn er mich (Burdach) durchaus nochmals in den Besitz dieser Abhandlung setzen wollte, so hätte er wohl so schlaue sein können u. mir nur den Separat-Abdruck zu verschreiben sollen und mir nicht einen dicken unbrauchbaren Band für 5 Thaler nach Südamerika zu senden. Das war gut gemeint aber recht dumm. Ferner hatte ich bestellt: Leonhard u. Geinitz, Jahrbuch für Mineralogie etc., Jahrgang 1871, die Hefte von Monat Mai an u. Jahrgang 1872, soweit als bis zur Absendung der Kiste erschienen. Was ich erhielt war ausschließlich das dritte Heft des Jahres 1871. – Das Uebrige war so ziemlich in Ordnung, was Burdach sonst besorgt. – Dir wiederhole ich meinen besten Dank für alle Bemühungen, welche ich Dir so oft in diesen Angelegenheiten verursachen mußte.



Abb. 61: Wilhelm Jaeger (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0145

Heute kann ich es nun nicht umgehen Dich auf's Neue mit Geldangelegenheiten zu belästigen. Es sind die folgenden:

1. Habe ich einen Wechsel über 100 £ St. am 17 Juni d. J. auf die Order von F M Woodhouse in Quito, der seinen gewöhnliche Lauf über England nimmt, 60 Tage Sicht, ausgestellt.

2. Muß ich Dich bitten hundert Thaler (100 Thaler) an einen Herrn Wilhelm Harten in Bremen, Theerhof No 44, zu übersenden.³⁶³ Um diese Vermittlung hat mich sein Neffe, ein Mechaniker, Wilhelm Jäger (Abb. 61), der im Jesuitenkloster in Quito angestellt ist, ersucht, und

3. konnte ich es nicht umgehen, auch eine Zahlung für meine frommen Freunde die Jesuiten zu übernehmen, welche gleichfalls nach Bremen zu leisten ist, und zwar an die Spediteure Herrn Heinrich Rüppel & Sohn. Die Summe, um deren Beförderung es sich handelt, u. welche ich hier von den Jesuiten erhalte, beträgt 500 Thaler (fünfhundert Thl.).

Mit der Absendung dieser zwei letzten Beträge hat es keine große Eile, doch wäre es mir lieb, wenn sich die Sache innerhalb 14 Tage bis 1 Monat, nach dem Eintreffen dieser Bestimmung, erledigen ließe. In der Anweisung für H. Rüppel & Sohn bitte ich Dich zu erwähnen, daß

es der Pater J. Menten S. J. in Quito ist, welcher das Geld schickt, da ich von den Jesuiten mancherlei Gefälligkeiten annehmen muß, kann ich es nicht umgehen, ihnen einen Gegendienst zu erweisen.

Trotz dieser freundschaftlichen Beziehungen zwischen mir u. den Jesuiten darf ich Dir doch versichern, daß ich mich herzlich freue über die Unannehmlichkeiten, welche die Herren der schwarzen Robe in Deutschland unausgesetzt erfahren. Sehr interessant ist es mir gewesen, hier einen Blick in das Leben und Handeln der Jesuiten werfen zu können, wie es anderswo nicht leicht möglich. Ganz erstaunlich ist es zu sehen, wie dieser Orden es versteht, in kürzester Zeit, alle Gewalt in die Hände zu bekommen. Die deutschen Jesuiten, obgleich dieselben erst 3 Jahre hier sind, spielen ganz nach ihrem Belieben mit dem Präsidenten u. erst recht mit dem Erzbischof; was die Leute anordnen, muß geschehen; wenn man die Bauten u. Einrichtungen wie Sternwarte, chemisches Laboratorium, die Sammlungen etc etc sieht, so meint man, daß die Leute nur ins Land gerufen sind, um Geld tot zu schlagen. Von langem Bestand wird diese Herrschaft freilich nicht sein. In der nächsten Revolution, welche beim Falle des gegenwärtigen Präsidenten eintreten muß, werden die Pfaffen alle zum Lande hinausgejagt.

Unter den vielen Beschäftigungen, welche mir die Zeit hier in Quito, trotz des absoluten Mangels irgendwelchen gesellschaftlichen Umganges, schnell verfliegen lassen, befand sich auch wiederum

³⁶³ Im Bremer Adressbuch ist unter dieser Adresse der Schiffer F. W. Harten eingetragen.

die der Fertigstellung u. Absendung von 8 Kisten, deren Inhaltsverzeichnis ich auf einem besonderen Blatte hier beilege.

Diese Sendung enthält für mich noch werthvolleres Material als die früheren, da ich in mehreren dieser Kisten eine große Anzahl Zeichnungen, autographische Karten, Notizen und alte Bücher verpackte.

Aus Quito vermag ich wieder wenig Neues zu berichten, manche Woche gehe ich gar nicht aus, weil ich thatsächlich nicht weiß wohin. Mein Reitpferd freut sich besonders über diese Lebensweise, es ist so dick u. ausgelassen, daß man es kaum reiten kann. Nächste Woche beabsichtige ich wieder auf die Reise zu gehen, werde aber höchstens 14 Tage auf den Bergen bleiben. Für Mitte August habe ich vorläufig meine Abreise von Quito, auf Nichtwiedersehen, festgesetzt. Du möchtest wissen, ob wir noch beabsichtigen nach den Sandwich-Inseln zu gehen. Ich bin nicht im Stande darüber Auskunft zu geben, bevor es uns nicht gelungen ist, uns von Ecuador los zu machen. Hier weg zu kommen ist vorläufig mein einziger Wunsch. Die Existenz in diesem Lande ist unbeschreiblich traurig. Lieber wäre es mir, wenn ich auch auf einige Wochen zur Wiener Ausstellung³⁶⁴ reisen könnte. Du wirst doch gewiß auch dahin fahren?

Dem jungen Ehepaare (Georg u. Frau) meinen besten Glückwunsch. Auch bitte ich Dich demselben ein nachträgliches Hochzeitsgeschenk, ganz nach Deiner Auswahl, in meinem Namen zu machen. Von hier kann ich leider Nichts schicken, da das Land keine Spur von Industrie besitzt. Alles wird von auswärts bezogen, der Spanier kann sich nicht den Stuhl verfertigen, auf dem er sitzt. Im Winter, d. h. von Januar bis Juli, wo der Verkehr wegen der grundlosen Wege vollständig für den Waarentransport abgeschnitten ist, pflegen sehr viele der nöthigsten Lebensbedürfnisse gänzlich auszugehen. Z. B. fehlt es an Streichhölzchen, Stearinlichtern, Kleiderstoffen, Weißzeug, Schuhmachergarn, Papier u. s. w. Das Petroleum ist bis auf den doppelten Preis gestiegen. Man lebt also wie auf einer unzugänglichen Insel. Jetzt fangen die Güter an einzutreffen. Für das Stück der Fahrstraße von Quito bis Guayaquil – ehe das noch fehlende Stück der Fahrstraße nach Guayaquil fertig wird, dürften wenigstens noch 10 Jahre vergehen, man hat sogar die Absicht ein Stück Eisenbahn zu bauen, welches seit einer undenklichen Reihe von Jahren fertigzustellen jetzt endlich gelungen ist, hat man aus England zwei kleine Omnibusse kommen lassen. Der Transport dieser beiden Wagen von Guayaquil bis zu der Stelle wo sie auf die Räder gesetzt werden konnten, (es sind zu Pferde 4 Tagereisen) kostete 3000 Thaler. Drei Kutscher sind nothwendig um auf einer fast ebenen Straße 4 Pferde zu dirigiren. Ein dümmeres u. ungeschickteres Volk wie Humboldt's liebenswürdige Bewohner der Hochebene von Quito giebt es eben in der ganzen Welt nicht wider. Giebt es doch im ganzen Lande nicht einen einzigen Hufschmied, der ein Pferd beschlagen konnte. Der Präsident hat jetzt erst nordamerik. Handwerker kommen lassen, die es sehr lieben, betrunken in den Straßen herum zu liegen. So viel für heute. Mit herzlichsten Gruß Dein Alphons.

122/107

Quito den 3t Juli 1873

*Eing den 14 Aug. 73
Beantw d 15 Aug 73*

Mein lieber Onkel.

Vor 14 Tagen habe ich Dir zuletzt und zwar sehr ausführlich geschrieben, da ich Dich wieder mit verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten behelligen mußte. Ich erspare mir heute auf diese Geld- und Kisten Angelegenheiten zurückzukommen, weil ich hoffe, daß dieser Brief seinem Ziele richtig zusteuern wird. – Erlebnisse kann ich ebensowenig berichten, indem ich Quito (Abb. 62) in der letzten Zeit nicht verlassen habe und sonst Erwähnenswerthes hier absolut nicht passirt. Was ich also heute durch Worte nicht thun kann, will ich durch Bilder, durch einige Photographien ersetzen, deren Anfertigung ich einem der Jesuiten verdanke. Auch lege ich wieder ein Portrait von meiner Wenigkeit

³⁶⁴ Die fünfte Weltausstellung fand von 1. Mai bis zum 2. November 1873 in Wien statt.



Abb. 62: Plazuela de San Francisco in Quito (Fotografie, ca. 1870)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm102-0218

bei, welches daran mahnen soll, daß auch ich mich freuen würde, eine Gegensendung, auf die ich eigentlich schon längst im Stillen gerechnet, zu erhalten. Einen nicht sehr schmeichelhaften Brief für Breithaupt in Cassel schließe ich gleichfalls ein und bitte Dich, denselben gelegentlich befördern zu wollen. Mit dem herzlichsten Wunsch, daß es Dir und der ganzen Familie recht gut geht und mit den besten Grüßen

Dein treuer Neffe Alphons.

Ich bitte Dich auf die Adresse meiner Briefe in Zukunft zu setzen:

Por conducto del Sñr. F. M. Woodhouse

Dadurch laufe ich weniger Gefahr, daß die Briefe, wenn ich von Quito abwesend bin, auf der Post liegen bleiben.

A St.

122/108

Quito, Aug. 2 1873

Eing den 15 Septbr 73

Beantw 15. Septbr 73

Mein lieber Onkel.

Von meiner 3wöchentlichen Reise wieder nach Quito zurückgekehrt, gebe ich Dir, ohne für einen Brief danken zu können, ein flüchtiges Lebenszeichen.

Geschäftlich brauche ich Deine Gefälligkeit heute nicht in Anspruch zu nehmen u. hoffe, daß mein vorletzter Brief, der alle diese Angelegenheiten ordnete, richtig in Deine Hände gelangt ist. Nur so viel will ich bemerken, daß es mir gelungen ist, hier ein kleineres Universal-Instrument, wie das von mir zuletzt bei Pistor & Martins bestellte zu aquiriren. Ich verdanke diesen glücklichen Umstand der Gefälligkeit des P. Menten, der vor einigen Wochen eine Reise nach Europa antrat u. dadurch das Instrument entbehren konnte. Sollte Pistor auf meinen letzten Brief hin sich gerührt haben u. das eine

oder andere von mir bestellte Instrument wirklich abgesendet, so thut es nichts, weil ich Abnehmer dafür sofort finden könnte.

Wir lassen die Sache also ihren Gang gehen ohne neue Schritte zu thun. –

Zum letzten Male besuchte ich auf einige Wochen das nördlich von Quito gelegene Terrain, woselbst ich noch mit einem höchst merkwürdigen Vulkane, dem Pululagua³⁶⁵, meine Rechnung abzuschließen hatte. Das Wetter war verhältnißmäßig günstig, wenn auch nicht angenehm. Es giebt kaum ein öderes u. traurigeres Terrain als die Umgegend von Quito, wo man keinen Baum sieht u. der heftige kalte Wind undurchdringliche Staubwolken aufwübelt. Dr. Reiss untersucht gegenwärtig das Gebiet, welches ich im vorigen Jahre glücklich abgethan. Er schrieb zuletzt vom Chimborazo.

Für die Civilisation von Ecuador u. den Character seiner Bewohner kann ich heute eine neue Probe liefern. Vor wenigen Wochen starb hier ein Nordamerikaner, welchen man auf den protestantischen Kirchhof, der dicht bei der Stadt liegt, u. erst vor wenigen Jahren, als Niel³⁶⁶, der engl. Minister starb, in aller Eile den Protestanten zugestanden wurde. Es war dieser Nordamerikaner der fünfte Protestant, den man daselbst beerdigte u. zum 5t Male passirte die Scheußlichkeit, daß trotz der hohen Mauer u. der verschlossenen Thüre, die Leiche ausgegraben u. der Kleider beraubt wurde. Obgleich nun der englische Minister bitterste Beschwerde direkt beim Präsidenten führte, so hat die Regierung sich doch so betragen, daß man ihr Verhalten nur als eine ausdrückliche Sanktion dieser Bestialität, der allerdings die Ecuatorianer nicht fern stehen, bezeichnen kann.

Ein Placat, welches die Ausländer an den Straßenecken anschlagen ließen u. worin 100 Pesos demjenigen zugesichert waren, welcher zur Ermittlung der Thäter beitragen würde, ist sofort beschmutzt u. abgerissen worden. Ich berichte diesen Fall, ohne alle die Einzelheiten zu erzählen, welche wohl geeignet wären ihn besser zu illustrieren. Sonst nichts Erwähnenswerthes.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Alphons.

122/109

Quito den 16 Sept. 1873

Eing. den 27 Octbr 73

Beantw. den 26/29 Octbr 73

Lieber Alfred.

Es waren fast Jahre vergangen, seitdem ich keine direkte Nachricht von Dir erhalten und umso angenehmer überraschte mich Dein ausführlicher Brief vom 9ten Juli, den ich Ende August hier in Empfang nahm. Kurz vorher war mir ein Brief des Onkels, datirt Juni 22, zugegangen. Mit der gleichen Freude und dem gleichen Interesse wie stets, begrüßte ich auch dieses Mal alle die erfreulichen Mittheilungen, welche Du mir aus dem Kreise der Familie machen konntest, und ganz besonders die Bestätigung über das gute Befinden u. die Rüstigkeit des Onkels. – Daß die geschäftliche Angelegenheit mit Pistor u. Martins endlich einer erwünschten Erledigung entgegen zu gehen scheint, war mir angenehm zu erfahren. Etwas Bestimmtes wird wohl einer der nächsten Briefe bringen. –

Meine Thätigkeit in Quito war in den letzten Wochen ganz darauf gerichtet alles so weit zum Abschluß zu bringen, daß ich bald möglichst den trostlosen Aufenthalt für immer abzubrechen vermag. Zwischen hier und Guayaquil bleiben mir freilich noch einige peinliche Páramo Excursionen, die mindestens zwei Monate in Anspruch nehmen, zu überstehen. Eine kleinere Reise nach der Montaña de Manabí³⁶⁷ beabsichtige ich übermorgen anzutreten aber auch spätestens in 14 Tagen wieder in Quito zu sein. Was Ecuador anbelangt, so geht das Land unter der vortrefflichen Regierung von Garcia

³⁶⁵ Pululahua, 3356 m hoch gelegene Caldera in der Cordillera Occidental

³⁶⁶ nicht identifiziert

³⁶⁷ Manabí: eine seit 1824 bestehende Provinz in Ecuador

Moreno mit jedem Tage seinem gänzlichen Ruin schneller entgegen. Nichts destoweniger sagt der Präsident in seiner Mensaje³⁶⁸ für den Congreß, daß er nur über einen äußerst „blühenden Zustand“ des Landes berichten könne. Die beiden Kammern der Republik setzen sich aus einer Sorte von Leuten zusammen, die man nur als Cretins bezeichnen kann. Es wird zu allen Gesetzesvorlagen mit dem Kopfe genickt. Im letzten Congressse wagte ein Mitglied zu opponiren, worauf ihn Garcia Moreno ent-



Abb. 63: Javier León (Fotografie, 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM099-0066

gegnete, daß er das gar nicht verstehe und überhaupt sich erst befeleißigen möchte, richtig spanisch sprechen zu lernen. Vierzehn Tage wurden in diesem Congreß damit hingbracht, einen General u. einen Coronel zu ernennen u. viele Sitzungen darauf verwendet zu entscheiden, ob es dem Minister Javier León³⁶⁹ (Abb. 63) zu erlauben sei, den ihm vom Papste verliehenen Orden zu tragen. Der Bescheid lautete – dank einem stets betrunkenen Secretär des Ministeriums – dahin, daß er ihn tragen dürfe, aber unter dem Hemde. Da der Präsident auch einen päpstlichen Orden besitzt u. ihn gern tragen möchte, traf dieses höchst komische Urtheil eigentlich den Präsidenten, der den Minister als Esel, wie er ihn auch nennt u. stets behandelt, vorgeschoben hatte. Man soll übrigens mit der Absicht umgehen, einen ecuatorianischen Orden zu gründen, den zu kaufen nur den „Nobles“ gestattet werden darf. Das ist einer der sichtbarsten Fortschritte. Die Finanzen des Landes sind gleichfalls blühend wie Du aus Folgendem ersehen wirst. Es giebt zwei Banken in Ecuador, nämlich die „Bank von Quito“ u. die von „Ecuador“. Das erstere Haus arbeitet mit einem Capital von 200 000 Pesos u. hat 176 000 Pesos Billets in Circulation. Die zweite Bank ist mit der nominellen Summe von 1 000 000 gegründet, worauf aber lange nicht die Hälfte eingezahlt ist, und die Actionen befinden sich in Händen, deren Sicherheit wohl wenig

werth ist. Die im Umlauf stehenden Billets übersteigen 2 000 000 nach dem letzten Ausweis, der auch noch dazu falsch sein soll. Silbergeld bekommt man fast gar nicht mehr zu sehen, und die Banken suchen sich ihren Verpflichtungen dadurch zu entziehen, daß sie demjenigen, der es wagt für 100 Pesos Papier umzusetzen 3–4 Stunden warten lassen u. dann noch 25 % in Kupfer bezahlen, während auf den Billets ausdrücklich bemerkt steht, daß es Gold oder Silber sein müße. Auf die Ausfuhr von Silbergeld stehen 12 % und wer diese Steuer nicht zahlt setzt sich der Unannehmlichkeit aus, daß ihm die ganze Summe – u. nicht etwa an der Grenze, sondern einige Stunden vor der Stadt schon – confiscirt werde. Wechsel auf Europa stehen 27 % d. h. die Kaufleute, welche Geld zu remittiren haben für europäische Waaren, verlieren an jedem hundert 27 Pesos. Da kann ein Kaufmann wohl nicht leicht bestehen, denn auch die Einfuhr-Steuern sind unerhört. – Einen anderem das Land u. die Regierung vollständig characterisirenden Fall glaube ich schon in meinem letzten Briefe erwähnt zu haben, will mich aber doch wiederholen, da ich die Erzählung jetzt vervollständigen kann. Vor etwa 6 Wochen starb hier ein Nordamerikaner mit Namen Duval³⁷⁰ u. derselbe wurde von den wenigen Ausländern, welche sich in Quito aufhalten, auf dem kleinen mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof protestantischen Begräbnisplatze, wo sich erst 4 Gräber befinden, beerdigt. Die Sache hatte ihre Schwierigkeit, denn der Erzbischof wollte seine Einwilligung nicht geben, weil man nicht wisse, ob der Mann getauft gewesen sei. Der Erzbischof konnte diesen unberechtigten Einspruch nur wagen, weil der Nordamerik. Minister abwesend war. Zwei Tage später fand man das Thor des Begräbnisplatzes erbrochen, das Grab geöffnet u. den Todten außerhalb, aller Kleider beraubt. Doch hat sich feststellen lassen, daß die Beraubung nicht von denjenigen geschehen ist, welche die Brutalität begangen, den Leich-

³⁶⁸ Mensaje, spanisch: Botschaft

³⁶⁹ Francisco Javier León Franco (13.10.1832–10.08.1880), Vizepräsident von Ecuador (1869–1875)

³⁷⁰ nicht identifiziert

nam auszugraben. Einige Ausländer versprachen durch Placate an den Straßenecken dem Entdecker der Thäter 100 Pesos Belohnung, (für 1 Pesos verräth hier ein Sohn seinen Vater, wenn es darauf ankommt) aber ohne Erfolg, denn die Placate wurden sofort abgerissen od. mit Schmutz beworfen. Die Maßnahmen von der Regierung waren von der Art, daß man nur sagen kann, daß die That durch sie eine ausdrückliche Sanction erfuhr. Als Mr. Wing, der nordamerik. Minister (nebenbei bemerkt ein Mann von 28 Jahren am delirium tremens leidend) wieder kam, schickte er eine sehr energische Note an die Regierung. Was geschah nun? Die Polizei ging auf Befehl des Javier Leon heimlich nach dem Begräbnißplatze u. erbrach auf's Neue die einstweilen reparirte Thür, öffnete das Grab u. ersetze die geraubten Kleider durch andere zu diesem Zwecke mitgebrachte. Am folgenden Tage begab sich die Polizei wiederum hin und zwar in Begleitung von Advocaten u. Schreibern, und man nahm ein Protocoll auf, welches besagte, daß das Grab vollständig intact, bei der Öffnung der Sarg vernagelt u. der Todte vollständig bekleidet befunden worden sei. Diese Commission begab sich hierauf zu Wing, der bis dahin von dem ganzen Unternehmen Nichts gewußt, um ihm daß Resultat mitzutheilen u. sich über seine falschen Angaben zu beschweren. Wing hat hierauf dem Minister des Auswärtigen gesagt, daß er genau eben so schlecht sei wie diejenigen, welche das Grab zuerst beraubt. Seine Excellenz hat das durchaus nicht Übel genommen u. wenn W. nicht gerade leidend gewesen wäre, hätten sie vielleicht noch am selben Abend Billard zusammen gespielt u. sich gemeinschaftlich betrunken.

Das kann zugleich als Illustration dienen für die Vertretung, welche die auswärtigen Mächte nach den kleinen südamerik. Republiken schicken.

Die Regierung Garcia Moreno's bietet jetzt auf, was in ihren Kräften steht, um Auswanderer nach Ecuador zu ziehen. Zu diesem Zwecke ist kürzlich erst in Paris, eine wahrsch. vom General Salazar³⁷¹ verfasste Flugschrift erschienen, welche auf 32 Seiten kaum ein wahres Wort enthält. Andere Artikel der Art verfasst Antonio Flores³⁷², der ecuatorianische Gesandte in New York. In Deutschland betreibt man die Anwerbung direct durch die Jesuiten, u. Pater Menten ist ganz speciell zu diesem Zwecke nach Europa entsendet worden. Fünf Mainzer Familien sind auch bereits in Guayaquil gelandet. Die wenigen Ausländer, welche sich während meines hiesigen Aufenthalts, es ist höchstens ein dutzend, hier ansässig zu machen suchten, sind mit Ausnahme von 1 od. 2 Personen jämmerlich zu Grunde gegangen. Man schreibt auch viel in den Zeitungen über eine Eisenbahn, welche von Guayaquil nach den „Andes“ gebaut würde. Es handelt sich um 140 Kilometer in der Ebene, aber in einem Terrain, was so enorme Schwierigkeiten bietet u. so ungesund ist, daß es leichter war, die Panama Eisenbahn zu construiren, u. was Nord-Amerika mit seinen ungeheuren Hilfsmitteln noch sauer genug geworden ist. Ich bin fest überzeugt, daß in 10 Jahren noch kein fahrbarer Weg zwischen Quito u. Guayaquil existirt.³⁷³ –

Der Präsident war neulich bei mir u. interessirte sich lebhaft für meine Bildergalerie, obgleich er von Kunst etwa ebensoviel versteht wie ein Kind, das sich an einem Bilderbogen erfreut. Einige Tage später ließ er meinen Maler rufen u. befahl in der ihm eigenen höchst groben Weise, in der er seine Ciudadanos zu behandeln pflegt, 6 der besten Bilder sofort zu copiren. Der Maler entgegnete, daß ich dazu wahrscheinlich die Erlaubnis nicht geben würde, u. umsoweniger als gerade die, welche er verlange, nach meinen Zeichnungen ausgeführt seien. Präsid: er solle die Zeichnungen nur von mir fordern, ich würde sie schon geben u. für den Fall, daß ich es doch nicht thäte, so müße er (der Maler) an alle diese Punkte gehen und eine neue Aufnahme machen; übrigens solle er ihm sofort meine Antwort bringen, auch würde er ihn auf Staatskosten auf ein Jahr nach Rom schicken, wenn er den Auftrag nach seinem Wunsche ausführe. Der Maler kam ganz bestürzt zu mir u. wollte lieber nach Peru flüchten, als eines der Bilder, unter so großen Unannehmlichkeiten, an Ort u. Stelle nochmals aufnehmen. – Ich verbot nun zunächst dem Maler zum Präs. zurückzukehren u. meine Antwort zu bringen, wohl aber wußte ich selbst sehr bald diejenige Personen zu finden, welche den Gewalt-herrscher umgeben u. ihm erzählen, was nur in der Stadt auszusponiren ist. Beiläufig erwähnte ich

³⁷¹ Francisco Javier Salazar (1824–1891), politischer und militärischer Wegbegleiter Garcia Morenos, 1875 Kriegsminister, 1883 Präsident der Nationalversammlung

³⁷² Juan Antonio María Flores y Jijón de Vivanco (1833–1915), 1872–1875 Gesandter Ecuadors in New York, 1888–1892 Präsident Ecuadors

³⁷³ Der Bau der Bahnlinie zwischen Guayaquil in der Küstenebene und Quito auf der Hochebene dauerte von 1873 bis 1908! Vor allem durch den Andenanstieg gilt sie als die schwierigste Strecke der Welt.

das Ansinnen des Präsidenten u. bemerkte dazu, daß mir einem so ausgesucht unpassenden Betragen gegenüber, gar nichts übrig bleibe, als das Land schleunigst zu verlassen. Unsere Arbeiten würden dadurch freilich unbeendet bleiben, aber es müße sich die Karte von Ecuador auch recht gut mit großen leer gelassenen Stellen ausnehmen, auf denen nur die Worte stünden: das inconveniente betragen des Präs. G. M. hat die Autoren veranlaßt ihre Arbeit aufzugeben u. das Land plötzlich zu verlassen. – Dr. Reiss versicherte mir umgehend, daß ich ganz in seinem Sinne gehandelt, u. Sr. Excellenz hat eine so gute Lehre erhalten, daß die Angelegenheit vorläufig zum Schweigen gebracht wurde. Sollte der Tyrann mir aber doch noch irgendwelche Unannehmlichkeiten zubereiten suchen – man ist bei diesen Katzen nie sicher – so schlage ich alsbald den direkten Weg nach Guayaquil ein. Das Einzige was in diesem Lande wirklich blüht u. gute Wurzel schlägt, das sind die Jesuiten. Diese Herrn, mit denen ich übrigens auf sehr gutem Fuße stehe, wissen sich so bequem einzurichten u. alles in ihre Hände zu bekommen, daß ich das Studium ihres Systems zu meinen interessantesten Reiseerfahrungen rechnen darf. –

Die Briefe erbitte ich mir auch jetzt noch nach Quito u. zwar unter der Adresse: Señor F. M. Woodhouse, weil sie sonst auf der Post liegen bleiben.

Mit herzlichen Grüßen an alle Dein treuer Vetter Alphons.

Der Brief ist nicht für Veröffentlichung bestimmt.

122/110

Quito den 1^t November

Eing. den 17 Decbr 1873

Beantwortet den 18. Decbr 73

Mein lieber Onkel.

Dein letzter Brief ist vom 22 Juni datirt. Seitdem erhielt ich nur noch ein Mal Nachricht, nämlich die, welche Alfred so freundlich war, mir am 9^t Juli zu übersenden, und welche ich bald nach dem Empfange beantwortete. Ob der Brief, welchen ich eine Anzahl Photographien beigelegt, in Deinen Besitz gelangt ist, weiß ich nicht, doch hoffe ich es, da ich auf andere Briefe, welche mit derselben Post gingen, bereits Antwort erhielt. Den richtigen Empfang der Zeitungen von Ende August bekenne ich mit Dank. – Möge die Erholungsreise auch dieses Jahr einen recht stärkenden Einfluß auf Deine Gesundheit, über welche mir Alfred die erfreulichsten Mittheilungen machen konnte, ausgeübt haben.

Seit einem Monat befinde ich mich in Quito ununterbrochen mit dem Abschluß meiner Arbeiten u. den Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt, welche ich nun baldigst zu bewerkstelligen hoffe. Mit Thränen scheidet mich wahrhaftig nicht von diesem Orte, wohl aber mit der befriedigenden Ueberzeugung, daß ich nicht leicht nach einem ähnlich traurigen verschlagen werden kann. So etwas giebt es eben in der ganzen Welt nicht wieder. Englische Zeitungen hatten kürzlich die Nachricht verbreitet, daß in Quito eine Revolution ausgebrochen u. der Präsident nebst 25 Jesuiten ermordet worden sei. Es ist natürlich kein wahres Wort an der ganzen Sache, dieser große Krach kann jetzt noch nicht eintreten, später aber umso besser. Der Congreß hat sein drei monatliches Werk beendet. Die Resultate seiner Thätigkeit gipfeln in folgenden Punkten: Es soll den Ecuatorianern gestattet sein, nur die päpstlichen Orden anzunehmen u. zu tragen u. das Gleiche gelte für die großen Medaillen der Academien von Paris, Berlin u. s. w.

2., alljährlich wird eine große Procession zu Ehre des sacre corazon de Jesus³⁷⁴, unter dessen Protection die gesammte Republik zugleich gestellt wird, stattfinden. (Diese Verordnung wurde im „Nacional“ (Zeitung) mit Goldschrift publicirt). – 3., Der Papst erhält für die Zeit der Occupation von Rom

³⁷⁴ Herz-Jesu-Fest, dritter Freitag nach Pfingsten

den zehnten Theil des Diesmo³⁷⁵ als Pension. 4. Der Diesmo soll von nun ab auch von der Alfalfa³⁷⁶, dem Viehfutter erhoben werden. 5., Die Regierung sei ermächtigt, eine Anleihe von 4 000 000 Pesos im Auslande zu contrahiren, welche zu 6 % verzinst, innerhalb 40 Jahren von den Einkünften der Douane, die aber natürlich zum größten Theile schon längst verpfändet sind, abgezahlt werden soll. – In diesen Beschlüssen liegt doch gewiß viel Naivität. Ich hatte Gelegenheit, einige der Congreßmitglieder wegen ihrer erfolgreichen Thätigkeit zu beglückwünschen u. besonders zu der ausgezeichneten Idee, die Pfaffen in Zukunft mit Alfalfa zu ernähren. –

Eine kleine 14 tägige Reise führte ich Ende September aus, um nochmals den Westabhang der westlichen Cordillere zu untersuchen, wozu sich durch die Anlage eines neuen Weges nach der Provinz Manabi u. der Küste eine selten günstige Gelegenheit bot. Leider war das Wetter wie immer ungünstig, denn es regnete jeden Tag von 11h an in Strömen bis nach Sonnenuntergang. Die Terrainverhältnisse haben hier so wenig Schwierigkeiten geboten, daß ein junger ganz unwissender aber stets betrunkenere nordamerik. Ingenieur diese neue Kunststraße anlegen konnte. Vermessungen werden nie vorgenommen, sondern man baut eben ruhig darauf los, bis man nach jahrelanger Arbeit, zur größten Ueberraschung, plötzlich an einen Fluß kommt, den man nicht überbrücken od. an einen Abhang, den man nicht umgehen kann. In gleicher Weise verfährt man gegenwärtig mit dem Bau einer Eisenbahn die auf etwa 60 Kilometer horizontale Entfernung eine Steigung von 2000m zu überwinden hat. Da diese Eisenbahn ganz gewiß niemals fertig wird, da weder Geld noch Arbeitskräfte vorhanden sind, so hat man doch immer die Locomotiven aus England kommen lassen, damit dieselben einstweilen in Guayaquil verrotten.

Besagter Weg nach Manabi soll nicht nur eine neue Verbindungsstraße der Küste mit der Hauptstadt werden, sondern auch eine Provinz der Einwanderung „für Katholiken“ erschließen. Der Präsident möchte besonders gern deutsche Familien hier ins Unglück gestürzt gesehen. Wie es den Leuten ergeht, dafür hat die Regierung gleich an den ersten Ankömmlingen, welche die Jesuiten aus Mainz verschrieben, ein Beispiel zu statuiren gesucht. Die Leute kamen auf Staatskosten aber in einem so deplorablen³⁷⁷ Zustande hier an, daß der Pöbel sie durch die Straßen verfolgte u. mit Schmutz u. Stein bewarf. Gegenwärtig sind diese Handwerkerfamilien, wenigstens vor dem größten Elend bewahrt, das hängt aber lediglich von dem guten Willen der Regierung ab, da sich diese contractlich nicht verpflichten läßt, ihren in Europa durch die Jesuiten gemachten Versprechungen u. Vorspiegelungen nachzukommen. Vor einigen Tagen habe ich den Präsidenten in dieser Angelegenheit gesprochen u. ihm gesagt, daß wenn man diese Thatsachen in Europa Deutschland erführe, dieselben einen sehr unangenehmen Eindruck machen würden, u. er sicher sein könnte, daß keine Deutschen mehr nach Ecuador kommen würden. Er versicherte darauf, daß er sofort die nöthigen Befehle geben werde, um den Leuten eine erträglichere Existenz zu verschaffen. –

Dr. Reiss befindet sich noch immer in Riobamba, wird aber in den nächsten Tagen die Reise nach dem Sangay u. der östlichen Cordillere, welche ich im vorigen Jahre abgethan, antreten. Die günstigere Jahreszeit stellt sich erst Mitte November ein u. soll mir dienen das letzte noch fehlende Stück der westlichen Cordillere zwischen Iliniza u. Carihuarazo zu absolviren. Zunächst habe ich das mühselige Geschäft der Redaction eines neuen Heftes mit Höhenmessungen³⁷⁸, die sich auf nahezu 1000 verschiedene Punkte beziehen, noch zu beenden, ehe ich Quito verlassen kann.

Mit Ungeduld sehe ich der Nachricht entgegen, daß die letzte Kistensendung, 8 Stück N^o 62 bis incl. 69 glücklich in Dresden eingetroffen ist. Da ich es Dir überließ, mehrere der Kisten zu öffnen, um die Bilder zur Besichtigung herauszunehmen, schickte ich in einem meiner Briefe eine genaue schriftliche Instruction, welche hoffentlich nicht verloren gegangen ist. Ohne Befolgung dieser Instruction würde es sehr mühselig sein, die betreffenden Gegenstände zu finden u. nur dazu führen die Sachen in Unordnung zu bringen.

Da die Kisten bereits im Juni hier abgesendet wurden, müßte die Ankunft eigentlich schon längst erfolgt sein.

³⁷⁵ Diesmo, spanisch für Zehnt

³⁷⁶ Luzerne

³⁷⁷ veraltete Bezeichnung für „bedauernswert“

³⁷⁸ Reiß, Wilhelm und Alphons Stübel: Alturas tomadas en la República del Ecuador en los años de 1871, 1872 y 1873. Quito 1873.

Das Universal-Instrument scheint nun wirklich in Guayaquil angelangt, wenigstens benachrichtigte man mich, daß dort zwei Kisten für mich lagerten. Einen Avisbrief von Pistor & M. habe ich nicht erhalten und kann zu dieser Vermuthung nur durch Alfred's Versicherung, daß die Bemühungen des Herrn Dr. Langenbuch³⁷⁹ in Berlin wahrscheinlich einen guten Erfolg gehabt haben würden. Obgleich ich einstweilen ein kleineres Instrument dieser Art den Jesuiten abspenstig gemacht habe, so ist uns doch die Ankunft dieses größeren im höchsten Grade willkommen.

Was die Geldangelegenheit betrifft, so muß ich Dich heute benachrichtigen, daß ich am 18^{ten} October 2 Wechsel ausgestellt, von denen der eine auf 100 £ u. der zweite auf 50 £ St. lautet.

Die Briefe u. Zeitungen erbitte ich mir noch immer nach Quito unter der Adresse des Señor F. M. Woodhouse.

Außer der Familie bitte ich Dich meinen besten Gruß dem Oberbergrath Breithaupt, Prof. Naumann, Consul Andree u. Wießners zu geben.

Mit herzlichster Liebe

Dein treuer Neffe

Alphons.

122/111

Quito, Novb. 15. 1873.

Freitag

Eing. den 2. Januar 1874.

Beantw. d. 3. Januar 74.

Mein lieber Onkel.

Schon Dienstag hätte Dein Brief v. 16. Sept. hier eintreffen sollen, da man aber in Guayaquil vergessen hatte, u. zwar nicht zum ersten Male, die Briefbeutel auszuladen, bin ich soeben erst in dessen Besitz gelangt. Ich schrieb Dir zuletzt vor 14 Tagen, um meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß man mich seit dem 9^{ten} Juli ganz ohne Nachricht gelassen. Die Briefe von 5^{ten} u. 15^{ten} August, von denen der erstere nach Guayaquil adressirt wurde, habe ich nicht erhalten. Bei der liederlichen Wirtschaft, welche im Postbureau von Guayaquil herrscht, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß meine Reclamation einen günstigen Erfolg haben wird, was ich aufrichtig bedaure. Die von Pistor u. Martins abgesendeten Kisten liegen noch in der Douane zu Guayaquil. Einen Avis-Brief aus Berlin vermisste ich gleichfalls. –

Daß ich am 18^{ten} October zwei Wechsel zusammen über 150 £ St. ausgestellt, zeigte ich Dir in meinem letzten Briefe an.

Die 8 Kisten N^o 62–69 befanden sich Ende August in England und werden einstweilen hoffentlich in Dresden angekommen sein. Gestern habe ich wieder 8 Kisten nämlich N^o 70–77, welche den größten Theil meiner Bilder en[t]halten, abgehen lassen. Das es Dich und Andere doch interessiren dürfte, diese Bilder, welche an Originalität nicht ihres Gleichen besitzen, vor meiner Rückkehr zu sehen, werde ich Dir demnächst das Verzeichniß u. eine genaue Instruktion für die Behandlung zustellen. Mit meinen Vorbereitungen für die Abreise von Quito bin ich ziemlich fertig, nur fehlen mir noch einige kleine Excursionen in der Umgegend, welche auszuführen das Wetter durchaus nicht gestatten will. Dr. Reiss hat diese Woche die Reise nach dem Sangay angetreten, von Riobamba aus, wo er sein Standquartier hatte, wie ich im vorigen Jahre.

Interessantes kann ich Dir aus Quito auch heute nicht berichten, höchstens daß der Präsident mit jedem Tage wahnsinniger u. das Geld immer seltener wird. –

³⁷⁹ In Berlin lässt sich für die Zeit lediglich der Chirurg Carl Langenbuch (1846–1901) nachweisen. Wahrscheinlicher ist der Astronom Philipp Langenbuch gemeint, über den aber keinerlei weitere Informationen vorliegen.

Mit besonderem Bedauern ersehe ich aus Deinen sonst erfreulichen Mittheilungen, daß der Geh. Finanzrath v. Pohland³⁸⁰ so leidend ist. Ich bitte Dich, ihm meinen freundlichen Gruß u. meine Theilnahme auszudrücken.

Auf Deine Anfrage, ob meine Rückkehr nicht bald bevorstehe, kann ich Dir nur die Versicherung geben, daß ich das Reisen grenzenlos satt habe, und daß uns eine Fortsetzung derselben unter gleichen Verhältnissen wie hier, vollkommen unmöglich sein würde. Nichtsdestoweniger hoffe ich aber, u. Dr. Reiss ebenfalls, daß wenn wir dieses furch[t]bare Land nur erst hinter uns haben, der Muth sich wieder soweit heben wird, um den ursprünglichen Plan, wenigstens modificirt auszuführen. Jedenfalls begeben wir uns von hier nach Lima u. dort wird sich das Weitere finden.

Daß sich auch in diesem wieder sehr kostspieligen Jahre meine pecuniären Kräfte nicht überstiegen, war mir eine sehr erwünschte Nachricht. Für einen kurzen Rechnungsabschluß für 1873 würde ich Dir auch dieses Mal wieder sehr dankbar sein.

Einer der deutschen Schuhmacher, schon ein älterer Mann, der von den Jesuiten nach Quito gelockt worden ist, versichert mir, daß wenn er gewußt habe, wie es in Ecuador wirklich aussehe, er nicht für 1000 Pesos monatlich dahin gegangen wäre.

Ueber den Garten hast Du mir in diesem Jahre gar keinen Bericht erstattet. Dich u. die ganze Familie herzlich grüßend, mit treuer Liebe

Dein Alphons.

122/111a

Quito, 17t Decb. 1873

Eing. den 26. Januar 1874

Beantw. den 29. Januar 74

Mein lieber Onkel!

Gestern als ich von einer Excursion – der letzten, welche ich von hier aus unternommen, zurückkehrte, wurde ich durch den Empfang Deines Briefes vom 26^t Octob. erfreut. Kurz vor Antritt dieser nur 6 Tage währenden Reise erhielt ich aus Guayaquil Deine Zuschrift vom 5^t August; erfolglos dagegen sind leider alle Nachforschungen nach denjenigen von 15^{ten} Septb. geblieben.

Mit aufrichtigster Theilnahme erfahre ich aus dem neusten Briefe das Ableben des Oberbergraths Breithaupt³⁸¹ und das Hinscheiden des Königs Johann³⁸². Dieses Jahr hat unter den Mineralogen große Lücken geschlagen, denn auch G. Rose³⁸³ ist dem verdienten Bergrath kurz vorher gegangen. König Johann ist gewiß ein hochehrenwerther Mann gewesen u. ich beklage seinen Tod auch deshalb, als ich vermüthe, daß die Regierung unter Albert³⁸⁴ – den spärlichen Mittheilungen der Volkszeitung nach zu urtheilen – in Sachsen noch reactionärer ausfallen wird wie sie ohnehin schon war. – Daß Oskar Stübel Gelegenheit gehabt hat, sich in seiner schwierigen Stellung auszuzeichnen, freut mich sehr. Hoffentlich wird ihm dieselbe für seine weitere Carriere von Nutzen gewesen sein.

Sehr erwünscht war mir die Mittheilung, daß sich die 8 Kisten (N^o 62–69) nach einer ungewöhnlich langen Reise doch endlich wohlbehalten eingestellt haben. Besonders dankbar bin ich Dir auch für die mehrfachen und mühseligen Vermittelungen, welche Dir jene leider bereiten mußten. Eine neue Sendung von gleichfalls 8 Kisten (N^o 70–77) ist freilich wieder, wie ich schon neulich gemeldet, im Anzuge begriffen; sie bringt das Gros meiner Bildersammlung. Nur in der Ueberzeugung, daß Dich dieser Inhalt noch mehr interessiren dürfte als der der letzten Kisten, so habe ich keine Mühe gescheut um

³⁸⁰ Geh. Finanzrat Gustav Oswald Freiherr von Pohland

³⁸¹ August Breithaupt verstarb am 22. September 1873 in Freiberg.

³⁸² König Johann von Sachsen verstarb am 29. Oktober 1873 in Pillnitz.

³⁸³ Gustav Rose (1798–1873), preußischer Mineraloge, Professor an der Berliner Universität, gemeinsam mit Alexander von Humboldt 1829 auf Expedition durch Sibirien

³⁸⁴ König Albert von Sachsen (1828–1902), regierte von 1873 bis 1902

Dir das Material möglichst leicht zugänglich u. genießbar zu machen. Die Deckel der betreffenden Kisten sind nur durch Schrauben aufgelegt u. jedem Bilde ist eine kurze Erklärung beigegeben. Hier beiliegend übersende ich Dir ein ausführliches Verzeichniß über den Inhalt der zuerwartenden 8 Kisten, nebst einer Instruction für die Behandlung der Oelgemälde. Es macht mir natürlich Freude, daß Du u. wer sich sonst wirklich dafür interessirt, dieses in seiner Art einzig dastehende Material einer wissenschaftlichen Reise, auch vor meiner ungewissen Rückkehr in Augenschein nehmen kannst. Die Sammlung werde ich demnächst durch die Absendung von noch 35 anderen u. kleineren Oelbildern complettiren. –

Mit Rücksicht auf die geschäftlichen Angelegenheiten, welche Du einstweilen für mich besorgt, habe ich Dir sowohl meinen Dank auszusprechen, als auch Dich aufs Neue zu benachrichtigen, daß ich am 9^{ten} Decb. 73 wiederum 100 £ St. aufgenommen und einen Wechsel in der gewöhnlichen Form darüber ausgestellt habe. –

Mit besonderem Interesse habe ich Pio IX wahrhaft erheiternde Correspondenz mit Kaiser Wilhelm, welche Du Deinem Briefe freundlichst beigelegt hattest, gelesen. Der Papst könnte in der That gar nicht besser thun als die gastfreundliche Einladung, welche ihm schon vor längerer Zeit von Ecuador aus zuzuging, anzunehmen.

Dank der weisen Regierung Garcia Morenos ist Ecuador wiederum seinem gänzlichen Bankrotte ein ganzes Stück näher gerückt. Die Ecuador Bank besitzt bereits 3 700 000 Pesos Billets im Umlaufe und ist auf ein Capital von 300 000 Pesos baar, (im günstigsten Falle) gegründet.

Die Regierung bezieht ihren gesammten Bedarf von der Bank in Billets und verzinst derselben dafür freundschaftlichst ein imaginäres Capital zu 10 %, was sich die Actionäre gern gefallen lassen. Der Handel ist vollständig ruinirt, theils durch die enormen Einfuhrsteuern, theils dadurch, daß die Regierung alle Lastthiere, welche die Waaren von Guayaquil nach Quito bringen, für ihre Zwecke mit Beschlag belegt hat u. dazu kommt noch der Wechselcours von 25 % auf Europa. Jede Woche treffen neue Einwanderer in Quito ein, nämlich theils Jesuiten, theils Nonnen od. Mönche. Wenn man die Zustände, die politischen u. socialen, hier mit offenen Augen betrachtet, so kann man höchsten nur darüber zweifelhaft werden, ob man selbst wahnsinnig geworden ist, oder ob die gesammte Umgebung dem Irrenhause verfallen.

Eine ziemlich starke Erschütterung des Bodens auf welchem Quito steht, fand etwa Mitte November statt. Es war 10^h 30^m Nacht. Die Empfindung, welche ein Erdbeben verursacht, ist doch sehr eigenthümlich; man erwartet ganz unwillkürlich, daß sie immer stärker werden müße u. wenn der Moment eintritt, wo man meint, daß das Haus zusammenfalle, - ist Alles vorbei und ruhig. Holz- u. Mauerwerk krachen in deutlich unterscheidbarer Weise, und dazu gesellt sich das Geräusch des knisternden Kalkes u. das der zerreißen Tapeten. Ich flüchte mich niemals auf die Straße, wie es die meisten Leute zu thun pflegen, weil ich das Gefühl zu beschämend finde, davon gelaufen zu sein, ohne daß die gefürchtete Katastrophe schließlich eintritt. Nach jedem Erdbeben werden die Glocken sämmtlicher Kirchen geläutet, aber ehe dieselben noch verstummt sind, hat die fromme Bevölkerung Quito's bereits so viel Schnaps hinter die Binde gegossen, daß man als letzte Reaction eines jeden Erdbebens einen ganz allgemeinen u. geradezu viehische Besoffenheit aufzuführen berechtigt wäre.

Die letzte kleine Reise galt wiederum der östlichen Cordillere. Ich entschloß mich zu derselben, weil gerade in dieser Jahreszeit das Wetter für diesen Theil des Gebirges am günstigsten zu sein pflegt. Leider machte ich aber auch dieses Mal wieder, wie vor 2 ½ Jahren mit Reiss gemeinschaftlich, die bittere Erfahrung, daß der Guamani eines der interessantesten vulkanischen Gebirge, seiner geradezu entsetzlichen Witterungsverhältnisse wegen fast ganz unerforschbar ist.

Sehr wesentliche Anstalten zur Abreise von Quito sind bereits getroffen. Mein Luxuspferd habe ich bereits verkauft, am schmerzlichsten ist es mir aber mich von meinen 9 Mulas, die hier zu Lande meine einzigen Freunde gewesen sind zu trennen.

Mit einer Klage zu schließen, darf ich mir heute noch einige Photographien von der Familie zu erhalten – aber leider vergeblich. Auch die Herrn Vettern Georg u. Bruno werden sich hoffentlich

entschließen, meine Phantasie in Beziehung auf die Frau Gemahlinnen, welche sie auserwählt haben, durch Einsendung einer Photographie zu unterstützen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/111a

Inhalt der Kisten N^o 70 – incl. 77.

No 70 Eine große Kiste: 2 Dantafelle (Tapir) und eine Anzahl geognostischer Handstücke vom Pichincha. Diese Kiste bleibt geschlossen.

No 71 Kleine Kiste: geognost. Handstücke vom Pululagua, obenauf alte spanische Bücher. bleibt geschlossen.

No 72 Kleine Kiste: Gesteine vom Pululagua, obenauf einige Hefte über wissenschaftl. Gegenstände. bleibt geschlossen.

No 73 Eine große Kiste: ist zu öffnen

Obere Abtheilung:

5 Stück Indianer-Schädel u. andere Knochen

2 Venado (Andeshirsch) Köpfe.

Diagonal im Kasten liegt eine große Blechrolle mit 4 großen Oelbildern.

Nämlich: 1. Der Sangay von Nagsangpungu

2. Frühstücksscene bei Tiupullo

3. Das Becken des Amazonenstromes (Abb. Frontispiz)

4. die östliche Cordillere von Riobamba.

Die untere Abtheilung ist durch einen besonderen Boden getrennt u. enthält geognostische Handstücke vom Cerro Mojanda. Diese untere Abtheilung bleibt unausgepackt.

Um die Bilderrolle herauszunehmen ist größte Vorsicht nöthig, weil die alten Indianerschädel sehr zerbrechlich sind. Es muß das ein geschickter Mann unter Aufsicht machen u. es ist am besten diese Knochen, mit Ausnahme der Hirschgeweihe, wieder hineinzulegen. Das Auspacken ist mühsam, weil ich verschiedene Querleisten eingeschraubt, um der Kiste mehr Halt zu geben, welche nach u. nach entfernt werden müssen.

Das hier Gesagte gilt auch für die nächste Kiste, welche die gleiche Größe besitzt.

N^o 74 ist zu öffnen

Die obere Abtheilung enthält:

Einen kleinen Blechkasten mit 4 Vögeln deren Bestimmung oben aufgeschrieben steht u. welcher also zu öffnen ist.

Einen größeren Blechkasten mit einem Tigerfell als Bettteppich für den Onkel Julius.

Einen Blechkasten mit Schmetterlingen u. Vögeln, welcher geschlossen bleibt.

Einen leeren Holzkasten in Lederfutteral von pyramidalen Form, der zu einem Instrumente gehört.



Abb. 64: Der Chimborazo von Riobamba aus gesehen (Fotografie eines Gemäldes von Rafael Troya, 1872)
 Quelle: Archiv für Geographie, AlbSAM006-0006

10 Hefte Höhenmessungen in Ecuador, welche an Herrn Bürgermeister Reiss in Mannheim zu senden sind.

4 Hefte des gleichen für beliebige Verwendung in Dresdnitz.

Zwei große Blechrollen, welche wieder diagonal im Kasten liegen u. durch eine übergesetzte Holzverkleidung vor druck geschützt sind. Der Deckel dieser Holzverkleidung läßt sich abschrauben, nachdem die Querleisten entfernt sind.

Diese Blechrollen enthalten folgende Bilder:

1. El Chimborazo von Riobamba aus (Abb. 64)
2. El Altar von Collanes aus
3. El Tunguragua aus von Baños aus. Nordseite.
4. El Tunguragua Südseite.

Die etwas kürzere Blechrolle enthält:

1. „Über den Wolken“ am Cotopaxi
2. Páramo-Reise am Condorasto
3. Eine junge Indianerin am Guamote
4. El Paso del Rio Topo
5. El Chimborazo u. Carihuairazo von Guailabamba bei Riobamba.
6. Páramo-Vegetation in Colombia am Fuße des Vulkans Cumbal
7. La Laguna de San Pablo mit dem Vulkan Mojanda

Ferner enthält ein langer flacher Blechkasten ein Bild des Altar.

In der unteren Abtheilung, welche wieder durch einen Boden getrennt sind ist, befinden sich geognost. Handstücke von Mojanda.

Nº 75 Eine kleine Kiste.

Enthält nur alte spanische Bücher. Bleibt geschlossen.

Nº 76 Eine große Kiste.

Enthält die Haut u. das vollständige Skelett eines Danta (Tapir)

Einen Blechkasten mit Vogelbälgen von der Reise nach Manabé

Quito Zeitungen „El Nacional“ Jahrgang 1870 – 73 u. statistische Hefte. 1 Stück Baumfarnstamm.

Nº 77 Eine kleine Kiste. Geognostische Handstücke vom Wege nach Manabé, Pululagua u. Mojanda

Am wenigsten Mühe würden sich die Herren Zollbeamten machen, wenn sie Nº 71 Nº 72 oder Nº 77 öffneten, womöglich aber nicht Nº 73 od. 74.

Ich habe die Bilder nicht in eine Kiste verpackt, um für den Fall, daß eine Kiste verloren ginge, nicht alles einzubüßen. So große Kisten mußte ich wählen, um dieses werthvolle Material mit mehr Sicherheit aus Ecuador hinauszubringen. Von sämtlichen 8 Kisten sind also nur zwei Kisten zu öffnen (73 u. 74) u. es würden demnach genügen, bloß diese nach meiner Wohnung zu bringen u. die übrigen 6, wenn es am Raum fehlt, nach dem Deposito bei Edmund Vollsack zu senden.

Instruction für die Behandlung der Bilder.

Die drei großen Blechrollen und der flache Blechkasten aus Nº 73 u. 74 sind verlöthet, wie sie sind, zu einem ganz sachverständigen Kunsthändler zu bringen, der sie in Gegenwart einer Vertrauensperson mit Vorsicht zu öffnen hat. Das Abrollen muß auf einem großen Tische geschehen u. zwar mit Beachtung, daß die daran gehefteten Erklärungen nicht verloren gehen.

Wiederholtes Auf- und Zurollen schadet allen Oelbildern, besonders aber diesen, weil die Leinwand meist sehr schlecht ist.

Der betreffende Kunsthändler muß für die Holzrahmen von jedem Bilde das Maaß besonders nehmen, da sie meist ungleiche Größe besitzen. Die Rahmen müssen so groß sein, daß von der Oelmalerei auch dann nichts verdeckt wird, wenn die Bilder später einmal mit einem Goldrahmen umgeben werden sollten. Es kommt mir dagegen nicht darauf an, daß genau gleich große Pendants hergestellt werden. Ob also das eine Bild einige Zoll größer wird als ein anderes, welches sein Pendant zu sein scheint, thut nichts.

Nachdem die Bilder aufgezogen worden sind, müssen sie sorgfältig abgewaschen werden, um das Eiweiß, womit ich sie bestrichen, zu entfernen u. durch Firniß zu ersetzen. Von der guten Qualität des Firniß hängt die Haltbarkeit der Farben wesentlich ab. Dieser Proceß erheischt also ganz besonders die Behandlung durch hochverständige Hand.

Die Ecken der Bilder sind mit dicken Papierwülsten zu überlagern, damit, wenn sie an einander gestellt werden, sich gegenseitig nicht verletzen.

Diese Sorgfalt ist auch denjenigen Bildern zu schenken, den größeren sowohl wie den kleinen, welche sich bereits in Dresden befinden. Nämlich:

1. Campamento im Krater des Pichincha
2. El Antisana
3. El Chimborazo bei schlechtem Wetter
4. Portrait von Humboldt
5. Lavastrom am Vulcan Chacana bei Pinantura

6. Indianer von Pesillo³⁸⁵
7. Indianer von Zambisa³⁸⁶
8. Mayordomo zu Pferde
9. Taita Guji/Mein Führer am Sangay
10. Las Indias de Guallaló Mutter u. Tochter
11. Indianer von Zambisa in Latacunga Mani³⁸⁷ verkaufend.

Diese 26 Bilder sind in einem meiner Zimmer so an die Wand zu lehnen, (z. B. wo das Sopha steht) daß sie vor Staub möglichst geschützt bleiben.

Für die bequeme Besichtigung dieser Landschaften ist es nöthig, eine Malerstaffelei, durch deren Stellung sich das geeignete Licht erzielen läßt, zu kaufen. –

Wenn alles so weit fertig ist, glaube ich, wirst Du u. andere recht gern einen Sonntag Nachmittag bei der Besichtigung verbringen und die Mühe, welche Dir oder vielleicht auch Alfred aus der Berücksichtigung dieser Instruction erwächst, nicht bereuen. Daß ich eine so ausführliche Instruction ertheile für die Conservirung dieses für mich so werthvollen Materiales, würdest Du umsomehr entschuldigen, wenn Du ahnen könntest, welchen grenzenlosen Aerger u. welche Schwierigkeiten ich zu überwinden hatte, um dieses Resultat zu erreichen.

Ein Sachverständiger für die Ausführung der Instruction wird sich durch einen Dresdner Künstler leicht ermitteln lassen.

A. Stübel

122/112

Sant Ana de Tiupullo³⁸⁸ Feb 23

3150^m über Meer 1874

Eing. den 15. April 74

Beantw. d. 17. April 74

Mein lieber Onkel.

Ich bekenne Dir heute den richtigen Empfang Deines Briefes vom 18^t Decb 73, der mich am Nordfuße des Cotopaxi nahe der Schneegrenze aufsuchen mußte. Beiliegend erhielt ich die freundlichen Zeilen von Georg nebst Photographien, für welche ich ihm bestens danke. Wenige Tage vorher erhielt ich an dem gleichen Orte einen Brief von Schwester Helene mit Deiner u. ihrer Photographie, wodurch ich nicht weniger überrascht als erfreut wurde.

Deine Briefe sind mir im vorigen Jahre alle zugegangen mit Ausnahme desjenigen, welcher mir den Empfang der Photographien (das Bild mit den Mulas etc.) anzeigen sollte. Alle Nachforschungen blieben vergeblich u. förderten nur den nach Guayaquil adressirten in meine Hände.

Mein letzter Brief muß von Ende November od. Anfang Decb. ~~adressirt~~ datirt sein und enthielt ausführliche Verzeichnisse u. Bestimmungen über die Bilder, welche am gleichen Zeitpunkte in den Kisten N^o 70–77 incl. von Quito abgingen. Durch diesen Brief erledigt sich Deine Anfrage, ob auch die großen Bilder, welche sich in der Kiste mit den Condores, N^o 69, befanden, auf Holzrahmen gespannt werden sollten.

³⁸⁵ Olmedo Pesillo: Ort in der Provinz Pichincha, nordöstlich von Cayambe

³⁸⁶ Zambiza: Ort am östlichen Stadtrand von Quito

³⁸⁷ Erdnüsse

³⁸⁸ Santa Anna de Tiupullo: Ort an der Westseite des Cotopaxi, 3150 m ü. NN.

In Kiste N^o 65, die geöffnet worden ist, um die kleineren Oelbilder herauszunehmen, befand sich auch eine Blechrolle mit meinem Portrait. Da Du dasselbe nicht erwähnst, vermuthet ich, daß dasselbe bis jetzt unentdeckt geblieben.

Das Instrument von Pistor & Martins ist seit Monaten in Guayaquil eingetroffen u. wird bis zu meiner Ankunft daselbst aufgehoben, da ich es den Gefahren der Reise nach Quito nun nicht erst aussetzen will. Gleichwohl ist uns, Reiss u. mir, die Ankunft desselben sehr erwünscht.

Naumann's Tod³⁸⁹ erfuhr ich zuerst aus einer Zeitung, deren Zusendung ich der Frau Geh. R. Wiesner³⁹⁰ verdanke, und nun durch Deine Mittheilung. Naumann war der einzige unter den lebenden Geologen, welcher unsere südamerik. Arbeiten vollständig zu würdigen gewußt haben würde, indem er manche Aufklärung darin gefunden hätte, welche aus Mangel an eigenen Beobachtungen, seine geistvolle, logische u. alle Literatur umfassende Behandlung der Geologie doch nicht zu ersetzen vermochte. Das Jahr 1873 hat die drei ersten Männer der Geologie u. Mineralogie abgerufen, und Naumann war unter ihnen unbedingt der bedeutendste aber auch der bescheidenste. Ich hatte gehofft, daß Du ihm gelegentlich die großen Oelbilder der Vulkane von Ecuador, welche sich noch auf der Reise befinden, zeigen könntest. Sie würden ihn im höchsten Grade interessirt haben.

Deine Frage, ob ich denn noch gar nicht an die Rückkehr nach der Heimath gedacht, kann ich nicht eh[e]r beantworten, als bis ich Ecuador, diese Schraube ohne Ende, hinter mir habe. Wenn man 6 Jahre auf der Reise gewesen ist, ohne eigentlich mehr gesehen zu haben als Pajonales (Flächen mit strohartigem Gras), kahle Felsen, Schnee und niederträchtige Schurken in Menge, so ist wohl der Wunsch berechtigt auch noch einige andere Gegenden wenigstens flüchtig zu berühren. Die an den Vulkanen von Ecuador so mühsam errungenen Resultate u. Erfahrungen mit der gleichzeitig erworbenen Beurtheilungspraxis auch in einigen anderen vulkanischen Terrains zu verwerthen, würde allein unserer Reise einen befriedigenden Abschluß gewähren können.

Daß in der Familie alles wohl auf ist freute mich auch aus diesen letzten Briefen zu ersehen. Beste Grüße! –

Nun zu den geschäftlichen Angelegenheiten. Den Wechsel über £ 100 von 9^t oder 16^t Decb 73 (ist mir dabei nicht genau erinnerlich) hatte ich Dir avisirt.

Heute muß ich Dich über zwei Geldaufnahmen in Kenntniß setzen.

1. Einen Wechsel über £ 100 datirt Feb 21 1874, Sant Ana de Tiupullo u.
2. Ein Tausend sechshundert u. zwanzig Francs (1620 Frs), welche ich hier erhalten habe u. die, wie schon früher ein Mal, an Herrn Kürschnermeister Johann Baptist Honstetter in Bregenz, Kirchgasse No 38, zurückzuzahlen sind.

Der Uebersender dieser Summe ist Herr Carl Honstetter in Quito, Conservator im Jesuitencolegio.

Kistensendungen haben in nächster Zeit gleichfalls zwei einzutreffen.

Die erstere verließ Quito Anfang Decb (bereits von mir avisirt) nämlich:

AS N^o 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77 (8 Kisten)

Die andere expedirte ich am 27^t Decb u. enthält die Kisten

AS N^o 78, 79 ----- 82, 83, 84, 85 (6 Kisten)

Die Kisten No 80 u. 81 standen noch in Riobamba, doch ist es möglich, daß sie noch rechtzeitig in Guayaquil eintrafen, um die vorstehenden Nummern zu completiren, wodurch auch diese letzte Sendung 8 Kisten, anstatt 6, umfassen würde.

Von dieser Sendung sind nur die Kisten N^o 84 u. 85 nach meiner Wohnung behufs Öffnung zu bringen.

N^o 84 (lang u. schmal) enthält ein größeres Oelbild u. N^o 85 eine Anzahl Blechkästen u. Blechrollen, von denen nur diejenigen zu öffnen sind auf denen es aufgeschrieben steht. – Bei genauer Beachtung

³⁸⁹ Carl Friedrich Naumann (1797–1873) verstarb am 26. November 1873 in Dresden.

³⁹⁰ Marie Wießner, geb. Kaskel (1837–1910), Gattin von Moritz Ludwig Wießner



Abb. 65: Victor Gabriel Gangotena
 (Fotografie von Stanisław Julian Ignacy
 Ostroróg, Paris 1882)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0144

meiner Bestimmungen kann keine Confusion entstehen, da ich Alles mit größter Sorgfalt geordnet u. notirt habe, damit wenigstens die Bilder schon jetzt Dir u. Anderen eine angenehme Unterhaltung bieten können.

Quito liegt seit zwei Monaten hinter mir, niemals in meinem Leben fürchte ich diesen Sammelplatz verschrobener Köpfe u. dummschurkischer, gänzlich verkommener u. umso präntensioseren Leute wieder zu betreten. Um zu wissen was Quito ist, sagte einer der deutschen Jesuiten Patres: „muß man alles an Ort u. Stelle selbst ausgefressen haben“. Der Ausdruck ist kräftig aber vollkommen zutreffend.

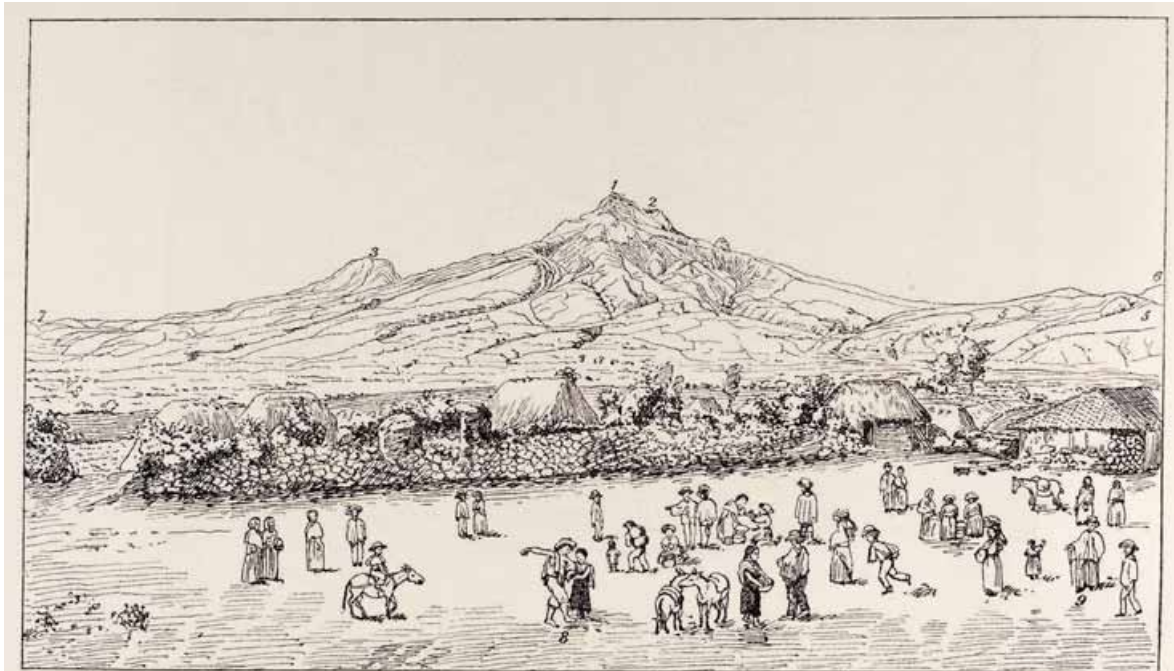
Wenige Tage vor meiner Abreise hatte ich noch einen großen Aerger mit meinen beiden Dienern, von denen der eine mich seit 5 Jahren begleitet u. so unersetzlich ist, daß ich ohne ihn hier die Reise kaum fortsetzen könnte. Gleichwohl sah ich mich genöthigt, ihn Knall u. Fall zu entlassen. Ohne seinen Bitten später besonders Gehör zu geben, habe ich ihm, was hauptsächlich in meinem Interesse lag, stillschweigend gestattet, wieder zu bleiben, gleichzeitig aber die freundliche Behandlung in ein[e] streng herrische umgewandelt. Der zweite, ein gleichfalls sehr brauchbarer Kerl, kündigte mir den Dienst, weil er die Tracht Hiebe nicht vergessen konnte, welche ich ihm applicirte, weil er täglich betrunken nach Hause kam.

Das war für mich eine kritische Lage, die mir unglaubliche Unannehmlichkeiten bereitete. – Eine Genugthuung eigenthümlicher Art wurde mir auch noch in den letzten Wochen zu theil. Längst schon hatte ich die Behauptung aufgestellt, und ausgesprochen, daß in ganz Ecuador kein auch nur annähernd anständiger Mensch existire. Eine scheinbare Ausnahme machte zu meinem größten Aerger aber ein Señor Gangotena³⁹¹ (Abb.65), der der Schwiegersohn des „Marques“ Jigon ist u. selbst einer der ersten Familien angehört u. sich nach hiesigen Verhältnissen stets untadelhaft gegen uns betragen hatte. Dieser sehr vornehme Herr betrog mich, um sich für einige Flaschen Bier, die ich auf seiner Hacda getrunken hatte, bezahlt zu machen, um 8 Pesos bei Gelegenheit einer Besorgung, die er für mich übernommen und die noch dazu von der Art war, daß der Betrug auch keine Stunde für mich unentdeckt bleiben konnte. Auch schämte er sich nicht, diese betrügerische Forderung in dem Augenblicke zu machen als er von meinem Frühstückstische aufstand. Ich habe ihm später wissen lassen, daß ich diese Genugthuung recht gern nicht nur mit 8, sondern auch mit 50 Pesos erkaufte haben würde. Am 31^{ten} Decbr war endlich Alles zur Abreise bereit. Als ich eben meine schwarze Mula inmitten der zum Abschied herbeigekommenen Fremden u. Indianer besteigen wollte, ließ mich ein mir befreundeter Franzose zu sich rufen, der im Sterben lag, um mir seine letzten Aufträge zu übergeben. Der Mann hatte eine sehr vortheilhafte Stellung als Direktor einer der ersten Spinnereien in Mühlhausen verlassen, um glänzende Anerbietungen, welche ihm von Quito aus gemacht wurden, anzunehmen. Der Contract wurde, wie es hier ausnahmslos der Fall ist, nicht gehalten und brachte den sehr achtbaren Mann, in Combination mit einer langen Krankheit in die traurigste Lage. In den letzten Tagen wurde er pro forma katholisch um nicht, wie es mit Protestanten stets geschieht, wieder ausgegraben u. der Kleider beraubt zu werden. Die Angelegenheit zwang mich schließlich nach dem französischen Minister, einem ganz dummen Menschen, der sich aller Mühen entziehen wollte, in sehr bestimmter Weise an seine Pflicht zu erinnern. Gegen Mittag kam ich glücklich fort u. trotz des strömenden Regens gaben meiner langen Caravane der englische Minister u. die anwesenden Deutschen u. Engländer eine Meile weit das Geleite; natürlich hielten sich, wie auch bei der Abreise

³⁹¹ Victor Gabriel Gangotena (1843–1900), verheiratet mit Dolores Jijon (1844–1914), der Tochter des wohlhabenden Landbesitzers José Manuel Jijón y Carrión (1814–1887)

des Dr. Reiss, die Eingeborenen, welche sonst bei einer solchen Trinkgelegenheit niemals fehlten, zu meiner größten Befriedigung gänzlich fern.

Die breite Straße mußte ich bald verlassen, um mein Ziel den Ostfuß des Iliniza (Abb. 66) zu erreichen u. meine Wohnung in einigen Strohhütten, welche zur Hacienda Chaupi³⁹² gehören, für etliche Wochen aufzuschlagen. Zu meinem Unglück blieb auch das gute Wetter des Januar dieses Jahr aus, so daß mich die Untersuchung des Iliniza u. einiger anderer Berge bis zum 28 Januar an diesen in 3400m Höhe gelegenen Punkte zurückhielt. Als ich Chaupi verließ, stellten sich einige prachtvolle Tage ein u. das



Original 1.30 m lang, 0.65 m hoch.

R. Troya pinx. April 1874.

51. Der Iliniza, Südostseite.

Standpunkt: Dorf Mulaó 3059 m ü. d. M.

1. Iliniza, Südgipfel 5305 m; 2. Nordgipfel 5162 m; 3. Cerro Tisisiche 4241 m, Eruptionskegel; 4. Hondon del Río blanco; 5. Cerros de Chaupi; 6. El Papantío, Gipfel der Cerros de Chaupi, 3997 m; 7. Llano de Curiquinque 3550 m.
Staffage: Markttag in Mulaó; 8. Betrunkener Indianer mit seiner Tochter; 9. El Cura, der Dorfgeistliche.

Abb. 66: Der Iliniza, Südostseite. (Zeichnung nach einem Gemälde von Rafael Troya)

Quelle: Stübel, Alphons: Skizzen aus Ecuador. Berlin 1886, Nr. 51

bestimmte mich ohne auch nur eine Stunde zu verlieren, sofort nach der östlichen Cordillere nach einem nur bei schlechtem Wetter früher besuchten Gebirge zu eilen. Die Tage waren so schön, wie ich sie kaum noch jemals hier erlebt, die Nächte aber auch überaus kalt. An dem einen Morgen ging der Thermoter[!] in 3600m Höhe auf 8 ½°C unter null herab. Selbst in den tiefern Theilen, in der Gegend von Latacunga, haben die Fröste großen Schaden angerichtet, Kartoffeln u. Mais sind fast vernichtet. Der Cotopaxi zeigte sich einen ganzen Tag lang ohne Wolken, daß passirt aller 5 Jahre vielleicht ein Mal. In drei Tagen erreichte ich unter diesen günstigen Bedingungen meinen Zweck u. verfügte mich nun im Eilmarsche nach der Nordseite des Cotopaxi, mein Campamento in 3800m Höhe aufschlagend, um dort ebensoschnell das noch Fehlende nach zu holen. Schon am 4t Feb. fand aber das gute Wetter seinen Abschluß, so daß ich genöthigt war, bei fortwährendem Wechsel von Regen, Schnee, dichtem Nebel, u. Sturm 17 Tage auszuhalten bevor ich nur annähernd das erreichen konnte, was sich in 3 Tagen recht gut hätte abmachen lassen. Es würde mir leicht sein nachzuweisen, daß ein Winteraufenthalt auf Spitzbergen weniger peinlich ist u. besonders auch mit weniger Frieren verbunden, wie die Existenz auf den sogenannten Andes. Seit[d]em ich Quito verlassen, sitze ich heute zum ersten Male

³⁹² El Chaupi, Ort in der Provinz Pichincha zwischen dem Iliniza im Westen und dem Rumiñahui im Osten

wieder auf einem Stuhle u. das zwar in einem kleinen Wirthshause an der Landstraße nach Guayaqui[!] wo zwei Stück, ein zerbrochener u. ein ganzes dieser Wunderthiere existiren. Ich habe hier schon wiederholt gewohnt u. finde Alles in derselben ausgezeichneten Unordnung, selbst der Wirth

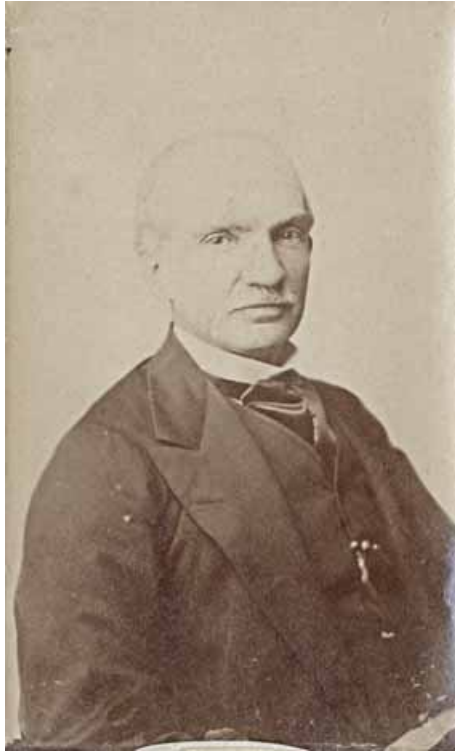


Abb. 67: Gabriel García Moreno
(Fotografie, 1872)

Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0011

hat sich seit meinem letzten Besuche nicht gewaschen, es sind aber auch erst 11 Monate her. Morgen sollen meine Leute mit Lebensmitteln von Quito, Latacunga u. anderen Dörfern zurückkehren u. dann trete ich übermorgen die Reise nach dem Vulkan Quilotoa an. In einem Monat etwa hoffe ich endlich auf meinem Schneckenkreuz[z]uge nach Latacunga zu gelangen, das ganze 90 Kilometer von Quito entfernt ist. Das Wetter ist grauenhaft, es regnet fast ununterbrochen u. die Berge sind weit herab mit Schnee bedeckt.

Ecuador macht unter der weisen Regierung Garcia Morenos (Abb. 67) große Fortschritte – nämlich zu seinem gänzlichen pecuniären Ruin. Bereits sind alle öffentlichen Bauten eingestellt – mit Ausnahme der Kirchen u. der Klöster – u. der Gehalt aller Beamten ist auf die Hälfte reducirt. Silbergeld ist eine wahre Seltenheit geworden. Nichtdestoweniger läßt der Präsident ein astronomisches Observatorium³⁹³ bauen, das ungefähr den 10^t Theil der gesammten jährlichen Staatseinnahme für sich in Anspruch nimmt. Garcia Moreno ist übergeschnappt, und im ganzen Lande giebt es keinen Menschen, der das einzusehen vermöchte, darin liegt das hochcomische. Auch die Jesuiten fühlen sich recht ungemüthlich. Aus was für Leuten sich der Congreß zusammensetzt, magst Du aus folgendem Beispiel ersehen. Ein Senator (Mitglied der I^t Kammer) der hier durchkam, fragte ob ich Engländer sei. Ich entgegnete Deutscher, worauf er bemerkte: Deutschland müßte eine recht hübsche Stadt sein! Mit solcher Unwissenheit u. Beschränk-

heit verbindet sich anderwärts eine gewisse Gutmüthigkeit, hierzu Lande aber mit Niederträchtigkeit u. Frechheit, das macht die Leute so gefährlich; sie rennen wie dumme Pferde, ohne sich selbst zu schonen, mit dem Kopf gegen die Wand und sind daher auch in jedem geschäftlichen Umgange unberechenbar.

Dr. Reiss habe ich seit einem Jahre nicht zu sehen bekommen, doch erhielt ich heute einen Brief von ihm, nach welchem er sich wohl befand. –

Helene u. Georg mögen es mir nicht Übel nehmen, wenn ich ihre Briefe heute nicht beantworte, ich habe aber sovielerlei Geschäfte abzumachen, daß es mir unmöglich ist. Gewiß aber wird es geschehen, sobald ich das Glück habe, auf meiner Reise den nächsten Stuhl unter sonst annehmbaren Umständen zu entdecken. –

Zeitungen habe ich ziemlich regelmäßig erhalten. Zuweilen sind sie unleserlich, weil es die Post für überflüssig hält, wasserdichte Beutel zu führen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein treuer Neffe

Alphons.

³⁹³ Das Observatorium wurde 1873–1878 nach dem Vorbild des Observatoriums in Bonn errichtet. Das Teleskop wurde 1875 bei G. & S. Merz vorm. Utzschneider u. Fraunhofer in München gefertigt. Erster Direktor wurde der bereits mehrfach erwähnte Jesuitenpater Johann Menten.

Dem Herrn Prf. Richter³⁹⁴ kannst Du sagen, daß ich seine Affenparabel voriges Jahr im Urwalde, unter den Affen, gelesen u. mich außerordentlich darüber gefreut habe. –

Ein Brief mit Bericht über die Kisten

Abgegangen d. 3. Mai 74

AS.

Geschäftliches.

Beiliegend ein Brief für Pistor & Martins, in welchem ich diesen Berliner Ecuatorianern den Standpunkt klar gemacht habe. Es ist das Einzige was ich von hier aus thun konnte, sie mögen nun handeln wie sie wollen, antworten od. schweigen. –

Den am 22^t Nov gezogenen Wechsel über 250 £ St. habe ich in meinem letzten Briefe avisirt.

Zeitungen bis Anfang December richtig erhalten.

122/113

Latacunga, April 26 1874

Eing. den 15. Juni 74

Beantw. d. 29 Juli/4. August.

Mein lieber Onkel.

Zuletzt schrieb ich Dir von Sant Ana aus, wie ich glaube Ende Februar, unmittelbar bevor ich die Reise nach dem Vulkan Quilotoa unternahm, von welcher ich seit Kurzem wieder zurückgekehrt bin. Am Quilotoa selbst war es, wo ich die Freude hatte, zwei Briefe von Dir, nämlich die vom 3^t u. 29^t Januar gemeinschaftlich zu erhalten. Besonders freudig begrüßte ich die Mittheilung, daß Dein Unwohlsein sich wieder vollkommen gehoben hatte und daß auch sonst in der Familie Alles wohl auf war. Du wirst in diesem Jahre Dein 50 jähriges Doctor-Jubiläum³⁹⁵ feiern; daß ich dem nicht beiwohnen kann, thut mir sehr leid. Ich sende Dir schon heute meinen herzlichen Glückwunsch, da ich nicht weiß, auf welchen Monat u. Datum dieser für die ganze Familie und Deine Freunde beglückende Ereigniß fällt. Mögte Dich Deine Gesundheit noch recht viele Jahre in der gleichen Rüstigkeit erhalten! –

Zu dem Geschäftlichen übergehend, sage ich Dir zunächst meinen besten Dank für die Uebersendung der Uebersicht meiner Einnahmen und Ausgaben, die Du noch durch besondere Erläuterung begleitest. Es hat Alles seine vollkommste Richtigkeit. Ecuador ist eben ein kostspieliges Land, das ist uns, Reiss u. mir, schon längst klar geworden. Den Wechsel über 100 £ St. vom 21^t Feb meldete ich Dir in meinem letzten Briefe an, u. heute muß ich Dir von einem neuen Avis geben, der über die gleiche Summe, das Datum vom 13^t April trägt. –

Die 9 Kisten, welche ich im Novb v. J. avisirte und von denen einige die Bilder enthalten, sind über 2 Monate in Folge eines Mißverständnisses liegen geblieben, werden nun aber wohl hoffentlich eingetroffen sein, vielleicht gleichzeitig mit denen, welche ich erst am 27 Decb v. J. von Quito expedirte und die die Nummern bis incl. 85 tragen. Die Reihenfolge der Zahlen muß vollständig sein, mit Ausnahme der Lücke N^o 80 u. 81. Erst jetzt erfahre ich, daß diese beiden letzteren Kisten noch immer in Riobamba zurückgehalten sind. Die Kisten über welche Du mir also noch keine Empfangsbescheinigung schicken konntest, der ich aber jetzt entgegen sehe, sind die folgenden: N^o 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79 -- -- N^o 82, 83, 84 u. 85.

³⁹⁴ Hermann Eberhard Richter (1808–1876), Arzt in Dresden, wohnhaft in der Feldgasse 1 in direkter Nachbarschaft zu Stübels. Vielleicht spielt Stübels auf den Aufsatz Richters in der „Gartenlaube“ 1866 „Das Hexen-Maal“ an, in der es um die Verwandtschaft von Mensch und Affe geht.

³⁹⁵ Julius Stübels war 1824 an der Universität Leipzig mit einer juristischen Dissertation über das römische Privatrecht („De cautione Muciana“) promoviert worden.

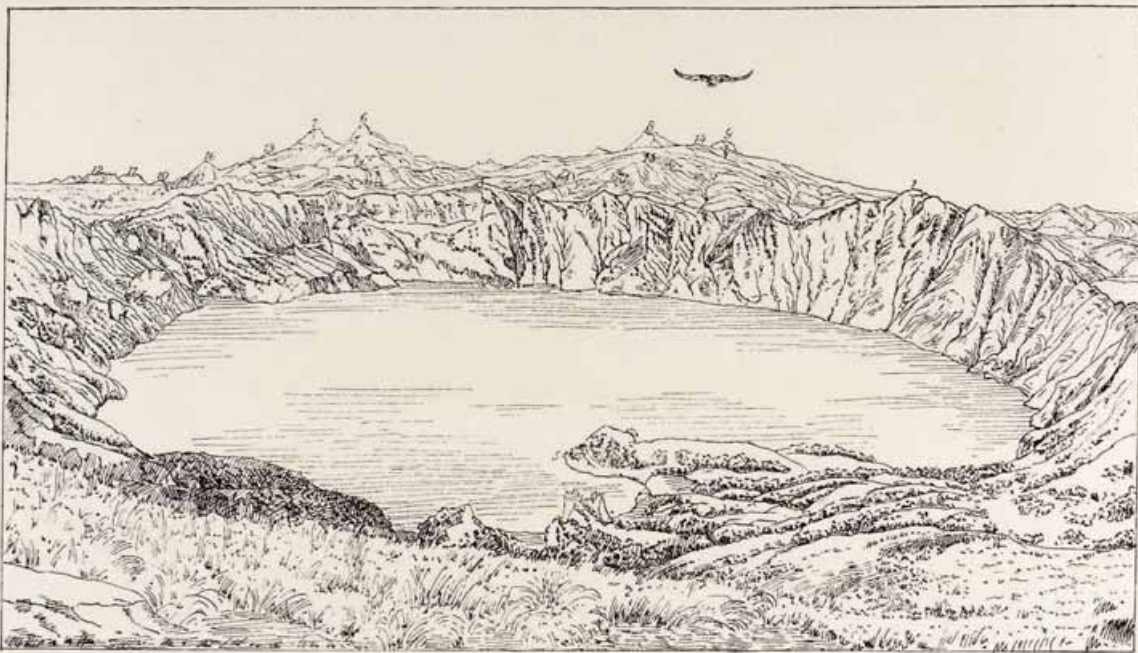
Die nächste u. letzte Sendung von hier, mit der ich Dich belästigen muß, kann erst im Monat Juni abgehen, da der Weg sich gegenwärtig in einem solchen Zustande befindet, daß kaum die Briefpost befördert werden kann. Die letzten Zeitungen, welche ich erhielt, machten ihre Erscheinung fast als Brei, so arg waren sie vom Wasser durchweicht. Daß fast sämtliche Briefe offen u. unleserlich nach Quito kommen, und die Empfänger mit langen Gesichtern dastehen, habe ich viele Male bewundern können.

In Deinem Briefe vom 3^{ten} Jan erzählst Du mir, daß die illustrierte Zeitung mein Portrait mit Biographie in Aussicht gestellt habe. Diese Nachricht hat mich förmlich erschreckt; ich fürchtete nicht so schnell in den Besitz stoffbedürftiger Redacturen überzugehen und es thut mir für das Blatt leid, daß es sich urtheilsfähigen Menschen gegenüber ein solches Armutszugniß ausgestellt hat. Ob wir wissen-schaftlich etwas geleistet, kann bis jetzt Niemand beurtheilen, und nur wegen der Leistung einer Chaisenträgerarbeit – denn nichts Anderes ist die Bestimmung hoher Berge – dem größeren Publicum vorgeführt zu werden, schätze ich mir durchaus nicht zur Ehre. Unangenehm ist es mir insofern als manche Leute glauben können, daß ich mich um solche Gunst beworben habe. Ich hoffe, daß sich die Illustrierte schließlich anders besonnen und sich von ihren Vorhaben durch die Biographie, in der ich sogar, wenn ich sie selbst schreiben müßte, mit dem besten Willen bis jetzt Nichts als Verdienstlich darstellen könnte, hat abschrecken lassen. Ebenso wäre es mir höchst unangenehm, wenn sich H. Geh. R. Wiebner der peinlichen Arbeit unterzöge, das thörichte Gedicht aus dem Spanischen ins Deutsche zu übertragen. Ich hatte es nur als eine Curiosität eingeschickt. Ich scheue die Öffentlichkeit u. wün-sche niemals durch äußeres ehrgeiziges Streben u. Eitelkeit meine Ruhe gestört zu sehen – was ich aber sehr zu schätzen weiß, das ist z. B. ein gutes Mittagessen, das ich nun schon recht lange nicht zu schmecken bekommen habe und von dem ich selbst Veuve Cliquot nicht zurückschrecken sollte. Auch Georg, der „Herr Bankdirektor“ haben mich zu dem großen Familien Diner, von dem Du neu-lich schriebst, nicht eingeladen. – Auf der Todtnalste Deines Briefes befindet sich auch Hofprediger Langbein³⁹⁶. Möge er die Wahrheit seines Wahnspruches, den er über die Hausthür geschrieben, recht angenehm empfinden haben. Die vielfachen Verbesserungen und Verschönerungen, welche Du zum großen Theil als Hausmann's Werke³⁹⁷ verzeichnest, werden Dresden so umgestaltet haben, daß ich das Nest schließlich nicht wieder erkenne. Auch in Ecuador könnte man einen Hausmann gebrauchen, er müßte aber viel Geld mitbringen. Ich kenne im ganzen Lande kein einziges fertiges Haus oder ferti-ge Straße. Das ist nicht etwa die Schuld der Erdbeben, sondern so spanische Art. Ecuador ist Dank der weisen Regierung von Garcia Moreno, so auf den Hund gekommen, wie es noch niemals gewesen ist. Alle öffentlichen Arbeiten sind eingestellt und alle Beamte bekommen nur halben Gehalt; Hoffnung, daß sich die Zustände wieder bessern, ist auch nicht vorhanden. Die Jesuiten verfügen über Geld u. wer weiß, was die Herrn hier vorhaben, um sich im geeigneten Momente die Herrschaft ganz anzu-eignen.

Die Kölnische Zeitg. (Wochenausgabe № 3 1874) brachte einen sehr gut geschriebenen Artikel – „Ein Priesterstaat am Stillen Ocean“ – über Ecuador, in welchem Garcia Moreno persönlich sehr hart mit-genommen wurde.³⁹⁸ Das Interessante bei der Sache ist aber, daß es die Jesuiten selbst waren, welche darin ihren Schutzherren verspoteten u. mißhandelten. Das ist der Dank!

Auf meiner Reise nach dem Quiltoa war mir das Wetter etwas günstiger als ich erwartet hatte, so daß ich in der Zeit von 5 Wochen einen ziemlich großen Theil der westlichen Cordillere, in der dieser nur mäßig hohe Vulkan gelegen, absolviren konnte. Das Merkwürdigste an dem Berge ist sein großer Kratersee (Abb. 68), über den die in der Umgegend wohnenden Indianer die wunderbarlichsten Geschich-ten erzählen. Von dem Kamm der Cordillere hoffte ich vergeblich eine Aussicht auf die unabsehbaren Wälder, welche sich bis nach der Küste bei Guayaquil erstrecken u. von großen Flüssen durchzogen sind, zu gewinnen. Es regnet eben immer in diesen tiefer gelegenen Gegenden u. wenn der sturm-artige, eiskalte Wind die Nebel auch auf Augenblicke verschneucht, so sieht man doch auch noch nicht den Wald, sondern nur eine dachartige, blendend weiße Wolkenschicht, welche oft wochenlang in vollkommener Ruhe verharrt. Soviel auch in den Zeitungen über die fruchtbaren u. unermesslichen

³⁹⁶ Bernhard Adolf Langbein (1815–1873), Hofprediger an der Dresdner Hofkirche, verstarb am 17. Juli 1873 in Dresden.
³⁹⁷ Vermuthlich Anspielung auf Georges-Eugène Haussmann (1809–1891), der durch seine städtebaulichen Maßnahmen das Stadtbild von Paris tiefgreifend veränderte und bis heute prägt.
³⁹⁸ Der anonyme Artikel erschien in der Ausgabe Nr. 6 von Dienstag, dem 6. Januar, S. 6.



Original 1,23 m lang, 0,54 m hoch.

R. Troya pinx. März 1874.

57. Der Kratersee des Quilotoa.

Standpunkt: Hataló am westlichen Kraterrand 3907 m ü. d. M.

1. El Huyantíc (oder Punta de Zhalalá), höchster Punkt der Kraterumwallung 4010 m; 2. Tiefste Einschartung des Kraterrandes 3781 m; 3. Caparrosa 3915 m; 4. Arenal (Misanapuesto) 3832; 5. Wasserspiegel des Sees 3570 m; 6. Iiniza: Südgipfel 5305 m, 7. Nordgipfel 5162 m; 8. Cotopaxi 5943 m (Westseite); 9. Pulrerumi 4292 m; 10. Atacatzo 4539 m (Südwestseite); 11. Rucu-Pichincha 4737 m; 12. Guagua-Pichincha 4787 m (Südwestseite); 13. Corazon 4787 m; 14. Tilincocha 4341 m; 15. Patzuandín; 16. Cerro Umayana (Bild 53. 15); 17. Wolken.

Abb. 68: Der Kratersee des Quilotoa (Zeichnung von Alphons Stübel nach einem Gemälde von Rafael Troya)
Quelle: Stübel, Alphons: Skizzen aus Ecuador. Berlin 1886, Nr. 57

Gebiete geschriben wird, welche nur der Einwanderung des fleißigen Arbeiters harren, so habe ich doch bis jetzt noch kein derartiges Terrain kennen gelernt. Die Schwierigkeiten, welche die Bodenconfiguration in Verbindung mit den klimatischen Verhältnissen, ist meist unüberwindlich. Garcia Moreno hatte schon große Pläne für die Bevölkerung „unbewohnbarer Gegenden“ durch Deutsche geschmiedet und rechnete dabei speciell auf die Hülfe der Jesuiten. Der erste Versuch, deutsche Professionisten³⁹⁹ nach Ecuador zu bringen, ist aber gänzlich mißglückt, u. die Jesuiten haben sich dabei die Hände ganz gehörig verbrannt und würden es noch mehr gethan haben, wenn sie nicht den einfachen Ausweg gefunden ihre Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, wodurch die unglücklichen Familien in's größte Elend gestürzt sind. Die Leute sind hier, mitten im Lande, verrathen u. verkauft. –

Als ich Quito verließ, hatte ich gehofft, in schnellster Folge die mir noch fehlenden Arbeiten beenden zu können, das Wetter macht aber immer einen Strich durch die Rechnung; so ist dieses Jahr der Monat April so schlecht ausgefallen wie noch nie seitdem ich in Ecuador verweile. Es giebt fast keine Stunde ohne Regen u. die Wolken bedecken alle Berge. Dr. Reiss, der nicht weniger Eile hat als ich, dieses in jeder Beziehung entsetzliche Land zu verlassen, befindet sich am Cerro del Altar und wird jedenfalls dort von den Nevazones (Schneefälle) arg zu leiden haben. – Herrn Carl Semmler's⁴⁰⁰ Photographie habe ich mit Dank entgegengenommen u. mich gefreut, ihn so wohl conservirt zu sehen. Da mich gerade viele meiner Indianer neugierig umstanden, als ich das werthe Bild im strömenden Regen betrachtete, so war ich ihnen natürlich auch eine Erklärung schuldig. Schon die Bemerkung, daß dies mein edler Herr Vetter sei, wurde mit einem einstimmigen Ah! begrüßt, als ich aber nun noch hinzu-

³⁹⁹ Gelernte Handwerker

⁴⁰⁰ nicht identifiziert

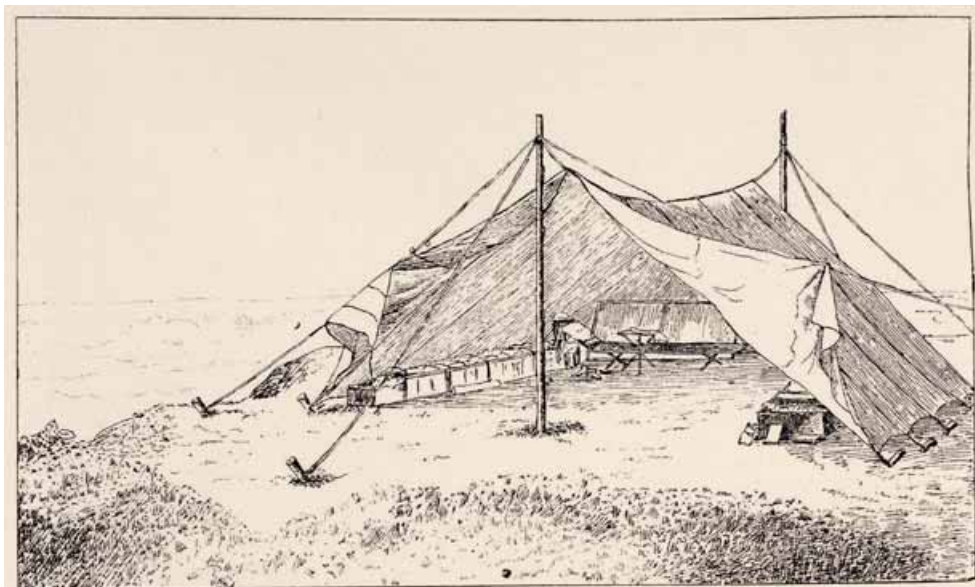
fügte, daß dies der Herr sei, welcher in meiner Heimath alle Stühle, gleichviel ob Rohr od. Polster, in Stücke zersitze, so wiederholten sie noch viele Male diesen Ausdruck der höchsten Begeisterung u. Verehrung. – Leider kann ich Deinem Wunsche, noch einige Photographien von meiner Wenigkeit beizulegen nicht nachkommen, da ich keine besitze. So viel für heute, mein lieber Onkel, herzliche Grüße an alle

Dein treuer Neffe Alphons Stübel.

Zeitungen richtig erhalten

Du meldest mir auch den Tod von Jettchen Leplay⁴⁰¹. Ob ich berechnigte Erbensprüche hätte haben können, weiß ich nicht; jedenfalls ist es mir lieb, daß die jahrelangen unermüdlichen Bemühungen des Appellationsrath Baumgarten⁴⁰² ihren Zweck erreicht haben. - -

Ferner schriebst Du mir, daß die Gesellschaft für Natur u. Heilkunde⁴⁰³ in Dresden mich zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hat. Da es schicklich wäre mich dafür zu bedanken, lege ich hier einen Brief für den gegenwärtigen Vorsitzenden bei, dessen Name mir freilich unbekannt war. Wenn Du die Form passend finden solltest, so ersuche ich Dich dem Brief an die betreffende Persönlichkeit gelangen zu lassen.



Original 0.46 m lang, 0.32 m hoch.

R. Troya pinx. Mai 1874.

66. Zeltlager auf dem Cerro Putzulagua.

3513 m ü. d. M.

*Abb. 69: Zeltlager auf dem Cerro Putzulagua
(Zeichnung nach einem Gemälde von Rafael Troya)
Quelle: Stübel, Alphons: Skizzen aus Ecuador. Berlin 1886, Nr. 66*

⁴⁰¹ Henriette Leplay (1789–1873), Tochter des Leipziger Kaufmanns Philipp Leplay, seit 1820 Besitzerin des Ritterguts Zschölkau, verstarb am 16. September 1873 in Leipzig

⁴⁰² Dr. jur. Hermann Baumgarten in Leipzig

⁴⁰³ Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, 1818 u.a. von Carl Gustav Carus gegründet. Vorsitzender war zum Zeitpunkt 1874/75 der Mediziner Rudolf Biedermann Günther (1828–1905). In den Jahresberichten der Gesellschaft konnte eine Ernennung Stübels zum Ehrenmitglied nicht gefunden werden.

Latacunga den 20^t Juli 74*Erhalten den 3. Novbr 74
Beantw. d. 11. u. 18. Novbr 74*

Mein lieber Onkel.

Deine beiden letzten mir so erfreulichen Boten tragen das Datum des 17^t April u. des 3^t Mai dieses Jahres. Ich erhielt sie im Monat Juni fast gleichzeitig, während eines kurzen Aufenthaltes in Ambato. Auf Ida's liebenswürdigen und ausführlichen Brief vom 29^t März traf mich Mitte Juni auf dem vulkanischen Berge Cerro Llmpi⁴⁰⁴. Ueber eine Verspätung wie die des letzteren Briefes darf man sich kaum beklagen, da man in Ecuador schon zufrieden sein muß, wenn ein Brief überhaupt ankommt. Von hier aus schrieb ich Dir zuletzt in den ersten Tagen des Monat Mai, bevor ich auf dem Cerro Putzulagua⁴⁰⁵ meine Wohnung für 17 Tage in den Wolken aufschlug (Abb. 69) und legte auch einen Brief für Schwester Helene, einige Zeilen für Georg und einiges Andere bei. Seit jener Zeit bin ich fast ununterbrochen auf der Reise, d. h. in den Bergen gewesen, um zu einem Abschlusse meiner Arbeit in den ecuatorianischen Andes zu gelangen und nicht ohne Genugthuung darf ich Dir heute mittheilen, daß ich das Ziel in der Hauptsache erreichte. Freilich bleibt in diesen Bergen noch viel zu untersuchen übrig, aber das mag denjenigen aufgehoben bleiben, welche nach uns kommen. Wir haben das Möglichste unter den höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen geleistet und sind, was die größte Kunst war, überall mit heiler Haut davongekommen. Das verdanken wir unseren für alle Fälle eingerichteten, freilich aber auch sehr kostspieligen Reiseapparat an todtten u. lebendem Material. Pater Wolf, der vor drei Jahren als kerngesunder Mensch hierher kam, hat nur wenige Excursionen nach unserer Art unternommen, seine Gesundheit aber wohl für's Leben ruiniert. Doch ehe ich mich weiter in Ecuador vertiefe, will ich Dir meinen Dank für alle die Mittheilungen Deiner beiden Briefe, die hauptsächlich auch die erfreulichsten Familiennachrichten enthalten, abstatten. Nur daß Paul⁴⁰⁶ verzogen wird, kann auch ich nicht billigen. Dein Brief vom 3^t Mai bringt mir die sehr erwünschte Nachricht, daß die Kisten N^o 78–85 bereits in Dresdnitz eingetroffen waren u. die übrigen N^o 70–77 sich im Anzuge befanden. Auch daß die Geldangelegenheiten erledigt wurden, weiß ich Dir besten Dank. Einen neuen Wechsel über £ 150 habe ich am 11^t Juli d. J. ausgestellt u. wird derselbe seinen gewöhnlichen Weg nehmen.

Gegenwärtig bin ich mit der Verpackung vieler Kisten beschäftigt u. sobald diese mühselige Arbeit überstanden ist, gedenke ich unverzüglich nach Guayaquil aufzubrechen und zwar höchst wahrscheinlich in der Gesellschaft des Dr. Reiss, den ich zu einer näheren Besprechung in diesen Tagen hier in Latacunga erwarte. Schon als ich vor einem Monate 2 Tage in Riobamba verweilte, haben wir über die zweckmäßigste Fortsetzung unserer Reise Rath gehalten u. haben beschlossen, zunächst einen kurzen Aufenthalt in Lima zu nehmen und von dort wahrscheinlich nach den Amazonen-Strom zu gehen. Ich bitte Dich also meine Briefe von jetzt ab nach Lima zu adressiren, und zwar würde es am besten sein, dieselben an das Consolato General de Alemania zu richten. Deutschlands Vertreter in Peru ist auch zugleich für Ecuador ernannt, und da sich Dr. Lührs⁴⁰⁷ dieses Ländchen kürzlich zu besehen wünschte, hatte ich Gelegenheit bereits hier seine Bekanntschaft zu machen. Durch einen 14 tägigen Aufenthalt in Quito hatte er seinen Zweck erreicht und kehrte nach Lima zurück, ohne jedoch den Cotopaxi od. irgendeinen anderen der Schneeberge der sogenannten Hochebene von Quito kennen gelernt zu haben, da sich dieselben eben meist in den Wolken aufzuhalten pflegen. –

Die Geldkrise steigert sich in Ecuador noch mit jedem Tage, die Banken haben ihre Operationen bereits eingestellt, Silber wird mit 8 % bezahlt und die Wechsel auf Europa haben die noch nie gesehene Höhe von 63 % (25 % ist pari) erreicht.

Man erwartet zunächst eine Entwerthung des das Land überschwemmenden Papiergeldes auch im

⁴⁰⁴ Cerro Llmpi, 3712 Meter hoher Berg im Kanton Quero der Provinz Tungurahua

⁴⁰⁵ Cerro Putzalahua, 3523 Meter hoher Berg östlich von Latacunga

⁴⁰⁶ Gemeint ist wohl Paul Stübel (geb. 15.2.1865), Sohn von Alphons Stübels Cousin Heinrich in Chemnitz.

⁴⁰⁷ Johannes Lührs (1838–1903), deutscher Botschafter in Lima von 1873 bis 1879, Botschafter in Kolumbien von 1893 bis 1903

persönlichen Verkehr, wodurch nur die armen Leute u. besonders die Indianer leiden. Alle öffentlichen Arbeiten sind eingestellt, der Präsident befindet sich in der Klemme und würde es noch mehr sein, wenn es in ganzem Lande auch nur einen einzigen Menschen gäbe, der Kopf genug besäße, um die geradezu wahnsinnige Wirtschaft Garcia Moreno's der großen Menge begreiflich zu machen. Aber fast noch bewunderungswürdiger als die Energie, mit der Garcia das Land in den Sumpf reitet, ist der absolute Indifferentismus der Bevölkerung. Kein Mensch weiß, was überhaupt vorgeht od. bekümmert sich um eine inländische od. ausländische Begebenheit. Nur die italienischen Mönche, mit denen der Präs. die Klöster bevölkert hat, versäumen keine Zeit, um ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen und alle werthvollen Kirchengeräthschaften nach Rom zu spediren. Um das aber unbemerkt thun zu können, haben die Herren Ausländer zuvor alle einheimischen Klosterbrüder bis auf den letzten herausgebissen. Mehrere der deutschen Handwerker, welche die Jesuiten nach Quito gelockt hatten, ohne ihnen dann die Versprechungen zu erfüllen, sind bei Nacht u. Nebel flüchtig gegangen. Auch Herr Honstetter, der als Conservator im Jesuiten-Convent angestellt war u. einen verhältnißmäßig guten Gehalt bezog, hat sich zu Rückreise entschlossen u. wird mich wahrsch. morgen besuchen. Sollte er über Dresden nach seiner Heimath Bregenz ziehen, so werde ich ihn an Dich und Alfred adreßiren; es ist kein Mann von großer Bildung aber ein sehr gemüthlicher Oesterreicher, der, besonders wenn er ein Glas Wein hinter die Binde gegossen hat, mit einem gewissen Humor seine Erlebnisse in Ecuador zu erzählen weiß; Honstetter wohnte in Quito in meinem Hause u. kann also auch über mich berichten, wenn es interessiren sollte.

Unsere Aufnahme in der Illust. Zeitung hat sich zu meiner großen Befriedigung noch rechtzeitig verhindern lassen, da der alte H. Reiss bei seinem Sohne um Zustimmung anfragte.

Mit herzlichstem Gruß

Dein Alphons.

Du fragst mich, ob die Häute, welche sich in der einen Kiste befanden, nicht besser auszupacken seien. Ich ziehe es vor, daß sie, da sie stark eingesalzen sind, in der Kiste verbleiben.

HStAD, 12829 Nachlass Familie Stübel, 07 Moritz Alphons Stübel, Nr. 244, 15-16

Latacunga den 29^{ten} Juli 74.

Mein lieber Alfred.

Da ich mich nur selten in der Lage befinde, einen Brief gleich nach dem Empfange beantworten zu können, so will ich die heutige günstige Gelegenheit nicht versäumen solches zu thun und Dir meinen Dank für die freundliche Zuschrift vom 14 Juni, welche ich am 26^{ten} Juli erhielt, abzustatten. Deine Mittheilungen waren mir alle interessant, wenn sie Dir auch nur als nebensächlich erscheinen mochten und besonders erfreuen mich immer diejenigen, welche über das Wohlergehen in der Familie berichten. Auch die Verschönerungen in Dresden und ganz besonders das Wasserwerk, dem ich eine glänzende Zukunft wünsche, würde ich nur gerne einmal ansehen, doch werde ich mir das noch für einige Zeit versagen müssen, da es der Zweck meiner Reise erheischt noch einige andere Länder und Vulkane, wenn auch weit flüchtiger, zu besuchen. Ich beabsichtige von jetzt ab Zeit u. Weg in das umgekehrte Verhältnis zu setzen wie bisher und Dr. Reiss huldigt dieser Ansicht gleichfalls, so daß wir wahrscheinlich gemeinschaftlich noch einige bekannte u. unbekante Gegenden durchstreifen werden, um die hier gesammelten Erfahrungen zu verwerthen und durch neue Beobachtungen zu ergänzen. Der Reiseplan ist noch nicht festgestellt, erst in Lima können wir uns entscheiden, ob sich das Project den Amazonenstrom in seiner ganzen Länge zu befahren in der uns zu Gebote stehenden Zeit ausführen läßt oder nicht. Vorläufig kämpfen wir noch mit der Loseisung von Ecuador, welche uns aber hoffentlich innerhalb eines Monates vollkommen gelingen wird. – Was ich von hier aus noch zu berichten hatte, habe ich vor einigen Tagen erst in ausführlichen Berichten an den Onkel u. an Ida geschrieben, doch ist es möglich, daß diese Zeilen früher eintreffen, da ich den Brief durch H. Hon-

stetter aus Bregenz zur Bestellung mitgegeben. Da dieser eher selbst nicht über Dresden geht, so wollte er den Brief in Hamburg zur Post geben.

Aus Deinem Briefe die Gewissheit zu erhalten, daß die Bilder u. sonstigen Kisten in Dresden glücklich eingetroffen sind, war mir äußerst erwünscht u. ich zweifle nicht, daß der Kunsthändler Geller⁴⁰⁸ die Behandlung von Oelbildern verstehen wird. Vom Firniß hängt das meiste ab, doch war es auch nothwendig die Bilder erst gut zu waschen u. von der Sonne zu bleichen. Besonders schadhafte war die Leinwand von dem Bilde: „Das Becken des Amazonenstromes“, doch wünsche ich nicht, daß sich ein Maler mit dem Pinsel an einem der Bilder vergreife. Als letzte Werke meines Künstlers (auch Tüncher genannt) besitze ich hier noch 4 große Landschaften u. 12 kleinere, welche mit der nächsten Sendung, die etwa 20 Kisten zählen wird, abgehen sollen. Der Künstler Troya mußte nämlich flüchtig gehen, da er einen Streich begangen hat, der ihm einige Jahre Zuchthaus einbringen würde, wenn er sich erwischen ließe. Die Fluchtscene hat uns, Reiss war gerade zu Besuch bei mir in Latacunga, größten Schmerz bereitet. – Erst heute habe ich die unangenehme Entdeckung gemacht, daß die Zeit, für welche mir die International Bank von Hamburg u. London einen Credit auf £ 2000 bei Luzarraga in Guayaquil eröffnet hatte, bereits im vorigen Monat abgelaufen ist. Obgleich nun ein neuer Credit bis zu meiner Ankunft in Guayaquil nicht rechtzeitig eintreffen kann, so belästige ich Dich doch mit der Bitte, mein Credit-Institut in Dresden mit der Anfrage zu ersuchen, die besagte Internationale Bank umgehend zu veranlassen den Credit bei Luzarraga auf ein Jahr zu verlängern. In Guayaquil fehlt es mir nicht an Geld, da unsere Wechsel wie warme Semmeln abgehen, wohl aber würde ich in Lima in Verlegenheit kommen, wo mich niemand kennt.

Das Wetter ist abscheulich, wie immer, gegenwärtig herrscht der Winter, der aber hier, wo einmal alles auf dem Kopf steht, Sommer, Verano, genannt wird. Dieser Theil von Ecuador ist nämlich ganz merklich den Einflüssen der südlichen Halbkugel unterworfen. Das Maximum der Schattentemperatur war nicht selten die Höhe von 17° C u. das Minimum der Nacht geht gewöhnlich auf 4°, zuweilen aber auch bis auf 2° herab. Der Ostwind ist in diesen Monaten am heftigsten u. erfüllt die Atmosphäre gleichzeitig mit einem erstickenden Bimssteinstaub u. feinem Regem, welcher letzterer den Wolken die auf den Cordilleren ruhen, entlehet. Im December u. Januar zeigt das Maximumthermometer häufig bis 22° C.

Meinen nächsten Brief hoffe ich von Guayaquil aus schreiben zu können. Mit herzlichen Grüßen

Dein treuer Schwager

Alphons.

122/115

Latacunga den 19t August 74

Eing. den 24. Septbr 74.

Beantw. d. 26. Septbr 74.

Mein lieber Onkel.

Morgen früh geht die europäische Post nach Guayaquil und diese Gelegenheit will ich benutzen, um Dir meinen letzten Brief aus dem Ruinenhaufen, Latacunga genannt, zu senden und zwar in der Zuversicht, daß Du gesund u. recht befriedigt von der Schweizerreise heimgekehrt bist.

Wie gewöhnlich setze ich das Geschäftliche voraus und zeige Dir hiermit an, daß ich neuerdings wiederum Geld aufzunehmen genöthigt war und zwar 150 £ St. in einem Wechsel von £ 100 Order Mr. Henry Jones u. in einem anderen von 50 £ mit Order Woodhouse y Kusell⁴⁰⁹. Diese beiden Wechsel sind vom 17^t u. 18^t August datirt, während mein letzt vorhergehender, den ich Dir auch avisirte, am 11^t Juli ausgestellt war u. gleichfalls auf 150 £ lautete. Mit diesem Gelde gedenke ich mich von Ecuador, das

⁴⁰⁸ Emil Oswald Geller (1821–1884), Kunsthändler in Dresden

⁴⁰⁹ deutsch-englisches Handelshaus in Quito

mir nur in dieser materiellen Beziehung theuer geworden ist, gänzlich loszukaufen. An Alfred schrieb ich vor 14 Tagen und bat denselben meinen Credit bei Luzarraga in Guayaquil, der Mitte Juni d. J. deshalb unbemerkt abgelaufen ist, weil ich ihn bisher nicht benutzen konnte, umgehend auf ein Jahr verlängern zu lassen. Meine letzte Kistensendung hat Latacunga vor wenigen Tagen verlassen und umfaßt die Nummern 86 bis incl. 107 u. wahrscheinlich wird sich auch N^o 108 noch dazu gesellen. Von diesen Kisten sind nur zwei nach meiner Wohnung zu bringen, nämlich N^o 100, welche Zeichnungen u. Manuskripte enthält u. N^o 104, deren Inhalt aus 4 größeren Oelbildern besteht. Nur diese letztere Kiste bitte ich öffnen zu lassen, u. den Bildern die gleiche Behandlung zu schenken wie den früheren.

Meine Abreise von hier ist auf spätestens den 27^t d. M. angesetzt u. Dr. Reiss wird Riobamba wahrscheinlich einige Tage früher verlassen, so daß wir uns jedenfalls, wenn nicht auf dem Wege, so doch in Bodegas (nahe b. Guayaquil) treffen werden. Erst vorgestern bin ich von meiner letzten Páramoreise, die ich trotz der ungünstigsten Witterungsverhältnisse unternommen hatte, zurückgekehrt; ich unternahm sie um noch eine große topographische Lücke auszufüllen.

Wir haben unseren Aufenthalt in Ecuador so lange ausgedehnt, bis uns die Existenz in jeder Beziehung fast unmöglich geworden ist. Selbst Woodhouse in Quito, mit dem wir unsere Geschäfte machen mußten, hat sich als ein Schurke entpuppt, wobei es zu harten Auseinandersetzungen kam. Mein Maler mußte durchbrennen, weil er sich in Riobamba, wohin ich ihn geschickt hatte, um für Reiss ein Bild zu malen, nochmals (er ist es bereits in Quito) verheirathet hatte u. zu diesem Zwecke die nöthigen Documente gefälscht hatte.⁴¹⁰ Der junge Mann ist aber auf dem Steamer in Guayaquil, wo er sich bereits sicher glaubte, nicht von der Polizei, sondern von dem Cura, der ihn in Riobamba getraut hatte, festgenommen worden. Hier ist es nämlich Gebrauch, da eine Polizei nur dem Namen nach existiert, daß man den Dieb erst selbst einfangen muß, ehe sich die Polizei in's Mittel legt. Einer der Jesuiten Patres besuchte mich dieser Tage u. machte mir die interessante Mittheilung, daß er beim General in Florenz seinen unwiderruflichen Austritt angemeldet u. daß ihm wahrscheinlich noch der Eine od. Andere bald nachfolgen wird. – In Quito erscheint gegenwärtig keine einzige Zeitung mehr, selbst die Officielle ist eingegangen, weil der Präsident den Redacteur abgesetzt hat. Der Mann war nämlich so unvorsichtig gewesen, aus einer ausländischen Zeitung die Nachricht abzudrucken, daß die Carlisten⁴¹¹ eine Niederlage erlitten. –

Wie lange ich mich in Guayaquil und Umgegend aufhalten werde, weiß ich noch nicht, da es mancherlei zu thun giebt und ich besonders auch darauf ausgehe meinen Chef-Diener zu entlassen. –

Um Dir den Verkehr mit dem Steueramte zu erleichtern, lege ich hier noch ein besonderes Inhaltsverzeichnis derjenigen Kisten bei, welche etwa in 2 Monaten in Dresden eintreffen können.

Du kannst Dir denken wie viel ich zu thun habe u. wirst damit für heute die Kürze meines Briefes entschuldigen.

Mit herzlichster Liebe

Dein treuer Neffe Alphons.

Briefe u. Zeitungen bitte ich an das Consolato general de Alemania, Lima zu adressiren.

122/116

Guayaquil d. 15^t October 74.

Eing. den 16. December 74.

Mein lieber Onkel.

Die Ueberschrift Guayaquil wird Dich heute angenehm überraschen und auch wir, Reiss und ich, sind herzlich froh dieses Ziel, wenn auch nicht ohne Mühseligkeiten, doch endlich erreicht zu haben. Ehe

⁴¹⁰ Troya floh nach Kolumbien und kehrte erst nach 15 Jahren in sein Heimatland zurück. Die Gründe, die Stübel hier nennt, kannte seine Biographin Alexandra Kennedy Troya nicht (Kennedy Troya, Alexandra: Rafael Troya. El Pintor de los Andes Ecuatorianos. Quito 1999, S. 36).

⁴¹¹ 3. spanischer Karlistenkrieg 1872–1876. In den Auseinandersetzungen ging es vornehmlich um die Thronfolge in Spanien.

ich indessen zu einer kurzen Darstellung des zurückgelegten Weges übergehe, will ich Dir dankend den richtigen Empfang Deiner freundlichen Zeilen vom 29^t Juli, die mir von Quito aus nachgeschickt wurden, bekennen, und Dich gleichzeitig benachrichtigen, daß ich unter dem heutigen Datum einen Wechsel über 200 £ St. auf die Order French y Ca., 60 Tage Sicht, ausgestellt habe. Mit Bezug auf die Kistensendungen habe ich Dir nur noch zwei Nummern von hier zu avisiren, nämlich N^o 108 u. N^o 109, welche demnächst verschifft werden sollen. Die Kisten bis incl. 107 sind hoffentlich einstweilen in Dresden richtig eingetroffen, und ich hatte Dir dieselben bereits von Latacunga aus angemeldet.



Abb. 70: Bodegas (Fotografie, 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM102-0139

Latacunga verließ ich am 25^t August, um einem Rendezvous gemäß den 27^t am Fuße des Chimborazo mit Dr. Reiss, der von Riobamba aus aufbrach, zusammen treffen zu können. Am 28^t überschritten wir bei sehr gutem Wetter mit unserer wohlorganisirten Caravane von 25 Bestien u. ebensovielen Leuten den 4200^{meter} hohen Paß des Chimborazo, ohne aber die geringste Sehnsucht zu empfinden, nochmals wochenlang in diesen trostlosen Einöden zuzubringen und unter Sturm und Schneegestöber an den schwarzen Felsen herum zu klopfen, wie wir es vor 2 Jahren gethan.

Guaranda⁴¹², eine kleine furchtbar schmutzige Stadt, wo man kaum mehr bekommt als Futter für die Bestien, und auch das nur mit Mühe, war unser nächstes Nachtquartier. Der Chimborazo mit der gesammten westl. Cordillere bildete jetzt die Scheidewand, welche uns von dem eigentlichen Hochlande von Ecuador trennte, und das war uns keine geringe Befriedigung. Aber auch die Herren Hochländer athmeten an diesem Tage etwas freier, denn wir waren, so komisch es auch klingen mag, doch für die gesammte Bevölkerung eine unheimliche Erscheinung. Am 30^t August, nachdem die Thiere einen Tag geruht, wurde der letzte Bergrücken in etwa 3200m Höhe überstiegen und noch an demselben Tage der Wald der Tierra caliente, welcher sich in unabsehbarer Ebene am Fuße der Cordillere ausbreitet, erreicht. Nur wenige Stunden gebraucht man zu dem fast 3000^m hohen Abhang hinabzusteigen; so steil ist der nur in der trockenen Jahreszeit passirbare Weg. Vom Fuße der Cordillere gelangten wir in zwei kleinen Tagemärchen nach Bodegas (Abb. 70), einem kleinen Dorf, dessen Häuser alle auf hohen Pfählen erbaut sind u. das, da es an einem noch schiffbaren Arme des Rio Guayaquil⁴¹³

⁴¹² Guaranda, Hauptstadt der Provinz Bolivar, heute eine Stadtregion mit ca. 40.000 Einwohner

⁴¹³ Der Río Guayas entsteht durch den Zusammenfluss von Río Daule und Río Babahoyo bei Guayaquil. Nach nur knapp 60 Kilometern mündet er in einem Delta in den Pazifik.

liegt, den eigentlichen Hafenplatz für das Oberland bildet. Zur Regenzeit steht der ganze Wald, mit Ausnahme einiger höher gelegenen Theilen, unter Wasser und die Verbindung zwischen den Häusern kann während 3 Monaten ausschließlich in dem Canoa geschehen. Die Dampfboote kreuzen die Wege auf denen man in der trockenen Jahreszeit reitet. In Bodegas verweilten wir von 3t bis 16t Sept theils auf Excursionen, theils dem mühsamen Geschäft obliegend unsere umfängliche Bagage umzupacken u. eine Anzahl unserer Indianer aus dem Hochlande, die sich vor dem Fieber der Tiera caliente fürchten, zu entlassen. Die unzähligen Caimanes (Crocodile), welche die Flüße beleben luden uns wiederholt zur Jagd ein, die auch ziemlich ergiebig ausfiel u. besonders diejenigen bei welcher wir versuchten die Herren lebendig mittelst Lazo zu fangen. Wir erlegten 4 Stück von denen jeder 5 Ellen lang war, in Zeit von wenigen Stunden. Die im Schlamm versteckt vergraben liegenden Caimanes werden nämlich mit langen Stöcken aufgesucht u. so lange molestirt bis sie das Maul öffnen u. um sich beißen. Der geschickt geworfene Lazo hängt sich in den Zähnen und sitzt dann fest genug um damit das schwere Thier trotz allem Widerstrebens auf das Trockene zu ziehen. Um unsere für die Weiterreise lästige Bagage los zu werden fuhren wir auf einen Tag nach Guayaquil. Die Dampfer, welche nach amerik. Art



Abb. 71: Thomas Reed (Fotografie von P. T. Vargas, Quito 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0140

construirt sind legen den Weg – wenn sie nicht auf den Sand gerathen – in 10 – 12 Stunden zurück. Das nächste und sehr traurige Geschäft, welches uns nun oblag, und das uns unendliches Kopfzerbrechen bereitet hatte, war die Trennung von unseren Mulas, die so viele Jahre unsere einzigen zuverlässigen Freunde gewesen waren. Wir hatten uns entschlossen kein Opfer zu scheuen um den armen Thieren ein möglichst günstiges Schicksal zu bereiten und anzustreben, daß sie beisammen bleiben, unter keiner Bedingung aber in die Hände eines Ecuatorianers gerathen möchten. Schon entschlossen die sämmtlichen Bestien todstechen zu lassen, fügte es der Zufall, daß ein uns befreundeter Engländer, ein sehr ehrenwerther älterer Herr, eine große Hacienda am Rio Daule⁴¹⁴ kaufte, um daselbst mit seiner Familie zu wohnen. Das war der einzige Mann im ganzen Lande, dem wir Vertrauen schenken konnten, und dieser erklärte sich bereit, unseren Wünschen entgegenzukommen und die Thiere für Lebenszeit in Pension zu nehmen. Von Bodegas begaben wir uns also nach der Hacda Chonana⁴¹⁵ die nun die Heimath unserer Mulas werden sollte u. verweilten daselbst 5 Tage bei sehr gastfreundlicher Aufnahme, so weit das eben möglich war, da Mr. Reed⁴¹⁶ (Abb. 71) selbst erst seit 8 Tagen seine neue Besitzung in Empfang genommen hatte. Chonana ist eine der größten Hacdas. des Landes und die Production von Kaffee, Zuckerrohr Baumwolle u. Tabak mag sich glänzend rentiren, auch die Gegend, das Klima u. die Vegetation sind anziehend, aber gleichwohl gehören ganz besondere Umstände dazu, um den Ent-

schluß zu fassen, in einem Lande wie Ecuador Grundbesitzer zu werden, d. h. als Ausländer.

In zwei Tagen fuhren wir auf dem Rio Daule nach Guayaquil, wo selbst wir wieder viele sehr lästige Geschäfte abzuwickeln hatten. Zunächst mußte der Rest unseres indianischen Gefolges nach Quito zurück expedirt werden, und ich für meinen Theil war entschlossen meinen Hauptdiener wo möglich durch einen neuen zu ersetzen. Das letztere ist geschehen, doch weiß ich noch nicht welchen Fang ich dabei gethan. Reiss befand sich in ähnlicher Lage, da sein Diener nicht weiter mitgehen wollte, sich aber schließlich doch noch zur Weiterreise entschlossen, nachdem er drei Mal ja u. ebensooft nein gesagt hatte. – Wir sind über 14 Tage in Guayaquil und haben noch nicht eine ruhige Stunde gehabt, um unsere seit Wochen vernachlässigten Schreibereien nachzuholen.

⁴¹⁴ Río Daule, rechter Quellfluss des Río Guayas, ca. 260 Kilometer lang

⁴¹⁵ Landsitz am Río Daule

⁴¹⁶ Thomas Reed (1817–1878), dänischer Architekt, der vor allem in Venezuela, Kolumbien und Ecuador tätig war.

Guayaquil selbst, die Stadt mit ihren Bewohnern u. Einrichtungen entspricht in der Hauptsache allem Uebrigen, was wir sonst in Ecuador ausgekostet haben. Characteristisch ist es jedenfalls, wenn in einer Hafenstadt kein Hôtel existirt u. ebensowenig miethbare Privatwohnungen. Mit Mühe u. Noth haben wir uns schließlich wenige Zimmer verschafft, die ohne Tisch und Stuhl monatlich 100 Pesos kosten. Das Essen ist fast ebenso ungenießbar wie in Quito, selbst Fische, von denen der Fluß überreich ist, kann man nur selten erlangen, höchstens giebt es gesalzen Catfish, der aus Nordamerika gebracht wird; fordert man Früchte, so erhält man gebackene Pflaumen, conservirte französische Schoten bilden fast das einzige Gemüse, und selbst das Salz kommt von England. Wer einen Einblick in die commerciellen Verhältnisse thut, wird a priori schließen, daß ein anständiger Kaufmann an solchem Platze nicht wohl existiren kann und dann ist es auch schwer geeignete Vertreter für die überseeischen Nationen [zu] finden. Dafür liefert auch die consularische Vertretung Deutschlands einen traurigen Beweis, der deutsche Consul hält nicht einmal eine deutsche Zeitung. Die Temperatur ist ziemlich hoch, bis 33° C im Schatten u. selten unter 20° in der Nacht, doch läßt sich dieselbe gut ertragen, da die Sonne nur wenig scheint; Mutter Natur trägt meist ein bleigraues sehr düsteres Kleid.

Nur um eine kleine Excursion zu unternehmen, fanden wir Zeit während des ganzen Aufenthaltes in Guayaquil und diese galt nichts Geringerem als der in dem Bau begriffenen Eisenbahn, die dereinst nach Quito führen soll. Das ist ein in der That sehenswerthes u. munteres Unternehmen, aber jedenfalls eine recht kostspielige Kinderei. Es genügt wohl zu sagen, daß diese Bahn ohne Plan ohne irgendwelche Vermessung, ohne zu wissen wo man herauskommt, auf's geradwohl in den Wald hinein gebaut wird. Die Chef-Ingenieure sind junge Leute von 22 od. 23 Jahren, Nordamerikaner die direct aus der Schule geholt wurden. Außerdem sind noch einige andere versoffene Ausländer angestellt. Ein betrunkenener englischer Missionär machte den Heizer auf der Locomotive, mit der wir die 4 Leguas⁴¹⁷, welche bis jetzt fertig sind, zurück legten. –

Unsere Abreise von hier nach Lima ist auf den 19. October festgesetzt. Die Ueberfahrt dauert nur 4 Tage, u. die englischen Schiffe scheinen hinlänglichen Comfort zu bieten. Vorläufig halten wir den Plan noch fest, die peruanische Andes-Cordillere zu kreuzen und den Amazonenstrom in seiner ganzen Länge zu befahren. Das Nähere läßt sich aber erst in Lima feststellen. – In einem meiner letzten Briefe aus Latacunga bat ich um die Erneuerung meines Credits von £ 2000 bei Luzarrega in Guayaquil, welchen letzteren ich beauftrage mir denselben nach Lima zu transmittiren, sobald er eintriffe. – Das Universal-Instrument von Pistor u. Martins habe ich hier wohlerhalten vorgefunden, muß aber bedauern, daß die Fabrikanten so nachlässig gewesen sind, das Instrument ohne jede Justirung abzusenden und sogar in einem der Mikroskope das Fadenkreuz zu vergessen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

Hrn. Honstetter in Bregenz wird sich über Deinen Besuch sehr gefreut haben. Also auch Kaskel todt⁴¹⁸, bitte bei Hof-Regierungsrath W. meine Theilnahme kund zu geben; mein Brief aus Latacunga an letzten wird wohl eingetroffen sein, ebenso der an Schwester Ida.



Abb. 72: Theodor Wolf (Fotografie, 1909)
Quelle: Archiv für Geographie, Porträt-
sammlung, Por-Wolf01

⁴¹⁷ legua = spanisches Längenmaß, unterschiedliche Varianten, zwischen 6000 und 7000 m

⁴¹⁸ Der Bankier Carl von Kaskel (1797–1874) verstarb am 6. Oktober 1874 in Dresden.



Abb. 73: Pater Armando Wenzel (Fotografie von Julio Bascones, Guayaquil ca. 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0148

122/117

Guayaquil d. 16t Ocotb
1874.

Eing. den 16. Decbr. 74

Lieber Onkel.

Noch einen geschäftlichen Nachtrag auf diesem besonderen Blatte. –

Ich schrieb Dir neulich, daß einer der uns sehr befreundeten Jesuiten, H. Pater Wolf (Abb. 72) den nicht geringen Entschluß gefasst habe, seinen frommen Orden zu verlassen. Die Sache ist in Quito noch Geheimniß, kann aber bei ihrer Ausführung noch manche Unannehmlichkeit für P. W. im Gefolge haben. So ist es wahrscheinlich, daß ihm der Orden die Kosten der Rückreise verweigern wird. Um nun dem Pater Wolf, der ein ebenso ehrenwerther Mann als auch ausgezeichnete Mineralog ist, einen wesentlichen Dienst zu erweisen, habe ich denselben einen Credit von 150 £ St. in Guayaquil eröffnet, von dem er jedoch nur im Nothfalle Gebrauch machen wird. Die Summe ist auf zwei Wechsel vertheilt, auf einen von £ 50 u. £ 100; beiden tragen das Datum 16. October u. sind gegen die International Bank gestellt.

Pater Wolf gedenkt übrigens nicht direkt nach Europa zurückzukehren, sondern wünscht noch für einige Jahre in Südamerika zu bleiben, wenn er seine Gesund-

heit wieder etwas herstellen kann. Auch Pater Wenzel⁴¹⁹ (Abb. 73), der feinste Kopf von sämmtlichen Jesuiten die in Quito waren, hat beim General in Rom seinen definitiven Austritt angemeldet u. hofft im Mai nächsten Jahres loszukommen. Das sind zwei schwere Verluste für den Orden, man schickt keine deutschen Jesuiten mehr nach Ecuador. Der Nordamerikanische Minister in Quito, Mr. Wing, ein junger Mann von kaum 30 Jahren starb vorige Woche an Delirium tremens u. an der gleichen Krankheit 4 Tage später Mr. Jones, der unsere Geldgeschäfte eine zeitlang besorgte. – Von Lima das Weitere. Bis dahin mit

Herzlichster Liebe

Dein Alphons.

⁴¹⁹ Armando Wenzel, Mathematiker und Jesuitenpater

Peru (23. Oktober 1874 – 20. Juli 1875)

122/123

Lima am 13^t Novb. 74.

*Eing. den 17. Decbr 1874.
von Alfred beantw. 20. Decbr 74.*

Mein lieber Onkel.

Auch heute kann ich Dir den Empfang eines Deiner Briefe, die ich stets so freudig begrüße bekennen, nämlich desjenigen, welcher vom 26^t Sept. datirt, mir durch die Vermittlung des hiesigen deutschen Generalconsulats pünktlich zu ging. Alle Deine Briefe sind also richtig in meine Hände gelangt, denn den vom 29^t Juli u. 4. Aug. beantwortete ich bereits am 18^t Octob. von Guayaquil aus. Ich beglückwünsche Dich heute zu dem Entschlusse, Dein Amt niederlegen und die gewonnene Freiheit durch eine Reise nach Italien feiern zu wollen. Hoffentlich wirst Du nicht im harten Winter nach Dresden zurückkehren und Dich lieber etwas weiter gegen Süden vorwagen.

Wir haben Guayaquil am 20^t Octob. verlassen und erreichten nach einer sehr günstigen Fahrt den Hafen von Callao⁴²⁰ am Abend des 23^t, gerade noch früh genug, um mit der Eisenbahn nach Lima zu gelangen. Das Schiff, welches wir benutzten, ein großer engl. Steamer, war nach Art der Flußdampfer gebaut u. ziemlich bequem, da außer uns nur noch ein Passagir erster Classe fuhr. Diese kurze Ueberfahrt kostet 80 Thaler.

Der Steamer legte nur in Payta⁴²¹ an, um einige hundert Ochsen aufzunehmen. Die ganze Westküste von Südamerika machte eine wüstenartige Erscheinung und die einzigen Bäume, welche man zu sehen bekommt, sind diejenigen, welche in Payta ein Naturfreund mit blauer Farbe an eine Mauer gemalt hat. Die fast unerträgliche Hitze von Guayaquil verwandelte sich bei der Annäherung an Callao in eine fast empfindliche Kühle, die nur in der kalten Südpolar-Strömung, welche bis oberhalb Payta an der Küste entlang geht, ihre Erklärung findet. Bei Guayaquil hat das Wasser 24–26° C, bei Payta aber nur noch 13° C. – Auch Lima, die theuerste Stadt der Welt, bietet für Reisende wenig Comfort, denn die Hôtels sind über alle Begriffe schlecht und auch die Cost ist nur hier u. da besser als in Ecuador. Für einen Licht und Luft entbehrenden Raum, der als Zimmer vermiiethet wird, zahlt man 8 Francs per Tag, ein einigermaßen anständiges Zimmer aber kostet täglich 8–10 Thaler, doch sind Flöhe und Wanzen gratis. Einen sehr günstigen Eindruck machen dagegen die Verkaufsläden, welche zum Theil so ausgestattet sind, daß sie mit den elegantesten Etablissements von Paris u. London concurriren könnten und Abends, wie auch sämmtlich Straßen, mit Gas beleuchtet werden. Es versteht sich, daß in diesen Läden nur europäische Artikel und zwar zu den wahnsinnigsten Preisen ausgebaut werden. Fertige Kleider für Herrn u. Damen, Schuhwerk und Parfümerien sind die hauptsächlichsten Handelsartikel. Gegenwärtig befindet sich Peru in einer sehr ernsten Geldcrisis, deren Ende nicht abzusehen ist und welche noch unzählige Bankerotte



Abb. 74: José Balta (Fotografie von Rafael Castillo, Lima ca. 1870)

Quelle: Archiv für Geographie, SA001-0017

⁴²⁰ Callao, Hafenstadt an der peruanischen Pazifikküste, bildet mit der Hauptstadt Lima eine Konurbation

⁴²¹ Paita (San Francisco de la Buena Esperanza), Hafenstadt an der peruanischen Pazifikküste

herbeiführen wird und bereits herbei geführt hat. Der Guano Vorrath der Chincha-Inseln⁴²², welcher die Staatseinkünfte seit vielen Jahren auf über 20 Millionen Soles⁴²³ (1 Sol = 5 Frs.) gebracht hatte, ist bekanntlich vollkommen erschöpft, und die neu entdeckten weniger guten Lager sind im Voraus verpfändet. Früher wurden die gesammten Staatseinkünfte von den Civil- und Militärbeamten gestohlen, und nur unter dem Präsidenten Balta⁴²⁴ (Abb. 74) verwendete man sie auch zu großen industriellen Unternehmungen, die aber dem Staate mehr Schaden als Nutzen bringen. So z. B. die vom Staate



Abb. 75: Oroya-Bahn, Brücke von Verengas (Fotografie, 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM095-0002

garantirten Eisenbahnen, welche unerhörte Summen kosten und sich niemals rentiren können. Die merkwürdigste dieser Bahnen ist die sogenannte „Oroya“ Bahn⁴²⁵ (Abb. 75-77) deren Zwecke es war die Westküste Südamerikas mit dem Amazonen-Strom in Verbindung zu bringen. Bis jetzt sind 77 ½ engl. M. fertig gestellt und weitere 50 engl. M. in Arbeit. Die zu überwindende Steigung beträgt 15 645 engl. Fuß. Wie groß aber die Distanz ist u. welches die zu überwindenden Schwierigkeiten sind, bevor man mit einem schiffbaren Zuflusse des Amazonas in Fühlung kommt, darum hat man sich bis dato nicht bekümmert. Mr. Meiggs⁴²⁶ (Abb. 78) hat vor 4 Jahren die Ausführung der Bahn übernommen und gedenkt das Wunderwerk bis zum Kamm der Cordill. in längstens zwei Jahren vollenden zu können. Die Kosten betragen 27 Millionen Soles, u. Meiggs soll den Anschlag übrigen zu gering gestellt haben

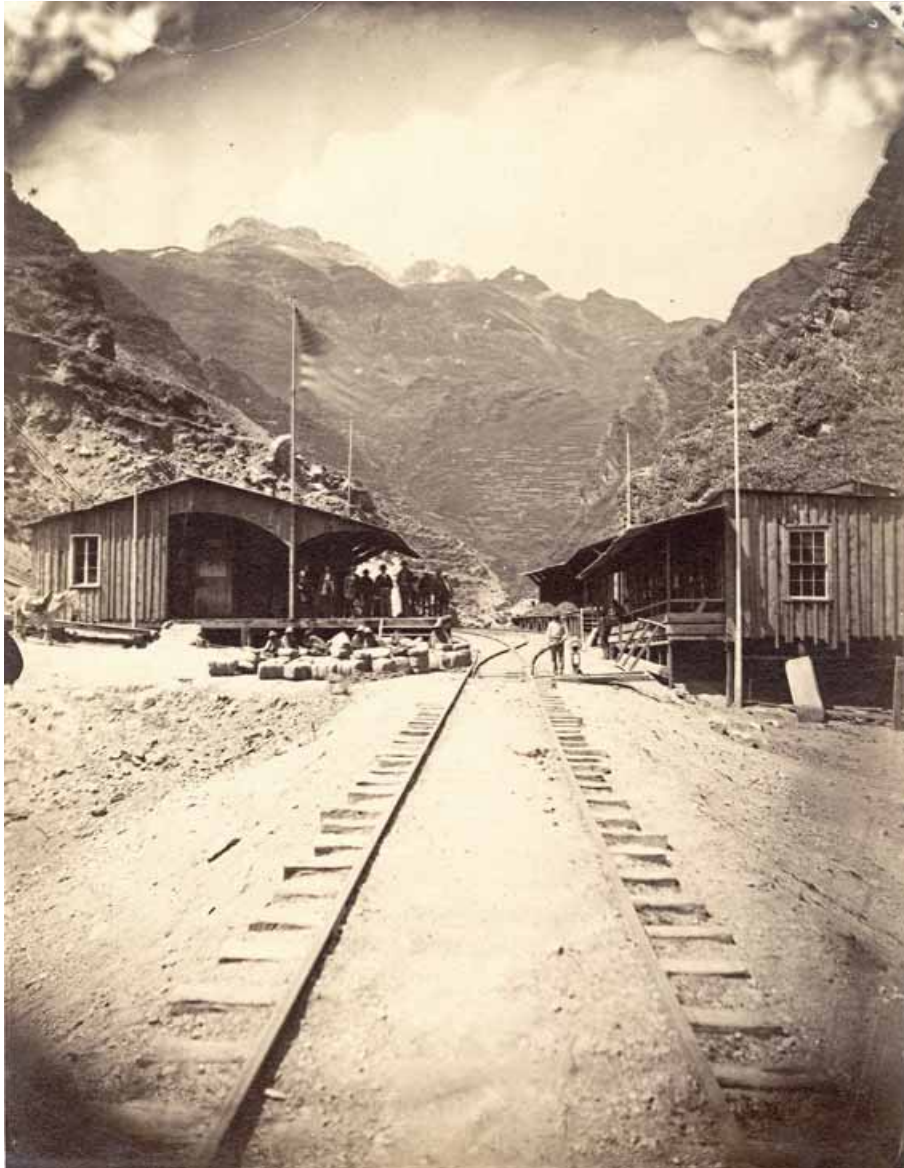
⁴²² Chincha-Inseln, drei kleine Pazifikinseln, 20 km vor der peruanischen Küste. Wegen der großen Guano-Vorkommen entbrannte 1866 ein Krieg zwischen Spanien und Peru.

⁴²³ Sol de Oro, seit 1863 Währung in Peru

⁴²⁴ José Balta y Montero (1814–1872), peruanischer Präsident 1868–1872, erschossen durch Verteidigungsminister Tomás Gultierrez

⁴²⁵ Eisenbahnverbindung von Callao an der Küste nach La Oroya am Fuße der Zentralkordillere. Gilt als eine der schwierigsten Bahnstrecken der Welt. Der erste Teil bis Chicla wurde 1871–1877 erbaut, die Reststrecke konnte erst 1890–1893 vollendet werden. Die Peruanische Zentralbahn hat ihren Scheitelpunkt auf fast 4800 m ü. NN.

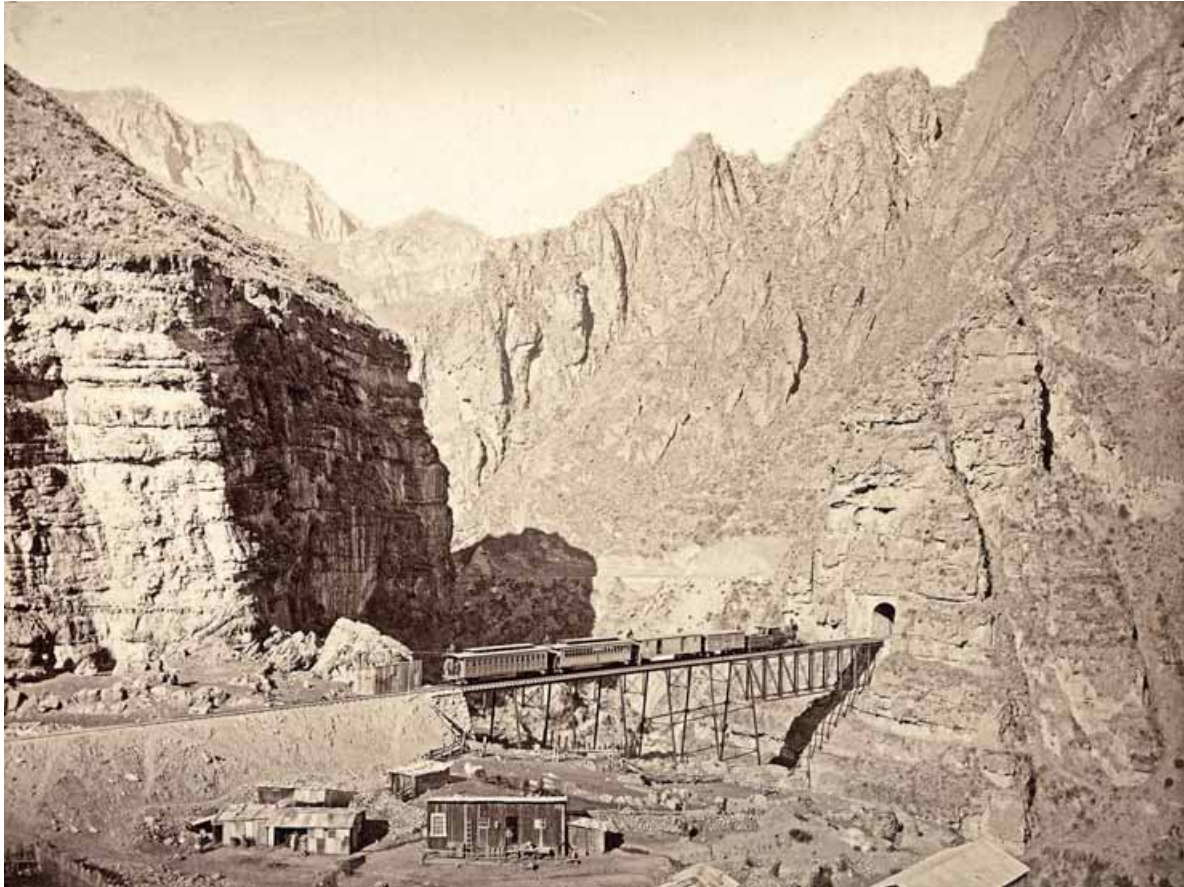
⁴²⁷ Henry (Enrique) Meiggs (1811–1877), Eisenbahnunternehmer in Peru und Begründer von Meiggsville/Mendocino in Kalifornien



*Abb. 76: Oroya-Bahn, Bahnhof Anchi (Fotografie, 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM095-0008*

und bedeutende Summen zusetzen, was ihm übrigens nicht schwer werden dürfte, da es sich bei der Ausführung der übrigen Eisenbahnen, bei denen es sich um über 100 Millionen handelte, durchaus nicht verrechnet haben soll. Das gesammte Gebiet welches die Eisenbahn durchschneidet, ist zum größten Theile unbewohnbar, meist nackter Felsen, der in einem schluchtenartigen Thale mit 58 Tunneln durchstochn wurde. Die Arbeiter der Bahn sind vorherrschend Chinesen u. Chilenos, alles Material von den größten Maschinen bis zum kleinsten Nagel od. Holzpflöck wird aus Nordamerika gebracht. Mr. Meiggs hatte uns in sehr liebenswürdiger Weise mit Empfehlungsbriefen für seine Ingenieure ausgerüstet, so daß wir in 4 Tagen die ganze Bahnstrecke besichtigen konnten. Da aber auch die geologischen Verhältnisse in dieser Cordillere durch die Eisenbahn in der interessantesten Weise aufgeschlossen wurden, so möchten wir noch eine zweite Excursion dahin unternehmen und, ehe wir Lima ganz verlassen auch noch einige andere Punkte in der gleichfalls wüstenartigen u. vegetationslosen Umgebung besuchen.

Trotz aller eingezogenen Erkundigungen haben wir über die Fortsetzung unserer Reise, bei der wir hauptsächlich das Flußgebiet des Amazonenstromes im Auge haben, doch noch keinen bestimmten Plan entwerfen können, da wir nicht nur nach Witterungsverhältnissen hier Rücksicht zu nehmen haben, sondern auch durch die neusten politischen Ereignisse einigermaßen gestört werden können. Wahrscheinlich bleibt es aber doch, daß wir direct nach dem Amazonenstrom gehen und ich Dich



*Abb. 77: Oroya-Bahn Brücke von Anchi (Fotografie, 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm095-0010*

schon in meinem nächsten Briefe bitten werde, mir einen Credit für Pará u. Rio Janeiro zu besorgen. Der Präsident von Peru, Señor Pardo⁴²⁷ (Abb. 79), dem wir durch den deutschen General-Consul H. Lühsen vorgestellt wurden, hat uns die nöthigen Regierungsbefehle für die Reise zugesagt.

Auch heute muß ich Dich noch einen Augenblick mit geschäftlicher Angelegenheit aufhalten. Du schreibst, daß die Hamburger Internat. bei Dir um Erneuerung meines Credits eingekommen sei und damit die Angelegenheit in Ordnung gebracht sei. Ich aber fürchte, daß die Bank nur sich selbst sicher gestellt hat, nicht aber bei Luzarraga in Guayaquil den Credit, der auf zwei Jahre limitirt war, verlängerte; wenigstens habe ich von Luzarraga, wo ich die nöthigen Instructionen hinterlassen, noch keine Nachricht darüber erhalten.

Zum Glück bin ich nicht in Verlegenheit gerathen, da die Wechsel auf Europa sehr gesucht sind und ein Kaufmann, den ich in Ecuador kannte, mir ohne Creditbrief gern einen Wechsel über 100 £ St. abkaufte. Dieser letzte Wechsel Order Hy Moss y Ca⁴²⁸ in Callao ist mit 90 dias vista am vom 12. Novb. datirt. –

Es wird Dich interessiren, daß die Ristori⁴²⁹ gegenwärtig in Lima auftritt, und wie es scheint, keine glänzenden Geschäfte macht. Als ich im Theater einen Abend zubrachte, war das Haus fast leer. Unvergleichlich schlecht spielte die italienische Gesellschaft, welche die Ristori begleitet.

Mit nächster Post ausführlichere Mittheilungen.

Herzlichen Gruß

Dein Alphons.

⁴²⁷ Manuel Justo Pardo y Lavalle (1834–1878), peruanischer Präsident von 1872 bis 1876, erster ziviler Präsident Perus

⁴²⁸ Henry Moss & Co.: angloamerikanische Handelsfirma mit einer Filiale in Callao

⁴²⁹ Adelaide Ristori (1822–1906), italienische Schauspielerin

122/123a

Sämtliche Briefe via St. Nazaire

Abgang der Dampfboote am 8ten jeden Monats

8 Februar

Don Alfonso Stübel

en casa de Don Percy A. Brandon

Bogotá (Nueva Granada)

8 März

Don A. St.

poste restante

Quito (Ecuador)

8 Mai

Alphons Stübel Esqr

care of Fred. Ikens Esqr.⁴³⁰

San Francisco Californien

8 Juni u. später

A. St. Esqr

care of Messrs. Ed. Hoffschlaeger and Co.⁴³¹

Honolulu

Sandwich Islands

Via San Francisco.

Herrn Geh. Justizrath Dr. J. Stübel

Dresden (Saxony)

17 Feldgasse.

Geschrieben an Alphons

d. 11. bez. 18. Novbr 74



Abb. 78: Henry Meiggs (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0026



Abb. 79: Manuel Pardo (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0019

⁴³⁰ nicht identifiziert

⁴³¹ Eduard Hoffschlaeger & Co., Bremer Reederei und Handelshaus mit Niederlassung in Honolulu

Mein lieber Alfred.

In der Voraussetzung, daß der Onkel die beabsichtigte Reise nach Italien bereits angetreten hat, wende ich mich heute an Dich. Briefe liegen mir zur Beantwortung nicht vor und auch Zeitungen habe ich nicht erhalten, vermuthlich in Folge der luderlichen Postwirtschaft in Lima. Des Onkels letzten Brief vom 26. Sept. erwiderte ich vor 14 Tagen und berichtete über unsere Reise von Guayaquil nach Lima sowie über einige geschäftliche Angelegenheiten. Ich hoffe, daß diese Zuschrift und ebenso jene, welche H. Honstetter aus Latacunga mitnahm, richtig in Eure Hände gelangt sind. Nur andeutungsweise erwähnte ich neulich, daß wir von hier aus den Rio Amazonas zu besuchen beabsichtigten und denselben wahrscheinlich in seiner ganzen Länge bis Pará⁴³²



Abb. 80: Tomás Gutiérrez (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1872)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0022

befahren würden. Durch die einstweilen eingezogenen Erkundigungen und gemachten Vorbereitungen, sind wir der Ausführung dieses Planes soweit näher gerückt, daß wir uns über den einzuschlagenden Weg entscheiden und den Termin des Aufbruches auf Mitte December festsetzen konnten. Eine Verzögerung für den Aufbruch könnte höchstens noch die im besten Gange befindliche Revolution herbeiführen, was uns indessen sehr unangenehm wäre, da mit dem Eintritt der Regenzeit (Ende December) die Cordillere fast unpassirbar wird. Wir gedenken von hier aus per Steamer nach Trujillo od. Pacasmayo⁴³³ zu gehen u. von dort über Cajamarca⁴³⁴ nach Moyobamba⁴³⁵ welches Dorf, welches nur noch wenige Tagesreisen (zu Fuß) von dem Punkte entfernt liegt, woselbst der Rio Huallaga⁴³⁶ für größere Canoas schiffbar ist. Diese Tour, der mühsamste Theil der ganzen Reise, nimmt ohne Aufenthalt circa 1 Monat in Anspruch.

Die peruvianischen Steamer befahren monatlich ein Mal den unteren Theil des Huallaga und vermitteln die Verbindung mit der brasilianischen Grenze bis Tabatinga⁴³⁷. Die Fahrt stromabwärts auf dem Marañón soll 20 Tage dauern, doch gedenken wir uns an verschiedenen Orten aufzuhalten, so daß immer 3–4 Monate vergehen dürften, ehe wir Pará erreichen. Das Wichtigste auf dieser

Reise ist die Beschaffung der nöthigen Credite nach Pará u. Rio Janeiro. Mit dem letzteren Orte wird die Internationale Bank wohl in Verbindung stehen, doch muß diese Angelegenheit von Dresden aus eingeleitet werden. Das hierauf Bezügliche werde ich auf ein besonderes Blatt schreiben und hier beilegen, Dich bittend die nöthigen Schritte zu thun.

Das Neuste von hier, ist wie schon bemerkt, die Revolution, doch ist Lima bis jetzt verschont geblieben. Ein politischer Zweck liegt auch dieser neuen Revolution natürlich nicht zu Grunde. Es handelt sich in der Hauptsache darum, daß diejenige Partei, welche den Staat zu Baltas Zeit (der Präsident, der vor 2 Jahren von Gutiérrez⁴³⁸ (Abb. 80) ermordet wurde) bestahl, wieder an die Regierung kommen möchte

⁴³² gemeint ist die heutige brasilianische Metropole Belém an der Mündung des Amazonas

⁴³³ Trujillo und Pacasmayo, zwei Hafenstädte in der peruanischen Region La Libertad im nördlichen Landesteil

⁴³⁴ Peruanische Regionalhauptstadt auf 2750 m ü NN im Gebirgsraum gelegen

⁴³⁵ heute eine Mittelstadt mit 50 000 Einwohnern, gilt als Tor zum Amazonasgebiet

⁴³⁶ 1138 km langer Nebenfluss des Marañón, entwässert die östlichen Anden Perus zum Amazonastiefland

⁴³⁷ Stadt am Amazonas in Brasilien (urspr. Forte de São Francisco Xavier de Tabatinga), unmittelbar im Dreiländereck von Kolumbien, Peru und Brasilien

⁴³⁸ Tomás Gutiérrez (1817–1872), peruanischer Militär, für vier Tage de facto Herrscher Perus

u. an ihre[r] Spitze steht Piérola⁴³⁹ (Abb. 81) ein früherer Minister von Balta, der ein bedeutendes Vermögen durch Bestechungen, zu denen die ausländischen Handlungshäuser stets bereit sind, wenn sie Concessionen erlangen wollen, gemacht hat. In wie weit die Regierung von Pardo zur Zeit besser ist, läßt sich nicht leicht feststellen; wenn weniger gestohlen wird, so liegt es nur daran, daß eben nur noch wenig nachblieb. Von der Corruption dieses Landes hat man nicht leicht eine Vorstellung, am besten kann man sie vergleichen mit dem vor wenigen Jahren in New York aufgedeckten Schwindel, jedoch muß man dem Unterschied festhalten, daß in New York noch immer eine Partei bestand, die für Ordnung u. Recht eintrat. Diese fehlt in Peru vollständig. Das ganze Peru lebte ausschließlich vom Staate, d. h. vom Guano, der jetzt mit einem Male so gut wie alle geworden und eine Unsumme von Schulden, exteriores u. interiores, die mit Rücksicht auf diese für unerschöpflich gehaltenen Miene zum Bau der nutzlosesten Eisenbahnen contrahirt wurden, zurückgelassen hat. Diese Unternehmungen, zu denen der Impuls von ausländischen Häusern od. Gründern gegeben wurde, sind nicht dem Bedürfniß angepasst, sondern nur ins Leben gerufen um Gelegenheit zum Stehlen zu finden. Das wird Dir aus folgendem Beispiel klar werden. Zwei verschiedene Häuser legten dem Congresse zu Baltás Zeit das Project für eine größere Eisenbahnlinie im Norden von Peru (bei Huaraz) vor. Die eine Firma verlangte 20 Million u. die andere, Mr. Meiggs, für die ganz gleiche Strecke, 32 Millionen. Der Congreß entschied für Mr. Meiggs u. zwar in der ganz richtigen Erwägung, daß bei 20 Millionen nicht so viel für die Congreßmitglieder u. für die Minister abfällt, als bei 32 Million u. Meiggs ist als sehr generoso in solchen Dingen bekannt. 50 000 Soles sind dann die kleinsten Geschenke, welche Leuten von einigem Einflusse geboten werden können; Kleinigkeit von 10 000 Soles erhalten Schreiber od. Thürsteher, die gerade noch im rechten Augenblicke eine fehlende Unterschrift von einem Minister herbei schaffen. Balta nahm selbst nie Geld an, aber seine Frau war für Geschenke nicht unzugänglich; als Meiggs die Concession für die Oroyabahn haben wollte, schickte er der Señorita Balta in einem Handschuhkästchen einen Wechsel über 100 000 Soles, und wenige Tage später war der Contract unterschrieben. Castilla⁴⁴⁰ (Abb. 82), der kurz vor Balta Präsident war u. den Titel als Gran Marescal führte, spielte sehr viel und verlor nicht selten große Summen. In einer Nacht verlor er 70 000 Soles, u. da er sie nicht hatte, ließ er den Finanzminister Cevallos⁴⁴¹ kommen u. befahl ihm das Geld aus dem Staatsäckel herbei zu schaffen. Cevallos war gern bereit u. brachte sogar 100 000 Soles und zwar mit dem



Abb. 81: Nicolás de Piérola (Fotografie von Rafael Castillo, Lima ca. 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0023



Abb. 82: General Ramón Castilla (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1865)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0016

⁴³⁹ José Nicolás Baltasar „El Califa“ Fernández de Piérola y Villena (1839–1913), 1869–1871 Finanzminister, 1872 Anführer der Rebellion in Moquegua, 1877 erfolgloser Putschversuch gegen Präsident Mariano Ignacio Pardo, 1879–1881 sowie 1895–1899 Staatspräsident

⁴⁴⁰ Ramón Castilla y Marquesado (1797–1867), 1844, 1845–1851, 1855–1862 und 1863 Staatspräsident

⁴⁴¹ nicht identifiziert

Bemerken, daß er auch gespielt u. 30 000 Soles verloren habe. Das ist ohne die geringste Uebertreibung diejenige Verwaltung des Staates, welche seit über 30 Jahren im Gange ist und vorher ebenso, nur bei anderen Gelegenheiten besonders bei den Consolitionen nach dem Unabhaengigkeitskriege, gehandhabt wurde. – Bei der gegenwärtigen Revolution, welche bei Moquegua spielt, soll auch das Haus Dreyfuss⁴⁴² (Abb. 83) seine Hand im Spiele haben, da der Präsident Pardo den Gewinn, welchen bis jetzt Dreyfuss allein am Guano machte, in ander Schleißen zu leiten versucht. Sehr zweifelhaft soll es auch noch sein, ob wirklich die Quantitäten Guano existiren, über welche die englischen Zeitungen nach Ausspruch der ausgesendeten Commission berichten. Das Experiment soll nur gemacht worden sein, um eine momentan wichtige Hausse auf der Londoner Börse herbei zu führen. Der nächste schwere Schlag, welchen Peru in wenigen Jahren entgegen geht, besteht darin, daß die Chinesen ihre Zeit ausgedient haben u. die neue Zufuhre, Dank der weisen Einsicht der hiersichen Regierung, für immer abgeschnitten ist. Wer dann die Zuckerrohrfelder bebauen soll, ist jetzt schon eine Frage, die die Leute in Angst versetzt. Es sollen circa 40 000 Chinesen⁴⁴³ (Abb. 84) in Peru leben u. nur die eine Hälfte befindet sich noch im Sklaventhum. Die freien Chinesen bevölkern einen ganzen Stadttheil, besitzen ein Theater u. müssen eigentlich zur anständigsten Bevölkerung der Hauptstadt gezählt werden.



Abb. 83: Gustave Dreyfus mit seiner Frau (Fotografie von Eugene Courret, Lima ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0159

In aller Eile lege ich noch einige Photographien bei, die Euch einiges Interesse gewähren werden; 4 derselben versetzen Dich nach Ecuador zurück u. zwar in mein Campto auf dem Paramo.

Mit herzlichstem Gruß
Dein treuer Vetter
Alphons.

Mit herzlichstem Gruß

Dein treuer Vetter

Alphons.

Instruction für meine Creditbriefe nach der Ostküste von Südamerika.

Die Internationale Bank von Hamburg und London soll umgehend meinen Credit (den der Onkel, wie ich glaube, kürzlich auf 2000 £ St. erneuert hatte) an das Haus ihrer Correspondenz in Rio de Janeiro übertragen und Dir den betreffenden Creditbrief od. wenn letzterer nicht nothwendig sein sollte, doch die genaue Adresse der Firma einhändigen. Dieser Brief ist an die deutsche Gesandtschaft in Rio zu adressiren und zwar wäre es am besten wenn er dem Ministerium des Auswärtigen in Dresden zur Beförderung übergeben würde. Dadurch nämlich würde der Brief nicht nur sicherer gehen, sondern mir auch gleichzeitig zeitig als Legitimation und Einführung dienen. Nur für den Fall, daß dieser Weg mit Umständlichkeiten für Dich verbunden wäre, was ich aber kaum annehme, da die Gesandt-

⁴⁴² 1852 in Paris gegründetes Textil-Unternehmen der Brüder Prospere, Jérôme und Isidore Dreyfus als Dreyfus & Cie. Auguste Dreyfus (1827–1897) agierte seit 1859 als lokaler Repräsentant in Lima und erhielt infolge eines 1869 unterzeichneten Vertrages das Monopol für den Guano-Export nach Europa

⁴⁴³ Im Zeitraum 1849–1874 kamen schätzungsweise 80–100 000 Chinesen nach Peru, wo sie vor allem auf den Zuckerplantagen und im Guano-Bergbau arbeiteten. In Lima, heute die Stadt mit der größten chinesischen Diaspora Lateinamerikas, entstand seit den 1850er Jahren ein Chinesenviertel („Barrio chino de Lima“).



Abb. 84: Chinesische Kaufleute in Lima (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1877)

Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0159

schaften doch auch für solche Zwecke da sind, würde die gewöhnliche Post zu benutzen sein, die Adresse aber immerhin an die Gesandtschaft lauten. Ein Duplicat dieses Briefes zu senden wäre eine mir erwünschte Vorsichtsmaßregel.

Ferner soll die Internationale Bank ihren Correspondenten in Rio Janeiro beauftragen, einen Theil des Credits von (ungefähr 500 £ St.) für mich nach Pará zu transmittiren und dem Avisbrief (für mich) an das deutsche Consulat in Pará zu richten. Hätte die Bank einen Correspondenten in Pará, so ließe sich die Sache auch ohne den Umweg über Rio, direct von Dresden aus vermitteln.

Auch alle anderen Briefe u. Zeitungen erbitte ich mir für Anfang März ~~noch~~ bis Ende April nach Pará. Sicherer würden diese Briefe vielleicht noch gehen, wenn Du den Namen des deutsch. Consuls auf dem Minist. d. Auswärt. ermitteln möchtest. Unter genauer Berücksichtigung dieser Bestimmungen ist ein Mißverständniß, das mir große Unannehmlichkeiten bereiten würde, kaum denkbar. Für die Benutzung der Bank lege ich auch noch drei meiner Unterschriften hier bei.

In meinem Brief vom 14^t Novb d. J. avisirte ich meinen letzten Wechsel über 100 £ St. (Order Mesrs Hy. Moss & Co. Callao) eine größere Summe, etwa 200 bis 300 £ St. werde ich aufnehmen, wenn ich die Reise antrete um damit die Kosten bis Pará bestreiten zu können. –

Nun noch eine andere kleine Geschäftssache, mit der ich Deine Geduld belästigen muß: dieselbe betrifft das beiliegende Conocimiento⁴⁴⁴ der deutsch. Dampfschiffahrts-Gesell. „Kosmos“⁴⁴⁵, das einem Spediteur in Dresden zur Besorgung in Hamburg zu übergeben ist. Wir haben nämlich von Callao aus mit dem Schiff „Karnak“⁴⁴⁶ drei antike Indianersessel aus Stein gehauen verschifft⁴⁴⁷. Dass diese Stühle sehr schwer sind, jeder wiegt 2–3 Centner, wird es am besten sein, dieselben so lange in Hamburg lagern zu lassen, bis die Elbe schiffbar wird, wodurch sich die Transportkosten billiger stellen als per Eisenbahn. Diese Stühle sind sehr seltene Vorkommnisse und wurden von der ecuatorianischen Regierung mit großen Unkosten aus dem Wald nach der Küste bei Sant Helena⁴⁴⁸ u. von dort nach Guayaquil transportirt, um später im Museum von Quito aufgestellt zu werden. Der Hafencapitän von Guayaquil gebrauchte aber gerade Geld und verkaufte uns deshalb diese Antiquitäten für ein Pappentstiel und besorgte bei Nacht und Nebel die Fortschaffung aus dem Gouvernements-Gebäude.

122/125

Lima den 13^t Decb. 74

Mein lieber Alfred.

Keine Briefe habe ich mit den kürzlich eingetroffenen europäischen Posten erhalten. Die letzte Nachricht, welche mir zugeht, ist vom 26 Sept. datirt und diese erwiderte ich bereits in zwei Briefen. Meine letzten Mittheilungen waren besonders auch geschäftliche, die ich heute zunächst, da sie für mich von großer Wichtigkeit sind, wiederholen will. Die Reise nach dem Amazonenstrom, zu der wir uns entschlossen u. die wir am 17 d. M. anzutreten gedenken, macht es vor allen Dingen nothwendig, meinen Credit von der Westküste nach der Ostküste Südamerika's zu übertragen. Ich bat Dich deshalb in meinem letzten Briefe bei der International Bank of Hamburg aus London die nöthigen Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Die Internationale Bank wird jedenfalls in direkter Verbindung mit Rio Janeiro stehen aber wahrscheinlich nicht mit Pará, woselbst accreditirt zu sein für mich gerade am wesentlichsten wäre. Auch weiß ich nicht, mit welchem Hause in Rio de Janeiro die Internat. Bank arbeitet. Es handelt sich also darum, in diesem Falle, meinen Credit mit dem Umwege über Rio zu befördern nach Pará zu befördern und mir durch einen besonderen Brief der an das Consulado de Alemanha in Pará zu adressiren ist, die Firma anzuzeigen, an welche ich mich in dieser Geldangelegenheit zu wenden habe. Es wird nöthig sein, daß die Bank meine Unterschriften einsende u. zu diesem Zwecke lege ich auch heute wieder 3 Exempl. bei. Der deutsche Consul in Pará heißt Sesselberg u. die Firma seines Hauses: Tappenbeck, Brambeer & Co⁴⁴⁹. – Vor Ende März werden wir kaum in Pará eintreffen, und bitte ich Dich deshalb bis zu diesem Zeitpunkte meine Briefe u. Zeitungen an besagtes Consulado do Alemanha zu adressiren, später aber nach Rio de Janeiro und zwar wenn möglich an die Adresse der Gesandtschaft. Ich bedaure Dich mit diesen geschäftlichen Angelegenheiten bemühen zu müssen, doch vermuthet ich, daß der Onkel sich noch auf seiner italienischen Reise befindet, und eine Verzögerung mir ziemliche Unannehmlichkeiten verursachen würde. –

Mit letztem Briefe übermittelte ich Dir ein Conocimiento der Dampferlinie „Cosmos“, durch welche ich 3 schwere Collis in Callao verladen ließ und ersuchte Dich gleichzeitig besagtes Conocimiento einem Spediteur in Dresden mit dem Auftrage zu übergeben, die Kiste nicht eher von Hamburg abgehen zu lassen, als bis die Elbe wieder schiffbar geworden sei. Hier lege ich das Duplicat dieser Conocimientos bei, für den Fall, daß das erste verloren wäre. Die Kisten enthalten 3 sehr merkwürdige Indianerstühle und Edmund Vollsack wird wohl so freundlich sein dieselben einstweilen auf Lager zu nehmen.

Sehr erwünscht wäre es mir auch zu erfahren, ob alle meine aus Ecuador abgesendeten Kisten, deren

⁴⁴⁴ Frachtbrief

⁴⁴⁵ Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos: 1872 gegründete Hamburger Reederei, bediente die Route Hamburg–Callao, 1926 von der HAPAG übernommen

⁴⁴⁶ 1872 von Wither, Alexander & Co. (West Hartlepool) gebaut, im Dienst der „Kosmos“-Gesellschaft, am 23. Januar 1878 in Argentinien gestrandet

⁴⁴⁷ Die Objekte konnten nicht identifiziert werden.

⁴⁴⁸ Santa Elena, Hafenstadt an der Pazifikküste Ecuadors

⁴⁴⁹ Der Name „Sesselberg“ konnte nicht verifiziert werden. Die genannte Handelsfirma gehörte Wilhelm Tappenbeck und Wilhelm Brambeer (1831–1892). Tappenbeck war seit 1869 preußischer Consul in Belém.

letzte die N^o 109, 110 u. 111 trugen, glücklich angelangt sind, so daß keine Lücke in der Reihenfolge der Nummern vorhanden sei.

Von hier lasse ich in den nächsten Tagen 2 Kisten abgehen nämlich N^o 112 u. 113, auch diese werden ihren Weg durch die Magellanstraße nach Hamburg nehmen.

Mit dem für die Reise nach Amazonas nöthigen Gelde habe ich mich bereits ausgerüstet u. unter dem gestrigen Datum (12^t Decb 74) 250 £ St. aufgenommen, für die Order Hy. Moss & Co en Callao. Wie gewöhnlich schicke ich auch der Bank meine Avis. –

Pater Wolf schreibt mir aus Guayaquil, daß er seine Entlassung aus dem Jesuitenorden erhalten habe, nachdem noch viele Anstrengungen gemacht worden seien, um ihn von diesem Entschlusse, die Jesuitenkutte an den Nagel zu hängen, zurückzubringen. Die freundschaftliche Beziehung, in welcher ich seit Jahren mit P. Wolf stehe, bestimmten mich, die Schwierigkeit seiner Lage durch einen Credit von 150 £ St., den ich ihm in Guayaquil eröffnete, etwas zu mildern und ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, Ecuador verlassen zu können, was gerade die Jesuiten zu hintertreiben suchten. Wolf wird noch kurze Zeit in Guayaquil verbleiben, um auf P. Wenzel, der auch seine Entlassung nachgesucht hat, zu warten, und beabsichtigt dann eine Anstellung in Colombia anzunehmen⁴⁵⁰. Es werden also auch demnächst die von mir zu Gunsten des P. Wolf ausgestellten Wechsel (einer zu 100 £ der anderen zu 50 £), die ich bereits von Guayaquil aus avisirte, in Dresden eincassirt werden.

Damit glaube ich für heute alles Geschäftliche erledigt zu haben. –

Die neuste Revolution im Süden von Peru ist schneller unterdrückt worden als man erwartet hatte. Gestern traf die Nachricht ein, daß Piérola u. sein Kriegsminister Arévalo⁴⁵¹ (letzterer ein Zögling des Dresdner Cadettenhauses) von Pardo, dem gegenwärtigen Präsidenten, der sich zum „Director de la Guerra“ ernannt hatte, geschlagen worden sei. Blut scheint übrigens nicht geflossen zu sein, denn die sogenannten Herrn pflegen sich gegenseitig immer außer Schußweite zu halten, und die Schlachten werden durch Ueberlaufen des einen Theiles und dem Davonlaufen des anderen gewonnen. In Lima konnte die Revolution dieses Mal keinen Boden gewinnen, und vergeblich wurden die „Cerra fuertes“ (Schließen der Thüren u. Läden) durch das Abbrennen eines Kanonenschlages auf der Plaza in Scene gesetzt. Sobald nämlich ein Schuß fällt, werden sofort alle Hausthüren u. Läden der Verkaufslocale geschlossen zugeworfen, weil man nie wissen kann, ob nicht im nächsten Augenblicke wirklich mit Kugeln geschossen wird. Der Kampf in den Straßen von Lima beschränkt sich bei den meisten Revolutionen darauf, daß einige Leute die Revolution aus sicherem Versteck ihre Winchester Büchsen entladen und dadurch der Polizei die Veranlassung geben, das Gleiche zu thun. Die einzigen Menschen, welche bei diesen Revolutionen umkommen, sind Unbetheiligte, solche, welche durch das schnelle Zuwerfen der Hausthüren, keinen Schlupfwinkel mehr erreichen konnten. – Unter den vielen Deutschen welche sich als Geschäftsleute in Lima aufhalten haben wir einige sehr nette Herren kennen gelernt, so z. B. den Herrn Gildemeister⁴⁵², der der Chef eines der größten u. respectablesten Häuser von ganz Perú ist. Man kann hier einem Kaufmann kein größeres Lob ertheilen, als wenn man sagt, daß er niemals mit der peruanischen Regierung Geschäfte gemacht habe. Außer Gildemeister genießt auch noch großes Ansehen ein Herr Karl Pflücker⁴⁵³ der sein Vermögen mit Silbergruben gemacht hat. Dreyfuss ist der große Guano-Jude hat das meiste Geld, aber eine geachtete Persönlichkeit ist er nicht, wenigstens unter den ehrenwerthen Ausländern. Das gleiche gilt von Meiggs. Der Geschäftsführer von Dreyfuss macht einen Aufwandt in seinem Hause, der jährlich wenigstens 80 000 Soles beträgt u. fing vor 4 Jahren mit Nichts an. Die Guano Contracte, welche das Haus mit der Regierung schloß, sollen thatsächlich gar nicht so vortheilhaft sein, nur durch Bestechung u. Betrug konnte Dreyfuss binnen wenigen Jahren seine 20–30 Millionen Soles verdienen. – Auch in Lima sieht man die Sonne nur selten, die Temperatur steigt nicht über 23° C.

⁴⁵⁰ Wolf blieb in Ecuador und widmete sich der geologischen Erforschung der Galapagos-Inseln. Vom Präsidenten Ecuadors wurde er zum „Geólogo oficial de Ecuador“ ernannt.

⁴⁵¹ nicht identifiziert

⁴⁵² Johann Matthias Gildemeister (1833–1918), Bremer Kaufmann, der in den Salpeterhandel einstieg und in Peru im Zucker-geschäft tätig war, oder dessen Vetter Johann Gildemeister (1823–1898), der seit 1848 als Kaufmann in Südamerika agierte. Die Firma J. Gildemeister & Co. blieb in Peru bis 1969 im Familienbesitz.

⁴⁵³ Die 1826 aus Schlesien ausgewanderten Carl Reinhard (* 1804) und Julius Arnold Pflücker (* ca. 1810) waren erfolgreich im peruanischen Erzbergbau tätig.

Unser Zweck in Lima etwas auzuruhen ist nur sehr unvollkommen erreicht worden, denn obgleich wir wenige Excursionen gemacht, hatten wir doch soziale Besorgungen auszuführen u. neue Vorbereitungen für die Reise zu treffen, daß uns die Wochen die wir hier verweilten, wie wenige Tage erscheinen.

Meinen nächsten Brief werde ich wohl den Amazonenstrom hinab senden. Am 16t d. [M.] trifft der Steamer von Panama ein, da hoffe ich nicht leer auszugehen. Mit herzlichem Gruß

Dein treuer Vetter

Alphons.

122/126

Ancon den 11 Januar 1875.

Beantwortet im Januar

Mein lieber Onkel.

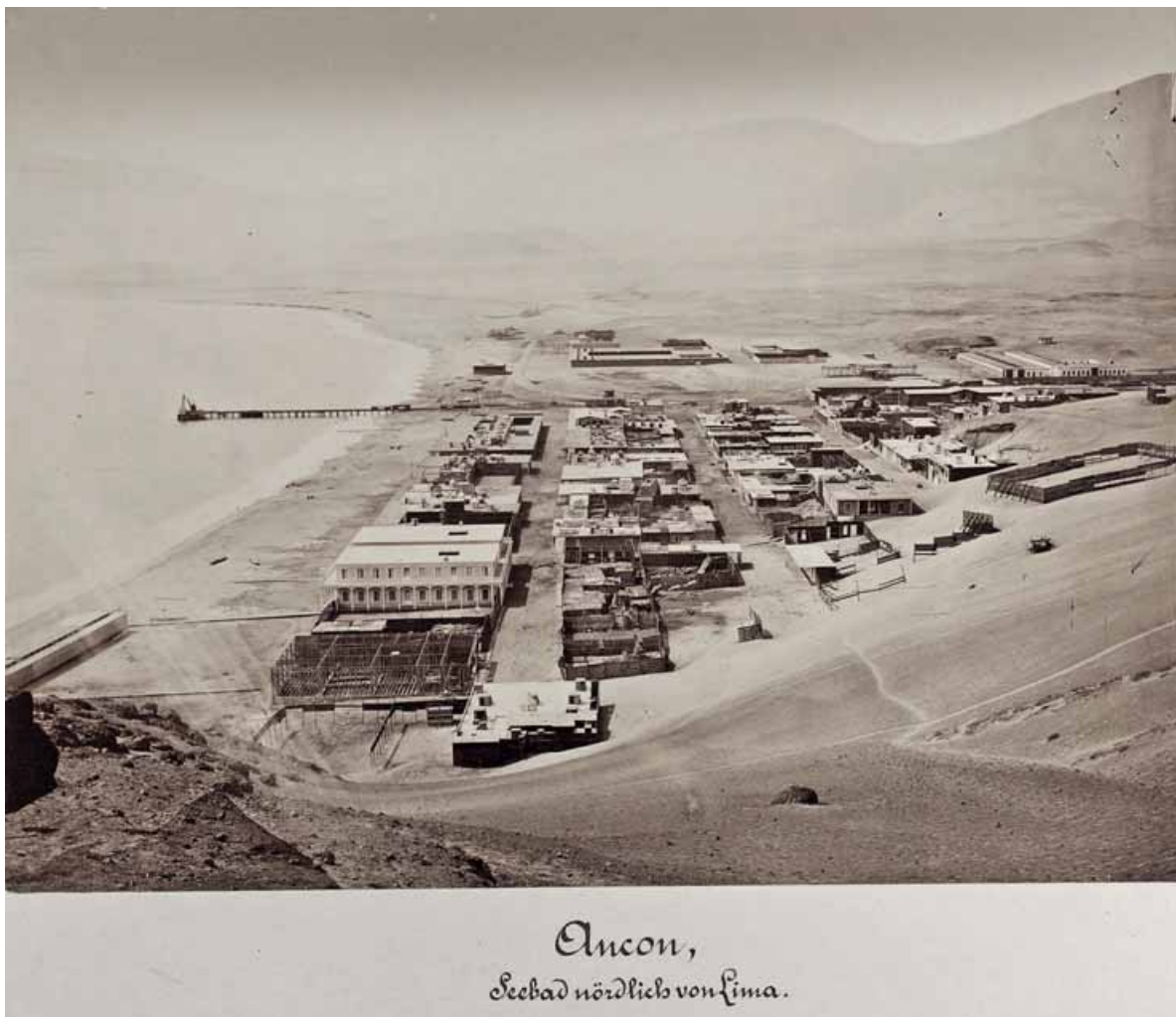
Ein unerwarteter Verzug, den unsere auf den 17^t Decb. festgesetzte Abreise erfuhr, hat es gefügt, daß mir Dein Brief v. 11t Novb. noch in Peru zu Händen kommen konnte. Auch Ida's ausführliches Schreiben hat mich herzlich gefreut und sage ich Dir sowohl wie auch meiner lieben Schwester den besten Dank für diese Boten, welche ich bereits mit Ungeduld erwartete. Von mir müssen einstweilen verschiedene Briefe eingelaufen sein, da ich fast mit jeder Post einige Zeilen an Dich oder Alfred sendete und durch die Wiederholung meiner geschäftlichen Angelegenheiten Euch wohl sogar ermüdet habe. Da ich aber auch gleichzeitig genöthigt war, einen förmlichen Regen von Wechseln in den letzten Monaten über meine Casse ergehen zu lassen, war es mir sehr erwünscht aus Deinem Briefe zu ersehen, daß jene auf ein solches Ungewitter vorbereitet sei. Es kam mit einem Male aber viel zusammen; die Entlassung meiner Leute in Ecuador, der Credit, welchen ich dem P. Wolf aus besonderen Rücksichten in Guayaquil eröffnen mußte, die Neubeschaffung von allerlei Utensilien, die in Ecuador nicht zu haben waren u. was das Schlimmste war, die geradezu unerhörten Preise, welche man in Lima für alles was zum Leben gehört, zahlen muß. Dein Brief brachte mir als Beilage u. als Beweis dafür, daß Du Dich in liebenswürdigster Weise meiner kleinen Wünsche noch nach Jahren erinnerst, einen Almanach, der mir nützlich sein wird. – Als richtig in Empfang genommen bezeichnest Du die Kisten, ~~bis incl.~~ N^o 104 welche ich zuletzt von Quito abgehen ließ, nämlich 22 Stück. – N^o 109, 110 u. 111 schickte ich von Guayaquil aus und diese dürften sich wohl noch auf der Reise befinden? Später schickte ich von Lima aus 3 andere Kisten via Hamburg, in welcher Angelegenheit ich ausführlich an Alfred schrieb.

Dein Austritt aus dem Staatsdienst sollte am 1 Jan. stattfinden und ich gratulire Dir zu diesem Entschlusse, so schwer Dir auch seine Ausführung geworden sein mag.⁴⁵⁴ Die ganze Familie wird diese Ansicht theilen. Möge Dir Italien woselbst Dich vielleicht dieser Brief schon findet, einen recht angenehmen Aufenthalt gewähren. Solltest Du in Rom mit der Frau Geh. Regierungsrath W. zusammen treffen so würde Dir auch eine gewandte u. kunstverständige Führerin nicht fehlen und bitte ich Dich ihr meinen Gruß auszurichten.

Unsere Abreise nach Amazonas wurde durch verschiedene Umstände, zu denen sich auch ein kurzes Unwohlsein meinerseits gesellte, verzögert. Wir zogen nach Ancon (Abb. 85), einem kleinen Seebad, da wir unsere Wohnung in Lima nicht länger behalten konnten u. eine andere zu finden absolut unmöglich gewesen wäre. Daß dieser Aufenthalt 3 Wochen dauern würde, hatten wir nicht vorausgesehen, da wir aber hier wieder reichliche Beschäftigung mit Steinen, Seehunden u. alten Inca-Gräbern fanden, und nebenbei auch der Ruhe etwas pflegen konnten, entschlüpfte die Zeit nur allzurasch. Ganz Ancon besteht aus etwa 100 Brettbuden, deren Baumaterial aus Californien bezogen ist und liegt inmitten eines Terrains, das sich nur mit der Sterilität einer afrikanischen Wüste vergleichen lässt. Vegetation existirt nicht u. sogar das Trinkwasser muß von dem 7 Leguas entfernten Lima

⁴⁵⁴ Julius Stübel trat mit 72 Jahren in den Ruhestand und erhielt bei seinem Abschied die Ehrenbürgerwürde der Stadt Dresden verliehen.

gebracht werden. Der Präsident Balta, der für den Strand von Ancon eine merkwürdige Liebhaberei hatte, schuf zu seinem Vergnügen – auf Staatskosten natürlich – diesen Badeort u. verband ihn mit Lima durch eine sehr kostspielige Eisenbahn (Abb. 86). Seit Baltas Tod ziehen es die Limeños indessen vor, wieder Chorrillos zu bevölkern und Ancon bleibt leer stehen und die Häuser sind verschlossen. Ancon ist so anspruchslos als möglich, und doch würde es da einer Familie von 4 Person nicht leicht sein, mit weniger als 500 Soles (1 Sol = 5 Frs) monatlich einen bescheidenen Haushalt zu führen. Wer mit dem Guano-Geschäft nicht auf die eine od. andere Weise in Verbindung steht, kann in Peru, d. h. speciell in Lima nicht leben. Daß es in Peru reiche Leute giebt, ist sehr begreiflich, wenn man weiß, daß es immer nur eine geringe Zahl von Personen war, die sich alljährlich in die 20 Millionen Soles Staatseinkünfte brüderlich theilten. Dieses Experiment ist ungefähr seit 30 Jahren im Gange, und alle Revolutionen wurden nur gemacht, weil eben Jeder der Quellen am nächsten sein wollte. Gegenwärtig ist nun der höchst kritische Moment eingetreten, wo es sich herausstellt, daß kein Guano mehr vorhanden, desto mehr aber auswärtige Schulden zurückgeblieben sind. Das Geld ist bei der Regierung so knapp, daß die meisten Beamten schon seit zwei Jahren keinen Gehalt mehr bezogen od. im günstigsten Falle einige Bonos erhielten, die so gut wie unverkäuflich sind. Gerade dieser letzte Umstand



*Abb. 85: Ancon. Seebad nördlich von Lima (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM095-0039*

war es, welcher es dem Piérola leicht machte, eine Revolution in Scene zu setzen u. unter seiner Fahne, als Aufwiegler des Pöbels, alle Unbezahlten und deshalb mit dem Präsidenten Pardo Unzufriedenen, zu sammeln. Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten wieder der actuellen Regierung günstig und möglich wär es, daß sich Pardo noch einige Zeit halte. Die Krisis, welche eine gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse in Peru bedingt, kann durch allerlei Betrügereien u. Kniffe noch etwas hienausgeschoben aber niemals abgewendet werden. Hochkomisch waren auch die Nachrichten, wel-

che ab u. zu vom Kriegsschauplatze, der sich bei Arequipa befand, einliefen und die ihrer Fassung nach auf entsetzliche Schlachten schließen ließen. Gelegentlich wird dann am Ende erwähnt, daß 3 Mann todt blieben u. 5 verwundet wurden. Der Präsident, der sich den Titel „Director de la guerra“ beigelegt hatte, benachrichtigte die Regierung in Lima, daß das revolutionäre Heer vernichtet sei und Piérola in allen Richtungen verfolgt werde. Zwei Tage darauf überrumpelte aber Piérola bei Nacht u.



Abb. 86: Eisenbahn von Lima nach Ancon (Fotografie, 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM093-0001

Nebel die Stadt Arequipa, woselbst der Präsident gemüthlich schlief. Wenn ein Offizier irgendeinen Befehl seines Vorgesetzten ausführt, so wird er öffentlich als Held belobt, denn eigentlich rechnet man immer darauf, daß er die Flinten seiner Soldaten an den Feind verkauft und mit dem gewonnenen Geld sich nach Bolivia od. Chile für kurze Zeit zurückzieht. Wo solche Zustände durch alle Verhältnisse hindurch die maßgebenden sind, kannst Du Dir vorstellen, welche Principien der Ausländer befolgt, der mit od. ohne Capital nach Perú kommt, um à tout prix binnen wenigen Jahren ein Vermögen zu machen, das ihm gestattet, in Europa bequem zu leben; in Peru bleiben will natürlich Niemand. Einige wenige aber sehr hervorragende Ausnahmen machen mehrere seit Jahren in Perú ansässige Deutsche. Was die europäischen Gesandtschaften anbelangt, so ist die Wirtschaft fast ebenso toll wie im Orient, u. mancher französische u. nordamerikanische Minister hat sich den Ruf erworben, von dem von der Regierung geforderten Entschädigungssummen für seine Landsleute (bei Revolutionen etc) 4/5 in die eigene Tasche gesteckt zu haben. Die Forderung war natürlich gleich darauf berechnet.

[wahrscheinliche Fortsetzung] Unter den deutschen Lehrern, welche vor wenigen Jahren nach Lima berufen wurden, sind mehrere recht angenehme Leute u. möchte ich das besonders von einem Dr. Velden⁴⁵⁵ u. Dr. Contzen⁴⁵⁶ sagen, welche einer auf Actien gegründeten Schule vorstehen, deren Schöp-

⁴⁵⁵ nicht identifiziert

⁴⁵⁶ Leopold Contzen (1836–1918), Dr. phil. (Jena 1866), preußischer Oberlehrer, 1871–1880 in Lima tätig, von der peruanischen Staatsregierung zum ordentlichen Professor der modernen Literatur an der Universität Lima ernannt

fer Pardo, der gegenwärtige Präsident, ist. Das Unternehmen wird sich aber kaum noch bis zum Ablauf der contractlich festgesetzten 5 Jahre halten können. Contzen ist der Verfasser der meist gut geschriebenen Artikel der Cölnischen Zeitung, welche mit □ aus Lima, Quito u. La Paz datiren. Wir konnten uns vorher immer nicht erklären, wer von Quito aus so uncorrecte Mittheilungen in die Welt schleudere. Die Nachrichten aus Peru tragen eine starke Färbung zu Gunsten der Pardo'schen Regierung, d. h. des Brodherren. Die 6 od. 8 Lehrer, welche die peruanische Regierung später nachkommen ließ, haben bis jetzt keine Verwendung finden können. Die Regierung hat die Herrn seit Monaten in einem Hôtel in Pension gegeben, bezahlten aber die Rechnung nicht, so daß der deutsche Generalconsul schließlich stark treten mußte. Einer der Lehrer sollte nach Pisco⁴⁵⁷ versetzt werden. Um gegen diese wohlgemeinte Maßregel der Regierung zu protestiren, brannte man das Schulhaus wirklich nieder, nachdem fünf Versuche vereitelt worden waren. – Soviel für heute über Peru. Nun wiederhole ich noch die Bitte die für mich bestimmten Briefe ~~verle~~ von jetzt ab an das deutsche Consulat (Consulado do Alemanha en Pará, Brazil) in Pará zu adressiren. Wesentlich, ja von größter Wichtigkeit ist es auch, daß die Hamburger Bank mir in Pará entweder direct od. via Rio Janeiro, einen Credit eröffnet, wie ich das in meinen früheren Briefen ausführlich erörtert habe. 3–4 Monate werden wohl vergehen ehe wir die Ostküste Südamerikas erreichen, besonders da wir in der schlimmsten Regenzeit die Cordilleren kreuzen müssen. Unsere Abreise soll in den nächsten Tagen vor sich gehen. Vielleicht werde ich genöthigt sein, noch 100 £ St. aufzunehmen, was ich Dir dann noch kurz anzeige.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/127

Ancon den 26^t Feb 75.

Beantwortet ab 1 Mai 75.

Mein lieber Alfred!

Am 4t Feb erhielt ich Deine freundlichen Zeilen vom 23^t Decb. 74, welche mich noch in Ancon antrafen und was Dich insofern überraschen wird, als Du aus einem meiner letzten Briefe ersehen, daß dieser Ort nur 7 Leguas von Lima entfernt ist. Unsere Abreise nach Pará ist durch eine ganze Kette von Umständen verzögert worden, nachdem wir am 20^t Decb. zum Aufbruch fix u. fertig waren, ja bereits die nöthigen Geldsorten eingewechselt hatten. Ein kleines Unwohlsein, das ich mir infolge einer ungeeigneten Cur zur Beseitigung eines Bandwurmes zugezogen hatte, wurde die erste Veranlassung die Reise für eine Woche aufzuschieben. Dann kam die Revolution, welche sich gerade in den Orten festsetze, die wir passiren mußten, außerdem wurde Reiss unwohl und gleichzeitig vertieften wir uns in die Ausgrabung indianischer Alterthümer, welche zwar recht ergiebig aber auch äußerst zeitraubend ausfiel. Trotz aller dieser und anderer Hindernisse würde es uns gelungen sein, die Abreise nach Amazonas ausgeführt zu haben, wenn uns nicht die erste kurze Verzögerung gleich in die ungünstigste Jahreszeit, wo es in der Cordillere Tag u. Nacht regnet u. die Wege fast ungangbar werden, gebracht hätte. Dieser sehr störende Umstand dauert von Mitte Januar bis Ende Mai, doch werden wir solange kaum zögern und uns über kurz oder lang, im geeigneten Moment auf den Weg machen und uns durch die bodenlose Montana nach dem Rio Huallaga durchzuschlagen suchen. Etwas Ruhe that uns übrigens Noth. Der Aufenthalt in Ancon, der freilich nicht auf dem Reiseplan stand, hat wenigstens das Gute gehabt, daß wir das allgemeine Befinden durch das erfrischende Seebad und die relativ, etwas civilisirteren Zustände, wieder aufs Dämmchen bringen konnten. Nicht nur körperlich, sondern vorherrschend auch geistig leidet man auf solchen Reisen, wo die Fortbewegung und materielle Existenz, die auf Vergnügungstouren, die ganze Thätigkeit des Reisenden in Anspruch nehmen darf, zur Nebensache herabgedrückt wird und das noch dazu in Ländern wie die südamerikanisch. Republiken, deren Existenz ausschließlich auf staatliche Unordnung und namenlose gesellschaft-

⁴⁵⁷ peruanische Küstenstadt in der Region Ica im südlichen Landesteil

liche Verkommenheit gegründet ist. Lieber also würde ich Deiner Einladung folgen und schnell noch einer Vorstellung in der Brettbude des Hoftheaters beiwohnen, als eine neue mühselige Arbeit beginnen, welche indessen, da sie in wissenschaftlicher Beziehung nur die Fortsetzung der in Ecuador begonnenen bildet, für die Erreichung des angestrebten Zweckes eine unumgängliche geworden ist. So viel steht wenigstens fest, daß mich nicht Mangel an Anhänglichkeit von der Heimath fern hält. –

Daß sich der Onkel zu einer längeren Reise nach Italien entschlossen hat, überraschte mich anfänglich, doch glaube ich, daß es ihm in Rom gefallen wird und wünsche ich nur, daß er sich nicht zu sehr anstrengen möge. – Als Geschäftliches theilst Du mir mit, daß die Kisten bis incl. No 107 in Dresden richtig eingetroffen seien. Die letzte von Guayaquil abgegangene Sendung umfasst die Nummern 108–111. Von jetzt ab ist es zweckmäßiger, die Hamburger Transportdampfer, welche durch die Magellanstraße fahren, zu benutzen, nur befinde ich mich in der unangenehmen Lage in Hamburg keinen Spediteur zu kennen und deshalb die von der Agentur in Callao ausgestellten Frachtscheine guten Zweck der Reclamation in Hamburg nach Dresden einschicken zu müssen. Es ist mir überhaupt schon längst ein peinliches Gefühl den guten Onkel und auch Dich zeitweilig mit diesen Kistenangelegenheiten behelligen zu müssen, doch weiß ich beim besten Willen keinen Ausweg. Auch Edmund Vollsack, der so freundlich war, eine Anzahl meiner Sendungen auf Lager zu nehmen, dürfte ob dieser sich mehrenden Gäste bald ungeduldig werden. Diese Voraussetzung u. Empfindung trat mir in diesen Tagen wieder deutlich vor die Seele, als ich damit beschäftigt war, 10 große Kisten zu verlöthen u. zu vernageln. Ich bitte Dich also dringend, durch irgendeine Mittelsperson die Angelegenheit so zu regeln, daß Dir nur die geringste Mühe daraus erwachse. Luzarraga in Guayaquil hat mir bist jetzt nicht angezeigt, daß mein Credit bei ihm erneuert sei, und doch erwarte ich Antwort auf meine Anfrage. Der deutsche Consul in Callao, den ich in Ecuador kennen lernte, acceptirte meinen Wechsel mit einer für Südamerika vollkommen ungewöhnlichen Gefälligkeit. Das war ein glücklicher Zufall, da die Kaufleute hier gegen Fremde, u. mit vollem Recht, äußerst mißtrauisch sind. Anständige Leute reisen eben nicht in diesen Ländern und wenn sich der Eine od. Andere dahin verläuft, so machten sie doch so schnell als möglich um wieder weg zu kommen. Was Europa für eine Sorte von Menschen zu produciren vermag, die wie Nagel's Weinfabrikate (in Hamburg)⁴⁵⁸ nur für Südamerika gemacht zu sein scheinen, wo Alles nach der aufgeklebten Etiquette beurtheilt wird, muß man schon an Ort u. Stelle studirt haben, um es zu glauben. Einer anderen geschäftliche Angelegenheit, die mir schon seit geraumer Zeit beengend vorschwebt und meine Dresdner Wohnung betrifft, möchte ich hier auch gleich noch gedenken und zwar mit der Bitte, meinem Vorschlage die Billigung nicht vorzuenthalten. Seit ich Dresden verließ, haben sich die Miethpreise der Wohnungen so wesentlich gesteigert, daß es mir unverantwortlich scheint, Dich u. Kuhn's durch das Occupiren der I Etage zu einem so unverhältnißmäßig niederm Preise pecuniär zu benachtheiligen. Ich bitte Dich also, mit Ernst Kuhn⁴⁵⁹ einen neuen Miethpreis, der dem gegenwärtigen Umständen entspricht, fest zu stellen und dem Beschluß auch eine rückwirkende Kraft zu verleihen. Wenn ich auch wohl weiß, daß ein kleinliches Interesse von Seiten derer, die am Hause mitbetheiligt sind, nicht ins Spiel kommen kann, so wirst Du doch auch einsehen, daß meine hier dringend ausgesprochene Forderung in sich vollkommen gerechtfertigt ist, es gleichzeitig aber auch zu entschuldigen wissen, daß diese Anregung nicht früher schon von mir gegeben wurde. –

Ich kehre nun noch auf einen Augenblick nach Ancon zurück. Nur 15 Minuten von dem neuen Dorfe, befinden sich mitten in der Sandwüste die Ueberreste einer alten Inca-Ansiedelung, von der außer einigen Mauerresten nur noch der von den Spaniern nach Schätzen vielfach durchwühlte Begräbnisplatz vorhanden ist (Abb. 87). Der letztere ist so umfänglich, daß wenigstens 3–4000 Incas daselbst begraben sein dürften. Das Klima, das durch seine Trockenheit dem ägyptischen nicht nachsteht, hat auch hier eine sehr vollkommene Mumificirung bewirkt. Diese Gräber bieten aber ein besonderes Interesse noch dadurch, daß sich's die alten Incas angelegen sein ließen, ihre Todten auf's Sorgfältigste zu schmücken u. ihnen die für die Reise in's Jenseits nöthigsten Hausgeräte und Kleidungsstücke beizufügen. Wir haben es uns angelegen sein lassen, eine möglichst vollständige Sammlung von denjenigen Gegenständen zusammen zu bringen, welche die Culturstufe dieser Ureinwohner Süd-

⁴⁵⁸ von Albertus Friedrich Nagel 1848 in Hamburg eröffnete Weinhandlung

⁴⁵⁹ Ernst Kuhn (1822–1892), seit 1852 mit Stübels Schwester Helene verheiratet

amerikas kennzeichnen u. man muß in der That erstaunen, wenn man die Gewebe betrachtet, deren Ausführung so vollkommen ist, daß sich einige mit feinen Goblines vergleichen lassen. Die eingewebten Figuren entsprechen am nächsten dem etruskischen Styl, während die Farben oftmals so gut erhalten sind, als ob die Wolle erst gestern gefärbt worden sei, aber nicht ein Alter von etwa 600 oder 1000 Jahren. Die Gräber sind zum Theil bis 4 Meter tief, u. wir haben etwa über 60 derselben aufwühlen lassen u. in manchen 10–12 Leichen nebeneinander sitzend gefunden. Am interessantesten sind diejenigen Mumien, welche durch die Umgebung mit einem dicken Polster und vollständiger Bekleidung die Gestalt eines sitzenden Menschen, oft von kolossaler Größe, gegeben ist.⁴⁶⁰ Im Uebrigen existiren nur noch wenige Ueberreste der alten Inca-Cultur in Peru; was sich irgendwie zerstören oder zwecklos vernichten ließ, hat die fluchwürdige spanische Bevölkerung selbst dann nicht verschont, wenn es galt eine anstrengende Arbeit, die sie doch sonst so scheuen, auszuführen. Dieser Zerstörungsproceß dauert auch gegenwärtig noch fort. –



Abb. 87: Tiefes Grab in Ancon
 Quelle: Reiß, Wilhelm und Alphons Stübel: Das Todtenfeld von Ancon in Peru. Bd. 1. Berlin 1877. Tafel 5

Gestern kam Pardo, der Präsident, auf Besuch nach Ancon. Kein Mensch, selbst keiner seiner Freunde empfing ihn auf dem Bahnhofe, weil jeder fürchtete, ihm ein Frühstück anbieten zu müssen. Pardo frühstückte also im Hôtel mit seinen 4 Begleitern u. zwar gratis. Ich fragte den Wirth, ob er dem Präs. 200 Soles für das Frühstück abgenommen habe? Nein, sagte er, für das Frühstück nehme ich nichts, damit er den Preis meines Pachtes herabsetzt. Das Hôtel wurde nämlich von der Eisenbahngesellschaft⁴⁶¹, die vom Staate garantiert war, erbaut und mußte schließlich von letzterer übernommen werden. Um den Lunch zu nehmen, begab sich Pardo nach einer Zuckerrohr-Hacienda und ebenso auf eine andere zum Dinner, darum die Eigenthümer dieser Haciendas ganz ähnliche Anliegen, wie unser Wirth in Ancon hinsichtlich Wasserleitungen etc vorgebracht haben dürften, so läßt sich so eine kleine Excursion des Präsidenten mit Gratis Frühstück immerhin auf etwa hunderttausend Thaler, die dem Staate aufgeschrieben werden, veranschlagen, nur aber tritt noch der komische Fall ein, daß diejenigen welche das gute Geschäft ursprünglich einleiteten, sich mit einer kleinen Abfindung meist begnügen müssen, während diejenigen, welche das Geschick haben, die Bonos (denn Geld giebt es kaum noch) flüssig zu machen, den Vortheil ziehen. – Politisch ist in letzter Zeit nichts passirt, das Land geht eben ruhig aber ganz sicher dem unvermeidlichen Krach entgegen. Das Geschäft liegt sehr

⁴⁶⁰ Siehe Reiß, Wilhelm und Alphons Stübel: Das Todtenfeld von Ancon in Peru. 3 Bde. Berlin 1880-1887.

⁴⁶¹ Ancón war seit 1870 an das peruanische Eisenbahnnetz angeschlossen.

darnieder und von den Banken, deren Anzahl wirklich überraschend ist, wie sich für den Fremden aus den verschiedenfarbigen Banknoten und den Werthen der verschiedensten Systeme auf einen Blick offenbart, sagt man wenig Gutes. –



Abb. 88: Chinesischer Diener (Fotografie von Eugene Courret, Lima 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM092-0099

Ein sehr eigenthümliches Element in der Bevölkerung Peru's bilden bekanntlich die „Bürger des himmlischen Reichs“. Aller Grundbesitz der reichen Leute würde mit einem Schlage vollkommen entwerthet sein, wenn man die Chinesen von den Haciendas nehmen könnte, u. ebenso wäre Lima im öffentlichen u. privaten Leben absolut ohne Bedienung, wenn nicht die Chinesen sich willig jeder Arbeit unterzögen. Diejenige Chinesen, welche als Hausdiener (Abb. 88) in Lima gehalten werden od. eine Selbständigkeit erlangt haben, können sich im allgemeinen über ihre Existenz nicht beklagen. Dagegen aber erleiden die Chinesen der Haciendas, wohl fast ausnahmslos eine Behandlung, die in ihren Einzelheiten, von europäischem Standpunkt aus beurtheilt, jeder Beschreibung spottet und alles was darüber in den Zeitungen (besonders auch in der Cölnischen) geschrieben worden ist z. Th. unter Nennung der Namen, kann nur annähernd die Scheußlichkeit kennzeichnen, deren der peruanische Hacendado fähig ist. Uebrigens ist es sehr schwierig, Zutritt in die Chinesen-Haciendas zu erlangen. Selbst die Vertreter der auswärtigen Mächte, welche wiederholt von ihren Regierungen um Berichte ersucht worden sind, haben sehr Ungenügendes geliefert u. das umsomehr als gerade die reichen Haciendabesitzer zu ihrem gesellschaftlichen Umgange gehören u. sich hier zu Land Niemand die Finger zu verbrennen wünscht. –

Für heute schließe ich mit dem Wunsche, daß das Meisterwerk, das Du mit so viel Aufopferung in's Leben gerufen hast, seinem Zwecke vollkommen entsprechen möge u. die Anerkennung der Dresdner Bevölkerung Dir schließlich doch nicht versagt bleibe. Herzliche Grüße an Ida u. die übrige Familie. Ich fürchte sehr, daß mir die Post hierher keine Briefe mehr bringe u. ich so bis nach Pará ohne Nachricht bleiben werde. Die Briefe, welche für mich an andere Personen adressirt werden, gehen übrigens weit sicherer wenn sie in doppeltes Couvert gesteckt sind, von denen das Äußere ausschließlich die Adresse der betreffenden Person od. Firma trägt während das Innere dann nur meinen Namen aufzuweisen braucht.

Le Maistre⁴⁶² ist meines Wissens in Buenosayres u. nicht in Rio Janeiro.

Mit bestem Gruß

Dein Alphons.

⁴⁶² Rudolf Friedrich Le Maistre (1835–1903), kaiserlich-deutscher Diplomat, u.a. in Argentinien, Uruguay und Brasilien.

Mein lieber Alfred.

Endlich ist der Tag der Abreise gekommen, und morgen früh werden wir uns nach Callao u. von dort per Steamer nach Pacasmayo (3 Tage) begeben, um die Reise nach Pará in der früher angedeuteten Weise auszuführen. Meine Befürchtung, die ich im letzten Briefe aussprach, ist leider in Erfüllung gegangen, insofern nämlich als ich neuere Briefe oder Zeitungen hier nicht mehr in Empfang nehmen konnte. Zunächst muß ich Dich wieder mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten behelligen.

1., Am 16t März habe ich einen Wechsel über £ 250, ordre Señores Moss y Ca en Callao auf 90 Tage Sicht ausgestellt, um dadurch meiner Casse die nöthige Ausdauer für die lange Route nach Pará zu geben, und das war umsonöthiger, als ich in Lima keinen Credit in der Art zurücklasse, daß ich auch von Auswärts auf denselben ziehen könnte. Luzarraga in Guayaquil beantwortete meine Anfrage in höflichster Form dahin, daß mein Credit durch die International Bank of Hamburg and London bis jetzt nicht erneuert worden sei. Ob nun an dieser Nachlässigkeit die Dresdner Bank od. ob die Internationale die Schuld trägt, weiß ich nicht, gewiß aber ist es, daß man durch derartige Versehen in die größten Unannehmlichkeiten gerathen kann. Ich verzichte also zunächst auf eine Erneuerung dieses Credits in Guayaquil, bitte Dich aber bei der Dresdner Bank die nöthigen Schritte zu thun, damit ich den gleichen Fall nicht etwa in Rio Janeiro od. Pará zu beklagen habe, wo die Sache noch unangenehmer werden könnte. An Consulado do Imperio d'allemanha in Pará habe ich vor einiger Zeit geschrieben, damit man meine Briefe etc in Verwahrung nehme. Um Briefe mit einiger Sicherheit von hier aus nach Pará zu dirigiren, muß man dieselben über England schicken; das ist doch gewiß ziemlich umständlich, und doch characterisirt es nur annähernd die Umständlichkeiten, welche man für die Erlangung der gewöhnlichsten Dinge täglich überwinden muß.

2., Meine aus 13 Kisten bestehende Sammlung ethnographischer Gegenstände, welche wir den Gräbern des Inca-Todtenfeldes bei Ancon entnommen, ist kürzlich mit dem Dampfer „Ibis“⁴⁶³ der Cosmos-Linie nach Hamburg verschifft worden.⁴⁶⁴ Die Transportkosten können erst in Hamburg bezahlt werden und ersuche ich Dich also freundlichst mit der hier beiliegenden Bill of L[o]ading so zu verfahren, wie es mit der früher eingesendeten geschehen ist, d. h. dieselbe einem zuverlässigen Spediteur zur Präsentation in Hamburg zu übergeben. Nur muß ich bemerken, daß eine der 13 Kisten nämlich N^o 116 erst mit einem späteren Schiffe eintreffen wird, da dieselbe, ohne daß es der Agent gemerkt hätte, in Lima liegen geblieben war. Ich entdeckte diese Kiste, als ich ganz zufällig in einen Lagerraum der Ancon-Eisenbahn eintrat. Ein Duplicat der betreffenden Bill of L[o]ading sende ich mit einer späteren Gelegenheit. Den Versicherungsschein würde ich Dir nur dann übermitteln, wenn ich erführe, daß Kisten verloren gegangen seien.

Ancon befindet sich gegenwärtig in der Blüthe der Badesaison. Die Bewohner von Lima flüchten während der Monate Januar bis März, wenn es die Mittel erlauben, an die Küste, um dort die etwas frischere Seeluft zu genießen. Aber auch hier übersteigt die Wärme beiweitem den gewöhnlichen Grad der Annehmlichkeit. Das Quecksilber hält sich während der Mittagsstunden auf 32° und der Sand steigt gar bis auf 55° C. Eine solche Temperatur läßt sich ganz gut ertragen, wenn die Häuser darauf eingerichtet und mit Ventilation versehen sind, hier aber denkt Niemand daran, sich das Leben angenehm zu machen. Der Peruaner als verkommener Abkömmling der ohnehin nichtswürdigsten Race kennt die Bedürfnisse des civilisirten Lebens überhaupt nicht, und der Ausländer tröstet sich für die Entbehrungen durch die Hoffnung, einen schnell erworbenen Reichthum später in Europa verzehren zu können. Mir ist noch kein Europäer vorgekommen, der nicht gleich bei der ersten Unterhaltung den dringendsten Wunsch ausgesprochen hätte, das Land zu verlassen. Die meisten Ausländer sitzen dadurch fest, daß sich ihre Capitalien nicht nach Wunsch herausziehen lassen, sondern

⁴⁶³ 1873 bei Withy, Alexander & Co. in West Hartelpool gebautes Dampfschiff der Kosmos-Reederei

⁴⁶⁴ Die ethnographischen Sammlungen aus Ancon wurden 1880 dem Königlichen Museum in Berlin übergeben. Siehe Archiv für Geographie, Nachlass Wilhelm Reiß, 134/72. Neben dem Berliner Museum für Völkerkunde befinden sich heute Sammlungsobjekte von Stübel und Reiß auch in weiteren Museen, etwa in den staatlichen Völkerkundemuseen in Leipzig und Dresden.

daß immer ein günstiger Moment abgewartet werden muß. Der Guano ist für Jederman, vom Ärmsten bis zum Reichsten die Lebensfrage und wenn dieser Artikel plötzlich aufhörte, so würde Lima sich etwa so verändern wie ein frequentirter Badeort, in welchem, im Handumdrehen, alle Quellen versiechen. Das aber der Guano so gut wie alle ist, darüber machen sich die verständigen Leute – wenn die Sache auch noch einige Jahre dauert – keine Täuschung. Zu diesem Unglück gesellt sich nun das fast gleich große, daß keine Chinesen mehr eingeführt werden können (China hat denn Handel verboten), und dieser Umstand ruiniert in den nächsten 6–8 Jahren sämmtliche Zucker-Haciendas. Gleichzeitig aber existirt fast keine Hacienda im ganzen Lande (man spricht von einer, Cañete, die auszunehmen sei), die nicht hypothekarisch zu dem Werthe verpfändet sei, welchen sie durch die Sklavenarbeit der Chinesen (einzelne Haciendas besitzen über 1000 Chinesen) gegenwärtig besitzt. Das Geld zur Einrichtung dieser Haciendas haben meist die Banken vorgeschossen und zwar in Anweisungen, die nur zu 75 % in baares Geld umgesetzt werden können, während natürlich der Haciendabesitzer das nominelle Capital verzinsen muß. Das sind nur wenige Glieder aus der langen Kette der für einen denkenden Menschen unverständlichsten Verhältnisse, welche über Kurz oder Lang einen Krach herbeiführen müssen, wie er großartiger noch niemals dagewesen ist. – Bekanntschaften, die uns zu Besuchen verpflichteten, haben wir in Ancon sorgfältig vermieden, der einzige für uns angenehme Umgang war der belgische Consul, der der Chef eines der größten englischen Handlungshäuser ist u. seit 19 Jahren im Lande lebt.

Unter Ausländern in Südamerika kennt man übrigens gar keine andere Unterhaltung als das Aufzählen von Betrügereien, u. wenn man mit den Eingebornen spricht, so ist der Stoff mit einem como esta, está sed. bueno? so ziemlich erschöpft. Ein anderes sehr beliebtes Thema, was dem Fremden gegenüber stets angeschlagen wird, ist: Señor, Peru ist ein sehr reiches Land! Mit einer theatralischen Handbewegung zeigt dann der Betreffende noch im Kreis herum u. sagt: Gold u. Silberminen überall; das Einzige was uns fehlt sind Arbeitskräfte. Sehr gern leitet der Peruaner das Gespräch auch so ein: Ich bin zwar selbst Peruaner, aber das muß ich doch sagen, es giebt keine intelligenteren Leute als die Alemanes u. Ingleses, das sind die Nationen, welche uns sympathisch sind etc etc u. dabei ist so jeder Ausländer so gehasst wie etwa der Christ von einem fanatischen Mohamedaner, u. das ohne Ausnahme. Aergerlich muß das aber auch für die Peruaner sein, ohne die Leute nicht existiren zu können, welche sie so viel als möglich ausbeuten und sich die Unannehmlichkeit in Contact mit ihnen sein zu müssen, so theuer bezahlen lassen. –

Eine sehr eigenthümliche u. für das Land charakteristische Begebenheit machte in letzter Woche für einige Tage Aufsehen. Schon längst hat der Präsident den Escribanos publicos damit drohen lassen, daß er Comissionen aussenden werde, um alle Documente, die sich in ihren Officinen vorfinden, auf den Werth der darauf gehörigen Stempelmarken prüfen zu lassen. Die Herren Escribanos publ. (Notare) hielten das für blinden Lärm und sahen sich daher sehr unangenehm überrascht, als die betreffende Commission, denen ein hoher Procentsatz für die Entdeckung der Schädigungen der Staatscasse zugestanden waren, wirklich antraten. Das Resultat war ein glänzendes und man entdeckte bei den sämmtlichen Notaren (es giebt deren 12 in Lima), fast kein größeres Document, das diejenige Zahl von Stempelmarken aufzuweisen gehabt hätte, welche vorgeschrieben war, um ihm gesetzliche Gültigkeit zu geben. Du wirst nun annehmen, daß diese Notariate sofort von der Regierung unter Schloß u. Riegel gelegt und ihren Inhabern der Proceß gemacht worden sei. Letzteres ist nun auch wirklich geschehen, jedoch insofern als die Notare es sind, welche die Regierung von ihren Bureaus aus anklagen und die Competenz derselben zu Untersuchung der Officinen bestreiten. Derartige Conflictte werden dann solange fortgeführt, bis ein anderer Präsident ans Ruder kommt und dann verlaufen sie im Sande. Niemand spricht überhaupt über solche Kleinigkeiten länger als einen Tag, denn jeder Tag bringt wieder eine Neuigkeit in der gleichen Art. –

Sehr begierig wäre ich wohl zu wissen, wie es dem Onkel in Rom gefallen hat und ob derselbe seine Reise vielleicht bis nach Sicilien ausgedehnt hat. Möge es ihm recht gut gegangen und der Genuß nicht allzusehr durch die kleinen Widerwärtigkeiten, welche der Italiener dem Fremden so gern bereitet, beeinträchtigt worden sein. Nur eine kurze Reise bietet wirklichen Genuß, auf einer langen geht derselbe verloren und besonders in Südamerika sieht man alles in der Färbung, die sich durch die Widerwärtigkeit der Menschen allen Dingen aufgedrückt hat u. selbst den Genuß an der Natur beeinträchtigt. –

Ida's letzten Brief habe ich nicht beantwortet obgleich die Absicht wirklich gut war und ich ihr auch gleichzeitig den Dank für die beigelegten Photographien, welche ich sehr gut finde, abzustatten wünschte. Daß ich das Schreiben an sie so lange unterlassen, könnte umso strafbarer erscheinen, als ich gerade längere Zeit an einem Orte verweilt habe, indessen hoffe ich auf eine freundliche Nachsicht, wenn sie später die Mumien sieht, mit denen ich den Raum eines kleinen Zimmers, in welchem es nach Mord u. Moderduft roch, gastfreundlich theilen mußte. –

Wieder hat sich eine bemerkenswerthe Begebenheit in Lima zugetragen. Das Haus Dreyfuss hat die Zahlung des kaufmännischen Patenten, welches sich auf 40 000 Soles beläuft, unter dem Vorwand verweigert, daß das eigentliche Geschäft in Paris bestehe u. dort zur Zahlung der Steuer angehalten sei. Ob Dreyfuss ein Recht hat das zu thun, darüber sind die Ansichten in Lima sehr getheilt, die meisten Sachkenner stellen sich auf die Seite der peruanischen Regierung. Letztere hat nun infolge dieser Weigerung das Haus mehrere Tage mit Soldaten besetzt gehalten u. Niemand hinein od. heraus gelassen. Der Geschäftsgang wurde indessen dadurch nicht wesentlich gestört, da das gesammte Personal über die Dächer der Nachbarhäuser ihre Bureaus mit Leichtigkeit erreichen konnten u. selbst die Chefs des Hauses fuhren in glänzenden Equipagen an den Thüren der Nachbarhäuser vor um den gleichen Weg zu wählen. Seit gestern aber sind alle Geschäftsräume vom Ministerium des Auswärtigen versiegel[t] worden u. die Regierung soll darauf ausgehen, von einem bestehenden Gesetze Anwendung zu machen und die Chefs einsperren zu lassen. Die betreffenden Herren haben es daher vorgezogen, sich vorläufig auf ihren Privat-Steamer einzuschiffen. Auf dem Ausgang der Sache ist man sehr gespannt und man glaubt, daß sie zu einer Abrechnung zwischen Frankreich u. Peru führen wird bei welcher Peru natürlich den Kürzeren zieht. –

Ich schreibe diese letzten Zeilen in Lima im Augenblicke, wo wir nach Callao, abfahren um uns auf dem Steamer zu begeben der 7ⁿ Abends die Anker lichten wird.

Wenn möglich, so schreibe ich das nächste Mal von Cajamarca oder Chachapoyas.

Bis dahin mit herzlichsten Grüßen

Dein treuer Vetter

Alphons.

Von Pacasmayo nach Cajamarca geht Eisenbahn, und nur die letzten 5 Leguas⁴⁶⁵ müssen per Maulthier zurückgelegt werden. Früher gebrauchte man zu dieser Reise 4 volle Tage und bezahlte für ein Maulthier 8 Pesos. Jetzt bezahlt man 10 Pesos um nicht mehr als 5 Leguas zu reiten. – Ancon war früher ein kleines Fischerdorf, von wo aus Lima mit billigen Fischen versehen wurde. Seit nun die Eisenbahn fertig ist, spielen die Fischer Billard und fangen nur wenige Fische, die sie aber zu einem weit höhern Preise als ehemals absetzen. Das ist Fortschritt! Und so geht es in Allem.

122/130

*Eing. d. 1 August 1875
Beantwortet den 6. August 1875*

Chachapoyas den 5t Juni 1875.

Mein lieber Onkel!

Die Grenze von Brazilien, unser nächstes Ziel auf dem Amazonenstrom, ist noch nicht erreicht, wir sind sogar noch soweit von demselben entfernt, daß ich es für rathsam halte, um Dich nicht gar zu lange ohne Nachricht zu lassen, nochmals einen Brief via Lima zu senden. Chachapoyas⁴⁶⁶ (Abb. 89 und 90) liegt etwa auf dem halben Wege zwischen unserem Ausgangspunkte (Pacasmayo) an der Küste des Pacifico und dem Orte wo wir auf dem Rio Huallaga das Floß zu bauen beabsichtigen, auf

⁴⁶⁵ Legua, spanisches Längenmaß, Wegstunde

⁴⁶⁶ Chachapoyas (San Juan de la Frontera de los Chachapoyas) ist eine Regions- und Provinzhauptstadt im Osten Perus.

welchem wir, da die peruanischen Dampfer ihre Fahrten eingestellt haben sollen, bis Tabatinga hinab zu schwimmen gedenken. Zwischen Tabatinga u. Pará unterhalten die brasilianischen Dampfer eine regelmäßige Verbindung.



Abb. 89: Ziehbrunnen in Chachapoyas (Fotografie, ca. 1874)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM096-0004

Daß unsere Reise bis hierher über zwei Monate in Anspruch genommen, hat seinen Grund in allerlei Hindernissen auf, die ich sogleich zurückkommen werde. – Einstweilen ist aber auch in Dresden der Hochsommer eingezogen und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß Du Deine italienische Reise mit einem Besuch der Schweiz abgeschlossen und Du Dich, an angenehmen Erinnerungen reich, auf dem Heimwege befinden dürftest. Der letzte Brief aus der Heimat, durch den mich Alfred erfreute, datirt vom 23 Decb. 74 und ich erhielt denselben in Lima am 4^t Feb d. J. Mit Ungeduld sehe ich den neueren Nachrichten entgegen, aber zwei Monate muß ich mindestens noch warten, ehe ich dieselben in Pará begrüßen kann, auch Zeitungen sind uns nicht mehr zu Gesicht gekommen, nicht einmal peruanische, seitdem wir Lima verließen. Meine letzten nach Dresden gerichteten Briefe sind von Anfang März und ich wiederholte in denselben besonders die geschäftlichen Angelegenheiten, die Credite und Kistensendungen betreffend. Später zeigte ich noch die Erhebung von £ 250 (16 März, favor Moss y ca in Callao) an die Zuschriften erbat ich mir unter der Adresse der deutschen Gesandtschaft in Rio Janeiro, gleichzeitig aber auch eine Notiz nach Pará an das deutsche Consulat, um schon dort zu erfahren, bei welchem Hause ich in Rio J. accreditirt sei, für den Fall, daß der Credit durch die Internationale Bank nicht nach Pará übertragen worden wäre. Auch die Antwort auf diese Zeilen erbitte ich mir nach Rio, einen Auszug des Wesentlichsten aber nach Pará (Consulado do Impo d'Allamanha). Spätere Briefe sind bis zur Angabe einer anderen Adresse nur nach Rio zu senden.

Am grünen Donnerstage schifften wir uns auf einem Dampfer der englisch. Compagnie in Callao ein, um uns nach Pacasmayo an der Nordküste von Perú zu begeben. Die Gesellschaft, welche man an Bord dieser südamerikanischen Steamer trifft, gehört gewöhnlich nicht zu der angenehmsten, und man fühlt es in Allem heraus, daß man auf anständige Fahrgäste überhaupt nicht rechnet. – Da diese

Dampfer an vielen Punkten der Küste anlegen, halten sie sich immer in Sicht des Landes, sofern dasselbe nicht durch dichte Nebel verborgen wird. Ein nebelfreier Tag gehört zu den Seltenheiten, und oft genug muß selbst am Tage langsam gefahren werden, um nicht mit einer in den dichtesten Nebel gehüllten Insel od. einem Schiff zusammen zustoßen. Die Küste selbst bietet das ödste Bild, was man sich denken kann, und nur an den Mündungen der von der Cordillere herabkommenden Bäche sieht man einige Bäume u. grüne Felder; alles Uebrige ist gebirgige Wüste. Alle Häfen von Peru sind so offen, daß sie den Schiffen keinerlei Schutz gewähren, und nur Dank der meist ruhigen See ist eine Landung möglich. In Pacasmayo, wo wir am Abend des Ostersonntag anliefen, wurden die Passagiere vermittelst Tonnen, in die man sich setzt, in ein großes Boot übergeladen, und nachdem daßelbe sich der Küste möglichst genähert hatte, von Indianern durch die Brandung hindurch an das Land getragen.



Calle de comercio in Chachapoyas
 Abb. 90: Calle de comercio in Chachapoyas (Fotografie, ca. 1874)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM096-0006

Pacasmayo ist der Endpunkt einer Eisenbahn, deren Zweck nicht leicht zu errathen ist. Die Bahn durchläuft ein ganz enges u. höchst steiles Thal auf eine Entfernung von 74 Engl. M. und endigt in einer Einöde, die La Viña heißt.⁴⁶⁷ Da jede Woche nur zwei Züge gehen, trafen wir es insofern sehr glücklich, als wir schon am Montag Morgen die trostlose Existenz in Pacasmayo mit einer Fahrt auf der Eisenbahn vertauschen konnten. Die Fahrt war recht interessant, aber auch so gefährlich, daß wer sie einmal gemacht hat, sie nicht gern zum zweiten Male unternehmen wird. Eine der Brücken befand sich in einem so unsicheren Zustande, daß jeder Wagen (der ganze Zug bestand überhaupt nur aus zwei Wagen) einzeln darüber geschoben werden mußte. An anderen Stellen lagen die Schienen in der Luft oder waren wellenförmig gebogen, und die letzten 6 Meilen waren bereits ganz unfahrbar geworden, indem der Fluß den Damm so gründlich weggeschwemmt hatte, daß jede Spur einer Eisenbahn verschwunden war. Chilete hieß die letzte Station, welche wir auf dem Schienenwege zu

⁴⁶⁷ Die Hafenstadt Pacasmayo war nicht End-, sondern Ausgangspunkt einer Bahnstrecke, die 1872 die Küste mit dem Hinterland verband. Der eigentliche Endbahnhof La Viña (91 km) wurde nur für kurze Zeit erreicht, später endete die Strecke in der kleinen Distriktshauptstadt Chilete, 85 km von Pacasmayo entfernt. Die Bahnlinie führte durch das enge Tal des Río Jequetepeque, dessen Hochwasser die Strecke 1877 zerstörte. Erst 1907 konnte der Bahnbetrieb wieder bis Chilete aufgenommen werden. 1968 erfolgte die Stilllegung der Strecke



Abb. 91: Panorama von Cajamarca (Fotografie, 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM097-0015

erreichen vermochten. Da saßen wir denn in einem einsamen Stationshause mit unserer vielen Baga-ge ohne die Möglichkeit, in weniger als 8 Tagen Maulthiere zur Weiterreise zu erlangen. Der Prefect von Cajamarca, der mit uns gereist war, versprach zwar Maulthiere zu schicken, hielt aber wie das dem Peruaner eigen ist, nicht Wort. Mit größter Mühe nur konnten wir uns die nöthigsten Lebensmittel verschaffen, etwas Reis u. aller 3 Tage auch 1 Huhn das unter 5 Personen vertheilt nicht gerade satt machte. Unsere Gesellschaft hatte sich nämlich einer früheren Verabredung gemäß ein Schweizer, der Regierungs-Ingenieur Wertheman⁴⁶⁸, der auch die Reise nach Chachapoyas zu machen hatte, angeschlossen. Die Gesellschaft dieses Herrn war uns ganz erwünscht, da derselbe viele Jahre hindurch ein Mitglied der fruchtlosen Expeditionen, die die Regierung Baltas unter der Führung des Admiral Tucker⁴⁶⁹ nach dem Amazonenstrom geschickt hatte, gewesen war. Den traurigen Aufenthalt in Chilete wußten wir dadurch etwas abzukürzen, daß wir die in der Nähe gelegenen Mienen von Silbererzen, deren Ausbeutung kürzlich von einer Gesellschaft in die Hand genommen worden ist, besuchten. Wahrscheinlich ist es, daß die ganze Eisenbahn nur auf Antrieb einiger Leute gebaut wurde, die bei den Gruben, deren Ergiebigkeit noch dazu äußerst zweifelhaft ist, interessirt sind. Der Erbauer dieser Bahn ist wiederum Mr. Meiggs, der sie für 9 Millionen Soles contractlich übernommen hat und innerhalb 4 Jahren bis La Magdalena⁴⁷⁰ zu führen versprach. Nun giebt es aber einen Distrikt Magdalena u. ein Dorf Magdalena, welches letztere mehrere Meilen weiter u. zwar in beträchtlicher Höhe gelegen ist. Meiggs hat nun schlauer Weise die Bahn nur bis zum Anfang des Districtes geführt, während die Regierung behauptet, daß sie als Endpunkt das Dorf gemeint habe. Solche Missverständnisse würden nicht möglich sein, wenn die Beamten der Regierung nicht selbst solche Schliche erfänden und unterstützten, um sich 50 oder 100 000 Soles Trinkgeld zu verdienen. – Bei La Viña verlässt man den Boden des Thales welches von Pacasmayo aus 74 engl. M. weit in die Cordill. einschneidet u. steigt von 800^{meter} direct bis 3300^{met} in die Höhe, um auf der anderen Seite in eine muldenförmige Vertiefung, deren Meereshöhe noch immer 2700^m beträgt, wieder hinabzusteigen. In diesem Hochthale, das in jeder Beziehung den ecuatorinischen Paramos gleicht, liegt die kleine Stadt Cajamarca (Abb. 91-93), woselbst Atahualpa⁴⁷¹, der mächtigste Häuptling der intelligenten Inca-Race mit

⁴⁶⁸ Arthur Werthemann (span.: Arturo Wertheman) (1842–1921), Wasserbau-Ingenieur aus dem Oberelsass, der beim Bau des Suez-Kanals tätig war. Um 1865 ging er nach Südamerika, wo er zunächst beim Bahnbau in Chile arbeitete und sich später in Lima niederließ, um die Nebenflüsse des oberen Amazonas zu kartieren.

⁴⁶⁹ John Randolph Tucker (1812–1883), Navy-Offizier in der konföderierten Armee, US Navy sowie peruanischer Armee; nach seiner Entlassung aus der peruanischen Armee 1871 zum Präsidenten der peruanischen hydrographischen Kommission des Amazonas ernannt, unternahm eine Expedition zur Untersuchung des oberen Amazonas und seiner Nebenflüsse

⁴⁷⁰ Magdalena: Distrikt in der Provinz Chachapoyas mit gleichnamigem Hauptort (heute knapp 1000 Einwohner)

⁴⁷¹ Atahualpa (ca. 1500–1533), letzter Herrscher des Inkareiches, von den Spaniern in Cajamarca nach einem Scheinprozess hingerichtet

einer Hinterlist u. Brutalität wie sie nur dem Spanier eigen sein kann, ermordet wurde. Am 8^t April erreichten wir diesen für die Geschichte Perus merkwürdigen Ort und hofften wenige Tage später die Reise nach Chachapoyas fortsetzen zu können. Unsere Rechnung erwies sich auch hier wieder als irrig, indem wir als unsichtbare Begleiter das Chilete Fieber mitgebracht hatten, dem fast Niemand entgeht, der genöthigt ist, sich in dem Thale von Chilete aufzuhalten. Der schnelle Wechsel des Klimas scheint den Ausbruch dieses Fieber im hohen Grade zu begünstigen. Wir wurden alle fünf, Herr u. Diener, fast gleichzeitig davon erfasst. Die Situation war umso unangenehmer als ein Arzt, oder auch nur eine erträgliche Bedienung zu erlangen zu den Unmöglichkeiten gehörte. Glücklicherweise mußten wir uns noch schätzen ein unmöblirtes Haus mit zerbrochenen Fenstern u. durchlöcherter Dach, das auch wirklich eines der besten der ganzen Stadt war, rechtzeitig ermiethet zu haben. Das Wetter trug wesentlich dazu bei, unser Befinden zu verschlimmern, da es Tag und Nacht fast ununterbrochen regnete und die feuchte kellerartige Kälte in den offenen Räumen, in die nie ein Strahl der so hoch stehenden Sonne dringen kann, ganz unerträglich machte. Ein Chinese, der eine kleine u. recht schmutzige Speiseanstalt in Cajamarca etablirt hatte, versorgte uns in dieser kritischen Lage mit den nöthigsten Lebensmitteln, ohne ihn hätten wir, trotz aller Empfehlungsbriefe u. Regierungsbefehlen in Cajamarca, verhungern können. Am bedenklichsten war mein Diener erkrankt, der 3 Tage im Delirium lag, und als er besser wurde, eine auffallende Geistesstörung zeigte, so daß ich befürchtete, der Mensch würde wahnsinnig werden, was die Reise allerdings noch um vieles erschwert haben würde. Erst hier in Chachapoyas ist er wieder ganz zur Vernunft gekommen. Am 28^t April wurde es möglich, die Reise fortzusetzen und zwar mit 16 Bestien, deren Eigentümer, nach echt republikanischer Sitte, vom Sub-Prefecten gezwungen wurden, uns nach Celendín⁴⁷² zu befördern. Für Geld allein kann man keine Thiere erlangen, u. das beste Geschäft beim Handel macht der Sub-Prefect, der einen guten Theil



Abb. 92: Cajamarca vom Kloster San Francisco aus gesehen (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM097-0019

⁴⁷² Celendín, Provinzhauptstadt in der Region Cajamarca, 1802 gegründet, heute ca. 20 000 Einwohner



Cajamarca: Casa de Atahualpa.
 Dies der untere Theil des Hauses ist alt
 und besteht aus feinsten Mäcken von
 vulkanischem Gestein.

Abb. 93: Casa de Atahualpa in Cajamarca (Fotografie, 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM097-0024

des Geldes in seine Tasche gleiten lässt. In 3 kleinen Tagereisen erreichten wir dieses neue Ziel. Der Weg führte meist über unbewohnbare Paramos, die hier Punas genannt werden und die in ihrer eigenthümliche Oede die der Wüste beinah noch übertreffen. Als Nachtquartier bezieht man die sogenannten Tambas, das sind meist halb eingestürzte Strohhütten, deren Baumaterial den Reisenden solange als Brennmaterial dient, als eben noch etwas vorhanden ist. In Celendin spielte uns ein glücklicher Zufall die nöthige Zahl von Maulthieren in die Hände, so daß wir schon nach 3 Tagen wieder aufbrechen konnten. Celendin selbst ist ein kleines Dorf, das mit seiner ganzen Umgebung weit u. breit etwa 4000 Ew., (die Hälfte von Cajamarca) zählt u. eine ganz ähnliche Lage hat wie Cajamarca. Kaum hat man den Ort verlassen, so steigt der Weg an einer niederen Cordillere aufwärts, deren Passhöhe etwa 400m über dem Dorfe u. 3000m über dem Meeresniveau gelegen ist. Das ist der Punkt, von wo aus man den Rio Marañon⁴⁷³ in einem verhältnißmäßig engen, aber über 2000m tiefen Thale als schmalen Silberstreifen zuerst erblickt. Dieses Landschaftsgemälde ist eines von den wenigen, die einen überraschenden u. zugleich freundlichen Eindruck in dem Hochlande von Perú, dem die imposanten Schneeberge von Ecuador fehlen, hervorzubringen vermag; bei allem was man sonst sieht, möchte man immer ausrufen: eigenthümlich aber entsetzlich trostlos! – Am nächsten Mittag erwarteten wir am linken Ufer des reißenen Marañon – 970^{Meter} über Meer –, der hier ungefähr 100m breit, aber nur stellenweis schiffbar ist, das Floß auf dem die Ueberfahrt nicht ohne Gefahr bewerkstelligt wird. Die Maulthiere müssen den Fluß durchschwimmen, werden aber, ehe sie das entgegengesetzte Ufer erreichen, oft mehr als 1 Kilom. fortgerissen. Hier befinden wir uns also zur Abwechslung

⁴⁷³ größter Quellfluss des Amazonas und einer der Hauptströme Perus, Längenangaben schwanken zwischen 1700 und 1900 km, ca. 300 000 qkm Einzugsgebiet, davon 82 % in Peru

in einem Thale mit tropischer Hitze, nachdem wir wenige Stunden vorher auf einer Puna standen, die selbst für die Cultur des Hafers zu kalt wäre. Äußerst spärlich ist aber auch das cultivierbare Land zwischen den Biegungen des Flusses, wo fieberkranke Bewohner etwas Zuckerrohr, Cacao u. Kaffee ernten, welche Pflanzungen künstlich bewässert werden müssen. Der Mangel an Regen läßt kein Gräschen aufkommen, überall treffen die glühenden Sonnenstrahlen den kahlen Felsboden, wo er nicht etwa von einem gigantischen Cactus occupirt sein sollte. So scharf berühren sich die klimatischen Extreme, u. man staunt immerwieder auf's Neue, wie die Natur es fertiggebracht, eine solche Mannigfaltigkeit von absolut für den Menschen unbewohnbarem Boden zu produciren. Man kommt nach u. nach zu der Ansicht, daß das als nec plus ultra der Fruchtbarkeit besonders dem Auswanderungslustigen hochgepriesene Peru eigentlich weiter nichts ist, als eine heiße u. eine kalte Wüste, in der sich hier und da diese schroffen Verhältnisse der Bodenconfiguration und des Klimas so weit abmildern, daß eine spärliche Bevölkerung in einer verhältnismäßig nicht zu kärglichen Existenz leben kann. – Ebenso steil wie wir nach dem Marañon hinab gestiegen, mußten wir wieder hinauf, bis wir die Höhe von 1400 m erreicht hatten; von da ging es hinab in das ziemlich angebaute Thal ins Rio Utcubamba⁴⁷⁴, einen der größten Nebenflüsse des Marañon, dem wir bis in die Nähe von Chachapoyas, das wieder auf der Höhe gelegen, folgen konnten. Aus dieser Beschreibung wird Dir wenigstens so viel klar geworden sein, daß der Weg, den wir zurückgelegt, sozusagen „über Berg u. Thal“ führt, u. ich habe dem nur noch hinzuzufügen, daß er auch stellenweis recht schlecht, ja halsbrechend ist u. dazu kommt noch, daß der Reisende nirgends eine freundliche Aufnahme findet u. sich selbst in den Dörfern für Geld keine Lebensmittel verschaffen kann. –

In Chachapoyas verweilten wir einige Tage, ehe wir die Excursion nach Cuelap⁴⁷⁵, einem alten Inca-Bauwerk, das auf einem hohen Berge gelegen ist, antreten konnten u. unternahmen dieselbe dann wieder in Begleitung des Herrn Wertheman, der das Terrain bereits genau kannte.⁴⁷⁶ Das Bauwerk, welches einer Festung gleicht, legt von der Arbeitskraft u. Ausdauer der frühern Bewohner Peru's ein großartiges Zeugniß ab. Die 40–60 Fuß hohe Mauer, welche einen Raum von 500^{Meter} Länge bei 60–120 Meter Breite umschließt, ist äußerlich aus behauenen Steinen ausgeführt, von denen viele 50 Centimeter hoch u. 1 Meter breit u. eng sind. Solche Blöcke zu brechen, zu bearbeiten u. an Ort u. Stelle zu bringen muß wohl das größte Erstaunen erregen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß eiserne Werkzeuge den Indianern unbekannt waren. Die Mauer selbst ist auf dem Kamm eines schmalen Bergrückens erbaut u. das Innere so ausgefüllt, daß ein Plateau entstand, das nahezu in gleicher Höhe mit dem Mauerrande lag u. auf welchem ersteren wiederum verschiedene Gebäude ausgeführt waren. Leider kann man von dem Ganzen nur eine sehr unvollständige Vorstellung erlangen, da das Innere dieser Burg mit einem dichten fast undurchdringlichen Wald bewachsen ist. – Montag d. 7t. d. M. beabsichtigen wir die zwei Tage von hier entfernt liegenden Steinsalzlager zu besichtigen u. am 15t d. M. nach Moyobamba⁴⁷⁷ aufzubrechen. Die Entfernung beträgt auf dem Wege (nicht in gerader Linie viel weniger) 25 Legua (1 Leg. = 1 Stunde) bis Moyabamba, u. doch gebraucht man mindestens 7 Tage um die Strecke zurückzulegen, in einem so schlechten Zustande befindet sich der Weg. Eine gleiche Distanz bleibt dann noch von Moyabamba nach Tarapoto zu durchwandern ehe wir den Hualaga erreichen.

Damit beschließe ich für heute meinen langen Bericht u. hoffe, wenn ich Gelegenheit finde denselben fortzusetzen, bereits in den Besitz erfreulicher Nachrichten aus der Heimath gelangt zu sein.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

⁴⁷⁴ rechter Nebenfluss des Río Marañón; überwindet auf seinem 235 km langen Lauf etwa 3000 Höhenmeter

⁴⁷⁵ Kuélap oder Cuélap, Ruinenkomplex bei Chachapoyas. Die Bergfestung stammt aus der Zeit zwischen 900 und 1100 und konnte bis zu 3000 Menschen aufnehmen. Der Fundort wurde erst 1843 wiederentdeckt, 1870 begann die erste wissenschaftliche Erkundung.

⁴⁷⁶ Über die Erforschung von Kuélap veröffentlichte Wertheman: "Ruinas de la fortaleza de Cuelap". In: Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima 2, 1892, nos. 4-6, S. 147–153. In einem abgedruckten Brief an den Bauingenieur Ernest Malinowski erwähnt Werthemann mehrfach den Besuch von Stübel und Reiss in Kuélap 1875.

⁴⁷⁷ Moyobamba, Provinzhauptstadt am Fuße der Anden, heute ca. 50 000 Einwohner

Tarapoto d. 20t Juli 1875.

Eing. den 30. Octobr 75.

Beantw. D. 4. Novbr 75.

Mein lieber Onkel.

Tarapoto⁴⁷⁸ liegt nur noch eine Tagesreise von dem Punkte entfernt, wo wir uns auf den Rio Huallaga einzuschiffen gedenken. Wir haben also den mühseligsten Theil unser Reise, den Landweg, glücklich zurückgelegt und können uns nun der Strömung des Flusses zur Weiterbeförderung nach Pará übergeben. Da gerade der obere Theil des Amazonenstromes viele Naturschönheiten und manches Interesse bietet, dürften wir die Fahrt auf dem Floß wohl bis Iquitos, nahe der brasilianischen Grenze, ausdehnen und dann erst einen der Steamer benutzen, die monatlich einmal die Verbindung zwischen Yurimaguas und Pará unterhalten. Die Fahrt mit letzterem nimmt stromabwärts einen Monat in Anspruch. –

Mein letzter Brief ist von Chachapoyas (Mitte Juni) datirt und nahm seinen Weg über Lima. Ich bin natürlich noch ohne jegliche Nachricht aus Dresden und ebenso Dr. Reiss in Bezug auf seine Familie. Gleichzeitig mit diesem Briefe schreibe ich an den deutschen Consul in Pará, damit er mir den zuletzt eingegangenen Brief nach Iquitos, woselbst derselbe aber auch erst Ende Septemb. eintreffen kann, entgegensende. Es ist sehr peinlich, so lange Zeit (bereits 8 Monate) ohne Nachricht zu bleiben, wir konnten es aber auf dieser Reise nicht anders einrichten. Aus diesem nach Iquitos bestellten Briefe hoffe ich auch ersehen zu können, ob ich nur in Rio J. oder auch in Pará accreditirt worden bin. Diese Frage kann – wenn unvorhergesehene Hindernisse eintreten – eine drängende werden, da unsere beiderseitigen Reiscassen schon ziemlich zusammengeschmolzen sind. –

Der Weg von Chachapoyas nach Tarapoto führte uns über Moyobamba (Abb. 94), die Hauptstadt des Departamente Loreto, welches letztere das ganze peruanische Gebiet des Amazonenstromes umfasste.⁴⁷⁹ Bis Moyobamba gebrauchten wir 9 Tage, und die Bagage konnte noch auf Maulthieren transportirt werden; der Weg ist aber so schlecht und so eng, das jedes Thier nur ein halbe Last, einen Centner zu tragen vermag. Man passirt mehrere hohe Gebirgszüge und steigt dann zwei Tagereisen vor Moyobamba in die mit Urwald, soweit das Auge reicht, bedeckten Ebenen herab, die nur noch von sehr niedrigen Gebirgsrücken durchkreuzt sind. Dieser Abstieg aus den öden und kalten Gebirgen nach der Tierra caliente verliert niemals seinen Reiz, so oft man ihn auch wiederholen mag und man begrüßt in dem Bewußtsein nun nicht mehr frieren zu müssen die an Baumfarrne u. Palmen reiche Vegetation mit neuer Freude. In Moyobamba fanden wir in dem Hause des Präfecten von Loreto eine sehr gastfreundliche Aufnahme, die wir für 17 Tage in Anspruch nehmen mußten, denn solange dauerte es, ehe es möglich war die für unsere Weiterreise nöthigen Indianer (30 Mann) zusammen zu bringen. Diese Gastfreundschaft war umsomehr anzuerkennen, da der Präfect schon seit 9 Monaten keinen Gehalt bekommen und so zu sagen selbst auf Pump lebte und somit das Schicksal fast aller Staatsbeamten theilte, die nicht in Lima an der Quelle sitzen. Moyobamba besitzt etwa 8000 Ew. und der größte Theil derselben erwirbt sich einen kleinen Verdienst durch die Fabrikation von Panama-hüten, welche nach Brazillen exportirt werden. Sonst hat jeder Einwohner ein Stück Land, auf dem er gerade so viel Bananen u. Yuca erbaut als er für sich und seine Familie gebraucht. Infolge dieser Verhältnisse und trotz der 8000 Ew. ist in der ganzen Stadt Nichts zu kaufen, so daß ein Fremder mit dem Geld in der Tasche beinah hungers sterben kann. Die Stadt liegt mitten im Urwalde und doch ist es mit den größten Schwierigkeiten verbunden so viel Brennholz zu erlangen als ein Kaffeefeuer erfordert; ein kleines Brett kostet 4 od. 5 Thaler, und um es zu erlangen muß der Handel mindestens einen Monat vorher abgeschlossen u. das Geld im Voraus bezahlt werden. Da sollte man doch glauben, daß thätige Menschen in kurzer Zeit ein Vermögen machen könnten, aber auch das ist nicht der Fall, die Demoralisation ist eine so vollständige, daß selbst der sparsame Chinese nicht fortzukommen vermag und der Europäer verfällt im Contact mit solcher Bevölkerung fast unfehlbar dem Trunk. Am 11^t Juli waren unsere Indianer Marsch fertig, d. h. sie hatten sich so vollgesoffen, daß nur wenige

⁴⁷⁸ Tarapoto (Santa Cruz de los Mótiles de Tarapoto), heute eine Großstadt mit ca. 200 000 Einwohnern in der Provinz Moyobamba

⁴⁷⁹ 1906 wurde das Departamento de San Martín mit der Hauptstadt Moyobamba gegründet und aus Loreto ausgegliedert.



Abb. 94: Calle de comercio in Moyobamba (Fotografie von Kroeble y Huebner, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM096-0002

von ihnen auf den Beinen zu stehen vermochten. Nichts destoweniger wurde aufgeladen und ausgerückt. Der lange Zug bot in der That ein comisches Bild als die fast nackten Gestalten mit ihren roth bemalten Gesichtern von dannen schwankten die Kisten u. Koffer auf dem Rücken u. fast jeder einen eben erst erhandelten, ausgehungerten Hund am Stricke nachschleifend. Unsere Diener mußten den umgefallenen Indianern immer wieder auf die Beine verhelfen, aber das Geschäft wurde schwierig, wenn so viele auf ein Mal in die horizontale Lage geriethen, daß sie wie die Bleisoldaten, die auf einem wackligen Tische aufgestellt sind, zusammenstürzten. Daß wir an diesem Tage nicht weit kamen ist wohl zu begreifen, aber bewunderungswürdig war auch die Ausdauer, mit welcher diese Indianer ihre schwere Last in den folgenden fünf Tagen, über Berg und Thal, nach dem Bestimmungsorte trugen. Der Wald den wir zu durchgehen hatten war zum Theil so schön, daß man ihn mit einem etwas verwilderten Parke vergleichen könnte und auch der Weg bot bei Weitem nicht die Schrecknisse, welche



Strasse in Tarapoto

Abb. 95: Straße in Tarapoto (Fotografie von Kroehle y Huebner, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM096-0010



Strasse in Tarapoto

Abb. 96: Straße in Tarapoto (Fotografie von Kroehle y Huebner, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM096-0011

uns geschildert worden waren. In geologischer Hinsicht bieten diese Gegenden nur ein allgemeines Interesse; Vulkane giebt es keine u. die sedimentären Formationen sind so einförmig u. wenig aufgeschlossen, daß man keine große Ausbeute machen kann. Auf dieser Reise haben wir unsere Thätigkeit hauptsächlich den astronomischen Beobachtungen zugewendet und die geog. Breite u. Länge vieler Punkte bestimmt. Auch das Wetter war dieser Arbeit, an der man im Hochlande von Ecuador geradezu verzweifeln konnte, meist recht günstig. Juni bis August regnet es nur wenig u. die Nächte

sind prachtvoll klar. Die Tageshitze lässt sich gut ertragen, z. B. hier in Tarapoto [Tarapoto (Abb. 95 und 96) liegt etwa 350m über Meeresspiegel (noch nicht genau berechnet)] ist das Maximum im Schatten höchstens 28° C und das Minimum der Nacht sogar bis unter 14° C. Seit Cajamarca hatten wir in Bezug auf die Gesundheit keine schlimmen Erfahrungen zu machen und ich würde die Reise als sehr begünstigt bezeichnen können, wenn nicht mein Diener noch fortwährend von einem Fieber befallen würde, das keiner Medicin weicht und immer bedenklichere Symptome annimmt. Ein Zurückschicken nach Quito ist unmöglich von hier aus und auf einer solchen Reise nebenbei auch noch für einen Kranken zu sorgen ist für mich keine Kleinigkeit.

Morgen gedenken wir nach Chapaje⁴⁸⁰ überzusiedeln um daselbst die Flöße herzurichten auf denen wir uns am 30^l Juli einzuschiffen beabsichtigen.

Von Iquitos aus wirst Du wahrscheinlich meinen nächsten Brief erhalten und ich hoffe Dir in demselben für gute Nachrichten aus der Heimath danken zu können. Bis dahin grüße ich Alle herzlich.

Dein Alphons.

Correspondenzen bitte nach Rio Janeiro zu senden.

⁴⁸⁰ Shapaja, Ortschaft am Rio Huallaga bei Tarapoto, Provinz San Martin

Brasilien (27. September 1875 – 4. Februar 1876)

122/132

Pará den 27^t Sept.

1875.

Mein lieber Alfred.

Auch wenn ich nicht die Freude gehabt hätte, bei meiner Ankunft in Pará ein ganzes Packet Briefe, die seit Monaten der Beantwortung harren, vorzufinden, so könnte es mir heute nicht an Stoff zur Berichterstattung mangeln. Die Reise auf dem Amazonenstrom war lang und bot ein manigfaltigeres Interesse als alle anderen bis jetzt von mir in Südamerika durchstreiften Gegenden. Doch zunächst will ich Dir meinen Dank und meine Freude über die guten Nachrichten aussprechen, welche ich dieses Mal besonders Deiner Feder verdanke. Die Briefe, welche ich auf dem deutschen Consulat in Pará vorfand, datiren von: 22 Jan. – (Rom) 16^t Febr., 21 März, 6^t u. 28^t Mai d. J. und dazu kommen noch die Zeitungen, welche in diesem Flachlande als ein kleiner Berg erscheinen. Mit besonderer Genugthuung ersehe ich aus den Mittheilungen, daß Onkel und Tante auf ihrer Reise in Italien den erwarteten Genuß wirklich gefunden haben und derselbe durch kein Unwohlsein gestört worden ist, wie das bei der in Italien so fühlbaren Winterkälte so leicht hätte der Fall sein können. Es freute mich auch zu erfahren, daß der Onkel bei seinem Ausscheiden aus dem Amte eine so auserwählte Anerkennung für seine treuen Dienste gefunden hat. Auch dieser Umstand mußte ihm Italien in einem freundlicheren Lichte erscheinen lassen. –



Abb. 97: Iquitos (Fotografie, 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm100-0008

Wenn ich Dich jetzt nach Brasilien zurückführe, so darfst Du wenigstens nicht befürchten, daß ich mich über winterliche Kälte beklage, wohl aber ist die Reise in anderen Beziehungen nicht so glatt abgegangen wie man sich das vorher gern zurechtlegt. Eine Reise, auf der man gewisse Zwecke verfolgt, ohne den letzteren die nöthige Zeit bereitwillig zu opfern, wie wir es in Ecuador gethan, muß in

höchstem Grade begünstigt sein, wenn sie nur einigermaßen befriedigend ausfallen soll. Gerade die kleinen unberechenbaren Zufälligkeiten waren es, die oftmals nicht so klappten wie es hätte sein können, und als größere Fatalität gesellte sich noch das Missgeschick hinzu, daß sich Reiss, wenige Tage nach dem Beginn der Flußfahrt auf der Balza (Floß) den rechten Arm verrenkte. Der Unfall geschah durch einen Schuß mit stark geladener Flinte, indem sich Reiss in der schwankenden Canoa in einer seitlich zurückgebogenen, sehr unbequemen Stellung befand, der Prallschlag des Kolbens hatte den Arm aus dem Schultergelenk geworfen.

Mit Hilfe eines Indianers, der ein geborener Anatom war, wurde es möglich, den Arm wieder in die richtige Lage zu bringen, so daß schließlich keine Lähmung zurückgeblieben, was umso mehr zu verwundern ist, als die freie Bewegung des Körpers neue Ausrenkungen verursacht hatte. Dieses Missgeschick beschleunigte die Fahrt gerade auf dem Theile des Flusses, den mit Gemüthlichkeit zu befahren wir uns eine besondere Freude eingebildet hatten. Am 26^t Aug. erreichten wir dann Iquitos⁴⁸¹ (Abb. 97), unseren Zielpunkt für die Navigation auf dem Floß, deren Schattenseiten wir in 25 Tagen reichlich zu studiren Gelegenheit fanden. In Yquitos, für welchen Punkt wir mehrere officielle u. private Empfehlungen hatten, hofften wir unsere Reisekasse wieder so weit aufhelfen zu können, um ungestört eine Excursion nach dem Rio Ucayali⁴⁸² zu unternehmen, für welche sich gerade eine günstige Gelegenheit durch einen kleinen Regierungsdampfer bot. Leider war Geld nicht aufzutreiben (– weniger aus schlechtem Willen der Leute als vielmehr infolge eines allgemeinen Bankerottes, in dem sich ganz Perú und jedes Dorf noch im Besonderen befindet –), und so entschloß ich mich denn, die Reise mit dem nächsten Dampfer nach Pará fortzusetzen und mich vorläufig von Dr. Reiss, dessen Vermögensverhältnisse wenn auch nicht glänzend, so doch etwas befriedigender waren als die meinen, zu trennen. Reiss gedachte am 9^t Sept. die Fahrt auf dem Ucayali anzutreten, während ich mich bereits am 6^t Sept. auf einem Privat-Steamer, der die Reise nur alle zwei Monate macht, einschiffen und nach eine sehr glücklichen u. bequemen Fahrt – ich war der einzige Passagier – am 22^t Sept in Pará eintraf. – Die Geldangelegenheit erledigte sich hier ohne alle Schwierigkeiten, durch den Credit von 500 £, den ich bei Tappenbeck, Brambeer & Com. vorfand. – Seitdem ich Lima verlassen, hatte ich nur zwei Male Gelegenheit zu schreiben, nämlich von Chachapoyas Anfang Juni u. dann von Tarapoto Ende Juli, doch ist der letztere Brief, den ich an das Consulat in Pará adressirt hatte, erst nach mir angelangt. Um Dir einen deutlichen Begriff von dem von uns zurückgelegten Wege zu geben, will ich die Hauptstationen nochmals kurz aufzählen. – Von Lima nach Callao ½ Stunde Eisenbahn; von Callao nach Pacasmayo Dampfboot in 3 Tagen; von Pacasmayo nach La Viña Eisenbahn, etwa 15 deutsche Meilen, der größte Theil derselben schon zerstört, eine halsbrechende Fuhre. Von La Viña nach Cajamarca. 3 Tagereisen per Mula. In Cajamarca 20 Tage verweilt, Herren u. Diener mit Fieber. Von Cajamarca. nach Celendin 3 Tagereisen per Mula, dergleichen 10 Tage von Celendin nach Chachapoyas. Auf dieser Tour passirt man das tiefe Thal des Rio Marañon u. überschreitet in nahezu 4000^m. Höhe mehrere Gebirgszüge. Von Chachapoyas aus mehrere kleine Excursionen unternommen, Aufenthalt im Ganzen 30 Tage. Von Chachapoyas nach Moyobamba 10 Tage per Maulthier, Weg sehr schlecht. Aufenthalt in Moyobamba 21 Tage, um die Indianer, welche als Lastträger dienen, zusammenzutreiben. Von Moyobamba nach Tarapoto 7 Tagereisen, die Bagage von Indianern getragen. Dreitägiges Verweilen in Tarapoto u. 6 Stunden Weg von Tarapoto nach Shapaje am Rio Huallaga, der von hier aus per Canoa od. Floß schiffbar ist. In Chapaje 9 tägiges Verweilen, Bau der Balzas u. Excursion nach den Steinsalzmienen. In 6 Stunden von Chapaje nach Chasuta⁴⁸³ auf dem Rio Huallaga, der hier die Wasserfälle u. Stromschnellen bildet. Aufenthalt in Chasuta 3 Tage, um neue Mannschaft für das Lenken u. Rudern auf der Balza einzunehmen. In 5 Tagen stromabwärts nach Yurimaguas⁴⁸⁴, bis hierher ist bei Hochwasser der Rio Huallaga für Dampfer befahrbar. Von Yurimaguas aus eine Excursion nach einem großen See, Hachual Tipishca⁴⁸⁵ unternommen; Reiss den Arm verrenkt. In 6 Tagen stromabwärts nach der Mündung des Rio Huallaga in den Rio Marañon und 11 Tage von der Vereinigungsstelle der

⁴⁸¹ In der Mitte des 18. Jahrhunderts von Jesuiten inmitten des tropischen Regenwaldes gegründet, ist Iquitos heute die größte Stadt im peruanischen Amazonastiefland mit über 160 000 Einwohnern.

⁴⁸² Quellfluss des Amazonas, verbindet sich südlich Iquitos mit dem Marañon

⁴⁸³ Chazuta, Distrikthauptort in der Provinz San Martin

⁴⁸⁴ Als Reduktion des Jesuiten Samuel Fritz Ende des 17. Jahrhunderts gegründet, heute Hauptstadt der Provinz Alto Amazonas mit ca. 100 000 Einwohnern.

⁴⁸⁵ Es handelt sich dabei vermutlich um einen abgeschnittenen Mäander des windungsreichen Río Huallaga beim Dorf Achual Tipishca.

beiden Flüsse bis nach Yquitos. Von Yquitos mit dem Steamer nach Tabatinga (Abb. 98) (brasilianische Grenze) 2 Tage. Die Dampfer fahren Tag u. Nacht und legen etwa 8 engl. M. per Stunde zurück. Den größten Aufenthalt verursacht das Einnehmen des Holzes, da die Maschine stündlich nicht weniger als 400 Klafterstück brennt. Das 1000 solche Stücke kostet durchschnittlich 20 Thaler; wir haben



*Abb. 98: Tabatinga (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM027-0002*

über 85 000 Stücke an verschiedenen Stationen eingenommen. Der Preis für die 1^{te} Classe ist circa 130 Thaler von Yquitos nach Pará; Verpflegung nicht gut aber erträglich. Die Dampfschiffgesellschaft erhält eine Subvention von mehr als 2 Millionen Francs von der brasilianischen Regierung, außerdem existiren einige Privatsteamer, die leidliche aber keine glänzenden Geschäfte machen. – Was nun die Scenerie des Flusses anbelangt, so ist dieselbe im Ganzen einförmig, wechselt aber einigermaßen mit der zunehmenden Breite. Da wo wir uns einschifften, betrug die Breite des Rio Huallaga etwa 100^m, an seiner Mündung in dem Marañon mag er nahezu dem Rhein bei Mainz gleich sein, u. der Marañon selbst ist nicht viel beträchtlicher. Unterhalb Durch das Einmünden der vielen großen Flüsse, wie Ucayali, Tigreyacu, Napo, Putumayo, Rio negro, Madeira, R. Purus u. s. w. gewinnt der Amazonas allmählig an Breite, die sich aber der vielen Inseln wegen schwer zu beurtheilen ist; unterhalb Santarém⁴⁸⁶ mag sie 5 engl. M. ausmachen. Eine gute Karte vom Amazonenstrom giebt es nicht, auf der besten, einer Art Generalstabskarte sind Seitenflüsse übersehen, die 4 u. 600 eng. M. schiffbar sind. Wo man solche Fehler begehen kann, da muß es schon viele Flüsse geben! Zu beiden Seiten des Amazonas liegen im Urwald unzählige Seen u. „Altwasser“, von deren Ausdehnung fast Nichts bekannt ist. Man kann sagen, daß die Wassermenge jener Seen, die durch verzweigte Canäle unter sich u. wieder mit dem Hauptstrom communicieren, so groß ist, daß der Amazonenstrom selbst eigentlich nur die

⁴⁸⁶ Santarém: Großstadt (über 300 000 Einwohner) im brasilianischen Bundesstaat Pará

Rolle eines größten Canales spielt. Die Seen sind unglaublich reich an Fischen, Delphinen, Vacas marinas (Seekalb), Krokodillen und den von Fischen lebenden Vögeln. Die Ufer des Amazonasstromes sind nur sehr spärlich bewohnt, die wenigen Dörfer, welche der Dampfer berührt, besitzen zwar weiß angestrichene recht freundlich aussehende Häuser, machen aber dessen ungeachtet den Eindruck als wenn sich niemand darin aufhalte; Thüren und Fenster sind geschlossen und kaum einige Menschen sichtbar. So ist es in Brasilien, aber noch weit trauriger in dem Theile des Amazonas, der zu Perú gehört. Die Indianer haben ihre noch vor wenigen Jahren ziemlich zahlreich bevölkerten Dörfer verlassen, um sich der unbeschreiblichen Niederträchtigkeit der peruanischen Autoritäten zu entziehen. In Urarinas⁴⁸⁷, Parinari⁴⁸⁸, Laguna u. s. w. sind kaum einige Familien zurückgeblieben. Die Zeit liegt nicht fern, wo man den peruanischen Theil des Amazonas kaum noch bereisen kann, aus Mangel an Lebensmitteln. – Auf dem Rio Huallaga trafen wir viele Indianer vom Rio Napo⁴⁸⁹, vom Pastaza u. Morona⁴⁹⁰, die nach den Salz in ihren kleinen Canoas nach den Salzminen bei Chasute fuhren, um Hausbedarf zu holen. Die Indianer der verschiedensten Stämme treffen hier zusammen, u. manche gebrauchen für die Hin- u. Rückreise mehr als ein Jahr. Solcher Zeitaufwand um einige Center Salz zu erlangen! Auf der Hinreise pflegen die Indianer an verschiedenen Stellen des Ufers Mais zu sehen [säen], den sie bei der Rückreise ernten. Die Indianer verstehen fast alle etwas Quichua, u. ich traf einige, die auch in Quito gewesen waren. Die Wärme ist in dem ganzen Amazonasbecken eine sehr beträchtliche u. steigerte sich in der Sonne fast zur Unerträglichkeit. Das Maximum der Schattentemperatur beträgt bis 34° C, das Minimum der Nacht schwankt zwischen 22 u. 25°, das Wasser des Amazonas aber sah ich mir unter 29° wohl aber auch bis 31°, was eine ganz respectable Bodenwärme ist. Das Schwimmen im Fluß darf man nicht wagen, da es einen aalartigen, blinden Fisch giebt, der Cañero⁴⁹¹ genannt wird u. der dem Menschenfleisch mit größter Gier nachstellt. Die größte Unannehmlichkeit, die der Reisende in diesen Gegenden ertragen muß, ist unstreitig die Plage der Mosquitos und anderer blutsaugender Insekten. Man kann sich nicht leicht eine Vorstellung von solchen Mückenschwärmen machen, wenn man dieselben nicht gesehen u. gefühlt hat. Manche Strecken des Flusses sind nur der Mosquitos wegen unbewohnbar; auch die Indianer schlafen stets unter einem sorgfältig abgeschlossenen Zelt. –

Iquitos ist der Hauptort am peruanischen Amazonas und hat vor wenigen Jahren, zur Regierungszeit des Präsidenten Balta, insofern eine große Rolle gespielt, als 5 Millionen Soles daselbst verausgabt worden sind, um die ganze Provinz dem Handel zu erschließen.⁴⁹² Von diesen 5 Mill. sind freilich nur negative Spuren übrig geblieben. Zunächst hielt man es für unerlässlich, ein schwimmendes Dock anzulegen, um die Regierungsdampfer repariren zu können. Dieses Dock kostete nahezu 1 Million und ging beim ersten Versuche es zu benutzen unter. Der Verfertiger in England erlitt dabei keinen Verlust, da der Comandante general der peruanischen Regierung einen von der Fabrik gesendeten Ingenieur kurz vorher eigenmächtig weggeschickt hatte. Das nächst großartig angelegte Etablissement ist die sogenannte Factoria, in welcher Maschinen und Schiffe, natürlich von europäischen Arbeitern u. mit europäischen Materialien gebaut werden sollten.⁴⁹³ Um die Gebäude der Factoria ausführen zu können, ließ man mit ungeheuren Kosten eine Dampfziegelei etabliren, und als dieselbe beinahe fertig war, änderte man die Pläne und verschrieb aus England eiserne Häuser. Das nächste Unternehmen war die Ausrüstung der Expedition des Admiral Tucker zur Erforschung des Rio Ucayali, Marañon u. s. w., die mit Ausnahme einiger Längen- und Breitbestimmungen, welche Wertheman gemacht hat, nicht den geringsten wissenschaftlichen Erfolg erzielte. Die Kosten der Expedition belaufen sich auf 350 000 Soles, dafür aber waren die Mitglieder stets betrunken. Um aber diese Provinz gegen feindliche Ueberfälle zu schützen, beschloß man auch noch eine große Festung an der brasilianischen Grenze zu bauen u. verwendete auf dieselbe über 50 000 Soles. Als ich an der Stelle vorüber kam,

⁴⁸⁷ Distriktort in der Provinz Loreto. Die gleichnamige Ethnie besteht heute aus nur noch ca. 2000 Köpfen. Seit Jahren kämpft das Volk gegen die Erdölindustrie um ihre Rechte.

⁴⁸⁸ Distrikt in der Provinz Loreto

⁴⁸⁹ 950 km langer Fluss in Ecuador und Peru, mündet bei Iquitos von links in den Amazonas

⁴⁹⁰ linker Nebenfluss des Marañon in Ecuador und Peru

⁴⁹¹ Candirú, Süßwasser-Raubfisch

⁴⁹² Für den Dampfschiffverkehr auf dem Amazonas wurde 1864 der Hafen Iquitos eröffnet. Bis heute ist die Stadt nicht auf dem Landweg erreichbar.

⁴⁹³ Die Factoría Naval wurde nach der Anlage des Hafens von der Marine errichtet, um die Flussdampfer zu warten. Hafen und Factoría stehen am Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt.

erkundigte ich mich nach der Festung, von der nicht das geringste zu sehen ist, und der Capitan des Steamers, der seit 20 Jahren den Fluß befährt, gab mir die Versicherung, daß es ihm bis jetzt auch noch nicht gelungen sei, die Festung „Leticia“ zu entdecken!⁴⁹⁴ Gegenwärtig macht Yquitos einen gar komischen Eindruck, indem alle diese kostspieligen Einrichtungen dem Untergang preisgegeben sind. Die wenigen ausländischen Arbeiter, die sich noch in Yquitos aufhalten, würden gern auch das Bündel schnüren, wenn ihnen die Regierung nur ihren Gehalt auszahlen möchte. Jedermann, vom Präsidenten bis zum letzten Arbeiter, klagt, schimpft auf die Regierung und trinkt Schnapps dazu.⁴⁹⁵ – Der gegenwärtige Prefect od. richtige Sub-Prefect ist ein Mr. Smith⁴⁹⁶ (sein Vater war Engländer), der in Freiberg studirt hat u. sehr gut deutsch spricht. Daß er in Freiberg etwas gelernt hat, möchte ich nicht behaupten, wohl aber, daß die peruanische Regierung nicht leicht einen anderen Beamten hätte ausfindig machen können, um den Ruin, die gänzliche Entvölkerung der Provinz mehr zu beschleunigen. Uns hat Mr. Smith recht gastfreundlich aufgenommen, was uns umso unangenehmer war, als seine pecuniären Verhältnisse durchaus keine glänzenden sein dürften, in keinem Falle aber den luxuriösen Toiletten entspricht, welche seine Frau Gemahlin in unerschöpflicher Auswahl vorführte. Die Frau ist eine Engländerin. Die Bedienung im Haus wird von Kindern besorgt, die den Indianern gestohlen sind!! Brasilien, will ich noch zum Schluß bemerken, scheint etwas besser zu sein als Perú, viel aber auch nicht. Es gehört eben auch zu den Ländern, die dem Auswanderer nicht empfohlen werden dürfen, zu den Gegenden, die zu arm sind, um in wenigen Jahren durch Arbeit ein Vermögen zu machen, das die Rückkehr nach Europa gestattet u. die zu schlecht sind (durch die Bevölkerung) um sein Leben daselbst zu verbringen. Jetzt ist es höchste Zeit zu schließen. Ich bemerke nur noch geschäftlich, daß ich am 24 Sept. einen Wechsel von 100 £ ausgestellt habe.

Daß die Kisten 110 u. 111 bis jetzt nicht angekommen sind, ist mir höchst ärgerlich, ich fürchte, daß sie kaum wiederzuerlangen sein werden; auch weiß ich nicht was darin ist, da das Verzeichniß in meinen Koffern in Lima sich befindet.

Mit große Freude begrüße ich auch die Mittheilung, daß Vetter Oskar eine so gute Carriere zu machen die beste Aussicht hat. Grüße ihn freundlichst von mir. –

Die Antwort auf diesen Brief erbitte ich mir noch nach Rio Janeiro. Herrn Vollsack meinen besten Dank u. Gruß für seine Empfehlung. In den nächsten Tagen beabsichtige ich eine kleine Excursion nach Monte Alegre, die etwa 14 Tage in Anspruch nehmen dürfte, dann aber gehe ich nach Rio weiter, auch wenn Reiss bis dahin nicht eintrifft.

Allen herzliche Grüße

Dein treuer Schwager

Alphons.

122/129

Pará Sept. 28 1875.

*Eing. den 30. Octobr 75.
beantw d. 4. Novbr 75.*

Mein lieber Onkel.

Als ich soeben dem Hause Tappenbeck, Brambeer & Co meinen ausführlichen Brief für Alfred zur Beförderung übergab, ersuchten mich die Herren ihnen noch für die heutige Post einen der Wechsel von £ 100 zu verkaufen, die Dr. Reiss auf meine Order ausgestellt hatte. Ich glaubte diesem Wunsche willfahren zu müssen, da besagtes Haus dem H. Dr. Reiss einen Credit für die gleiche Summe in

⁴⁹⁴ Leticia wurde 1867 am Amazonas im Dreiländereck gegründet. Ursprünglich in Peru, gehört die Stadt (heute ca. 50 000 Einw.) seit 1922 zu Kolumbien, bildet aber mit der brasilianischen Stadt Tabatinga eine Agglomeration.

⁴⁹⁵ Wenige Jahre nach Stübels Besuch erlebte die Stadt einen ungeahnten Kautschukboom, durch den die Stadt einen deutlichen Modernisierungsschub erhielt, den man noch heute im Stadtbild erkennt. Werner Herzog hat Iquitos mit dem Film „Fitzcarraldo“ ein cineastisches Denkmal gesetzt.

⁴⁹⁶ nicht identifiziert

Manáos eröffnet hat, so daß Dr. Reiss schon auf halbem Wege nach Pará Geld vorfinden wird, wenn er desselben benöthigt sein sollte.

Um den Herrn Bürgermeister Reiss in Mannheim von dieser geschäftlichen Angelegenheit zu benachrichtigen, nehme ich Deine gütige Vermittelung in Anspruch, weil ich befürchte, daß Herr Bürgermeister Reiss durch einen directen Brief von meiner Hand beunruhigt werden könnte, indem derselbe nur in dem Falle Briefe von mir erhielt, daß Dr. Reiss durch Krankheit am Schreiben behindert war.

Du kannst also dem Herrn Bürgermeister die Versicherung geben, daß sein Sohn vollkommen hergestellt war als ich ihn am 6t Sept in Iquitos verließ u. bitte ich Dich gleichzeitig meinen Dank in Erwähnung zu bringen, für die freundschaftlichen Grüße die mir so häufig zu Theil u. pünktlich ausgerichtet wurden.

Mit herzlichster Liebe

Dein treuer Neffe

A. Stübel

122/133

Pará den 3t Novb. 75.

Eing. den 2. Decbr 75.

Beantw. d. 3 Decbr 75.

NB geschr. d. 27. Jan. 76

Mein lieber Onkel.

Ende September benachrichtigte ich Alfred von meiner glücklichen Ankunft in Pará und beantwortete gleichzeitig die daselbst vorgefundenen Briefe. Seitdem sind mir keine Nachrichten mehr zugegangen, doch hoffe ich, demnächst in Rio de Janeiro in den Besitz derselben zu gelangen. Der Steamer, auf welchem wir uns nach der Hauptstadt Braziliens einzuschiffen gedenken, liegt bereits in dem Hafen und wird morgen Mittag in See gehen. Von hier nach Rio d. J. ist es ebenso weit wie nach New York, man schwimmt über 14 Tage. Wenn nicht der europäische Winter vor der Thür wäre, so würden wir uns vielleicht schon jetzt zu einer direkten Rückkehr nach der Heimath entschlossen haben, da wir beiderseits im hohen Grade reisemüde geworden sind und das Klima von Brasilien ist auch wenig geeignet ist, die erschöpften Kräfte neu zu beleben. Dessenungeachtet wollen wir versuchen, ob wir unseren ursprünglichen Reiseplan durch die Magellan-Strait und zurück nach Lima, wo wir den größten Theil unserer Sachen gelassen, noch auszuführen vermögen. Jedenfalls werden wir uns zum Zweck eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen in keiner der Republiken längere Zeit aufhalten. Das Arbeiten und Sammeln unter den mühseligen Verhältnissen, der Umgang mit den unerträglichen Bewohnern Süd-Amerikas und Alles was sonst darum u. daran hängt, hat unsere Geduld dermaßen erschöpft, daß die Erfolge den Anstrengungen nicht mehr entsprechen. –

Meinen Aufenthalt in Pará habe ich zu einem größeren Ausfluge nach dem Rio Tocantins⁴⁹⁷ (Abb. 99) benutzt, um auch noch einen anderen der größeren Nebenflüsse des Amazonas kennen zu lernen. Die Tour bot zwar manches Interessante, in der Hauptsache aber bleibt sich die Scenerie in allen den Flüssen sogleich, daß man den einen nicht von dem anderen zu unterscheiden vermag. Der ganze untere Theil des Amazonenstromgebietes macht den Eindruck eines unter Wasser gesetzten Waldes, in welchem ursprünglich unzählige breite u. enge Wege in allen Richtungen ausgehauen waren und die nun vom Wasser bedeckt sind. Die meisten der Flüsse besitzen bis mehre Tagereisen aufwärts einen seeartigen Character, u. es ist nicht leicht, sich zwischen den unzähligen Inseln zurecht zu finden. Ortschaften giebt es nur wenige, dagegen aber sind die Ufer ziemlich stark bevölkert, so daß es an einzelnen Hütten, die meist von Schwarzen bewohnt sind, nicht mangelt. Die Bodencultur ist gänzlich

⁴⁹⁷ fast 2500 km langer Strom in Brasilien, der südwestlich Belém in den Río Pará mündet



Abb. 99: Cametá am Rio Tocantins (Fotografie, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAm025-0006

vernachlässigt, seitdem das Sammeln des Gummi einen reichlicheren Verdienst gebracht hat. Gegenwärtig steht aber der Preis des Gummi so niedrig, daß sich die ganze Provinz in einem Zustand der Verarmung befindet, und es sind wenig Aussichten auf eine Besserung der Verhältnisse vorhanden. Die deutschen Auswanderer, welche auch hierher gelockt worden sind, haben die gleichen traurigen Erfahrungen gemacht, durch die sich Brasilien einen so schlechten Namen im Auslande gesichert hat. Nur der Schwarze vermag den climatischen Verhältnissen zu trotzen. Fieberkrank kehrte ich von meiner 14 tägigen Excurs. nach dem R. Tocantins zurück, was mich bestimmte die Reise nach der Insel Marajo⁴⁹⁸ aufzugeben u. lieber die Weiterreise nach Rio de Janeiro, zu welcher sich auch Dr. Reiss, der eben in Pará eingetroffen war, entschloß vorzubereiten. Das Wenige was ich in den letzten Wochen gesammelt, ist gestern in drei Kisten verpackt, welche A. S. 129, 130 u. 131 gezeichnet sind, über Liverpool an Herr August Blumenthal⁴⁹⁹ in Hamburg verschifft wurden. Ich habe auch an Blumenthal geschrieben, daß er die Weiterbeförderung nach Dresden besorgen soll. – Ferner muß ich Dich benachrichtigen, daß ich unter heutigem Datum noch £ 150 bei Tappenbeck, Brambeer & Co aufgenommen habe. Mein nächster Brief wird also von Rio de Janeiro aus datirt sein; bis dahin die herzlichsten Grüße von Deinem

Alphons.

⁴⁹⁸ Die Ilha de Marajó befindet sich im Mündungsbereich des Amazonas. Mit einer Fläche von ca. 40 000 qkm gilt sie als größte Flussinsel der Erde.

⁴⁹⁹ Mitinhaber der gleichnamigen Spedition und Reederei in Hamburg, spezialisiert auf den Handel mit Portugal

Rio de Janeiro, Decb. 25. 75.

*Eing. den 30. Jan. 76.**Beantw. den 15./17. Febr. 76.*

Mein lieber Onkel.

Seit länger als einem Monat hatte ich die Absicht, Dir ausführlich zu schreiben; – daß es unterblieb, daran trägt hauptsächlich eine geistige Erschlaffung die Schuld, welche nach einem 8jährigen Aufenthalt in Südamerika sich wohl von Zeit zu Zeit geltend machen darf, besonders dann, wenn noch eine Menge äußerer Umstände und Mühseligkeiten, über die man nicht gern schreibt, hinzutreten.



*Abb. 100: Klosterschule in Olinda (Fotografie von Roediger, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm040-0022*

Schon am 18t Novb. trafen wir in Rio de Janeiro ein. Das Wetter hatte unsere 14 tägige Seereise von Pará hierher im hohen Grade begünstigt und nur der Steamer ließ Vieles zu wünschen übrig, doch darf man eben, wenn man sich den Südamerikanern anvertraut, seine Ansprüche nicht zu hochstellen. Der Dampfer berührte die Küste an sieben Punkten und hielt sich überall solange auf, daß wir einige Stunden am Lande zubringen u. die Ortschaften in Augenschein nehmen konnten. Nur für Pernambuco⁵⁰⁰ und Bahia⁵⁰¹ war die Zeit des Aufenthaltes zu kurz bemessen. Auch die kleineren Küstenstädte

⁵⁰⁰ Recife, Hauptstadt des Bundesstaates Pernambuco, heute ca. 1,7 Mill. Einwohner

⁵⁰¹ Salvador, Hafenstadt und Hauptstadt des Bundesstaates Bahia, heute ca. 3 Mill. Einwohner

von Brasilien, wie Maranhão⁵⁰², Ceará⁵⁰³, Rio grande de Norte⁵⁰⁴, Parahyba⁵⁰⁵ und Maceio⁵⁰⁶ machen einen freundlichen Eindruck und zugleich den, daß eine gewisse Regsamkeit und Handel mit den Erzeugnissen des Landes besteht. Alle diese Städte besitzen Pferdeisenbahnen, Wasserleitungen, eiserne Brücken, Gasbeleuchtung, gutes Pflaster, angepflanzte Alleen von Palmen- od. Mangobäumen und selbst ziemlich erträgliche Hôtels. So überraschend und vortheilhaft dieser Eindruck auch sein mag, welche die Erfindungen der Civilisation auf den Ankömmling in Brasilien ausüben, so darf sich derselbe doch nicht von demselben bestechen lassen, da jene in ganz Südamerika – Brasilien nicht ausgenommen – im Grunde nichts anderes ist, als die geschmacklos aufgeputzte Façon an die sich, statt eines soliden Bauwerkes, nur eine elende Schmutzhütte anlehnt. Von Pernambuco aus besuchten wir mittelst Eisenbahn das auf einem Vorsprunge der Küste prächtig gelegene Städtchen Olinda⁵⁰⁷ (Abb. 100), das auch in den Zeitungen häufig genannt wurde, da der Bischof⁵⁰⁸, der hier seinen Sitz hatte, gleichzeitig mit denen von Pará⁵⁰⁹ gefänglich eingezogen wurde. Den kleinen Hügel, auf welchem Olinda erbaut ist, krönen 7 Klöster und 23 Kirchen. Da muß es dem Pfaffen wohl gut gegangen sein! Die brasil. Regierung hat übrigens in neuster Zeit ihre Kirchenpolitik geändert und die gefangenen Bischöfe nicht nur in Freiheit gesetzt, sondern sie auch noch reichlich entschädigt. Man bringt diesen Umschwung mit der vom Kaiser beabsichtigten Reise in Verbindung, während welcher die von den Jesuiten beherrschte Princessin⁵¹⁰ die Zügel der Regierung führen wird. – Bahia besteht aus einer Ober- u. Unterstadt. Die letztere auf einem kleinen Raum zusammengedrängt, ist nur dem Geschäftsverkehr gewidmet, während die erstere am Rande einer 200 Fuß hohen fast senkrecht abfallenden

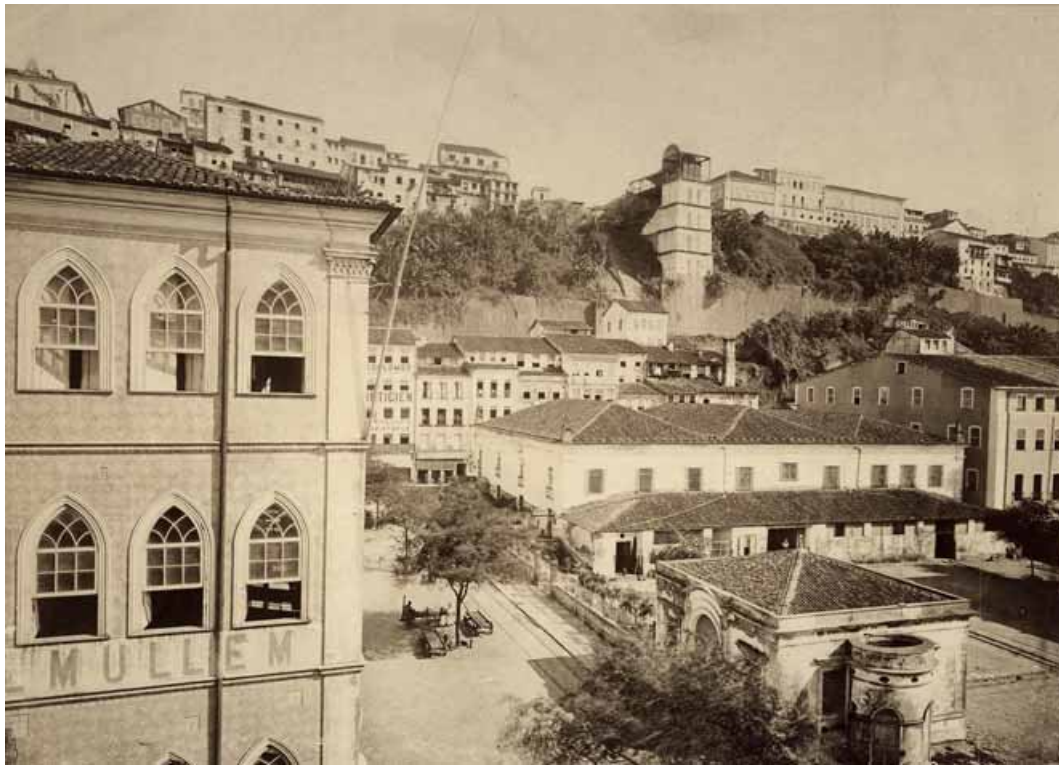


Abb. 101: Bahia, untere Stadt (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM044-0018

⁵⁰² São Luís, Hauptstadt des Bundesstaates Maranhão, inzwischen mehr als 1,1 Mill. Einwohner

⁵⁰³ Fortaleza, Hauptstadt des Bundesstaates Ceará, heute ca. 2,7 Mill. Einwohner

⁵⁰⁴ Natal, Hauptstadt des Bundesstaates Rio Grande do Norte, 900 000 Einwohner

⁵⁰⁵ João Pessoa, Hafenstadt und Hauptstadt des Bundesstaates Paraíba, hieß bis 1930 wie der Staat, heute ca. 80 000 Einwohner.

⁵⁰⁶ Hafenstadt und Hauptstadt des Bundesstaates Alagoas, über 1 Mill. Einwohner

⁵⁰⁷ Bereits 1535 gegründete Siedlung am Atlantik, seit 1676 Bischofssitz. Nach einem verheerenden Stadtbrand 1631 wurde die Stadt wieder im europäischen Barockstil aufgebaut, seit 1982 Unesco Weltkulturerbe.

⁵⁰⁸ Seit 1872 war Vital Maria Gonçalves de Oliveira (1844–1878) Bischof von Olinda. In den Auseinandersetzungen um den Einfluss der Freimaurerei in Brasilien wurde er 1875 im Gefängnis von Rio de Janeiro festgesetzt, im September desselben Jahres aber durch eine kaiserliche Amnestie wieder freigelassen.

⁵⁰⁹ Antônio de Macedo Costa (1830–1891), seit 1861 Bischof von Belém, wurde im April 1874 wegen seiner Kritik an der Freimaurerei verhaftet und zu vier Jahren Haft verurteilt. Er kam durch die Amnestie im September 1875 wieder auf freien Fuß.

⁵¹⁰ Isabella von Brasilien (1846–1921), Tochter von Kaiser Dom Pedro II. und seiner Gattin Teresa Maria Cristina von Bourbon-Sizilien. Galt als streng katholisch, schaffte in ihrer letzten Regentschaft 1888 die Sklaverei in Brasilien ab.

Klippe erbaut ist. Mittelst einer Dampf-Fahrmaschine wird man in wenigen Minuten nach der Oberstadt gehoben.⁵¹¹ (Abb. 101) Der Handel von Pernambuco u. Bahia ist gegenwärtig sehr gedrückt, da die Hauptexportartikel Zucker u. Baumwolle auf dem europäischen Markte nur niedrige Preise erzielen und die Production im Innern des Landes wesentlich zugenommen hat. Trotz des häufigen Anlaufens unseres Steamers und der Aussicht auf die oft stundenlang sichtbar bleibende Küste wurde uns doch die Fahrt sehr langweilig und wäre es noch mehr geworden, wenn nicht die Persönlichkeit des Commandanten des Schiffes den Mangel an unterhaltender Gesellschaft einigermaßen ausgeglichen hätte. Dieser Commandant war früher Sklavenhändler gewesen und hatte sich dadurch einen großen Ruf erworben, daß er den englischen Kriegsschiffen andere Sklaventransporte verrieth, um seine eigenen durchzubringen. Das ganze Betragen des Mannes war ein Sittengemälde, wie es charakteristischer für Brasilien nicht leicht gedacht werden kann. Endlich kam am Nachmittag des 18t Novb. der durch zwei kleine Inseln eingeeengte Zugang in die Bucht von Rio in Sicht, und wenige Stunden später ankerten wir in der großen, einem Binnensee gleichen, von zackigen Gebirgen umgebenen Bai, die den Ruf ihrer Großartigkeit in vollem Maaße verdient. Die Stadt selbst erscheint vom Meere aus eigentlich unbedeutend, da es ihr an hervorragend Gebäuden u. Thürmen fehlt.



Abb. 102: Glória und Zuckerhut in Rio de Janeiro (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM052-0052

Rio de Janeiro (Abb. 102) besitzt kein einziges gutes Hôtel, man muß mit Räumlichkeiten für Lieb nehmen, die man anderwärts nicht leicht einem Kutscher anzubieten wagt, und dafür muß man unglaubliche Preise zahlen. Der Aufenthalt in südamerik. Städten ist fast mit ebensogroßen Unbequemlichkeiten verbunden, wie der in der Wildniß und ich ziehe den letzteren vor. Die Luft zum Athmen, Tageslicht, einen Raum, in dem man sich umdrehen kann, ohne sich an den Kopf zustoßen, und Was-

⁵¹¹ Der Lacerda (nach dem Erfinder benannt) ist ein 1873 eingeweihter Aufzug, der einen Höhenunterschied von 63 Meter (seit 1930 72 Meter) überwindet. Heute ist er eine touristische Hauptattraktion der Stadt, aber auch nach wie vor ein wichtiges öffentliches Transportmittel, mit dem sich täglich ca. 30 000 Personen bewegen.



Abb. 103: Botafogo-Bucht vom Stadtviertel Catete aus gesehen (Fotografie, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM052-0054

ser muß man in allen südamerik. Städten sozusagen mit Gold aufwiegen. – Unser erster Gang in Rio war nach dem Consulat, um unsere Briefe in Empfang zu nehmen. Was wir erhielten, waren zwei Packete Zeitungen der zuletzt eingegangenen Nummern und weiter Nichts. Trotz der energischen Reclamation erzielten wir auch am nächsten Morgen noch kein besseres Resultat, wohl aber bemühte uns der Consul, der auch die Geschäfte für die das ganze Jahr hindurch wegen größerer Billigkeit auf der Sommerfrische weilende Gesandtschaft besorgt, mit seinem Secretär nach der Post zugehen um nachzusehen, ob die Briefe vielleicht dort liegen geblieben seien. Am Abend des zweiten Tages war es endlich gelungen, unsere sämtlichen Briefschaften zu entdecken und zwar in dem Consulate selbst, dessen Räumlichkeiten aus zwei kleinen Zimmern bestehen. Dein Brief, welcher mich erwartete u. der als Einlage gegangen zu sein schien, war vom 6^t Aug. datirt, wenige Tage später erhielt ich aber auch den, welcher am 4^t Novb. Dresden verlassen hatte. Für beide meinen herzlichsten Dank u. ganz besonders auch dafür, daß Du so gütig warst, mir eine officielle Empfehlung von Seiten des Ministeriums zu erwirken. Zwei Copien des Schriftstückes fanden sich auf dem Consulat vor, so daß ich von demselben Einsicht bekam. Auch für Dr. R. war eine gleiche Empfehlung vom badenschen Ministerium eingegangen. Die vorerwähnte Bemerkung über die Behandlung unserer an die Gesandtschaften adressirten Correspondenzen wird Dir aber einen Begriff geben, wie deutsche Vertreter im Auslande derartige Empfehlungen respectiren. Herrn X. Uebel⁵¹², deutsch. Gesandt. u. Geh. Legationrath, mit Familie, haben wir hier kennen gelernt, als er sich in die Unkosten stürzen mußte und zur Taufe des Kronprinzen⁵¹³ nach der Residenz kommen. Herr X. Uebel ist übrigens 1866 nach dem Kriege im Auftrage der preußischen Regierung einige Zeit in Dresden gewesen.⁵¹⁴ Die deutsche diplomatische Vertretung scheint am hiesigen Hofe wenig beliebt zu sein. Mein Credit für Rio lautete auf die einstweilen

⁵¹² Xaver Gustav Friedrich Uebel (1824–1906), preußischer Diplomat, deutscher Geschäftsträger in Brasilien von 1874 bis 1877

⁵¹³ wahrscheinlich der Kaiserenkel Pedro de Alcântara de Orléans e Braganza (1875–1940)

⁵¹⁴ Uebel war 1866 für kurze Zeit als Legationsrat bei der Preußischen Gesandtschaft in Dresden tätig.

bankrottgewordene Deutsch-Brasilianische Bank⁵¹⁵, so daß ich, besonders der Ansicht des deutschen Consuls zufolge, der mir übrigens obgleich Kaufmann, seine Dienste in der Angelegenheit, wie es schicklich gewesen wär, nicht anbot, schlecht empfohlen zu sein glaubte. – Ich wendete mich also an Herrn Groß, der mich sehr freundlich aufnahm und gern bereit war, bei dem mit der Verwaltung des negativen Nachlasses der deutsch bras. Bank betraute Direktors Erkundigung einzuziehen, welche ergab, daß die Internationale Bank in Hamburg bereits Auftrag gegeben, mich an ein anderes Haus weiterzuempfehlen. Herr Groß ließ also die Vollmacht auf sein Haus übertragen und wird mir gegen Wechsel die nöthigen Gelder auszahlen, wie es auch bereits geschehen. – Der Wechsel welchen ich am 6^t Decb ausgestellt, lautet über £ 200 an die Order Groß & Köhler⁵¹⁶. Nach einem dreitägigen Verweilen innerhalb der Stadt gelang es uns, Wohnung in einem Hôtel weit außerhalb in Botafogo⁵¹⁷ (Abb. 103), an einem kleinen Nebenhafen zu finden, dessen malerische Umgebung zu den schönsten Punkten der ganz[en] Bai gehört. Ende November war der Sommer noch nicht eingetreten, u. ich darf wohl sagen, daß wir an den Tagen, an welchen das Thermometer zwischen nur 20 u. 25° schwankte, förmlich gefroren haben, was auch insofern nicht ohne Folgen blieb, als wir an einem Katarrh, der schließlich in das beliebte Wechselfieber von Pará überging, ziemlich 14 Tage zu laboriren hatten. Anfang Decb. stellte sich die heiße Jahreszeit ein und zwar mit einer Hitze, wie sie höchst ungewöhnlich sein soll und die auf den Gesundheitszustand durchaus nicht günstig einwirkt. Auch mir ist es zu warm; Mini-



Abb. 104: Peter II., Kaiser von Brasilien
(Fotografie von Joaquim Insley Pacheco,
Rio de Janeiro 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0056

umum der Nacht 25.0° C 8^h a m 29.0°; 10^h a m 32°; 11^h 33.0° Maximum des Schattens 34°, 3^h p m 32.7°; 10^h p m 28°. Da es uns beim Eintritt in ein neues Land immer darauf ankommen muß, uns zunächst mit den Verhältnissen, der Literatur u. denjenigen Leuten bekannt zu machen, die unserem Zwecke von Nutzen sein könnten, so verliert man in Südamerika stets die ersten Wochen des Aufenthaltes mit vergeblichen und ermüdenden Wegen, deren Resultat fast ohne Ausnahme das Gefühl der vollkommsten Enttäuschung ist. Auch alles Wissenschaftliche beschränkt sich auf eine äußerliche äffische Nachahmung des in Europa bestehenden. Rio de Janeiro besitzt ein Instituto historico-geographico⁵¹⁸, in dessen Sitzungen der Kaiser (Abb. 104) zu präsidiren pflegt. Einer solchen Sitzung beizuwohnen, wollte ich umso weniger ablehnen, als die Einladung gerade von demjenigen Mitgliede ausging, das an diesem Abende den Vortrag hielt, und weil es mich amüsirte den Schwindel kennen zu lernen. Reiss ging nicht mit, weil er unwohl war. Die Sache nahm eine unerwartete Wendung. – Kaum war der Kaiser eingetreten, so ließ er mir durch seinen Kammerherrn sagen, daß er mich nach der Versammlung zu sprechen wünschte. – Um noch in das Theater zugehen, erwartete der Kaiser mit der sichtbarsten Ungeduld das Ende des Vortrages. Dom Pedro II kam dann gleich auf mich zu u. drückte mir auf Portugiesisch den Wunsch aus, über meine Reise in Südamerika Näheres zu erfahren, wozu ihm augenblicklich die Zeit fehle. Auf meine Entgegnung, daß Majestät nur

zu befehlen habe, bestimmte er einen Tag der folgenden Woche. Ehe die Audienz indessen stattfand, begab es sich, daß mein Diener am gelben Fieber erkrankte. Der Kaiser erfuhr das zufällig, und es ist gewiß für seine persönliche Liebenswürdigkeit und Einfachheit charakteristisch, daß er mehrmals

⁵¹⁵ 1873 durch die Internationale Bank Hamburg und das Bankhaus Berenberg, Gossler & Co gegründet, doch bereits 14 Monate später insolvent

⁵¹⁶ nicht identifiziert

⁵¹⁷ Stadtteil und Verwaltungsregion von Rio de Janeiro, berühmt durch seinen Sandstrand an der Guanabara-Bucht.

⁵¹⁸ 1838 gegründet, erster Protektor war Kaiser Pedro II.

Gelegenheit nahm, sich bei dem Arzt nach dem Befinden meines Dieners zu erkundigen und hinzuzufügen: er hoffe, daß ich nicht in Gefahr sei, auch diese Krankheit zu bekommen. Die Audienz im Schloße zu Saõ Christovão⁵¹⁹ dauerte über eine Stunde; der Kaiser empfing mich an der Thür seines Salons, gab mir die Hand, bekannte sehr freundlich meinen Namen, bat mich den Hut abzulegen und mich zu setzen. Die Unterhaltung bezog sich theils auf Geologie theils auf Geographie und verlangte Vorsicht von meiner Seite nur insofern, als Dom Pedro gerade zu der Sorte von hohen Herren gehört, die Fragen stellen, durch welche sie nur ihre Kenntnisse in der Materie documentiren wollen. Offenbar hatte sich der Kaiser vorbereitet, Dom Pedro liebt es als Savant zu gelten, studirt gleichzeitig Sanscrit, u. Quichua fehlt bei keinem Unterofficiers-Examen und setzt seine Ehre darein, Mitglied aller gelehrten Gesellschaften zu sein. Ich fragte einen Gesandten, der mit dem Kaiser sehr befreundet ist, ob er wohl glaube, daß der Kaiser die üblen Eigenschaften seines Volkes erkannt habe und zu beurtheilen wisse. Die Antwort war: Gewiß, bis zu einem gewissen Grade besitzt er sie sämmtlich aber doch auch selbst. Das kaiserl. Stadtschloß gleicht in seiner Schmucklosigkeit und durch die niedrigen Thüren und Fenster einem alten Privathause, dagegen nimmt sich das auf einer Höhe, 1 Stunde von Rio gelegene Schloß, Saõ Christovão, aus der Entfernung recht stattlich aus, ist aber in seinem Innern unglaublich einfach. Im Vorzimmer hängt ein Bild Friedrich des Großen. – Auch mit den Equipagen macht der kaiserliche Hofe keinen Luxus; die Pferde u. Mulas sind meist so abgetrieben, daß sie an Berliner Droschkengäule erinnern, und was die Livrees der Dienerschaft anbelangt, so möchte man sie etwa als den Ausschuß der Garderobe eines kleinen Vorstadttheaters betrachten. – Ein komisches Corps bilden auch die höheren Hofchargen. Ich hatte Gelegenheit, das Alles auf einem Ball zu beobachten, der von dem Cassino der Kronprinzessin zu Ehren gegeben wurde. Die Anspruchslosigkeit mit der die kaiserl. Familie bei öffentlichen Gelegenheiten auftritt ist gewiß anerkennenswerth, man könnte sie rührend nennen, wenn das überhaupt eine nach europäischen Begriffen anständige Gesellschaft wäre, welche den Anspruch auf den aristokratischen und politischen Theil der Bevölkerung von Brasilien macht. Erblichen Adel giebt es im amerikanisch. Kaiserreiche nicht. Auf dem erwähnten Ball, für welchen mir General Consul Groß den Eintritt verschaffte, wurde in einem glänzenden Local viel Luxus, besonders was die Damentoiletten anbelangt, zur Schau getragen, und auch mein 12 Jahre alter Frack durfte sich ganz gut ausgenommen haben.

Eine sehr bittere Erfahrung, die ich in Rio machte, war die Erkrankung meines Dieners am Gelben Fieber. Die Krankheit fing ganz in der Art an, wie das Wechselfieber, welches er in den letzten 8 Monaten nicht los geworden ist. Am Morgen des dritten Tages trat das schwarze Erbrechen ein, und als der eiligst herbei gerufene Arzt kam, der meiner Diagnose zu erst nicht glauben wollte, sagte er, daß in diesem Stadium des Gelben Fiebers eine Hülfe kaum noch möglich sein werde. Ich fuhr den Kranken sofort nach einem Privathospital, deren es sehr viele in Rio giebt und die weniger auf Verpflegung als auf Geldschneiderei eingerichtet sind. Wer das Gelbe Fieber hat, muß beim Eintritt ins Hospital 240 Francs vorausbezahlen, gleichviel ob er noch am selben Tage stirbt oder nicht. Die Behandlung im öffentlichen Hospital, das zwar ein prachtvolles Gebäude ist, soll grauenhaft sein; man läßt die Leute sterben, ohne auch nur einen Versuch zur Heilung oder Erleichterung des Zustandes zu machen. Die Kunst der brasilianischen Aerzte beschränkt sich in der Hauptsache darauf, die Schwindel-Arzenei zu verschreiben, die in den Zeitungen angepriesen werden. Der als gewissenhaftester Mann bekannte Arzt ist ein seit mehr als 30 Jahren hier ansässiger Däne, und diesem gelang es auch, meinen Diener durchzubringen, was allerdings als ein äußerst seltener Fall betrachtet werden darf. Wir, Reiss u. ich, waren fast den ganzen Tag durch im Spital, damit die Vorschrift des Arztes befolgt werde. Mir hätte es sehr leid gethan, wenn der Junge (19 Jahre alt), der sich bis jetzt musterhaft betragen hat, gestorben wäre. –

Nun komme ich zu einer anderen wichtigen Mittheilung. Dr. Reiss hat sich entschlossen, nach Europa zurückzukehren, sobald der Winter vorüber ist. R. klagt fortwährend über seine Gesundheit, doch glaube ich weniger an ein körperliches andauerndes u. bedenkliches Uebelbefinden, als vielmehr an eine geistige Ermüdung mit hypochondrischer Verstimmung, die besonders auch in letzten Jahren, wo das Material für ein befriedigendes Studium fehlte, schnell überhand nehmen mußte. Nebenbei mögen es auch noch andere Interessen sein, welche den Dr. R. zu einer beschleunigten Rückreise

⁵¹⁹ Der Paço de São Cristóvão befindet sich im historischen Teil von Rio de Janeiro. Er wurde zwischen 1803 und 1862 errichtet und beherbergt seit 1892 das Nationalmuseum. Im September 2018 wurde der Palast durch ein verheerendes Feuer zerstört.

veranlassen. Ich für meinen Theil muß an der Ausführung meines ursprünglichen Reiseplanes umso mehr festhalten als es mir scheinen will, daß gerade diese unerwartete Wendung sehr geeignet ist, um verschiedene recht delicate Fragen in beiderseitigem Interesse zu lösen. Auch hoffe ich, daß es mir nochmals gelingen wird, für die kurze Zeit, welche eine flüchtige Orientierung in dem südlichen Theile von Südamerika erfordert, meine geistigen u. körperlichen Kräfte zusammenzuraffen. – Von hier aus werde ich mich also nach Montevideo u. Buenosayres begeben und wahrscheinlich im Monat Februar die Fahrt durch die Magellan-Straße auf einem den Pacific Steamer nach der Westküste unternehmen. –

Mit Rücksicht auf diesen Plan will ich nun gleich noch folgende Bestimmungen treffen. Was den Credit anbelangt, so ersuche ich Dich, die Hamburger Bank beauftragen zu lassen, daß sie mir einen Credit von £ 1000 in Santiago de Chile eröffne. Von dem Credit auf 3500 £ in Rio de Janeiro sollen nur noch 1000 £ stehen bleiben, für welche Summe mich die Herren Köhler und Groß in Montevideo accreditiren wollen. – Am zweckmäßigsten wäre es, wenn an Stelle der Dresdner Bank mir die Hamburger Bank einen Creditbrief über besagte 1000 £ nach Santiago einsenden möchte, den ich dann beliebig präsentiren kann. Diesen Brief u. alle übrigen Correspondenzen bitte ich an die deutsche Gesandtschaft in Santiago de Chile zu adressiren und nur die Antwort auf einen heutigen Brief ersuche ich Dich, an das deutsche Consulat in Buenos Ayres zu senden. –

Der Legationsrath Le Maistre ist, soviel ich weiß, nach Mexico versetzt. In meinem Briefe aus Pará vom 3^t Novb. hatte ich vergessen, die Adresse Rio de Janeiro beizufügen, und das ist vielleicht die Ursache, daß ich nicht mehr auf Briefe hier rechnen darf, denn auch die Zeitungen sind ausgeblieben. Wenn ich keine neue Adresse angebe, so gilt immer die zuletzt bezeichnete.

Nun noch einige Worte über Rio. Das Sehenswertheste von Rio de Janeiro sind unzweifelhaft die Umgebungen, doch haben wir von demselben nur äußerst wenig bis jetzt in Augenschein nehmen können, da die vorerwähnten Umstände allzu störend über unsere Zeit disponirten. Die Stadt selbst entbehrt, was das Leben anbelangt, jede Originalität, es ist ein Abklatsch und ein recht unvollkommener des europäischen. Die Vegetation imponirt dem Auge durch einige schöne Palmensorten und andere Formen tropischer Pflanzen, unter denen die eigenthümlichsten und verbreitetsten, wie z. B. die Königspalme andern Ländern, Ostindien u. Madagascar entlehnt sind. Die Gärten sind meist klein aber ganz geschmackvoll angelegt u. vortrefflich gehalten. Weltberühmt ist die große Palmenallee des botanischen Gartens⁵²⁰ (Abb. 105), der sonst wenig diesem Namen entspricht. Großartig ist das Institut der Pferdeisenbahn⁵²¹ innerhalb der Stadt aus gebildet, indem man mehr als 100 Kilometer auf derselben zurücklegen kann. Die Wagen gehen auf den meisten Bahnen alle 5 Minuten, und man kann an jeder beliebigen Stelle ein u. aussteigen. Gasbeleuchtung führt in allen Richtungen bis weit über die Vorstädte hinaus, und die Laternen brennen die ganze Nacht hindurch. Wenige Städte besitzen auch ein so schönes Baumaterial wie Rio de Janeiro. Es ist ein Granit mit faustgroßen Feldspathkrystallen, der an den Hügeln gebrochen wird, die mitten in der Stadt gelegen sind. Die Straße der inneren Stadt sind meist nur 5–8 Schritt breit und die Hauptstraße, Rua de Uovidor⁵²², ist so eng, daß nur bis 6h Abend darin gefahren werden darf und beladene Wagen dieselbe überhaupt gar nicht passiren können. Die Verkaufsläden sind in Uovidor sehr glänzend, beschränken sich aber auf Friseurie, Parfümeriewaren, Schneider u. Cigarrenläden, u. sonst giebt es nur wenige andere Artikel, die den Südamerikaner reizen. Das Rauchen muß man sich ganz abgewöhnen, die Cigarren sind stets schlecht u. furchtbar theuer. Ueberhaupt ist man der Geprellte, was immer man in den großen Städten von Südamerika mit der Fingerspitze berührt. Vier Monate befinde ich mich nun in Brasilien und habe noch keine einzige Silbermünze zu Gesicht bekommen; Alles ist Papier oder Nickel. Der Paraguaykrieg⁵²³ soll sämtliches Silber absorbirt haben, das dann nach England gewandert und dort eingeschmolzen worden ist.

⁵²⁰ Der Botanische Garten von Rio wurde 1808 gegründet und zählt zu den bedeutendsten seiner Art in der Welt, seit 1991 UNESCO-Biosphärenreservat.

⁵²¹ In Rio wurde bereits im Januar 1859 die erste Pferdeisenbahn eröffnet. Nur in sechs anderen Städten gab es weltweit schon früher eine Straßenbahn. Zwischenzeitlich fast ganz eingestellt, begann im Vorfeld der Olympischen Spiele seit 2016 der Bau eines neuen Straßenbahnnetzes.

⁵²² Die Rua do Ouvidor ist bis heute eine der wichtigen Geschäftsstraßen in der Altstadt von Rio de Janeiro.

⁵²³ Der sogenannte „Tripel-Allianz-Krieg“ zwischen Paraguay und den verbündeten Ländern Argentinien, Brasilien und Uruguay (1864–1870)

Herrn Vollsack bitte ich Dich meinen besten Dank für die Empfehlung an den Herrn Generalconsul Groß abzustatten und zwar mit der Versicherung, daß mir dieselbe von großem Nutzen gewesen ist. – H. Groß scheint sehr wohl situirt zu sein, aber beiläufig bemerkt, keine Freunde unter den übrigen hier ansässigen Deutschen zu besitzen. – Im Allgemeinen bin ich gar kein Freund von den in Südamerika naturalisirten Landsleuten; dieselben eignen sich meist ein recht großbrodiges Wesen an und raisonniren auf Deutschland vielleicht in dem Aerger, daß sie sich durch eine südamerikanische Gemahlin den Rückweg abgeschnitten. Auch eine Brasilianerin kann man nicht wohl in Europa zeigen.

–



Abb. 105: Der Botanische Garten in Rio de Janeiro (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM052-0064

Das Sklavenwesen ist in Brasilien noch immer in Blüthe, obgleich die directe Einfuhr aus Afrika abgeschnitten und die vorhandenen Sklaven von jetzt ab in 15 Jahren frei sein sollen.⁵²⁴ Besonders sind es die nördlichen Provinzen welche ihre Sklaven zu sehr hohen Preisen nach Rio u. dem Süden verhandeln. Die brasil. Dampfer besitzen besondere Räume, in denen die Sklavinnen eingeschlossen werden können.

⁵²⁴ Als letztes Land der Erde schaffte das Kaiserreich Brasilien 1888 offiziell die Sklaverei ab.

In Rio überraschte mich durch seinen Besuch der Dr. Blumenau⁵²⁵, der Begründer der deutschen Colonien, der in Dresden nachmals bei mir war und an den ich nicht mehr gedacht hatte. Er ist hier als ein sehr ehrenwerther Mann allgemein bekannt und gehört nicht zu den Seelenverkäufern.

In Pará traf ich einen H. Gerhard, Bruder des Dr. med. Gerhard⁵²⁶ in Dresden, der mir sehr ausführliche Mittheilungen über die Vergrößerung und Verschönerungen, welche Dresden einstweilen erfahren, machte. – Ich hoffe, daß Alfred – in billiger Anerkennung seiner Verdienste – bereits zum Bürgermeister erwählt worden ist und ich meine liebe Schwester Ida als Frau Bürgermeisterin begrüßen kann. –

Nachträglich will ich noch auf Deinen Brief vom 16^t Febr. 75 aus Rom zurückkommen, in welchem Du die Bekanntschaft mit Maler Zielke⁵²⁷ erwähnst, in dessen Gesellschaft ich mehrere sehr nette und nicht ungefährliche nächtliche Excursionen in die Umgegend von Rom gemacht habe. Daß auch Heinrich Calberla⁵²⁸ sich in der Campana von Rom häuslich niedergelassen, war mir gleichfalls überraschend.

Jener Brief aus Rom enthielt als Beilage die freundlichen Zeilen der Frau Geh. Regierungsräth. Wießners, für welche einen vorläufigen Dank und Gruß abzustatten, ich Dich bitte. Ebenso überraschte mich sehr angenehm der Beweis freundlichen Angedenkens, welchen mir die „chinesische“ Cousine Liesbeth als Anhang in dem von 21^t März 75 datirten Briefe Alfred's gab. Es freut mich aufrichtig, daß es ihr in jeder Beziehung gut geht.

Aus einer deutschen Zeitung ersah ich vor längerer Zeit, daß Pater Wolf, mit dem ich in Quito sehr befreundet war, spurlos in Südamerika abhanden gekommen ist; sein Vater und Prof. vom Rath⁵²⁹ in Bonn hatten den Aufruf erlassen, doch weiß ich bis jetzt nicht ob derselbe einen günstigen Erfolg gehabt hat.

Nun mein lieber Onkel, lebewohl, ich glaube heute ziemlich ausführlich gewesen zu sein, was bei einer Temperatur von 32° C einige Selbstüberwindung kostet.

Das neue Jahr ist schon wieder einmal vor der Thür! Ich verbinde also heute mit den herzlichsten Grüßen für Alle in der Familie auch meinen Glückwunsch zum Jahre 1876.

Das abgelaufene Jahr hat mir wenig Erfreuliches und Angenehmes gebracht, es war von allen 8, die ich nun auf der Reise bin, unstreitig das unangenehmste.

Dein Alphons.

Mit der Post vom 27^t waren zwei Packete Zeitungen aber keine Briefe für mich eingetroffen.

122/135

Eing. den 1. März 1876

Rio de Janeiro, Feb 4

1876.

*) ich bitte Dich diesen ersten Theil meines Briefes als eine ganz vertrauliche Mittheilung anzusehen u. zu behandeln. A St.

Beantwortet den 2. März 76.

Mein lieber Onkel,

In den ersten Tagen des Januar expedirte ich meinen letzten ausführlichen Brief nach Dresden. Gleich darauf erhielt ich Deine lieben Zeilen vom 3^t Decb. 75, deren Inhalt mich in jeder Beziehung sehr

⁵²⁵ Hermann Blumenau (1819–1899), Gründer der Kolonie Blumenau in Santa Catarina

⁵²⁶ Paul Hermann Gerhard (1821–ca. 1877), praktizierender Arzt in der Dresdner Kreuzgasse, später Sporergasse, zuletzt in der Moritzstraße

⁵²⁷ Christian Julius Zielke (1826–1907), Landschafts- und Vedutenmaler, ab 1852 in Rom ansässig

⁵²⁸ Heinrich Wilhelm Calberla (1839–1916), Jugendfreund von Alphons Stübel, später Landwirt und Besitzer eines Weinguts in Monterotondo bei Rom, bedeutender Hobby-Entomologe

⁵²⁹ Gerhard vom Rath (1830–1888), Mineraloge und Geologe, 1872–1880 Professor an der Universität Bonn

erfreute. Als besonders gute Nachricht begrüßte ich die Mittheilung, daß Alfred nun wirklich als Bürgermeister der Haupt- u. Residenzstadt Dresden bestätigt worden sei. Möge ihm diese einflussreiche Stellung ein angenehmer Wirkungskreis bleiben, bis sich auch das „Ober“ zum „Bürgermeister“ gesellt. – Dein Brief drückte den Wunsch aus, daß mir Rio einen heiteren u. befriedigenden Aufenthalt gewähren möchte. Ich hatte selbst so gehofft, aber sehe mich doch einigermaßen enttäuscht. Schon meine letzten Mittheilungen deuteten auf das Gegentheil hin, und das neue Jahr hat sich nicht viel besser eingeführt. Auch Reiss war noch mehrfach unwohl u. eine damit verbundene eigenthümliche Verstimmung und Abneigung gegen Alles wurde für mich während des ganzen Verweilens in Rio zu einer zeitraubenden u. unerschöpflichen Quelle des Missvergnügens. Das äußerlich zu unterdrücken oft meine ganze Selbstbeherrschung in Anspruch nahm, und doch hatte ich Rücksichten zu beobachten, die durch eine 8jährige Vergangenheit geboten wurden. – Mitte Januar erkrankte ich an einem heimtückischen Fieber, war einige Tage ziemlich unwohl und mußte den Arzt consultiren. Kaum hergestellt, bekam ich, ohne irgendwelches Verschulden meinerseits, einen kleinen Rückfall, der mich wieder fast eine Woche an das Zimmer fesselte. So ist die Zeit auf dem theuren Pflaster von Rio verflossen, schnell aber leider wenig fruchtbringend. Dazu kam auch noch eine im Vergleich mit anderen Jahren ganz unerträgliche u. ungewöhnliche Hitze. Während es im Januar in Rio stark zu regnen pflegt, wurde die Sonne dieses Mal, fast 4 Wochen lang, durch kein Wölkchen verdunkelt, was in vielen Theilen der Stadt den größten Wassermangel verursacht hat. Fünf Stunden mußten die Leute oftmals an den Brunnen warten ehe die Reihe an sie kam ein kleines Faß zu füllen. Der Gesundheitszustand hat sich dessen ungeachtet ziemlich gut erhalten, es sterben durchschnittlich nur 4–6 Personen täglich am gelben Fieber.

Gern hätte ich Petropolis⁵³⁰ und Neu Freiburg⁵³¹, Punkte die mit europäischer Bequemlichkeit zu erreichen sind, besucht, aber dennoch bin ich nicht dazu gekommen, da die Krankheit eintrat u. der Arzt mir von einem Temperaturwechsel bestimmt abrieth. Nur eine kleine Excursion, die aber zu den lohnendsten gehört, gelang mir auszuführen, indem ich den 4t Januar den Cerro Corcovado⁵³² (700 Meter) (Abb. 106) bestieg, dessen Aussicht auf die Bai u. Stadt von Rio allerdings in ihrer Art unvergleichlich genannt werden darf.

Mein Plan, nach der Westküste von Südamerika zurückzukehren, ist nicht erschüttert worden, und als Tag meiner Abreise von hier habe ich vorläufig den 17t d. M. festgesetzt. Ich möchte jetzt nicht direct nach Europa zurückkehren! Seit einem Jahre ist mir alles so der Quere gegangen u. ich bin von äußeren Umständen dermaßen in meiner gewohnten Thätigkeit und freien Bewegung gehemmt u. beherrscht worden, daß ich beinah den Glauben an meine Willenskraft verloren habe. Mit dem Gefühl eines Fahnenflüchtigen möchte ich die mühselige langjährige Arbeit nicht beschließen. –

Auf der Reise nach Montevideo werde ich noch einen Zeitverlust erleiden, da gegenwärtig die von Rio de Janeiro kommende Schiffe mit einer 14 tägigen Quarantäne, sowohl in Montevideo als in Buenos Ayres belegt werden. Um dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, werde ich wahrscheinlich nur bis Rio grande do Sul⁵³³ fahren und von dort zu Lande nach Montevideo zu gelangen suchen. – Auch dürfte mich die vorgerückte Jahreszeit vielleicht bestimmen von Buenos Ayres aus, anstatt durch die Magalans Straße, den kürzeren Weg über Mendoza nach Santiago de Chile, der gar keine Schwierigkeiten bietet, einzuschlagen.

Nun noch einiges Geschäftliches. Die Antwort auf meinen letzten Brief hatte ich mir nach Buenos Ayres an das deutsche Consulat erbeten u. ersuchte Dich alle späteren Briefe nach Santiago an die deutsche Gesandtschaft zu adressiren. Der General Consul Groß wird mich mit einem Creditbrief für Buenos Ayres versehen; wohl aber ist es unumgänglich nothwendig, daß mich die Internationale Bank von Hamburg in Santiago accreditire u. zwar soll mir die Internationale Bank selbst (nicht die Dresdner Bank) die Anzeige machen, daß ich bei ihr accredirt sei. Auf ein Zeugniß der Dresdner Bank

⁵³⁰ 1825 von deutschsprachigen Einwanderern gegründeter Ort im Bundesstaat Rio de Janeiro, heute eine Großstadt mit ca. 300.000 Einwohnern. 1857erhielt die Siedlung die Stadtrechte. Zu Stübels Zeiten dürften etwa 10.000 Einwohner in Petrópolis gewohnt haben, heute sind es etwa 300.000.

⁵³¹ Nova Friburgo, 1818 von Einwanderern aus der Schweiz gegründeter Ort im Bundesstaat Rio de Janeiro, heute eine Großstadt mit ca. 200.000 Einwohnern

⁵³² Berg über der Stadt Rio de Janeiro, berühmt durch die 1931 errichtete monumentale Christusstatue

⁵³³ südlichster Bundesstaat Brasiliens an der Grenze zu Uruguay, im 19. Jahrhundert geprägt von deutschen Auswanderern, vor allem aus Pommern und dem Hunsrück

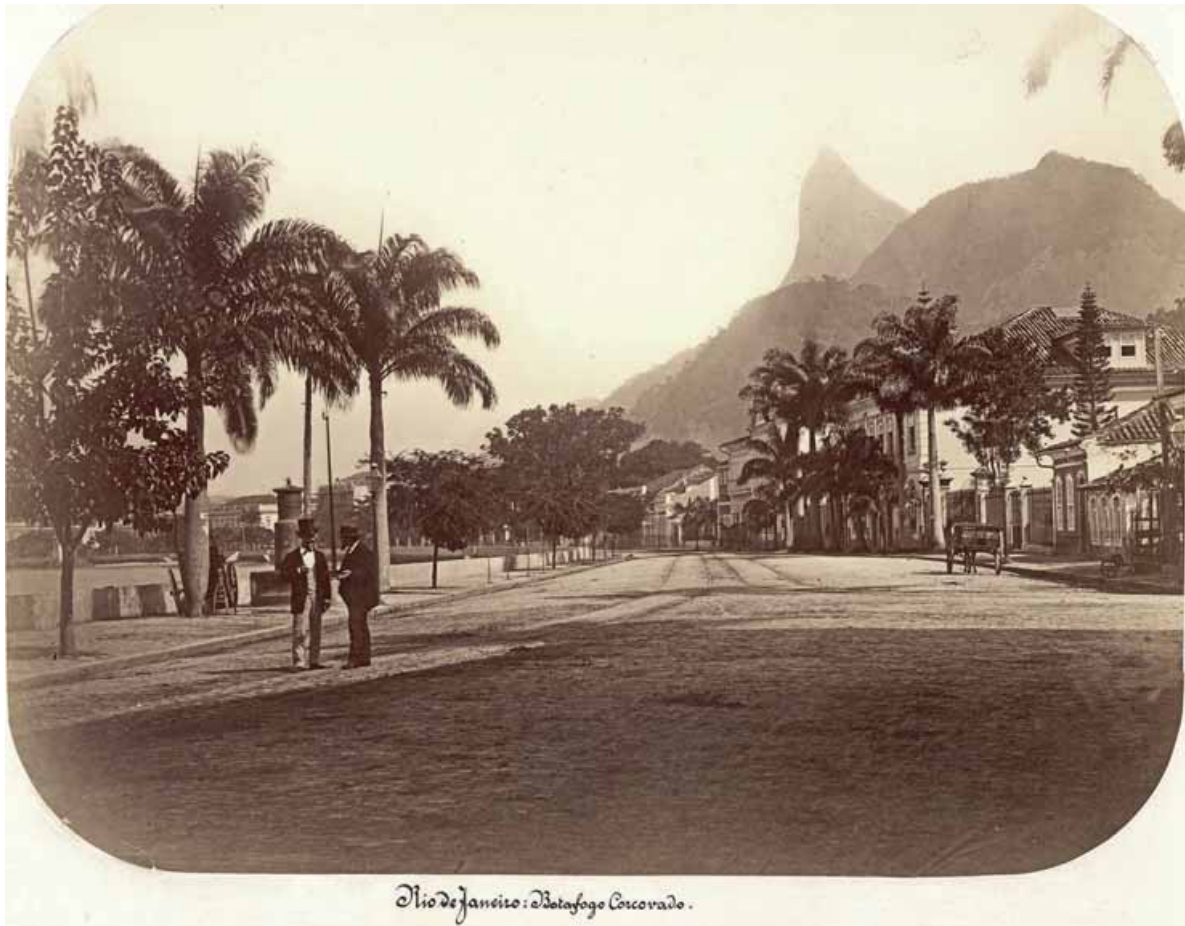


Abb. 106: Botafogo mit Corcovado (Fotografie, ca. 1875)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAm052-0057

giebt man in Südamerika kein Geld, wohl aber auf das der bekannteren Hamburger Bank. Diesen Creditbrief anzuzeigen ist auch der also auf ein bestimmtes Haus in Santiago lauten wird, ist gleichfalls an die deutsche Gesandtschaft daselbst zu richten.

Im December 75 erhob ich bei dem H. Groß u. Köhler 200 £ St. und gestern d. 3 Feb. habe ich dem genannten Hause nochmals einen Wechsel über 200 £ übergeben. Der erstere wird schon längst eingetroffen sein u. der letztere demnächst seine Erscheinung machen. Wenn ich meine Ausgaben nicht aufgeschrieben hätte, würde ich glauben, daß mir das Geld hier gestohlen worden sei.

Herr Groß ist immer sehr gefällig gegen mich gewesen u. besuchte mich auch sofort, als er erfahren, daß ich krank sei. – Uebrigens bin ich wieder vollkommen wohl u. mit dieser Versicherung beschließe ich heute meinen Brief u. grüße Dich u. die Familie aufs herzlichste.

Dein Alphons.

Uruguay, Argentinien, Chile und Peru (26. März – 30. September 1876)

122/136

Montevideo d. 26t März

1876

Eing. d. 29. April 76.

Beantw. d. 1. Mai 76.

Mein lieber Onkel.

Nur in aller Kürze melde ich Dir heute meine glückliche Ankunft in Montevideo. Rio de Janeiro verließ ich am 25^t Feb und zwar, ohne daß es mir gelang, mich in den letzten Stunden meines wenig erfreulichen Aufenthaltes daselbst, in die Briefschreibbestimmung zu versetzen u. Dir, wie ich es wünschte, ausführlicher zu berichten. In Rio Grande do Sul glaubte ich das Versäumte nachholen zu können, aber einmal wieder auf der Reise und gezwungen, so eilig als möglich dem Ziele zuzustreben, ist es auch schwer einen ruhigen Moment zu finden. Ganz flüchtig besuchte ich die deutsche Colonie S.



*Abb. 107: Montevideo (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm057-0005*

Leopoldo⁵³⁴ u. reiste zu Lande über Bagé⁵³⁵, quer durch die Republik Uruguay nach Montevideo (Abb. 107), woselbst ich vor 3 Tagen angelangte. Auf dem deutschen Consulat fand ich Deinen v. 27^t Jan. datirten Brief vor, welchen mir Dr. Reiss nachsendete und in welchem Du Dich über mein verzögertes Schreiben besorgt aussprichst. Wenige Tage nach Absendung dieses Briefes wirst Du aber wohl in

⁵³⁴ São Leopoldo: 1824 als deutsche Kolonie gegründeter Ort in Rio Grande do Sul, 2021 eine Großstadt mit ca. 240.000 Einwohnern

⁵³⁵ Stadt im Bundesstaat Rio Grande do Sul, unweit der Grenze zu Uruguay

den Besitz meiner ausführlichen Zuschrift gelangt sein u. auch bald darauf die zweite richtig erhalten haben. – Nach Buenos Ayres hatte ich mir die Antwort erbeten.

Daß Dr. Reiss, wenige Tage nach meiner Abreise von Rio de Janeiro, das Missgeschick hatte, seinen Diener am Gelben Fieber zu verlieren, wirst Du vielleicht schon erfahren haben, da er seiner Mittheilung gemäß die Rückreise nach Europa unverzüglich anzutreten gedachte und wahrscheinlich daselbst schon angekommen sein wird. –

In wenigen Tagen gedenke ich nach Buenos Ayres überzufahren, aber auch dort mich nur kurz aufzuhalten. Das Wetter ist gegenwärtig sehr angenehm, etwa mit einem italienischen Sommerklima zu vergleichen. Die Reise über das merkwürdige Granitplateau, welches sich zwischen der Grenze Brasiliens u. dem La Platastrome ausbreitet, bot keine besonderen Schwierigkeiten. Was die Bevölkerung anbelangt, so erinnerte sie mich an die in der Handhabung des Messers nicht weniger geübten von Calabrien.

Von Buenos Ayres aus schreibe ich ausführlicher.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/152

Von Herrn Dr. Wilhelm Reiss für Rechnung des Herrn Dr. Alphons Stübel die Summen von Ein Hundert Neunzehn Milrais empfangen zu haben bescheinigen hiermit doppelt für einfach gültig.

Rio de Janeiro 28 März 1876 [...]

R Reimer 119 [...]

119 Milreis⁵³⁶ = 345 Francs

A. Stübel.

HStAD, 12829 Nachlass Familie Stübel, 07 Moritz Alphons Stübel, Nr. 244, 1-7

Buenos Ayres, den 8^{en} April 1876

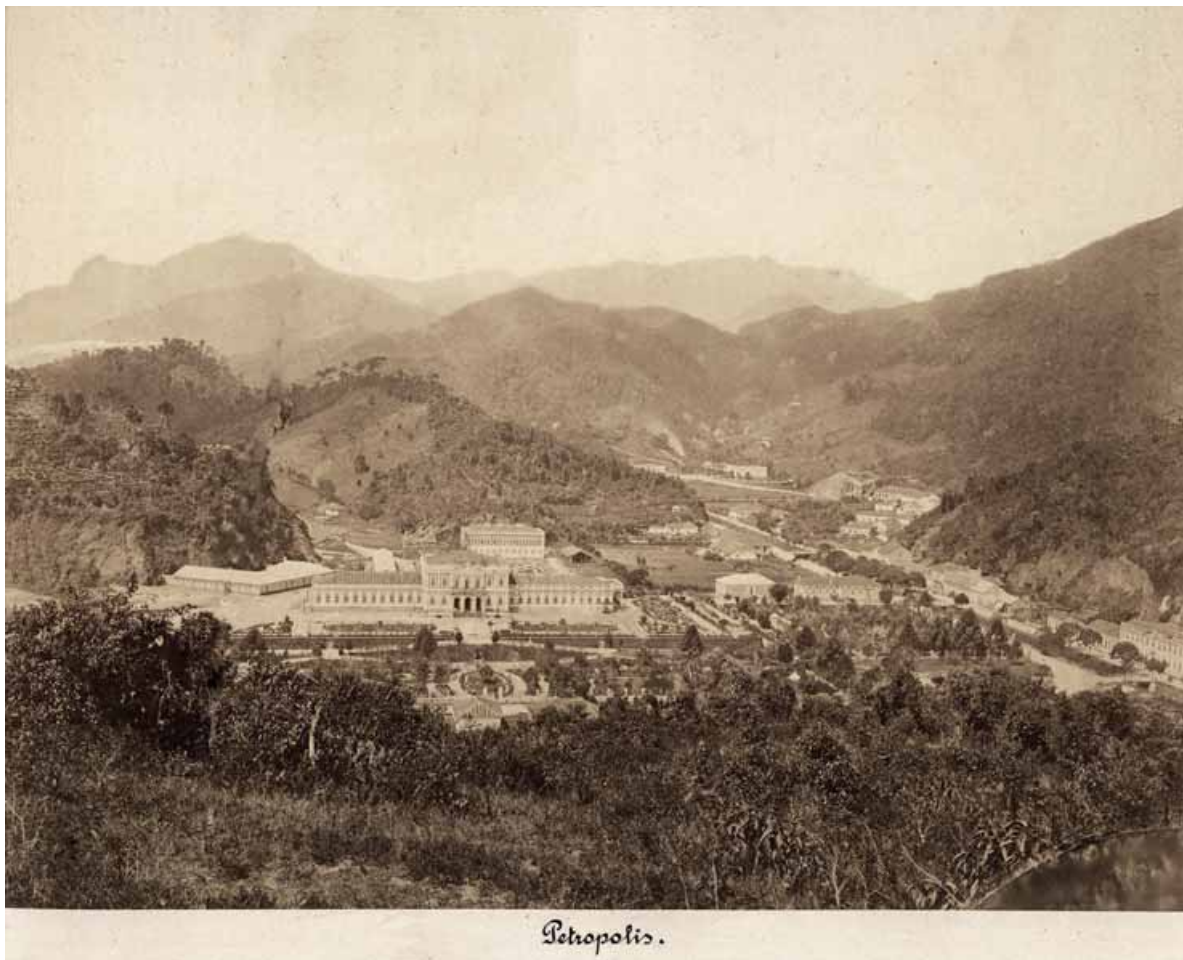
*Eing. den 16. Mai 1876.
beantw. den 26. Mai 1876.*

Mein lieber Alfred.

Endlich bin ich in Buenos Ayres glücklich angelangt und hatte die Freude daselbst Deinen Brief v. 8^{en} Feb., der mir die erwünschtesten Nachrichten aus der Heimath brachte, sogleich in Empfang nehmen zu können, leider erfuhr ich aber aus demselben, daß ein anderer Brief, den Du nach Montevideo adressirt zu haben glaubst, nicht in meine Hände gelangte. In Montevideo fand ich nur des Onkel's Brief v. 27^{ten} Jan. vor u. dieser hatte wohl seinen Weg über Rio de Janeiro genommen, denn, wenn ich nicht irre, war er in einem Briefe des Dr. Reiss eingeschlossen. Von Montevideo aus habe ich denselben umgehend beantwortet und heute beeile ich mich jene nur flüchtigen Mittheilungen einigermaßen zu ergänzen. Das Wegkommen von Rio d. J. war mit einigen Schwierigkeiten verbunden und wurde zuletzt noch dadurch verzögert, daß wir zwei Excursionen in die Umgebungen unternahmen, um Petropolis und Neu Freiburg kennen zu lernen. Ohne wenigstens etwas gesehen zu haben, wollte ich Rio nicht verlassen und vorher widersetzte sich der Arzt meinen Plänen, da er meinte, daß mir der Temperaturwechsel einen Rückfall zuziehen würde. Dr. Reiss konnte eine Verzögerung ruhiger mit ansehen.

⁵³⁷ Milreis = 1000 Reis, seit 1849 gebräuchliche Währung in Brasilien

Petropolis (Abb. 108) trägt ganz den Character eines kleinen deutschen Badeortes außer der Saisonzeit, denn die Straßen sind nur selten von einigen Menschen belebt u. auch dann bleibt es so, wenn die gesammte vornehme Welt von Rio dahin flüchtet. Am sehenswerthesten ist die Kunststraße, welche über Petropolis nach Juez de Fora führt und so gut angelegt ist, daß man in 2 Stunden mittelst Postwagen den Kamm des fast 1000 m hohen Gebirges erreicht, von wo aus sich eine prachtvolle Aussicht über die inselreiche Bucht u. das flache Vorland eröffnet. Auf einem anderen Wege, der mir die Gelegenheit bot, das Kaffeegebiet zu durchkreuzen, kehrte ich nach Rio zurück. Die Kaffee-Faciendas liegen in einem Hügelland, das an die württembergischen Weindistrikte erinnert. Daß man sich unter den Tropen befindet, kann man in der ziemlich sterilen Umgebung von Rio de Janeiro leicht vergessen. – Die Reisekosten belaufen sich in den civilisirteren Theilen von Brasilien per Tag auf etwa 20 Thaler für die Person, vorausgesetzt daß man mit bescheidenen Ansprüchen reist. Das ist die Sache kaum werth. In der Umgebung von Petropolis wohnen deutsche Einwanderer, die Colonie hat aber durchaus keine Zukunft. Auch auf der zweiten Tour, nach Nuevo Freiburgo, wohin eine Eisenbahn nach Fell'schem System gebaut ist,⁵³⁷ hielten wir uns nur 4 Tage auf und waren dabei vom Wetter wenig begünstigt.



*Abb. 108: Petropolis (Fotografie, ca. 1875)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm052-0073*

In dieser Gegend gerade haben sich einige Deutsche große Vermögen erworben, indem sie Kaffeeplantagen anlegten, nach und nach vergrößerten u. durch Sklaven bewirthschafteten. Die Existenzverhältnisse der Eingewanderten sind aber auch hier keine normalen. Man geht nur nach diesem Staate Braziliens, um das Geld zu verlieren mit dem man dann in Europa, wo niemand weiß wie es

⁵³⁷ Die Siedlung Nova Friburgo wurde 1819/20 von Schweizer Kolonisten gegründet und nach Freiburg im Uechtland benannt. 1872 erhielt der Ort durch die Linha de Cantagalo Anschluss an das Schienennetz in Südbrasilien. Zum Einsatz kamen Dampflokomoitiven nach dem vom britischen Eisenbahningenieur John Barraclough Fell weiterentwickelten Antriebssystem, das sich vor allem für bergige Strecken eignete.

verdient ist, bequem leben will. Wenn das von vornherein nicht gleich gelingt, schimpft auf das Land u. wer sein Glück gemacht, thut später als wenn Brasilien die Möglichkeit dazu böte, ohne daß sich Einer gehörig zu besudelt brauche. –

Am 25^{ten} Feb. hatte ich also Rio de J. verlassen und erreichte Rio grand do Sul am 1^{sten} März, nachdem wir in Paranaguá und an der Insel Sta. Catharina angelaufen waren.⁵³⁸ Wie schnell ich aber von hier ab die Reise durch Südbrasilien und Uruguay bewerkstelligt wirst Du am besten aus dem nachstehenden Itinerar beurtheilen können:

1^{ster} März 8 h a m Ankunft in Rio grand do Sul

2^{ter} März 11 h a m Abfahrt nach Porto Alegre, Steamer über die Laguna dos Patos⁵³⁹

3^{ter} März 10 h Ankunft in Porto Alegre

4^{ter} März 4 h p m Mit Eisenbahn nach der deutschen Colonie „Neu Hamburger Berg“⁵⁴⁰

5^{ter} März Besteigung eines kleinen Berges, der Aussicht über die ganze Gegend bietet. Unweit des Hamburger Berges spielten vor einigen Jahren der Neucker-Skandal⁵⁴¹. – Zurück nach San Leopoldo.

Bis nach Pelotas⁵⁴² kommen die ächten Gauchos mit ihren großen Herrden fetter Ochsen und auf den Wegen begegnet man überall die langen Karawanen zweirädiger Ochsenkarren. Der Dolch spielt von hier ab eine Rolle, jedermann geht bis an die Zähne bewaffnet. – Die 10tägige Reise in der Diligence⁵⁴³, welche ich von hier aus antrat, bietet wenig Annehmlichkeiten. Die Fahrt ist halbsbrecherichst, es geht über Stock u. Stein, bergauf, bergab durch kleine Bäche u. tiefe Flüsse, oft ohne eine Spur von Weg, aber meist in gestrecktem Galopp. Da kommt man wohl vom Flecke, aber auf der nächsten Station verliert man vielleicht zwei Stunden mit dem Einfangen der Mulas. Das Zehngespänn rekrutirt sich aus entweder aus ganz ungezähmten Thieren od. aus solchen, die so abgetrieben sind, dass sie sich selbst kaum fortschleppen können. Sehr mangelhaft sind die Nachtquartiere und auch die Kost, welche nur aus Fleisch besteht, läßt viel zu wünschen übrig, dessen ungeachtet bezahlt man für Frühstück 1 Thaler, für Nachtquartier u. Abendessen 2 ½ - 3 Thaler. Die Gegend ist sehr öde, da Bäume fast gänzlich fehlen und menschliche Wohnungen auch viele Stunden Entfernung auseinanderliegen. Bagé u. Cerro Largo⁵⁴⁴ sind die einzigen Ortschaften, die man auf der 10tägigen Fahrt passirt.

In der Republica de Uruguay sind die einzeln liegenden Häuser förmlich befestigt und mit hohen Mauern umgeben. Gewöhnlich sind es Pulperias, die auch gleichzeitig mit allerlei europäischen Waaren Handel treiben.⁵⁴⁵ Der Käufer hat keinen Zutritt in das Innere, sondern erhält das Geforderte zwischen den Stäben eines schweren eisernen Gitters hindurch zugereicht. Manche Pulperias sind auch noch mit schweren eisernen Fallthüren versehen, um den Käufer, der einen Angriff versuchen sollte, gefangen zu nehmen. Man wird hier an das Mittelalter erinnert und gewinnt keine sehr günstige Idee von der Sicherheit des Landes. Bagé ist eine kleine Stadt von 4-5000 Ew. u. lebt hauptsächlich von Con-trebande, die auf der naheliegenden und fast unbewachten Grenze, ohne Schwierigkeiten, betrieben werden kann. Auch dieses Geschäft liegt hauptsächlich in den Händen Elsäßer und Lothringer Juden der gemeinsten Sorte. Zwischen Bagé und Montevideo pflegt Vogel Strauß einzeln und in zahlreichen Herrden spaziren zu gehen. Ehe man Montevideo erreicht, muß man den Fluß Sta. Lucia⁵⁴⁶ passiren, was aber sehr schwierig wird, wenn derselbe durch einen plötzlichen Regen angeschwollen ist. Schon bei den früheren Flüssen, die wir zu kreuzen hatten, strömte das Wasser durch die Diligence und hier

⁵³⁸ Der Hafen von Paranaguá wurde 1872 angelegt und ist heute einer der Haupthäfen Brasiliens. Die Ilha de Santa Catarina liegt unmittelbar vor der Küste und wird heute weitgehend von der Großstadt Florianópolis eingenommen.

⁵³⁹ Die Lagoa dos Patos ist eine ca. 10.000 qkm große Flachwasserlagune, an der unter anderem die Millionienstadt Porto Alegre liegt.

⁵⁴⁰ Als „Hamburger Berg“ wird der älteste Siedlungskern der Stadt Novo Hamburgo bezeichnet. Der Name ist vermutlich eine Verballhornung von ursprünglich „Hannpeters Berg“, nach dem ersten Siedler Hans Peter Schmitt, der sich hier nach 1825 als erster niederließ.

⁵⁴² nicht identifiziert

⁵⁴³ heute eine Großstadt mit mehr als 300.000 Einwohnern im brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul, 1758 gegründet.

⁵⁴⁴ von Pferden gezogene Postkutsche

⁵⁴⁵ Bagé ist heute eine Großstadt und ein Bischofssitz in Rio Grande do Sul, Cerro Largo ist eine Kleinstadt, die zu Stübels Zeiten gerade erst von deutschen Einwanderern besiedelt wurde.

⁵⁴⁶ Eine Pulpería war im gesamten lateinamerikanischen Raum eine zentrale Einrichtung in ländlichen Siedlungen, die sowohl als Gaststätte als auch zur Versorgung mit Alltagsgütern diente.

⁵⁴⁶ Der Río Santa Lucia ist ein 230 km langer Fluss, der westlich von Montevideo in den Mündungstrichter des Río de la Plata mündet.

blieb nichts übrig, als zu einem sehr originellen Mittel Zuflucht zu nehmen, das darin bestand, dass der große schwere Wagen durch angebundene leere Fässer zum Schwimmen gebracht wurde. – Die Stadt Montevideo bedeckt einen kleinen Hügel u. macht was das Leben anbelangt einen ganz europäischen Eindruck. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf etwas 60.000. Seit drei Jahren sollen mehr als 20.000 weggezogen sein.⁵⁴⁷ Der europäische Schwindel u. Geldüberfluß in den Jahren vor 1871–74 hat den sämtlichen südamerik. Republiken große Anleihen erleichtert u. aufgezwungen, u. jetzt kommt die Crisis, die von ganz unabsehbarer Dauer sein wird. Das gilt ganz besonders auch für Argentinien. – Perú dagegen ist für immer fertig. – In Montevideo u. Buenos Ayres giebt es viele elegante Häuser u. Quintas, italienischer Marmor wird nicht gespart, aber dessenungeachtet macht das Ganze den Eindruck eines großartigen Jahrmarktes. – Der Aufenthalt in Montevideo wurde mir durch eine allzugroße Gastfreundschaft, von der ich sagen kann, daß sie mich wahrhaft zur Verzweiflung brachte, u. der ich mich nicht hätte entziehen können ohne die Leute zu beleidigen, gänzlich verleitet. Hier in Buenos Ayres findet leider die Fortsetzung statt. Da fällt mir ein, daß in Montevideo sich die Frau eines deutschen Arztes, der Dr. Brendel⁵⁴⁸, erkundigte, ob ich mit einem Fr. Elisabeth⁵⁴⁹ Stübel, die sie vor vielen Jahren in der Schweiz kennen gelernt, verwandt sei. Daß ich nun auch so ehrlich war, diese Frage bestimmt zu bejahen, bitte ich die Frau Cousine als einen Beweis freundlichster Erinnerung aufzunehmen.

Der Rio de La Plata gleicht bei Buenos Ayres nur hinsichtlich seiner Farbe dem Rio Amazonas, denn es fehlen ihm hier noch die bewaldeten Inseln, welche den letzteren in unzählige Arme gliedern. Der Rio de La Plata ist hier noch zu breit, um das jenseitige Ufer zu erkennen. – Die Bäume in der Umgebung von Montevideo u. B. A. sind mit Ausnahme des Ambú⁵⁵⁰, über dessen Heimath die Gelehrten nicht einig sind, aus Australien eingeführt. Am 16ten werde ich von hier abreisen und mich zunächst nach Cordoba und dann weiter nach Mendoza begeben. Der Uebergang über die Cordillere wird bei der leider sehr vorgerückten Jahreszeit mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein. Auf meiner gegenwärtigen Reise habe ich mit Gegensätzen zu kämpfen, die sich schwer versöhnen lassen. Einmal möchte ich so schnell als möglich die Sache absolviren und anderen theils liegt mir wieder sehr daran noch manche Gegenden sehen und Beobachtungen anstellen zu können. Huldige ich dem Ersteren, so kommt die wissenschaftliche Satisfaction in Wegfall, berücksichtige ich aber den letzteren Zweck, so wird die Reise zeitraubend und gleichzeitig empfinde ich dann in unangenehmem Maße die Steifheit der Knochen und die geistige Abspannung. Meine Unzufriedenheit hierüber wird noch dadurch gesteigert, daß die Reisekosten in ein immer ungünstigeres Verhältniß zu den erreichbaren Resultaten treten. Der Aufenthalt in den großen Städten ist unglaublich theuer und man muß eben leben, nicht wie man will, sondern wie es der Gebrauch vorschreibt. Was einen wirklich erhält, ist eigentlich nicht theuer, man muß aber stets für das bezahlen, was man bekommen könnte und für die Leute mit, welche nicht da sind. –

Für die La Plata Staaten ist als deutscher Minister Herr v. Holleben aus Japan eingetroffen.⁵⁵¹ Er studirte zu meiner Zeit in Heidelberg, doch kam ich nicht mit ihm in Berührung. Er erkundigte sich nach den Vettern Carl u. Alexander⁵⁵², welch' letzterer er in Leipzig bei den Sachsen gesehen.⁵⁵³ Sein Vorgänger Herr Le Maistre scheint sich hier nicht sehr beliebt gemacht zu haben; selbst die Argentinier erlaubten sich Bemerkungen über sein affectirtes Wesen, die nicht schmeichelhaft aber sehr treffend sind. In Montevideo war es Consul Diehl,⁵⁵⁴ ein sehr gebildeter und liebenswürdiger Herr, der mich trotzdem, daß ich ihm keinen Empfehlungsbrief überbrachte, mit der ausgesuchtesten Zuvoorkommen-

⁵⁴⁷ Für einen solch starken Bevölkerungsrückgang gibt es keine Hinweise. Im Gegenteil: Montevideo erreichte um 1880 die Schwelle zur Großstadt.

⁵⁴⁸ Der aus Ansbach stammende Carl Brendel (1835–1922) wirkte von 1867 bis 1892 in Montevideo als Arzt. Er machte sich einen Namen im Kampf gegen Epidemien und erhielt in der Bevölkerung den Ehrennamen „Gringo de confianza“ (der zuverlässige Gringo).

⁵⁴⁹ vermutlich Amalie Elisabeth Stübel, die seit 1869 mit dem Leipziger Romanistik-Professor Adolf Ebert verheiratet war

⁵⁵⁰ Gemeint ist vermutlich die in Teilen Südamerikas verbreitete Baumart *Amburana cearensis* aus der Familie der Schmetterlingsblütler.

⁵⁵¹ Theodor von Holleben (1838–1913), von 1875 bis 1885 kaiserlicher Ministerresident in den La-Plata-Staaten.

⁵⁵² Gottwalt Alexander (1842–1901), Sohn des Onkels Bruno in Dresden und Carl Adolf (1835–1878), Sohn des Onkels Carl in Leipzig

⁵⁵³ Von Holleben war in Heidelberg Mitglied des Corps Vandalia. Mit „Sachsen“ ist sicher das 1812 gegründete Leipziger Corps Saxonia gemeint.

⁵⁵⁴ Carl Wilhelm Diehl (1824–1885), Kaufmann aus Hamburg, der seit 1845 in Südamerika lebte und zuletzt Konsul des Deutschen Reiches war.

heit behandelte. Nur war mir höchst unangenehm, daß ich sein täglicher Gast sein mußte. Für mich giebt es nichts Schlimmeres, als in Gesellschaft gehen zu müssen.

Am 8^{ten} d. M. 5 h a m fand hier ein kleines Erdbeben statt, was zwar keinen Schaden angerichtet, aber doch sehr fühlbar war. Es machte diese Erscheinung umsomehr Aufsehen, als es die erste Bodenerschütterung ist, welche seit der Conquista beobachtet wurde. Der Erschütterungskreis scheint ein sehr kleiner gewesen zu sein.

Ich gehe nun zu den geschäftlichen Angelegenheiten über. – Du theilst mir mit, daß ein Creditbrief über 1000 £ nach Santiago für mich in die Gesandtschaft gesendet sei, die übrigen Briefe dagegen u. Zeitungen Herrn Albert Langenbuch⁵⁵⁵ adressirt werden würden. Für diese Vermittelung bin ich Dir und dem Onkel dankbar.

Ich habe hier am 8^{ten} dieses Monats bei den Herren Bemberg & Heinendahl⁵⁵⁶, an die von Rio aus adressirt war, £ 250 aufgenommen und gegen einen Credit in der Internationalen Bank gezogen.

Vorgestern habe ich auch die Kisten anzuzeigen, welche ich durch die Vermittelung von Gross & Köhler in Rio de Janeiro an A. Blumenthal zur Weiterbeförderung nach Dresden, abgehen ließ. – Der Transport dieser 3 Kisten A.S. 132, 133 u. 134 wird sehr theuer ausfallen, wie ich aus dem übrigen geschäftlichen Verkehr mit diesen Herren zu schließen berechtigt bin.

Die hier beiliegende Rechnung über 119 Mill. Reis hatte Dr. Reiss die Gefälligkeit für mich in Rio d. J. bei Gross & Köhler zu berichtigen; es sind die unerhört hohen Kosten, welche besagtes Haus für die Beförderung meines Reisegepäckes von Rio nach Buenos Ayres in runder Summe notirt hat. Die 6 Colli nehmen kaum mehr als 1 Kubikmeter Raum ein und nach der Schätzung eines hießigen Kaufmanns dürften die Kosten sich kaum auf den 5ten Theil belaufen haben.

Als characteristisch führe ich hier noch an, dass die Herrn Gross & Köhler auch für meine Wechsel sich 2 ½ % Commission bezahlen ließen, was nach Ansicht anderer Geschäftsleute, die ich darüber consultirte, ganz gegen den Gebrauch ist. Mir ist es immer lieb, wenn sich die Leute auf so kleinliche Weise für ihre Gefälligkeiten bezahlt machen und mir dadurch andere Höflichkeiten ersparen. – 119 Mil Reis sind etwa 345 Francs, das ist mehr als ein Billet erster Classe von Rio nach B. A. kostet. – Bei meiner Ankunft in B. A. durfte ich mich auch noch überzeugen, daß zwei meiner Koffer im Rio de la Plata ein Bad genommen hatten. Zum Glück ist nicht viel verdorben. Ich bitte also den Onkel dem Dr. Reiss in Mannheim die 345 Francs gelegentlich zu restituiren. -

Von hier lasse ich nur eine Kiste abgehen u. auch über Hamburg, es ist No. 135 AS. Dieselbe wird wahrsch. mit Segelschiff verschifft u. lange auf der Reise bleiben.

Mein Spediteur schreibt mir aus Guayaquil, daß die Kisten No. 110 u. 111 nicht abgesendet worden seien, es aber auch über ihr Verbleiben keine Auskunft zu geben vermöge. Das ist unangenehm.

Während ich mit dem Schreiben dieses Briefes beschäftigt war, erhielt ich einen Brief von Dr. Reiss datirt Rio de Janeiro den 29ten März, durch welchen er mich benachrichtigt, daß, nachdem er auch das Gelbe Fieber glücklich überstanden, am 3ten April nach Europa abzureisen gedenke.

Die Nachricht, daß du zum Bürgermeister der Haupt- u. Residenz-Stadt Dresden⁵⁵⁷ ernannt worden bist, hat mich sehr gefreut und bitte ich Dich, es nicht übel zu nehmen, daß ich meinen Glückwunsch erst am Ende des Briefes anbringe. Auch der Frau Bürgermeisterin herzliche Grüße

Dein Alfred

⁵⁵⁵ nicht verifiziert

⁵⁵⁶ Bemberg, Heimendahl & Cie, ein Bankgeschäft in Buenos Aires, das vermutlich zum Wirtschaftsimperium des aus Köln stammenden Unternehmers Otto Bemberg (1827–1895) gehörte. Bemberg war 1850 nach Argentinien ausgewandert und wurde zum Begründer einer Industriedynastie, die später unter anderem Brennereien und Brauereien besaß.

⁵⁵⁷ Alfred Stübel war 1875 zum dritten Bürgermeister von Dresden gewählt worden. Zwei Jahre später erfolgte die Wahl zum Oberbürgermeister.

Santiago den 27^t Mai 1876.

Eing. in Dresden am 22. Juli 1876
Eing in Oberstdorf am 25. Juli 1876.

Beantw d. 26. Juli 76.

Mein lieber Onkel.

Gestern Abend bin ich in Santiago glücklich eingetroffen und beeile ich mich, Dir und Alfred meinen Dank für die hier, sowohl auf der Legation als auch bei H. Langebuch vorgefundenen Briefe und Zeitungen abzustatten. Deine Zuschriften datiren vom 15^t Feb u. 2^t März und demselben lagen der Credit für Valparaiso und Alfred's Zeilen vom 17^t Feb bei. Alfred's letzter Brief ist vom 1^t April und wurde mir nebst 7 Packeten Zeitungen von H. Langenbuch eingehändigt. Daß der Creditbrief auf Valparaiso und nicht auf Santiago lautet, bereitet mir keinerlei Unannehmlichkeit, denn beide Städte liegen durch Vermittelung der Eisenbahn nur noch 4 Stunden auseinander u. übrigens bin ich noch hinreichend mit Geld versehen. Ich schrieb zuletzt Anfang April von Buenos Ayres und meldete gleichzeitig die Aufnahme von £ 250, Ordre Bemberg Heinendahl.



Abb. 109: Die Kathedrale von Cordoba (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm078-0006

Nun vor allem sende ich Dir und der guten Tante meine herzlichsten Glückwünsche zu dem seltenen Jubelfeste der goldenen Hochzeit.⁵⁵⁸ Erst hier wurde ich durch Alfred's Mittheilung daran erinnert, daß schon 25 Jahre verflossen sind, seit dem Tage, wo die zwei kleinen Orangenbäume ein Schmuck unseres Gartens wurden. Ich hoffe, mein lieber guter Onkel, daß die beste Gesundheit die Feier dieses Festes, an der ich leider nicht Theil nehmen konnte, zu einer vollkommenen gemacht hat und noch viele Jahrestage in gleicher Weise nachfolgen. –

⁵⁵⁸ Julius Stübel (1802–1891) und Auguste Kupfer (1804–1890) hatten 1826 geheiratet und konnten 1886 auch noch die Diamantene Hochzeit feiern.

Auf meiner Reise von Buenos Ayres hierher bin ich vom Wetter und allen übrigen Umständen sehr begünstigt gewesen, ganz besonders aber auf dem letzten Theile, wo es galt die Cordillere, nach Eintritt des Winters zu überschreiten. Kaum hatte ich den höchsten Theil der Cordillere hinter mir, als ein Schneesturm begann, der die Communication für 5 Monate abgeschlossen hat. Hätte ich meinen Aufbruch ~~um~~ 2 von Mendoza um 24 Stunden verzögert, so würde ich genöthigt gewesen sein, nach Buenos Ayres zurückzukehren u. durch die Magallans-Straße zu fahren, was während des Winters auch nicht zu den Annehmlichkeiten gehört. Der Umstand, daß ich diese 4000 Meter hohe Bergmasse kreuzen mußte, hat seit der Abreise von Rio de Janeiro alle meine Excursionen und Pläne in empfindlichster Weise gestört und besonders that es mir leid, Paraguay aufgeben zu müssen, was sich in 14 Tagen bis 3 Wochen hätte abthun lassen. So habe ich nur den unteren ganz öden Theil des Rio Paraná kennen gelernt. In 24 Stunden fährt man mit dem Steamer von Buenos Ayres nach Rosario und von dort in 12 Stunden per Eisenbahn nach Cordoba. Letztere Stadt lag eigentlich nicht auf meiner Reiseroute, da sich der Weg nach Mendoza schon früher abgezweigt, doch interessirte mich dieselbe ihrer Universität und Sternwarte wegen. Prf. A. Stelzner wird dir am besten erzählen können, was eine südamerik. Universität zu bedeuten hat. Es ist verlorene Mühe, diese Race wissenschaftlich ausbilden zu wollen, und die dorthin berufenen Professoren verlieren nicht nur ihre Zeit, sondern werden, was gewöhnlich das Ende vom Liede ist, nicht einmal bezahlt. 10 Tage verweilte ich in Cordoba und Umgebung und war von den deutschen Professoren sehr wohl aufgenommen.⁵⁵⁹ Cordoba (Abb. 109) liegt in einer grün angestrichenen Wüste, die nur an wenigen Stellen bewohnbar ist. Der Boden ist überall salzhaltig und geht weiter nach Tucuman zu in ein schneeweißes Salzfeld von unabsehbarer Ausdehnung über. Es ist ganz unglaublich, welche Mannigfaltigkeit Mutter Natur in der Hervorbringung so gut wie unbewohnbarer Gegenden in Südamerika an den Tag gelegt hat. Der Eisenbahn-Zug (Abb. 110-111), welcher mich von Rosario nach Cordoba brachte⁵⁶⁰, bestand aus einem Waggon I^e Classe, einem III^e Classe u. einem Packwagen. Die Fahrt machte auf mich den Eindruck eines Extrazuges, denn für den größten Theil der Fahrt war ich der einzige Passagier I^e Classe, mein Diener saß solo 3^{te} Classe, und meine Koffer theilten mit zwei Hammeln, die irgendwohin geschickt wurden, den Raum des Packwagens. Auf der Rückreise war es nicht viel anders. Da sollte man wohl meinen, daß sich die Bahn noch etwas schlechter rentiren müße, als Dresden – Berlin. Eine andere Eigenthümlichkeit der südamerik. Bahnen ist, daß man stecken bleibt, weil der Dampf ausgegangen oder sonst etwas passirt ist. –

Um von Villa Mercedes⁵⁶¹ nach Mendoza zu gelangen, muß man noch 98 Leguas per Diligence⁵⁶² zurücklegen. Da aber dieselbe ihre Fahrten gerade eingestellt hatte, weil die Regierung die Subvention zurückgezogen, konnte ich von großem Glücke sagen, zwei Plätze auf dem kleinen Wagen der Briefpost zu erlangen. Die Fahrt läßt, was Schnelligkeit anbelangt, nichts zu wünschen übrig, denn in nur 3 ½ Tagen legt man den weiten Weg zurück. Die 4 Pferde werden alle Stunden gewechselt aber die 4 Reiter lösen sich nicht ab. Das Umspannen geht fast ohne Zeitverlust vor sich, da jedes Pferd nur an einem Strange zieht, der am Sattelgurt eingehakt wird. Um 98 Leguas in gestrecktem Galopp ohne Steigbügel zu reiten und dann auch noch ganz frisch u. munter anzukommen, dazu gehört allerdings eine Gaucho-Natur. Mendoza wurde 1861 von einem Erdbeben zerstört, ist aber wieder vollständig aufgebaut und einer der freundlichsten Orte Südamerikas geworden.⁵⁶³ Der Viehtransport nach Chile, die Weinkultur und die Contre-Bande⁵⁶⁴ bringen ziemlich viel baares Geld ins Land. In Mendoza regnet es äußerst selten, und nur durch künstliche Bewässerung lassen sich die nöthigen Feldfrüchte erzeugen; da aber auch nur zwei wasserreiche Gebirgsbäche vorhanden sind, so beschränkt sich die Kultur auf einen kleinen, ringsum von Wüste umgebenen Distrikt. – Die großen Gärten mit uralten baumartigen Weinstöcken verleihen der Gegend einen fast italienischen Character, und Pappeln sind als Nutzbäume in langen Alleen angepflanzt.

⁵⁵⁹ Die 1613 von Jesuiten gegründete Nationale Universität Cordoba ist die größte und berühmteste Hochschule Argentiniens. An ihr lehrten im Laufe der Geschichte zahlreiche deutsche Wissenschaftler.

⁵⁶⁰ Die Eisenbahn von Rosario nach Córdoba wurde 1863–1870 von der britischen Central Argentine Railway errichtet.

⁵⁶¹ Bezirkshauptstadt in der argentinischen Provinz San Luis

⁵⁶² Postkutsche

⁵⁶³ Am 20. März 1861 war Mendoza durch ein Erdbeben stark zerstört worden, etwa die Hälfte der Einwohner kamen dabei ums Leben. Der Wiederaufbau erfolgte als neu angelegte Planstadt.

⁵⁶⁴ Schleichhandel, Schmuggel



Abb. 110: Die Eisenbahnbrücke über den Rio Primero bei Cordoba (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm078-0017



Abb. 111: Die Erbauer der Eisenbahn von Cordoba nach Tucuman (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm078-0018

Das Wetter war Tag für Tag prachtvoll, wohl aber die Nächte empfindlich kalt, und dieser plötzliche Wechsel der Temperatur zog mir eine starke Erkältung zu, die mich abhielt, die 9 Tage, welche ich in Mendoza verweilte, so zu benutzen, wie ich es gewünscht hatte. Am 19^t Mai trat ich die Reise über die Cordillere an und zwar ging ich über Uspallata⁵⁶⁵ (Abb. 112) nach Santa Rosa de los Andes⁵⁶⁶ auf dem seit Darwin so unendlich oft beschriebenen Wege. – Leider konnte ich mich nirgends aufhalten, um geologische Studien über den Bau der Cordillere, der durch die tief eingeschnittenen, vegetationslosen Thäler vortrefflich aufgeschlossen ist, anzustellen, und mußte mich begnügen, einige Gesteinsarten sammeln zu können, die allerdings ein besonders Interesse durch ihr analoges Auftreten in Ecuador u. Colombia, für mich boten. – Die Vulkane von Chile müssen äußerst interessant sein, aber die winterliche Jahreszeit gestattet mir nicht, dieselben auch nur flüchtig zu inspizieren. Am 24^t erreichte ich das Dorf Santa Rosa und setzte am folgenden Morgen die Reise nach Santiago mittelst Eisenbahn fort⁵⁶⁷; in 5 Stunden befand ich mich in der Hauptstadt Chile's, in dem Gran Hôtel de Santiago. –



Auf dem Wege nach dem Uspallata-Pass.
 Abb. 112: Auf dem Weg nach dem Uspallata-Pass (Fotografie, 1876)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM077-0149

d. 4 Juni

Sehr dankbar bin ich Alfred für die Empfehlung an die Herren Langenbuch, von denen besonders der jüngere ein sehr gefälliger und netter Mann ist; ihr Geschäftslocal befindet sich in der besten Lage und ist recht elegant ausgestattet. Ein sehr freundliches Entgegenkommen fand ich auch bei den Professoren Philippi⁵⁶⁸ u. Domeyko⁵⁶⁹, von welchen der erstere sehr viel Aehnlichkeit mit dem verstorb. Bergrath Breithaupt hat. Daß diese beiden wirklich wissenschaftlichen Männer, die schon

⁵⁶⁵ Kleinstadt in einer Oase zwischen zwei Gebirgszügen der Anden in 1700-2100 Meter Höhe

⁵⁶⁶ Los Andes: Mittelstadt in Chile am Fuße des Aconcagua

⁵⁶⁷ Los Andes war seit 1874 an das chilenische Streckennetz (nach Santiago und Valparaiso) angebunden. Die Weiterführung bis Mendoza in Argentinien als Transandine Eisenbahn erfolgte erst zwischen 1887 und 1910. Seit 1984 liegt die Strecke still.

⁵⁶⁸ Rudolph Amandus Philippi (1808–1904), Naturforscher und Professor an der Universität in Santiago de Chile

⁵⁶⁹ Ignacy Domeyko (1802–1889), polnischer Geologe und Mineraloge, ab 1837 in Chile ansässig

seit 20 resp. 30 Jahren an der Universität von Santiago thätig sind, in Chile möglich waren, spricht sehr zu Gunsten des Landes. In den übrigen Republiken kann kein tüchtiger Mann Fuß fassen, nur die großmäuligsten Charlatane machen Carriere. Legationsrath Levenhagen⁵⁷⁰, dem ich meinen Besuch machte, war sehr freundlich u. steht in dem Rufe, daß er das immer sei, wenn man ihn mit keinem Anliegen belästige. Auch macht die übertriebene Sparsamkeit dieses Vertreters Deutschland's hier keinen günstigen Eindruck. –

Das Wetter war einige Tage recht unfreundlich, hat sich aber wieder zum Besseren gewendet, so daß man den wolkenfreien Himmel mit den schönsten Wintertagen Süditaliens vergleichen kann. Minimum der Nacht 5°, Maxim. des Tages etwa 18° C. Wenn die Sonne nicht scheint, herrscht freilich in den auf Heizung nicht eingerichteten Häusern eine Temperatur, die Einem zur Verzweiflung bringen kann. Das Hôtel, in welchem ich Logis genommen, ist das beste u. großartigste in Südamerika, kann aber nicht bestehen, da die Geschäfte in den letzten Jahren auch in Chile sehr zurückgegangen sind. –

Das Eintreffen der Kisten aus Pará hast Du mir angezeigt u. sehe ich der Mittheilung entgegen, daß auch die aus Rio de Janeiro angelangt seien. Geschäftlich hätte ich für heute nur noch zu bemerken, daß ich für den Bau des neuen Kinderhospitals⁵⁷¹, das unter Ida's specieller Leitung entsteht, auch meinerseits gern beisteure und Dich bitte den Betrag von 1000 Mark zu zeichnen.

Das Nähere über meine Weiterreise erst später, da ich von vielen Umständen abhängig, selbst nicht weiß wie ich dieselben einrichte, doch bitte ich Dich mir einige Zeilen nach Arequipa poste restante schicken zu wollen, alle übrigen Briefe aber nach Lima an die Legation zu adressiren.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/138

Santiago den 25t Juni 1876.

Eing. d. 14. Aug. 1876

Beantw. d. 25. Aug. 76

Mein lieber Onkel.

Als ich vor wenigen Tagen von Valparaiso zurückkehrte, wohin mich geschäftliche Angelegenheiten geführt hatten, wurde mir die Freude zu Theil, Deinen ausführlichen Brief v. 1t May d. J. in Empfang zu nehmen. Du bekennst mir darin das Eintreffen meines Briefes aus Montevideo, welchem ein anderer aus Buenos Ayres datirt, bald nachgefolgt sein dürfte. Von hier habe ich Dir vor etwa 3 Wochen meinen ersten Bericht gesendet. Neben allen anderen guten Nachrichten, welche Dein Brief enthielt, war es mir auch sehr erfreulich zu erfahren, daß Dr. Reiss in Europa glücklich angelangt sei. Daß ich mich bemühen werde, sobald als möglich nachzufolgen, darauf darfst Du Dich verlassen, nur vermag ich den Zeitpunkt nicht genau vorherzusagen, da ich, wenn irgend möglich, die mir gestellte Aufgabe zu Ende führen möchte. Denkbar wäre es aber auch, daß mir die Geduld schon früher ausginge, und dann würde ich schneller nach Dresden gelangen, als ich heute noch annehme. Uebrigens werde ich mich an keine Jahreszeit für die Rückkehr nach Europa stoßen. Ich selbst fühle es am besten, wie nothwendig es für mich ist, aus den südamerikanischen Verhältnissen, die mir seit Jahren so unerträglich geworden sind, heraus zu kommen. In Ecuador hatten wir es wenigstens noch mit Vulkanen und Steinen zu thun, deren Studium geistige Befriedigung gewährte, diese aber ist gerade auf dem letzten Theile der Reise äußerst spärlich geworden. Da wo ich gern einige Tage geblieben wäre, hätte ich es nicht thun können, ohne Wochen zu verlieren. Am ermüdendsten ist, wegen der Einrichtung der unentbehrlichen Bagage, der fortwährende Wechsel der Reisegelegenheiten, bald Dilligence, bald Eisenbahn oder Dampfer, dazwischen Maulthierreiten; auch muß man darauf eingerichtet

⁵⁷⁰ Carl Ferdinand Levenhagen (1802–?), seit 1857 preußischer Generalkonsul für Chile, von 1871 bis 1877 deutscher Ministerresident in Chile

⁵⁷¹ Dresdner Kinderheilanstalt, 1878 von Richard Clemens Förster in der Chemnitzer Straße eröffnet.

sein, heute im heißen, morgen im kalten Klima, bald in großen Städten, bald in der Wüste existieren zu können. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Civilisation, wie sie bis jetzt in Südamerika Boden gewonnen, das Reisen wie es meine Zwecke erfordern, beinah zur Unmöglichkeit gemacht hat. Jede Originalität u. berechnete Existenz ist durch die Einführung der modernen Communicationsmittel bis weit über die Punkte hinaus, wo jene von direktem Nutzen sind, vernichtet, indem sie das Land mit reichen und armen Abenteurern, die alle in trübem Wasser fischen wollen, überflutet haben. Auch Chile macht hiervon keine sehr fühlbare Ausnahme.

Die Eisenbahn von Santiago nach Valparaiso, deren Anlage keine besonderen Schwierigkeiten verursacht hat, durchschneidet auf der 184 Kilom. langen Strecke meist unfruchtbare, aber sonst recht malerische Gebirgsgegenden.⁵⁷² Sie unterscheidet sich von anderen südamerik. Bahnen nicht nur durch einen ziemlich soliden Bau und bequeme Wagen, sondern auch dadurch, daß der Verkehr ziemlich belebt u. die Hauptstation mit einer erträglichen Restauration ausgestattet ist. Auf den kleineren Stationen wird sogar die Industrie ausgeübt. Birnen, Apfel, Weintrauben etc, welche Früchte in Chile von vorzüglichster Qualität gedeihen, zum Verkauf anzubieten. – Die Stadt Valparaiso (Abb. 113) ist an einem Bergehang erbaut, das sich amphitheatralisch vom Meere aus erhebt und an seinem Fuße nur gerade für eine horizontale, parallel der Küsten verlaufende Straße Raum lässt. Die Berge sind übriges vegetationslos und nur im Winter zeigen sie hier u. da eine grüne Färbung. Der Name ist also nicht sehr treffend gewählt, wie man das in Südamerika vielfach wahrnehmen kann. –

Eine von den Angelegenheiten, die mich nach Valparaiso führten, war mein Creditbrief, auf welchen die Internationale Bank ausdrücklich bemerkt hatte: „Nur für die Republik Chile gültig“. Es lag mir



Abb. 113: Valparaiso (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM077-0088

⁵⁷² Seit den 1840er-Jahren gab es Pläne, die Hafenstadt Valparaiso mit der Hauptstadt Santiago zu verbinden. Der Bau begann 1852, aber erst 1863 war die Gesamtstrecke befahrbar. Die Strecke wurde 1992 stillgelegt, seit Jahren gibt es Bemühungen, sie zu reaktivieren.

also daran zu ermitteln, ob eines der betreffenden Häuser geneigt sein würde, den Credit auf Peru zu übertragen. – Weber & Co⁵⁷³ wollen meine Wünsche entsprechen. – Gleichzeitig habe ich 100 £ St. aufgenommen, um den Rest meines Geldes nicht umzuwechseln und später zu hohem Cours neues kaufen zu müssen. Die an Repräsentanten angesehener deutscher Häuser waren auch hier in Valparaiso, wie ich das auch in Montevideo u. Buenos Ayres gefunden, sehr gefällig u. zuvorkommend gegen mich. Leider führt das immer zu sehr zeitraubenden u. mir lästigen Einladungen und Höflichkeiten. Südamerika ist übrigens wie ein kleines Dorf, alle Leute die einen anständigen Rock tragen, Ausländer sowohl wie Eingeborne, kennen sich, wenigstens dem Namen nach. Ich lernte auch einen Dr. med. von Schröders⁵⁷⁴, Kurländer, der längere Zeit in Dresden gelebt hat, kennen. In Santiago machte ich die Bekanntschaft eines Bergingenieur Hermann⁵⁷⁵ aus Bautzen, der als sehr tüchtiger Geschäftsmann großes Ansehen genießt. –

Ich wohne hier im Gran Hôtel de Santiago, einem Louvre artigen Gebäude, das eine ganze Seite der Plaza occupirt aber trotz seiner mäßigen Preise (25 Francs tägl. für mich u. meinen Diener) sehr schlechte Geschäfte zu machen scheint, da ich seit längerer Zeit so ziemlich der einzige Gast gewesen bin. – Das Wetter ist unverwüstlich schön, freilich etwas kalt, was man im Zimmer mehr empfindet als im Freien. In der Nacht geht die Temperatur bis auf 0° herunter, steigt aber mittags bis auf 18° C. In dieser Woche beabsichtige ich eine Excursion nach den Bädern von Cauquenes und von dort zurückgekehrt, werde ich mich ohne größeren Verzug nach dem Norden einschiffen. Welche Punkte ich an der Küste von Chile u. Peru berühren werde, weiß ich noch nicht bestimmt. –

Du meldest mir in Deinem Briefe den Tod des Dr. Spiess⁵⁷⁶ u. die ernstliche Erkrankung des Prf. Richter. Beides bedaure ich aufrichtig. – Für die Empfangnahme der Kisten die bis N^o 134 incl. richtig eingetroffen sind, meinen besten Dank. N^o 135 ist von Buenos Ayres und die einzige auf der Reise begriffen.

Ehe ich Valparaiso verlasse, werde ich meiner Reisekasse nochmals aufhelfen müssen. Die Kosten sind in dem „civilisirten“ Südamerika sehr bedeutende, auch wenn man wie ich, nicht den geringsten Luxus treibt; einestheils weil die Begleitung eines Dieners bei dem fest etablierten Ausbeutesystem sehr hoch zu stehen kommt, anderentheils, da ich einkaufe was an Photographien, Büchern u. s. w. aufzutreiben ist u. wozu nur die großen Städte, deren ich jetzt vier hintereinander abzuthun hatte, Gelegenheit bieten und zwar zu sehr hohen Preisen.

Herrn u. Frau Bürgermeister grüße ich herzlich u. danke dem ersteren für die Volkszeitung u. die Deinem Briefe beigefügten Zeilen.

Nun mein lieber Onkel, lebe wohl, solltest Du eine kleine Reise in die Schweiz unternehmen so wünsche ich Dir Glück zu derselben.

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

Briefe etc bitte nach Lima an die deutsche Gesandtschaft zu adressiren.

Gestern war hier Präsidentenwahl, die aber sehr still verlief, da die Opposition der Regierung ein leichtes Sieg überließ, indem sie sich der Abstimmung enthielt.⁵⁷⁷ Herrn Langenbuch sehe ich häufig, da sein Geschäft neben dem Hôtel liegt.

⁵⁷³ Handelshaus in Valparaiso, vom Hamburger Kaufmann Eduard Friedrich Weber (1830–1907) 1856 gegründet und seit 1861 unter dem Namen „Weber & Co.“

⁵⁷⁴ nicht identifiziert

⁵⁷⁵ nicht identifiziert

⁵⁷⁶ vermutlich Dr. jur. Christian Hugo Spieß, Notar in Dresden, Waisenhausstr. 4

⁵⁷⁷ Zum neuen Präsidenten Chiles wurde 1876 Aníbal Pinto Garmendia (1825–1884), der vormalige Kriegsminister, gewählt.

Copiapó den 13t August

1876.

*Eing. d. 13 Octbr 1876.**Beantw. d. 20 Octbr 1876.*Lima.

Mein lieber Onkel.

Vor meiner Abreise von Santiago hatte ich bereits einen Brief für Dich angefangen, kam aber schließlich nicht dazu, denselben zu beenden, und während meines kurzen Aufenthaltes in Valparaiso fand ich erst recht keine Muße dieses dringende Geschäft zu erledigen. Auch ist es nicht sowohl direkter Mangel an Zeit, welcher mich vom Schreiben oftmals abhält, sondern vielmehr die Missstimmung, welche die vielen theuer erkauften Mühseligkeiten und unvermeidlichen Convenienzen, welche ich



*Plaza de Armas (Armas) mit der Municipalität und Boot.
Santiago.*

*Abb. 114: Plaza de Armas in Santiago (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM077-0118*

den Leuten gegenüber beobachten muß, für die freien Stunden zurücklässt.

Zunächst liegen mir heute Deine und Alfred's gütige Zuschriften v. 28^t Mai, die ich am 17^t respect. 19^t Juli erhielt, zur Beantwortung vor. Mit größtem Bedauern ersah ich aus Alfred's Brief zuerst, was mir später durch Deinen und dem beiliegenden Briefe des Bürgermeister Reiss ausführlicher bestätigt wurde, daß Dr. Reiss an einem so schmerzhaften u. gefährlichen Augenübel erkrankt sei, und hoffe ich sehr darauf, mit nächster Zuschrift die Gewissheit eines günstigsten Erfolges der Cur zu erlangen. Beide Briefe brachten mir auch die Nachricht vom Tode des Prof. Richter, auf welchen Trauerfall in naher Aussicht Du mich kurz vorher vorbereitet hattest. Es thut mir sehr leid diesen ausgezeichneten Manne, neben mehreren anderen, deren Freundschaft ich sehr zu schätzen wußte, nicht wieder zu finden. Die aufrichtigste Theilnahme erfüllt mich aber auch hinsichtlich des schrecklichen Leidens, an welchem Frl. Ploß⁵⁷⁸ darnieder liegt, und das sie einem traurigen Ende wohl unrettbar entgegen-

⁵⁷⁸ Der Name ist im Dresdner Adressbuch nicht nachgewiesen. In Leipzig war der Gynäkologe Hermann Heinrich Ploß (1819–1885) der einzige Träger dieses Namens.

führt. – Der Tante Mathilde, die so viel Unglück an ihren Kindern erleben mußte, ist der ruhige Tod, den sie gefunden, wohl nur zu gönnen.⁵⁷⁹

Nachdem ich länger als einen Monat in Santiago (Abb. 114) beschäftigt gewesen war, mich mit den Verhältnissen Chiles, seiner wissenschaftlichen Literatur, seinen Karten und mineralischen Produc-



Abb. 115: Die Bäder von Cauquenes (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM077-0165

ten einigermaßen bekannt zu machen, unternahm ich am 3t Juli trotz der winterlichen Jahreszeit, eine Excursion nach den in der Cordillere gelegenen Bädern von Cauquenes⁵⁸⁰ (Abb. 115). Das Etablissement, welches von einem Deutschen begründet ist, besitzt mit Recht großen Ruf im Lande, legt aber weniger Zeugniß für die Civilisationstufe von Chile ab – wie die Chilenen behaupten – als vielmehr für die Ausdauer und Intelligenz eines deutschen Kellners, der trotz eines chilenischen Publikums, ein solches Unternehmen rentable zu machen und in Ordnung zu halten versteht. Die Räumlichkeiten sind auf über hundert Gäste eingerichtet, und die Chilenen besuchen diese warmen Quellen nur während der Sommermonate und dann auch weniger um zu baden, als um zu spielen. Das spielen um Geld, Lügen und alle sonstigen Laster bilden bekanntlich in allen südamerikanischen Staaten die fundamentalen Eigenschaften der tonangebenden, auf hohe Civilisation Anspruch machende Bevölkerung. – In dieser Jahreszeit war ich der einzige Gast; auch wollte ich mich nur wenige Tage aufhalten, um die landschaftliche Schönheit des Thales kennen zu lernen, nicht aber um geologische Studien zu

⁵⁷⁹ nicht verifizierbar. Der Vorname Mathilde kommt in der Familie Stübel mehrfach vor. Eine Tante Alphons Stübels hieß Mathilde Carolina und war seit 1818 mit dem Dresdner Arzt Heinrich Leopold Francke (Leibarzt des sächsischen Königs) verheiratet. Diese Tante starb allerdings nach unseren Unterlagen bereits 1861.

⁵⁸⁰ Die Termas de Cauquenes sind heiße Thermalquellen in der Gemeinde Machalí 30 km östlich von Rancagua. Die seit vielen hundert Jahren bekannten Quellen wurden im 19. Jahrhundert zu einem Kurort ausgebaut. Ein 1885 erbautes Hotel mit Kurbetrieb musste 2010 Konkurs anmelden.



Eine Straße in Copiapó.

*Abb. 116: Straße in Copiapó (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm082-0026*

machen, da ich nach Aussage der Sachverständigen der Universität von Santiago daselbst auch nichts Ungewöhnliches erwarten durfte. Umso größer war meine Ueberraschung, als ich gerade hier ein vergleichendes Studium zwischen vulkanischen u. metamorphischen Gesteinen machen konnte, wie es sich mir auf der ganzen Reise noch niemals dargeboten hatte. Meine Vorgänger, die auch eine geognostische Karte des Thales anfertigten, haben es gänzlich übersehen, daß in dem Thale von Cauquenes, in vorgeschichtlicher Zeit, ein sehr bedeutender vulkanischer Ausbruch stattgefunden, dessen Lava mehrere Leguas thalabwärts geflossen, als das Flussbett des Rio Cauquenes⁵⁸¹ noch um 200 Meter weniger tief in den Felsen eingeschnitten war als gegenwärtig. Diese Thatsache aufzufinden und zu begründen, war mir in hohem Grade interessant noch merkwürdiger aber fand ich gewisse petrographische Erscheinungen auf, die ich hier nicht näher eingehen kann. Durch diese Arbeit verzögerte sich mein Aufenthalt in Cauquenes bis zum 18^t Juli und sie bedingte zum Theil auch mein Verweilen in Santiago, wo ich vorher fertig zu sein glaubte, bis zum 3^t August. Am 4^t Aug. traf ich in Valparaiso ein, woselbst ich die Vorbereitungen für die Weiterreise treffen mußte, was mir bis zum 9^t gelang. Vom Wetter und einem guten Steamer begünstigt, erreichte ich denn auch glücklich diesen

⁵⁸¹ 42 km langer Nebenfluss des Río Perquilauquén. Die Wasserführung schwankt saisonal stark, bei großer Dürre fällt das Flussbett trocken.

Morgen den Hafen von Caldera⁵⁸² und setzte gleich darauf die Fahrt nach Copiapó⁵⁸³ (Abb. 116), den berühmtesten Minendistrikte von Chile fort. Ich denke hier nicht über 8 Tage zu weilen u. dann nach Iquique u. Arica weiterzugehen.

Es ist schon spät in der Nacht, und dieser Brief muß morgen früh vor 7^h zur Post sein, wenn er den Magallans-Steamer noch erreichen soll, also beschränke ich mich darauf noch die geschäftliche Mittheilung zu machen, daß ich in Valparaiso am 5^t August 200 £ St. aufgenommen u. gleichzeitig 4 Kisten A. S. N^o 136 bis 140 an August Blumenthal in Hamburg expedirt habe. –

Herr Langenbuch ist sehr gefällig gegen mich gewesen.

Briefe bitte ich nach Lima zu adressiren.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

122/140

Tacna den 22^t Sept

1876.

Eing den 1. Novbr 1876.

Beantw den 20. Novbr 1876.

Mein lieber Onkel.

Leider kann ich auch heute noch keinen Brief von Dir beantworten, da Arequipa, wohin ich mir die nächste Nachricht erbat, noch eine ganze Strecke von meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte entfernt liegt. Mein letzter Brief datirte von Copiapó, der ersten Station auf meiner Küstenreise, nachdem ich Valparaiso verlassen. Die Umgegend von Copiapó ist der reichste Minendistrikt von Chile gewesen, dort liegt das berühmte Chañarcillo⁵⁸⁴ (Abb. 117), welches in wenigen Jahren gegen 300 Millionen Thaler Silber producirt haben soll. Da ich meine Reise aber so viel als möglich beschleunige, mußte ich mir den Besuch dieser großartigen Werke versagen und mich darauf beschränken, einige kleinere Silber- und Kupferminen zu besichtigen, die mir aber sehr interessante Aufschlüsse über das Vorkommen der Erze hier zu Lande zu geben vermochten. Seit einigen Jahren sind die reichen Minen verarmt u. es ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich auf dem gründlich abgesuchten Boden neue Schätze entdecken lassen. Nach 12 tägigen ruhelosem Verweilen setzte ich von Caldera aus längs der trostlosen, öden Küste, an welcher die Häfen Antofagasta, Cobija, Mejillones u. andere mehr angelaufen wurden, die Reise bis Iquique fort. Hier war es mein Zweck, die Salpeterlager, welche einzig in ihrer Art sind, kennen zu lernen und fand in dem Hause Gildemeister die zuvorkommenste Aufnahme und bereitwilligste Unterstützung zur Erreichung meines Zweckes. Daß der Salpeter, welcher seinen Ursprung organischen Substanzen verdankt und auf einem mit niedrigen Bergketten durchzogenen Hochplateau, 1000^m über dem Meeresspiegel gebildet wurde und sich als ein so leicht lösliches Salz bis auf den heutigen Tag erhalten konnte, ist nur den ganz absonderlichen meteorologischen Verhältnissen zu zuschreiben. Es regnet nie, wolkenloser Himmel überdacht das ganze Jahr hindurch den absolut sterilen Boden. Da kann man allerdings Häuser von Kochsalz bauen u. mit Glaubersalz anstreichen, wie ich deren in der Borax producirenden Salzwüste Tamarugal⁵⁸⁵ zu sehen Gelegenheit hatte. Für die klimatischen Verhältnisse ist es wohl auch charakteristisch, daß an der Westküste von Amerika, zwischen Caldera und Arica, mehr als 100 000 Menschen von destillirtem Salzwasser leben müssen. Große Dampfkessel erzeugen allerwärts, für Mensch u. Thier, zu einem verhältnismäßig bil-

⁵⁸² Kleinstadt (knapp 20.000 Einwohner) im Norden Chiles am Rande der Atacama. Bereits 1851 wurde die Hafenstadt (Ausfuhr von Erzen) mit der Bergbaustadt Copiapó durch die Eisenbahn verbunden. Seit 1959 sukzessive Stilllegung des Personenverkehrs.

⁵⁸³ Hauptort des chilenischen Erzbergbaus in in der Atacama-Wüste, 1744 gegründet

⁵⁸⁴ Chañarcillo, reiche Silbervorkommen, die 1832 entdeckt worden waren. In wenigen Jahren wurden 2500 Tonnen Silber gefördert, doch bereits in den 1880er Jahren endete das „Berggeschrei“ und der Minenort Juan Godoy wurde zur Geisterstadt.

⁵⁸⁵ Pampa del Tamarugal, tektonische Senke in der Atacamawüste. Seltsam, dass Stübel die Atacamawüste nicht einmal beim Namen erwähnt, obwohl er sich längere Zeit dort aufhielt.



Abb. 117: Mina Dolores in Chañarcillo (Fotografie, 1876)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAm082-0020

ligen Preise das unentbehrliche Getränk; bei Antofagasta aber wird von einem Engländer die Sonne, welche ihren Dienste keinen Tag versagt, als Destillator angestellt. – Die Ausbeutung des Salpeters wurde bis jetzt im großartigsten Maßstabe betrieben, etwa 50 Etablissements, die mit großartigen Apparaten arbeiten, producirten in den letzten Jahren 6–7 Millionen Centner. Um den Marktpreis dieser dem Guano einige Concurrenz bereitenden Artikels zu erhöhen, hat die peruanische Regierung den Export auf 2 Millionen beschränkt und damit die meisten Etablissements bankrott gemacht, ohne sich selbst einen Nutzen zu bringen. Peru ist finanziell für immer ruinirt. Kürzlich war wieder eine kleine Revolution in Lima; man verlangte vom vorigen Präsidenten u. seinem Ministerium Rechenschaft über 15 Millionen Soles, welche ganz zufällig abhanden gekommen sind. Gegenwärtig geht man mit dem Gedanken um eine Controlbank zu gründen, welche 30 Millionen Soles Papiergeld mit Zwangscours in Umlauf setzen soll, um über momentane Verlegenheiten hinweg zukommen.⁵⁸⁶

Was mich aber auf dieser Küstenreise besonders noch interessirte, war, diejenigen Erscheinungen kennen zu lernen, aus welchen man den Schluß gezogen hat, daß sich ein Theil der Westküste Südamerikas und zwar besonders der der regenlosen Zone, in einer langsamen aber stetigen Erhebung befinde und auch in dieser Beziehung habe ich meine Erwartungen nicht enttäuscht gesehen.

Arica, der Hafenplatz von Tacna, welche Orte durch eine Eisenbahn miteinander verbunden sind⁵⁸⁷, und davon leben, daß Bolivien alle seine Waren über peruanischen Boden beziehen muß, erlangte 1868 durch das Erdbeben vom 13^t August 1868 einen weltbekannten Namen. Die starke Bodenerschütterung bewirkte nämlich ein Zurücktreten des Meeres, das gleich darauf als hohe Welle zurückkehrend einen großen Theil der Stadt zerstörte und die flache Küste überschwemmte.⁵⁸⁸ Bei

⁵⁸⁶ Die zunehmende Konkurrenz des Guano-Produzenten Peru und des Salpeter-Produzenten Chile waren vordergründig Anlass für den im Februar ausbrechenden „Salpeterkrieg“, aus dem Chile als Sieger hervorging.

⁵⁸⁷ Die Eisenbahnstrecke zwischen den beiden 62 km entfernten Städten wurde 1856 eröffnet. Sie verlief bis 1883 in Peru, nach dem Salpeterkrieg. Seit 1929 quert die Strecke die Staatsgrenze, da Tacna an Peru zurückkam, während Arica bei Chile verblieb.

⁵⁸⁸ Bei dem Tsunami mit bis zu zehn Meter hohen Wellen kamen ca. 300 der etwa 1500–2000 Einwohner Aricas ums Leben. Die Stadt gehörte damals zu Peru und kam erst im Ergebnis des Salpeterkriegs 1883 an Chile.

dieser Gelegenheit wurde das nordamerik. Kriegsschiff „Wateree“⁵⁸⁹ und gleichzeitig der peruanische Kriegsdampfer „Amerika“⁵⁹⁰ auf das Trockene gesetzt. Der Körper des ersteren Schiffes ist noch ziemlich vollständig erhalten und nimmt sich mitten im Lande recht eigenthümlich aus. –

Die mich sehr befriedigenden wissenschaftlichen Resultate der letzten Wochen, vermochten meinen Lebensmuth wieder soweit zu heben, daß ich beschloß, von hier aus nicht direkt nach La Paz zu gehen, sondern auf einem kleinen Umwege den Vulkan Sajama⁵⁹¹, der einen bis jetzt ganz unbekannt geblieben vulkanischen Gebiete angehört, aufzusuchen. In diesem Entschlusse wurde ich umso mehr bestärkt, als gerade die günstigste Jahreszeit beginnt und ich auf keine zeitraubenden Schwierigkeiten für die Beschaffung der nöthigen Reise Apparate stieß. Die Reise ist vollkommen ungefährlich, aber auch nicht ganz leicht, da es kalte, wasserlose u. futterarme Einöden sind, welche man auf einem 4000^m über dem Meere gelegenen Hochplateau zu durchkreuzen hat. Die Reise ist auf einen Monat berechnet, demnach würde ich erst Ende October in Lima wieder eintreffen können. Ich verspreche mir von dieser Excursion, an der ich nur die Kostspieligkeit zu tadeln habe, einen sehr günstigen Erfolg u. würde es später bereuen müssen, wenn ich sie nicht ausführte, eine große Lücke in der allgemeinen Kenntniß des Baues der Cordillere von Südamerika gelassen zu haben. Lieber wäre es mir freilich, wenn ich mich nicht nochmals in solche mühselige Existenz zu stürzen hätte. – In Tacna⁵⁹² (Abb. 118) habe ich eine sehr zuvorkommende Aufnahme in dem Hause Zizold, Brieger & Co.⁵⁹³ gefunden u.

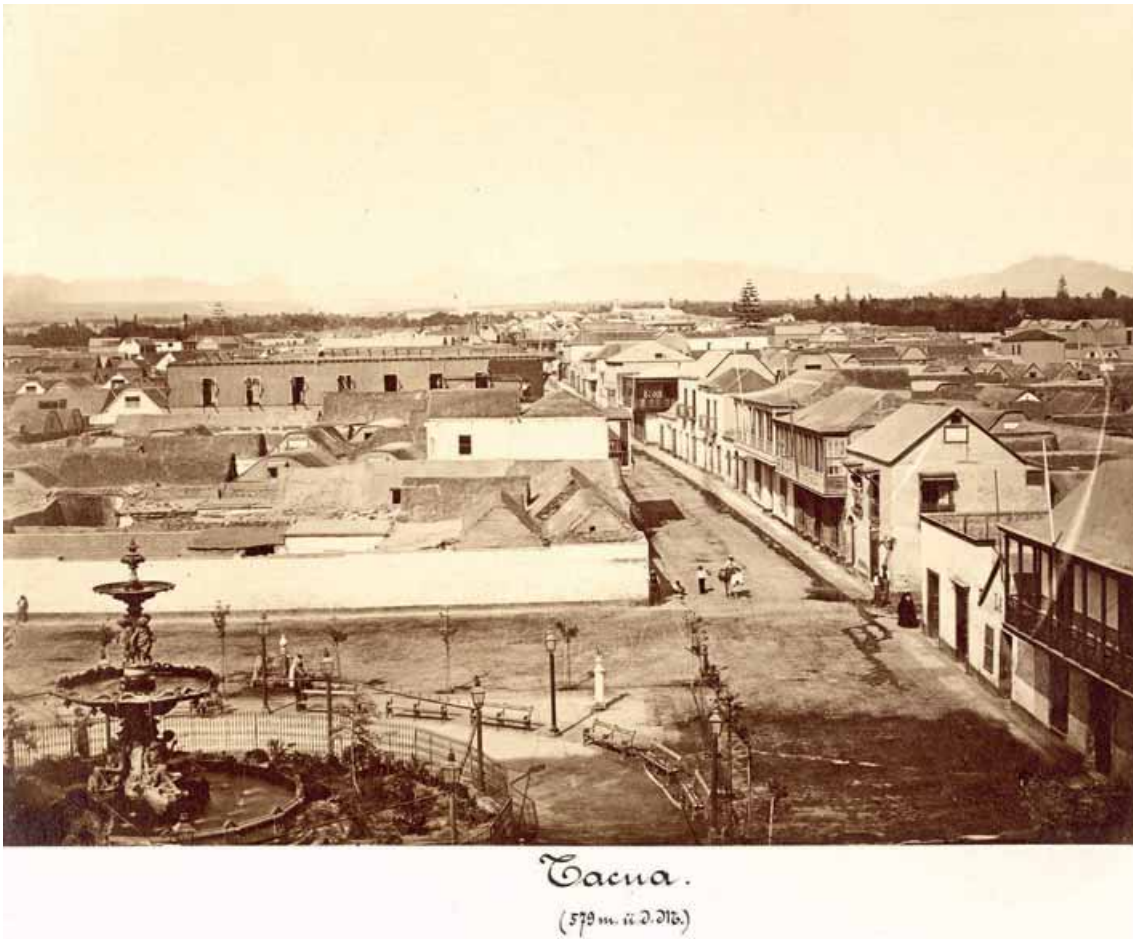


Abb. 118: Tacna (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0049

⁵⁸⁹ USS Wateree, 1863 bei Reaney, Son & Archbold in Chester, Pennsylvania gebautes Kriegsschiff der US Marine. Noch heute liegt ein Teil des Schiffes am Strand bei Arica und steht als nationales Denkmal unter Schutz.

⁵⁹⁰ BAP América, 1864 bei Jollet, Babier, Th. Dubigeon & Sons in Nantes gebautes Kriegsschiff der peruanischen Marine

⁵⁹¹ im Gipfelbereich vergletschter Stratovulkan, mit 6542 m ü. NN. der höchste Berg Boliviens.

⁵⁹² 1572 gegründete Stadt im Süden von Peru an der Grenze zu Chile

⁵⁹³ Das Handelshaus Zizold Brieger i Compañía und andere Unternehmen gründeten 1884 in Tacna die erste Handelskammer in Südamerika. Geschäftsführer waren vermutlich der Hamburger Kaufmann Julius Zizold (1835–1908) und der damalige deutsche Konsul in Tacna, Carl Brieger.

auch zu meiner nicht geringen Ueberraschung den jungen H. Hartmann⁵⁹⁴ aus Leipzig angetroffen. H. Zizold, der Bruder des Kammermusikus⁵⁹⁵ in Dresden, erinnerte sich, meine Bekanntschaft daselbst gemacht zu haben. Sollest Du Herrn Zizold kennen, so bitte ich Dich, ihm gegenüber zu erwähnen, daß ich mich sehr erkenntlich über die mir zutheil gewordene Gastfreundschaft in Tacna ausgesprochen habe. Auch Herr Hartmann, der, als ich in Leipzig studirte, noch ein Knabe war, hat sich zu einem sehr angenehmen Manne entwickelt und sich in der ausgesuchtesten Weise bemüht, mir nützlich zu sein.

Von Caldera u. Iquique sind zwei Kistensendungen N^o 141 bis 144 abgegangen und werden dieselbe wohl demnächst in Dresden glücklich gelangen.

Ehe ich Tacna verlasse werde ich diesen Brief noch durch einige Zeilen ergänzen.

In treuer Liebe

Dein Alphons.

Herzliche Grüße an Alle, auch an Dr. Reiss

122/141

Tacna den 30^t Sept. 76.

Eing. den 15 Novb 76.

Mein lieber Alfred.

Dir sende ich heute die kurze Ergänzung des Briefes, welchen ich vor einigen Tagen von hier aus an den Onkel richtete. Meinem ursprünglichen Reiseplan treu bleibend, werde ich also von hier aus nach La Paz gehen, um auch diesen Teil der Cordillere wenigstens oberflächlich kennen zu lernen. Auf diesem Wege gedenke ich dem Vulkane Sajama, dessen Fuß noch von keinem Geologen betreten wurde, einen Besuch abzustatten. Es kommt mir nicht darauf an, die Liste der von mir besuchten Vulkane um einige Namen zu vermehren, sondern im Großen u. Ganzen die Architektur der gesammten Gebirgskette verstehen zu lernen. Die mich befriedigenden Resultate meiner letzten Excursionen haben dem wissenschaftlichen Lebensmuth nochmals soweit aufgefrischt, daß ich mich zu diesem Unternehmen umso leichter entschließen konnte, da gerade mehrere Umstände, unter denen die Witterungsverhältnisse das Wesentlichste sind, mich momentan begünstigen. Die umfänglichen Vorbereitungen zu dieser etwas kalten Wüstenreise, haben neben der Untersuchung der recht merkwürdigen Umgegend von Tacna meine Thätigkeit in den letzten Wochen ganz in Anspruch genommen. Am angreifendsten und peinlichsten ist mir jedoch, daß man in diesem Lande, d. h. an der ganzen Küste, nicht existiren kann, ohne sich mit Leib u. Seele der Gastfreundschaft der Ausländer zu unterwerfen, was, so lebenswürdig die Leute auch sein mögen, sehr viele zeitraubende Rücksichten auferlegt und geistig vollständig ermattet. Täglich zwanzig verschiedene Personen die gleichen Fragen mit der gleichen Höflichkeit beantworten zu müssen, ist eine sehr harte Aufgabe. Es läßt sich nicht leicht beschreiben, wie viele Umstände sich in Südamerika vereinigen, noch dazu unter dem Schein europäischer Civilisation, um Einem das Leben ganz unerträglich zu machen. Ich hoffe, daß man mir in der Heimath eine billige Nachsicht nicht versagt, wenn ich mich in den Berichten über meine Erlebnisse kurz fasse. Bald werde ich ja mündlich alles ausführlich erzählen können, wofür ich vorläufig die objective Anschauung verloren habe.

Daß ich in den letzten Wochen fleißig gearbeitet, dafür können auch die verschiedenen Kistensendungen Zeugniß ablegen, welche ein sehr werthvolles petrographisches Material, das unsere ecuatorialischen Sammlungen in der instruktivsten Weise ergänzt, enthalten. Nach u. nach nähere ich mich meinem Ziele, freilich kostet es mir in jeder Beziehung mehr, als ich ursprünglich daran setzen wollte.

⁵⁹⁴ nicht identifiziert

⁵⁹⁵ August Zizold d. J. (1825–1880), Flötist; 1844–1880 Mitglied kgl. Sächsische musikalische Kapelle/sächsische Staatskapelle Dresden

Die von Valparaiso, Caldera u. Iquique abgesendeten Kisten No 136–144 (9 Stück) waren sämtlich an August Blumenthal in Hamburg consignirt und werden hoffentlich nicht einzeln nach Dresden weitergefördert worden sein. Von Arica aus sollen demnächst die Kisten No 145 u. 146 den gleichen Weg gehen. – Neben Gesteinen und einigen ethnograph. Gegenständen enthält No 146 auch ein kleines Geschenk für Dich und den guten Onkel. Es besteht dasselbe in zwei Vecuña⁵⁹⁶ Reise- od. Bettdecken, die sich durch ihr weiches Haar u. ihre Leichtigkeit vor allen anderen Pelzen sehr vortheilhaft auszeichnen. Ich hoffe, daß sie noch rechtzeitig für die Benutzung in diesem Winter eintreffen.

Herr Langenbuch in Santiago hat die Gefälligkeit gehabt, die Kosten für die Nachsendung meiner Bagage von Valparaiso nach Arica zu verlegen und wird gelegentlich den Betrag von etwa 82 Francs in Dresden eincassiren lassen. Ich bitte Dich also freundlichst, diese kleine Angelegenheit auf meine Rechnung in Ordnung bringen zu helfen.

Ferner muß ich Dich benachrichtigen, daß ich hier in Tacna 200 £ St. aufgenommen und zwar auf einen nach Valparaiso 15 Sept. zurückdatirten Wechsel, da die Hamburger Bank es unbegreiflicher Weise für gut befunden, den Creditbrief mit der Bemerkung: „Nur für Chile gültig“ zu versehen.

Mit Ungeduld sehe ich dem Empfange der Briefe entgegen, welche ich mir nach Arequipa an das deutsche Consulat erbat; es verlangt mich besonders auch zu wissen, wie es dem Dr. Reiss ergeht. Die Antwort auf diesen Brief bitte ich Dich nach Lima an die deutsche Gesandtschaft zu richten.

Ich vermuthe, daß Dir Herr Kammermusikus Zizold in Dresden persönlich bekannt ist; solltest Du ihn gelegentlich sehen, so unterlasse es nicht, hervorzuheben, daß ich mich mit besonderer Anerkennung über die in dem Hause seines Bruders genossene Gastfreundschaft geäußert habe. Die Firma heißt Zizold, Brieger & Co. und ist eine der bedeutendsten am Platze.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

⁵⁹⁶ Vicuña, Kamelart der Hochanden

Bolivien, Peru und Ecuador (24. November 1876 – 31. März 1877)

122/142

La Paz den 24^t Novb. 1876.

Eing. den 16. Januar 1877.
Beantw. d. 17./18. Januar 1877.
Guayaquil.

Mein lieber Onkel.

Seit Mitte dieses Monats befinde ich mich in der Hauptstadt Boliviens; zwar kommt dieser Titel eigentlich der weit kleineren Stadt Sucre zu, La Paz ist es aber thatsächlich, da sich hier der Sitz der Regierung befindet und auch die Gesandten ihre Residenz daselbst aufzuschlagen hätten, sofern es die auswärtigen Mächte nicht für gerathener hielten, durch Nichtbesetzung der Posten ihre Vertreter vor persönlichen Misshandlungen zu schützen. England hat Bolivien einfach von der Karte gestrichen und darauf verzichtet, irgendwelche Genugthuung zu fordern, als vor einigen Jahren der Präsident Belzú⁵⁹⁷ (Abb. 119) dem englischen Consul in's Gefängniß werfen ließ, während er den preußischen Consul sogar mit Ohrfeigen bedachte. Auch Daza⁵⁹⁸ (Abb. 120) der neuste Präsident hat vor wenigen Tagen eine ähnliche Heldenthat ausgeführt. Bolivien den Krieg zu erklären, würde weniger Zweck haben als irgendeinen afrikanischen Negerstaate gegenüber, denn hier in Bolivien lässt sich nicht einmal durch eine Besetzung des Landes eine staatliche Organisation lähmen. Alles Geld ist falsch, auch das Beste, welches die Regierung ausgiebt, repräsentirt kaum die Hälfte des nominellen Werthes und außerdem existiren viele Falschmünzerein von Privatleuten, die man genau kennt, ein Geschäft das besonders auch die Staatsminister neben ihrer Amtsthätigkeit mit Vorliebe betreiben. Das zur allgemeinen Characteristik des Landes; für die der Stadt La Paz (Abb. 121) will ich nur erwähnen, daß sie 3700met über dem Meere (Quito 2850^m) in baumloser, äußerst trauriger Gegend gelegen ist und eine Einwohnerzahl von 20 bis 25 000, meist Cholos (Halbindianer), besitzen mag.



Abb. 119: Manuel Isidoro Belzú
(Fotografie, ca. 1850)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm001-0036

Die Reise von Tacna hierher über das breite Hochplateau von Bolivien war eine höchst interessante u. habe ich Ursache mit den wissenschaftlichen Ergebnissen, welche ich in diesen 5 Wochen – freilich unter sehr großen körperlichen Anstrengungen – erzielte, ganz zufrieden zu sein. Nur hätte ich gewünscht, nicht gar zu sehr eilen zu müssen und an einigen Punkten länger verweilen zu können. Alles was [ich] in Bezug auf den Bau diese Theiles der Cordillere kennen lernte, war mir vollkommen neu und besonders überraschte mich der Anblick einer großen Gruppe von vulkanischen Bergen, die den Chimborazo meist an Höhe übertreffen, und unter denen der Sajama, als ganz freistehende Felspyramide, wie ein König sich erhebt. Von Tacna aus ersteigt man in nur zwei Tagen auf einem durch enge fast vegetationslose Thäler führenden Wege den Rand des Hochplateaus (über 4000^m über dem

⁵⁹⁷ Manuel Isidoro Belzu Humerez (1808–1865), Präsident Boliviens von 1848 bis 1855. Seine protektionistische Wirtschaftspolitik führte zu einer internationalen Isolierung Boliviens.

⁵⁹⁸ Hilarión Grosolá Daza (1840–1894), Präsident von 1876 bis 1879. Als er die Steuern auf Salpeter-Exporte erhöhte, kam es zum Streit mit Chile, der 1879 im Salpeterkrieg mündete, woraufhin Daza abgesetzt wurde.



Abb. 120: Hilarión Daza (Fotografie, ca. 1850)
 Quelle: Archiv für Geographie, SAM001-0035

Meere) und befindet sich am Fuße mehrerer vulk. Berge, von denen der Chupiquini⁵⁹⁹ (fälschlich Tacora⁶⁰⁰ od Chipicani genannt) der bedeutendste ist. Hier beginnen die ebenen Wege (in 4000^m Höhe), welche nach La Paz, Cochabamba, Potosi, Oruro u. s. w. führen. Nachdem ich den Chupiquini-Vulkan bestiegen, schlug ich die Richtung nach letzterem Orte ein, verließ aber alsbald den Camino real, um zum größten Aerger meines Arrieros eine Woche in der Umgebung des Sajama zu verweilen. Die ganze Hochebene ist von Indianern bewohnt, welche nur die Aymará-Sprache reden und von Alpaca u. Llamazucht leben. Die Witterungsverhältnisse gestatten keine Art von Feldbau. Die Nächte sind empfindlich kalt, und ebenso hinderlich ist der Mangel an Wasser. Es ist eine Landschaft, die sich nur mit der afrikanischen Wüste vergleichen lässt und wie in dieser wird auch hier den ganzen Tag hindurch bei glühendem Sonnenschein das Auge mit Luftspiegelungen in allen Richtungen beschäftigt. Der von der Sonne erwärmte Boden zeigte zur Mittagszeit häufig bis 44° Celsius, und in der Nacht ging das Quecksilber bis auf 10 u. ein Mal sogar bis auf 12° unter null herab. Das ist ein Temperaturunterschied bei dem nicht nur die Haut aufspringt, sondern auch tiefe Risse im Fleisch entstehen und der

⁵⁹⁹ Chupiquiña, 5789 hoher Vulkan in Nordchile, an der Grenze zu Peru

⁶⁰⁰ Name eines weiteren, fast 6000 Meter hohen Vulkans in unmittelbarer Nähe zum Chupiquiña



*La Paz:
Ostseite der Plaza, Casa del Obispo, Loreto-Kirche
und Blick auf den Illimani.
Auf dem Dammnen sitzt ein zahmes Condo.*

*Abb. 121: Ostseite der Plaza von La Paz (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0079*

eine sehr schmerzhaft Entzündung der Haut unter den Fingernägeln bedingt. Schon auf dem Cerro Chupiquini hatte ich beim Aufstellen des Barometers in 5650^m beide Hände erfroren, was mir viele schlaflose Nächte verursachte und mich in meinen Beschäftigungen sehr störte. In 6 Tagen gelangte ich vom Fuße des Sajama nach der kleinen Stadt Oruro⁶⁰¹ (Abb. 122), welche ihre Existenz den reichen Silberminen verdankt, die von den Spaniern ausgebeutet wurden und jetzt wieder einen neuen Aufschwung genommen haben. Auf diesem Wege kreuzte ich den breiten Fluß⁶⁰², welcher den Titicacasee entwässert. Der nächste Zielpunkt waren die Kupferminen von Corocoro⁶⁰³ (Abb. 123), welche ein besonderes Interesse durch den Umstand gewähren, daß sich die Erze, meist als gediegenes Kupfer, innerhalb der Schichten eines Sandsteingebirges eingelagert finden. Von Corocoro gelangte ich endlich in 2 Tagen nach La Paz. Was die Unannehmlichkeiten anbelangt, welche ich auf dieser langen Tour durch wüste Gegenden, wo Futter für die Thiere, Wasser, Brennmaterial und Lebensmittel oftmals sehr schwierig zu beschaffen sind, so waren dieselben wirklich nicht geringer als auf allen ähnlichen Reisen, die ich in Südamerika ausgeführt, wohl aber ließ der fast stets unbewölkte Himmel wenig zu wünschen übrig. Meine Karavane bestand aus 10 Mulas, die ich in Tacna gemiethet hatte; die Thiere waren sehr gut aber desto nichtswürdiger betrogen sich die Arrieros. Eine glücklichere Acquisition hatte ich in einem Jungen gemacht, der der Aymara- u. Quichua-Sprache mächtig war. Sehr kostspielig

⁶⁰¹ bolivianische Bezirkshauptstadt in 3700 Meter Höhe mit ca. 300 000 Einwohnern (2020). Seit den 1980er-Jahren ist der Erzbau stark zurückgegangen.

⁶⁰² Der Río Desaguadero ist der einzige bedeutende Abfluss des Titicacasees. Er mündete nach 383 km in einem Delta in den Poopó-See, der inzwischen wegen verringerter Wasserzufuhr und Versalzung als ausgetrocknet gilt.

⁶⁰³ Die nach dem kleinen Ort Coro Coro benannten Kupferminen waren die ergiebigsten in Bolivien. Nach 1985 wurden die Bergwerke stillgelegt.



Plaza de Oruro.

Oruro, 3764 m. ü. d. Meere.

Nahinter der Mörnerberg, dessen Gipfel „La Cetilla“, 289 m. über der Plaza von Oruro liegt.

für kirchliche Feier ist ein Altar aufgestellt.

Abb. 122: Plaza von Oruro (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0063

wurde die Reise durch die hohen Futterpreise, welche man in den Tambos bezahlen muß. Der Centner Gerstenstroh kostete zuweilen 8 Thaler, und 10 Thiere gebrauchen täglich 2 bis 2 ½ Centner.

In wenigen Tagen gedenke ich von hier aufzubrechen und zunächst eine Excursion nach Yungas⁶⁰⁴ auszuführen, auf welchem Wege ich die Zusammensetzung der großen Schneecordillere kennen lernen, welcher als Endpunkte der Illimani⁶⁰⁵ u. Sarata⁶⁰⁶ angehören und mich dann direkt nach dem von hier 20 Leguas entfernten Tiahuanaco⁶⁰⁷ am Titicaca-See zu begeben. Tiahuanaco (Abb. 124) ist hinsichtlich seiner Alterthümer das Theben von Südamerika. Einer der für die peruanische Regierung sehr kostspieligen Dampfer, welche den Titicaca-See befahren, wird mich nach Puno⁶⁰⁸ bringen und von dort fährt man in zwei Tagen per Eisenbahn nach Arequipa⁶⁰⁹. Mit Ungeduld sehe ich meiner Ankunft in letzterem Orte entgegen, denn dorthin hatte ich mir die nächsten Briefe erbeten. Seit dem 24^t Mai d. J. bin ich ohne Nachricht aus Dresden. Hoffentlich hast Du angenehme Wochen während des Sommers auf der Reise verbracht. In La Paz sind sehr wenige Ausländer wohnhaft, unter ihnen aber 4 Sachsen. Das größte Geschäft am Platze gehört einem H. Ferd. Steinert⁶¹⁰ aus Schneeberg. Ihm verdanke ich ein sehr gastfreundliches Entgegenkommen und auch das Anerbieten, obgleich ich keinen Credit für sein Haus hatte, mir mit 100 £ St. unter die Arme zu greifen, ohne welchen Zuschuß ich

⁶⁰⁴ Als Yungas werden in Bolivien sowohl eine Passlandschaft als auch eine Höhenstufe (1200–1800 m ü. NN) bezeichnet.

⁶⁰⁵ höchstes Bergmassiv in der Cordillera Real, besteht aus vier Gipfeln, zwischen 6000 und 6500 m hoch

⁶⁰⁶ Nevado de Sorata, heute meist als Illampú bezeichnet: 6368 m hoher Berg östlich des Titicacasees

⁶⁰⁷ berühmte Ruinenstätte aus der Vor-Inkazeit, die zahlreiche Forscher besuchten und untersuchten. Stübel und der Ethnologe Max Uhle publizierten 1892 das Werk „Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru: Eine kulturgeschichtliche Studie auf Grund selbstständiger Aufnahmen“, in der die Geschichte der Stätte erstmals systematisch bearbeitet wurde.

⁶⁰⁸ Provinzhauptstadt auf der peruanischen Seite des Titicacasees

⁶⁰⁹ Regionshauptstadt im Süden Perus auf einer Hochebene, umrahmt von Vulkanbergen, seit 2000 UNESCO-Weltkulturerbe

⁶¹⁰ Ferdinand Steinert (* 1856) ließ sich in La Paz als Kaufmann nieder und gründete die Handelsfirma Fernando Steinert & Co.

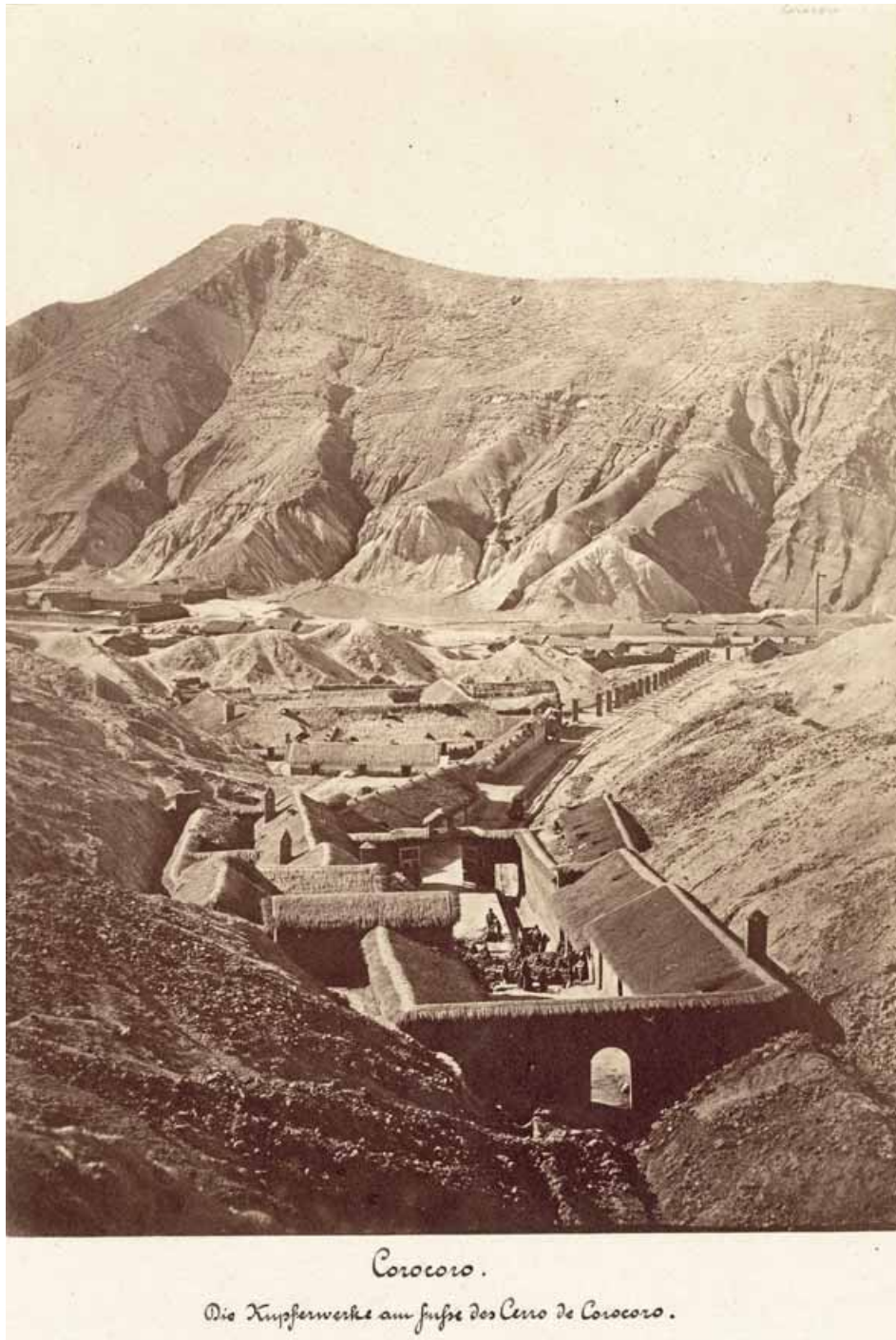


Abb. 123: Die Kupferwerke in Corocoro (Fotografie, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAm088-0111

vielleicht auf dem Wege nach Lima in Geldverlegenheit gerathen könnte. Die letzten 200 £ St. hatte ich in Tacna am 27^{ten} Sept aufgenommen, wie ich Dir von dort aus meldete. Mein außerdem von Santiago u. Copiapó datirten Briefe werden wohl richtig eingetroffen sein.

Daß die Kisten No 132–134 aus Rio de Janeiro angelangten, theiltest Du mir in Deinem letzten Briefe mit. Seitdem ließ ich verschiffen an August Blumenthal in Hamburg:

- 1 No 135 ----- in Buenos Ayres durch Tornquist⁶¹¹
- 5 No 136 bis 140 in Valparaiso durch Meissner⁶¹²

⁶¹¹ George Tornquist (1801–1876), deutsch-amerikanischer Kaufmann und Diplomat, u.a. in Buenos Aires ansässig

⁶¹² A. H. Meissner: Handelsfirma in Valparaiso, wo eine große deutsche Kolonie existierte



Abb. 124: Bildsäule „La China“ von Tiahuanaco (Fotografie von Georg von Grumbkow, 1876)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0121

2 No 141 bis 142 in Caldera, durch Danelsberg⁶¹³

2 No 143 bis 144 in Iquique durch Gildemeister

2 No 145 bis 146 in Arica durch Visscher⁶¹⁴

12 Kisten

Ueber diese Sendungen hoffe ich in Lima Notiz zu erhalten.

Die Kiste N^o 146 ist es, welche einen Blechkasten mit zwei Vecuña-Decken enthält, die, als nützliche Erzeugnisse Südamerikas, Dir und Alfred hoffentlich noch in diesem Winter gut Dienste leisten werden.

Nächstes Frühjahr bin ich jedenfalls in der Heimath; bis dahin will ich die Reise noch so viel als möglich ausnutzen. Vor Ende Decb. kann ich kaum in Lima sein.

Mit den herzlichsten Grüßen an Alle

Dein Alphons.

d. 27^r Novb.

Als ich heute das Geldgeschäft abmachte, überzeugte ich mich, daß mein Creditbrief vom 14^r Feb. 1876, A. N^o 390, zwar erst zur Hälfte erschöpft sei, wohl aber Ende dieses Jahres ungültig werde. In Lima hat es keine Noth, da kann ich mir auf den der Zeit noch abgelaufenen Credit, durch Zurückda-

⁶¹³ Johann Friedrich Danelsberg, Kaufmann und Konsul in Caldera

⁶¹⁴ Alexander Visscher (* 1849) aus Bremen gründete in Arica die Handelsfirma Alejandro Visscher y Ca.

tiren der Wechsel doch wahrscheinlich das nöthige Geld verschaffen, wohl aber gebrauche ich einen neuen Credit für Panama. Erst dort werde ich mich entscheiden, welchen Rückweg ich nehme. Es wäre möglich, daß ich die Route über San Francisco einschläge. Ich bitte Dich also, mir bei der Internationalen Bank einen Creditbrief für 500 £ Sterling u. 6 Monate Gültigkeit besorgen zu wollen und denselben an das deutsche Consulat in Panama adressiren zu lassen. Der Anzeigebrief jedoch, d. h. der Brief durch welchen mich die Internationale Bank selbst benachrichtigt, bei welchen Häusern ich in Panama u. San Francisco besagten Creditbrief präsentiren kann, ist nach Guayaquil an das deutsche Consulat (unter meinem Namen) zu richten, dorthin bitte ich auch die Antwort auf diesen Brief zu senden.

Dein Alphons.

122/143

Arequipa, Feb. 6. 77

Eing. den 19. März 1877.

Mein lieber Onkel

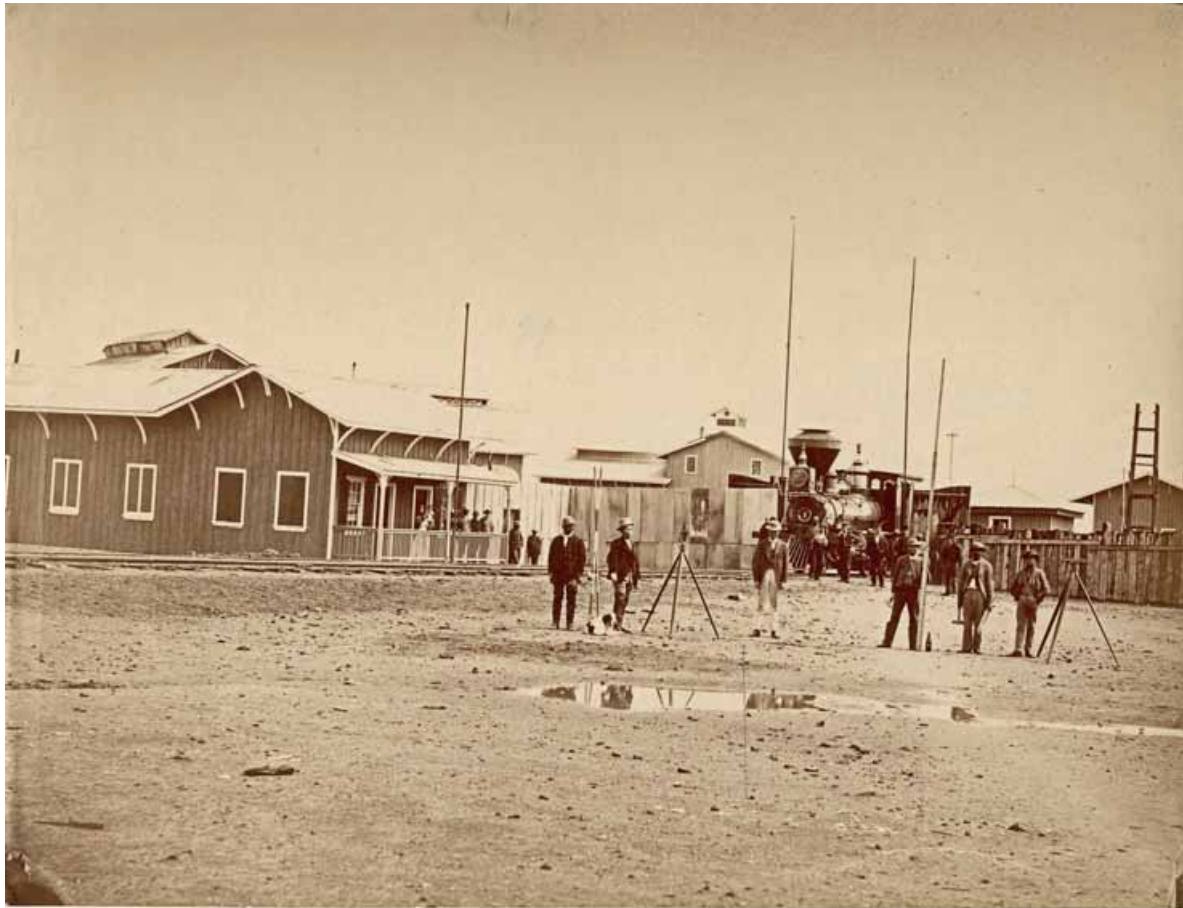
Nach langer Pause wurde mir endlich wieder einmal die Freude zutheil, einen Brief von Dir, wenn auch von älterem Datum (Juli 26.76), in Empfang nehmen zu können. Demnächst werden in Lima auch die neueren Nachrichten in meine Hände gelangen und hoffe ich, daß dieselben ebenso erfreulich lauten, wie die aus Oberstdorf, welche meine Ankunft in Arequipa geduldig erwartet haben. Ich schrieb Dir zuletzt von La Paz aus, etwa Mitte Decbr. v. J., gerade als ich im Begriffe stand eine Excursion nach Yungas auszuführen. In diesem Briefe zeigte ich Dir die Aufnahme von £ 100 an und bat um neuen



Abb. 125: Dampfschiff auf dem Titicacasee (Fotografie, 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0160

Creditbrief für Panama u. San Francisco. Der Creditbrief selbst sollte an das deutsche Consulat in Panama, der Avisbrief dagegen an das deutsche Consulat in Guayaquil adressirt werden. Ich hoffe, daß hieraus kein Missverständniß entstanden ist. – Um das Geschäftliche gleich zu erledigen, bemerke ich noch, daß ich im Jan. d. J. andere 100 £ aufgenommen und darüber zwei Wechsel à 50 £, die auf Monat Decb. zurückdatirt sind, (der Creditbrief lautete nur bis Ende des Jahres), ausgestellt habe, auch werde ich in gleicher Weise nochmals verfahren müssen.

Nun die Mittheilung, daß ich mit der Ankunft in Arequipa meine Reise in Südamerika so gut als abgeschlossen betrachtet habe und darauf ausgehe, dieses Land bald möglichst zu verlassen. Ich darf wohl sagen, daß ich das Unternehmen bis zur äußersten Grenze der Erträglichkeit durchgeführt habe. Zum Schluß hatte ich auch noch ein Abenteuer zu bestehen, indem ich am Titicaca-See von flüchti-



Puno - Arequipa - Eisenbahn:
Station Vincocaya (3779 m) nahe dem höchsten Punkte (4573 m) der Bahn.

Abb. 126: Puno-Arequipa-Eisenbahn an der Station Vincocaya (Fotografie, ca. 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM090-0038

gen Piérolisten (Revolutionäre od. richtiger Straßenräuber) mit denen die bolivianischen Autoritäten gemeinschaftliche Sache machten, gefangen genommen wurde und erst nach 24 Stunden entkommen konnten. Die Zustände, in denen sich diese Republiken gegenwärtig befinden, lassen sich mit Worten gar nicht beschreiben. – Der Titicaca-See ist landschaftlich außerordentlich großartig, besonders da, wo gleichzeitig die hohen Schneeberge Mururata⁶¹⁵ u. Illimani sich dem Auge präsentieren. In Tiahuanaco, demjenigen Orte an welchem sich die ältesten in Südamerika bekannten architectonischen Ueberreste befinden, verweilte ich fast zwei Wochen und habe noch eine ganze Sammlung von höchst merkwürdig geformten Schädeln u. anderen Sachen aufgetrieben. Man muß staunen, wenn man die ungeheuren Steinblöcke sieht, welche die Ureinwohner dieses Theiles von Südamerika aus großer

⁶¹⁵ Nevado Mururata, 5864m hohe Rampe nördlich des Illimani

Entfernung herbei zu schleppen u. ohne Werkzeuge von Stahl u. Eisen zu bearbeiten verstanden; man muß aber auch staunen über die unvergleichliche Brutalität, mit der die spanische Race Alles zu zerstören bestrebt gewesen ist und darin noch fortfährt.

Mit einem kleinen Dampfer (Abb. 125), der zeitweilig die Verbindung zwischen Puno u. dem Hafeneck von La Paz unterhält, erreichte ich den ersten Ort, und von dort setzte ich die Reise mit der Eisenbahn nach Arequipa fort. Die Eisenbahnfahrt dauert 2 Tage (etwas über 200 Engl. M.) und man übernachtet in Vincocaya (Abb. 126), einer Station die 4500m über dem Meer gelegen ist.⁶¹⁶ Nur zwei Züge befahren die Bahn wöchentlich, und auch diese sind meist nur von wenigen Personen besetzt. Das monatliche Deficit beläuft sich auf 30 000 Soles.



Abb. 127: Plaza von Arequipa (Fotografie, 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0173

122/143

Arequipa (Abb. 127) zeichnet sich durch seine Lage am Fuße des Vulkans Misti⁶¹⁷ aus und dann auch noch dadurch, daß die meisten Häuser, durch die häufigen Erdbeben stark mitgenommen sind, respect. nur noch als Schutthaufen existieren. Der Misti ist ein längst bekannter Vulkan, weil er durch seine konische Gestalt sich als solcher charakterisiert, an seiner Seite stehen aber noch zwei weit merkwürdigere vulk. Berge, deren Namen Chachani u. Pichu-Pichu⁶¹⁸ bis jetzt wohl noch nie in

⁶¹⁶ Station an der peruanischen Südbahn von Mollendo an der Pazifikküste nach Juliaca, die nach nur zweijähriger Bauzeit Ende 1870 eröffnet werden konnte. Die Weiterführung nach Puno am Titicacasee wurde 1876 in Betrieb genommen.

⁶¹⁷ Der Hausberg von Arequipa ist 5822 m hoch und gilt als noch aktiver Vulkan.

⁶¹⁸ Die beiden Vulkanberge erreichen Höhen von 6057 m ü. NN (Chachani) bzw. 5665 m ü. NN (Picchu Picchu)

wissenschaftlichen Büchern Erwähnung gefunden haben. Ob meine Kistensendungen alle richtig eingetroffen sind, werde ich in Lima erfahren. Folgende Nummern ließ ich verschiffen:

In Buenos Ayres No 135 mit Segelschiff
In Santiago No 136, 137, 138, 139, 140
In Copiapó No 141 u. 142
In Iquique No 143 u. 144
In Arica No 145 u. 146

Hier u. in Tacna stehen weitere 12 Kisten zur Absendung bereit, welche das in den letzten 4 Monaten gesammelte Material enthalten. Das Wetter hatte meine Reise bis zum 1t Jan. d. J. außerordentlich begünstigt, seitdem regnet es leider häufig an Tagen wo ich Sonnenschein gebrauchen könnte. – In 8 – 10 Tagen gedenke ich in Lima zu sein.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Alphons

122/144

Lima den 27t Feb. 77.

*Eing. den 2 April 1877.
beantw. am 3. April 1877.
Panama.*

Desgl. am 8. April San Francisco.

Desgl. 25. April San Francisco.

Mein lieber Onkel.

Am 21^t d. M. erreichte ich Lima und wurde durch den Empfang Deiner und Alfreds Briefe vom 23^t August, 20^t Octob. und 20^t November, die mir nur gute Nachrichten brachten, sehr erfreut. Ich schrieb Dir zuletzt von Arequipa aus und theilte Dir mit, daß ich von jetzt an den wissenschaftlichen Theil meiner südamerik. Reise als abgeschlossen betrachte und sobald als möglich nach der Heimath zurückzukehren gedenke. In Lima werde ich mich nur so lange aufhalten als nöthig, um verschiedene Angelegenheiten zu ordnen und dann die Reise nach Guayaquil fortsetzen. An diesem Orte hoffe ich die nächste Nachricht von Dir zu erhalten und daselbst zu erfahren, bei welchem Hause ich in Panama accreditirt bin. Da sich meine Ankunft in Panama noch 6 Wochen verzögern dürfte, so bitte ich Dich mir dorthin unter der Adresse des deutschen Consulats schreiben zu wollen. Vorläufig halte ich noch an dem Plane fest, meinen Rückweg über San Francisco und New York zu nehmen. Sehr erwünscht war es mir auch aus Deinem Briefe zu ersehen, daß alle Kisten bis incl. N^o 142 richtig eingetroffen waren. Von Arequipa aus avisirte ich Dir drei Wechsel von denen jeder auf £ 50 lautete und heute habe ich £ 100 à favor des H. Carl Schröder in Lima gezogen. Lima hat sich in meiner zweijährigen Abwesenheit so wenig verändert, daß ich glauben möchte, höchstens 8 Tage gefehlt zu haben, und nur die Preise sind in dem Verhältniß gestiegen, wie sich das Papiergeld entwerthet hat. Die finanzielle Lage des Landes ist unbeschreiblich und eine Besserung der Zustände absolut undenkbar. Die Regierung begeht die schimpflichsten Betrügereien, um sich das nöthigste Geld zu verschaffen. So wurde z. B. heute, zum größten Schrecken aller Geschäftsleute, ein Decret erlassen, welches eine Serie von Bonos auf 13 % ihres Werthes reducirt, nachdem man den ursprünglichen Verkauf überhaupt nur dadurch ermöglicht hatte, daß sich die Regierung verpflichtete, diese Bonos zu ihrem vollen Werthe als Zahlung in der Douane anzunehmen. Das Decret ist vom 21^t Feb. datirt, aber erst am 27^t veröffentlicht worden und die dazwischen liegenden Tage hat die Regierung benutzt, um alle ihre Forderungen mit diesen von ihr selbst entwertheten Bonos zu bezahlen. Der Zweck dieses Decretes ist aber kein

anderer, als die Bonos einer anderen Serie, von der der Präsident und die Minister eine große Anzahl für eigene Rechnung aufgekauft, in die Höhe zu treiben. Dieses Experiment wird nun solange wiederholt, bis jedes Mitglied der Regierung so viel zusammengebracht hat als es gerade gebraucht, od. bis Andere, die sich in diese günstige Situation bringen wollen, durch eine Revolution einen Strich durch die Rechnung machen. Man kann mit ziemlicher Gewissheit voraussagen, daß sich in weniger als 10 Jahren alle anständigen Geschäftshäuser aus Südamerika zurückgezogen haben werden. Peru und alle Schwesterrepubliken werden dann für eine lange Reihe von Jahren in noch traurige[re] Zustände verfallen wie Mexico, denn letzteres Land besitzt wirkliche Reichthümer, während der Boden von Südamerika unglaublich arm ist. –



Abb. 128: Blick aus der Arequipa-Mollendo-Eisenbahn in das Tal des Río Tambo (Fotografie, 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, SAM088-0180

Alfred macht mir im Interesse meiner Sammlungen den Vorschlag, die Wohnung des Professor Richter zu miethen. In Anbetracht dessen, daß sich meine Rückkehr nach der Heimath jedenfalls bis Mitte Juni verzögern wird, halte ich es für zweckmäßiger, vorläufig noch nicht zu disponiren.

Die Eisenbahnfahrt von Arequipa nach Mollendo (Abb. 128), an der Küste, ist bei weitem nicht so interessant, als die, welche man zwischen Puno u. Arequipa, wo man die Cordillere in Montblanc-höhe kreuzt, kennen lernt. Die Bahn ist ohne alle Kunstbauten, wohl aber mit sehr beträchtlichen Kosten, direct in den Felsen gehauen und besitzt Courven u. Steigungen, welche von keiner europäischen Regierung genehmigt worden wären. Arequipa liegt in 2300^m Höhe über dem Meere und die Länge der Eisenbahn ungefähr 100 E. M. Die Gegend entspricht in jeder Beziehung einer afrikanischen Wüstenlandschaft. Da auch der Hafen von Mollendo kein Wasser besitzt, so bringt man dasselbe mittelst einer Röhrenleitung die beinah 2 Millionen Soles gekostet von Arequipa dahin. Jedenfalls ist es

angenehmer, wenn man durchaus eine Bergfahrt mit der Eisenbahn unternehmen will, den Rigi zu besuchen als nach Arequipa zu gehen. Mit den herzlichen Grüßen an Alle u. den besten Dank für Deine u. Alfreds ausführliche Mittheilungen

Dein Alphons.

122/145

Guayaquil den 31t März

1877.

*Eing. den 30 April 77.
beantw. d. 1. Mai 77. Newyork*

Mein lieber Onkel.

Ich bekenne Dir heute den richtigen Empfang Deines lieben Briefes vom 17^t Jan. d. J., der mich durch seinen Inhalt u. Ausführlichkeit herzlich erfreute.

Meinen Aufenthalt in Lima habe ich so viel als möglich abgekürzt, und von hier gedenke ich am 10t April nach Panamá weiter zu gehen u. zuvor den Steamer zu benutzen, der Esmeraldas und verschiedene andere Küstenplätze anläuft. In den ersten Tagen des Mai hoffe ich in San Francisco zu sein. Gleichzeitig mit Deinem Briefe gelangte auch der neue Credit in meine Hände, welche Angelegenheit ganz nach meinem Wunsche von der Internationalen Bank besorgt worden ist. Erst in Panamá werde ich von diesem Credit Gebrauch machen. Ferner ersehe ich aus Deinem Briefe, daß alle meine Kisten-sendungen richtig eingegangen sind. Daß N^o 143 u. 144 ihre Ankunft verzögern hat wahrscheinlich seinen Grund darin, daß sie mit Segelschiff von Iquique aus expedirt worden sind. Ein Verlust ist nicht zu befürchten, da das Haus Gildemeister die Besorgung übernahm.

Die Angelegenheit wegen der zu miethenden Wohnung im Hause des Prof. Richter besprach ich bereits in einem meiner Briefe aus La Paz und glaubte damals davon absehen zu müssen, ein Local für meine Sammlungen auf so lange Zeit voraus zu miethen. Vielleicht war es unpractisch, das lässt sich aber nun nicht ändern.

Daß Du u. meine liebe Schwester Ida darauf bedacht waren, meine Etage in einen wohnlichen Zustand zu setzen, dafür bin ich sehr dankbar.

Die Reise von Callao nach Guayaquil war von dem schönsten Wetter begünstigt, das Meer ruhig wie ein kleiner See. Der diesjährige Sommer ist übrigens ein ganz ungewöhnlich heißer gewesen und noch gegenwärtig macht sich die Hitze in Gemeinschaft mit den Mosquitos oft recht unerträglich; täglich regnet es auch in Strömen. – Ich hoffte Pater Wolf hier zu finden, derselbe wurde aber einige Tage vor meiner Ankunft von der neuen Regierung nach Esmeraldas geschickt. – In weniger als ½ Stunde muß ich nach dem kleinen Steamer, welcher zur Zeit des Hochwassers allwöchentlich eine Reise nach dem Rio Daule unternimmt; ich will nach der Hacda. Chonana, die einem Mr. Reed gehört, mit dem wir seit Quito sehr befreundet sind, und dem wir beim Weggange von Ecuador unsere Mulas zur Verpflegung übergeben hatten.

Von dort zurückgekehrt, werde ich meinen Diener entlassen, der mir mit aner kennenswerther Aufopferung 6 Jahre treu gefolgt ist. Damit ist das letzte Band, welches mich an Südamerika fesselte, durchschnitten. –

Deinen nächsten Brief bitte ich Dich nach New York zu adressiren u. zwar an Dr. Schumacher⁶¹⁹, den deutschen Vertreter daselbst. Ich weiß keine andere Adresse, bin übrigens dem Herrn bekannt.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

⁶¹⁹ Hermann Albert Schumacher (1839–1890), 1875 zum Generalkonsul in New York ernannt

Panama, USA und Heimreise (18. April – August 1877)

122/146

Panama den 25^t April

1877.

Eing. den 29. Mai/1. Juni 77.

Beantw. d. 4. Juni 77.

Newyork.

Mein lieber Onkel.

Am 18^t d. M. erreichte ich Panamá, fand aber zu meinem Bedauern keine Briefe aus der Heimath daselbst vor. Nur das Duplicat des Creditbriefes wurde mir auf dem deutschen Consulat eingehändigt. – Der Telegraph brachte gestern früh die Nachricht der Kriegserklärung zwischen Russland u. Türkei⁶²⁰. Hoffentlich wird sich der Krieg auf diese beiden Länder beschränken u. nicht in einem europäischen ausarten. –

Geschäftlich habe ich Dir heute nur zu melden, daß ich 60 £ St aufgenommen. Guayaquil, von wo aus ich Dir zuletzt schrieb, verließ ich am 10^t April und hatte Gelegenheit auf dieser Fahrt noch einen großen Theil der Küste kennen zu lernen, da der Steamer 6 Häfen anläuft und sich außerdem in der



Abb. 129: Hotel und Rathaus in Panama (Fotografie, 1877)
Quelle: Archiv für Geographie, MAM021-0111

⁶²⁰ Russisch-Osmanischer Krieg (24.04.1877–03.03.1878)

Nähe des Landes hält. Die See war meist spiegelglatt, wohl aber die Hitze oft unerträglich und umso empfindlicher, da die englische Compagnie so armselig ist, ihren Passagieren nicht einmal Eis zu gönnen; der Fahrpreis übersteigt aber den anderer Linien um das Dreifache. Panamá ist ein großes Negerdorf mit vielen Brandruinen und einigen wenigen besseren Gebäuden, unter denen sich das Grän Hotel⁶²¹ (Abb. 129) auszeichnet. Das Publicum, welches sich in diesem Hôtel zusammenfindet u. schubweise fast täglich erneuert, ist für Südamerika charakteristisch. –

Die Entfernung von Panama nach Colon, welcher Ort ebenso traurig ist, beträgt 47 engl. M. auf der Eisenbahn, u. man bezahlt für diese Tour 125 Francs! Trotz dieser Preise und des enormen Frachtverkehrs macht die Eisenbahn keine glänzenden Geschäfte und würde durch einen Canal gänzlich ruiniert werden. Das Project, den Isthmus zu durchstechen, ist in neuester Zeit wieder in Anregung gebracht worden und gegenwärtig sind durch eine internationale Commission die Vorarbeiten fertig gestellt. Es war mir interessant, einige der Mitglieder dieser Commission kennen zu lernen. Ob die Ausführung zu Stande kommt, dürfte sehr zweifelhaft sein, am meisten aber die Rentabilität.⁶²²

Unter den vielen Schandthaten, die in Südamerika täglich passiren und die Europa wenig interessieren, ist doch die, welche kürzlich in Quito verübt wurde, erwähnenswerth. Es ist die Vergiftung des Erzbischofs.⁶²³ Man hatte den Wein, welchen der Erzbischof beim Celebriren der Charfreitags-Messe trinkt, mit Strychnin gemischt. Der Todt erfolgte in weniger als einer Stunde. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den Thäter zu ermitteln. Viele glauben, daß der Präsident Veintemilla⁶²⁴ die Hand im Spiele hat; andere behaupten, daß es die Jesuiten gewesen seien. –

Morgen früh betrete ich nordamerik. Boden, indem ich mich nach San Francisco auf dem Steamer „Granada“⁶²⁵ einschiffe. Das giebt ein neues Bild, wahrscheinlich aber auch ein wenig erbauliches – die Reise dauert 15–16 Tage und das Schiff legt in drei Häfen an. In den ersten Tagen des Juni hoffe ich in New York zu sein. Die Briefe für San Francisco u. New York hatte ich mir an die deutschen Consulate erbeten und werde ich mich freuen daselbst gute Nachrichten vorzufinden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Alphons.

Briefe u. Zeitungen die für mich eingehen bitte ich in Dresden aufzuheben.

HStAD, 12829 Nachlass Familie Stübel, 07 Moritz Alphons Stübel, Nr. 244, 17-18

San Francisco, den 17^{ten} Mai 1877

Mein lieber Alfred!

Dein und des Onkels gemeinschaftlicher Brief vom 25^{ten} April bringt mir heute unter Anderem auch die hocheurefreuliche Mittheilung, daß Du zum Oberhaupte der S. Residenzstadt Dresden erwählt wurdest.⁶²⁶ Ich beglückwünsche Dich zu dieser Auszeichnung von Herzen, indem ich dieselbe als billige Anerkennung Deiner Verdienste für die Entwicklung dieser allmählig in die Reihe der Weltstädte

⁶²¹ Das Grand Hotel war erst 1875 eröffnet worden, Bauherr war der elsässische Hotelier Georges Loew (1822–1879). 1881 wurde das Haus von der Kanalbaukommission erworben und während des Baus von Ferdinand de Lesseps als Standort genutzt. Seit 1997 befindet sich im Gebäude ein Museum zur Geschichte des Panamakanals.

⁶²² Die erste Bauphase des Panamakanals begann 1881 und endete 1889 mit dem Konkurs der Kanalgesellschaft. Erst als die US-Amerikaner 1903 den Bau übernahmen, konnte der Kanal fertiggestellt und 1914 eröffnet werden. Trotz immenser Opfer an Menschenleben während des Baus (ca. 28 000 Tote) und zahlreicher Konflikte um den Kanal gilt der Panamakanal als einer der erfolgreichsten Wasserbauprojekte der Geschichte.

⁶²³ José Ignacio Checa y Barba (1829–1877) Erzbischof von Quito. Barba stand im Konflikt mit der Staatsgewalt. Er fiel einem Giftanschlag am Karfreitag 1877 zum Opfer.

⁶²⁴ Ignacio de Veintemilla (1828–1908), Präsident von Ecuador 1876–1883. Der Mord am Erzbischof blieb unaufgeklärt.

⁶²⁵ Der amerikanische Dampfer „Granada“ war 1873 von Harland & Hollingsworth in Wilmington gebaut worden. Das Schiff gehörte der Pacific Mail Company und wurde hauptsächlich zwischen Panama und San Francisco eingesetzt. Bereits 1889 wurde es in Mexiko abgewrackt.

⁶²⁶ Alfred Stübel war am 24. April 1877 als Nachfolger des verstorbenen Friedrich Wilhelm Pfotenhauer zum Oberbürgermeister von Dresden gewählt worden. Er übte das Amt bis zu seinem Tode 1895 aus.

eintretende Capitale ansehe. Auch die Frau Oberbürgermeisterin dürfte – wenn auch für sie die Abstimmung stattgefunden – die Majorität gewiß für sich gehabt haben.

Am 12. d. M. erreichte ich nach 15tägiger Fahrt, die wiederum von ruhiger See begünstigt war, San Francisco. Auf dem deutschen Consulat, wohin mein erster Gang sich richtete, wurden mir des Onkels freundliche Zeilen vom 8ten April eingehändigt, aus welchem ich jedoch erfuhr, daß mich der nach Panama adressirte Brief v. 9ten April verfehlt hat. Hier noch od. in New York dürfte er mich indessen einholen, so daß mir auch die von H. Holberg⁶²⁷ beigelegte Adresse, für welche bestens danke, nicht verloren geht. –

Der Steamer „Granada“, welcher mich hierher brachte, ließ, was seine Seetüchtigkeit und sonstige Ausstattung anbelangte, Nichts zu wünschen übrig, wohl aber machte diese erste Berührung mit nordamerikanischem Grund u. Boden in anderer Beziehung einen weniger angenehmen Eindruck auf mich. Die Verpflegung war äußerst mangelhaft, das Betragen der Offiziere und der Bedienung (fast nur Chinesen), so wie die Gesellschaft der Passagiere selbst, ließ Viel zu wünschen übrig. Man sah der Ankunft in San Francisco vom ersten Tage der Reise an mit Sehnsucht entgegen, besonders da auch die Hitze während der ersten Hälfte fast unerträglich war und dadurch empfindlicher gemacht wurde als weder Eis noch genießbares Wasser an Bord gereicht wurde. Ich lernte bei dieser Gelegenheit die Häfen der centroamerik. Republiken Costarica, San Salvador u. Guatemala kennen u. einen Tag verweilte ich in Acapulco auf mexikanischem Boden. Alle diese Punkte sind ähnlich den südamerik. Küstenplätzen, auch dadurch, daß sie sich dem Ankömmling keineswegs einladend präsentiren.

Außer einigen mit Kaffeesäcken beladenen Lanchas⁶²⁸, die nach dem Steamer gerudert wurden, läßt sich nicht einmal ein Boot blicken, welches die Passagiere abholt. Bis zum Cap San Lucas⁶²⁹ befanden wir uns in einer Meeresströmung, deren Temperatur zwischen 28 u. 31° C wechselte; kaum aber hatten wir die geogr. Breite von 24° N. erreicht, als wir fast plötzlich in eine empfindlich kalte Region, durch den Contact mit den nördlichen Strömungen, welche die Küste hier treffen, übergeführt wurden. – Verhängnißvoll für die Passagiere der ersten Classe war der letzte Tag der Reise, an welchem die Schiffsdiebe ihr Handwerk betrieben und während des Mittagessens die Cabinen plünderten. Zwar traf es sich, daß zwei der Diebe, von denen der Eine Passagier 1er Classe war bei der That abgefaßt wurden, aber dennoch waren die gestohlenen Sachen nicht wiederzuerlangen, da die Sache geschäftsmäßig unter Beihülfe der Stewards betrieben wird u. die vom Capitän getroffenen Maßregeln auch mehr auf eine Begünstigung der Diebe als auf einen Schutz der Passagiere schließen ließ. Leider mußte ich auch die bittere Erfahrung machen, daß man meine Koffer mit Nachschlüssel geöffnet und mir bei der Herausnahme des Geldes (180 Dollars Geld) zuvorgekommen war. Dieser Umstand minderte einigermassen den günstigen Eindruck, welchen San Francisco sonst zumachen geeignet ist. – Zum ersten Male konnte ich hier auf meiner 9jährigen Reise eine Stadt begrüßen, in welcher es sich, wenigstens was die materielle Verpflegung anbelangt, leben läßt. – Da ich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes hier den unvermeidlichen Acclimatisations-Katarrh durchzumachen hatte, konnte ich mich noch wenig in San Francisco orientiren und die Umgegend, welche übrigens ganz baumlos u. öde ist, besuchen; morgen aber beabsichtige ich eine Excursion nach den Big trees und dem Yosemite Thale, welche wohl 8 Tage in Anspruch nehmen dürfte. Wenn ich von dort zurückkehre, werde ich nicht versäumen, Herrn Prof. Eugen Hilgard⁶³⁰ aufzusuchen.

Mein Begleiter seit Panamá ist der Ingenieur und Baumeister Gerster⁶³¹ aus Wien – Bruder der berühmten Sängerin – welcher die Vermessungsarbeiten für den Canal über den Isthmus von Darien⁶³² ausgeführt hat. Auf dem Steamer traf ich einen Herrn aus Valparaiso, der mir erzählte, daß H. Langenbuch plötzlich aus Santiago verschwunden sei u. wahrscheinlich mit Zurücklassung eines beträchtlichen Deficits.

⁶²⁷ nicht identifiziert

⁶²⁸ kleine Boote

⁶²⁹ Cabo San Lucas: Südspitze der mexikanischen Halbinsel Niederkalifornien

⁶³⁰ Eugen Woldemar Hilgard (1833–1916) war ein deutschstämmiger Bodenkundler und Geologe an der University of California in Berkeley. Er hatte wie Stübel in Heidelberg Naturwissenschaften studiert und einige Jahre vor Stübel dort promoviert.

⁶³¹ Der ungarische Ingenieur Bela Gerster (1850–1923) war an den frühen Streckenplanungen des Panamakanals beteiligt. Später war er verantwortlich für den Bau des Kanals von Korinth. Seine Schwester war die Sopranistin Etelka Gerster (1855–1920).

⁶³² Historische, heute kaum noch verwendete Bezeichnung für die Landenge von Panama.

Ich danke dem Onkel für alle übrigen Mittheilungen, so wie auch für die des richtigen Eintreffens meiner Kisten No. 143 u. 144 und bemerke, daß ich vorläufig nur 50 Pf. Aufnahmen werde.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alfons

122/147

San Francisco den 6^t

Juni 77.

Eing. den 29. Juni 1877.

Mein lieber Onkel.

Alfred's erfreuliche Zeilen vom 25^t April beantwortend, zeigte ich vor etwa 2 Wochen meine glückliche Ankunft in San Francisco, woselbst ich noch für einige Tage verweile, an. Den Empfang einer neueren Zuschrift habe ich heute nicht zu bekennen, denn auch Dein letzter nach Panamá gesendeter Brief ist nicht in meine Hände gelangt, da er vermuthlich mit der „City of San Francisco“⁶³³, welche kürzlich bei Acapulco Schiffbruch litt, unter gegangen ist. Du wirst diese Begebenheit aus den Zeitungen erfahren haben; Passagiere u. Mannschaft wurden gerettet. Ich habe den größten Theil meines Verweilens hier für eine Excursion nach den Riesen-Bäumen, den Goldfeldern von Sonora⁶³⁴ u. dem höchst sehenswerthen Yo-semite-Thal⁶³⁵ verwendet. Die Tour war, was ich meinen südamerikanischen Reisen nicht gerade nachrühmen konnte, in jeder Beziehung angenehm u. lohnend. Die Sequia gigantea ist kein amerik. Humbug, sondern als Ueberbleibsel aus einer anderen Vegetations-Periode eine sehr merkwürdige Erscheinung. Es giebt nur noch wenige Punkte, wo sich diese Riesenbäume in kleinen Gruppen, mitten im Pinienwalde, erhalten haben u. Nachwuchs ist so gut wie nicht vorhanden. Die größten Exemplare mögen wohl 300 Fuß hoch sein, während ihr Durchmesser an der Wurzel 30–40 Fuß beträgt. Aber auch die Pinusarten, welche in ihrer Gesellschaft wachsen brauchen sich ihrer Gestalt nicht zu schämen, denn auch sie erreichen die Höhe von über 200 Fuß gar nicht selten. Tagelang fährt man durch solchen Wald auf guten Wegen mit schnellen Pferden, beim schönsten Wetter und ist gewiß am Ende der Fahrt ein comfortables Hôtel zu finden. Das vorerwähnte Yo-semite Thal gehört der Sierra Nevada an und zeichnet sich durch großartige Felspartien und Wasserfälle aus und besonders auch dadurch, daß alles Sehenswerthe auf einen kleinen Raume zusammengedrängt ist. Auf einen wolkenlosen Himmel kann man hier, in dieser Jahreszeit, Tag für Tag rechnen und ein umso eigenthümlicherer Zufall war es, daß wir auf einer Höhe von 6000 Fuß von einem Schneewetter überrascht wurden, das so nachdrücklich ausfiel, daß wir uns genöthigt sahen die Weiterfahrt aufzugeben und in einer Bretterhütte über Nacht zu bleiben. Die Bretterhütte ist übrigens hier nichts Ungewöhnliches, den[n] auch die größten Paläste, einer z. B. die Universität in Barkley⁶³⁶, sind aus Holz gebaut. Die Photographien u. Stereoskopien, welche ich von diesen Naturwundern acquirirt habe, werden Dir eine gute Vorstellung geben. Es sind die vollkommensten photographischen Bilder, welche ich je von Landschaften gesehen. – Die Goldfelder von Sonora, welche ehemals zu den ergiebigsten von ganz Californien gehörten, haben sehr nachgelassen u. werden nur noch schwach bearbeitet. Geologisch war mir die Sache sehr interessant, freilich habe ich alles nur im Fluge gesehen. Nach meiner Rückkehr hierher suchte ich Herrn Prf. Hilgard in Barkley auf u. hatte dieses Mal das Glück ihn anzutreffen. Barkley liegt nämlich auf der anderen Seite der Bay San Francisco gegenüber und ist kaum 4 Jahr alt. Prf. H. empfing mich sehr freundschaftlich und widmete mir fast einen ganzen Tag, um die Universität zu sehen und mit ihm in seiner schön gelegenen Wohnung zu lunschen. Es scheint ihm in Californien recht gut zugefallen u. das Klima seinem Befinden zuzusagen. Was die äußeren Lebensverhältnisse anbelangt, so kann man es sich auch in der That in diesem Lande gefallen lassen. Weniger

⁶³³ SS City of San Francisco, 1875 bei John Roach & Sons in Chester (PA) gebautes Dampfschiff der Pacific Mail Steamship Company, am 16. Mai 1877 gesunken

⁶³⁴ Goldgräbersiedlung in Kalifornien, während des Goldrauschs 1848 gegründet

⁶³⁵ Das Yosemite Valley bildet den zentralen Teil des 1872 gegründeten Nationalparks.

⁶³⁶ Gemeint ist die 1868 gegründete University of California in Berkeley.

befriedigend dürften für einen wissenschaftlichen Mann die Lehrverhältnisse an einem Institute, das den Namen „Universität“ trägt, sein. Die Amerikaner pflegen gern „Universität“ zu nennen, was, wenn weniger Humbug dabei wäre, bei uns allenfalls Realschule genannt werden könnte. Aeußerlich, was Gebäude, praktische Einrichtung u. eine Eleganz, die aus dem Bestreben nach Sauberkeit entspringt, anbetrifft, muß man diesen Anstalten das höchste Lob spenden. Ehe ich abreise, werde ich Prf. H. nochmals sehen. –

Morgen früh gedenke ich auf 3 Tage nach den Geysers, einer anderen Sehenswürdigkeit der Nachbarschaft von San Francisco, zu gehen, und dann nur noch 2 od. 3 Tage in der City zu verweilen, ehe ich die lange Eisenbahnfahrt antrete. Auf dieser Tour gedenke ich 2 Tage in Virginia City, und ebensolange am Summit, in Salt Lake City u. Chicago zu verweilen. Als hinkenden Boten nun noch die Mittheilung, daß ich am 2^t Juni bei der London u. San Francisco Bank 100 £ St. gezogen habe. – Das Leben im Hôtel ist nicht sehr kostspielig, aber das was für den Fremden, der das Land kennen lernen will, darum u. daran hängt. Pensionspreis ist 3 Dollar täglich im Gran Hôtel, welches zu den besten gehört. Der Eigenthümer des Palace Hôtel⁶³⁷, das über 1000 Gäste beherbergen kann, soll monatlich 30–40 000 Dollar zusetzen. Großartig sind die Amerikaner im Gewinnen wie im Verlieren. –

Mit herzlicher Liebe

Dein Alphons.

122/148

Salt Lake City, Juli 1 1877.

Eing. den 25. Juli 77.

Mein lieber Onkel.

Um nicht nochmals einen Brief von San Francisco zu datiren, während Du mich nach meinen früheren Angaben schon in der Nähe von New York vermuthen konntest, verschob ich das Schreiben bis zu meiner Ankunft in der Mormonen-Stadt. San Francisco hat mich 14 Tage länger aufgehalten als mir für den Rest der Reise erwünscht sein durfte, denn erst am 19^t Juni verließ ich die Hauptstadt des Goldlandes in östlicher Richtung, um mich zunächst noch an einigen der interessantesten Punkte, welche die Central-Pacific-Rail Road berührt, aufzuhalten. Es war mir dabei besonders darum zu thun einen, wenn auch nur flüchtigen Blick in den geologischen Bau der Cordillere zu werfen und einiges Material für den Vergleich mit Süd-Amerika zu sammeln. So sehr es mich auch drängt den atlantischen Ocean zu erreichen und so sehr ich mich fürchte, irgendetwas Neues zu sehen und zu erforschen, so durfte ich doch, einmal hier, nicht als blinder Passagier nur durchfahren. Den ersten Halt machte ich in der Sierra Nevada auf dem höchsten Punkte, welchen die Eisenbahn überschreitet⁶³⁸ und von hier stattete ich den reichen u. großartig betriebenen Silberminen der Virginia City⁶³⁹ einen zweitägigen Besuch ab. Auf diesem Wege hatte ich die Annehmlichkeit einen der schönsten Gebirgsseen, den Lake Tahoe⁶⁴⁰, der mit einem Wall vulkanischer Berge umgeben ist, kennen zu lernen. Die Reiseeinrichtungen sind hier überall so bequeme und die Hôtels so gut bedient, besonders was das Essen anbelangt, daß man über das etwas rohe Gefühl von Unabhängigkeit, welches der größeren Menge der Nordamerikaner anhängt, und welcher sie meist unbewusst geltend machen, leicht hinweg sehen kann. Ueber das Wetter braucht man hier nicht zu sprechen, denn es versteht sich von selbst – so weit meine Erfahrung reicht – daß ein Tag so klar u. schön ist wie der andere; höchstens macht sich der Wind durch erstickende Staubwolken unangenehm. In Californien ist der letzte Winter so trocken ausgefallen, daß nicht nur eine sehr spärliche Ernte erzielt werden konnte, sondern daß auch das Vieh verhungert; über eine Million Schaafte sollen schon umgekommen sein, ich selbst sah auf den

⁶³⁷ Mit 755 Zimmern war das 1875 erbaute Palace eines der größten und vornehmsten Hotels der Welt, mit 37 Meter das damals höchste Gebäude der Stadt. Es wurde im Erdbeben von 1906 zerstört.

⁶³⁸ Die Eisenbahn überquerte die Sierra Nevada über den 2151 Meter hohen Donner-Pass, der 1867 erreicht worden war.

⁶³⁹ Bei Virginia City in Nevada wurden 1859 Gold- und Silbererze gefunden, die den Ort zu einer Stadt mit fast 30 000 Einwohner anwachsen ließ. Der Goldrausch endete in den 1880er-Jahren, und Virginia City steht als „Geisterstadt“ heute unter Denkmalschutz.

⁶⁴⁰ knapp 500 qkm großer Gebirgssee in der Sierra Nevada in 1900 m ü. NN

Gebirgswegen hunderte todt umherliegen. – Auf dem ersten Theile der Eisenbahnfahrt ersteigt man die Sierra Nevada, als zweiter Theil kann die flache Einsenkung gelten, welche als Humboldt-Wüste⁶⁴¹ bezeichnet wird und mit dem bolivianischen Hochplateaus die überraschendste Aehnlichkeit besitzt. Der Eisenbahnzug gebraucht etwa 12 Stunden, um die Wüste zu passiren u. wenn man den Höhenpunkt der Humboldt Mountains⁶⁴² erreicht, ist es bereits dunkle Nacht. Bei Anbruch des nächsten Tages fährt man an den Ufern des Great Salt Lake, dessen Salzgehalt etwa dem des todten Meeres gleich kommt, entlang u. 8^h a m wird die Station Ogden⁶⁴³, von wo sich eine Eisenbahn nach Salt Lake City abzweigt, ausgerufen. (Abb. 130) Zwei Stunden später befindet man sich mitten unter diesen wunderlichen Heiligen. Ein Aufenthalt von 3 Tagen in Salt Lake City genügt natürlich nicht, um sich mit den socialen Eigenthümlichkeiten der Mormonen Secte bekannt zu machen. Kennzeichnend ist es aber jedenfalls, daß dem Brigham Young⁶⁴⁴ die Doctrin etwa 20 Millionen Dollars eingebracht hat, ein Vermögen, welches wohl ausreichen dürfte, um seinen 60 oder mehr Kindern keine Nahrungsorgen zu bereiten. Auffallend ist im Gegensatz zu dem Luxus in anderen amerik. Städten, die Einfachheit mit der sich die Damen kleiden. Die Eisenbahn und die seit wenigen Jahren in Blüthe gekommenen Minen, welche viele fremde Elemente, die sich der Mormonentaufe nicht unterziehen, herbeiführen, sind dem Wachsthum der Secte ungünstig. Ich wohnte heute dem Gottesdienste bei. – Wasser u. Brod wurde gereicht und die Herren Apostel, die das letztere brachen sahen ziemlich ruppig aus. – Die Lage der Stadt am Fuße einer niederen Bergkette, deren Gipfel mit Schnee leicht bedeckt sind, ist recht malerisch. Der Salzsee ist etwa 15 E. M. entfernt und der Character der baumlosen Gegend gleicht auffallend den Umgebungen des Titicaca-Sees. – Morgen früh gedenke ich die Reise fortzusetzen und bis Omaha ohne Aufenthalt durchzufahren. Mein nächstes Ziel ist Chicago. Dort beabsichtige ich 2 Tage zu weilen, dann die Niagara Fälle zu besuchen und nach New York via Hudson River zu gelangen. Von New York aus werde ich einen Abstecher nach Washington, auf welchem ich 8 Tage rechne, ausführen und dafür New Y. mit kürzerer Frist bedenken. – So dürfte bis zu meinem Eintreffen in Dresden immerhin Anfang August herankommen. –

Von Herrn Prof. Hilgard und Frau Gemahlin verabschiedete ich mich, bevor ich San Francisco verließ, er war so gütig mir eine Empfehlung für seinen Bruder Prf. J. Hilgard⁶⁴⁵ in Washington mitzugeben. –

Daß Californien übrigens zu denjenigen Goldländern gehört, welche nicht nur Gold produciren, sondern auch verschlucken, das wurde mir klar, als ich meine Einkäufe in San Francisco besorgt und das Through Ticket, welches 139 Dollars ohne Pullman kostet, gelöst hatte. Ich habe in Folge dessen am 19^t Juni £ 80 bei der London-San Francisco Bank aufgenommen. In New York hoffe ich Briefe auf dem deutschen Generalconsulat vorzufinden. Eine Beantwortung dieses Briefes erwarte ich nicht, da sie mich wahrscheinlich nicht mehr in New York antreffen würde. Mit herzlichsten Grüßen und in aufrichtigster Freude Dich u. alle nahen Verwandte nun bald wiederzusehen

Dein Alphons.

122/149

New York den 14 Juli 77.

Eing. den 30 Juli 77.

Mein lieber Onkel.

Nachdem ich New York am 11 d. M. glücklich erreicht, gelangte ich auf dem deutschen General-Consulate in den Besitz Deiner vom 3^t April, 1 Mai u. 4^t Juni datirten Briefe, für welche ich Dir herzlich danke. Ich schrieb von San Francisco aus am 18^t Mai u. 2^t Juni und ist es mir auffallend den Empfang des ersteren, an Alfred gerichteten Briefes, bis jetzt nicht bestätigt zu sehen. In Salt Lake City gab

⁶⁴¹ Humboldt Sink: abflussloses Talbecken in Nevada

⁶⁴² Das Humboldtgebirge besteht aus zwei parallelen Ketten; der höchste Gipfel des Gebirges erreicht 3677 m ü. NN.

⁶⁴³ Ogden in Utah: wichtiger Knotenpunkt im transkontinentalen Eisenbahnverkehr. Hier trafen die Streckennetze der beiden Bahngesellschaften (Central Pacific und Union Pacific) 1869 aufeinander.

⁶⁴⁴ Brigham Young (1801–1877), nach dem Gründer Joseph Smith zweiter Präsident der Mormonen und erster Gouverneur des Utah-Territoriums

⁶⁴⁵ Julius Erasmus Hilgard (1825–1891), Bauingenieur und Mathematiker, arbeitete bei der US-Küstenvermessungsbehörde



Abb. 130: „Warm Spring Indians“ aus Nevada (Tafel mit vier Fotografien, 1877)
 Quelle: Archiv für Geographie, NAM002-0016-0019

ich am 30t Juni ein anderes Lebenszeichen zur Post. – Durch H. Bissinger⁶⁴⁶, dem ich gestern meinen Besuch machte, wurde mir die bedauerliche Mittheilung von dem Ableben der Frau Holberg⁶⁴⁷, für welchen Trauerfall ich Dir und der Familie zunächst meine Theilnahme ausspreche. –

Dem Herrn Holberg bin ich für die Empfehlung an H. Bissinger sehr verbunden; wie sehr der letztere dieselbe zu ehren wünschte, dafür legte die Aufnahme, welche er mir zutheil werden ließ, den spre-

⁶⁴⁶ nicht identifiziert

⁶⁴⁷ nicht identifiziert

chendsten Beweis ab. Auch in Dr. Schumacher, dem deutschen General-Consul, lernte ich einen sehr gefälligen und angenehmen Herrn kennen.

Auf der Reise aus dem Mormonen-Lande nach hier, hielt ich mich nur noch in Chicago 3 Tage u. 24 Stunden an den Niagara Falls auf. Daß letztere wirklich imponirend sind bedarf wohl kaum meiner Bestätigung. Chicago, welche Stadt ½ Million Ew. gegenwärtig besitzen soll, macht durchaus nicht den Eindruck nur seit 6 Jahren zu bestehen, man könnte eher auf 300 Jahre schließen. –

Meine Abreise nach Europa werde ich womöglich am 21^t d. M. antreten; nur für den Fall daß ich in Washington, wohin ich nächsten Montag zu gehen gedenke, länger aufgehalten würde als es meine Absicht ist daselbst zu verweilen, müßte ich mich zu einem Aufschub von 8 Tagen verstehen.

Herr Bissinger war auch so gütig, mir einen Credit in seinem Geschäft anzubieten, von welchem ich für eine kleine Summe Gebrauch machen werde.

So viel für heute, mein lieber Onkel, und herzliche Grüße an Alle, die ich bald wiederzusehen hoffe,
Dein Alphons.

122/150

New York, Juli 25. 77.

Mein lieber Onkel.

Das dürfte mein letzter Brief aus Amerika sein, denn um 4h Nachmittag wird der Steamer „Russia“⁶⁴⁸ der Cunard-Line, auf welchem ich Passage genommen, in See gehen. Diese Zeilen werden Dir also nur wenige Tage vor meinem persönlichen Erscheinen in Dresden zugehen. Als Schluß habe ich noch die Excursionen nach Washington u. Philadelphia ausgeführt; an ersterem Orte, woselbst ich Prof. Julius Hilgard kennen lernte, verweilte ich 4 Tage, an letzterem nur wenige Stunden. – Herrn Holberg bin ich für die Empfehlung an Herrn Bissinger zu besonderem Danke verpflichtet, indem genannter Herr die ausgesuchteste Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit für mich gehabt hat. Auch von dem mir bei ihm eröffneten Credit habe ich Gebrauch gemacht u. 400 Dollars aufgenommen, worüber ich seinem Wunsche gemäß, keine Wechsel, sondern nur eine einfache Quittung ausgestellt, welche er dem Herrn Holberg einsenden wird. Ich bitte Dich also diese Schuld unter bestem Danke für mich zu decken.

New York ist in größter Aufregung, wegen der in verschiedenen Theilen des Landes ausgebrochenen Strikes der Eisenbahnarbeiter⁶⁴⁹, welche sich einen Abzug an ihrer Löhnung nicht gefallen lassen wollen, aber schließlich doch wohl zum Nachgeben gezwungen werden dürften. Die Straßen sehen ganz kriegerisch aus, da alle disponiblen Truppen aufgeboten wurden. Obgleich die Arbeiter mehrerer Eisenbahngesellschaften durch Abbrennen der Stationsgebäude u. Zerstörung des beweglichen Materials beträchtlichen Schaden zugefügt haben, so wird doch die ganze Begebenheit sehr übertrieben u. von den Reporters für die Zeitungen ausgebeutet.

Ich werde in Liverpool landen, in London einen Tag verweilen u. dann die Reise über Paris, wo selbst ich im Hôtel du Louvre absteigen u. nach Briefen fragen werde, fortsetzen. Von dort werde ich den Tag meiner Ankunft in Dresden näher bezeichnen können.

Mit dem Wunsche Dich u. die Familie in bestem Wohlsein anzutreffen

Dein Alphons.

⁶⁴⁸ Dampfschiff der Cunard Line, 1867 bei J. & G. Thomson in Clydebank gebaut, Linienverkehr New York – Queenstown – Liverpool von 1867 bis 1880

⁶⁴⁹ Der Große Eisenbahnstreik brach am 14. Juli 1877 aus. Er dauerte 52 Tage und wurde blutig niedergeschlagen (ca. 100 tote Arbeiter).

*Eing. den 8. August 77.
Auf See.*

August 3 1877.

Mein lieber Onkel

Von New York aus zeigte ich Dir meine Abreise nach Europa am 25t Juli an. Da dieser Brief wahrscheinlich mit dem gleichen Steamer ging, welchen ich benutzte, sind diese Zeilen nur eine Bestätigung meiner glücklichen Ankunft in Liverpool. Noch befinden wir uns etwa 100 Meilen vor Queenstown⁶⁵⁰, woselbst die Post abgegeben wird, ehe ehe[!] der Steamer die bis zu seinem Zielpunkte noch fehlenden 240 Meilen zurücklegt und allem Anschein nach werden wir in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag den Hafen von Liverpool erreichen.

Die ganze Seereise war von einem unübertrefflich schönen Wetter begünstigt, so daß sie mehr einer Flussfahrt als einer Reise über den meist so unfreundlichen atlantischen Oceane glich. Auch in der Wahl des Schiffes war ich ziemlich glücklich, indem nur sehr wenige Personen auf demselben Passage genommen, was in dieser Jahreszeit als Ausnahme gelten darf.

Am 8t August rechne ich in Paris zu sein, und wenn es möglich wäre, mir bis zu diesem Datum einige Zeilen zu zustellen, so bitte ich Dich dieselben an das Hôtel du Louvre zu adressiren. Es war mir beunruhigend auf meine Briefe aus San Francisco von Anfang Mai u. Juni, keine Antwort in New York vorgefunden zu haben.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein Alphons.

⁶⁵⁰ Hafenstadt an der irischen Südküste, 1920 umbenannt in Cobh

Geographisches Register

Nicht aufgenommen wurden die Orte außerhalb des Expeditionsraumes mit Ausnahme derjenigen, die von Stübel zum Vergleich herangezogen wurden
(A) = Abbildung, (F) = Fußnote

Acapulco	299, 300	Cabo San Lucas	299
Achual Tipishca	246	Cabuyaro	81, 82
Ätna	94, 101	Cajamarca	218, 233, 236 (A), 237 (A), 238 (A), 243, 246
Alausi	165	Caldera	279, 282, 283, 290
Albaner Berge	101	Callao	213, 222, 233, 234, 246, 296
Altar (Cerro del)	163, 168, 169, 194, 203	Cametá	251 (A)
Alto de Aranda	100	Canelos	170, 171
Alto de Buenavista	80	Cangahua	148
Amazonas (Rio)	101, 161, 169, 172, 205, 206, 214, 218, 222, 224, 233, 236, 240, 246, 247, 248, 250, 267	Caranqui	136
Amazonasbecken	170, 193, 223, 226, 227	Carchi (Río)	112
Ambalema	60 (A), 79 (A), 80	Carihuairazo	165 (A), 169, 189, 194
Ambato	175, 178	Cartagena	57, 58 (A), 59
Anchi	215 (A), 216 (A)	Cartago	84
Ancón	11, 45, 224, 225 (A), 226, 227, 228, 229 (A), 231, 233	Casanare	82
Andermatt	63	Cauca (Dep.)	45, 90, 92, 93, 113
Antisana	120, 129, 130, 146, 148, 150, 151 (A), 152, 153, 154, 156, 157, 169, 177, 195	Cauca (Río)	45, 74, 79, 84, 89, 94, 100, 113
Antofagasta	279	Cauquenes, s. Termas de Cauquenes	
Arauca	82	Cayambe (Cerro de)	117, 120, 129, 130, 133, 135, 136, 137 (A), 140, 143, 146, 148, 177
Arequipa	226, 273, 279, 288, 291, 292, 293 (A), 294, 295, 296	Ceará	253
Arica	280, 283, 290, 294	Celendín	237, 238, 246
Atacazo	120, 127 (A), 128, 169	Cerro de Guadalupe	66 (A), 67
Atuntaqui	136	Cerro de Monserrate	67
Azoren	52	Cerro del Munchique	100
Azufra	106, 108	Cerro Negro de Mayasquer	107 (A), 110, 111
		Cerro, s. unter dem Hauptwort	
Bad Soden	171	Cerros de Abitagua	172
Baden-Baden	74	Chacana	153, 195
Bagé	263, 266	Chachani	293
Bahía (Ort), s. Salvador		Chachapoyas	233, 234 (A), 235 (A), 236, 237, 239, 240, 246
Baños	170, 171, 175	Chañarcillo	279, 280 (A)
Barkley, s. Berkeley		Chantag (Hacienda)	146
Barranquilla	57, 58, 59	Chapaje, s. Shapaja	
Belém	245 ff. und passim	Chasuta, s. Chazuta	
Berkeley	300 (F)	Chazuta	246, 248
Bodegas	208, 209 (A), 210	Chicago	301, 302, 304
Bogotá	61 ff. und passim	Chiles	108, 109, 110, 111, 112
Bogotá (Río)	71, 72	Chilete	235, 236, 237
Bordoncillo (Cerro)	105	Chillo	121, 122
Botafogo	255 (A), 256, 262 (A)	Chimborazo (Provinz)	166, 167
Boyaca	78	Chimborazo	135, 140, 160 (A), 163, 165 (A), 166, 169, 176, 177, 185, 194 (A), 195, 209, 285
Buenaventura	91, 93, 97	Chincha-Inseln	214
Buenos Aires	264 ff. und passim	Chiquinquirá	77, 78
		Chocó (Dep.)	100

Choconta	78	Großer Salzsee	302
Chonana (Hacienda)	210, 296	Guachalá (Hacienda)	146, 147, 148
Chota (Río)	112	Guaduas	62, 63
Chupiquiña	286, 287	Gualaló	196
Chusalungo	153	Guamani	153, 192
Ciénaga Grande de Santa Marta	57, 58	Guamote (Río)	194
Cipaquirá, s. Zipaquirá		Guaranda	209
Cobija	279	Guatiquia (Río)	80
Cocha (Río)	102	Guayaquil (Río), s. Guayas (Río)	
Cocha, s. Laguna de la Cocha		Guayaquil	208 ff. und passim
Cochabamba	286	Guayas (Río)	209
Coconuco	95		
Colon	58, 178, 298	H achual Tipishca, s. Achnal Tipishca	
Condor Machay	148	Hamburger Berg, s. Novo Hamburgo	
Condorasto	168, 169, 194	Hawaii, s. Sandwich-Inseln	
Copiapó	276, 278 (A), 279, 289, 294	Hermoso (Cerro)	169
Corazon	120, 129, 169	Honda	57, 59 (A), 60, 62, 63, 65, 73
Corcovado (Cerro)	261, 262 (A)	Hondon	107 (A), 111
Cordoba	267, 269 (A), 270	Huallaga (Río)	218, 227, 233, 240, 246, 247, 248
Coro Coro	287, 289 (A)	Hudson River	302
Cotacachi (Berg)	129, 130, 133, 135, 137 (A)	Huila (Berg), s. Nevado del Huila	
Cotacachi (Ort)	135, 136, 137	Huila	90
Cotopaxi	120, 121, 129 (A), 148, 151, 153, 154, 160, 167, 169, 174 (A), 175, 176, 177, 180 (A), 194, 196, 199, 205	Humboldt-Gebirge	302
Cuatro Esquinas	63, 129	Humboldt-Wüste	302
Cubillin	169		
Cuélap	239	I bagué	84, 85, 86, 106
Cuenca	170	Ibarra, s. San Miguel de Ibarra	
Cuicocha	135	Igualata (Cerro)	169
Cumbal (Berg)	107 (A), 108, 109, 110, 111, 112, 194	Ilha de Marajó	251
Cumbal (Ort)	107 (A), 110, 117	Ilha de Santa Catarina	266
Cundinamarca	72, 84	Illampú	288 (F)
Cuniburo	148	Illimani	292
		Illiniza	129, 151, 167, 169, 176 (A), 189, 199 (A)
Daule (Río)	210, 296	Imbabura (Berg)	109, 113, 133, 135, 140
Desaguadero (Río)	287 (F)	Imbabura (Prov.)	134, 135, 136, 140, 141
		Injenio (Hacienda)	136
Eifel	101	Ipiales	118
Elbe	58	Iquique	282, 283, 290, 294, 296
Esmeraldas	296	Iquitos	240, 245 (A), 246, 247, 248, 249, 250
		Isthmus von Darien	299
Facatativá	63	J oão Pessoa	253 (F)
Fortaleza	253 (F)	Juanoy (Cerro)	105
Fort-de-France	52, 55	Juiz de Fora	265
Fusagasugá	74		
Galeras	93 (F)	K alabrien	264
Galerazamba	57, 58	Kalifornien	226, 300, 301, 302
Gigante	86	Kap Hoorn	150, 159
Great Salt Lake, s. Großer Salzsee		Kuélap, s. Cuélap	

L Esperanza	112, 136, 138, 145	Mojanda (Cerro)	148, 149 (A), 193, 194, 195
La Palma (Kanaren)	111	Mollendo	295
La Paz	227, 281, 282, 285, 286, 287 (A), 288	Monserate, s. Cerro des Monserate	
La Peña	67	Mont Blanc	101, 295
La Plata	84, 86, 87, 89, 90	Montaña de Manabí	185
La Platastrom, s. Río de la Plata		Monte Alegre	249
La Viña	235, 236, 246	Monte Moro	63, 75
Lago Titicaca, s. Titicacasee		Montevideo	258, 261, 263 (A), 264, 266, 267
Lagoa dos Patos	266	Moquegua	220
Laguna (Peru)	248	Morona (Río)	248
Laguna de la Cocha	101, 102, 105	Morro, El	153
Laguna de San Pablo	194	Moyobamba	218, 239, 240, 241 (A), 246
Lake Tahoe	301	Mururata	292
Largo (Cerro)	266	Muso	75, 76 (A), 77
Las Lajas, s. Ipiales		N agsangpungo	162
Latacunga	171, 175 (A), 176, 177, 178, 179, 180, 200, 201, 205, 206, 207, 208, 209, 211	Napo (Río)	146, 247, 248
Leticia	249	Naranjal	89
Lima	213 ff. und passim	Natal	253 (F)
Llanganates, s. Cerro Hermoso		Neiva	84, 85, 87
Llano del Santissimo	112	Neu Freiburg, s. Nova Friburgo	
Llimpi (Cerro)	205	Neugranada	56, 101
Loma de Cañamballa	134, 140	Nevado de Sorata	288
Loreto (Dept.)	240	Nevado del Huila	46, 87, 89, 92, 93, 100
Los Andes	272	Nevado del Ruiz	62, 71, 86, 89
		Nevado del Tolima	62, 71, 84, 85 (A), 86, 89
Macas	161	New York	38, 219, 250, 294, 296, 298, 299, 302, 304, 305
Maceio	253	Niagara River	173
Machachi	160	Niagarafälle	302, 304
Madeira (Río)	247	Nova Friburgo	261, 264, 265
Madeira	67	Novo Hamburgo	266
Magangué	59	Nuestra Señora del Rosario de Macas, s. Macas	
Magdalena (Ort und Distrikt)	236	Nueva Granada, s. Neugranada	
Magdalena (Río)	45, 53, 57, 59, 62, 67, 71, 80, 82, 86, 87	O berstdorf	291
Magdalenenstrom, s. Río Magdalena		Ogden	302
Magellanstraße	223, 228, 250, 258, 261, 270	Olinda	252 (A), 253
Manabí (Provinz)	189, 195	Olmedo Pesillo	196
Manaus	250	Omaha	302
Marajo, s. Ilha de Marajó		Orinoco	79, 80, 82
Maranhão	253	Oroya-Bahn	214 (A), 215 (A)
Marañon (Río)	238, 239, 246, 247	Oruro	286, 287, 288 (A)
Martinique	52, 53, 55	Otavalo	136, 137
Medellin	95	P acasmayo	218, 233, 234, 235, 236, 246
Medina	82	Pachaquiario	81
Mejillones	279	Pacho	74, 75, 79
Mendoza	261, 267, 270, 272	Paëz (Río)	89
Meta (Río)	81, 82	Paipa	78
Minca	56, 57	Paita	213
Minero (Río)	77	Pampa del Tamarugal	279
Misti	293		
Mocoa	103		

Panama (Stadt)	297 (A) und passim	Quatro Esquinas , s. Cuatro Esquinas	
Panamakanal	298	Quilindaña	153, 169
Pandi	74	Quilotoa	167, 200, 201, 202, 203 (A)
Papallacta	148	Quimiag	168
Pará (Stadt), s. Belém		Quinchucajas (Cerro)	153
Pará	256	Quito	109 ff. und passim
Parahyba	253		
Páramo de Calacali	130, 131	R ecife	252, 253, 254
Paramo de Guanácas	84, 89	Rhein	247
Paramo de Mojanda	120, 133	Rio de Janeiro	252 ff. und passim
Paramo de Moras	89, 90	Río de la Plata	264, 267, 268
Paramo de Piñan	135, 137	Rio Grande de Norte	253
Paramo de Quinchucajas	148, 150	Rio Grande do Sul	261, 263, 266
Paramo de Ruiz, s. Nevado del Ruiz		Río Negro	80, 81, 247
Paraná (Río)	270	Rio, s. unter dem Hauptwort	
Paranaguá	266	Riobamba	154, 160 (A), 161 (A), 163, 164, 166, 168, 169, 170, 175, 179, 189, 190, 193, 197, 205, 208, 209
Parinari	248	Roble, El	63
Paris	51, 52	Röcknitz	63
Pasachoa	120, 127, 129	Rocky Mountains	301
Pastaza (Río)	170, 171, 173, 248	Rosario	270
Pasto	90, 92, 93, 94, 95, 97, 98, 99 (A), 100, 101, 102, 104, 105, 108, 113, 127	Ruiz, s. Nevado del Ruiz	
Patascosy (Cerro)	101, 102, 105	Rumiñahui	120, 129 (A)
Patía (Río)	97, 100, 105		
Payta, s. Paita		S aboyá	77
Pelado (Cerro)	88	Sächsische Schweiz	59
Pernambuco (Ort), s. Recife		Saint-Nazaire	11, 51, 53, 58
Pesillo, s. Olmedo Pesillo		Sajama	281, 282, 285, 286, 287
Petropolis	261, 264, 265 (A)	Salt Lake City	301, 302
Philadelphia	304	Salto del Tequendama	70, 71 (A)
Picchu Picchu	293	Salvador	252, 253 (A), 254
Pichincha (Berg)	114, 117, 120, 121, 123, 125, 131, 145, 169, 193, 195	San Agustín	45, 86, 87, 88 (A), 89
Pichincha (Prov.)	110	San Antonio	71, 72
Pinantura (Hacienda)	154	San Francisco	11, 38, 291, 294, 296, 298, 299, 300, 301, 305
Pintuc	172	San Juan de Pasto, s. Pasto	
Pisco	227	San Martín de los Llanos Orientales	80, 81, 82
Pompeji	113	San Miguel de Ibarra	112 (A), 113, 130, 136, 137, 160
Popayan	44, 45, 46, 47, 84, 87, 89, 90, 91 (A), 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 102, 104, 106, 121	San Pablo del Lago	136
Porto Alegre	266	Sandwich-Inseln	11, 41, 153, 183
Potosi	286	Sangay	161, 164, 170, 175, 189, 190, 193, 196
Primero (Río)	271 (A)	Santa Ana	60
Pululahua	185, 193, 195	Santa Anna de Tiupullo	196, 197, 201
Puñalica	169	Santa Elena	222
Puno	288, 295	Santa Inés	172, 175
Puntas (Cerro)	148, 153	Santa Lucia (Río)	266
Puracé	89, 91, 92, 93 (A), 94, 95, 100, 113	Santa Maria, s. La Esperanza	
Purus (Río)	247	Santa Marta	41, 53, 55, 56, 57, 58
Putukurá	137	Santa Rosa de Viterbo	77, 78
Putumayo (Río)	101, 105, 247	Santa Rosas de los Andes, s. Los Andes	
Putzalahua (Cerro)	204 (A), 205	Santarém	247

Santiago de Chile	269 ff. und passim	Valparaiso	269, 273, 274 (A), 275, 276, 278, 279, 283, 289, 299
Santiago de Machachi, s. Machachi		Villa de Leyva	78
Santorin	11, 34 (A), 35 (A)	Villa de San Miguel Arcángel de Paipa, s. Paipa	
São Leopoldo	263	Villa de San Miguel de Guaduas, s. Guaduas	
São Luís	253 (F)	Villa de Santa Bárbara de Arauca, s. Arauca	
Saraurcu	143, 146, 147, 148	Villa Mercedes	270
Shapaja	243, 246	Villavicencio	80, 82
Sierra Nevada de Santa Marta	55 (A), 56, 57	Villeta	63
Sierra Nevada	300, 301, 302	Vincocaya	292 (A), 293
Silvia	92	Virginia City	301
Sincholagua	120, 148, 151	Washington	302
Soacha	71, 72	Württemberg	265
Sogamoso	78		
Sonora	300	Yanaurcu	135
Sotará	92, 100	Yosemite	38, 300
Spitzbergen	199	Yungas	288
Sucre	285	Yurimaguas	240, 246
Südtalien	273		
Sumapaz (Río)	74		
Tabatinga	218, 234, 247 (A)		
Tacna	279, 280, 281 (A), 282, 283, 285, 287, 289, 294	Zámbiza	196
Tacueyo	92	Zipaquira	74
Tambillo	126	Zuñag (Río)	172
Tambo (Río)	295 (A)		
Tarapoto	240, 242 (A), 243, 246		
Teneriffa	67		
Termas de Cauquenes	275, 277 (A), 278		
Theben	288		
Tiahuanaco	37 (A), 45, 288, 290 (A)		
Tigreyacu (Río)	247		
Timaná	89		
Titicacasee	287, 288, 291 (A), 292, 302		
Tiupullo	193		
Tiwanaku, s. Tiahuanaco			
Tocantins (Río)	250, 251 (A)		
Tolima (Dep.)	82, 85, 86, 89		
Topo (Río)	172, 173, 175, 194		
Totes Meer	302		
Totumo	58 (F)		
Trujillo	218		
Tulcán	112		
Tungurahua	169, 170, 175, 194		
Tunja	78		
Tuquerres	104, 105, 106, 108, 109, 110		
Turbaco	57, 58		
Ucayali (Río)	246, 247		
Ungui (Cerro)	114, 115 (A), 117, 121		
Urarinas	248		
Utcubamba (Río)	239		

Personenregister

(A) = Abbildung, (F) = Fußnote

A. H. Meissner	289	Burdach, Hermann	96, 106, 114, 159, 170, 177, 181, 182
Acosta, Joaquín	46	Butzmann, Manfred	29
Agassiz, Louis	43	Cabezas, Valentina Serrano	146 (F)
Aguirre y Montufar, Carlos	122, 146	Calberla, Heinrich Wilhelm	260
Albert von Sachsen	191	Caldas, Francisco José	67
Alcântara de Orléans e Bragança, Pedro de	255 (F)	Carus, Carl Gustav	204 (F)
Alfred Jones & Co.	128	Castilla y Marquesado, Ramón	219 (A)
Ancízar, Manuel	46	Cevallos, ... (Finanzminister Peru)	219
Andréé, Karl	13, 108, 138, 150 (F), 166, 190	Chapouen, Xavier	163, 177
Arévalo, ... (Kriegsminister Peru)	223	Checa y Barba, José Ignacio	182, 186, 298 (F)
Argaez, Ramon	96	Codazzi, Agostino	88 (F)
Atahualpa	236	Conçalves de Oliveira, Vital Maria	253 (F)
Balta y Montero, José	213 (A), 214, 218, 219, 226, 236, 248	Contzen, Leopold	226, 227
Banks, Carl	164	Danelsberg, Johann Friedrich	290
Baudin, ... (Paris)	84, 98, 126	Darosen, ... (Lima)	159
Baumgarten, Hermann	204	Darwin, Charles	272
Bebel, August	144	Daza, Hilarión Grosolé	285, 286 (A)
Begas, Reinhold	108 (F)	Diehl, Carl Wilhelm	267
Belzú Humerez, Manuel Isidoro	285 (A)	Dirks, Joachim Hermann	106
Bemberg, Heimenthal & Cie.	268, 269	Domeyko, Ignacy	272
Bemberg, Otto	268 (F)	Douay, Léon	46, 47
Ber, Théodore	290 (A)	Dreyfus & Cie.	220, 223, 233
Berenberg, Gossler & Co.	256 (F)	Dufour, Gebr. & Co.	97, 106, 116, 144
Bermúdez, Carlos	103 (F)	Dulcat, Antoine de	131 (A), 132, 156, 164
Biedermann Günther, Rudolf	204 (F)	Duval, ... (Quito)	186
Bismarck, Otto	57, 128	Ebert, Adolf	87 (F)
Bissinger, ...	303, 304	Ebert, Elisabeth, geb. Stübel (Cousine)	87 (F), 260, 267
Blondin, Charles	173	Ed. Hoffschlaeger & Co.	217
Blumenau, Hermann	260	Engelmann, Rudolf	93
Blumenthal, August	251, 268, 279, 283, 289	Falkenstein, Johann Paul von	151
Bourbon-Sizilien, Teresa Maria Cristina von	253 (F)	Favre, Jules Claude Gabriel	132
Boussingault, Jean-Baptiste	140, 165, 175 (F), 176	Fell, John Barraclough	265 (F)
Brandon, Percy	61, 96	Feller, Ludwig Robert	160
Breiner, Wilhelm	36	Fisser, Heinrich Gerhard	106
Breithaupt & Sohn	157, 158, 159, 163, 168, 181, 184	Flores y Jijón de Vivanco, Juan Antonio María	187
Breithaupt, August	70, 78, 87, 105, 119, 150, 152, 171, 177, 190, 191, 272	Förster, Richard Clemens	273 (F)
Brendel, Carl	267	Franco, Francisco León	138 (F), 186 (A), 187
Brieger, Carl	281 (F)	Fred Ikens Esq.	217
Bruce, George C.	115, 117, 124, 128, 131, 132, 154, 158, 159, 163, 164, 166, 167, 169, 177	French y Ca.	209
		Friedrich II. (der Große)	257

Frisch, Albert	38		
Fritz SJ, Samuel	246 (F)	J. Gildemeister & Co.	223, 279, 290
Frühling & Göschen	60, 62, 114, 159	Jäger, Wilhelm	182 (A)
Fürth & Co.	104, 108	Jijón y Carrión, José Manuel	198 (F)
		Johann von Sachsen	191
Gambetta, Léon	132	Jones Brothers	141, 154, 156, 157, 159, 207
Gangotena Jijon, Dolores	198 (F)	Jones, Henry, s. Jones Brothers	
Gangotena, Victor Gabriel	198 (A)		
Garbe, Ernst Wilhelm	103 (F), 108, 132, 159	Kalisch, David	130 (F)
Geller, Emil Oswald	207	Karl IV.	77
Gerhard, ... (Pará)	260	Karsten, Hermann	181
Gerhard, Paul Hermann	260	Kaskel (Bankhaus)	66, 69, 114, 117, 124, 126, 128, 132, 154, 159, 177, 179
Gerster, Bela	299	Kaskel, Carl von	211
Gerster, Etelka	299 (F)	Kaskel, Michael	98, 158
Gildemeister, Johann, s. J. Gildemeister & Co.		King, Philippe Parker	
Goering, E.	66, 92, 104, 108	Klinger y Frenet, Adolfo	146 (F)
Groß & Köhler	256, 258, 262, 268	Köhler & Groß, s. Groß & Köhler	
Groß, ... (Generalkonsul)	256, 257, 259, 261, 262	Koldewey, Carl	108 (F)
Grumbkow, George von	36	Koppel Schrader y Cia.	79, 98
Gutiérrez, Tomás	218 (A)	Koppel, Bendix	86 (A), 87, 106, 155
		Koppel, Clara, geb. Lindig	156 (F)
Haebler, Carl August von	91 (F)	Krätschmar, Carlos	62 (A), 64, 73, 74, 84, 98, 124, 156, 163
Haebler, Carl Oskar von	91 (F), 141, 142	Krätschmar, Sophie	64, 73, 80, 84, 92, 96, 159
Haebler, Luise, geb. Stübel (Cousine)	91 (F)	Krone, Hermann	33, 34, 35, 36, 38
Harten, Wilhelm	182	Kühnscherf, Emil	13 (F)
Hartmann, ... (Leipzig)	282	Kuhn, Ernst (Schwager)	120, 228
Hausmann, Georges-Eugène	202	Kuhn, Helene, geb. Stübel (Schwester)	120, 196, 200, 205
Heinrich Ruppel & Sohn	182		
Heller, Caroline, geb. Krätschmar	64, 73, 75, 79, 80, 96, 98, 106	Lampe, Carl	146 (F)
Henschel, Alberto	32	Lampe, Philipp	146
Henze, Robert	16 (F)	Langbein, Bernhard Adolf	202
Hermann, ... (Santiago de Chile)	275	Langen, Friedrich Albert von	98, 103
Herzmann, ...	138	Langenbuch, ... (Berlin)	190
Hesse, Moritz	150	Langenbuch, Albert	268, 269, 272, 275, 283, 299
Hilgard, Eugene Woldemar	299, 300, 301, 302	Largacha, Julián Trujillo	114 (F)
Hilgard, Julius Erasmus	302, 304	Le Maistre, Rudolf Friedrich	230, 258, 267
Hoffschlaeger, s. Ed. Hoffschlaeger & Co.		Lehmann, Gustav	75, 76, 77
Holberg, ...	299, 303, 304	Léon Franco, Francisco Javier	
Holleben, Theodor von	267	Leplay, Henriette	204
Holtzmann, Heinrich	51	Leplay, Philipp	204 (F)
Honstetter, Carl	158, 197, 206, 218	Lesseps, Ferdinand de	298 (F)
Honstetter, Johann Baptist	157, 158, 163, 197, 206, 211	Leuzinger, George	38
Hübel, Gustav Ludwig	103	Levenhagen, Carl Ferdinand	273
Humboldt, Alexander von	11, 41, 53, 58, 72 (A), 73, 86, 94, 108, 112, 117, 121, 127, 129, 140, 145, 151, 163, 165, 175 (F), 176, 183, 195	Liebknecht, Wilhelm	144
Hy. Moss y Ca.	216, 221, 223, 231, 234	Lisco, Friedrich Gustav	173
Isabella von Brasilien	253, 257	Loew, Georges	298 (F)
		Lührsen, Johannes	205, 216
		Luzarraga (Bankhaus)	164, 167, 169, 207, 208, 211, 216, 228, 231

Macedo Costa, António de	253 (F)	Raeder, Gustav	85
Mac-Mahon, Patrice de	131	Ramann, Guido	179 (F)
Malortie (Familie)	156, 164	Ramann, Leontine, geb. Vollsack	179
Medina & Smith	159	Rath, Gerhard vom	260
Meiggs, Henry	38, 214, 215, 217 (A), 219, 223, 236	Reed, Thomas	210 (A), 296
Meissner, s. A. H. Meissner		Reimer, R.	264
Mendelejew, Dmitri	34	Reiß, Friedrich	51, 114, 154, 156, 194, 206, 250, 251, 276
Menten SJ, Johann	141, 182, 184, 187, 200 (F)	Reiß, Wilhelm	11, 13, 14, 15, 16, 31, 32, 33, 41, 42, 43, 45, 46, 53 (A), 58, 59, 65, 67, 74, 78, 79, 80, 84, 85, 86, 89, 90, 92, 94, 95, 97, 98, 101, 102, 104, 105, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 117, 120, 125, 126, 128, 130, 132, 140, 141, 143, 144, 145, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 156, 159, 160, 164, 166, 167, 169, 175, 177, 178, 179, 185, 188, 189, 191, 192, 197, 199, 200, 201, 203, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 227, 240, 246, 249, 250, 255, 256, 257, 261, 263, 264, 265, 268, 273, 276, 283
Meyer, Hans	13, 14, 16	Reiß, Wilhelmine Friederike	102 (F)
Meyer, Lothar	34	Richter, Hermann Eberhard	201, 275, 276, 295, 296
Moltke, Helmuth von	132	Rincón, Mariano Cobo	44, 46, 48
Moreno, Gabriel García	109 (A), 115, 119, 138, 141, 146, 147, 153, 154, 155, 161, 165, 167 (A), 168, 178, 179, 180, 182, 183, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 192, 200 (A), 202, 203, 206, 208	Ristori, Adelaide	216
Mosquera, Cardenas	95	Rodríguez, Eusebio	68 (F), 70 (A)
Mosquera, Tomás Cipriano de	45, 68, 94, 95 (A), 96	Rose, Gustav	191
Moss, Henry, s. Hy. Moss & Ca.		Rothschild (Bankhaus)	66, 70, 92, 124, 128, 144
Mutis, José	67	Ruge, Sophus	150 (F)
Muybridge, Edward	38	Rüppel, Heinrich, s. Heinrich Rüppel & Sohn	
Nagel, Albertus Friedrich	228	Salas, Rafael	145
Napoleon III.	126, 131	Salazar, Francisco Javier	187
Naumann, Carl Friedrich	190, 197	Schaufuß, Ludwig Wilhelm	144
Negretti & Zambra	97, 106, 144, 150	Schrader & Koppel, s. Koppel Schrader y Cia.	
Niel, ... (Quito)	185	Schröder, Carl	294
Pacchacamac, José	176 (F)	Schröders, ... von	275
Paez, Melchior	176 (F)	Schumacher, Hermann Albert	296, 304
Pahlen, ... von	103	Seebach, Karl von	127
Palmieri, Luigi	164	Semmler, Carl	203
Pardo y Lavalle, Manuel Justo	216, 217 (A), 219, 220, 223, 226, 227, 229	Semper, Manfred	119
Pedro II. (Kaiser von Brasilien)	253 (F), 256 (A), 257	Serrano, Andrés Cerón	114 (F)
Petermann, August	130	Sesselberg, ... (deutscher Konsul in Pará)	222
Pflücker, Carl	223	Simonds, ... (Santa Marta)	56, 57
Pflücker, Julius Arnold	223 (F)	Smith, ... (Iquitos)	249
Pfotenhauer, Friedrich Wilhelm	298 (F)	Smith, Sundius & Co.	97
Philippi, Rudolph Amandus	272	Spieß, Christian Hugo	275
Piérola y Villena, José Nicolás Baltasar Fernández	219 (A), 223, 226	Steinert, Ferdinand	288
Pinto Garmendia, Aníbal	275 (F)		
Pistor & Martins	157, 158, 163, 168, 177, 179, 181, 184, 185, 190, 197, 201, 211		
Pius IX. (Papst)	142 (F), 188, 192		
Ploß, ...	276		
Ploß, Hermann Heinrich	276 (F)		
Pohland, Gustav Oswald Freiherr von	191		

Stelzner, Alfred Wilhelm	143, 270	195, 222, 228, 249, 259
Strubell, Alexander Gustav	98, 103, 118, 132, 144, 146, 150, 179	
Struntz, ... (Cartagena)	59	
Struve, Hans	108, 170	
Struve, Oscar	51, 103, 108	
Stübel (Familie)	12 (A)	
Stübel, Alexander (Vetter)	87, 91 (F), 106, 267	
Stübel, Alfred (Schwager)	passim	
Stübel, Angeline (Tante)	119	
Stübel, Auguste, geb. Kupfer (Tante)	269 (F)	
Stübel, Bruno (Vetter)	103, 179, 192	
Stübel, Carl (Neffe?)	106	
Stübel, Carl (Onkel)	64	
Stübel, Carl (Vetter)	73, 267	
Stübel, Emma, geb. Kurz	179 (F)	
Stübel, Georg (Vetter)	97, 103, 106, 117, 128, 159, 178, 179, 183, 192, 200, 202, 205	
Stübel, Heinrich (Vetter)	205 (F)	
Stübel, Ida (Schwester)	passim	
Stübel, Julius (Onkel)	passim	
Stübel, Karoline, geb. Schrader	179 (F)	
Stübel, Marie, geb. Haebler	91 (F)	
Stübel, Mathilde (Tante)	277	
Stübel, Oskar (Vetter)	141, 142, 150, 170, 191, 249	
Stübel, Paul (Neffe)	205	
Taita Guji	196	
Talbot, William H. F.	32	
Tapia, Ramon	176 (F)	
Tappenbeck, Brambeer & Co.	222, 246, 249, 251	
Tejada, Juan Manuel García	113 (F)	
Tornquist, George	289	
Troya, Rafael	11, 14, 37, 44, 120, 162, 163 (F), 167, 171, 172, 173 (A), 187, 207, 208	
Tucker, John Randolph	236	
Uebel, Xaver	255	
Uhle, Max	13	
Uricoechea, Ezequiel	46	
Vargas, Pedro José	44	
Veintemilla, Ignacio de	298	
Velden, ... (Lima)	226	
Vergara, Ignacio Gutiérrez	84 (F)	
Viktor Emanuel III.	142	
Virchow, Rudolf	108 (F)	
Visscher, Alexander	290	
Vollsack, Anton Heinrich	103	
Vollsack, Edmund	166, 170,	
Wagner, Moritz	127, 165, 175 (F)	
Walter, K.	146	
Watkins, Carleton Emmons	38	
Weber & Co.	275	
Weed, Charles Leander	38	
Weinlig, Albert Christian	177	
Wenzel SJ, Armando	212, 223	
Werthemann, Arthur	236, 239, 248	
Werthern Georg von	61	
Whymper, Edward	177 (F)	
Wießner, Marie, geb. Kaskel	197, 225, 260	
Wießner, Moritz Ludwig	52, 179, 190, 202, 211	
Wilhelm I.	141, 192	
Wing, Edward Rumsey	153, 155, 187, 212	
Witte, ...	161	
Wolf SJ, Theodor	13, 16, 133, 205, 211 (A), 212, 223, 225, 260, 296	
Woodhouse y Kusell	207	
Woodhouse, F. M.	158 (A), 163, 177, 178, 184, 188, 190, 208	
Young, Brigham	302	
Zielke, Christian Julius	260	
Zizold, August	282, 283	
Zizold, Brieger & Co.	281	
Zizold, Julius	281 (F), 282	

ISBN 978-3-86082-118-3